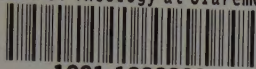


School of Theology at Claremont



1001 132882

ALFRED JEREMIAS

HANDBUCH DER
ALTORIENTALISCHEN
GEISTESKULTUR



Theology Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

HANDBUCH
DER ALTORIENTALISCHEN
GEISTESKULTUR

Copyright 1929 by Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10

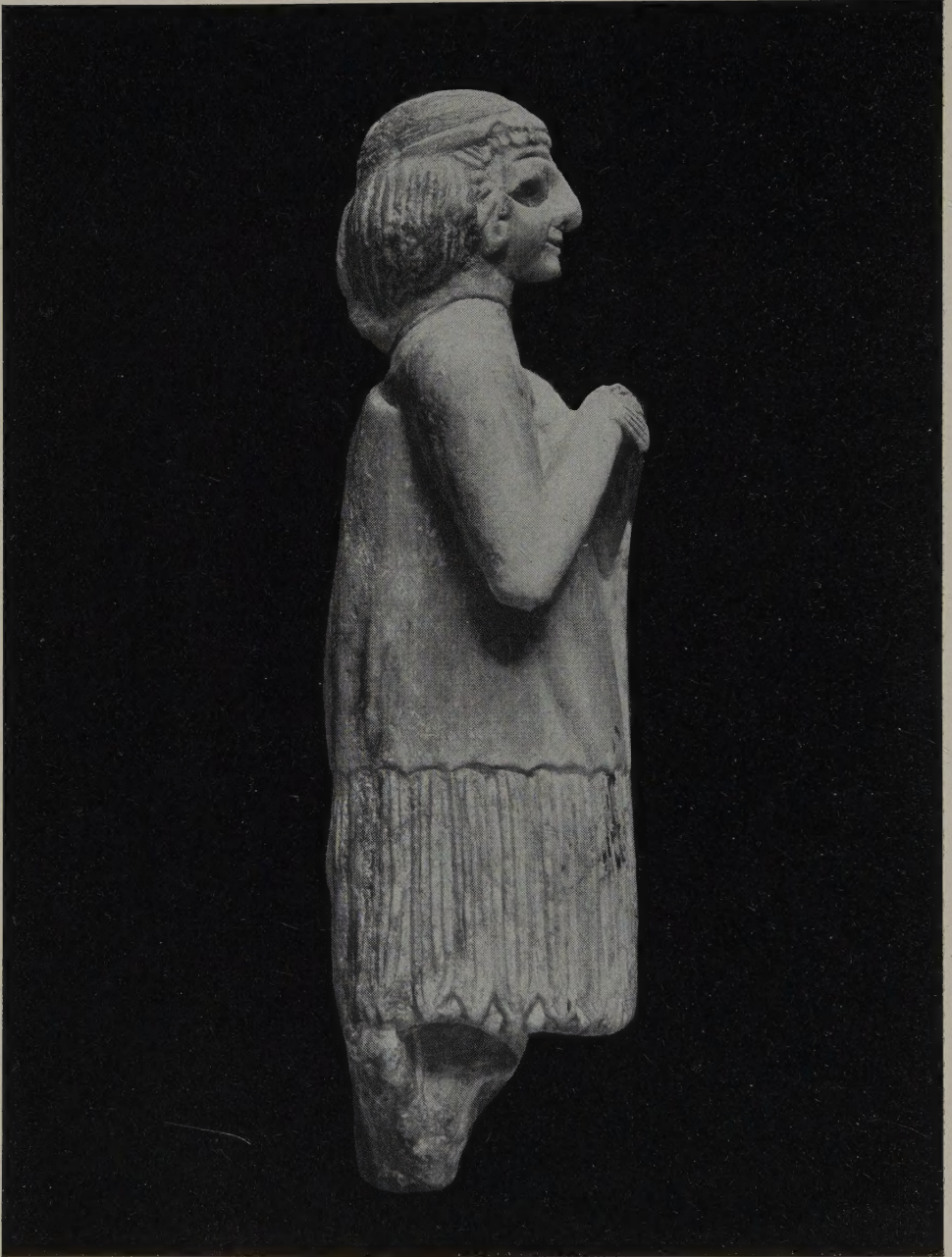


Abb. 1. Statuette einer sumerischen Königin

AZ
311
45
1929

HANDBUCH DER ALTORIENTALISCHEN GEISTESKULTUR

VON

D. DR. ALFRED JEREMIAS

A. O. PROFESSOR FÜR RELIGIONSGESCHICHTE IN LEIPZIG

ZWEITE, VÖLLIG ERNEUERTE AUFLAGE

MIT 260 BILDERN NACH DEN MONUMENTEN
UND 1 STERNKARTE



BERLIN UND LEIPZIG 1929

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO.

VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG — J. GUTTENTAG, VERLAGS-
BUCHHANDLUNG — GEORG REIMER — KARL J. TRÜBNER — VEIT & COMP.

»So wie droben, ist es auch auf der
Erde; denn das Abbild dessen, was in
dem Firmament ist, ist hier auf Erden.«

Ascensio Jesaiae

»Aller Wunder sei geschwiegen,
Die Erde hat den Himmel überstiegen.
Himmel ist unten, Erde ist oben,
Dies Minnewunder soll man loben
als aller Wunder Wunderproben.«

Germanischer Sang

» . . . Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es
Ewig wechselnd!«

Goethe

SEINER MAJESTÄT KAISER WILHELM II.
DEM SCHUTZHERRN DER AUSGRABUNGEN
VON BABYLON UND ASSUR
EHRFURCHTSVOLL ZUGEEIGNET

VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Bald nach dem Erscheinen dieses Buches in seiner ersten Gestalt brach der Weltkrieg aus. Der Rezensent des Buches in der Theologischen Literatur-Zeitung sagte unter dem Eindruck der damaligen geistigen Lage Deutschlands: »Das Buch paßt wunderbar in die gegenwärtige Zeit, die bereit ist, alles Gezänk zu vergessen, umzulernen und den Grundstein zu einer neuen Zukunft zu legen . . . Um nur an einem Beispiele die Unentbehrlichkeit des Werkes für die Religionswissenschaft anzudeuten, sei darauf hingewiesen, daß in der erschöpfend dargelegten babylonischen Kreislauflehre ebensowohl die antiken Lehren von der Präexistenz, Unsterblichkeit, Auferstehung und Palingenesie, wie auch Herbert Spencers »Wiederkunft des Ähnlichen« und Friedrich Nietzsches »Ewige Wiederkunft des Gleichen« ihre Wurzeln haben . . . Es ist zu wünschen, daß das unentbehrliche Quellenwerk, das auch für jeden Gebildeten leicht verständlich geschrieben ist, alsbald Gemeingut aller derer werden möge, die sich vom philosophischen, theologischen, religionsgeschichtlichen oder kulturgeschichtlichen Standpunkte aus mit der Geisteswelt des Altertums und ihrem Einfluß auf alle Folgezeit zu beschäftigen haben.«

Dieser Optimismus ist mit der gesamten damaligen Geistesverfassung verflohen. Es hat auch nichts genützt, daß ein anderer Rezensent sagte: »Wem die durch das Buch erschlossene, durchgeführte Erforschung der altorientalischen Weltanschauung nach wie vor nicht eingehen will, der muß von nun an danach trachten, eine andere Gesamtformulierung entgegenzustellen. Die Herleitung eines allgemeinen Widerspruchs auf Grund wissenstechnischer Einzelheiten hat ihren Rechtsboden verloren.« Es ist dem Verfasser des Buches ergangen, wie jedem Gelehrten, der sich bemüht, »zusammenzufassen«. Die einzelnen Fachgelehrten schätzen nicht die Aufführung umfassender Gebäude, und man muß es sich gefallen lassen: Es werden an dem Gesamtgebäude Einzelheiten getadelt, und dann gilt das Ganze als erledigt.

Ob das so weiter gehen darf, wird die Zukunft lehren. Meine Aufgabe mußte es sein, dem Widerspruch auf Grund von Einzelheiten nach Kräften den Boden zu entziehen, und das inzwischen herangekommene riesige neue Material zu verarbeiten. Als gelegentlich meines 60. Geburtstages der Sprecher der Gelehrten-deputation, die mir die Tabula gratulatoria überreichte, den Wunsch aussprach, ich möchte das Werk neu bearbeiten, bin ich mit Liebe und Fleiß an die Arbeit gegangen. Das Buch ist ein völlig neues. Nur der Grundgedanke hat standgehalten: die alles beherrschende Harmonie des oberen Seins und Geschehens mit dem unteren Sein und Geschehen — Himmelsbild gleich Weltenbild, wie es Hugo Winckler formuliert hatte. Deutlicher als früher ist mir klar geworden, daß für die älteste schöpferische Zeit der Himmel wesentlich Bilderbuch gewesen ist für die Intuition, und daß er erst allmählich Rechenbuch wurde. Auch hoffe ich mit Erfolg versucht zu haben, die alte sumerische Kultur aus der sumerisch-babylonischen

Mischung herauszuheben und zu zeigen, daß dieser Kultur der Rang einer Schöpfungskultur zukommt.

Die innere Geschlossenheit ist übrigens nicht ohne Eindruck geblieben. Ein führender Neutestamentler sagte: »Was das Buch darstellt, ist nicht die altorientalische, wohl aber die hellenistische Weltanschauung«, Ein Judaist sagte: »Es ist vielmehr die kabbalistische Weltanschauung«. Dergleichen hat mir viel Freude bereitet. Was konnte mir willkommener sein zur Bekräftigung meiner These: Die Menschheitsbildung ist ein einheitliches Ganzes, und in den verschiedenen Kulturen findet man die Dialekte der einen Geistessprache. Der viel mißverständene »Panbabylonismus« wollte nichts anderes sagen als dies: Die sumerische Geisteskultur hat für die Einheitlichkeit der Menschheitsbildung eine schöpferische Bedeutung.

Das urkundliche Material hat sich in den letzten Zeiten ungeheuer vermehrt. Jede Woche bringt neue Überraschungen aus Sumer. Für mich sind sie bisher immer nur Bestätigung der Grundidee gewesen. Vielleicht darf ich bei dieser Gelegenheit einem Wunsche Ausdruck geben. Möchte man doch bei den Ausgrabungen in Mesopotamien das Finden von Urkunden als das Hauptziel ansehen! Es liegt nahe genug, daß das Interesse der Architekten vorherrscht. Aber in jedem Bauwerk Mesopotamiens sind nach altorientalischer Sitte Urkunden verborgen. Man muß sie suchen, selbst wenn Mauerwerk zerstört werden muß. Wenn man Gebäude opfern muß, so kann man sie vorher bildlich so festhalten, daß die Bilder selber zu unzerstörbaren Urkunden werden. Im übrigen wird Wetter, Zeit und Unverstand der Bewohner des Landes bald genug dafür sorgen, daß sie auf jeden Fall verschwinden. Man sollte nicht warten, bis dann Urkunden und andere Schätze auf dem Wege des Raubbaus zu uns kommen. Jene Gegenden werden ja nie Sehenswürdigkeiten im Sinne von Baedeker-Meyer werden. Wir brauchen Urkunden zum Verständnis des Geistes der alten Menschheitskultur. Die Schriftschöpfung soll nicht umsonst das Wort von Zeit und Raum befreit haben. Und das altmorgenländische Wort ist von Wert für alle Zeiten. Der Sumerer benutzt nicht das Wort, wie andre, um den Sinn zu verbergen. Was der Sumerer sagt, das meint er bei seinem starken Wirklichkeitssinn auch so. Wort und Name sind bei ihm nicht Schall und Rauch, sondern Offenbarung des Wesens und Wirkens. Solange wir nicht wörtlich interpretieren können, sind wir die Unwissenden. Die Vorbedingung für die Interpretation ist natürlich die Sprachkunde. Hier fehlt es nicht an vertrauenswürdigen Meistern. Aber es gibt noch eine andere Vorbedingung, die oft genug fehlt: Versuch einer Loslösung vom abendländischen Intellektualismus für diese besondere Aufgabe und Einfühlung in morgenländisches Denken, wie es jedem Gebildeten auch deshalb naheliegen könnte und sollte, weil — die Bibel ein morgenländisches Buch ist.

Großer Wert wurde auf die Auswahl der Bilder gelegt. Unzureichende Vorlagen wurden durch bessere ersetzt oder durch neue Aufnahmen. Das neueste Material wurde herangezogen, zum Teil unveröffentlichtes. Dem Verlag de Gruyter kann für sein großzügiges Entgegenkommen nicht genug gedankt werden. Hervorragend gute Vorlagen sind dem Britischen Museum, insbesondere Herrn Dr. H. R. Hall zu verdanken. Die Arbeit der Beschaffung der Vorlagen und der Überwachung ihrer Einordnung hätte ich schon wegen der Entfernung vom Druckort allein nicht leisten können. Ich danke Herrn Professor Dr. Eckhard Unger für seine sorg-

same und opferwillige Hilfe von ganzem Herzen. Ich verweise auch auf die archäologische Ergänzung zu den Bilderunterschriften in dem Verzeichnis der Abbildungen. Für Nachweise im einzelnen bin ich Dank schuldig: Herrn Professor Dr. jur. Koschaker und Professor Dr. jur. Bohne bei dem Abschnitt über Rechtswissenschaft, Herrn Geheimrat Professor Dr. med. Sudhoff bei dem Abschnitt über Medizin, Herrn Dr. E. F. Weidner insbesondere bei Identifizierung der Gestirne. Bei der Korrektur hat mir neben den Herren Unger und Weidner auch meine Frau wertvolle Dienste geleistet.

Mit der dritten (deutschen) Auflage meines Buches: Das Alte Testament im Lichte des alten Orients, aus dem das Handbuch ursprünglich durch Loslösung der Einleitungskapitel der 2. Auflage hervorgegangen ist, hat das Buch in seiner neuen Gestalt nur noch losen Zusammenhang. Der Zusammenhang wird aber in der in Vorbereitung befindlichen 4. (deutschen) Auflage wiederhergestellt werden. Diese Auflage wird auf Schritt und Tritt auf das Handbuch der altorientalischen Geisteskultur in seiner neuen Gestalt Bezug nehmen und zeigen, daß die israelitische Kultur in allen ihren weltlichen Beziehungen und ihrer gesamten Symbolik mit Babylon wurzelhaft und untrennbar verbunden ist, daß aber die echte Religion Israels nur aus einer Neuschöpfung zu erklären ist.

Nun ziehe wieder hinaus, mein Buch. *Libri sunt liberi*. Dies Buch ist mir mein liebstes Bücherkind.

Leipzig, am 27. Januar 1929

Alfred Jeremias

AUS DEM VORWORT ZUR ERSTEN AUFLAGE

Eine zusammenhängende Darstellung der altorientalischen Geisteskultur auf Grund der Quellen ist von Gegnern wie von Freunden des Babylonismus dringend verlangt worden. Die einleitenden Kapitel meines Buches »Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients« sollten besonders in der erweiterten englischen Bearbeitung einen vorläufigen Abriß bieten. Bei Vorbereitung der dritten deutschen Auflage trat mir ein praktisches Bedenken entgegen, das wohl von vornherein der unmittelbaren Anwendung der neuen vom Orient kommenden Erkenntnis auf das spezielle Gebiet der biblischen Literatur entgegenstand. Das bisherige Verfahren mochte die Verständigung erschweren. Ich entschloß mich deshalb, die altorientalische Geisteskultur gesondert darzustellen und ein Buch zu schreiben, bei dem die Theologie zu Hause blieb und nur die Religion auf den Forschungsweg mitgenommen wurde.

In den letzten Jahren ist heftiger Streit entbrannt über Alter und Wesen der babylonischen Kultur. Mit einem an Fanatismus grenzenden Eifer wurden die Babylonisten befehdet und verfehmt. Andererseits wurden weite Kreise auf die Bewegung aufmerksam, und es wurden Stimmen laut, die aus der Heftigkeit der Gegner Schlüsse zogen auf die Bedeutsamkeit der neuen wissenschaftlichen Er-

scheinung. Schon insofern ist den Verfechtern des Vorurteils Dank zu zollen. Es wäre aber auch unbillig und hieße unnachahmenswerten Beispielen folgen, wenn sich der Verfasser den Anschein geben wollte, als hätte die eifrige Bekämpfung der hier vorgetragenen wissenschaftlichen Gedankenwelt keinen kritischen Nutzen gehabt. Im Gegenteil. Die Einwendungen haben Anlaß geboten, die Thesen noch einwandfreier zu formulieren und Deutungen zu verbessern. Aber keine der »Säulen« ist im geringsten erschüttert worden. Gerade in den letzten Zeiten der Ruhe nach dem Sturme sind in einer überraschenden Fülle neue Keilschrifturkunden zutage getreten, die unsre Hauptthesen bestätigt und neu begründet haben. Für wichtige Materien (z. B. Mondstationen, Tierkreis, Kenntnis der Präzession, Kalender, Harmonie der Sphären, kosmische Geographie, Gottkönigtum, Erlösererwartung) konnten neue Zeugnisse beigebracht werden.

Über die Tatsache, daß der Wiedererweckung der altorientalischen Vorstellungswelt Vorurteil und Mißtrauen entgegengebracht wurde, wäre also keine Klage zu führen. Die Feuerprobe will bestanden sein. Doch darf auch an dieser Stelle ausgesagt werden, daß eine bestimmte Reihe von Polemiken eine über Gebühr hinausgehende Resonanz gefunden hatte und dadurch eine fruchtbare Auseinandersetzung vorübergehend hemmte. Heute hingegen, da die Zeit der Gegner sich wendet, ist zu erwarten, daß aus der Reihe der Zuschauer, die bereitwillig die Babylonisten totsagen halfen, auch der Begrüßungschor der neuen Wahrheit hervortreten wird.

Persönliche Polemik wird man im vorliegenden Buche vergeblich suchen. Sie erschien mir als Kraftvergeudung am ungeeigneten Objekte. Das Buch als Ganzes soll den Gegnern die Antwort geben.

Am 19. April starb Hugo Winckler, der Wiederentdecker der altorientalischen Geisteswelt. Ich hatte gehofft, ihm am 4. Juli dieses Jahres das Buch als Omen einer besseren Zeit zum 50. Geburtstage widmen zu können. Er ging hinüber nach bitteren Kämpfen, als eben die Sonne von Boghazköi sein trübes Gelehrtenleben zu lichten begann. *Vita brevis, ars longa*. Es wird die Zeit kommen, da auch über seinem Staube sich der Anwalt erhebt

Zingst-Darß (Ostsee), August 1913

Alfred Jeremias

INHALT

	Seite
Vorwort	IX
Aus dem Vorwort zur 1. Auflage	XI
Abkürzungen	XVI
I. Kapitel. Die sumerische Schöpfungskultur	
1. Wer waren die Sumerer?	I
2. Geschichtlicher Überblick	7
3. Die sumerische Schrift und Schreibkunst	19
4. Die Axiome der sumerischen Weltenlehre	25
5. Das sumerische Kreislaufdenken	26
6. Die Messung von Raum und Zeit	27
7. Das sumerische Raumsymbol	32
8. Das Mysterium des Namens	33
II. Kapitel. Die Offenbarung des göttlichen Wissens und Willens	
1. Das Mysterium	35
2. Die aus dem Ozean emporsteigende Weisheit	39
3. Die Offenbarung aus der Schrift des Himmels	41
4. Die Offenbarung durch das unmittelbare Wort der Gottheit	43
III. Kapitel. Wissenschaften und Künste	
1. Die Rechtswissenschaft	46
2. Die Medizin	47
Die Medizin in der Bibel	55
3. Die schönen Künste	60
4. Die Musik	62
IV. Kapitel. Himmelsbild gleich Weltenbild	
1. Der Mensch als Bild der Gottheit (Die Anthropologie)	82
2. Die Ordnung der Stände	87
3. Der Gottkönig	100
4. Der Weltherrschaftsgedanke	102
5. Das himmlische Land, die himmlische Stadt	106
6. Der himmlische Tempel und der irdische Tempel	108
V. Kapitel. Die Lehre vom Kosmos	
1. Die Weltentstehung	114
2. Das himmlische und das irdische All	117
3. Himmel und Erde als Berge. Ost- und Westberg	127
4. Die Himmelswölbung. Himmelspol, Zenit und Meridiane	130
5. Sphären des Himmels. Stufenturm. Poetische Himmelsschau	133
6. Der Himmelsdamm. Der Regenbogen	135
7. Das Band Himmels und der Erde	139
8. Weltecken. Weltquadranten. Vierwinde. Weltrichtungen	141
9. Die irdische Erde	142
10. Der Himmelozean und der irdische Ozean	148
11. Die Unterwelt	152
	157

VI. Kapitel. Die Lehre vom Kreislauf

1. Mond und Sonne	165
2. Die Venus	169
3. Die sieben Planeten	173
4. Die Verbindung der Planeten mit Farben, Metallen, Tönen	177
Die planetarischen Farben S. 177. — Metalle S. 179. — Die Töne. Harmonie der Sphären S. 182	
5. Die göttlichen Manifestationen der vier Planeten in den vier Hauptpunkten des Kreislaufes	184
a) Die Herrschaftspunkte der vier Planeten und die Vertauschung ihrer Rollen in den Gegenpunkten S. 184. — b) Die Offenbarung der vier Welt-ecken-Planeten in den Erscheinungen der großen Kreislaufherren: Sonne, Mond, Venus-Tamuz S. 191	
6. Das Kreuz als Tetragramm	193
7. Die Fünfteilung des Kreislaufes. Das Pentagramm	195
8. Die Sechsteilung des Kreislaufes. Das Hexagramm	196
9. Die Siebenteilung des Kreislaufes. Das Heptagramm	197
10. Die Achtheilung des Kreislaufes	199
11. Lumaši-Mašu-Tikpi-Sterne	199
12. Der Tierkreis	201
13. Die Fixsternbilder des allmählich sich bildenden »Tierkreises« mit ihren Hauptsternen und mit den in Sumer üblichen Namen und Schauungen ..	214
1. Aries = Widder S. 214. — 2. Taurus = Stier S. 215. — 3. Gemini = Zwillinge S. 217. — 4. Cancer = Krebs S. 217. — 5. Leo = Löwe S. 218. — 6. Virgo = Jungfrau S. 220. — 7. Libra = Wage S. 220. — 8. Scorpio = Skorpion S. 222. — 9. Arcitenens = Schütze S. 224. — 10. Caper = Steinbock S. 224. — 11. Aquarius = Wassermann S. 225. — 12. Pisces = Fische S. 226	
14. Weitere Fixsternbilder	228
1. Fixsternbilder und einzelne Fixsterne außerhalb des Sonnenweges S. 228. — 2. Sternbilder in und am Mondweg S. 231. — 3. Sternbilder südlich des Mondweges S. 233. — 4. Messung der Entfernung von Fixsternen S. 234	
15. Zusammenfassendes	235
1. Die sieben Hypsomata der Planeten S. 235. — 2. Die Milchstraße S. 236. — 3. Tierkreisbilder und Tierkreiszeichen S. 237. — 4. Präzession und Weltzeitalter S. 239	
16. Der Zwölf-(Doppel-)stunden-Kreis (Dodekaoros)	242

VII. Kapitel. Astronomie und Astrosophie (Der Himmel zunächst Bilderbuch, dann Rechenbuch)

244

VIII. Kapitel. Vorzeichenwissenschaft

251

1. Die Astrologie im engeren Sinne	251
2. Metereologische Vorzeichen	257
3. Traum-Omina	258
4. Tier-Omina	258
5. Geburts-Omina	258
6. Die Leberschau	259
7. Das Tagewählen	262
8. Zahlen-Offenbarung	263
9. Öl-Weissagung (Becherwahrsagung)	264
10. Los-Orakel	264
11. Gottesurteile	264

IX. Kapitel. Die Zahlen

265

X. Kapitel. Der Kalender

1. Rundjahr. Sonnen- und Mondjahr. Schaltungen. Jahresanfang. Monatslisten	270
2. Die Woche	277
3. Der Tag. Tageszeiten. Stunde	280

XI. Kapitel. Kalenderfeste und Kalenderfestspiele

282

	Seite
XII. Kapitel. Die Lehre vom Weltjahr. Die Weltzeitalter	295
Ägypten S. 305. — Etrusker S. 305. — Eran und Persien S. 305. — In-	
dien S. 309. — Kleinasien und Griechenland S. 309. — Römer S. 310. —	
Juden und Christen S. 310	
XIII. Kapitel. Die Erlösererwartung als Ziel der Weltzeitalterlehre	313
1. Der getötete und auferstehende Tamuz	314
2. Marduk als Erlöser	315
3. Der Gottkönig als Erlöser	317
4. Asurbanipal als Erlöserkönig	318
XIV. Kapitel. Monotheistische Strömungen und göttliche Trias	324
Der Urgrund der Dinge	326
Wege zur Monotheisierung	328
Die Kosmostrias und Kreislauftrias	330
XV. Kapitel. Das sumerisch-babylonische Pantheon	
1. Die Muttergöttin als die große Madonna	333
2. Tamuz	344
3. Die kosmische Trias Anu Enlil Ea	348
a) Anu, der Himmelsgott S. 348. — b) Enlil, der Erdgott S. 350. —	
c) Ea, der Ozean S. 352	
4. Die Kreislauftrias Sin, Šamaš, Adad (Ištar).....	355
a) Sin, der Mond S. 355. — b) Šamaš, die Sonne S. 362. — c) Adad-	
Ramman, das Wetter S. 368	
5. Die planetarische Vierheit: Marduk, Nabû, Ninurta, Nergal	372
a) Marduk, der Heilbringer S. 372. — b) Nabû, der Verkünder S. 375. —	
c) Ninurta, der Götterheld S. 377. — d) Nergal, der Unterweltsgott S. 378	
6. Andere Götter	380
a) Aššur S. 380. — b) Nusku S. 383. — c) Dagan S. 385. — d) Nisaba	
S. 385. — e) Gula S. 386. — f) Lugalbanda S. 387. — g) Uraš S. 387. —	
h) Zababa S. 387. — i) Ningirsu S. 388. — k) Unterweltsgötter S. 388.	
— l) Schlangengott S. 389. — m) Tišpak S. 389.	
7. Der göttliche Strom	389
8. Götterstatuen	390
9. Die Tiergestalt der Götter	390
XVI. Kapitel. Priester, Heiligtum, Kultus	
1. Die Priester.....	392
2. Der Tempel	395
3. Der Kultus	401
XVII. Kapitel. Dämonen, Beschwörung, Zauber, Sühnewissenschaft	410
XVIII. Kapitel. Dichtungen, Epen, Legenden	
Dichtungen	418
Legenden und Epen	426
Die Fabel	441
XIX. Kapitel. Tod und Jenseits	449
Grab und Begräbnis.....	456
Allgemeine Auffassung vom Tode	460
Das Geschick der Toten	461
Das Paradies	463
Babylonische Grabtexte.....	465
XX. Kapitel. Frömmigkeit und Sittlichkeit	468
Nachträge	479
Berichtigungen	482
Verzeichnis der Abbildungen.....	483
Register.....	492

ABKÜRZUNGEN

- AB: Assyriologische Bibliothek, herausg. v. Delitzsch und Haupt, Leipzig, J. C. Hinrichs 1881 ff.
- AJSL: American Journal of Semitic Languages.
- AO: Der Alte Orient. Gemeinverständliche Darstellungen, herausg. von der Vorderasiatischen Gesellschaft, Leipzig, J. C. Hinrichs 1899 ff.
- AO I, 3²: Alter Orient, I. Jahrgang, 3. Heft, 2. Auflage.
- AOB: Altorientalische Bibliothek, herausg. v. Ebeling, Meißner, Weidner.
- AOTB: Greßmann, Altorientalische Texte und Bilder, 2. Auflage.
- ASKT: P. Haupt, Akkadische und Sumerische Keilschrifttexte.
- ATAO³: A. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients, 3. (deutsche) Auflage, Leipzig, J. C. Hinrichs 1906. (4. Aufl. in Vorbereitung.)
- BA: Beiträge zur Assyriologie, herausg. v. Delitzsch und Haupt, Leipzig, J. C. Hinrichs 1889 ff.
- Babyloniaca: Études de philologie assyro-babylonienne, publiées par Ch. Virolleaud, Paris, P. Guethner, seit 1906.
- BE: The Babylonian Expedition of the Univ. of Pennsylvania (Hilprecht).
- BEUP: The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Series A: Cuneiform Texts; Series D: Researches and Treatises, edited by H. V. Hilprecht, Philadelphia, seit 1896.
- BMQ: British Museum Quarterly.
- BNT: A. Jeremias, Babylonisches im Neuen Testament, Leipzig, J. C. Hinrichs 1905.
- Brünnow: R. E. Brünnow, A classified List of cuneiform ideographs.
- CH: Codex Hammurabi.
- CT: Cuneiform Texts from Babylonian Tablets in the Brit. Museum 1896 ff.
- Delitzsch, Handw.: Handwörterbuch, Leipzig, J. C. Hinrichs 1896.
- HAOG: A. Jeremias, Handbuch der Altor. Geisteskultur, 1. Auflage, J. C. Hinrichs 1913.
- HI: Höllenfahrt der Ištar (IV R 31).
- Hommel, Grundriß: Grundriß der Geographie und Geschichte des AO. 2. neubearb. und vermehrte Auflage (Handb. der kl. Alt. Wissenschaft, herausg. v. J. v. Müller, III), München, C. H. Beck.
- JA: Journal Asiatique.
- JRAS: Journal of the Royal Asiatic Society.
- K: Texte des Britischen Museums (Kujundschik).
- KA: Keilschrifttexte aus Assur.
- KAO: Im Kampfe um den Alten Orient. Wehr- und Streitschriften, herausg. v. A. Jeremias und H. Winckler, 4 Hefte, Leipzig, J. C. Hinrichs, seit 1907.
- KAR: Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts (Ebeling).
- KAT³: Eb. Schrader, Die Keilinschriften und das Alte Testament, 3. Auflage, neubearbeitet, mit Ausdehnung auf die Apokryphen, Pseudepigraphen und das Neue Testament: Geschichte und Geographie von H. Winckler, Religion und Sprache von H. Zimmern Berlin, Reuther und Reichard 1903.
- KB: Eberhard Schrader, Keilinschriftliche Bibliothek, Berlin 1889.
- KT³: Winckler, Keilinschriftliches Textbuch zum Alten Testament, 3. Auflage, Leipzig, J. C. Hinrichs 1909.
- LSS: Leipziger Semitistische Studien.
- MDOG: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft, Berlin, seit 1898.
- MLC: Morgan Library Collection.
- MNB: Texte des Louvre in Paris, Monuments de Ninive et de Babylone.
- MVAG: Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft, Leipzig, J. C. Hinrichs, seit 1896.
- MVAM: Mitteil. der Vorderasiat. Abt. der Staatlichen Museen in Berlin.
- OLZ: Orientalistische Literaturzeitung, herausg. v. F. E. Peiser, Leipzig, J. C. Hinrichs, seit 1898.
- PKOM: Publikationen der Kais. Osm. Museen, Konstantinopel.
- I R, II R etc.: H. Rawlinson, Cuneiform Inscriptions of Western Asia, London, Brit. Museum, Band I, II etc.

- Roscher, Lex.: Roscher, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, Leipzig, B. G. Teubner, seit 1884.
- RPTH³: Realenzyklopädie für Prot. Theol. und Kirche. 3. Auflage, bearbeitet v. Hauck, Leipzig, J. C. Hinrichs 1896—1913.
- RV: Reallexikon der Vorgeschichte (Ebert).
- Sm: Keilschrifttexte des Britischen Museums (G. Smith).
- Thompson, Rep.: R. C. Thompson, The Reports of the Magicians and Astrologers of Nineveh and Babylon, London, Luzac, 1901.
- UP: =BEUP.
- VA: Vorderasiatische Altertümer des Berliner Vorderasiatischen Museums.
- VAB: Vorderasiatische Bibliothek, herausg. v. A. Jeremias, (H. Winckler † und Otto Weber †), Leipzig, J. C. Hinrichs, seit 1906.
- VAS: Vorderasiatische Schriftdenkmäler der Königlichen Museen zu Berlin.
- VAT: Vorderasiatische Tontafeln des Berliner Vorderasiatischen Museums.
- Vir.: Virolleaud, L'Astrologie Chaldéenne, Paris, Geuthner, seit 1905.
- Winckler, F.: Altorientalische Forschungen, Leipzig, Ed. Pfeiffer, 1897 ff.
- ZA: Zeitschrift für Assyriologie.
- ZA(T)W: Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft.
- ZDMG: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
- Zimmern, Beitr.: Zimmern, Beiträge zur Kenntnis der Babylonischen Religion, Leipzig, J. C. Hinrichs 1901 (AB XII).
-



Abb. 2. Statuette eines sumerischen Königs von Lagaš



Abb. 3. Statuette des Gudea von Lagaš

ERSTES KAPITEL

DIE SUMERISCHE SCHÖPFUNGSKULTUR

I. Wer waren die Sumerer?

Seit etwa 3300 v. Chr. bezeugen Monumente aus den Gebieten des unteren Euphrats in Sinear das Bestehen einer Hochkultur. Gruppen von Urvölkern, die hier in einem der Paradiese, die sich am Ende der jüngeren Steinzeit gebildet haben, zusammengekommen sind, erweisen sich als eine Willensgemeinschaft, die durch ein einheitliches auf intuitiver Himmelsschau beruhendes Weltgefühl zusammengehalten wird.

Daß wie überall der Kampf um die materiellen Güter im Vordergrund des täglichen Lebens gestanden hat, bezeugen zur Genüge Steinäxte, Dolche und Pfeile, die auch hier massenhaft aus prähistorischen Schichten zutage getreten sind.¹⁾ Die Geierstele (Abb. 56) zeigt den Krieg in voller Rohheit, wenn auch die aus den Kreisen priesterlicher Führer stammenden Schriftdenkmäler wenig davon reden. Aber eben diese Urkunden und andere bis in das 4. Jahrtausend hinaufreichende Funde zeigen, daß die geistige Seite des Kulturlebens die vorherrschende gewesen

¹⁾ Rein Steinzeitliches ist im gesamten mesopotamischen Gebiet bisher nicht gefunden worden; allenthalben wurde neben Steinwerkzeugen und Steinwaffen Metallisches festgestellt.

ist. Es müssen etwa seit der Mitte des 4. Jahrtausends geistige Mächte zur Geltung gekommen sein, die den erwachenden Lebensformen der materiellen und geistigen Kultur einheitlichen Sinn und einheitliches Gepräge gegeben haben.



Abb. 4. Relief des semitischen Sargon von Akkad aus Susa. (Vereinigte Vorder- und Schmalseite)

Das Volk der Hochkultur von Sinear nennt sich Sumerer. Die ältesten Darstellungen heben den Rasstyp stark hervor. Das Gesicht ist von einer sehr großen schnabelartigen Hakennase beherrscht (Abb. 1, 2, 10, 11, 14).¹⁾ Unter der zurückgedrängten gewölbten Stirn liegen große mandelförmige Augen. Der feine Mund mit schmalen Lippen wird von einem starken, energischen Kinn getragen. Der Kopf ist rasiert.²⁾ Seit der sumerischen Renaissancezeit des 3. Jahrtausends domi-

¹⁾ Die Auffassung Ed. Meyers, daß Semiten die Urbevölkerung von Babylonien gebildet haben, darf durchaus nicht als bewiesen gelten, s. jetzt Br. Meissner, Sumerer und Semiten in Babylonien, in Weidners Archiv V, 1, 1 ff. (1928). Andererseits muß ich der Auffassung Meissners widersprechen, nach der der Typus der Großnasigen nur einen Stil darstellt, der auf die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volke keine Rücksicht nimmt. Schon die Höhenlage der Kunst im alten Sumer macht das ganz unmöglich.

²⁾ Das Rasieren des Kopfes entspricht wohl dem sumerischen Grundsatz der Nacktheit, s. Thureau-Dangin, Inventaire des tablettes de Telloh S. 29; de Genouillac, Tablettes sumériennes S. XXXI. Der sumerische Priester ist nackt. Die sumerische Frau trägt reiche, vom Diadem gehaltene Haartracht (Abb. 1). Die Semiten sind im allgemeinen bärtig. Bei den Großkönigen hat man den Eindruck, daß Kopf und Barthaar Perücke ist. Kopf- und Bartperücke tragen aber auch zuweilen die altsumerischen Gestalten (Abb. 5) zum Schutz vor den bösen Mächten der Unterwelt, z. B. beim Begräbnis (Abb. 5) und bei Grundsteinlegung eines Tempels (Abb. 64).

niert ein zweiter sumerischer Typus, charakterisiert durch einen rasierten schönen Rundkopf, starken Hinterschädel und etwas schief liegende Augen (Abb. 3, 15—17).

Seit der Zeit um 3000 macht sich ein starker semitischer Einstrom bemerkbar, der vom zweiten Viertel des 3. Jahrtausends an die politische Herrschaft bekommt (Abb. 4, 12, 13). Wie die Semiten ihre ganz anders geartete Sprache der sumerischen Schrift angepaßt haben, so sind sie auch im übrigen der sumerischen Geisteskultur unterlegen, wenn sie auch ihre Eigenart in wichtigen Stücken geltend gemacht haben. Wir werden versuchen, die rein sumerische Kultur aus dem Palimpsest herauszulesen. Der Umstand, daß die sumerische Sprache auch in den Zeiten der unbestrittenen semitischen Herrschaft die heilige Priestersprache geblieben ist,



Abb. 5. Relief von der altsumerischen Königsnekropole in Ur mit dem ältesten Wagen

kann dabei helfen. Wir nehmen an, daß die Elemente der Geisteskultur, für deren Benennungen auch in späterer Zeit neben den semitischen Bezeichnungen die sumerischen Termini direkt oder als sumerische Fremdworte beibehalten worden sind, von Haus aus der reinen sumerischen Geisteskultur angehören.

Woher kamen die Sumerer? Daß sie nicht autochthon in Südbabylonien sind, beweist allein schon der Umstand, daß die sumerische Bezeichnung für »Land« dasselbe Schriftzeichen hat, wie die Bezeichnung für »Gebirge«. Der älteste nachweisbare sumerische Kult von Nippur verehrt einen Berggott. In Südbabylonien aber gibt es keine Berge. Dazu kommt, daß die für die sumerische Hochkultur charakteristische Himmelsschau in den Steinzeiten in allen 5 Erdteilen primitive Ansätze zeigt, wie die Ethnologie festgestellt hat, aber gerade nicht in Mesopotamien. Man darf also annehmen, daß in der Zeit zwischen dem 6. und 4. Jahrtausend, während deren sich allenthalben auf der Erde die Sprache verfeinert hat und die Mythenbildung vor sich ging, Gruppen von hoher Begabung nach Sinear gekommen sind, die die Bausteine für die spätere großartig einheitliche Weltanschauung mitgebracht haben.¹⁾

¹⁾ Vgl. meine Allg. Religionsgesch.² Einleitung.

Der Seeweg ist daneben für die jüngere Steinzeit sehr viel näher liegend gewesen, als der Landweg. Die Südseeinseln erwecken den Eindruck eines in Urzeit zu Inseln versprengten Kontinents, dessen Katastrophen zu Wanderungen nach Ost und West führen konnten.¹⁾ Für eine Verwandtschaft uralter Südseekultur mit Sumer spricht auch die Tatsache, daß gerade im Gebiete der Südsee Steinzeitgräber, die sicher älter sind, als die ältesten Urkunden der sumerischen Hochkultur, Zeugnisse für kultisch angewendete Himmelsschau ergeben haben, die für Sumer so charakteristisch ist. Wie eine Urerinnerung an einen Zug von der See her mutet die Oannessage des Berossos an, die die Gesittung und Kultur Sinears vom Persischen Meer herkommen läßt: durch Oannes in Fischgestalt. Die sumerische Sage sieht auch die 7 Weisen der sumerischen Urzeit in Fischmasken.



Abb. 6. Siegel des Lugalanda von Lagaš (Širpurla)²⁾

Neben Zügen von Westen und akkadischer Einwanderung kommt aber auch für die Frühzeit ein Einstrom aus nördlichen Zonen in Betracht. Es wäre sonst unerklärlich, daß sehr frühe der kultische Kalender hartnäckig die Äquinoktien an Stelle der Sonnenwenden betont. Die Verkürzung und Verlängerung der Tage in den Äquinoktien ist in den südlichen Breiten sehr wenig bemerkbar. Auch das heroische Lebensgefühl des Sumerers ist eigentlich nicht orientalisch, wohl aber nordisch. Die Betonung des Tragischen haben erst die semitischen Akkader hineingebracht. Zu fragen wäre auch, welche Einflüsse die von Nordosten kommenden Guti, die die akkadische Herrschaft stürzten, mitgebracht haben. Sie werden »hellfarbig« genannt im Gegensatz zu den »schwarzköpfigen« Semiten.⁴⁾

Die Geisteskultur ist die Schöpferin der materiellen Hochkultur. Für einige wichtige Stücke könnte Sinear bzw. Mesopotamien als Urheimat in Betracht kommen. Daß Kulturstücke, wie Schiff, Pflug, Wagen an einer Stelle der Welt erfunden sein müssen, und nicht etwa in Kraft der sog. Völkeridee an vielen Orten unabhängig von einander, ist wohl jetzt allgemein zugegeben. Das Schiff wird seine Urheimat

¹⁾ Ich verweise auf die Probleme, die Ed. Stucken in seiner Arbeit über Polynesisches Sprachgut in Sumer MVAG 1927 aufgerollt hat.

²⁾ Links oben Wappen von Lagaš, Legende: LUGAL.AN.DA NU.KU.MAL PA.TE.SI. SIR.LA.BUR.KI »Lugalanda, Patesi von Lagaš.«

³⁾ Enthoven, JRAS 1922, 533—36; Berlin. VAT 9128 Tontafel aus Fara.

⁴⁾ Auch die Altsumerer haben schwarze Haare nach dem Mosaik Abb. 50 f.

in der Südsee haben. In der ältesten sumerischen Kultur ist es vorhanden (Abb. 256), in der Nekropole von Ur. Im 3. Jahrtausend taucht sie dann in Sumer-Akkad mächtig auf. Daß die Einrichtung der Pflugkultur in Zusammenhang mit der Zähmung des Urstiers (Auerochs) in Mesopotamien seine Urheimat hat, ist längst vermutet worden. Die ältesten Siegelzylinder aus der Lugalandzeit (um 3000) zeigen den Edeltier, den Wisent, als das dem Menschen nahe Tier. Und die Steinreliefs am Tempel der Muttergöttin in Tell el Obeid (zu Ur gehörig), sowie die Szenen der weidenden und im Tempel zur Milchwirtschaft gehüteten



Abb. 7. Altsumerisches Relief vom Tempel in Tell el Obeid (in der Nähe von Ur) mit Darstellung der heiligen Milchwirtschaft

Kühe sprechen für frühzeitige Zähmung und Haustierbenutzung des Stieres (Abb. 7). Die Verbindung mit der Geisteskultur zeigt eine Pflügerszene aus dem 2. Jahrtausend in ihrer offenbar priesterlichen Ausstattung und mit Emblemen, die das Zeugungsleben symbolisieren (Abb. 214; vgl. auch Abb. 240).

Auch der Spinnrocken hat vielleicht sumerische Heimat. Abb. 8 zeigt eine vornehme sumerische Frau am Spinnrocken. Oder ist er vom Norden gekommen? Nordisch ist jedenfalls die Erfindung des Wagens, der bereits im ältesten Ur vorkommt (Abb. 5).

Daß alle Kulturvölker der alten Welt und wahrscheinlich auch einige der neuen Welt von Babylonien her Einflüsse empfangen haben, wird jetzt wohl allgemein zugestanden.¹⁾ Aber es handelt sich durchaus nicht nur darum, daß etwa Maße und Gewichte, Kalenderbeobachtungen und Mythen schon in sumerischer Zeit sich ausgebreitet haben, indem auf Händlerwegen Nachrichten von Westasien bis nach China gedungen sind. Die mit dem Geusennamen »Panbabylonismus« bezeichnete These besagt, daß von Sumer aus ein schöpferischer Strom über die Welt gegangen ist. In Kraft einer schöpferischen Urtat, die die höchsten Fragen des geistigen Lebens nach dem Tod-Lebengeheimnis, nach Sünde, Schicksal, Gott, Kreislauf, Ewigkeit, Seele, Erlösung, in bestimmter Weise beantwortete und in einer über die

¹⁾ Soweit stimmte mir seinerzeit auch W. Wundt bei, vgl. den in meiner Schrift »Die ägyptische Religion und der Alte Orient« (KAO 12) abgedruckten Briefwechsel.

Welt gehenden Expansion gleich einer Wünschelrute die schlummernden Möglichkeiten in andern Kulturen geweckt und beeinflußt hat, hat Sumer auf die Welt gewirkt. Gewiß, jede erwachende Kultur hat ihr eigenartiges mit der Landschaft innig verbundenes geistiges Leben und durchlebt es wie ein Makroanthropos durch Kindheit, Jugend, Mannesalter und Greisenalter, durch Frühling, Sommer, Herbst und Winter, aus dem unter gewissen Voraussetzungen neuer Frühling erwachen kann. Aber die genannten großen Urideen werden nicht jedesmal neu entdeckt. In der Gothik des alten Sumer geschah die Geburt einer Idee, die durch die Welt gewandert ist, und die eine einheitliche kosmische Symbolsprache verbreitet hat.

Wie wäre diese Wanderung zu denken?

Jede Wanderung hat eine solide reale Grundlage zur Voraussetzung. Wenn man von Luthers Thesen überschwenglich zu sagen pflegte, sie seien in kurzer Zeit auf Engelsflügeln durch die Welt getragen worden, so ist es in Wirklichkeit sehr real nüchtern zugegangen. Ich nehme an, daß die reale Grundlage hier auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens liegt. Wirtschaftsbeziehungen hat es zwischen Urvölkergruppen schon in der jüngeren Steinzeit gegeben.

Wenn wir jetzt hören, daß die Sumerer schon im 3. Jahrtausend wirtschaftliche Kolonien bis tief nach Kleinasien gehabt haben, und daß Handelsbeziehungen zwischen dem Indusgebiet und Sinear da waren, so steht das im Gegensatz zu dem, was wir von Ägypten wissen. Das dürfte sich daraus erklären, daß in Sumer das gesamte Wirtschaftsleben priesterlich geleitete Privatwirtschaft war und nicht wie in Ägypten Staatswirtschaft. Nur die Privatwirtschaft hat Aussicht auf Weltexpansion. Zu den ältesten sumerischen Dokumenten gehören »Anhänger« für Warensendungen mit Symbol und Legende (Abb. 21). Die Händlerzüge waren — das ist nach allem, was wir wissen, für Sumer-Babylonien einfach selbstverständlich — von Priestern geleitet oder begleitet.¹⁾ Die Weltverkehrsverhältnisse sind offenbar aber schon im 3. Jahrtausend und vor allem im 2. Jahrtausend den Verhältnissen entsprechend sehr bedeutend gewesen. Man darf sich vorstellen, daß ein Weltplatz wie die Stelle, an der jetzt London liegt, schon in der Frühzeit der orientalischen Hochkulturen Umschlagsplatz gewesen ist. Die Verwandtschaft z. B. sumerischer und skandinavischer Kosmogonie wird so erklärbar. Auf Handelswegen wird sich eine Art »internationales Priestertum« gebildet haben, das die Formung der großen Ideen von Sumer aufgenommen hat. Im Verlauf der Jahrhunderte wird das Geben und Nehmen auch gegenseitig gewesen sein. So könnte man sich vorstellen, daß für den Fall, daß die Heimat nach Sumer gekommener Urvölkergruppen Ostasien gewesen ist, von dort mitgebrachte Bausteine für das große System in geschichtlicher Zeit dort sich wieder gewandelt und vervollkommen haben und daß sie in der neuen Gestalt nach Mesopotamien zurückgekommen sind. Ich denke an das Gebiet der ostasiatischen Dodekaoros und verwandter Astralsymbolik.



Abb. 8. Relief einer spinnenden Frau mit Dienerin

¹⁾ Vgl. S. 352: »Enlil, Kaufherr der weiten Erde.«

Die Frage nach Sumer und seiner Weltbedeutung weckt die Frage nach Ägypten. Zwischen beiden Welten besteht soviel geistige Verwandtschaft, daß die Behauptung einer Abhängigkeit von Haus aus naheliegend war. Aber vor 2000 ist eine Verbindung, abgesehen von der Berührung durch einzelne Händler und Abenteurer, geographisch ausgeschlossen. Und doch ist die Parallelität der Kulturentfaltung verblüffend. Hier wie dort Erwachen der Hochkultur gegen Ende des 4. Jahrtausends. Hier wie dort mit dem Erstehen der ersten Weltstadt um 2000 (Babylon und Theben) das allmähliche Eintreten zivilisatorischer Erstarrung ohne neue schöpferische Kraft. Erklärt sich die innere Verwandtschaft dadurch, daß geistesverwandte Urvölkergruppen auf dem Seewege sich spalteten, die einen durch das persische, die andern durch das Rote Meer gehend? Von 2000 an, also von der Zeit an, in der lebhafter Verkehr beide Welten verband, scheinen mir wenigstens auf dem Gebiete der literarischen Kultur die Babylonier wesentlich die Gebenden für Ägypten gewesen zu sein. In der Mitte des 2. Jahrtausends und vielleicht schon vorher schrieb alle Welt babylonisch. Und die geistige Verwandtschaft der Marduk-Legende und der Amon-Legende ist ohne direkte geistige Verbindung nicht erklärlich. Ägypten fehlte in der ganz alten Zeit die reale Grundlage der Expansion, eben weil die Wirtschaft Staatswirtschaft war. Aber Ägypten hat in der Spätzeit indirekt eine Babylonien überragende geistige Weltbedeutung gewonnen. Denn Ägypten wurde ja in der hellenistisch-römischen Zeit das Übergangsland für das Abendland.

2. Geschichtlicher Überblick

Zur ältesten Chronologie s. Nachträge S. 479.

Aus der »Gothik« der sumerischen Schöpfungskultur, die um 3000 bereits in »Barock« übergegangen ist, besitzen wir vorläufig nur wenige geschriebene Zeugnisse. Die Entstehung von Städten scheint aus einem »Synoikismos« hervorgegangen zu sein, ähnlich wie später in Griechenland. Den Mittelpunkt bildeten die Stufentürme (Ziḫkurrat) als das gewaltige Raumsymbol des sumerischen Geisteslebens.¹⁾ Nach den archaischen Königslisten wäre anzunehmen, daß Kiš die erste sumerische Königsstadt (»nach der Flut«) gewesen ist. Der älteste bekannte Herrscher ist Mesilim von Kiš, der in Adab und Lagaš (Abb. 9) Denkmäler gestiftet hat. Sein Zeitgenosse wird Lugaldu von Adab gewesen sein (Abb. 10). Vielleicht ist Nippur noch älter als Kiš. Denn diese Stadt, die politisch nie hervorgetreten ist, hat durch Jahrtausende hindurch eine Art päpstlichen Ansehens behalten. Hinter dem Nebeneinander der beiden Städte könnte sich der für unser Wissen in prähistorische



Abb. 9. Keulenkopf des Mesilim von Kiš, geweiht für den Tempel in Lagaš

¹⁾ Ich gebrauchte hier die Termini Oswald Spenglers. Er hat im Untergang des Abendlandes Sumer leider nicht berücksichtigt, hat aber den parallel laufenden Kulturgang Ägyptens genial durchschaut.



Abb. 10. Statue des altsumerischen Königs Lugal-dalu von Adab

Zeit fallende Kampf um den Vorrang zwischen Priestertum und Königtum verbergen. Die meisten alten Königslisten sind in Nippur gefunden worden. Und die Könige haben auch in der Zeit des unbestrittenen Übergewichts von Babylon immer auf die Sanktionierung ihrer Krönung durch das Priestertum von Nippur Wert gelegt. Nippur war und blieb auch die beliebteste Stadt für Königsgräber.

Um die Wende des 3. und 4. Jahrtausends sind zunächst semitische Stämme nach Nordbabylonien vorgedrungen. Unter diesen Stämmen gewann die erste



Abb. 11. Relief des Urnina (Ur-Nanše) von Lagaš. Der König zieht mit seinen Kindern zum Tempelbau (um 3200 v. Chr.)¹⁾

Schicht, die sich Akkader nannte, die Herrschaft. Sie haben in Nordbabylonien um 2800 nach dem Sieg über den sumerischen König Lugalzaggisi ein eigenes Reich gegründet mit Akkad als Hauptstadt von Nordbabylonien, das dann im Gegensatz zum südlichen Sumer selbst den Namen Akkad erhielt.

Als Herr von Sumer und Akkad war Sargon der erste »Weltenherr« (Abb. 4). Nach der sumerischen Weltenlehre durfte er sich auch in aller Form als solcher fühlen. Er beherrschte Elam im Osten, Subartu (das spätere Assyrien) im Norden, Amurru bis tief nach Kleinasien hinein und nach Syrien im Westen und drang auf dem Seewege mindestens bis Zypern vor. Die Stadt Akkadu (I. Mos. 10, 10 Akkad, sum. Agade) war unter der »Dynastie von Akkad« also tatsächlich Hauptstadt eines Weltreichs. Die ersten fünf berühmten Könige waren Šarrukên (Sargon), Rimuš, Maništusu, Naramsin (Abb. 12), Šar-kâli-šarri (Abb. 13), von denen wir reichlich Chroniken und andere Texte haben.²⁾ Die Titel »König der 4 Weltgegenden«, »König der Welt« sind zunächst im Sinne der politischen »Weltherrschaft« gemeint;

¹⁾ Oben: Die kleine eine Kanne tragende Gestalt ganz links heißt A-ni-ta. Die große Gestalt ist Urnina. Die Zeremonie des Korbtragens zum Bau ist bis zu Nebukadnezars Zeit üblich. Die erste der vier kleinen Gestalten ist der Kronprinz und heißt nach der Beschriftung des Gewandes A-kur-gal. Unten: Der sitzende Urnina vollzieht mit dem Becher die Weihe. Der hinter ihm Stehende heißt Sag-an-tug, der Größere vor ihm heißt Du-du. Urnina, jetzt Urnanše zu lesen (Ungnad in ZA 38, S. 74).

²⁾ Dann wurde Akkad von Sippar, das gegenüber jenseits des »Kanal Akkad« lag, überflügelt, das alte Akkad hieß dann wohl nach seiner Hauptgöttin Sippar Anunîtu im Gegensatz zum Sippar des Sonnengottes (Abb. 19. 20. 28). Vgl. Unger in Reallex. d. Assy. »Akkad«.

sie haben aber im Sinne der priesterlichen Schreiber kosmischen Sinn erhalten. Der König regiert »die Welt« im Auftrag der Gottheit, er ist der mikrokosmische



Abb. 12. Reliefele des Naramsin von Akkad

»Himmelsmann«. Er verkörpert die kosmische Gottheit und ist von ihr prädestiniert.¹⁾ Für die »Welt« der Sargonszeit war die Stadt Akkad der Mittelpunkt.²⁾ Eine Chronik berichtet den Bau von Akkad durch Sargon.³⁾ Sie ist von Priestern von Babylon geschrieben und mischt Dichtung und Wahrheit:

¹⁾ Vgl. im nächsten Kapitel »Himmelsbild gleich Weltenbild« die Abschnitte Gottkönig und Weltherrschaft, auch den Abschnitt das irdische und das himmlische Land.

²⁾ Der Nachbar jenseits des Tigris im Osten war Elam; die Wüste westlich des Euphrat war Beduinenland. Das Gebiet zwischen den Strömen (Mesopotamien) war strittig. Vom siebzehnten Jahrhundert an war es Mitannireich, später wurde es von dem inzwischen selbständig gewordenen Assyrien beherrscht.

³⁾ King, *Chronicles* II, 1 ff.; 113 ff.



Abb. 13. Siegel des Ibni-šarrum, Diener des Šarkališarri von Akkad

»Erde von Babylon... nahm er fort und gründete Akkad als eine Stadt nach Babylons Muster: Über das Böse, was er (damit) getan hatte, ergrimmte der große Herr Marduk und rief seine Leute durch Hungersnot auf. Von Westen bis Osten empörten sie sich gegen ihn, und Marduk legte ihm Ruhelosigkeit auf.«¹⁾

Die Notiz von der Gründung von Akkad ist sicher historisch. Das übrige ist Fiktion zur höheren Ehre Marduks und Babylons. Es hat allerdings zur Zeit der 3. Dynastie von Ur bereits Patesi von Babylon gegeben.¹⁾ Aber vor Hammurabi war Babylon sicher nur unbedeutende Provinzstadt.

Die Selbständigkeit des südbabylonischen Sumer war durch die akkadische Vorherrschaft zunächst keineswegs vernichtet, und im Norden selbst wirkte der Geist der alten rein sumerischen Kultur unter den Eroberern nach. Besonders von

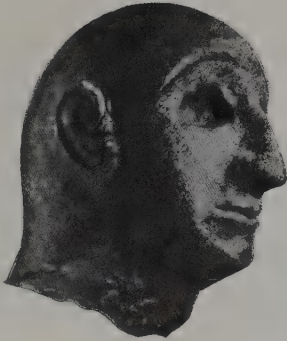


Abb. 14



Abb. 15



Abb. 16



Abb. 17

Abb. 14–17. Köpfe eines altsumerischen (14) und neusumerischen Königs (15–17, Gudea)

¹⁾ S. Keiser, Patesis of the Ur Dynastie 15 f.

Lagaš aus wurde der sumerische Geist weiter gepflegt, jetzt getragen von dem Rassetypus der Rundköpfe. Lagaš war zwar durch die Niederlage des sumerischen Herrschers Lugalzaggisi, der als »König von Uruk und Umma« und als »König des Landes« bezeichnet wird und der seinerseits erst kurz vorher von Umma aus Lagaš erobert hatte, zeitweise mit unter akkadische Oberhoheit gekommen. Aber die Wurzeln sumerischer Kraft, deren Zentrum mindestens seit der Zeit der Dynastie des Urnina (Abb. 11; um 3200, er nennt Vater und Großvater) bis Entemena Lagaš gewesen war¹⁾, erwiesen sich auch in der Übergangszeit als unverwüstlich. Den Akkadern gegenüber hat dann Lagaš unter Urbau und seinen Nachfolgern die Selbständigkeit wiedergewonnen. Der Mächtigste in dieser Reihe, Gudea (Abb. 3, 15, 17; um 2600), fühlte sich als »der Berufene« und stellte sein Lebenswerk unter die Losung: »Sumer soll an der Spitze der Länder stehen.« Zeugen dafür sind Kopf (Abb. 17) und Statue, sowie ein Schiffssockel aus Nippur (Abb. 18) und eine Inschrift aus Ur. Der Einfall der »hellfarbigen« Guti²⁾, in das babylonische Reichsgebiet, die der akkadischen Dynastie von Akkad das Ende brachten, wird den Selbständigkeitsbestrebungen des sumerischen Südens günstig gewesen sein. Während die Guti unter 21 Königen, innerhalb eines Zeitraums von 125 Jahren, den babylonischen Norden in Unordnung gebracht haben, ist von Lagaš aus eine sumerische Renaissance emporgestiegen, die unter der 3. Dynastie von Ur (Urnammu Abb. 19 u. 20, Šulgi, Amar-Sin, Šu-Sin, Ibi-Sin Abb. 21), den sumerischen Einfluß erneut verstärkt hat. Um 2300 wurde diese Dynastie von den Elamiern (Kuturnahunte I.) gestürzt. In den folgenden Kämpfen ging die Vorherrschaft wieder auf semitische Stämme über, endgültig unter Hammurabi (Abb. 22)³⁾, der im 31. Jahre seiner 43jährigen



Abb. 18. Schiffssockel des Gudea von Lagaš für Enlil von Nippur

¹⁾ Urkunden aus Nippur und Ur beweisen, daß die Dynastie das gesamte Sumer besaß.

²⁾ Nach dem Weihekolben des Lasirab war ihr Allvater der Mond, neben ihm eine Madonna.

³⁾ Ob die mit westländischen Namen benannten Könige der 1. Dynastie von Babylon Amurru-Könige sind, ist nicht sicher zu beweisen. Amurru (sumerisch MAR.TU Westland)



Abb. 19 und 20. Bronzefiguren des Urnammu von Ur

Auch in den folgenden Jahrhunderten der Kossäer(Kassiten)-Herrschaft (sie waren erobernd von Osten gekommen) ist die Wirkung altsumerischen Geistes erkennbar.

Regierung Rim-Sin von Larsa besiegte und von da an sein Weltreich schuf (um 2000). Einen erneuten Verfall der babylonischen Kultur haben dann für 150 Jahre die Hethiter gebracht, die schon kurz nach Hammurabi's Tode Babylon vorübergehend erobert hatten und die unter Mursiliš I. (dem Nachfolger des Labarnaš, des Gründers des älteren Chattireiches) Babylon durch Raubzüge wiederholt beunruhigt haben. Wie stark die Hethiter auch ihrerseits während dieser Herrschaftszeit mesopotamischen Einfluß in sich aufnahmen (wie später ägyptischen), zeigt das Archiv der hethitischen Königsstadt Boghazköi in Kleinasien, das in babylonischer Keilschrift und teilweise in babylonischer Sprache abgefaßt ist.



Abb. 21. Tonplombe mit Siegel des Sag-Nannar, gewidmet dem Ibi-Sin von Ur

ist in der älteren Zeit Bezeichnung von Syrien und allgemein vom Westen (der Name ist zugleich Name des männlichen Partners der syrischen Madonna Ašratu, mit dem Beinamen »Herr des großen Gebirges«). Die »Westländer« tauchen seit Ende des 3. Jahrtausends auf. Sowohl in den Zeiten des großen Akkaders Sargon, wie zu Gudea's Zeit wurde das »Westland« bereits von Sumer-Babylonien aus beherrscht und lieferte Steine und Hölzer für den Tempelbau. Seit der Amarnazeit ist Amurru als ein Staat in Syrien bekannt, der im Begriff ist, sich (zeitweise mit hethitischer Hilfe) von Ägypten frei zu machen. Etwa gleichzeitig mit dem jüngeren Hethiterreich ist es verschwunden. Später ist Amurru wieder allgemein »Westland«, Palästina einschließend. — S. hierzu Nachträge.

Andererseits zeigt die reiche Symbolik der Kudurru-Urkunden und die Wiederbelebung des sumerischen Gottköniggedankens, die Abfassung großer Serien magischer Texte



Abb. 22. Relief vom Kopf der phallischen Gesetzesstele des Hammurabi von Babylon

in dieser Zeit, daß man die selbständige kulturelle Bedeutung und Fähigkeit der Kossäer sehr hoch einzuschätzen haben wird (Abb. 23).

Im Norden war inzwischen seit dem 2. Drittel des 2. Jahrtausends ein anderes semitisches Reich emporgestiegen, das der Assyrier mit Assur als Zentrum. Auch hier wurde sumerisch-babylonisches Geistesleben entscheidend, direkt von Babylonien her und mittelbar von den Hethitern her. Es ist übrigens sehr wahrschein-

lich, daß das Gebiet von Assyrien ebenso wie das von Babylonien eine selbständige sumerische Vorzeit gehabt hat.¹⁾ Eines der ältesten Statuen-Werke aus Assur zeigt



Abb. 23. Kassitischer Siegelzylinder des Kidin-Marduk, Offiziers des Burnaburias von Babylon (14. Jahrh.)

Abb. 24. Um 1250 eroberte Tukulti-Ninurta I. (Abb. 25) Babylon, dessen Reichsgebiet nun zunächst vorübergehend und nach kurzer wiedergewonnener Selbständigkeit unter Nebukadnezar I. (von 1146 an) für lange nach dem Sieg Tiglatpilesers I. unter assyrische Oberhoheit kam.



Abb. 24. Statuette sumerischer Zeit aus Assur

Wie mächtig das geistige Übergewicht Sumer-Babyloniens auch unter der politischen Oberhoheit Assurs geblieben ist, zeigt sich noch 400 Jahre später, als Sanherib den grotesken Versuch machte, durch gewaltsame Zerstörung Babylons das assyrische Ninive an Stelle Babylons zum »Rom« Vorderasiens zu machen. Er hat es mit dem Tode gebüßt. Und sein Sohn baut bereits wieder eifrig an der alten geistigen Metropole. Babylon blieb das geistige Zentrum. Fast jeder assyrische Großfürst bemühte sich, am Neujahrsfest nach Babylon zukommen, um »die Hände Bels« beim feierlichen Auszug zur Schicksalbestimmung »zu ergreifen« und unterzog sich den päpstlichen Zeremonien, die der Hohepriester von Babylon zelebrierte²⁾. Vgl. auch Abb. 26—28.

Seit dem 8. Jahrhundert ist eine starke religiöse Welle über das gesamte

¹⁾ Vgl. Unger in AO 27, 3. — ²⁾ Vgl. das Kapitel Kalenderfeste S. 282 ff.

»aramäische« Sprachgebiet ¹⁾ gegangen, von der nur das eigentliche alte sumerische Gebiet nicht berührt worden ist. Sie brachte im Weltreich Assyrien ein neues Gottgefühl und Weltgefühl und eine Vertiefung der Heilbringererwartung. Wieweit dabei der Einfluß des israelitischen Prophetentums mitgewirkt hat, ist noch nicht aufgeklärt. Die zur fatalistischen Astrologie erstarrte Himmelschau erhielt zugleich neues



Abb. 25. Relieferter Thronaltar des Tukulti-Ninurta I. aus Assur

astrosophisches Leben. Unter Asurnasirpal II. tauchen Geniengestalten auf, die kosmische Gestirnkräfte personifizieren. Das Orakelwesen wird seit Asarhaddon plötzlich individuell. ²⁾ Ein neuer frommer Madonnenkultus taucht auf, der seinerseits

¹⁾ Die Geschichte der semitischen Aramäer hellt sich allmählich auf. Seit dem 14. Jahrh. begegnen uns in den Inschriften der assyrischen Großkönige als andringende semitische Nomaden die Ahlamu Aramaja nördlich und südlich vom mittleren Euphrat. Sie konsolidieren sich teilweise zu Staaten vom Euphrat bis zum oberen Tigris (ein solcher Staat ist das biblische Aram naharajim). Um 1000 haben sie das syrische Binnenland besetzt. Vom 9. Jahrhundert an sind sie dem assyrischen Reiche einverleibt worden unter Beibehaltung ihrer Sprache, für die sie Buchstabenschrift übernahmen. Eine letzte erobernd vordringende Welle, die Kaldäer, besiegte zeitweise Babylonien und die angrenzenden Gebiete östlich vom Tigris und machte schließlich Babylonien zum »chaldäischen Reich«. Unter den Persern wurde das Aramäische die offizielle Sprache vom Nil bis zum Zagros. Vgl. Unger in Forsch. u. Fortschr. IV, 226 f.

²⁾ Vgl. das Kapitel Offenbarung des göttlichen Willens S. 43 ff.

zum Verdruß der israelitischen Propheten auf die israelitische Volksreligion wirkt. Eine besondere religiöse Eigenart scheint die aramäisch-chaldäische Welle mitgebracht zu haben, die unter Nabopolassar und besonders unter Nebukadnezar II. für kurze Zeit die Herrschaft erhielt, bis Kyros 539 nach dem Sieg über Nabonid



Abb. 26. Stele eines assyrischen Königs aus Assur

Babylonien dem persischen Besitz einverleibt hat. Die Gebete der chaldäischen Könige beweisen eine Vertiefung der persönlichen Frömmigkeit, die ganz auffallend ist. Andererseits ist vielleicht den Chaldäern eine starke Mitwirkung bei der Ausbildung einer konsequenten Astraltheologie zuzuschreiben. Denn man nannte später zu allen Zeiten diese Wissenschaft »chaldäisch«.¹⁾ Wenn »Chaldäer« in diesem Zu-

¹⁾ Die Bezeichnung Chaldäer kann sich allerdings einfach auch daraus erklären, daß zu der Zeit, als die Griechen die babylonische Weisheit kennen lernten, die Chaldäer die Machthaber in Babylonien waren.

sammenhang keineswegs ein Ehrenname war, so mag es daran liegen, daß die Astraltheologie mit ihrer fatalistischen Neigung zur Not der geistigen Umwelt geworden war.

Alexander der Große, der Abendland und Morgenland als der große



Abb. 27. Stele des Asarhaddon aus Sam'al (Sendschirli)



Abb. 28. Reliefstele des Asurbanipal aus Babylon

»Retter« zu einem Weltreich vereinen wollte, hat in Babylon seine Totenparade gehabt. Die Teilung des Reiches in die beiden Hälften bahnte den Untergang der orientalischen Weltherrschaft an.



Abb. 29. Altsumerischer Ziegel mit Inschrift des Urnina von Lagaš



Abb. 30 1). Steintafel mit altsumerischer Bilderschrift aus Südbabylonien

3. Die sumerische Schrift und Schreibkunst

Zur Bedeutung der Bilderschriftzeichen (ca. 560), aus denen die sumerische Keilschrift hervorgegangen ist, s. G. Howardy, *Clavis cuneorum* (deutsch, englisch, lateinisch); zur Erforschung der Entstehung der Keilschrift die Arbeiten von E. Unger: *Babylonisches Schrifttum* 1921 (auch in *Zeitschr. des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum*); *Art. Keilschrift, Keilschriftgriffel* in RV; *Assyrische und Babylonische Kunst* 1927, 51 ff. (*Schrift und Kunst*). Querschnitte zur Geschichte der Keilschrift: *Forschungen und Fortschritte* III, 201; *Die Kultur der Keilschriftfinder*, ebenda III, 226; *Die Keilschrift und ihre Beziehung zur Ornamentik* im *Jahrb. des D. Vereins für Buchwesen und Schrifttum* II.

Die sog. primitiven Völker sind im allgemeinen nichtschreibende Völker. Die Schrift befreit das gesprochene Wort von den Schranken zunächst des Raumes und dann auch der Zeit. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es als Vorstufe der Schrift eine andre Festhaltung des Wortes etwa durch Knotungen gegeben hat.²⁾ Aber auch die Verständigung durch Wortbilder ist in den Zeiten der Vorkulturen in der jüngeren Steinzeit, der Zeit der Verfeinerung der Sprache, bezeugt. Die Schrift ist allmählich entstanden, nicht »erfunden«. Die Anfänge der sumerischen Schrift fallen in eine für unser Wissen prähistorische Zeit, sicher aber in das 4. Jahrtausend. Was wir von ältester elamischer und sumerischer Schrift aus dem letzten Viertel des 4. Jahr-

¹⁾ Von Scheil 1898 aus Südbabylonien mitgebracht. Zuerst besprochen *Recueil de Travaux* Vol. XXII, S. 3 des Sep.-Abzuges, dann *Délégation en Perse* Bd. II, S. 130. Ein ähnlicher Text von Scheil veröffentlicht *Revue d'Ass* XIV, 93 b. Dem Alter nach dürften dann folgen die sog. *Monuments Blau* (s. Abb. 32), ferner die von Thureau-Dangin veröffentlichten Geschäftsurkunden aus Šuruppak, der Heimat des babylonischen Sintfluthelden (Abb. 31), dann die von Barton veröffentlichten Texte (s. Barton, *Babylonian Writing* BA IX, 1, p VII f. und OLZ 1913, 1, Sp. 6—12) und die als protoelamische Texte geltenden Urkunden im VI. Bande der *Délég. en Perse*.

²⁾ Darf man daran erinnern, daß Gudea vom »Knüpfen der Worte« spricht (*Cyl. B*, 25), daß das Knotenmachen als Teufelskunst gilt (wie die Runen bei den schreibenden Germanen), daß der Stamm rks, »binden«, bei Worten für Schriftstücke eine Rolle spielt? Man denke ferner an die peruanische Knotenschrift. Im Kaukasus gibt es noch heute Stämme, in denen märchen-erzählende Weiber einen Knäul verknoteter Fäden durch die Finger gehen lassen.

tausends und aus der Zeit der Wende des 4. und 3. Jahrtausends haben, macht den Eindruck einer einfachsten Bilderschrift. Welche der beiden einander sehr ähnlichen Schriftarten die ältere ist, d. h. ob etwa von den aus Osten herankommenden Urvölkergruppen bereits Schrift mitgebracht worden ist, wissen wir vorläufig nicht.

Die Bilderschriftzeichen wurden in der ältesten Zeit in horizontale durch Querlinien abgeteilte Kolumnen (Abb. 32) geschrieben, wobei die einzelnen Schriftzeichen in Reihen von rechts nach links und von oben nach unten geschrieben wurden, wie in Ostasien. Die Akkader haben dann die Schrift unter Aufgeben des Bildcharakters für ihren Tontafelgebrauch vereinfacht und unter Umlegen der Zeichen (nach

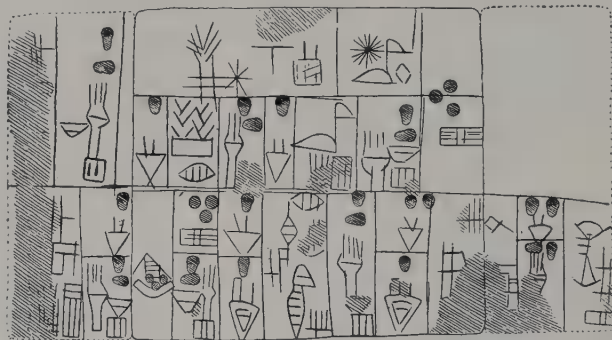


Abb. 31. Altsumerische Geschäftsurkunde aus Suruppak (Fara)

links um 90 Grad) von links nach rechts geschrieben. Die Worttrenner, die in der älteren Schrift durch die Kolumnenstriche gegeben waren, fielen dabei weg. Im Süden, der auch in der akkadischen Zeit verhältnismäßig rein sumerisch geblieben ist, hat man zwar dann das Schreiben von links nach rechts übernommen, aber unter Beibehaltung der älteren Gestalt der Schriftzeichen. Diese archaisierende Art hat schließlich in ganz Babylonien die Oberhand behalten und zur Zeit des chaldäischen Nebukadnezar noch einmal Steigerung erfahren.

Wie in Ägypten, so sind in Sumer die Träger der Wissenschaft »die Schreiber«. »Die Schreibkunst ist die Mutter der Redner und der Vater der Künstler.« Die Anordnung auf den ältesten Siegeln zeigt hohen Sinn für das Ornamentale der Schrift, und Zeichnungen auf Schrifttafeln, sowie die Widmungen der Siegel (Abb. 13) an und Könige beweisen, daß die Schreiber zugleich Künstler gewesen sind.¹⁾ Auch Patesi selbst und Königssöhne rühmen sich, Schreiber zu sein. Andre rühmen sich ihrer edlen Abstammung als Glieder alter Schreibergenerationen. Bis Ende des 3. Jahrtausends scheint es nur Palast- und Tempelschreiber gegeben zu haben. Von 2000 an gibt es »Schreiber des Landes« und in Assyrien Militärschreiber. In der Hammurabizeit tauchen auch weibliche Schreiber auf. Die Herkunft von Sumer wird bis zur Gudeazeit dadurch markiert, daß die Schreiber Bart und Haupthaar rasierten. Später kommen auch bärtige Schreiber vor (Abb. 35).²⁾

¹⁾ Nach der Beschriftung des Keulenkopfes des Mesilim, 3300, eines der ältesten gefundenen Stücke, hat der Schreiber aus Kiš, der Stadt des Königs, das Kunstwerk angefertigt, das dem Tempel des Ningirsu in Lagaš geweiht wurde (Abb. 9).

²⁾ Vgl. im RV Artikel Schreiber und Keilschrift (Unger).

Abb. 29 — 33 geben Schriftproben der ältesten Zeit mit deutlichen Bilderschriftzeichen. Die Schrift auf Stein mutet stets altertümlicher an als die kursive Schrift auf Ton.

Nach der Lehre von Eridu ist Ea der Träger der aus dem Ozean kommenden in der Schrift niedergelegten Weisheit. Von ihm empfängt nach der Adapa-Legende der Urmensch die Geheimnisse der Wissenschaft. Noch Asurbanipal rühmt in der Schilderung seiner Jugenderziehung, daß er die Offenbarung (?) des weisen Adapa empfangen habe, nämlich den ganzen verborgenen Schatz der Tafelschreibekunst.¹⁾ In den Götterlisten ist Nabû, der mit Ea über seinen Sohn Marduk hinweg in gene-



Abb. 32. Die sogenannten Monuments Blau mit Reliefs und archaischer Schrift

alogische Verbindung gebracht wird, als »Schreiber des Alls« genannt. Der »Verkünder« alles göttlichen Willens und aller göttlichen Weisheit muß logisch als Schrifterfinder gelten, wie der ägyptische Thot und der hellenistische Hermes. Asurbanipal sagt auch an der genannten Stelle, daß Nabû, der Schreiber des Alls, ihm seine Weisheit geschenkt habe. Nabû's Tempel heißt Mummû, d. h. die (mysteriöse) Weisheit.²⁾

So will es die Theorie. Daß es um 3000 bereits Schreibschulen gegeben hat, zeigen die Schülertafeln, die z. B. in Šuruppak, der legendarischen Sintflutstadt, gefunden worden sind³⁾. Mit den Tempeln müssen also in der ältesten erreichbaren Zeit bereits Schulen verbunden gewesen sein. Der scholastische Betrieb dieser Schulen um 3000 setzt eine vorausgegangene schöpferische Zeit voraus, in der die metaphysische Intuition, die der orientalischen »Wissenschaft« für alle Zeiten den

¹⁾ VAB VII, 254 ff.

²⁾ Zu Mummû s. S. V, 1 f.

³⁾ Über das Alter der Schrifturkunden von Šuruppak s. Unger in ZA 34, S. 198 f.

Charakter des Mysteriums aufgeprägt hat, das nur »Wissenden« zugänglich ist, — spätere wissenschaftliche Bemühungen reichlich ersetzt haben wird. Daß auch Frauen ausgebildet wurden, ist wenigstens aus assyrischer Zeit direkt bezeugt. Bei der hohen Stellung der Frau in Sumer wird das auch für die alte Zeit voraussetzen sein. Der Codex Hammurabi bezeugt für die Zeit um 2000 und damit auch für frühere Zeit, daß die Kunst des Lesens und Schreibens tief in das Volk drang. Denn er setzt voraus, daß jedermann, statt einen Rechtsrat zu fragen, aus der Sammlung der Rechtssätze seine Rechtslage herauslesen könne.

Der Lehrbetrieb führte zur Gründung von Archiven (»Tafelhaus«) und Bibliotheken (sum. girginakku) nach den Tongefäßen benannt, die für alle Zeiten die Aufbewahrungsorte für gesammelte Urkunden darstellten. In Lagaš, Šuruppak, Nippur, später in Sippar, Uruk usw.

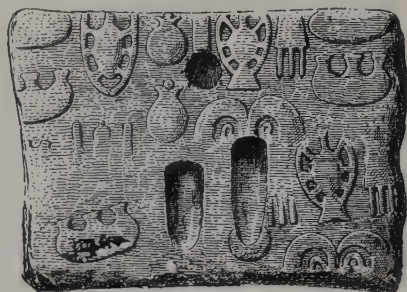


Abb. 33. Tafel mit Siegelabrollung aus Susa aus erreichbar ältester Zeit ¹⁾



Abb. 34. Ziegel mit Inschriften des Gudea von Lagaš, beschrieben und gestempelt

sind Tempelarchive nachgewiesen, Geschäftsarchive in Sippar, Babylon, Nippur. Die große Bibliothek Asurbanipals in Ninive, in der systematisch Originale und Abschriften aus den Sammlungen der Reichsstädte gesammelt und bibliothekarisch geordnet wurden, ist wohl, abgesehen von der seit Jugendzeit des Königs betätigten literarischen Begeisterung, aus der intuitiven Sorge um einen kommenden »Untergang des Morgenlandes« zu erklären.

¹⁾ Eine zweite in diese älteste Zeit gehörige Urkunde ist Délég. en Perse II, 129 veröffentlicht.

Abgesehen von feierlichen Fällen, in denen man Urkunden auf Stein und Metall eingrub¹⁾, bediente man sich im allgemeinen der Tontafeln als Schreibmaterial, das man mit Keilschriftgriffeln aus Rohr beschrieb. Die Tafeln wurden nach der Beschriftung gebrannt. Maßgebend war offenbar die Sorge um die unverwüstliche Dauer der Schriftstücke. Denn man behielt die umständliche Praxis bei, als längst aus Nachbarländern einfachere Schreibweisen bekannt waren. Und man hatte Recht, Von den vereinzelt auf Pergament und Leder geschriebenen Urkunden, die auf uns gekommen sind, ist nichts auf uns gekommen. Nur Bilder bezeugen solche Schreibweise (s. Abb. 35)



Abb. 35. Reliefausschnitte von Skulpturen des Asurbanipal aus Ninive. Assyrische Schreiber verzeichnen die Beute auf Diptychen (Klapptafeln) oder Papyrus

und der Titel Kušarru, Pergamentschreiber, für den weiße Felle und Rinderfelle in die Tempel geliefert wurden. Ein zusammengeklapptes Diptychon hält der Schreiber des aramäischen Königs Bar-tekub aus Sam'al (Sendschirli) unterm Arm (s. Abb. 36). Bauziegel wurden beschriftet und gestempelt; Abb. 34 zeigt zwei Ziegel des Gudea mit der gleichen Inschrift, die Kursive neben der Monumental-Schrift, gleichwie sich unsere Handschrift von der Druckschrift unterscheidet. Assyrische Inschriften s. Abb. 82a und b.

Frühzeitig hat man die für Archive und Bibliotheken bestimmten Tafeln sorgfältig nach Serien geordnet unter Angabe der Stichzeile bez. der Eingangsworte der Serie auf jeder Tafel. Durch Bibliothekskataloge wurde das Auffinden erleichtert.

¹⁾ In ältester Zeit vorzugsweise weichere Steinarten, Kalkstein, Alabaster, seit der Dynastie von Akkad auch härteste Steinarten, wie: Diorit, Basalt oder Metall für Gründungsurkunden und Türschwellen; s. Unger, RV Art. Schreibstoff und Diptychon; Babylonisches Schrifttum 1921.

Die Anordnungen sind für das Bibliothekswesen aller Kulturvölker vorbildlich geworden.

Die Bilder, aus denen sich die Schrift zusammensetzt, lassen teilweise noch ihren eigentlichen gegenständlichen Sinn erkennen. Aber man darf nicht vergessen,



Abb. 36. Der aramäische König Bar-ekub und sein Schreiber mit Schreibtafel und Griffelkasten aus Sam'al (Sendschirli)

daß auch die einfachste Reihe von Bildzeichen, die nur dem Wissenden verständlich war, höhere Gedankenvermittlung, Grammatik und Syntax voraussetzt, wenn auch die Abwandlungen lange nicht schriftlich zum Ausdruck kamen. Das Schreiben setzt eben Unterricht voraus. Die Schrift hat in ältester Zeit, in der man auf Stein ritzte, gebogene Linien. Die Schrift auf Ton ist wesentlich gradlinig. Von der Bilderschrift ging man allmählich zur Silbenschrift über, indem man Wortzeichen als Silbenzeichen benutzte und zusammensetzte. Der Übergang zur Buchstabenschrift ist nicht vollzogen worden. Die Ansätze auf persischem Gebiet blieben unwirksam. In der Mitte des 2. Jahrtausends ist die babylonische Keilschrift und damit auch die babylonische Sprache Herrin in ganz Westasien. Damit ist die gewaltige babylonische Kulturexpansion um so stärker bezeugt, als die Schrift sehr unbequem für Fremde war. Sie ist oft mehrdeutig und hat keine Worttrenner. In der Amarna-

zeit beweisen die von ägyptischen Schreibern eingefügten Tinten-Trennstriche, wie man sich mühen mußte, einwandfrei babylonisch zu lesen. Dieses hartnäckige Festhalten trotz der Hemmungen wird ebenso wie das vokallose Schreiben der Ägypter und der Hebräer seinen Sinn gehabt haben. Die Schreibkunst blieb in gewisser religiöser Beziehung Geheimwissen.

4. Die Axiome der sumerischen Weltenlehre

Die führenden geistigen Persönlichkeiten, die wir bei der Schöpfung der sumerischen Geisteskultur am Werke zu denken haben, sind »Gnostiker« gewesen, wie die »Rischi's« der indischen Geisteskultur. Sie haben nach dem Woher und Wohin der Welt gefragt und bei ihrem intuitiven Schauen auf Himmel und Erde ¹⁾ als einer einheitlichen von göttlichen Geistwesen erfüllten Lichtwelt die Antwort in metaphysischen Erleuchtungen gefunden, die für sie das gewesen sind, was wir »wissenschaftliche Ergebnisse« nennen. Das Ergebnis ihrer Weltanschauung, das sie »das Mysterium von Himmel und Erde« nannten, sollte aber nicht in den Tempeln sein Dasein fristen, auch nicht nur, wie es bereits auf der Vorstufe der Vorkulturen der Fall gewesen ist, nur kultische Anwendung finden, sondern nach ihm sollten alle Lebensformen menschlicher Ordnung geregelt werden, nach ihr sollte Recht gesprochen, Staat, Gesellschaft und Wirtschaft geleitet werden, in ihm sollten Kunst und Wissenschaft ihre Weisheitsquellen haben. Folgende Axiome kann man aus dem tatsächlichen Befund der sumerischen Kultur herauslesen:

1. Die Welt als einheitliche Lichtwelt, im spiralischen Kreislauf des Kosmos geschaut, ist Stoffwerdung der Gottheit, und zwar in gradweiser Verdichtung: Genien, Menschen, Tiere, Pflanzen, Steine (»Der Geist ist's, der die Körper schafft«).

2. Dem »Oberen« entspricht »das Untere«. Alles irdische Sein und Geschehen entspricht einem himmlischen Sein und Geschehen.

3. Der Kreislauf hat durch Fluchzeiten und Segenszeiten hindurch die Tendenz zur »Erlösung«. ²⁾ Schöpfung und »Erlösung« sind nicht getrennt. Der »Erlöser« ist das Kind (Bruder, Geliebter, Gatte) der Madonna, das stirbt und aufersteht oder kämpft und siegt.

3. Mit den Erscheinungen der himmlischen Kreisläufe im Kleinen und Großen, in denen sich die Wiederkehr des Gleichen offenbart, gehen die des irdischen Naturlebens parallel: »Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht«.

4. Der Mensch ist »Bild der Gottheit«. Er ist also ein Mikrokosmos, wie der Kosmos ein Makroanthropos, ein »Himmelsmann«, ist. Als Mikrokosmos erwartet er, in das Geschick des großen Kosmos auf das Ziel der »Erlösung« hin hineingezogen zu werden.

6. Der Kreislaufcharakter des Kosmos ergibt die Parallelität aller Zeit- und Raumgrößen. Raum und Zeit sind identisch.

¹⁾ Schneider, Das Denken der Babylonier 249 findet »glänzende Beweise für die wissenschaftliche Reife der alten Zeit« in den Ansätzen zu einem Kosmosbegriff.

²⁾ Zunächst nicht im Sinne einer inneren »Loslösung« gemeint.

7. Die göttliche Urweisheit und der göttliche Wille wird in Kosmos und Kreislauf geschaut. Die Sterne sind »die Schrift des Himmels«. Ein »weiter Sinn« und ein »geöffnetes Ohr« (Geistesaugen, Geistesohren) machten fähig, in das »Geheimnis von Himmel und Erde« einzudringen. Mystik in diesem Sinne führt zur Gnosis. Voraussetzung ist »Anjochung« in priesterlicher Schulung.

8. Die Zahl ganz allgemein ist heilig, weil in ihr die Willensoffenbarungen im Kreislauf erkennbar sind. Das gilt auch von der ältesten Zeit, in der der Himmel wesentlich Bilderbuch, noch nicht Rechenbuch war.

Die Lehre vom Kosmos gibt der sumerischen Religion den Rang eines latenten Monotheismus, die Kreislauflehre gibt ihr den Rang einer Erlösungserwartungsreligion.

Dem Volke wird die Lehre veranschaulicht:

1. durch den Mythos, der die Manifestationen der Gottheit vermenschlicht. (Die Sage enthält den Mythos auf der Heroenstufe, das Märchen auf der Profanstufe).

2. durch die allmählich zur Astrologie gewordene Astrosophie, die die Kosmos- und Kreislauferscheinungen auf das Einzelgeschehen anwendet.

Das Streben nach Erforschung des Willens der Gottheit schuf in der scholastischen Zeit eine Vorzeichenwissenschaft. Das Streben nach der Besiegung der antipolarisch wirkenden Mächte des einen göttlichen Lebens schuf eine Sühnewissenschaft.

Auf der Mythologisierung der Lehre ruht Kultus und Ritus. Die Riten sind mimische Darstellungen der Einzelvorgänge des die Himmelsvorgänge erzählenden Mythos. Die Motive des Mythos sind auch die bildhaften »Dogmen« der Lehre.

5. Das sumerische Kreislaufdenken

Es gibt innerhalb der Geisteskultur der Menschheit zwei Arten von Denken. Die eine ist das räumliche, richtunggebende, gradlinige Denken, die andre ist das spiralisch-kreisläufige. Das richtunggebende Denken ist im allgemeinen abendländisch, das kreisläufige morgenländisch (und darum auch — weil die Bibel ein durchaus morgenländisches Buch ist — biblisch). Das richtunggebende Denken ist mechanisch, rational und darum areligiös, das spiralisch-kreisläufige ist irrational, organisch und darum religiös. »Alles ist Frucht und alles ist Same.« Aus der Welt der Kreislaufdenker, aus dem Morgenlande, kommen die Religionen; aus der Welt der richtunggebenden, gradlinigen Denker kommt der Rationalismus.

In den ältesten Hochkulturen ist das Nebeneinander der beiden Denkart bis zu einem gewissen Grade vertreten durch Ägypten einerseits und durch Sumer-Babylonien andererseits.¹⁾ Der Ägypter denkt mit Vorliebe genealogisch. Scheinbar geht seine Betrachtung dabei rückwärts. Sein Denken ist erfüllt von der Sorge nach Erhaltung des Vergangenen. Megalithen kennzeichnen diese Denkart in der ganzen Welt. Der Sumerer dagegen kümmert sich weniger um die Erhaltung der Toten. Alles was in der Vergangenheit war, soll nach ägyptischer Denkart in der Gegenwart haltbar gemacht werden für die Zukunft, selbst die Gefäße. Die Toten sollen leben, als ob sie in der Gegenwart lebten. Ägypten, wie es war und ist, »soll ewig sein«.

¹⁾ Die Osirislehre führt auch hier zum Kreislaufdenken.

Dreifach ist der Schritt der Zeit: Zögernd kommt die Zukunft hergezogen, pfeilschnell ist das Jetzt entflohen, ewig still steht die Vergangenheit — ist ägyptisch (bez. abendländisch) gedacht, nicht orientalisch. Dieses Denken schließt eine Rückkehr des Vergangenen aus, einen Austausch zwischen dem Nichtmehr und dem Nochnicht. Im morgenländischen Denken steht das Vergangene keineswegs still. Im kehrenden Kreise kehren Endzeiten zu Urzeiten zurück. Schöpfung und Erlösung sind hier nicht getrennt, sondern eins. Es gibt auch keine Zweiweltenlehre. Die eine Welt ist entstanden, kann vergehen, wird erneuert. Die Welt des einen göttlichen Lebens dreht sich in Äonen durch Weltenwinter zu Weltenfrühlingsen und umgekehrt. »Das Verlorene kehrt nicht wieder« ist ägyptisch, übrigens ohne tragisches Weltgefühl, in sonniger Heiterkeit gedacht: »Der Lebende hat recht«. »Das Verlorene kehrt wieder« ist sumerisch gedacht.

In das morgenländische Denken ist auch der ferne Osten eingeschlossen. Auch der Inder denkt kreisläufig in seiner Reinkarnationserwartung. Wenn alle individuelle Kreislaufentwicklung, die sich nach indischem Denken in der »Nichtwirklichkeit« vollzieht, erschöpft sein wird, ist die Rückkehr in den seligen Urzustand des All vollzogen. Das avestische Denken unterscheidet sich vom indischen dadurch, daß es mit der Wirklichkeit Ernst macht und die Lichtkräfte des Urstandes in diese Welt hineinprägen will. Aber grade hier ist dann die konsequente Anschauung von der Wiederkehr des Gleichen und von der Wiederbringung aller Dinge erdacht worden. Im fernsten Osten verdeckt der konfuzianische Rationalismus den Kreislaufgedanken. Es gibt hier scheinbar weder Prophetie noch Eschatologie. Daß aber der Kreislaufgedanke im Grunde vorhanden ist, zeigt der richtig verstandene reine Taoismus.

Innerhalb der physischen Welt ist das Kreislaufdenken allen Menschen durch das Erleben von Tag-Nacht-Tag, Frühling-Winter-Frühling, eingeboren. Die Übertragung auf das Metaphysische, das die sumerische Urtat bildet, insbesondere auf die Heilbringererwartung, fällt dem Abendländer schwer, ist aber für die Weckung des religiösen Gedankens entscheidend. Alle großen religiösen Persönlichkeiten der Welt waren von Haus aus Kreislaufdenker, oder sie haben ihre religiöse Erweckung auf eine Umkehr vom gradlinigen, rationalen, richtunggebenden Denken zum Kreislaufdenken zurückgeführt. Das Aufflammen der Wiederkehr des Gleichen bei Friedrich Nietzsche ist nur ein Beispiel. »Vor mir der Tag und hinter mir die Nacht«, sagt der in die Ferne strebende Tatmensch Faust nach dem Oster-Kreislaulerlebnis.

6. Die Messung von Raum und Zeit

Weish. Sal. 11, 21 wird von der Gottheit gesagt: »Du hast alles nach Maß und Zahl und Gewicht geordnet.« Das ist jüdisch gesprochen im Sinne der altorientalischen Lehre von der präfigurierten Harmonie des Weltalls.

Die Herkunft des sumerischen Zahlensystems aus der Himmelsschau galt bisher als unbestritten. O. Neugebauer ¹⁾ hat neuerdings die These verteidigt, daß das Zahlensystem nicht der Himmelsschau, sondern den Erfordernissen des Wägens

¹⁾ Zur Entstehung des Sexagesimalsystems 1927. Dagegen E. Hoppe im *Archeion* VIII (1927) p. 449—458.

und Messens seine Entstehung verdanke. Beides schließt aber einander keineswegs aus. Denn wenn auch der Himmel in der ältesten Zeit nicht Rechenbuch, sondern wesentlich Bilderbuch gewesen ist, so ergeben sich doch aus der einfachsten Himmelschau selbst Zahlenverhältnisse, die auf zählenden Messungen und auf Wägungen ruhen.¹⁾

Das sumerische Zahlensystem ist Sexagesimalsystem mit konkurrierendem Dezimalsystem.²⁾ Das Keilschriftzeichen für 1 ist zugleich das Zeichen für 60. Wenn sich die Annahme bewährt, daß das Zeichen auch $1/6$, bedeutet³⁾, so würde sich als die höhere Einheit 360 ergeben und man könnte von einem 360er-System sprechen. Das ist aber nach Neugebauers Untersuchungen hinfällig. 360 hat als Einheit kein besonderes Zeichen, wie 3600, das als Kreis geschrieben wird (später durch 4 als Rundung gesetzte Keile) und auch »Weltall« bezeichnet (šar). Die 360 (geschrieben $60 \times 6 = \text{geš-âš}$) kommt als Zahl selten vor, z. B. aber als Zahl der Brote bei einem Tempelbauritus.⁴⁾ Daß sie aber rechnerisch eine große Rolle gespielt haben muß, beweist die unentwegte Festhaltung an einem Rundjahr von 360 Tagen von den ältesten Zeiten her. Sie wird sich aus der einfachen Naturbeobachtung erklären, daß die Sonne rund 360 mal auf und untergeht, ehe sie auf einen durch das einfachste Visirinstrument festgehaltenen Punkt ihres himmlischen Kreislaufs zurückkehrt. Das ergibt aber auf den Kreis übertragen eine Kreisteilung in 360 Einheiten. Die Unterteilung in 60 ergibt sich wieder durch eine einfache Beobachtung mit primitiven Mitteln. Die Instrumente des Sumerers waren neben dem Visirinstrument Lineal und Zirkel. Der Zirkel, den schon die Steinkreise der Vorkultur voraussetzen (Pflock mit Fadengenügt), ist durch alte Keilschriftmonumente bezeugt,⁵⁾ das Lineal liegt auf dem Schoße einer Statue Gudeas (Abb. 39). Wenn man nun einem sinnenden Knaben Zirkel und Lineal gibt, so wird er bald etwas bemerken, was man, ohne es näher erklären zu können, einfach als Tatsache hinnehmen muß: ein Kreis wird durch 6 aneinandergelegte gleichseitige Dreiecke voll ausgefüllt. Das ergibt die Teilung des Kreises in 6 Segmente und der Kreislinie in 6 Teile, also eine Teilung des in 360 aufgeteilten Kreises in $6 \times 60 = 360$ (Abb. 37—40).



Abb. 37. Sitzstatue des Gudea von Lagas mit Ziegel und Bauplan

¹⁾ Man spricht später bei Messungen von Sternentfernungen von »himmlischer« und »irdischer« Methode. Das Messen geschah durch die Wasserwaage. Vgl. den Abschnitt Fixsterne.

²⁾ Zum konkurrierenden Dezimalsystem s. das Kapitel Zahlen 265 f.

³⁾ Akkad. šuššu Schock, eig. $1/6$, nämlich von 360.

⁴⁾ Vgl. auch hier das Kapitel Zahlen.

⁵⁾ Z. B. auf der Erdkarte (Abb. 90), auf dem Heptagramm aus Nippur (Abb. 117).

Wie den Sonnenlauf, so beachtet man den Mondlauf. Es ergab sich, daß der Mond in derselben Zeit, in der die Sonne einmal den Lauf, den man Jahr nannte, vollendet, denselben Weg 12 mal durchläuft. Danach teilte man das Zeitmaß, das der Sonnenlauf braucht, in 12 Teile zu je 30 Sonnenaufgängen und nannte das Zeitmaß der 30 Tage Monat.¹⁾ Das Dreißigstel des Mondlaufs, die Zeit zwischen 2 Sonnenuntergängen nannte man Tag.

Wie der Mond als »Kleinhjahr« aufgefaßt wurde (die ungetrennten Arier haben nur den Mondphasenlauf als »Jahr« gekannt), so der Tag. Wie das Jahr wurde er in 12 Teile geteilt, die man Stunden nannte, Doppelstunden im Vergleich zu unsrer Stunde. Diese (Doppel)stunde wiederum galt als Kleinmonat, geteilt in 30 Minuten, Viererminuten im Vergleich zu unsrer Minute.

Also: der sumerische Raumkreis hat 360 Grade, das Jahr hat 12 Monate zu 30 Tagen, der Monat 30 Tage zu 12 Stunden, der Tag 12 Stunden zu je 30 Minuten.



Abb. 38 und 39. Tempelplan auf dem Schoße von Gudea-Statuen (Abb. 37) mit Maßstäben und Reißstiften, aus Lagas

Das alles zeigt noch archaisch unter Verlassen der Naturgrundlage unser Globus mit seiner Gradeinteilung und unsre Uhr. Das Zifferblatt der Uhr ist der himmlische Kreis. Der große Zeiger ist der Mond, der kleine Zeiger ist die Sonne. Der Mond überholt bei jedem Rundgang die Sonne zwölfmal. Nur daß wir nicht 12, sondern 24 Tagesstunden zählen, also zwei Rundgänge auf einen Tag rechnen mit entsprechender Minutenzahl. Aber trotz der Sinnentfremdung läßt sich unsre Taschenuhr in eine volle Planetenuhr umwandeln, weil die Umlaufzahl des Jupiter 12 Jahren entspricht, die Rundlaufzahl des Saturn 30 usw. So ist unsere Uhr bis heute ein Zeuge des Wunderwerks einer einfachen Raum- und Zeitteilung, deren Harmonie in der Natur liegt, aus der sumerischen Urzeit.²⁾

Das Kleinhjahr Tag hat wie das Jahr eine lichte und eine dunkle Hälfte. Tag und Nacht hat abgesehen von den Schwankungen durchschnittlich 6 (Doppel-)stunden. Jede der Hälften wird wiederum in je drei Abschnitte geteilt (im Ganzen also 6): die lichte Hälfte in Morgen, Mittag, Abend, die dunkle Hälfte in 1. 2. 3. Nachtwache.

¹⁾ Die altsumerischen Bildzeichen sind für Monat: Sonne + Weg, für Tag: Sonne, für Jahr: Standarte + Weg (Unger).

²⁾ Die 24-Teilung des Zifferblattes raubt den letzten Rest der Naturgrundlage, ist also unsinnig.

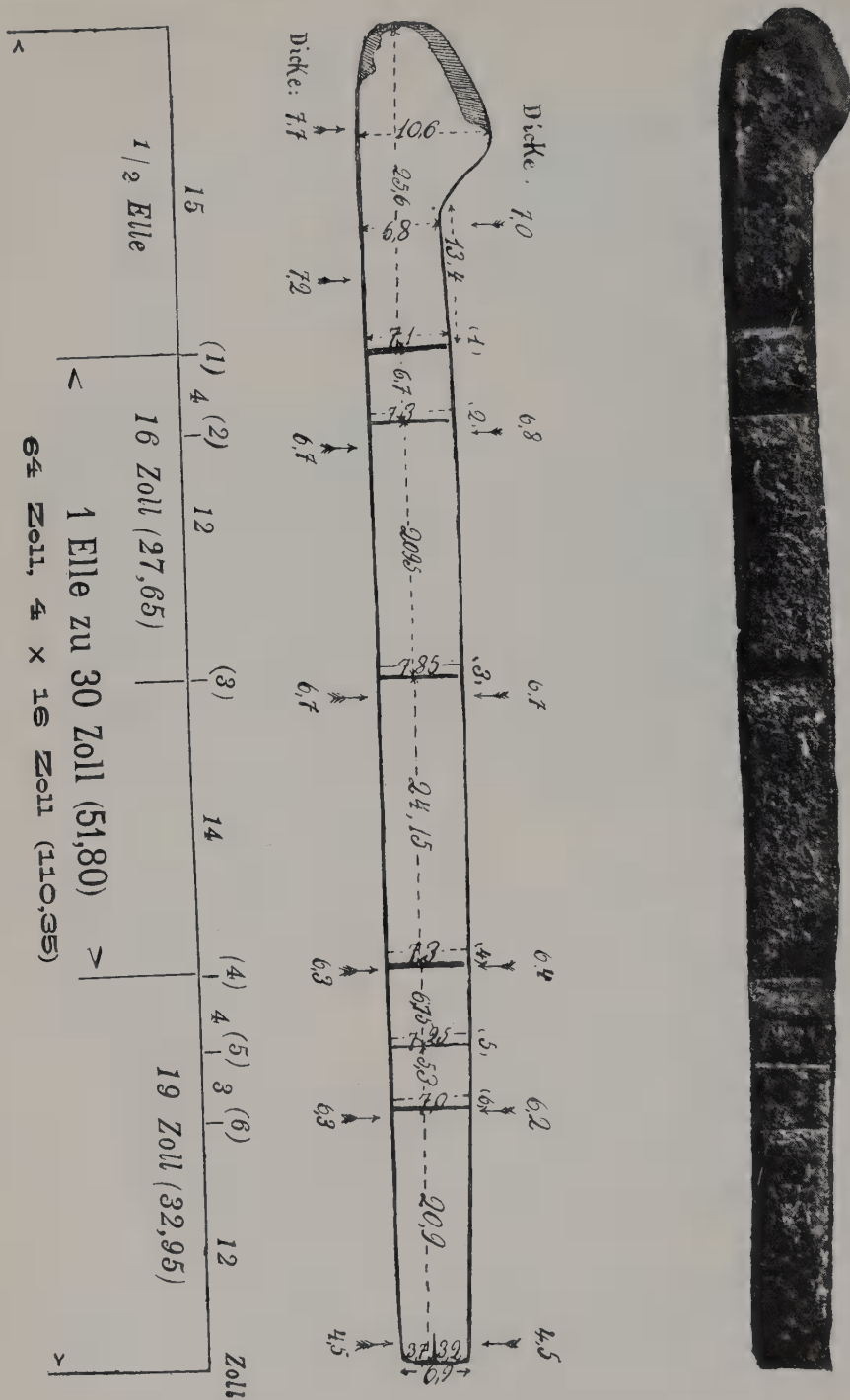


Abb. 40. Die Nippur-Elle. Bronzemaßstab für Elle und Fuß aus Nippur. — Maße in Zenlimetern

Der Raum muß dieselbe Teilung haben wie die Zeit. Man mißt deshalb so: Die Wegstrecke, die ein Mann in einer Stunde (Doppelstunde) zurücklegt, heißt Meile (sum. danna, akkad. bêru). Auch das ist bis heute beibehalten worden, obwohl es sinnlos geworden ist. Die orientalischen Wege sind schwieriger als die unseren. Wir nennen aber heute noch eine Wegstrecke, zu der man in Wirklichkeit nicht zwei, sondern etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde braucht, eine Meile.

Auch bei dem Messen des Raumes hat man sich in der Ausbildung des Systems zunächst wohl primitiver Bausteine bedient, wie bei dem Zahlensystem. Wie man hier die primitive Fünffingerzählung einbaute, so dort die normale »Handbreite« (šu), eines Mannes. Denn verschiedene Maße des Systems werden mit dem Bild für

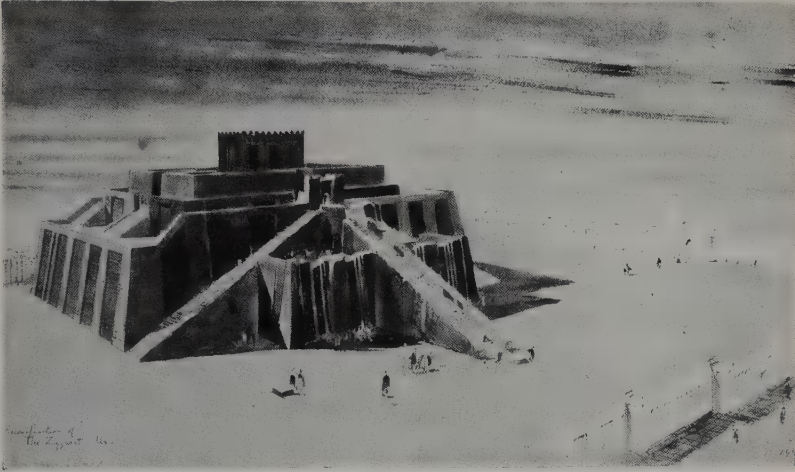


Abb. 41. Tempelturm in Ur, ausgegraben und wiederhergestellt von C. L. Woolley

Hand geschrieben, z. B. šu-si, Fingerbreit-Zoll. Das sumerische Grundmaß ist der Fuß und die Elle, sum. kuš, akkad. ammatu, die in 30 »Finger« geteilt wird. In das Messen nach Körperteilen spielt aber bereits das große System hinein, das im Menschen den harmonischen Mikrokosmos sieht, dessen Teile Abbild des großen Kosmos, des Himmelsmanns, sind. Der aufgefundene sumerische Maßstab der Gudea-Statue (Abb. 39) rechnet mit Fuß, der kupferne Tempelmaßstab von Nippur aus nicht viel späterer Zeit¹⁾ rechnet mit Fuß und Elle zugleich. Da er genau 4 Fuß lang ist, scheint auch hier zunächst der Fuß das Grundmaß zu sein. Bei dem Ellen-system ist das Zwölferzahlssystem konsequent durchgeführt. Es gelten als Zwischenmaße: gi (»Rohr«) = 6 Ellen, gar = 12 Ellen, šubban ($\frac{1}{2}$ Seil) = 60 Ellen, ku (Seil) = 120 Ellen. Die Meile (danna, bêru) gilt als 21 600 Ellen (1800 gar). Unter dem Einfluß fremder Völker wechselten die Maße in verschiedenen Zeiten.²⁾ Vielleicht könnte Sumer zu einer internationalen Einigung helfen!

¹⁾ Unger in RV VIII, Tafel 14; hier Abb. 40.

²⁾ Zu Maßen und Gewichten vgl. die genannte Arbeit Neugebauers und die dort zitierte Literatur, besonders H. Zimmers, E. Ungers und Weißbachs Arbeiten.

7. Das sumerische Raumsymbol

Das Ursymbol der sumerischen Weltenlehre ist die Zikkurrat, der Stufenturm, der sich bei den Ausgrabungen bisher in 18 sumerischen bzw. babylonischen Niederlassungen gefunden hat¹⁾. Noch nach Jahrtausenden ist sein Sinn wohlbekannt. In chaldäischer Zeit widmet man sich unter dem Antrieb eines neuen religiösen Erlebens mit erneutem Eifer dem Turmbau. Die Juden spotten darüber, daß man in der Urzeit einen Turm bauen wollte, »dessen Spitze in den Himmel reichen soll«. Das ist allerdings der symbolische Sinn. Die chaldäischen Könige sagen regelmäßig: »Seine Spitze soll an den Himmel reichen.« In der biblischen Urgeschichte wird angenommen, daß der Turmbau den Mittelpunkt eines Synoikismos der ersten Menschheit nach der Flut mit sich brachte: »Wir wollen uns eine Stadt bauen und wollen daselbst einen Migdal errichten, dessen Spitze bis an den Himmel reicht, damit wir nicht über die ganze Erde zerstreut werden.« Das letztere ist rationale Eindeutung. Der kosmische Sinn des Turmbaus selbst blieb sprichwörtlich: »Das ist die Babel, die ich erbaut habe« (Dan. 4, 26). »Man will sich Stufen in den Himmel bauen« (1. Tim. 3, 13). Wie es scheint, sind die Türme älter wie die Tempel²⁾, die dann mit ihnen verbunden wurden als auf die Erde projizierte Türme (Vorhof, Heiliges, Allerheiligstes), wie die ägyptischen Tempel mit den Pyramiden. Die sumerischen Namen der Türme sind deutlich kosmisch: »Grundstein Himmels und der Erde«; »Tempel der 50«, »Tempel der Befehlsübermittler Himmels und der Erde« usw. Die Türme wurden auf Stufen von Rampe zu Rampe erstiegen, oder, was die Befunde wenigstens in einigen Fällen beweisen, in gewundenen Rampen⁴⁾, wie der Turm von Samarra (Abb. 42) aus islamischer Zeit. Der Turm war das Symbol eines heiligen: »Hinauf!« oder besser: »Hinauf im kehrenden Kreis.«

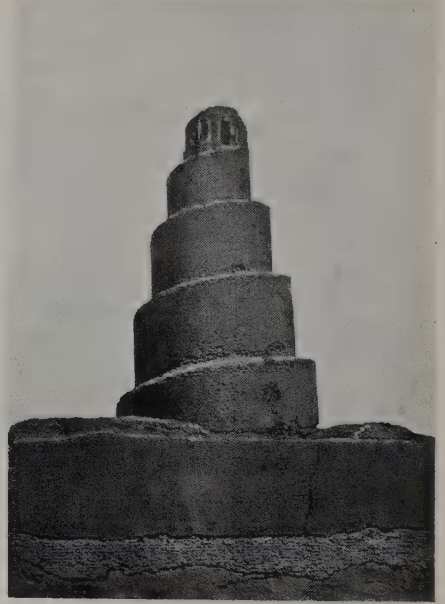


Abb. 42. Turm von Samarra am Tigris aus islamischer Zeit.³⁾

¹⁾ Näheres S. 135 f.

²⁾ Das sumerische Bildzeichen für Tempel ist: Turm auf Hügel.

³⁾ Minarett der Moschee aus dem 9. Jahrhundert. Samarra war Abassidenresidenzstadt nach Bagdad.

⁴⁾ Das älteste Beispiel für den Spiralaufgang auf einen Tempelturm ist zurzeit der auf der Spitze des Obeliskens von Ašurnāṣirpal I. (1050) stehende Stufenturm. Dieser ist hier, wie bei den übrigen Obeliskens Assyriens als Schmuck eines hohen Pfeilers (Abb. 80 b) verwendet und daher meist ornamental abgeändert. An zwei Seiten des genannten Obeliskens steigen die — nach außen geböckten — Rampen schräg rechtshin empor und bei den beiden anschließenden Seiten des Obeliskens wieder hinab. Hier ist also nur eine Andeutung der ringsum aufsteigenden Außenrampe dargestellt. Ein andres Beispiel bietet der von Place ausgegrabene Tempelturm von Chorsabad, von Sargon II. um 710 erbaut. Hier wurde eine sanft aufsteigende Spiral-Rampe ausgegraben, die bis auf vier Stockwerke von je sechs Meter Höhe anstieg, soweit die Ruine

Der Stufenturm stellt also den Kosmos dar, aufgebaut in Sphären nach verschiedenen Zahlensystemen. Der viereckige Grundriß, der das Ganze als Aufeinander-schichtung von sich verjüngenden Einzeltürmen erscheinen läßt, war wie in einzelnen Fällen der Befund sicher beweist, kosmisch orientiert. Die oberste Rampe wird sicher in allen Fällen das Heiligtum der höchsten Gottheit dargestellt haben, wie das Allerheiligste des Tempels mit seinem »immer tiefer hinein« statt »immer höher hinauf«.

Der Raum und Zeit vereinheitlichende Gedanke des Abrollens, der von den himmlischen Sphären abgelesen wird, scheint auch sonst die räumliche Formgestaltung des babylonischen Denkens zu beherrschen. Die hartnäckige Beibehaltung der Siegel als Rollsiegel kann man nicht allein aus Bedürfnissen der Praxis erklären. Das feierliche Gewand wird um den Körper gerollt. Die zylindrische Form mancher Urkunden läuft der Praxis zuwider. Auch die mehrfache Umwallung der Städte dürfte übrigens in ihren Zahlensystemen kosmischen Sinn haben.

8. Das Mysterium des Namens

In der von Sumer ausgehenden Weltanschauung hat der Name nicht nur ideelle, sondern reale Verbindung mit dem Namensträger. Der Name ist gleichbedeutend mit Existenz. Die schöpferische Kraft des Wortes offenbart sich insbesondere in der Namensgebung. »Als noch kein Name genannt war«, war noch nichts Geschaffenes da.

Die Verbindung der Namensgebung mit der Schöpfung findet sich in den Märgen aller Völker. Es liegt ein primitiver Elementargedanke vor, der zu den Bausteinen des sumerischen Denksystems gehört. Auf der primitiven Vorstufe hat die Ethnologie ihn früh entweder mit Totemismus (Frazer, A. Lang) oder mit Tabu (S. Reinach) oder mit Animismus (Taylor) in Verbindung gebracht. Wir können den natürlichen »Sinn zur Namensgebung« noch an uns selbst beobachten, wenn wir z. B. in einer Gebirgsgegend das dringende Verlangen haben, die Namen der Bergspitzen zu erkunden, als ob sie damit erst für uns recht Leben gewinnen. Wie in Sumer, so ist das auch in Ägypten in einen großen Sinnzusammenhang gebracht, ebenso in Ostasien. Vom Alten Orient aus ist die symbolische Gestaltung der Idee in alle Kulturen gedrungen. Am tiefstinnigsten findet er sich in der israelitischen Religion (Jes 45, 1: Schöpfung gleich Namensgebung gleich Erlösung im Sinne der Neuschöpfung) und im Christentum (z. B. Taufe in den Namen), bis heute am besten erhalten in der Denkweise der griechischen Kirche. Am nachhaltigsten findet sie sich im altrussischen Denken. Wenn der Graf in Gornis Nachtschlucht beklagt wird, daß er »auch einer ist, der keinen Namen hat«, so liegt die gleiche Vorstellung vor, wie wenn in einer babylonischen Höllenfahrt Ištar darüber klagt, daß sie in der Unterwelt einsam »ohne Namen« sitzt.

Die Sumerer reden von niš (ZI) Himmels und der Erde, was die Vokabulare mit napištu »Seele« und šumu »Name« erklären. Name ist Offenbarung des Wesens. Weltseele und Weltname sind identisch. Die Namen der Götter Himmels und der Erde, in denen alle Schöpferkraft zusammengefaßt ist, sind dasselbe wie die Weltkraft selbst. Ihre Namen zu erforschen und den Menschen dienstbar zu machen, ist eine Hauptaufgabe der Priester.

Wie Himmel und Erde und, was dasselbe ist, die gesamte Götterwelt durch

erhalten war. Die Beschreibung Herodots vom Turm zu Babel, nach Berichten der Babylonier im 5. Jahrhundert, bildet das nächste Zeugnis. Der Aufstieg ist danach im Kreise herumgegangen. Als letzter Niederschlag dieses Bautypus in Mesopotamien selbst hat das arabische Minarett von Samarra aus dem 9. nachchr. Jahrhundert (Abb. 42) zu gelten (E. Unger).

Namengebung ihre Existenz empfangen, so werden alle Werke menschlicher Schaffenskraft durch die Namengebung erst eigentlich lebendig gemacht: Städte und Mauern und Tore, Paläste mit ihren Fundamenten und Türen, Kanäle, Statuen, Siegelzylinder, Waffen und Hausgeräte, empfangen feierlich ihren Namen. Nabû, der göttliche Verkünder und Schreiber des Alls, schreibt alles auf, »was einen Namen hat«, er ist der große Namegeber, der »Herr der Namen«¹⁾.

Tiefen Sinn hat deshalb die Namengebung des Menschen. Die Namen der Könige sind vor der Geburt bestimmt (Hamm. 1, 49), der Sumerer Gudea trägt das Epitheton »ewiger Name«. Assyrische Könige und hohe Beamte rühmen sich, daß die Gottheit ihren Namen vor der Geburt genannt hat.

Der Name offenbart also das Wesen. Gudea klagt, daß der Name des Mondgottes nicht zu deuten sei.²⁾ Die volksetymologische Deutung der Götternamen zeigt das Streben, das Wesen mannigfach zu ergründen. Die Wandlung des Wesens erfordert eine neue Namengebung. Marduk empfängt nach dem Weltenbau 50 neue Namen. Götter übertragen ihre Namen aufeinander. Als Höchstes gilt, wenn ein Gott seinen Namen gleich gesetzt bekommt mit dem Namen des Anu, des (relativen) Allvaters. Der sumerische Sintflutheld bekommt als Retter der Menschheit einen neuen Namen.³⁾ Später wird das auch in der Politik angewendet. Eroberte Städte empfangen einen neuen Namen, erobernde Könige werden mit neuen Namen benannt.

In logischer Verbindung damit steht die Vorstellung, daß Nomen gleich Omen ist; der Name kündigt das Schicksal oder die Tat des Namensträgers. Wenn Gudea beim Neujahrsfest den Namen der Gottheit feierlich ausspricht, so verkündet er damit für das neue Jahr, das im Namen und Wirken der Gottheit liegende gnädige Geschick.⁴⁾

Auch hier findet sich die religiös tiefste Ausprägung in der urchristlichen Symbolsprache. Matthäus sagt, daß der Name Jesus durch eine Theophanie gegeben wurde, die den ganzen Pragmatismus seines Kommens ausspricht: »Du sollst ihn Jesus nennen, denn er wird sein Volk retten von den Sünden.« Im Sinne dieser Namengebung ist Jesus dasselbe wie Christus. Nach vollbrachtem Werk empfängt Jesus »einen Namen, der über alle Namen ist« (Phil. 2, 9). Der Name ist also Programm ebenso wie die 50 Namen, die Marduk nach der Rettung von Tiāmat bekam. Auf die Erhaltung des Namens, der gleichbedeutend mit dem Schicksal ist, legt deshalb der Sumerer den größten Wert. Gudea schreibt seinen »ewigen Namen« auf das heilige Emblem seines Gottes. Andere Könige deponieren ihn zu diesem Zweck im Heiligtum (Hamm. 24, 94 ff.). Wehe dem, der den Namen auslöscht, das sagen tausendfach die Fluchformeln.

Im Gegensinn hat der Name unheimliche Zauberkraft. Unter Umständen bekommt der, der den verborgenen Namen kennt, den Träger des Namens in seine Gewalt. Auch hier liegt an sich Primitives vor. Das Motiv begegnet in dem Märchen aller Völker. Wenn man sagt, daß Dämonen keinen Namen haben, so ist das wohl euphemistisch gemeint. Die Namensnennung würde einen Menschen in die Gewalt des Dämonen bringen. Es liegt auf derselben Linie, wenn man angibt, den Namen eines gefährlichen Feindes nicht zu kennen.⁵⁾ Andererseits wirkt der Name eines Feldherrn als Feldgeschrei zauberkräftig.

1) I R 35. Nr. 2, 3.

2) Statue B 8, 48.

3) Landersdorfer, Sumerische Parallelen zur bibl. Urgeschichte, S. 10.

4) Stat. B 8, 11 ff.; J 3, 1 ff. ist es Ningirsu, der also gute Ernte verspricht.

5) Langdon, Hist. and Rel. Texts 21 f., Sp. 25.

ZWEITES KAPITEL

DIE OFFENBARUNG DES GÖTTLICHEN WISSENS UND WILLENS

I. Das Mysterium

Der Sinn aller Mysterien der Weltreligion ist Verlangen nach Schauen und Eindringen in die Einheit des kosmischen All-Lebens: Einheit der Welt in sich, Einheit des Göttlichen in der Welt, Einheit des Menschen mit Gott, und auf der Stufe der höchsten Entwicklung Einheit der Seele, des Ichselbst, mit Gott bzw. mit der Weltseele. Das Ziel ist Gnosis in irgend einer Gestalt; das Mittel, durch Mystik zur Gnosis zu kommen, ist »Yoga« (Anjochung) in irgendeiner Gestalt.

Zu dieser letzten und höchsten Entfaltung eines Mysterienwesens ist es in Sumer nicht gekommen. Das blieb der Neubelebung vorbehalten, die etwa seit dem 8. vorchristlichen Jahrhundert im gesamten aramäischen Sprachgebiet ein neues Gotteserlebnis schuf und die im Eran und im Hellenismus ihre Systematisierung gefunden hat.

Während die spätere reifere Mystik von einem inneren Erlebnis ausgeht — Gleichsetzung der individuellen Seele mit der Weltseele — und dieses Erlebnis in den Kosmos hinausprojiziert, geht die altorientalische Mystik von einer kosmischen Intuition aus, in der die Welt als Stoffwerdung der Gottheit und der Mensch als Kosmos im Kleinen geschaut wird. In Kraft eines als zwingend empfundenen Analogieschlusses wird das im kehrenden Kreis sich vollziehende Geschehen, das durch Nacht zum Licht, durch Tod zum Leben, durch Fluchzeit zur Segenszeit führt, auf den Menschen und das gesamte menschliche Wesen übertragen. In das Geheimnis des Kosmos einzudringen unter Überwindung des Angstgefühls und unter Befriedigung des Heimatsgefühles, und das Leben, das sich in dem Kreislauf offenbart, in sich zu ziehen, ist der Sinn der altorientalischen Mysterien.¹⁾

Neuerdings hat eine Anschauung weite Verbreitung gefunden, nach der die Herkunft des auf Erlösung zielenden Mysteriums im »uralten« Eran zu suchen sei. Reitzenstein, der hochverdiente Eranforscher, hat die These aufgestellt. Früher hatte er in Ägypten die Heimat gesucht. Dort findet sich in der Tat eine mit der sumerisch-babylonischen parallel gehende und wenigstens in den Zeiten vor 2000 von Babylonien unabhängige Mystik in dem geschilderten kosmischen Sinne. Osiris entspricht Tamuz. Aber die Herleitung aus dem Eran beruht auf einer unstatt-

¹⁾ Es steht aber keineswegs so, daß das spätere Erlösungsmysterium nur individuell ist. Es ist auch kosmisch. Schöpfung und Erlösung sind ungetrennt. Andererseits ist auch das kosmische Mysterium an ethische Gedanken gebunden, wie z. B. die sumerischen Bußpsalmen zeigen. Die Tamuz-Osiris-Mysterien, die der Hellenismus in seine Weise vertieft, waren schon im Altertum kosmische Erlösungsmysterien, nicht etwa bloß Verehrung eines Vegetationsgottes.

haften Philologen-Abgrenzung. Die avestischen Texte sind uns zufällig in einer arischen Sprache überliefert. Daß die gesamte Symbolik des eranischen Mysteriums: das Gesetz der Entsprechung, die Bilder des Sonnenweges, die Quartalsgestirne, die Zonen des Himmels usw., aus dem vorderen Orient stammen, wird zugegeben. Aber es wird übersehen, daß diese Formen auch in Sumer-Babylonien bereits Gefäße für einen entsprechenden mystischen Inhalt gewesen sind. Der Orient kennt nicht die Trennung von Form und Inhalt. Die Form ist dem Orientalen nicht das Kleid, sondern viel mehr, mindestens die lebendige Haut. Es ist auch nicht richtig, wenn man dem alten Orient die Mysterienstimmung, die für die spätere Zeit so charakteristisch ist, ganz absprechen will. H. Zimmern, der Berater Reitzensteins auf vorderasiatischem Gebiet, sagt: die Sumerer und Babylonier hätten viel zu nüchtern und vernunftgemäß gedacht, um mystische Stimmung gewinnen zu können. Erst wo Indogermanen mit dem Orient in Berührung gekommen seien, sei die Mysterienstimmung da. Zimmern schwankt, ob er die »völlig neue« Stimmung politischen Umwälzungen zuschreiben soll, die vom Staate losgelöste Religionsgemeinschaften schufen, oder unmittelbar griechischem Einfluß, oder einer geheimnisvollen Strömung im 6. Jahrhundert, die auf dem ganzen Erdenrund unter den Kulturvölkern eine religiöse Hochspannung schuf.¹⁾ Aber es hat auch in viel früherer Zeit, schon in der »Gothik« der vorsemitischen sumerischen Schöpferkultur, eine mystische Stimmung im sehnächtigen Verlangen nach Vereinigung mit der Gottheit gegeben. Allerdings hat man in den älteren Zeiten es wohl nicht gewagt, die Distanzen zwischen Gottheit und Menschheit zu verwischen. Zu dem Gedanken: mit der Gottheit eins werden zu wollen im Leben oder nach dem Tode, ist man im ältesten Orient nicht vorgedrungen.

Die üblichen akkadischen Worte für »das Verborgene«, nach dessen Enthüllung man strebt, sind *niširtu* (eigentlich der verborgene Schatz) und *pirištu* (eigentlich das Abgesperrte, Unzugängliche).²⁾ Auf der XI. Tafel des Gilgameš-Epos stehen beide Worte in Parallele, wo es sich darum handelt, daß der babylonische Noah dem das Leben suchenden Gilgameš die Geschichte der Sintflut und seiner Vergöttlichung erzählt:

»Ich will dir eröffnen eine 'Rede des Verborgenen' (*amat niširti*) und ein 'Geheimnis der Götter' (*pirišti ša ilāni*) will ich dir kund tun.«

Und dann erzählt er zunächst, daß ihm selbst die offenbarende Rede (*amat der Götter*) vermittels einer »Wand« (im Tempel?) offenbart worden sei.

Der Stamm *nšr* bedeutet akkadisch »einen Schatz bewahren«. Insbesondere ist der *nāširu* in späterer astrologischer Zeit der wachende Beobachter der kosmischen Vorgänge am Himmel. Auch hier hat das Wort insofern Mysteriensinn, als ja das Resultat der Beobachtung Offenbarung göttlichen Willens ergibt, wie *amat niširti* in der Erzählung des Sintfluttextes. Als *niširtu* gilt dann insbesondere der Hypsoma eines Planeten als der Ort seiner höchsten Offenbarungskraft (S. 235).

Anklang- und damit auch sinnverwandt, wenn auch nicht etymologisch ver-

¹⁾ Soviel mir bekannt ist, habe ich zuerst in meinen *Monotheistischen Strömungen* (1909) auf diesen Kontakt hingewiesen, der ein Beispiel für überkulturelle religiöse Strömungen innerhalb der Menschheitsmorphologie bietet.

²⁾ Jensen KB VI, 1, 230 f. und Anm.

wandt mit dem akkadischen *nšr* ist das arabische *nšr*, das »retten, schützen« bedeutet und wieder ein anderes arabisches, auch im Hebräischen sich findendes *nšr*, das »grünen« bedeutet. Die beiden letztgenannten *nšr* sind Motivworte des orientalischen Erlösungsmysteriums.¹⁾

Das akkadische *niširtu* bedeutet dann wie *pirištu* die in der Offenbarung der Gottheit liegende göttliche Entscheidung. Wie vom *pirištu* der Sintflut spricht man von einem *pirištu* des Ningizzida, »der das Land fressen wird«. ²⁾ Ähnlichen Sinn hat es wohl, wenn die Texte vom *pirištu* (EŠ.PAR) der KU-Bau, des Gilgameš, des Sargon, des Naramsin³⁾ spricht. Insbesondere gilt in der Vorzeichenwissenschaft das Ergebnis der Eingeweideschau als *niširti barûti* oder *abkali* oder *pirišti*. Man hat ja vorher dem Opfertier ins Ohr geflüstert, um die Leber zur rechten Offenbarung der göttlichen Entscheidung zu veranlassen.

Wie mit Wortstämmen, die das Verborgene, Unzugängliche bedeuten (*niširtu*, *pirištu*), so hat man auch mit dem Wortstamm *ktm*, der »bedecken, verschleiern« bedeutet, Worte für das Mysterium gebildet. Nicht ganz klar, aber jedenfalls sehr interessant ist der Gebrauch des Wortes *katmu* in dem sog. Koheleth-Text aus Assur.⁴⁾ Der Menschenschöpfer ist hier *šar katmi*; aber der Trauernde klagt, daß das *katmu* ihn nicht von seinem fluchwürdigen Geschick befreien könne.

Mit *pirištu* wird in den Wortlisten auch parallel gestellt das Wort *ikkibu*.⁵⁾ Es bedeutet wohl zunächst das offenbarende Gebot der Gottheit, sofern es Scheu erregt gegenüber einem »tabu« und dann im Gegensinn zugleich Abscheu. Nach den Katalogen der Šurpu-Tafeln gibt es Dinge und Berührungen, die im Verhältnis zu einer bestimmten Gottheit *ikkibu* sind, also Scheu und infolgedessen Abscheu erregen, andern Göttern gegenüber aber nicht. Moralisch gewendet ist dann z. B. die Lüge ein *ikkibu*, denn die Gottheit fordert ihrem Wesen nach Wahrheit und Reinheit.⁶⁾

Das »Geheimnis Himmels und der Erde« oder das »Geheimnis der Götter« hat also in den Texten der späteren Zeit meist die Bedeutung eines besonderen Offenbarungserlebnisses gelegentlich der Ausübung der Vorzeichen- und Sühnewissenschaft. Aber auf das Ganze gesehen bedeutet es den Inhalt des Geheimwissens und Geheimwillens der Götter, nach deren Offenbarwerden man strebt. Latent vorhanden ist es in allen Wissenschaften und Künsten, in denen ja nach der Theorie Offenbarung aus der Urzeit ruht. Und schließlich gilt das von allen profanen Dingen, denn der Orient kennt die Trennung des Heiligen und Profanen nicht. So gilt nicht nur das Ergebnis der Vorzeichen- und Sühnewissenschaft als Mysterium, sondern auch die gesamte Schreibkunst und schließlich alle technischen Künste und Prak-

¹⁾ Bezeichnungen von Religionsgemeinden als *Nošairier*, *Našnareer* bedeuten irgendwie Träger des Geheimnisses, das im letzten Sinne immer zugleich den Inhalt des Geheimnisses: die Erlösererwartung, andeutet.

²⁾ Boissier, *Doc. rel. aux présages* 117, 6. S. aber Nachträge.

³⁾ Boissier, *Doc. rel. aux présages* I, S. 185, 2; Zimmern, *ZA* XXIV, 166 ff.; *CT* XXVII, 23, 22 f. S. aber Nachträge.

⁴⁾ Veröffentlicht von Ebeling, s. S. 425.

⁵⁾ Jensen, *KB* VI, 1, 375. Vom *ikkib Anu's* und *Enlils* reden die Tafelunterschriften *Asurbanipals*. *VR* 33, col. V 1, II, Z. 26—34: *Nabû's* und *Marduks*, des *Šamaš* und *Adad*, der Herren des *ikkibu*. *K* 4286 *ikkibu* des *Nabû* und des *Marduk*.

⁶⁾ Thureau-Dangin, 8. Campagne de Sargon *Z.* 114.

tiken. In assyrischen Texten spricht man vom »Weisheitshause« (bît tuppi, bît mummi ¹⁾), indem der »das Geheimnis lernende Schüler« (lâmid pirišti) ²⁾ von dem Weisheitslehrer das Geheimnis offenbart bekommt. Auf eine Art Initiierung weist vielleicht die Form des Lehrabschlusses hin, wenn gesagt wird, daß auf der letzten Stufe der Lehrausbildung der Schüler in das Adyton des Gottes eingeführt wird. ³⁾ Asurbanipal erzählt am Anfang seiner großen Inschrift, daß er die gesamte Weisheit in »seinen Bauch« aufgenommen hat. ⁴⁾ Als besonders geheimnisvoll galt die Arithmetik. Schon Gudea bringt die Zahlen mit der Offenbarung in Verbindung. Nisaba, die »den Sinn öffnet« und die »die Zahlen kennt«, vermittelt ihm die Traumoffenbarungen. ⁵⁾

Wie die Tafelschreibkunst ein göttliches Mysterium ist, so dann auch der Inhalt der Tafeln. Die Unterschriften sagen: »Der Wissende soll es dem Wissenden mitteilen; der Unwissende soll es nicht schauen; denn es ist ein ikkib Anus und Enlils«. ⁶⁾ Nebukadnezar sagt, der Wissende solle alle seine Werke, die er auf die Steintafel geschrieben habe (es handelt sich um Tempelbauten), lesen! ⁷⁾

Wie eine Initiierung im Trancezustand mutet die Heilbehandlung des Gilgameš am Schluß der 11. Tafel des Epos an. Sie soll ihm das »Leben« vermitteln, wie es der babylonische Noah, der den Namen Ut-napištim trägt (»Er sah das Leben«), vermitteln soll. Im Tiefschlaf werden an ihm Manipulationen vollzogen, bei denen 7 Brote eine Rolle spielen. Ein mystisches Erlebnis ist auch der »haarsträubende Traum«, der in einem Assurtext den Träumenden durch Hölle und Himmel führt. ⁸⁾ Und was mag wohl in solchem Zusammenhang die Formel »durch Feuer und Wasser gehen« bedeuten? ⁹⁾ Eine Art Himmelsreise der Seele erlebt der große Dulder in dem sumerischen Liede »Laßt uns preisen den Herrn der Weisheit«, der im Trancezustand unter Assistenz von Priestern, Göttern und Genien durch die Tore von Esagila geleitet wird, wobei der Schluß seine Verbindung mit Marduk und der himmlischen Madonna andeutet. Auch die visionären Erlebnisse in Unterwelt und Walhalla im Gilgameš-Epos scheinen in epischer Erzählungsform Initiierungen widerzuspiegeln.

In den letztgenannten Fällen handelt es sich nicht um ein Eindringen in das kosmische Geheimnis des göttlichen Wissens und Wollens, sondern um Eindringen in das Tod-Leben-Mysterium zum Zweck der Todesüberwindung. Als sakramentale Mittel dafür dient das »Lebenswasser« und »das Lebenskraut«. Beides wird auf

¹⁾ VR 65, 33a vgl. IV R 23, Nr. 1, Rev. 23. Mummu ist die mythologische Gestaltung des »Geistes«, der als Kind Kingu's und Tiāmat's über der Urflut des Chaos schwebt, wie der »Geist« über der Wassertiefe bei der biblischen Schöpfung. Im gegenwärtigen Äon entspricht ihm in der mythologisierten Theologie Ea, der Herr aller Weisheit. Vgl. ferner Register Mummu.

²⁾ Sargon, Khors. 158; H. Winckler, Keilschrifttexte Sargons S. 128.

³⁾ VAS I, 36, 33 ff.

⁴⁾ Vgl. S. 87 ff.

⁵⁾ Var. V R 33, col. VIII, 26—34 f.

⁶⁾ V R 34, col. I, Z. 49—51.

⁷⁾ Nebukadnezar holt seine Mathematiker herbei bei Feststellung des Tempelgrundrisses VR 65, I, 30 ff. Minūtu, die Arithmetik gehört im Enmeduranki-Text Z. 27 zu den besonderen Offenbarungen. Bei Berossos bringt Oannes »die Mathemata«.

⁸⁾ S. 159.

⁹⁾ S. Register Feuer und Wasser.

Siegelbildern dargestellt, das eine auf dem Siegel des großen Šar-kali-šarri (Abb. 13), das andere auf einem Siegel des Gudea.¹⁾

Von einer Geheimtradition redet der Schluß des Schöpfungsliedes im Zusammenhang mit der Promulgation der 50 Ehrennamen, die das kosmische Geheimnis des Welt- und Schicksalregiments Marduks in der gegenwärtigen Welt zusammenfassen sollen:

»Mit dem Namen '50'
die großen Götter nannten sie seine 50 Namen,
machten überragend seine Wirksamkeit.
Sie sollen festgehalten werden im Gedächtnis!
Der 'Erste' soll sie verkündigen,
Der Weise und Wissende (enku und mudû)
sollen sie mit einander überdenken,
es soll sie erzählen der Vater,
sie seinen Sohn lehren,
des Hirten und des Unterhirten Ohren
sollen geöffnet sein!...«

Das Gebot der Geheimhaltung wird einmal im Zusammenhang mit der üblichen Rede: »Der Wissende soll es dem Wissenden zeigen« hervorgehoben mit dem Wort:

»Anu, Enlil und Ea haben es verboten«. ²⁾

Wie das große Gesetz der Entsprechung in Zeiten des Niedergangs schließlich zum Beziehungswahn wurde, so wurde das »Mysterium« im Zusammenhang mit der Astrologie zur Geheimniskrämerei. Ein Beispiel dafür ist die Verfügung eines Astrologen am Hofe von Ninive:

»Diese Tafel soll der Herr König sehen. Die akkadische Tafel, die der König hat, soll man uns (dafür) geben. Mit 3 Sternen auf der Vorderseite soll man sie verschließen (versiegeln). Der ame!SAG soll sie verwahren. Wer das Dokument öffnet, soll es in seiner Gegenwart wieder verschließen« ³⁾.

Die Offenbarung der Gottheit denkt man sich entweder aus dem Ozean, dem Weisheitshause Ea's kommend, oder vom gestirnten Himmel.

2. Die aus dem Ozean emporsteigende Weisheit

Nach der sumerischen Kosmogonie ging die gegenwärtige Welt, wie wir sehen werden, kampflos aus dem Ozean hervor (sum. ZU.AB, akkad. mit Umstellung apsû). Der Ozean gilt als das »Haus der Weisheit«. Deshalb ist in der mythologischen Aufteilung der Welt im gegenwärtigen Äon Ea der Träger der göttlichen Sophia.⁴⁾ In Eridu, dem Heiligtum an der Mündung der Ströme, schuf Ea den »weisen Adapa«. Aber auch die mythologisierte Weltenlehre von Babylon, die die Gestalt des Weltbildners Marduk von Babylon mit Ea von Eridu verband, kennt die Verbindung der

¹⁾ Siegel Gudea's Abb. 215.

²⁾ Thureau-Dangin, Rit. accad. 16, 29 ff.

³⁾ Es handelt sich um eine Tafel der Serie Enuma Anu ¹⁾Enlil. Interessant ist, daß hier ausdrücklich neben dem assyrischen Exemplar ein anderes, offenbar älteres sumerisches erwähnt wird. Die uns bekannte Rezension hat nur in der Einleitung ein sumerisches Zitat.

⁴⁾ Darum Gott der Töpfer, Schmiede, Sänger, Priester, Juweliere, Steinmetzen, Metallarbeiter II R 58, 5 = CT XXV, 48.

Weisheitsoffenbarung mit dem Ozean. Aus der mannweiblichen Urflut Apsû-Tiâmat entsproß Mummu, der das »geistige All« repräsentiert, was in der Spätzeit noch dadurch zum Ausdruck kommt, das man das Weisheitshaus bit mummi nennt.¹⁾ Auch Berossos kennt den babylonischen Gedanken vom Emporsteigen der Weisheit aus dem Ozean.²⁾ Er erzählt in Sagenform, daß eine vierfache Offenbarung des vorsintflutlichen Äon aus dem persischen Meere emporgestiegen sei.³⁾

Mit diesen aus dem Meere kommenden Offenbarungsträgern scheinen nicht nur die »alten vorsintflutlichen Weisen« (apḫallê labirûti ša lam abûbi) der babylonischen Texte, sondern auch die auf 7 sumerische Städte Babyloniens: Ur, Nippur, Eridu, Kullab, Kiš, Lagaš, Šuruppak verteilten 7 Weisen (sibittišunu iršûtum, auch abḫallê) zusammenzuhängen, für die nach babylonischen Beschwörungstexten mit Ton überzogene Holzfiguren angefertigt werden.⁴⁾ Mit diesen Weisen werden wiederum die Offenbarungsträger irgendwie verbunden sein, deren Reihe mit Adapa beginnt, der von seinem Schöpfer die Weisheitsoffenbarung empfing und die Fähigkeit, »die Länder zu gestalten«, und in deren Reihe eine Hauptgestalt Enmeduranki ist, der die göttliche Offenbarung im Sinne der Vorzeichenwissenschaft empfing, die sich dann weiter vererbte an »Söhne von Sippar und Babylon«, die nach dem Eid auf Tafel und Schreibgriffel den »heiligen Zedernstab der Gottheit« führen dürfen.⁵⁾

Berossos hat in seinen Oannes-Berichten wohl aus Eridu stammende Ea-Lehr-überlieferungen aufgefangen. Er erzählt:⁶⁾

In Babylon hätten sich eine große Masse stammverschiedener Menschen, welche Chaldäa bevölkerten, zusammengefunden, die ordnungslos wie die Tiere lebten. Im ersten Jahre sei aus dem erythräischen Meere, dort wo es an Babylonien grenzt, ein vernunftbegabtes Wesen mit Namen Oannes erschienen; es hatte einen vollständigen Fischleib, unter dem Fischkopf aber war ein anderer, menschlicher Kopf hervorgewachsen; sodann Menschenfüße, die aus seinem Schwanz hervorgewachsen waren, und eine menschliche Stimme. Sein Bild wird bis jetzt aufbewahrt. Dieses Wesen, so sagt er, verkehrte den Tag über mit den Menschen, ohne Speise zu sich zu nehmen, und überlieferte ihnen die Kenntnis der Schriftzeichen und Wissenschaften (μαθημάτων) und mannigfache Künste, lehrte sie, wie man Städte bevölkert und Tempel errichtet, wie man Gesetze einführt und das Land vermisst, zeigte ihnen das Säen und Einerten der Früchte, überhaupt alles, was zur Befriedigung der täglichen Lebensbedürfnisse (ἡμερώσις) gehört. Seit jener Zeit habe man nichts anderes darüber Hinausgehendes erfunden. Mit Sonnenuntergang sei dieses Wesen Oannes wieder in das Meer hinabgetaucht und habe die Nächte in der See verbracht, denn es sei amphibienartig gewesen. Später seien auch noch andere dem ähnliche Wesen erschienen (ebenfalls aus dem erythräischen Meer, wie Syncellus in einem anderen Berichte hinzufügt), über die er in der Geschichte über die Könige

¹⁾ Es dürfte auch zu beachten sein, daß Marduk im Auftrage Ea's den Menschen Gebote vermittelt. Man spricht von einem »Buch« (šipru) des Ea; vgl. meinen Artikel Oannes in Roschers Lexikon der Mythologie.

²⁾ Eudemos von Rhodos (Fragm. 117, zitiert bei Damaskios 125, ed. Kopp) hat den sumerischen Gedanken richtig erfaßt, wenn er sagt, Moymis (Mummu) sei das geistige All, der νοητός κόσμος. Die geistesgeschichtliche Verbindung mit der hebräischen Auffassung von der Chokma-Sophia, die die Werkmeisterin Gottes bei der Schöpfung ist (Spr. Sal. 8), bedarf noch der Untersuchung.

³⁾ Die in Spr. Sal. 8 f. vorliegende Theologie (vgl. auch die Einleitungen zu dem 1. und 2. Teile von Augustins Civitas dei) hat in alledem ihre Wurzeln.

⁴⁾ Die Texte sind besprochen von Zimmern ZA 1923, S. 151 ff.

⁵⁾ Die Texte bei Zimmern, Beiträge zur Kenntnis der babyl. Religion.

⁶⁾ Eusebius, Chron. I (ed. Schöne S. 13 f.).

berichten will. Oannes aber habe über die Entstehung und Staatenbildung ein Buch (λόγος) geschrieben, das er den Menschen übergab.¹⁾

Nach Berossos²⁾, der von einer mehrfachen Offenbarung der göttlichen Weisheit in verschiedenen Weltzeitaltern berichtet, hat Kronos³⁾ dem Xisuthros geboten, mit Schriftzeichen alle Dinge nach Anfang, Mitte und Ende einzugraben und in Sippar zu deponieren. Nach der Sintflut wären seine Kinder nach Babylon gegangen, hätten die Schriften aus Sippar entnommen und auf Befehl des Xisuthros unter den Menschen verbreitet.

3. Die Offenbarung aus der Schrift des Himmels

Das sumerische Schriftbild für Stern MUL wird akkadisch durch šītru, Schrift, erklärt. Die Gestirne sind šītir šamê, Schrift des Himmels. Daß man dabei bereits in sumerischer Zeit an Sternkonstellationen, Sternbilder gedacht hat, zeigen die Gudea-Texte. Also: »In den Sternen steht's geschrieben«, ist sumerische Weisheit.

Der Gedanke stammt keineswegs erst aus der späteren astrologischen Zeit, in dem der gestirnte Himmel Rechenbuch geworden war, sondern aus der Zeit der intuitiven Himmelsschau, in der der Himmel als Bilderbuch Offenbarung der Gottheit gewesen ist. Man erkannte in den Gestirnen insbesondere PAD, Vorzeichen. In den Datierungslisten aus der sumerischen Renaissancezeit⁴⁾ wird die Beobachtung solcher Vorzeichen manchmal als das hervorragende Jahresereignis genannt. Gudea selbst berichtet, daß er auf reine, günstige Vorzeichen zu achten pflegte.⁵⁾ Damit hängt wohl der ašar buzru zusammen⁶⁾, der nach einem anderen Text⁷⁾ aus späterer Zeit am 7. Tag, dem Unglückstag, nicht benutzt werden durfte. Daß es sich bei dem ašar buzri um Gestirnbeobachtungen handelt, zeigt wieder ein anderer Text⁸⁾, der sagt, daß z. B. Beobachtung des heliakischen Aufgangs des Orion (Sibzianna) zugrunde liegt. Wir haben aber auch ein sehr anschauliches direktes Zeugnis dafür, daß man in den Sternen die Anweisungen der Gottheit und ihre Offenbarung suchte.

Gudea⁹⁾ erzählt von einer Traumvision. Er sah eine göttliche Gestalt, vom Himmel bis zur Erde reichend; an seiner Seite (auf seiner Schulter?) saß der göttliche Vogel Imdugud, zu dessen Rechten und Linken Löwen gelagert waren. Die Gestalt befahl ihm, einen Tempel zu bauen. Sie trug den reinen Schreibgriffel in der Hand, trug eine Tafel mit dem guten Sternzeichen und sann bei sich selbst nach. Nach der späteren Deutung, die dem König gegeben wird, war die Gestalt die Göttin Nisaba, »die die Bedeutung der Zahlen kennt, und die es versteht, den Sinn zu

¹⁾ Helladius (bei Photius, s. Migne, Patrologia graeca Bd. 103) berichtet: »Ein Mann, namens Ὠής, der einen Fischleib, jedoch Kopf und Füße und Arme eines Menschen hatte, sei aus dem Erythräischen Meere aufgetaucht und habe Astrologie und Literatur gelehrt.« Hyginus (Fabulae ed. Schmidt, Jena 1872, fab. 274) sagt: »Euadnes, der in Chaldäa aus dem Meere gekommen sein soll, hat die Astrologie gelehrt.«

²⁾ Bei Eusebius, Chron. I. ed. Schoene S. 19 ff. nach Alexander Polyhistor.

³⁾ = Saturn = Šamaš.

⁴⁾ VAB I, 224 ff.

⁵⁾ Gudea Cyl. A, 12, 16 f. VAB I, 102 f.

⁶⁾ Ich nehme an, daß abgal-buzri Cyl. A 22, 17 dasselbe ist wie das akkadische ašar buzri.

⁷⁾ IV R 32, 33 a.

⁸⁾ Sm. 948; Bezold, Cat. IV, 1448.

⁹⁾ Gudea Cyl. A.

öffnen.«¹⁾ »Die Tafel mit dem guten Sternzeichen« spielt auf die aufgezeichnete günstige Konstellation für den Tempelbau an, von dem später im Zusammenhang mit der Traumoffenbarung die Rede ist. Die assyrischen und neubabylonischen Bauinschriften erzählen ähnliches im Zusammenhang mit den Praktiken der späteren Astrologie. Bei Nabonid handelt es sich einmal in solchem Falle um die vom Astrologen beobachtete Konstellation des »großen Sterns« (Jupiter?) mit dem Monde hoch am Himmel; es wird erzählt, daß die Gottheit im Traume den günstigen Charakter des Vorzeichens bestätigt habe.²⁾

Auch in die israelitisch-jüdische Gedankenwelt ist die Vorstellung in entsprechender religiöser Wandlung übergegangen. Hiob sagt übrigens ganz im Sinne der Parallelität zwischen Himmelsbild und Weltenbild³⁾:

»Kennst du die Schrift (mištar) des Himmels . . .
oder kannst du sie auf die Erde zeichnen?«

In der hellenistischen Zeit ist die Anschauung über das gesamte aramäische Gebiet verbreitet. Besonders lieben die Anschauung Plotin und Porphyrius. Hingegen möchte ich die von Boll⁴⁾ herangezogenen Stellen Jes. 34, 4, von der Offbg. Joh. 6, 14 abhängig ist, nicht heranziehen. Hier handelt es sich zunächst einfach um den Vergleich des Himmels mit einer Buchrolle, die bei Weltuntergang zusammengerollt wird. Es ist aber sehr wohl möglich, daß dahinter das Wissen der Zeit steht, die im Himmel das geschriebene Offenbarungsbuch sieht. In anderer Beziehung ist der der Offenbarung auf Patmos zugrunde liegende Vorgang allerdings als intuitives Schauen in den gestirnten Himmel zu deuten. Die alten Propheten »hörten«, Johannes »sah«. Daß man zur Erklärung der Symbolsprache der Apokalypse den antiken Sternhimmel heranziehen muß, wie ich es in meinem »Babylonisches im Neuen Testament« an Beispielen dargelegt hatte, wird wohl jetzt kaum mehr bestritten werden, nachdem Boll das hellenistische Material herbeigebracht hat.

Die jüdische Lehre müßte konsequenterweise den Gedanken einer Offenbarung aus den Gestirnen ausschließen. Ihr gilt die Thora als die »ewige Norm« (4. Mos. 15, 5), der gegenüber es ein Früher oder Später nicht gibt (Pesachim 6 b). Da aber die Astralwissenschaft im gewissen Rahmen anerkannt wird, so wird die Theorie gemodelt: Die Himmelsbeobachtung liefert die anschauliche Erläuterung zur Thorah.

»Rab Samuel bar Abba sagt: Die Wege am Tierkreis (raḳī'a) sind mir bekannt wie die Straßen von Nehardea (in Babylonien). Ist denn Samuel zur raḳī'a hinauf gestiegen? Nein, aber dadurch, daß er sich mit der Weisheit der Thorah beschäftigte, lernte er, was im Wolkenraum [am Himmel] sich findet.«

Schabbath 76 a wird ein Ausspruch des Bar Kappare aus dem Ende des 2. Jahrh. v. Chr. berichtet: Wer die tekuphot (die vier Jahrespunkte bzw. Weltquadranten) und die Mazzaloth (Tierkreishäuser mit Planeten) zu berechnen versteht und tut es nicht, von dem sagt die Schrift (Jes. 5, 12): »Und auf das Wirken Gottes blicken sie nicht, und seiner Hände Werke sehen sie nicht.« In diesem Sinne wird auch Abraham astrologisches Wissen zugesprochen.

Für den eigentlich astrologischen Gedanken in der spätjüdischen Literatur nur ein Beispiel: Moed katon 28 a: »Langes Leben, Kinder, Nahrung hängt nicht vom Verdienst, sondern von den Gestirnen ab.« Hinter dem bis heute gebräuchlichen Ausdruck für Schicksal: mazal, verbirgt sich latent diese Anschauung (vgl. übrigens dazu den abendländischen poetischen Gedanken: »In deiner Brust wohnen deines Geschickes Sterne«).

Nach Matth. 2, 2 setzt die judenchristliche Urzeit einfach voraus, daß Magier in den Sternen das Kommen des Heilands sahen.

¹⁾ Gudea Cyl. A 4, 14 ff. und Fortsetzung in 5 und 6; VAB I, 92 ff. Vgl. meinen Artikel Sterne in Roschers Lex. der Mythologie; die Deutung des mul Kuba als günstige Konstellation bei Weidner OLZ 1913, Sp. 53 f. Der entsprechende Terminus findet sich auch in der griechischen Astrologie.

²⁾ K 2801; s. BA III, 228 ff.

³⁾ Hiob 38, 33.

⁴⁾ Boll, Offbg. Joh. S. 9; Studien über Ptolem. S. 116.

Für die Lehre vom Offenbarungsbuch des gestirnten Himmels im Islam verweise ich auf Sure 16, 16: »... , denn durch die Sterne werden sie geleitet.« Auch Sure 45, 1—4 klingt der Gedanke an: »Die Offenbarung des Buches ist von Gott, denn im Himmel und auf der Erde sind die Zeichen für die Gläubigen.«

Die Entwicklung der Astrologie aus der Himmelsschau wird S. 244 ff. besprochen, Leberschau S. 259 ff.

4. Die Offenbarung durch das unmittelbare Wort der Gottheit

Spuren der Anschauung einer unmittelbaren Wortoffenbarung finden wir in älterer Zeit, z. B. in den Hymnen von Ur, die das schöpferische Wort der Gottheit preisen, und in der Sintflutgeschichte, in der dem Helden unmittelbare göttliche Weisung, vielleicht in einer Art Tempelschlaf, vermittelt wird. Eine völlige Lösung des Offenbarungswortes von der Vorzeichenschau scheint aber erst der Zeit eines neuen Gotteserlebnisses anzugehören, die seit dem 8. Jahrhundert eintritt. In den Inschriften Asarhaddons tauchen zum ersten Male Spuren von göttlichen Orakeln auf ohne Zusammenhang mit der priesterlichen Vorzeichenwissenschaft. Auf der Inschrift des schwarzen Steines¹⁾ wird die Existenz eines himmlischen Schicksalsbuches vorausgesetzt, in dem Marduk die Zahl der Jahre der Verwüstung Babylons eingezeichnet hat. Es ist die Zahl 70, die heilige Kreislaufzahl. In der Prismainschrift senden die Götter dem König eine purpurne Tafel (?), auf der das göttliche Orakel geschrieben steht: »Brich auf, fürchte dich nicht, wir gehen an deiner Seite und unterwerfen deine Feinde.«

In einem Texte der Bibliothek Asurbanipals ist eine Sammlung von Orakeln aufbewahrt, die dem König Asarhaddon, dem Erneuerer Babylons, durch Priester und Priesterinnen (Propheten?) von der großen Ištar-Madonna von Arbela zugegangen sein sollen.²⁾ Als Offenbarungselement wird der »Windhauch« bezeichnet, in dem sich das Wort der Gottheit offenbart. So wird auch das Zwiegespräch des Nabû mit Asurbanipal, das wir an anderer Stelle besprechen³⁾, als Orakelvorgang aufzufassen sein. Denn auch hier antwortet dem König auf sein Gebet ein »Windhauch« aus Nabû's Munde. Das Orakel wird auch bei Asarhaddon als Gebetsantwort aufgefaßt. Die 1. Kol. der assyrischen Atarchasis-Legende zeigt, daß man in Notzeit einen Brief an die Gottheit in der Orakelkammer ausbreitete, auf Antwort wartend. Wie die Technik der priesterlichen Audition gedacht ist, wissen wir nicht. Man wird an die bei den Sprüchen des Bileam mitgeteilte Technik denken dürfen⁴⁾:

»Es spricht Bileam, der Mann erschlossenen Auges,
es spricht der Hörer göttlicher Sprüche,
der weiß das Wissen des Höchsten,
die Schau des Gewaltigen schaut,
hinsinkend, geöffneten Auges.«

¹⁾ KB III, 120 ff. Leider ist col. III, 19 ff. zerstört, wo ebenfalls von der göttlichen Befehlstaful die Rede gewesen ist, wie in der gleich zu erwähnenden Prismainschrift.

²⁾ IV R 61; vgl. Schmidtke, *Altor. T. und Unters.* I, 2, 117 ff.; Ebeling in *Altor. T. und Bilder*² 281 ff.

³⁾ Im Kapitel XV unter Nabû (S. 375 ff.).

⁴⁾ 4. Mos. 24, 15 f.

Im ersten Orakel erinnert Ištar von Arbela an ihre früheren Verheißungen und sichert Asarhaddon fernerer Sieg über die Feinde zu. »Ich werde vor und hinter dir hergehen. Fürchte dich nicht. Bleibe fröhlich (?). Inmitten der Not erhebe ich mich und ...«¹⁾.

Im zweiten Orakel läßt ihm die Gottheit sagen, daß sie ihm zugeneigt ist, »wie die Mutter, die ihm das Leben gab«. Alle Götter hat sie zu seinem Schutze aufgerufen, sie ist selbst Bêl, die oberste Gottheit, und Nabû, der Herr des Schreibgriffels, also die offenbarende Gottheit, zugleich. 60 große Götter sind um ihn, Sin geht zu seiner Rechten, Šamaš zu seiner Linken.²⁾ »Verlaß dich nicht auf Menschen.«

»Richte dein Auge auf mich, schaue auf mich. Als du klein warst, habe ich dich auf meine Arme genommen. Fürchte dich nicht, preise mich.«

In einem dritten Orakel wird dem König verheißen, daß seine »Herausführerin« bis »in späte Tage, ewige Jahre« für ihn sorgen wird, daß sein Thron unter den Himmeln festgemacht ist, mit einem goldenen Nagel (?) in der Mitte des Himmels befestigt. Die Madonna achtet auf ihn, wie auf die Krone ihres Hauptes:

»Fürchte dich nicht, König. Ich habe dich nicht verworfen. Ich werde dich nicht zu Schanden werden lassen. Ich werde deine Feinde besiegen. Asarhaddon, rechtmäßiger Erbsohn, Sohn der Ninlil, dein Sinn ist verständig. Ich liebe dich sehr. Ich halte dich an deinem ... fest im großen Himmel. Zu deiner Rechten lasse ich Rauch aufsteigen, zu deiner Linken Feuer.«

Daß der erwartete Segen in der Erbfolge auf Kind und Kindeskind sich vererben wird, wie bei den Davididen, sagt ein anderes Orakel, in dem die Göttin dem König sagen läßt: »Dein Sohn, dein Enkel werden die Königsherrschaft auf den Knien Ninurta's ausüben.« Die Könige sitzen also auf dem Schoße der Madonna als Widerspiel des Erlöserkindes (Abb. 163). Sargon sagt einmal im Berichte über den 8. Feldzug, er habe alle gefangenen Völker in der Verehrung Gottes und des Königs unterweisen lassen. Ob nicht die Assyrier von den Gefangenen aus Israel auch ihrerseits Unterweisungen empfangen? Die Orakel erinnern stark an den Ton der israelitischen Propheten.

Die Königinmutter, die sich durch den Orakelpriester beschwert hat: »Was rechts ist, was links ist, nimmst du in deinen Schoß. Warum aber jagt der Sproß meines Herzens über das Feld?«, empfängt die Antwort: »König, fürchte dich nicht, das Königtum ist dein (?), die Macht ist dein (?).«

Auch in Assur sind Orakelsammlungen gefunden worden mit unbestimmter Adresse. Sie wirken wie schematische Vorlagen.³⁾ Das Schema ist ähnlich wie in den ägyptischen Texten: Auf einen König der Segenszeit folgt ein König der Fluchzeit, und so fort, wie Frühlinge auf Winter und Winter auf Frühlinge folgen.

Von einem König wird erzählt, er regierte einen Saros (18 Jahre) lang und brachte Zeiten reichen Natursegens. Dann wird er im Aufstand getötet. Es folgt ein König, der 13 Jahre regiert. Unter ihm wird Akkad durch Elam verwüstet, die Tempel werden zerstört, im Lande herrscht Fluchzeit. Ein entsetzlicher Mann, der Sohn eines »Niemand«, setzt sich auf den Thron. Die Hälfte des Heeres, das

¹⁾ Wörtlich: »sitze«. Es muß irgendwie die dauernde Fürsorge für den Schützling bedeuten.

²⁾ Die Götter sind himmlische Heerscharen. Über allen steht näher dem Urgrund der Dinge die Allmutter: Allherr, Bel und Logos zugleich.

³⁾ KAR 421; s. Ebeling in Altor. T. und Bilder² 283 f.

wider ihn kämpft, wird an der Grenze Elams erschlagen. Im Lande herrscht Mangel. Noch unter zwei andern Königen währt die Fluchzeit. Dann kommt ein Segenskönig, der acht Jahre regiert, die Kulte wiederherstellt, so daß auch sittliche Erhebung eintritt.

Auch bei Asurbanipal wird von solchen Orakeln berichtet, deren Segen von der Gottesfurcht abhängt. So sagt er einmal ¹⁾, daß der Elamier, der den Namen der großen Götter nicht fürchtet und sich auf seine eigne Kraft verließ, zu einem von den Göttern bestimmten Termin die Strafe erfuhr. Als die Tage voll wurden und die bestimmte Zeit herankam, beauftragten sie Asurbanipal, der die Götter fürchtet, mit der Vernichtung Elams und der Befreiung der einst geraubten Madonnastatue.

¹⁾ VAB VII, 178 ff.; s. Kapitel XIII S. 318.



Abb. 43. Löwenköpfiger Adler über zwei Hirschen. Wappen der Stadt Uruk (Hirsche) im Lande Sumer (Adler). Aus Tell el Obeid

DRITTES KAPITEL

WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Nach der sumerisch-babylonischen Weltanschauung sind alle Wissenschaften und Künste Ausflüsse der einen göttlichen Weisheit. Wenn sie personifiziert gedacht wird, so gilt in der Lehre Ea, der Herr des Ozeans, der nach sumerischer Lehre aus dem Urozean die Schöpfung kampflos hervorstiegen ließ, als Herr aller Wissenschaft und Kunst. Das gehört aber schon der mythischen Entwicklung an, die das Männliche und Weibliche innerhalb der Gottheit als Partner absplattete. Dem Urgrund der Dinge steht näher die Magna Mater-Virgo, in der die Spaltung nicht vollzogen ist, die deshalb grundsätzlich Virgo paritura ist und die dann auch die »Alma Mater« aller Wissenschaft und Kunst ist.

In den Sprüchen Salomonis Kap. 8 und 9 taucht die orientalisch-gnostische Idee in jüdischer Gestaltung literarisch wieder auf: die Sophia im Urmeer ist die Schöpferin aller Weisheit. Der letzte orientalische Theologe des Abendlandes, Augustin, hat in den Einleitungen zu seiner Civitas Dei den Gedanken aufgenommen. Und Julius II., der große Papst der Renaissance, hat Raphael an der Hand der beiden Bücher beauftragt, in der großen Stanza den im Papsttum verkörpert gedachten Gedanken des viergeteilten geistigen Weltimperiums zu malen. In vierfacher Gestalt überragt an der Decke die Madonna-Sophia die vier an die Wände symbolisch gemalten Fakultäten: 1. Die Theologie als die unitas der himmlischen und irdischen Kirche¹⁾; 2. die Philosophie als die Weisheit der Einsichtigen in der Schule von

¹⁾ Weil auf dem unteren Bild über Augustins Civitas Dei disputiert wird, wurde das Bild irreführend Disputa genannt. Schon ein Menschenalter nach Raphael wurde der Gesamtgeist

Athen; 3. die Kunst im apollinischen Parnass (hier steht am Band der Sophia ausdrücklich: *de coelo inspirata*); 4. die Rechtswissenschaft dargestellt durch die Träger des kanonischen und des justinianischen Rechts (an der Türwand).

Die Grundideen dieser über den Hellenismus ins Abendland gekommenen Konzeption sind altorientalisch. Wie der irdische Kosmos in vier Quadranten geteilt ist, so muß es auch der geistige Kosmos sein. Bei allem Wandel des wissenschaftlichen Betriebs und der praktischen Anordnung seiner Teile hat sich hartnäckig die Ordnung der »vier Fakultäten«, die von der »Alma Mater« geleitet werden, erhalten unter Führung der Theologie. Im Orient, wo Glauben und Wissen unbestritten ungetrennt sind, ist alles im letzten Grunde Theologie. Die göttliche Urweisheit ist nach der Theorie ebenso die Mutter des Rechts und der Heilkunst, wie sie die Mutter aller schönen Künste ist. Sie umfaßt auch die Philosophia, die Wissenschaft der Einsichtigen. Die größte Schöpfung der Philosophia orientalis ist der Mythos, der die himmlischen Vorgänge versinnbildlichte und der Theologie in seinen Motiven die Dogmen gab. Die Theologie und Philosophie des alten Orients behandelt das ganze vorliegende Buch. Wir besprechen in diesem Kapitel nur die Rechtswissenschaft, die Medizin und die schönen Künste.

Auf eine Darstellung der philologischen und historischen Wissenschaften und Naturwissenschaften im einzelnen konnte hier verzichtet werden, da inzwischen unter Ausbeutung aller bisher zur Verfügung stehenden Quellen Bruno Meißner diese Gebiete im zweiten Bande seiner Kultur Babyloniens und Assyriens ausführlich behandelt hat ¹⁾.

1. Die Rechtswissenschaft

Für eine Rekonstruktion der sumerischen Rechtsauffassung stehen Urkunden aus sumerischer Zeit seit etwa 3100, aus der Zeit des einheitlichen babylonischen Reiches um 2000, aus altassyrischer Zeit, aus der Amarnazeit und aus der Spätzeit bis zur Seleukidenära zu Gebote. In Boghazköi wurden auch hethitische Rechtsurkunden gefunden, die zweifellos von Babylonien abhängig sind.

Sumerische Rechtsurkunden haben wir aus Lagaš (Tello), Umma (Dschocha), Nippur, und in einer Serie der Bibliothek Asurbanipals. Rechtswissenschaftlich bearbeitet sind bisher nur die Ausläufer, die in Urkunden der Dynastien von Isin und Larsa und Babylon vorliegen. Aus dem bisher bekannt gewordenen Material ergibt sich, daß unter den akkadischen Dynastien nicht nur Form und Stil der Urkunden von den Sumerern übernommen sind, sondern auch in weitem Umfange die Rechtssätze selbst, d. h. also, daß auch hier, wie auf den andern Gebieten, die Besiegten wesentlich die Sieger auf geistigem Gebiete gewesen sind. Künftige Forschungen werden zeigen, ob die vorhandenen Verschiedenheiten einen Fort-

der Renaissance, der wesentlich byzantinisch und damit orientalisch ist, nicht mehr verstanden; es herrschte die rationalisierende Anschauung des Tridentinums. Prof. Heinrich Brockhaus (früher Florenz) hat nachgewiesen, daß in einer Prager Handschrift, die 200 Jahre älter ist als Raphaels Bild, die Vorlage der »Disputa« sich als Illustration zur Einleitung des 2. Teiles der Civitas Dei Augustins findet. Das Bild findet man auf Tafel 4 in De Laborde, Les monuments à peinture de la Cité de Dieu de S. Augustin, Paris 1909.

¹⁾ Zur Mathematik s. auch Opitz' Artikel in RV VIII, 64 ff.

schritt oder Rückschritt gegenüber dem ältesten sumerischen Recht bedeutet haben. Gewisse Unstimmigkeiten, die die Übernahme bringen mußte, scheint die Ära Hammurabi's ausgeglichen zu haben. Hammurabi sagt, daß er »Recht und Gesetz in der Sprache des Landes« (der Gegensatz ist die alte heilig gebliebene sumerische Sprache Südbabyloniens) abgefaßt habe.

Die wichtigste Urkundensammlung stellt der phallische Dioritblock dar, auf den Hammurabi eine Sammlung älterer Gesetze¹⁾ niederschreiben ließ als Grundlage für ein einheitliches babylonisches Reichsrecht. Die bequemste Ausgabe in Transkription und Übersetzung bietet H. Winckler, *Die Gesetze Hammurabi's* 1904. Die rechtsgeschichtliche Erläuterung gibt Koschaker, *Rechtsvergleichende Studien zur Gesetzgebung Hammurabis*, 1917. — Spuren älterer sumerischer Sammlungen liegen vor in den sog. sumerischen »Familiengesetzen«, die Asurbanipal für seine Bibliothek abschreiben ließ; übersetzt bei Winckler l. c. 84 ff. und Müller, *Gesetze Hammurabis* 270 ff. Ferner liegen sumerische Gesetzesfragmente vor in der Sammlung der Univ. Pennsylvania, s. Ungnad, *Fragmente eines bab. Gesetzeskodex in sumerischer Sprache*, *Zeitschr. der Savigny-Stiftung, Romanische Abt.* 41, 186 ff.; Koschaker, ebenda S. 280 f.; dazu Langdon, *Journ. of the Royal As. Soc.* 1920, 489 f.; Scheil in *Revue d'Ass.* 17, 35 f. Sie enthalten Recht für Gärten, Haus, Sklaven, Erbschaft. Sumerische Gesetzgebung und Rechtsauffassung finden sich auch unter den Urkunden des altbabylonischen Zivil- und Prozeßrechts, die Schorr leider aus Raumangel nicht vollständig im 5. Stück der von O. Weber (H. Winckler) und mir herausgegebenen *Vorderasiatischen Bibliothek* bearbeitet hat.²⁾ Ein altassyrisches Rechtsbuch förderten die Ausgrabungen von Assur zutage, etwa aus der Zeit um 1100 literarisch fixiert. Die von O. Schröder in Keilschrifttexte aus Assur versch. Inhalts veröffentlichten Texte hat Ehelolf behandelt (MVAM Nr. 1, 1922), eine rechtsgeschichtliche Einleitung gab Koschaker MVAG 1921, 3. Die Rechtssätze behandeln Grundstücksrecht und Recht der Ehefrauen. Die Rechtsfälle sind auch hier eingeleitet durch šumma, »gesetzt den Fall«. Dazu Koschaker, *Quellenkritische Untersuchungen zu den altassyrischen Gesetzen*. — Vgl. ferner Ungnad, *Neuassyrische Rechtsurkunden*; Ebeling in *Greßmann AOTB*³⁾ II, 380 ff. — Wie die Rechtsurkunden vielfach das Wirtschaftsleben illustrieren, so sind die massenhaft vorhandenen Kontrakte des Wirtschaftslebens und die Verwaltungsurkunden der Tempel neben den Gesetzessammlungen eine wichtige Quelle für die Erforschung des babylonischen Rechts. Die Kontrakte sind noch besonders wertvoll wegen ihrer genauen Datierung. Wirtschaftsrechtlichen Inhalts sind bereits Steininschriften in reiner Bilderschrift aus Šuruppak u. a. aus der Zeit um 3000 stammend. Die beginnende Hochkultur hatte bereits vor 3000 Handelsbeziehungen, die während der »neolithischen« Periode der Vorkultur angeknüpft waren, zu pflegen und zu organisieren. Eine Übersicht des Materials bietet Meißner, *Bab. und Assyr.* 1, 147 ff. Zur Gerichtspraxis s. Walther, *Das altbabylonische Gerichtswesen* 1917 und Lautner in *RV Art. Gericht*. — Die während des Druckes erschienene bedeutende Arbeit von P. Koschaker, *Neue keilinschriftliche Rechtsurkunden aus der Amarnazeit* (Abh. der phil.-hist. Klasse der Sächs. Akad. der Wiss. XXXIX, Heft 5) konnte in der folgenden Skizze nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Rechtsauffassung des sumerisch-babylonischen Kulturkreises steht wie jede Wissenschaft und Kunst unter dem Grundgedanken der *Inspiratio de coelo*.³⁾ Die kosmisch-räumliche Weltanschauung steht unter der präfigurierten Harmonie einer kosmischen Friedensordnung, deren Aufrechterhaltung der Staat unter privaten Parteien ordnet. Im Gegensatz dazu ist das zeitlich gerichtete Denken der Ägypter darauf bedacht, alles unter die Staatsherrschaft zu stellen. Sofern das römische Recht Leitgedanken vom Orient her empfangen hat, wird man beim Staatsrecht nach ägyptischem Einstrom suchen dürfen, beim Privatrecht nach babylonischem.

¹⁾ S. Koschaker, *Rechtsvergl. Studien* S. 2. 215. Sum. DI.DIB.BA V R 24, 26, 27 = simittu Rechtssatzung. In der 1. Aufl. dieses Buches als Sammlung von Rechtsfällen aufgefaßt.

²⁾ S. Koschaker in *Krit. Vierteljahrschr. für Gesetzesgebung* 1914, Bd. XVI, 402 ff.

³⁾ Der Einleitungssatz der Institutionen Justinians ist orientalischen Geistes: *Jurisprudentia est divinarum atque humanarum rerum notitia, iusti atque iniusti scientia*.

Die Schöpfer der sumerischen Hochkultur haben also in der göttlichen Urweisheit auch die Quelle des Rechts geschaut. Die Gottheit segnet und straft innerhalb eines zeitlosen Rechts, an das sie selbst ihre unbeschränkte Macht bindet. Jede »Sonderung« von dem Strome des göttlichen Lebens (»Sünde«) ist Rechtsbruch. Alle sumerisch-akkadischen Worte für Sünde enthalten den Begriff der Empörung gegen die Gottheit.¹⁾ Alle Gebote und Gesetze gelten als Emanation der Gottheit. Die Idee wird symbolisch festgehalten, als Rechtssammlungen entstanden, deren Tenor nichts mehr von dem religiösen Grundgedanken verrät. In dem Codex des Hammurabi, in dessen Paragraphen kein religiöser Gedanke vorkommt, wird dargestellt, wie Hammurabi vor dem Throne des Sonnengottes die Offenbarung empfängt.²⁾

In der Aufteilung der göttlichen Funktionen gilt insbesondere der Sonnengott BABBAR-Šamaš als Schutzherr des Rechts und als himmlischer Richter. Die Inschrift eines Tonnagels aus Senkereh³⁾ nennt ihn »himmlischer Richter, der mit freundlichem Auge auf den Schwachen schaut«. Diese Spezifizierung gehört dem relativ späteren »Zeitalter des Sonnengottes« an.⁴⁾ Im sumerischen Denken ist zunächst der Allvater Mond »der, dessen Wort Wahrheit und Gerechtigkeit offenbart, so daß die Menschen die Wahrheit sprechen«, wie es in den Hymnen von Ur heißt. Wie der Allvater so ist auch die Allmutter Hüterin des Rechts. So regelt in Lagaš die Madonna Kadi die Gerechtigkeit, wie in der Schöpfungslegende von Babylon Ištar⁵⁾, der ein sumerisch-babylonischer Hymnus nachrühmt, daß sie trotz ihrer Frauenart als Richterin über eine große Beredsamkeit verfüge.⁶⁾

In den ältesten erkennbaren sumerischen Zeiten vollzieht sich die Rechtsprechung im Tempel.⁷⁾ Gerichtspräsident scheint der Patesi oder sukkal-mah-patesi gewesen zu sein. Zu Hammurabi's Zeit wird nur noch die Eidesleistung im Tempel vollzogen. Die Rechtsprechung ist Staatssache, aber der Staat ordnet wesentlich die Sache von Privatparteien. An die Stelle des »Richters des Šamaš, Uraš und anderer Götter«, ist der königliche Richter getreten⁸⁾, bzw. ein Richterkollegium von 2—4 Kollegen (DI. TAR; daiânû). Wie es scheint, bestand in der Zeit der Reichseinheit in Babylon ein Reichsgericht mit bindender Rechtsprechung für die Bezirksgerichte und mit der Befugnis bindender Gesetzesinterpretation.⁹⁾ Die Suveränität des Gottkönigs ist gewahrt durch das Recht der Parteien, an den König zu appellieren und durch das Recht des Königs, unmittelbar in die Gerichtsbarkeit einzugreifen. Gerichtsort war der Palast, später das Stadttor.

¹⁾ Auch der Begriff des »Verfehlens« (des Zieles) (ḥaṭū, ḥiṭu) ist letzten Endes unbewußte Auflehnung gegen die kosmische Ordnung.

²⁾ Auch die phallische Form des Kodex entspricht kosmischer Symbolik.

³⁾ VAB I, 210 ff.

⁴⁾ In die sumerische Zeit geht die Teilung in ZI (kettu) und SI. SA (mešaru) zurück, die als Genien des Sonnengottes als des Rechtsgottes konkretisiert werden. Koschaker ist (nach persönlicher Mitteilung) geneigt, in kettu etwa das strenge, seit ewigen Zeiten feststehende, in mešaru das korrigierende Billigkeitsrecht zu sehen, das dem Schutze des Schwachen dient.

⁵⁾ King, The Seven Tabl. I, 226, 25.

⁶⁾ Reisner, Sumerische Hymnen 106, 45 ff.

⁷⁾ GIR.NUN bei Gudea VAB I. 114 ff.

⁸⁾ Vgl. Lautner l. c. S. 68 ff. Es ist das aber kein Systemwechsel; der König richtet von Gottes Gnaden und im Namen der Gottheit.

⁹⁾ Kontrovers, s. Schorr, l. c. S. 343 ff. Dazu Lautner l. c. S. 68 ff.

Wie einst der Priester, so verwaltet also der Gottkönig göttliches Recht, als dessen Haupttendenz immer der »Schutz des Schwachen« hervorgehoben wird. Nach der Theorie soll ein religiös begründeter fester rechtlicher Zustand alle Lebensformen beherrschen, nicht etwa ein nach Belieben festgesetzter Brauch. Ob einer Tempelrichter oder königlicher Richter ist: er spricht Recht im Namen der Gottheit und empfängt Lohn oder Strafe für die Führung seines Amtes von der Gottheit. In dem großen assyrischen Šamašhymnus wird der bestechliche Richter von Šamaš unmittelbar bestraft, der gerechte Richter hat »langes« Leben und sein Haus »gleichet einem königlichen Palast«.

Die älteste Spur einer königlichen Gesetzgebung findet sich bei Urukagina. Er sagt, er habe die Gesetze nach der Wortoffenbarung des Gottes Ningirsu wiederhergestellt und »im Lande wohnen lassen«. Als Tendenz wird auch hier hervorgehoben, wie später bei Hammurabi, daß »Freiheit im Lande wohnen soll«. Wie es scheint, wendet er sich besonders gegen Sklavenmißbrauch. Gudea rühmt sich, daß er es mit seinen Rechtsreformen so weit gebracht habe, daß niemand mehr nötig habe, »an die Stätte des Schwurs zu gehen«. Auch andre sumerische und akkadische Könige sagen, daß sie für Gesetze gesorgt haben, wie Urnammu, Lipit-Ištar von Isin, Sinidinnam von Larsa.

Zur Sicherung rechtlicher Zustände gehört zuerst die rechtliche Ordnung der Familie, die als Keimzelle alles in Form befindlichen gesellschaftlichen Lebens gesichert wird.¹⁾ Aus dem Grundsatz Weltenbild gleich Himmelsbild ergibt sich das Recht des Pater familias, daneben aber ebenso eine starke Bewertung der mütterlichen Gestalt. Beides zeigen in der Tat die sog. sumerischen Familiengesetze. Die 7 erhaltenen Paragraphen schützen das Recht des Vaters und der Mutter gegenüber den Kindern, das Recht des Ehemanns gegenüber der Ehefrau und zeigen einen ersten Ansatz von Sachrecht im Recht des Vermieters eines Sklaven auf Schadenersatz. Der gegen den Vater ungehorsame Sohn kann aus der Geschlechtsgemeinschaft ausgestoßen und verkauft werden. Der gegen die Mutter ungehorsame Sohn wird öffentlich gebrandmarkt und wird rechtlos. Vater und Mutter, die ihren Sohn verstoßen (ohne Rechtsgrund), müssen »Haus und Hof«, bezw. »Haus und Hausgerät« verlassen. Die untreue Ehefrau erleidet den Wassertod. Der untreue Ehemann zahlt Buße wohl in Gestalt eines gesetzlich normierten Scheidungsgeldes. Eine willkürliche Tötung und sonstige willkürliche Selbsthilfe ist ausgeschlossen. Es ist auffällig, daß hier das Gesetz die Pietätspflicht schützt. Man sieht auch darin, daß das Recht religiös fundiert ist. Es begnügt sich nicht, wie das rein weltliche Recht späterer Zeiten, ein Minimum von Sittlichkeit zu schaffen und das Weitere einer religiös fundierten Sittlichkeit zu überlassen.

Neben der starken väterlichen Gewalt gewährleistet die Rechtsordnung der Familie die hohe Wertung der Frau. Sie ist schon in sumerischer Zeit und durch alle Perioden babylonischen Rechts hindurch geschäfts-, prozeß- und kultfähig (Abb. 44).²⁾

¹⁾ Kurze, klare Darlegungen über die Formen des Familienrechts bietet Kohler-Wenger, *Allg. Rechtsgeschichte* S. 58 ff. Rückschlüsse aus den Familiengesetzen werden im letzten Kapitel dieses Buches: Frömmigkeit und Sittlichkeit gezogen.

²⁾ Vgl. Kohler-Wenger l. c. S. 57 f. 151; Böhne, *Zur Stellung der Frau im Prozeß- und Strafrecht*, S. 90, Anm. die Literatur (Leipz. rechtswiss. Studien 11, 1926).

Die Eheverträge der älteren Zeit setzen den Tatbestand einer Kaufehe voraus, wenn auch die Eheverträge, soweit sie bekannt wurden, nirgends mehr das Formular des Kaufes aufweisen.¹⁾ Es kommt alles auf die Begriffe *nudunnû* und *tirḫatu* an, die streng unterschieden werden müssen. Ist *tirḫatu* Brautpreis oder ist es Eheschenkung? Im altassyrischen Recht ist *tirḫatu* zweifellos nicht Gabe an den Brautvater, sondern Eheschenkung an die Braut. Und schon im Recht Hammurabis, wo die Frau im allgemeinen Objekt des Ehevertrages ist, zeigen sich gelegentlich Spuren, nach denen die Frau als Subjekt die Gabe empfängt.²⁾

Eine eigenartige Rechtsstellung hat die priesterliche Frau. Sie ist Priesterin der *Magna Mater*, als solche zur Keuschheit verpflichtet oder der heiligen Prostitution geweiht, aber auch dann nur symbolisch, nicht zur Empfängnis mensch-



Abb. 44. Mann und Frau im Gebet nach einem assyrischen Emaillbild

licher Nachkommenschaft bestimmt. Sie heißt dann »die Unfruchtbare«. ³⁾ Wie es scheint, werden die entsprechenden Vorkehrungen getroffen. Nun durften aber bestimmte Kategorien dieser »Gottesschwester« heiraten. Der Ehemann durfte dann zur Sicherung der Nachkommenschaft eine Nebenfrau haben, deren Rechte für sie selbst und für ihre Kinder besonders gesichert wurden. Wenn eine priesterliche Frau doch Kinder hatte, sei es, daß sie nicht heiraten durfte, sei es daß die erwartete Unfruchtbarkeit nicht zutraf, so waren diese eigentlich rechtlos. Nach § 16 der sumerischen Gesetze (nach Ungnads Zählung) haben Kinder einer sakralen Prostituierten (der KAR . KID . DA) aber dann doch volles Erbrecht, wenn der Glücksumstand eintritt, daß legitime, bzw. »erlaubte Kinder« nicht da sind. Im

¹⁾ Koschaker, Rechtsvergl. Studien S. 113 ff., 197 ff. Krit. Vierteljahrsschrift 1914, S. 416 ff. Cuq, Le mariage à Babylone, Revue biblique 1905, S. 350 ff.

²⁾ Koschaker, Rechtsvergl. Studien S. 162 ff., 169 ff. Quellenkrit. Unters. MVAG 1921, 3, S. 56 ff.

³⁾ SAL ME = *naṭītu* (*nadītu*). Koschaker, Rechtsvergl. Studien S. 188 ff.; Lyon, Studies for Crawford Howell Toy 342; Landsberger, ZA 30, S. 67 ff.; Luckenbill, The Temple Women AJSJL 1917, 1 ff. Zur Lesung *nadītu* s. OLZ 1926, 763 und Anm. 3.

allgemeinen gehört aber das Vermögen der Hierodule ihren Brüdern, mit der Begründung, daß der Schwester legitime Nachkommenschaft nicht zukam. ¹⁾

Das Sklavenrecht ruht auf der Grundidee, daß nur der Freie wirklich »existiert«. Der Unfreie »hat keinen Namen«. Die Freilassung ist mit einer Weihe verbunden. Die Stirn wird »gereinigt« durch eine rituelle Befreiung vom Sklavenmal. Das Gesicht wird dabei nach Osten gerichtet. Die Befreiung wird wie jeder andre Vertrag vor Zeugen beurkundet. ²⁾

Der Eid ruht auf dem religiösen Gedanken, daß der Hüter des Rechts und der eigentliche Gegner im Rechtsstreit die Gottheit ist. »Assur ist der Gegner im Rechtsstreit«, heißt es noch in der späteren Zeit. Wenn jemand falsch schwört oder die heiligen Schwüre des Vertrages bricht, steht er unter dem Schauer der göttlichen Strafordnung, die nach dem *jus talionis* verfährt (vgl. den *Mati'ilu*-Vertrag). Der Eid bei geschäftlichen Urkunden bedeutet die feierliche Zusicherung, daß man den Vertrag nicht brechen wird. Vom Zeugeneid gilt das biblische Wort: Der Eid macht ein Ende alles Haders (Hebr 6, 16). ³⁾ Mit einem Reinigungseid konnte man sich unter Umständen vor unschuldiger Verurteilung schützen. An die Stelle des Reinigungseides konnte die Unterwerfung unter ein Gottesurteil gefordert werden (S. 264).

Eine Art Schwurkraft hat wohl auch das Siegel. ⁴⁾ Während der Eid in der älteren Zeit fast bei allen Abmachungen gefordert wird, später nur noch bei wichtigen Erklärungen, begleitet das Siegel alle schriftlichen Abmachungen. In Nippur stellt sie der BUR . GUL, der Siegelschneider, her. Es gibt den Zeugenbeischriften Schwurkraft und es bezeugt den Willen zur Vertragstreue. Wenn es später oft fehlt, so ruht das auf Verblassen der Idee. ⁵⁾

Zur Untersuchung des sumerisch-babylonischen Strafrechts hat sich bisher wenig Material gefunden. In den Fragmenten der spätsumerischen Familiengesetzgebung fanden wir, daß das Strafrecht des *pater familias* bereits durch Rechtsordnung abgelöst ist. Zu Hammurabis Zeit ist das gesamte Strafrecht verstaatlicht. Es liegt ihm der Grundsatz der Wiedervergeltung im Sinne einer versinnbildlichenden Sühne zugrunde. Aber auch hier herrscht das private Interesse vor.

In primitiven Zeiten entsteht der Begriff der Strafe durch die Verbindung des Rachebedürfnisses mit dem Tabu-Empfinden. Jedes Ding und jedes Geschehen wird mit einer geistigen Begleiterscheinung verbunden, jede als Unrecht empfundene Handlung als Unrecht gegenüber der metaphysischen Macht, die den Eigenwillen einschränkt und als Hemmung des Unrechten gilt. Ebenso wird aber auch jede Reaktion gegen das Unrecht nicht als eigene Triebhandlung, sondern als Tabu-Handlung empfunden. Damit wird die Rache zur Strafe. Der Übeltäter wird

¹⁾ Koschaker, Rechtsvergl. Studien 194 f. Anm. 19; derselbe in Zeitschr. der Sav.-Stiftung Röm. Abt. 49, S. 284.

²⁾ Vgl. Kohler-Wenger l. c. S. 58; Koschaker, Krit. Vierteljahrsschrift 52, S. 420 f.

³⁾ Vgl. auch 2. Mos. 20, 10 ff.

⁴⁾ Vgl. auch Koschaker-Ungnad, Hammurabi-Gesetz zu Nr. 1655.

⁵⁾ Die von mir bereits früher geäußerte Anschauung von der Schwurkraft des Siegels (im heutigen Orient das Siegelzeichen Allah) vertritt auch Mercer. Koschaker sieht in Fällen, in denen Geschäftsabschlüsse vor (*maḥar*) Göttern, neben denen aber auch private Zeugen genannt werden, vollzogen werden, die Anfänge einer öffentlichen Beurkundung. Über Verwendung des Fingerabdruckes auf den Siegeln von Babylon und Assur vgl. Heindl, Daktyloskopie 3. Aufl. S. 5 f.

an die verletzte Gottheit übergeben, am wirksamsten durch einen besonderen priesterlichen Tabu-Träger im Namen der Familie oder des Stammes. Wenn die Todesstrafen in Erhängen, Verbrennen, Ertränken oder Lebendigbegraben bestehen, so denkt man an Feuer, Wasser, Luft und Erde als Elemente des einen göttlichen Lebens. Die Steinigung wird mit der Scheu vor der Berührung mit dem von der Gottheit Ergriffenen zusammenhängen, ebenso wie die Verschüttung, Verbergung unter einem Steinhaufen.¹⁾

Sehr merkwürdig ist die bei gewissen Todesstrafen, besonders bei dem Säcken angewendete Symbolik. So wird im römischen wie im germanischen Recht der Vatermörder mit Hund, Schlange, Hahn und Affe gesäckt. Es kann nicht Zufall sein, daß das Tiere der Dodekaoros sind, die dem Unterweltsbezirk dieses kosmischen Kreises angehören. Als Repräsentanten des Höllenreichs begleiten sie den Gerichteten an seinen Ort (die Unterwelt). Die Begleitung durch einen schwarzen Hund, die sich noch in einem preußischen Edikt von 1739 nachweisen läßt und die als Schändung beim Begräbnis Andersgläubiger noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Niederösterreich vorkam²⁾, entspricht einer einfacheren Höllensymbolik. Daß solche Symbolik später nicht mehr verstanden oder rational erklärt wurde, beweist natürlich nichts gegen den ursprünglichen kosmischen Sinn.

Auch die Blutrache gehört zu der primitiven Form des Strafrechts. Sie besteht, solange ein Volk nicht in Form ist, und entspricht der Gewalt des *Pater familias* im erweiterten Kreise der Sippe. Im Staat tritt an die Stelle die Bestrafung unter öffentlicher Rechtsordnung. Sobald übrigens die Staatsform wegfällt, stellt sich die Selbststrache wieder ein, wie bis in unsere Zeit im Balkan und auf Korsika, und unter Umständen auch im amerikanischen Abendlande in der Lynchung. Auch hier zeigt sich in dem vom vorderen Orient beeinflussten Kulturgebiet, daß das Recht wesentlich den Charakter eines vom Staat geordneten Privatrechts hat. Denn die sofortige Vergeltung in Retorsion bleibt unter Umständen überall straffrei.

Die versinnbildlichende Sühne der wiedervergeltenden Strafe hat im staatlichen Recht des babylonischen Kulturkreises die Gestalt der Talion (*jus talionis*): Verlust der Zunge, wenn das Kind Vater und Mutter verleugnet (CH 192), Abhauen der Hand, wenn der Vater den Sohn mißhandelt usw.³⁾ Das Suchen nach genau entsprechender Vergeltung geht so weit, daß z. B. in dem Falle, daß durch das Verschulden des Baumeisters das Kind des Bauherrn durch Wandeinsturz getötet wird, auch das Kind des Baumeisters dem Tode verfallen ist.⁴⁾

Ferner ist für das Strafrecht dieses Kulturkreises charakteristisch, daß ohne Rücksicht auf die Schuldfrage die Gesamtheit für den verursachten Schaden haftet: die Gemeindegossen oder die Volksgenossen stehen für den Friedensbruch ein, wenn der Schuldige nicht ermittelt werden kann: CH 22—24. Die Gemeinde haftet in diesem Falle für Sach- und Menschenraub, und auch der verantwortliche Beamte, der Polizeivorsteher, wird herangezogen.⁵⁾ Ebenso kennt Hammurabi eine Familienhaftung als Vermögens- und Personenhaftung (CH 9, 12, 210, 230).⁶⁾ Auch hier liegt der letzte Grund in der kosmisch-religiösen Gesamtauffassung. Es herrscht ein kosmisch geordneter Friede. In dieser Friedensordnung ist der Einzelne, wie Gemeinde und Volk, haftbares Glied. Auch der einzelne

¹⁾ Ebenso ist wohl die Einmauerung der aus vorrömischer Zeit (Etrusker?) stammenden Vestalinnen in Rom zu beurteilen. Die Beigaben zeigen, daß es sich nicht um einfache Ausführung der Tötung handelt.

²⁾ Bei der Verfolgung der Anhänger des Martin Boos in Gallneukirchen, wie mir noch alte Augenzeugen berichteten.

³⁾ CH 193—197. 200. 202. 210. 218 f. 226. 229 f. usw. Dazu 2 Mos. 21, 24; 3 Mos. 24, 20; 5 Mos. 19, 21 (Mt. 5, 38).

⁴⁾ Die positive ethische Wendung liegt in dem Jesuswort Joh. 6, 31.

⁵⁾ Fehr, Hammurapi und das salische Recht S. 15 f.

⁶⁾ Fehr l. c. S. 18 f.

wird als Glied der Gesamtheit bestraft, unter primitiver Betrachtung durch Ausstoßung im Sinne des Tabu-Denkens, unter den Satzungen staatlicher Ordnung durch Sühne. Die reine Individualstrafe etwa des römischen Strafrechts beruht auf einem Staatsgedanken, der nicht babylonischer Weltanschauung, wohl aber ägyptischer entspricht, in der der Staatsgedanke, nicht der kosmische Gedanke alles überragt. Dem kosmischen Denken entspricht es auch, wenn der Einzelne bzw. die Gesamtheit für den Erfolg haftet ohne Rücksicht auf die Frage des Verschuldens. Man haftet nicht für Verschulden sondern für Verursachen¹⁾ (CH 219, 240). Daneben ist aber das Verschuldungsprinzip gleichzeitig anerkannt (CH 196 bis 207, 229, 230, 2, 218). Ebenso im Zivilrecht (CH 55, 56, 244, 245, 249, 266).

Auffällig hart wird der Diebstahl geahndet. »Der Dieb kommt ins Loch«, sagt der sumerische König Urukagina, der älteste nachweisbare Erlöserkönig.²⁾ Und unter Hammurabi steht auf Diebstahl einfach Todesstrafe. CH 25 wird der Nachbar, der beim Feuerlöschen hilft und dabei stiehlt, gleich ins brennende Haus geworfen. Auch im Begriff der Heiligkeit des Privateigentums zeigt sich die kosmische Anschauung: das Eigentum ist Lehen der Gottheit und dementsprechend zu verwalten und zu schützen.³⁾ Andererseits zeigt sich auch hier die Vorherrschaft privatrechtlicher Anschauungen: der Staat ordnet objektiv die Rechte der Parteien.

Über den Strafvollzug wissen wir, abgesehen von der Todesstrafe, nicht viel. Ob auch hier die Haftstrafe eine besondere Form des Strafvollzugs war, ist nicht sicher festzustellen, da an den betreffenden Stellen nicht sicher ist, ob es sich um Kriegsgefangene oder Delinquenten handelt.⁴⁾ Allerdings wird zu bedenken sein, daß auch Kriegserklärung Verbrechen ist. Politisches Vergehen wird religiös aufgefaßt, auch der Aufrührer ist als Empörer »Sünder« und wird danach behandelt. Das Einlochen ist, wie wir sahen, schon bei Urukagina bezeugt. Das »Loch« ist dabei wie das Gefängnis als Unterweltsort empfunden. Gefängnisstrafe ist Tod, Befreiung aus dem Gefängnis ist Totenerweckung. Der Codex Hammurabis kennt als Strafen: Blendung, Verstümmelung, Geißelung, Abschneiden des vorderen Haarschopfes.⁵⁾ Der bekannte große sumerische Bußpsalm »Ich will preisen den Herrn der Weisheit« setzt für einen hohen sumerischen Beamten Amtsentsetzung und Verbannung als Strafe voraus (S. 420).

Wie der Diebstahl als Verbrechen gegen die göttliche Ordnung, so werden auch andere Vergehen gegen die Gottheit, aber auch gegen den göttlichen König,

¹⁾ Fehr l. c. 29 ff.

²⁾ VAB I, 55. So zu übersetzen!

³⁾ Nach Binding soll es aus einer Zeit stammen, in der man nur Todesstrafe kannte. Binding verkannte die Motive. Im Sachsenspiegel wird darauf hingewiesen, daß das 7. mosaische Gebot mit seiner Zahlform (arabische Sieben) den Galgen anzeigt: Der Dieb ist zu hängen! Der moderne Araber hilft sich dadurch, daß er das Stehlen als Enteignen auffaßt (er hat für Schenkenlassen und Stehlen ein Wort) als Umordnung der Güterverteilung. Nur das Erwischenlassen gilt in der Volksmoral als schändlich. Das assyrische šarāku kann übrigens auch »schenken« wie »stehlen« bedeuten (išruk, bzw. išrik).

⁴⁾ Bohne, Freiheitsstrafe I, 71 f.; II, 369 sind Fälle genannt.

⁵⁾ Zur Frage des Haarabschneidens (CH 127) s. Koschaker, Rechtsvergl. Studien 201 ff., 261 ff. Im modernen Islam gilt der vordere Haarschopf, der stehen gelassen wird, als heilig, weil man an diesem Schopf beim Weltende über die Brücke gerettet werden wird, z. B. in Jerusalem über das Seil, das am Ende von Jerusalem über das Hinnomtal zum Ölberg gespannt sein wird. Das Abschneiden wird also als kosmische Strafe empfunden.

sowie Vergehen gegen Leben, Gesundheit und Ehre innerhalb der Familie und der Gemeinschaft mit Sühne, eventuell mit Todesstrafe bedroht. Arten der Todesstrafe sind dann Tötung durch Wasser oder Feuer, Pfählung oder Tötung durch Herabstürzen vom Stufenturm.



Abb. 45. Siegel des Arztes Ur-lugal-edinna mit medizinischen Instrumenten

2. Die Medizin

In der sumerischen Denkwelt macht sich auch bei der Heilkunde die intuitiv erworbene metaphysische Erkenntnis geltend, daß ein einheitliches göttliches Leben den Kosmos beherrscht und daß der Mensch als Mikrokosmos am Geschick des Makrokosmos teilhat, und daß andererseits der Makrokosmos ein »Himmelsmann« ist, der im Menschen seine Widerspiegelung hat.

Der Vorstellung vom sumerischen »Himmelsmann« Ninurta, der die kosmische Gottheit auf der Heroenstufe darstellt, und dessen Glieder und Körperteile die Götter als die Teilmanifestationen des Kosmos darstellen, entspricht die Gleichstellung der Körperteile des Menschen mit den kosmischen Göttern, wie sie aus CT XXIV, 45, 51 ff. ersichtlich sind (vgl. Holma, Die Namen der Körperteile). Ninurta gilt selbst als Heiler der Krankheiten. Hier liegen die Wurzeln der astrologischen Medizin, die vom neuassyrischen Reiche aus in den Hellenismus und auf mancherlei Wegen in das Abendland getragen worden ist.

Die altorientalische Auffassung ist zur Mutter des medizinischen Aberglaubens geworden, der bis in die Gegenwart wirkt, sie hat aber andererseits über alle naturwissenschaftliche Erkenntnis hinweg eine metaphysische Wahrheit durchhalten helfen, nach der alles Übel der Welt, einschließlich der Krankheiten, Folge der Sünde ist, d. h. Folge der »Sonderung« vom Urquell des reinen göttlichen Lebens, und daß in der Hinwendung zum göttlichen Leben (wiederum grundsätzlich verstanden) Heilkräfte zu suchen sind.

Wir werden später die drei Versuche besprechen, das Problem des Bösen zu lösen. Der ersten zweifellos vorsemitisch sumerischen Theorie, nach der das Böse antipolarische Auswirkung des Guten ist — Schatten des in Anu und Enlil, den mythologischen Repräsentanten des Geheimnisses von Himmel und Erde, offenbarten kosmischen Lebens, während »der gute« Ea der Repräsentant des Urgrunds aller Dinge, des Ozeans ist, aus dem kampfflos die Schöpfung hervorging, — entspricht es, wenn Ea, der Gute und Weise, als Herr der Ärzte gilt ¹⁾ und wenn der Arzt

¹⁾ CT XXV, 48, 21.

sumerisch »der Wasserkundige« heißt (azu, sem.-akkad. asû).¹⁾ Alle magischen Heilmethoden, die heiliges Wasser verwenden, das mit Vorliebe »an der Mündung der Ströme« geschöpft wird, mögen von Haus aus dem Ideenkreis von Ea-Eridu angehören. Nach dieser Theorie ist alle Krankheit göttliche Strafe, Sendung des beleidigten Gottes, der seinen Zorn oder seine Launen auswirkt. Bei der entsprechenden ärztlichen Behandlung sind Sühneriten zur Versöhnung des beleidigten Gottes natürlich wichtiger als jede Diagnose und Therapie. Durch Omina erforscht man die Ursache des Leidens, durch Beschwörungen beseitigt man die Hemmungen und ruft die Heilung durch die Gottheit herbei. Für die Heilung wird man sich die psychisch-therapeutische Wirkung bei nervösen Leiden nicht groß genug vorstellen können.

Als höchste Nothelferin galt im Sinne der großen kosmischen Zusammenhänge schon in Sumer die Allmutter. Mythologisch findet das seinen Ausdruck in der Gestalt der Ninḫursag, deren Verehrung in den sumerischen Städten durch die Grabungen in Bismaya und Tell el Obeid für die älteste Zeit bezeugt ist. Es ist die sumerische Madonna, der später 8 (elamische Madonna-Zahl s. S. 267) nothelfende Genien beigegeben werden, von denen jede als Spezialärztin ein Glied des menschlichen Körpers zu heilen imstande ist.

Eine Variation dieser sumerischen Allmutter-Madonna ist Gula, die Ärztin, die »Tote lebendig macht«, d. h. die Kranken Genesung bringt. Wenn aus assyrischer Zeit berichtet wird, daß die Statue der Ištar von Ninive als Krankenheilerin nach Ägypten gebracht wird, um Amenophis III. zu kurieren²⁾, so liegt darin dieselbe magische Weiterbildung des Gedankens, wie wir sie von Westasien her in der hellenistischen Kirche und von hier aus übertragen in der Madonnenverehrung mit ihren wundertätigen Bildern in der abendländischen christlichen Kirche finden.

In den sumerischen Texten erscheint als göttlicher »Herr« des Arztes auch Ninazu mit seiner Sohneserscheinung Ningizzida. Das Symbol des Ningizzida ist

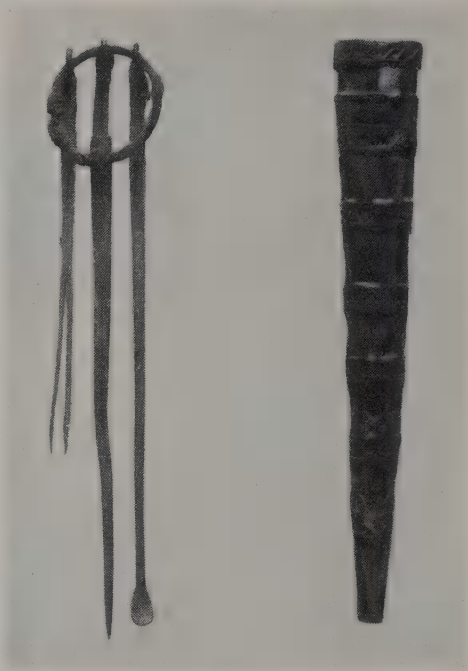


Abb. 46. Goldenes altsumerisches Toiletten-Necessaire aus, Ur. Ohrlöffel, Zahnstocher, Haarpinzette

¹⁾ Da der Arzt auch »der Ölkundige« heißt (iazu, Br. 5338), so ist es allerdings möglich, daß die Bezeichnung sich einfach auf Wasser und Öl als die Hauptheilmittel bezieht oder daß beide Bezeichnungen sich auf die Becherwahrsagung beziehen (Öl auf Wasser). Aber diese Praktiken sind doch wohl aus der Theorie abgeleitet. Vielleicht ist die Bezeichnung »Ölkundiger« sekundär als Ergänzung zu »Wasserkundiger«. Vgl. a. Abb. 45.

²⁾ VAB II, 178, 13 ff.

der von Schlangen umwundene Stab, der als Hermes-Merkurstab in den Hellenismus gekommen ist und von da in die abendländische Symbolik als Symbol der Ärzte bis auf diesen Tag (Abb. 47).

Die Verbindung der Heilkunst mit Hilfe der Schlange gehört wohl einem zweiten Lösungsversuch zum Problem des Bösen an, die das Übel in der Welt



Abb. 47. Mäntel einer Vase Gudeas, Ningizzida geweiht

auf eine Welt von Dämonen zurückführt, die im götterfeindlichen Sinne ihr Wesen treibt. Die Schlange gilt als Repräsentantin der dämonischen Mächte. Es ist aber auch möglich, daß sie in der Mysterienlehre, über die wir noch wenig wissen, als Trägerin der antipolarischen göttlichen Wirksamkeit gilt, wie etwa die »Schlange im Paradies«. Auffällig ist, daß bei ihr der Gegensinn stark hervortritt. In Dêr gilt die Schlange, der mannweibliche Saĥan, als Heilbringer und »Herr (Var. Herrin) des Lebens«. ¹⁾

Die Auffassung der Krankheit als Wirkung antigöttlicher dämonischer Mächte scheint zunächst gegenüber der von der einheitlichen metaphysischen Weltanschauung ausgehenden

Omen- und Sühnebehandlung einen Rückschritt zu bedeuten. Sie hat der Medizin den Charakter einer Zauberkunst gegeben, wie sie bei den Primitiven ausgebildet war und dann erneut vom Orient aus durch die Welt aller Kulturvölker als Lieblingskind des Aberglaubens gegangen ist. Es wird immer »wissenschaftliche« Ärzte gegeben haben, die nach einer einheitlichen Anschauung unter Verwerfung aller Empirie gehandelt und die zauberische Volksmedizin verachtet haben. Die Texte Gudeas zeigen, daß es in früher Zeit eine ernste Reaktion gegen alles Zauberesen gab. Aber die Quacksalberei, die nach scholastisch registrierten empirischen Rezepten kurierte, nahm überhand. Auch hier wird übrigens die psychische Wirkung unverdient Gutes geleistet haben. Und in der primitiven Empirie wird andererseits manches Richtige gesteckt haben, wie jetzt noch vernünftige Ärzte das Gute aus der Volksmedizin herauszusuchen wissen.

Die Sumerer zählten nach ihrem kosmischen Sexagesimalsystem 60 Krankheiten.²⁾ Später galten sie als »unzählig«, wie die Dämonen. Man klagt, »daß man die vielen Namen nicht kennt«. Der Medizinmann kann sie heilen, denn er kann die Dämonen kommandieren. Für diesen Volksglauben aller Zeiten ist nichts charakteristischer, wie die naive Anschauung des Hauptmanns von Kapernaum, der rührend glaubt, daß Jesus die Fieberdämonen, die seinen Diener plagen, wegkommandieren kann, wie seine Soldaten auf dem Kasernenhofe (Matth. 8, 9).

Als Heilmittel dienten bei der Beschwörung wie bei der auf empirischen Rezepten beruhenden Heilung neben Tierteilen und Mineralien vor allem Pflanzen. Die

¹⁾ BA III, 238, 42. Ist das eine mythologische Variation der zweigeschlechtigen Muttergöttin? Auch Tiāmat, das Gegenbild der erlösenden Urmutter, ist zweigeschlechtig.

²⁾ So in der Höllenfahrt der Ištar.

Arznei heißt gradezu šammu, Pflanze. Auch hier liegt zunächst im Sinne der einheitlichen metaphysischen Anschauung der Gedanke an die Alleinheit des göttlichen Lebens zugrunde. In der Zaubermedizin geht es wie in der später ausgebildeten Astrologie. Wie hier bestimmten Gestirnen böse Geistwirkungen zugeschrieben werden, andern gute, so dort den Pflanzen. Daß es auf die Wachstumsbedingungen ankommt, ist im letzten Grunde ein astrologischer Gedanke. Auch die Pflanzen haben ja ihre kosmischen Entsprechungen. In scholastischen Heilpflanzenlisten, die sich in der gleichen Art und Anordnung auch ägyptisch, hellenistisch und kabbalistisch feststellen ließen, heißt es auffällig oft: »Hat die Sonne nicht gesehen.« Ich kann das nur so verstehen: Muß bei Nacht (unter dem Monde?) getrocknet sein. Die Vorschrift würde dann zu der Variation der Weltenlehre gehören, nach der die Sonne die Unterweltsmacht ist im Gegensatz zum Mond als dem Bringer alles Lebens. Dazu würde stimmen, daß die Zaubermedizin mit Vorliebe »am Morgen vor Sonnenaufgang« oder »bei Nacht« vollzogen wird.¹⁾ Wenn die Heilpflanze »auf Gräbern« gewachsen sein muß²⁾, so gehört das m. E. in den Bereich der dämonologischen Vorstellungen, nach der in der »Höllenfahrt der Ištar« der Sitz der 60 Krankheiten der Unterwelt angehört, woher dann auch im Gegensinn die Heilung kommen kann. Alle Wachstumsgottheiten sind in diesem Sinne Unterweltgottheiten.

Der wichtigste Zweck der Heilungen war natürlich, der Gewalt des Todes Einhalt zu gebieten. Aber es zeugt von dem tiefen Respekt, den man vor der unent-rinnbaren Schicksalsmacht des Todes hatte, wenn der Arzt in Fällen, in denen er Unheilbarkeit erkannte, »die Hand nicht an den Kranken legen soll«³⁾.

Auf die Vorführung des Materials für die empirische Zaubermedizin darf ich verzichten. Die bisher bekannt gewordenen Texte, deren reiche Vermehrung man erwarten darf, sind mannigfach behandelt worden.⁴⁾ Die babylonisch-assyrischen Beschwörungstexte stammen vielfach aus kürzeren sumerischen Vorlagen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es abgesehen von der auf religiöser Intuition und auf Zauberkünsten ruhenden Krankenbehandlung Ansätze zu wirklicher Medizin gegeben hat. Daß Anatomie aus religiösen Gründen als unmöglich galt, gab der Diagnostik engere Grenzen, als in Ägypten, wo die Leichenbehandlung den Ärzten wichtigen Anhalt gab.⁵⁾ Ein wenig half wohl die Tier-Anatomie zu Omina-Zwecken (s. das altbabylonische Bild Abb. 48). Und doch sind Zeugnisse für Diagnose und Therapie da. So in der in Asurbanipals Bibliothek gefundenen Serie: »Wenn der Mensch an ... erkrankt ist.«

Tierärztliche Behandlung, die frühzeitig einsetzte, geht nach den gleichen Anschauungen wie die Menschenbehandlung.

Von ernsthaften Ansätzen zur Chirurgie zeugen für das alte Babylonien die entsprechenden Gesetzesvorschriften des Kodex Hammurabi. Andeutungen von ärztlichen Instrumenten gibt Abb. 45. Goldene Zahnstocher, Ohrlöffel und Pin-

¹⁾ Kūchler, Beitr. zur Kenntnis der bab. Medizin, K 191, 8, 29; KAR I, Nr. 191, 1.

²⁾ CT XXIII, 35, 41.

³⁾ Kūchler, l. c. K 61, IV, 46.

⁴⁾ Meißner, Bab. Kultur II, 282 ff. und die dort zitierte Fachliteratur.

⁵⁾ Reinsumerische Beschwörungen der Serie UDAG.HUL (akkad. dann utukku aus Nippur wird Falkenstein in den Leipz. Sem. Studien behandeln. Es fehlt darin das spezifisch semitische Jammern um die Sünde.

⁶⁾ Oder vielmehr: hätte geben können. Die ägyptischen Ärzte scheinen wenig daraus gelernt zu haben. Es fehlte ihnen der exakte Sinn der Babylonier,

zette zum Ausziehen der Haare, am Silberring in Goldetui, sind in der Nekropole von Ur (3300) gefunden (Abb. 46).

In assyrischen Texten werden wiederholt Namen berühmt gewordener Ärzte genannt.

Für den Geist der Kultur scheint mir charakteristisch zu sein, daß wenigstens in den vornehmen Kreisen großer Wert auf Krankenbehandlung und auf Kranken-



Abb. 48 Relief des Urnammu von Ur. Ausweiden des Opferkalbes und Libation vor der Gottesstatue

besuche gelegt wird. Die bekannte biblische Erzählung von dem Rekonvalenzbesuch Merodachbaladans bei Hiskia¹⁾ gibt es ein babylonisches Gegenstück in der Klage des Burnaburiaš, daß Amenophis IV. versäumt habe, ihm eine Gesandtschaft an sein Krankenbett zu senden.²⁾ Es sind auch Anzeichen vorhanden, nach denen für Krankenpflege gemeiner Leute in klösterlichen Genossenschaften gesorgt war. Die alte sumerische Zeit wird in diesem Punkte gegenüber der späteren Zeit kaum zurückgestanden haben. Freilich wird im Orient, wo heute wie in ältesten Zeiten besonders Aussatz und Augenkrankheit die Menschen plagten, das Kranksein zu den schwersten Geißeln gehört haben.

Für die heute noch den Orient beherrschende Anschauung, nach der Verrücktheit als göttliches Mysterium behandelt wird, finde ich keine Spuren. Der Irrsinnige gilt allerdings als »besessen«. Entweder hat ihn die Hand der Gottheit (ŠU.DINGIRRA, akkad. *kāt ili*) oder eines Totengeistes (ŠU.GIDIMA, akkad. *kâte eṭimmi*) erfaßt.³⁾

¹⁾ 2. Kön. 20, 13. Hier allerdings Deckmantel für politische Zwecke. Aber der Gedanke ist echt. In mittelalterlichen Predigten gilt das Unterlassen von Krankenbesuchen als schwerste Sünde (s. mein Joh. von Staupitz S. 151).

²⁾ VAB II, 80, 14 ff.

³⁾ Hilprecht, The Bab. Exped. of Pennsylv. VI, 1, 59, 5.

Außerordentlich häufig wird die Kopfkrankheit genannt. Ist es Irrsinn? Oder handelt es sich um wirklichen Kopfschmerz? Aus der Geschichte der Medizin ergibt sich, daß Kopfschmerz keineswegs nur zivilisatorische Großstadtkrankheit ist, sondern daß er unter dem Gefühl der Abdrückung des Gehirns grade im Altertum furchtbar gewütet hat. Man will an Skelettfunden über das Neolithikum hinaus Trepanationen festgestellt haben, und zwar grade an der rechten Stirnseite als an der Stelle, an der noch heute die schwersten Kopfschmerzen empfunden werden. Sie würden den einfachen Sinn gehabt haben: Luft zu schaffen. Aber die Unterlagen bedürfen doch wohl der Nachprüfung. Von Hervorhebung der rechten Kopfseite findet sich m. W. kein Zeugnis in den medizinischen Texten.

Auch auf dem Gebiete der Medizin zeigt sich also ein ganz wesentlicher Unterschied zwischen sumerisch-babylonischem und ägyptischem Denken für die Zeit, innerhalb deren von einem Austausch noch nicht die Rede sein kann. Für den Ägypter ist der Mensch nicht im sumerischen Sinne ein Mikrokosmos, obwohl ganz eigenartige Anzeichen von dem Wissen vom Himmelsmann, die den Mikrokosmos- und Makroanthroposgedanken voraussetzen, vorhanden sind. Im allgemeinen ist ja das ägyptische Denken, wie wir sahen, nicht wie das sumerisch-babylonische räumlich-kosmisch, sondern zeitlich-rational-genealogisch. Daraus erkläre ich mir z. B., daß die Krankheiten der Frau nach dem Papyrus des Fundes von Kahun aus der 12. Dynastie sämtlich gynäkologisch beurteilt werden. Der ägyptische Arzt beobachtet, übrigens ohne die exakte Begabung des Babyloniers zu besitzen, den Menschen soweit als nur immer möglich, rational-sinnlich und substantiiert dann die rational gefundenen Krankheiten durch Namen, aber ohne daß damit die uns aus Babylonien bekannte Namensmystik hineinspielt.

Seit 2000, also seit der Zeit des geöffneten Weltverkehrs zwischen Ägypten und Babylonien, ziehen sehr rasch sumerisch-babylonische Strömungen nach Ägypten, die sich in Ägypten auf dem Gebiete der Medizin in Zahlenmystik und Zauberberhandlung zeigen.¹⁾

Zu einzelnen Gebieten der Medizin vgl. Sudhoff, Art. Babyl.-assy. Medizin in RV und die dort zitierte Literatur.

Die Medizin in der Bibel

Innerhalb der israelitischen Welt²⁾ ist die altsumerische Auffassung von der Krankenbehandlung in der neuen Gestaltung zu finden, die mit der Emporhebung der Naturreligion zu der auf Erleben beruhenden Geschichtsreligion gegeben ist. Der oberste Grundsatz ist hier das Gotteswort: »Ich bin der Herr, dein Arzt« (2. Mos. 15, 26). An die Stelle der Ergründung der göttlichen Zornesursache tritt hier die religiöse Weisung und an die Stelle der Sühnewissenschaft die Buß- und Läuterungsforderung. Über die Entwicklung der empirischen ärztlichen Kunst wissen wir wenig. Daß die Arzneien auch hier wesentlich pflanzlich waren, deutet das Wort Ez. 47, 12 an. Nach Tob. 6, 5. 8 waren Innenteile des Fisches als heilkräftig geschätzt.

¹⁾ Vgl. S. 56 die magische Behandlung Amenophis III. von Niniveh aus.

²⁾ In der griechischen Welt befahdeten sich 2 Ärzte-Schulen: die Hämatiker und die Pneumatiker. Die einen sahen im Blut den Sitz des Lebens, die anderen im Atem. Im Alten Testament stehen die beiden Anschauungen in der Redaktion, die Elohist und Jahvist ineinander arbeitet, friedlich nebeneinander: Wenn Kains Blut zum Himmel schreit, und wenn »des Leibes Leben im Blut liegt«, so ist das hämatisch; hingegen setzt das Einblasen des Pneuma in die Nase Adams pneumatische Anschauung voraus (Näheres hierzu S. 97).

In den ägyptischen Papyri findet sich ein Augenheilmittel vom Fisch, dessen Heilkraft noch in unserer Zeit sich bewährt haben soll. Jesaias heilt den Hiskia von einer Drüsenkrankheit durch Auflegen von Feige. Aber gerade hier zeigt sich die Verbindung metaphysischer Gedanken mit dem Heilverfahren. Jahve hat vorher die Heilung Hiskias bewilligt. Sir. 38, 1 f. sagt, daß die Heilung vom Höchsten kommt (v. 4: er schafft aus der Erde die Heilmittel; man soll den Arzt ehren, denn der Herr hat ihn geschaffen). Im folgenden wird gesagt, wie man sich dem Arzt gegenüber in Krankheitsfällen verhalten soll. Der Tod, der aus der Hand Gottes kommt, setzt auf alle Fälle der ärztlichen Kunst die Grenze. Sir. sagt 10, 10 spottend: »Ein langes Siechtum: noch scherzt der Arzt, und — König heute, morgen ist er tot«. Wie überall mühte sich die ärztliche Kunst um die Vornehmen. »Der König erhöht das Haupt des Arztes um seiner Kunst willen und im Kreise der Großen wird er bewundert«, Sir. 38, 2 f. Aber gerade hier vergaß man leicht den metaphysischen Grundsatz: »Vom Höchsten kommt die Heilung« (ib. V, 2 a) und »Wer vor dem Schöpfer sündigt, fällt dem Arzt in die Hände« (v. 15). König Asa wird 2. Chron. 16, 12 getadelt, »weil er in seiner Krankheit den Herrn nicht suchte, sondern die Ärzte«. Im Volke stand die ärztliche Kunst nicht immer in hohem Ansehen. Sir. 38, 12 muß mahnen: »Laß den Arzt zu dir, der Herr hat ihn geschaffen und du bedarfst seiner.« In der Erzählung vom blutflüssigen Weib heißt es: »Sie hatte viel erlitten von den Ärzten und hatte all ihr Gut darauf verwandt und hatte ihr nichts geholfen, sondern es war nur schlimmer mit ihr geworden.« Lukas, der selbst Arzt war, übernimmt die Stelle 8, 43 mit starker Abschwächung. Er sagt nur: daß sie von niemand geheilt werden konnte. Der Spott unter dem Kreuz: »Arzt hilf dir selber«, war wohl sprichwörtlich.

Der 2. Problemlösungsversuch, nach der die Ursache des Übels eine dämonische Welt ist und die zur Zaubermedizin führt, war auch im jüdischen Volke weit verbreitet. Man faßte auch einfache Krankheit, nicht nur »Besessenheit«, als unmittelbare Folge dämonischer Wirkungen auf. Und man kam zu Jesus, weil er als Dämonenvertreiber Kranke heilte. Jesus ignoriert den formalen Irrtum und fragt nur nach dem Maß des Vertrauens, mit dem man ihn anrief.¹⁾ Er kannte ja wie kein anderer die Realität des metaphysischen Hintergrundes sowohl des Übels in der Welt wie aller Heilkräfte. Die Anschauung, daß jede Krankheit Folge bestimmter Sünde ist, die die Jünger Jesu aus ihrer Erziehung mitbrachten (Joh. 9, 2; Jes. 53, 3), hat Jesus abgelehnt und auf individuelle Fälle beschränkt wissen wollen (Joh. 5, 14). Im frommen Judentum blieb die Medizin wesentlich Gebetsheilung. Besprechung und Beschwörung galt als bedenkliche »amoritische« Sitte, s. Krauß, Talmud. Archäol. I, 252 ff.

In der judenchristlichen Urgemeinde wird hoher Wert auf Gebetsheilung gelegt Mt. 16, 18; Jak. 5, 14: die Ältesten sollen den Kranken durch Handauflegen und Gebet helfen. Das Salben mit Öl, das daneben empfohlen wird, bildet den Übergang zur medizinischen Behandlung, vgl. Mk. 6, 13: »Sie salbten viele Sieche mit Öl.« Wundbehandlung mit Öl und Wein erwähnt die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Daß auch medizinische Hilfsmittel, wie Heilbäder in einer metaphysischen Verbindung gesehen wurden, zeigt der Einschub Joh. 5, 4: »Ein Engel fuhr zu bestimmten Zeiten herab und bewegte das Wasser.« Psychisch-therapeutische Wirkungen hat Jesus gekannt und nicht abgelehnt. Mk. 5, 30: »Jesus fühlte, daß Kraft von ihm ausgegangen war.«

Wie schon in das Judentum, so drang in die abendländische Christenheit hellenistisch-römische wissenschaftliche Heilkunst, die im Abendland im Zeitalter der Naturwissenschaft ihre höchste Entfaltung erfahren hat unter strenger Abgrenzung gegen alle Metaphysik, ohne allerdings bisher die erstrebte logische Geschlossenheit und Vollständigkeit erreichen zu können. In kulturablehnenden christlichen Kreisen zeigt sich bis heute eine Neigung zur Ablehnung empirischer medizinischer Behandlung. Man zieht sich auf den Satz zurück: »Ich bin der Herr, dein Arzt.« Stellen, wie »Er trug unsere Krankheit« und »Es ist in keinem andern Rettung«, werden in diesem Sinne mißbraucht. Die christian science vermengt uralte metapsychische Wahrheit und christlich metapsychische Voraussetzungen und sagt: Kranksein ist überwindbare Schwachheit bzw. Sünde; der Starke und Sündenfreie ist ohne Krankheit.

[Gibt es eine ideale Lösung? Ich würde sie sehen in einem naturwissenschaftlich möglichst vollkommen ausgebildeten Arzt, der zugleich von einer kosmisch-christlichen Weltanschauung so durchdrungen ist, daß es ihm mit der Redensart: »nach menschlicher Berechnung«, voller Ernst ist.]

¹⁾ Wo Unglaube ihn irritierte, z. B. in seiner Heimat, wo man ihn als Ortsgenossen verachtete, konnte er nicht heilen; beachte besonders Markus 6, 5!



Abb. 49. Relief eines altsumerischen Königs aus Ur. Opfer vor dem Gott (oben). Tempelweihe (unten)

3. Die schönen Künste

Literatur: Perrot et Chipiez, *Histoire de l'Art. Assyrie*. — Schneider, *Kultur und Denken der Babylonier* 1910, S. 487 ff. — Meißner, *Grundzüge der babylonischen Plastik* AO XV *Babylonien und Assyrien* I 1920. — Unger, *Untersuchungen zur altbab. Kunst* bei Meißner, *Altor. Texte und Unters.* II, 2/3, 1921; Artikel »Baukunst«, »Fayence«, »Fremdvölker«, »Glyptik«, »Götterbild«, »Göttersymbol«, »Gründungsurkunde«, »Kunst«, »Kunstgewerbe«, »Mischwesen«, »Mummenschanz«, »Ur«, »Wagen« u. a. m. (mit vielen Tafeln) in RV; *Sumerische und akkadische Kunst* 1926; *Assyrische und Babylonische Kunst* 1927. — Weber, *Altorientalische Siegelbilder* AO XVII/XVIII. — G. Contenau, *Manuel d'Archéologie Orientale* 1927.

Der schaffende sumerische Künstler arbeitet im Dienste der großen Idee von der präfigurierten Harmonie: Was oben ist, ist unten. An diese Idee war sein Wollen gebunden und innerhalb dieser Idee war seinem Können Schranke auferlegt. Die Weisheit der Kunst galt im wahrsten Sinne als *de coelo inspirata*.

Theoretisch konnte man längst vermuten, daß die letzten Jahrhunderte des 4. Jahrtausends, die Zeiten der Geburt und der ersten Auswirkungen der großen sumerischen Idee, auch die Zeiten der größten schöpferischen Kraft auf dem Gebiete der Kunst gewesen sein müssen. Die hohen geistigen Persönlichkeiten, die bei der Schöpfungskultur am Werke waren, werden auch auf dem Gebiete des Kunstschaffens die großen Anreger und Meister gewesen sein.

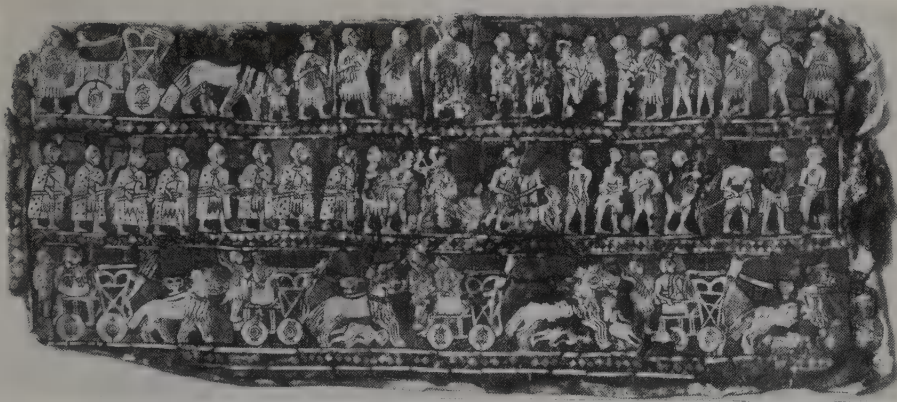


Abb. 50 a



Abb. 50 b

Abb. 50. Mosaik aus einem der ältesten altsumerischen Königsgräber aus Ur. — a. Feldschlacht mit zwei(!)-rädigem Streitwagen, von Maultier-Viergespannen gezogen. Unschädlichmachung der nackten Gefangenen durch Beibringung von Wunden. — b. König beim Mahle sitzend, gegenüber 6 Söhne oder Minister; rechts Lyraspieler und Sängerin. Empfang von vier Tributzügen, die Rind-, Ziege, Wollschaf und Viergespanne von abgerichteten Maultieren und andere Dinge herbeibringen. Tributäre mit schwarzem Spitzbart oder Haar mit Federschmuck. (Vgl. Abb. 51)

Die neuesten Ausgrabungen besonders in Ur haben das glänzend bestätigt. Aus den Inschriften der rein sumerischen Zeit wußten wir, daß die Tempelbauten die Schöpfung von künstlerischen Weihegaben anregen mußten: Götterbilder, Königsbilder, Reliefplatten (Abb. 49) für die Wände innen und außen, Säulen-

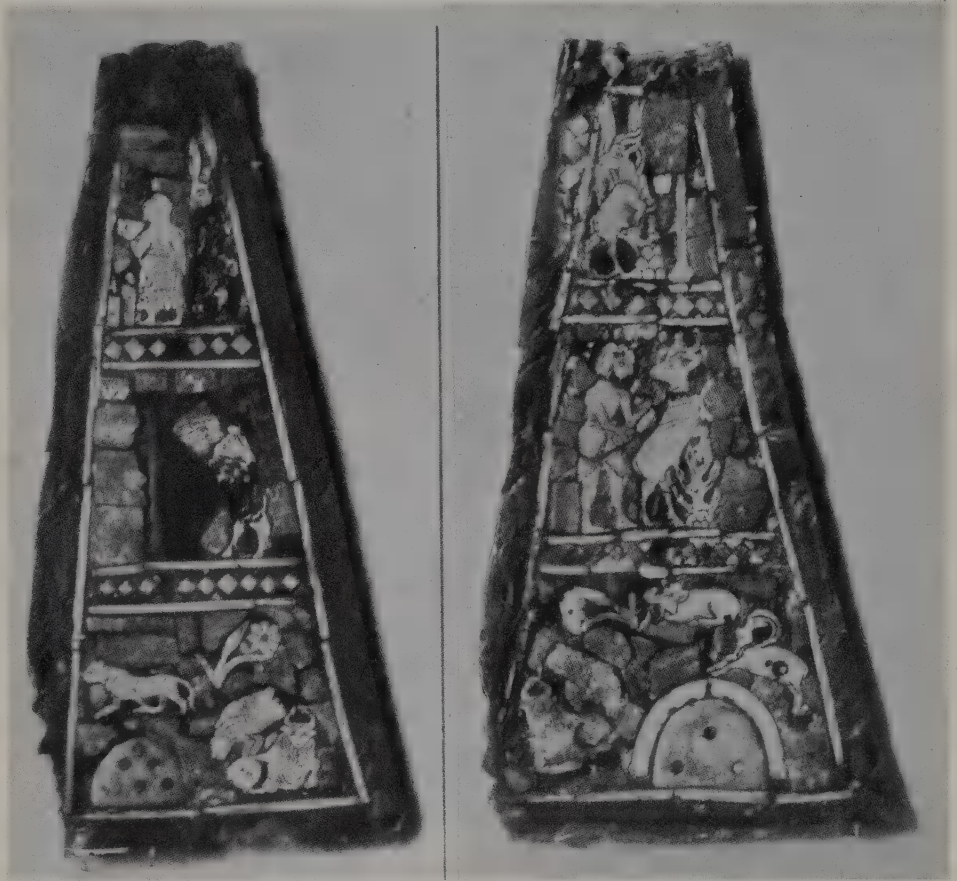


Abb. 51. Seitenteile des Mosaiks mit mythologischen und Opferszenen. In den unteren Friesen ein Schmelzofen (?) und das Wappen von Ur, Adler mit Löwenkopf (= Sumer) über dem Wisent-Stier (= Ur); ferner Leopard (Gepard), Glücksblume, Steinbock (vgl. Abb. 50)

knäufe usw. Soweit die Ausgrabungen Funde ergeben hatten, vermißte man z. B. bei den Säulenknäufen vielfach die feinere Stilform der späteren Zeit und man war geneigt, das aus der Plumpheit des Materials und der Werkzeuge zu erklären. Aber aus Fundstücken, wie der Silbervase des Entemena (um 3000) und vor allem aus der feinen Kleinkunst der ältesten Siegelzylinder (Abb. 6) war andererseits erkennbar, daß diese Hinderung für das Kunstkönnen mindestens nicht allgemein vorhanden war. Die neueren Ausgrabungen in Ur haben nun Kunstwerke aus der ältesten erreichbaren Zeit von unerhörter Schönheit zutage gefördert. Und der Vergleich mit den Funden am Indus zeigt, daß bereits im 3. Jahrtausend ein lebhafter Austausch von Kunstprodukten zwischen

Mesopotamien und dem fernen Osten im Gange gewesen ist. Im Südosten des Mondtempelbezirkes von Ur sind aus der Zeit um 3300 die Grabschätze von sumerischen Königen teilweise unberührt vorgefunden worden. Der Fund bezeugt eine



Abb. 52. Goldner Stierkopf mit Lapislazuli-Blaubart, das Wappentier von Ur



Abb. 53. Goldene Sturmhaube des Meškalamdug von Ur

auf erhabener Höhe stehende Goldschmiede- und Relieffierkunst: Grabbeigaben aller Art, aus reinem Gold gefertigt, darunter ein Haarpfeil der Königin in sieben achtblättrigen Sternblumen auslaufend (Abb. 246), ein ziselierter Sturmhelm des Königs, der Wagen des Königs, von dessen Schmuck u. a. ein in Gold getriebener Löwe erhalten ist, Spielbretter mit 12 und 20 Feldern aus Silber, Perlen und Lapislazuli, ein silbernes Ruderboot (Abb. 256). Im Grabe standen zwei hölzerne Stiere, deren

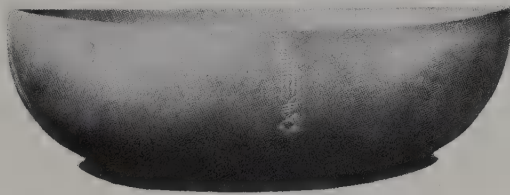


Abb. 54. Goldtasse von ovaler Form mit Inschrift des Meškalamdug von Ur

Augen mit Muschel und blauem Lapislazuli eingelegt sind. Sie standen hintereinander über den Leichen der im Grabe getöteten Gefolgsleute des Königs. Der vordere Stier trug einen goldenen Kopf mit langem Lapislazuli-Blaubart, als männliches Tier gekennzeichnet, zwischen den Vorderbeinen waren Elfenbeinschnitzereien eingelegt mit Bildern von Tierfabeln. Der zweite Stier hatte nur einen kupfernen Kopf ohne Bart und galt als weibliches Wesen.¹⁾ Die Stiere sind Repräsentanten des Stadtwappens von Ur, dem Mondgotte geheiligt. Auch fand sich ein Kalksteinrelief,

¹⁾ Er war über den Leichen von neun weiblichen Personen aufgestellt, vgl. Abb. 255. Jeremias, Geisteskultur

das u. a. den zweirädrigen Wagen des Königs zeigt, mit einem Leopardenfelle bedeckt (Abb. 5). Die auf den Bretspielen dargestellten realistischen Tierkämpfe sind von gleicher Art, wie die mythischen Bilder der ältesten Siegelzylinder, klar



Abb. 55. Sog. „Geierstele“ des Eannatum von Lagaš. Vorderseite. Gottheit mit den im Netz gefangenen Feinden

in der Form, hohen Sinn für symmetrische Komposition bezeugend (Abb. 50—54). Vgl. auch Abb. 1, 2, 7, 9, 11; ferner die Abb. zu Kapitel XIX S. 449 ff.

Die mit der Eroberung durch den Akkader Sargon beginnende neue Periode zeigt die Kunst auf der gleichen Höhe. Auf dem einzigen bisher gefundenen großen Sargondenkmal (Abb. 4) geht hinter dem neuen akkadischen Großkönig ein Sumerer als Schirmträger. Wie die königlichen Diener, so werden auch die Priester und Künstler wesentlich aus Sumerern sich rekrutiert haben. Sie werden dann in den alten heiligen Traditionen und Intentionen weitergearbeitet haben, konnten sich vielleicht auch der Förderung durch neue reiche Auftraggeber freuen. In Einzel-

heiten fügten sie sich natürlich der neuen Zeit, so in der Wiedergabe der neuen Barttracht, der andersgearteten Bogenbewaffnung und in der Verhüllung der Glieder durch Faltengewänder. Die auffallend schöne gewebte Kleidung der Maništusu-

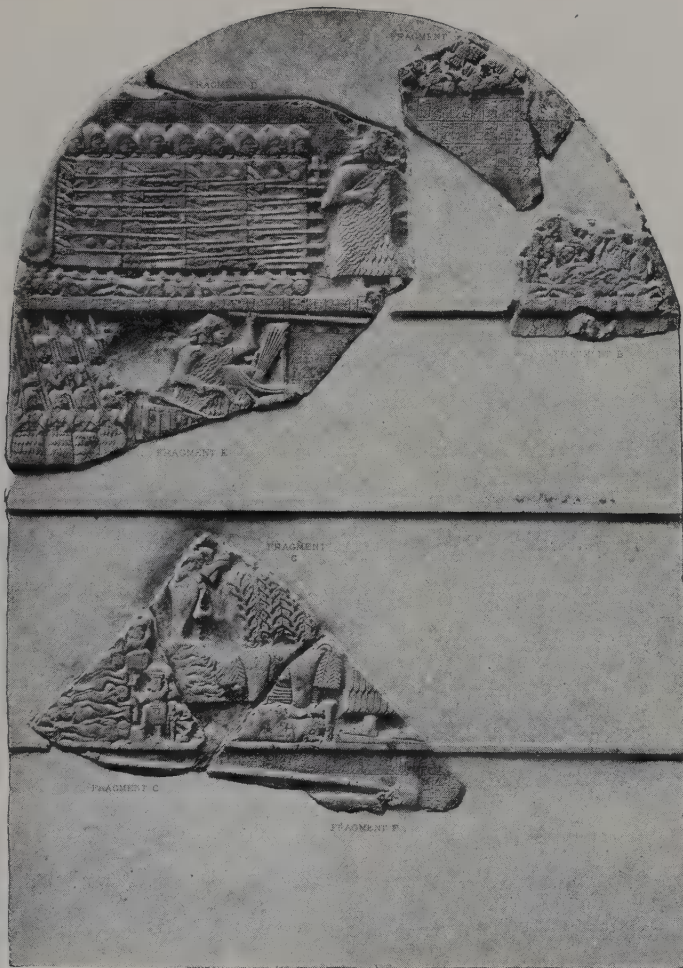


Abb. 56. Sog. „Geisterstele“ des Eannatum von Lagaš. Rückseite. Feldschlacht, zu Fuß und im Streitwagen. Beerdigung der gefallenen Krieger (unten). Motive daraus in den Reliefs am Völkerschlachtdenkmal in Leipzig verwendet

Statue wird semitischer Anregung zu danken sein.¹⁾ Aus dieser Zeit stammt das schönste Historienbild der alten Zeit, die Siegesstele Naramsins (Abb. 58). Es übertrifft die Historienbilder der älteren sumerischen Zeit, die in den Darstellungen der sog. Geisterstele des Eannatum erhalten sind (Abb. 55/6), in der Behandlung der Szenerie (Berg und Wald) und in der edlen Haltung der Gestalten. Der mit Hörnerhelm gezielte Gottkönig erinnert an altgermanische Reckengestalten. Die Fähigkeit zur Steinschneidekunst scheint sich, nach dem berühmten Siegel des Šarkališarri (Abb. 13) zu urteilen, in dieser Periode noch vervollkommen zu haben.

¹⁾ Vgl. Unger, Sumerische und Akkadische Kunst Abb. 35; S. 35 f.

Mit Gudea (2600), dessen Weltreich vom mittelländischen Meer bis zum persischen Meer und bis in die Gegend von Susa reichte, setzt eine sumerische Renaissance ein (S. 12). Er hat besonders in Lagaš viele Tempel



Abb. 57. Relief des Dudu, Statthalters des Entemena in Lagaš. Stadtwappen und Flechtband

bauen und ausschmücken lassen. Die zahlreichen Inschriften betonen immer wieder, daß alles nach himmlischen Modellen, die der König in Visionen und Tempelträumen gesehen haben will, ausgeführt worden sei. Insofern offenbar aus der vorangegangenen akkadisch-sumerischen Periode viele Anregungen und Fortschritte übernommen und weiter gebildet wurden, kann man von einer neusumerischen Periode sprechen. Direkt akkadischen Geistes einfluß auf das Kunstwollen bezeugen Äußerlichkeiten, wie das Hervorheben der unsumerischen semitischen Siebenzahl: 7 Stelen läßt Gudea »in 7 Tagen« aufstellen. Leider sind von diesen Stelen nur Bruchstücke erhalten (Abb. 59). Die Kalksteinfragmente lassen erkennen, daß die Seiten wundervoll plastisch gerundete Reliefs, und zwar in der Streifenanordnung, wie wir sie aus der altsumerischen Zeit kennen, enthalten, die religiöse Szenen darstellen: auf der einen oben eine Devotion vor der Gottheit, darunter Tempelmusik (die Musiker sind scheinbar Akkader), darunter Träger von Standarten und Symbolen. Ein andres Stelenfragment zeigt die Szenen eines Tempelbaues. Von den Statuen sind 16 erhalten. Ein späterer Provinzfürst hat sie unter



Abb. 58. Die Siegesstele des Naramsin (um 2800). Kampf gegen die Feinde im Waldgebirge. — Von den Elamiern um 1176 nach Susa verschleppt

der einen oben eine Devotion vor der Gottheit, darunter Tempelmusik (die Musiker sind scheinbar Akkader), darunter Träger von Standarten und Symbolen. Ein andres Stelenfragment zeigt die Szenen eines Tempelbaues. Von den Statuen sind 16 erhalten. Ein späterer Provinzfürst hat sie unter

den Trümmern des Tempels gefunden und in seinem Palast aufgestellt.¹⁾ Abb. 3 zeigt eins der wenigen Exemplare, das in voller Gestalt mit Kopf erhalten geblieben ist. Eine andere Statue Gudeas s. Abb. 37; Köpfe s. Abb. 15—17.

Charakteristisch für den sumerischen Geist ist auch, daß die unter akkadischer Herrschaft verschwundene durch reich stilisierte Kleidung verhüllte Nacktheit



Abb. 59. Gudea von Lagaš wird von seinem Gotte Ningizzida vor Ningirsu geführt
Der Löwe rechts unten gehört zum Gottesthron des Ningirsu

der menschlichen Gestalten durch die unter den Kleidern hervortretende Muskulatur in der Zeit der sumerischen Renaissance einigermaßen wieder betont wird.

Während der 3. Dynastie von Ur, in die Šulgis 46jährige Regierung fällt, erreicht die sumerische Renaissance ihre Höhe. Wundervolle Siegel sind aus dieser Dynastie und aus der 1. Dynastie von Isin erhalten. Die neuesten Ausgrabungen in Ur haben Fragmente großer Reliefs aus der Zeit des Ur-Nammu zutage gefördert, die in horizontalen Streifen verlaufen, wie die Geierstele des Eannatum (Abb. 55/6). Es handelt sich um Weihe bei Tempelgründung. Schwebende Genien spenden vor dem König, der in anbetender Haltung dargestellt ist, Wasser von oben, wie die zwei himmlischen Schwestern auf dem Weihegefäß des Gudea (Abb. 60). Ferner

¹⁾ Statuen ähnlicher Art fanden sich in den Gewölben des Hethiterpalastes im Tell Halaf (Freiherr M. von Oppenheims Grabungen, bisher unveröffentlicht).



Abb. 60. Weihbecken mit wasserspendenden Engeln, von Gudea von Lagaš für den Tempel des Ningirsu in Lagaš geweiht

ist der Turmbau als sakraler Akt dargestellt. Auf einem der Friese empfängt der König von der Gottheit¹⁾ die Instrumente zum Bau. Im Gegenbild, das in der Anordnung dem anderen genau entspricht, betet der König vor der weiblichen Partnerin des Gottes, also vor der Madonna. Auf dem darunterliegenden Streifen zieht der König, dem der Mondgott vorangeht, zum Bau. Der König trägt Pickel und andre Bauinstrumente, wie sie noch heute von den Eingebornen bei den Ausgrabungsarbeiten benutzt werden. Ein anderes Fragment zeigt den Beginn des Baues des Stufenturmes, darunter eine Musikszene mit

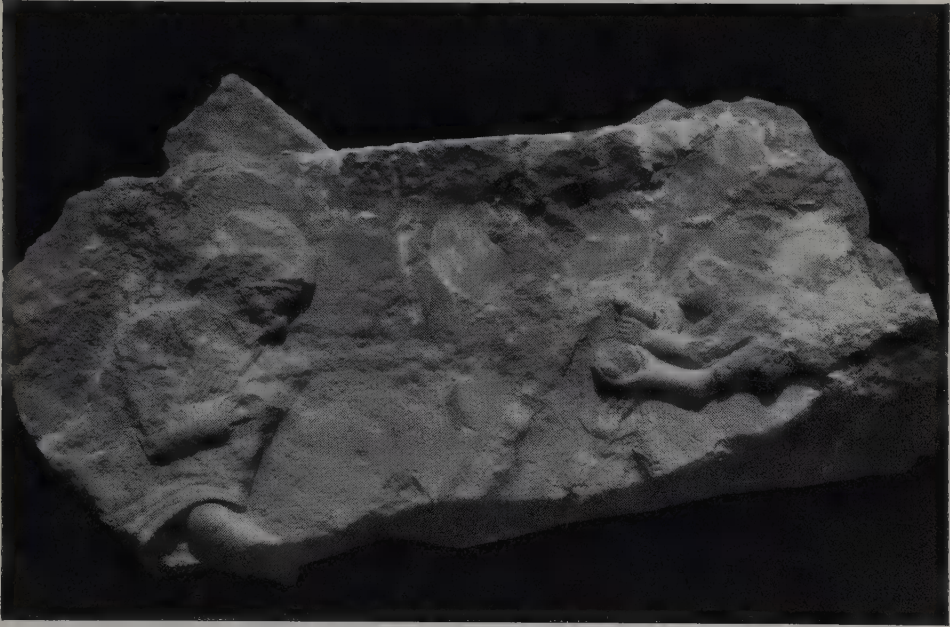


Abb. 61. Oberster Friestheil der Reliefstele des Urnammu von Ur. Wasserspendende Engel (vgl. Abb. 63). (Das Relief ist schräg photographiert und muß so betrachtet werden, daß der Wasserstrahl vertikal verläuft)

der großen Tempeltrommel (Abb. 48, 61—64). Andere Reliefs zeigen Tieropfer und feierliches Ausweiden des Opfertieres, wohl zur Gewinnung der Leber und Eingeweide zur Opferschau. Die Darstellung ist frei und luftig, wie bei der Stele Naram-sins (Abb. 58).

Aus der Zeit des letzten Königs der 3. Dynastie von Ur, Ibi-Sin, (Abb. 21). besitzen wir zwei lebensgroße Königsstatuen in prunkvoller sumerischer Kleidung, die von einem akkadischen Statthalter von Mari und seinem Sohn²⁾ geweiht sind, und ein Relief, das eine Sonne und eine das Wachstum feiernde Devotion darstellt. Die Darstellung des akkadischen Beamten zeigt ebenso, wie die Verwendung der semitischen Sprache für den Schriftwechsel, sobald es sich um Provinzen

¹⁾ Da es sich um Ur handelt, ist wohl an die Mondoffenbarung der Gottheit gedacht. Unter anderen priesterlichen Voraussetzungen ist es der Sonnengott, wie bei Hammurabi, dem auf seiner Stele ebenfalls Meßschnur und Meßrute von der Gottheit überreicht werden (Abb. 22).

²⁾ Unger, Sumer. u. Akkad. Kunst Abb. 52; RV VII, Tf. 142.



Abb. 62. Friesteile der Reliefstele des Urnammu von Ur. Tempeltrommel und Turmbau (oben)

außerhalb des alten Reichsgebietes handelt, daß die letzten sumerischen Könige es mit der Reinhaltung des sumerischen Wesens nicht mehr Ernst genommen haben.

Aus dem kulturellen Verfall, den ein Elamiereinfall um 2285 gebracht hatte, stiegen neue Dynastien hervor. Der bedeutendste Herrscher dieser folgenden Zeit war Hammurabi, der zwei Rivalen (von Isin und Larsa) ausgeschaltet hat. Das gesamte Reich, einschließlich Assyrien, wird von ihm unter Erhebung Babylons



Abb. 63. Friesteile der Reliefstele des Urnammu von Ur. Oben: Wasserspendende Gottheit (Abb. 61 zugehörig); Mitte: Übergabe der Meßschnur und Meßrute durch den Gott; unten: Gang des Königs mit Hacke, Ziegelkorb und Pflug zur Grundsteinlegung des Tempels

zur Metropole, geeinigt. Damit waren die Semiten endgültig zur Herrschaft gekommen. In der Kunst verschwindet nun die schöpferische Kraft. Nützlichkeitsbestrebungen treten an die Stelle der alten Ideale. Die Göttergestalten werden konventionell, sumerische Motive, wie die Gestalten in Nagelform auslaufend,



Abb. 64. Reliefstele des Urnammu von Ur; zusammengesetzt und ergänzt (vgl. Abb. 61—63)

werden weiter geschleppt. Von Hammurabi besitzen wir zwei Reliefs, die beide Devotionen des Königs darstellen: die eine am oberen Teile des Phallus, der den Gesetzeskodex enthält (Abb. 22), die andre, nur halb erhalten, mit dem charakteristischen Bart, Vollbart mit ausrasierten Lippen (Abb. 65).

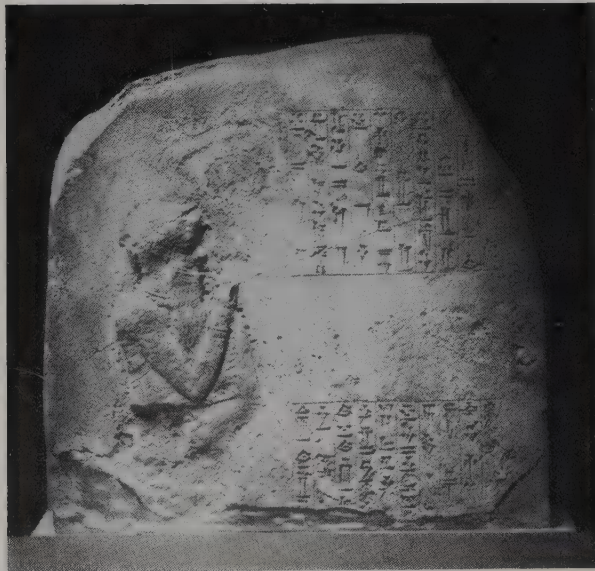


Abb. 65. Reliefstele des Hammurabi von Babylon. König in Devotion vor der Gottheit (rechts, abgebrochen)

Die Symbolik des Geisteslebens war bereits längere Zeit vor Hammurabi von der Kunst in die Literatur übergegangen, auf deren Gebiet Babylonien das die Kunst zu oberst pflegende Ägypten übertrifft.

Seit dem Einfall der Hethiter und Kassiten um 1900 geht die Kunst für einige Zeit zu Grabe. Es folgen 200 Jahre der Dürre. Die Kassiten selbst aber haben eine



Abb. 66. Relief des Ašurnasirpal II. von Assyrien aus Kalah. König mit geflügeltem, adlerköpfigem Genius

eigenartige Vitalisierung gebracht, die vor allem durch die Reliefiger Kunst der sog. Grenzsteine (Kudurru) bezeugt ist (Abb. 121. 146).

Die Assyrier haben von Haus aus geistig auch auf dem Gebiete der Kunst unter babylonischem Einfluß gestanden. Wie die Römer nach dem Untergange Griechenlands griechische Künstler und Gelehrte herbeiholten, so haben die Assyrier für ihre eigne aufsteigende Kultur babylonische Gelehrte und Künstler aus Babylonien geholt und haben ihnen große neue Aufgaben gestellt. Die Kunst, die in sumerischen und akkadischen Zeiten vielfach auf die Mittel kleinerer Herrscherhäuser angewiesen war, verfügte jetzt über die Schätze eines Weltherrn. Die großen

assyrischen Soldatenkönige hatten das Bedürfnis, ihre Heldentaten in Krieg und Jagd um jeden Preis in ihren Palästen zu verherrlichen. Ein großer Fortschritt zeigt sich insbesondere in der Stilisierung (Beispiele Abb. 66—69, 75, 77, 79).

Der religiöse Antrieb aber verblaßt. Die Künstler erhielten Aufgaben, die von den Forderungen priesterlicher Gelehrsamkeit und Symbolik im allgemeinen frei waren. Nur die Reliefkunst der Zeit Asurnasirpals zeigt eine ganz auffällige Neigung zu teilweise ganz neuen religiös-symbolischen Motiven. Die meisten Geniendarstellungen mit Adler, Löwe, Stier, Mensch (Engel), die Genien an der Dattelpalme usw., stammen aus dieser Zeit.¹⁾ Die neubabylonische Kunst der Chaldäerzeit ist von der assyrischen abhängig. Die Baukunst herrschte vor.

Von der sumerischen Baukunst haben die Ausgrabungen von Ur und Kiš die erste willkommene Anschauung in situ gebracht.²⁾ Nach Schilderungen der sumerischen Bautexte werden sie an Pracht nicht allzuviel hinter den gleichzeitigen ägyptischen Bauten zurückgestanden haben. Da die Tempel³⁾ und Paläste als kosmische Bauwerke galten und da immer wieder betont wird, daß nach kosmischen visionär geschauten Vorbildern gebaut wurde, so ist es mir zweifellos, daß zu der schöpferischen Kraft der sumerischen Kultur auch Symmetrien gehört haben, die von Sumer wie von Ägypten her eine weltweite Wirkung gehabt haben. Die Meßinstrumente auf dem Schoße der sumerischen Statuen (Abb. 38—40) werden mehr als einfaches Handwerkszeug zu bedeuten haben. Als Baumaterial benutzte man in dem steinlosen Lande vor allem gebrannte Lehmziegel. Aber die Funde z. B. in Eridu sollen neben Kalkstein, der in der Nähe der Stadt gebrochen wurde, als Reste alter Bauten auch Granit und Marmor erwiesen haben. Wir dürfen annehmen, daß in der Blütezeit sumerischer Kunst neben den edlen Hölzern für die Tempel und Paläste die in den Inschriften bezeugten importierten edlen Steine auch für die Baukunst Verwendung fanden.

Die Grabungen von Obeid haben für die altsumerische Zeit die Verwendung der Säule erwiesen. Sie wurden nach dem Vorbilde der Palme gebildet. Und zwar wurden nach dem Befunde wirkliche Palmstämme mit Inkrustation³⁾ in



Abb. 67. Löwenkoloß vom Palaste des Asurnasirpal II. in Kalah

¹⁾ Die 4 Tiere, die unter dem Gesichtspunkt des Stieres als Frühlingssternbild die 4 Welt-ecken bedeuten, kommen (zufällig?) schon auf den Lugalandasiegeln (Abb. 6) aus der Zeit um 3000 vor.

²⁾ S. vorläufig Hall and Woolley, *Ur Excavations I*, Al'Ubeid 1927 und hier Abb. 222 a—d.

³⁾ Inkrustation aus Muschel und bunten Steinen. Zu den Halbsäulen von Ur s. vorläufig Weidner, *Archiv II*, 1 und hier Abb. 71. — Zu den Steinsäulen s. Déc. en Chaldée I, 425.



Abb. 68. Löwenjagdreif des Ašurnasirpal II. aus Kalah

Nachahmung der Palmrinde umkleidet (Abb. 71). Säulen aus Backstein sind für die Gudezeit bezeugt, Steinsäulen mit Kapitälern erst für Assyrien seit dem II. Jahrhundert. Hethitischer Anregung entstammt wohl das säulengeschmückte »Flügeltürenhaus« (bīt hilāni) der assyrischen Paläste.



Abb. 69. Relief des Tiglatpileser III. aus Kalah. Fortführung und Aufzeichnung der Beute durch Schreiber. Links die durch Rammwidder eroberte Stadt.



Abb. 70. Goldschmuckplättchen aus einem Königssarkophage in Babylon. Stadttor mit seitlichen Fronttürmen und vor dem Tor aufgepflanzten Mondstandarten (seitlich der Türme)

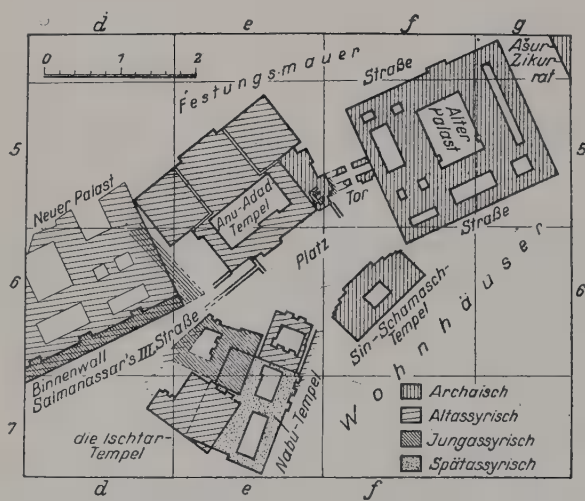


Abb. 72. Der Tempelplatz der Stadt Assur mit zwei Palästen und mehreren Tempeln

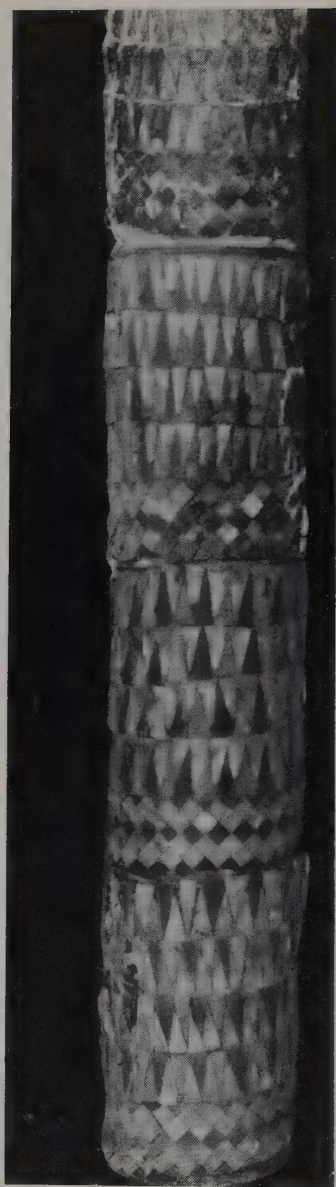


Abb. 71. Altsumerische inkrustierte Palmsäule aus Obeid

Der Tempelbau überragt in Babylonien den Palastbau. Umgekehrt in Assyrien, wo man sich auch an Stelle des Tempelbaus mit Kapellen für die Gottheiten innerhalb des Palastraumes begnügte, und wo die Größe der Paläste die der Tempel — namentlich in den Residenzen — weit überragte. Von babylonischen Tempelbauten kannten wir bisher nur den von Babylon in der Gestalt, die er zur Zeit Nebukad-

nezars II. gehabt hat. In Ur sind neuerdings auch aus älteren Zeiten zahlreiche Tempel ausgegraben worden¹⁾. S. Abb. 70, 72, 222 a bis e und 245.

Der Hausbau ist im alten Orient durchaus handwerksmäßig gewesen. Er gehört also nicht in die Kunstgeschichte²⁾.

Restaurierungen kannte der alte Orient so wenig wie der heutige. Die Bauten dienen bis zum Verfall ihrem Zweck. Dann wird abgerissen und unter sorgfältiger Schonung und Beachtung der alten Fundamente weiter gebaut. Bei den Ausgrabungen in Nippur haben sich bis vier übereinander liegende Fundamente mit entsprechenden Bauurkunden gefunden.

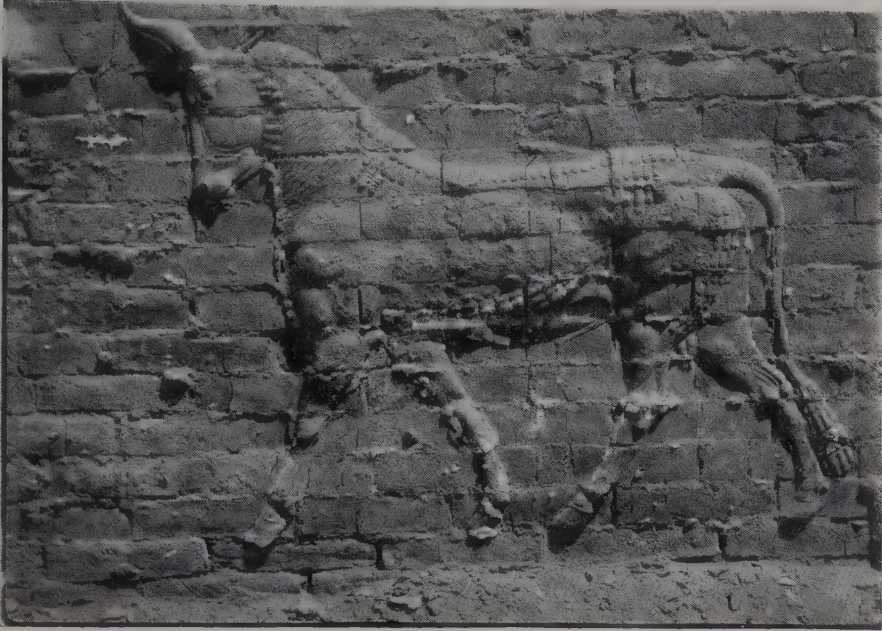


Abb. 73. Emaillieziegelrelief. Wildstier (rému), Symbol des Wettergottes Adad vom Ištar-Tor in Babylon

Eine hohe handwerksmäßige Kunst stellen die Emaillieziegelreliefs (Abb. 73, 83) dar, die lange für persische Erfindung gegolten haben. Auf leicht gebrannten Backsteinformen wurden die Konturen der Gestalten und Figuren aufgesetzt und modelliert, in neubabylonischer Zeit ganze Figuren in großen Formen fabrikmäßig aufgepreßt. Die Felder wurden mit Emaillefarben ausgefüllt; dann folgte ein zweiter Brand. In Assyrien ist die farbige Keramik seit der Mitte des 2. Jahrtausends nachweis-

¹⁾ In Assyrien stand die Gottesstatue im NW und blickte mit der Richtung des »Günstigen Windes« (NW) auf den Beter. In Babylonien stand die Statue auch im SO. Der SO-Wind galt hier auch als günstig, z. B. in den Omina für den Regierungsantritt eines Fürsten (Unger).

²⁾ Vielleicht sind die Ursprünge auch hier religiös. Das sumerische Zeichen für »Haus« ist dasselbe wie für »Tempel«. Die Schürfunken in Eridu sollen rote, weiße, bunte Streifen um die Hausmauern festgestellt haben.

bar.¹⁾ Die neubabylonischen chaldäischen Herrscher haben Mauern und Türme und ganze Prozessionsstraßen mit Emaillebildern religiöser und mythologischer Art ausgestattet. Über Persien ist die Kunst gewandert. Den letzten abendländischen Ausläufer finde ich in der holländischen Kachelkunst.²⁾

Reiches Material für die Kunstgeschichte bieten die Bilder der Siegelzylinder. Die ältesten Siegel stammen aus der Zeit der 1. Dynastie von Ur um 3300 (Siegel der Königin Šub-ad und des Königs (?) A-bar-gi aus der Nekropole von Ur); datiert ist auch das Siegel der Nin-tur, der »Herrin« (Abb. 74b), Gattin des Mešannipadda. Das Material ist Stein und allerlei Halbedelgestein. Abgesehen von den zahllosen Abdrücken auf Urkunden sind etwa 10 000 babylonische und elamische und hethitische Siegelzylinder bisher geborgen. Sie setzen eine Technik der Steinschneidekunst voraus, die bis in die griechische Zeit nachgewirkt hat und später verloren gegangen ist. Spangen zur Befestigung wurden gefunden. Aber kein Denkmal zeigt bisher, wie sie getragen wurden.³⁾ Für Perioden, für die der zufällige Stand der Grabungen große Kunstdenkmäler bisher nicht erwiesen hat, geben die Bilder der Siegel ein vorläufiges Bild, wie man sich den Stand der Großkunst denken darf.

Natürlich steht auch hinter den Siegelbildern die Weltanschauung. Der Orientale schafft nichts ohne bestimmten Hintersinn. So bestätigen die Siegel der ältesten bekannten Zeit die Schöpfung der Idee von der präfigurierten Harmonie himmlischen und irdischen Geschehens, den großen Mythos von der Gigantomachie und von dem geheimnisvollen Kind der Magna mater, die Idee: Oberes steige herab, Unteres steige hinauf.

Bei den sumerischen Siegeln ist die hohe Fähigkeit, den nackten Menschen darzustellen, auffällig, immer in gleichbleibendem Typ. Die Geschicklichkeit zur symmetrischen Raumfüllung und die Klarheit der Formen zeigen sich wie bei den Werken der Großkunst. Sehr stark ist der Sinn für ornamentale Wirkung. Und es ist anziehend zu sehen, wie von den ältesten Zeiten an die Schrift, die später im islamischen Orient alle Ornamentierungskunst beherrscht, bereits auf den ältesten Siegeln ornamental verwendet wird. Das gilt insbesondere für die kosmischen Bildzeichen für Gott und Himmel und für die mannigfaltigen kosmischen Zeichen, wie das Kreuz in sehr vielen Variationen. Abb. 6 zeigt die Raumfüllung durch ein offenbar kosmisches Linienornament, dessen Wanderung ich bis in die neuere Zeit nachweisen konnte.⁴⁾ Andre Siegel s. Abb. 74, s. a. Register.

Die Abb. 6 wiedergegebenen Siegel des Lugalanda (um 3000) wurden S. 4 in anderem Zusammenhange besprochen. Die Gigantomachie, die hier zwischen Wisent und Löwe ausgetragen wird, spielt in der akkadischen Zeit zwischen Stiermensch oder »Gilgameš« und dem Löwen oder zwischen einem Fabelwesen und

¹⁾ Sie scheint um diese Zeit aus Ägypten nach Mesopotamien übertragen zu sein.

²⁾ Ich kaufte bei holl. Althändlern alte Kacheln mit alten orientalischen Motiven, wie Turm von Samarra.

³⁾ Nach Hoh. L. 6, 8 könnte man vermuten: an Hals und Arm.

⁴⁾ Das geometrische komplizierte Kreuzzeichen des Siegels Lugalandas (Abb. 6) findet sich auch auf einem Teppich aus Kleinasien, der in meinem Besitz ist. Es ist also durch Jahrtausende nachweisbar gewandert.



a



b



c



d

Abb. 74. Siegelzylinder. a. Altsumerisches Siegel der Priesterin (NIN-DINGIR) Šakan-mas(?) - sig. — b. Desgl. der Nin-tur, der „Herrin“ (NIN), Gemahlin des Königs Mešannipadda von Ur. — c. Akkadisches Siegel des Dannili, Löwenjagd mit Rind als Köder. — d. Siegel des Mušešin-Ninurta, Fürsten von Šadikanni am Habur (9. Jahrh.)

Büffel. Aber auch hier sind die »menschlichen« Typen sumerisch und der dahinterstehende Mythos ist im Grunde derselbe. Andere Siegel der akkadischen Zeit stellen Löwenjagden u. a. dar, wie auf den altsumerischen Szenen im Gegenbild sich wiederholend. Das schönste Beispiel für die Sargonzeit ist Šarkališarris in der Szene durchaus sumerisches Siegel (Abb. 13) und aus der Gudeazeit das Abb. 215 wiedergegebene Siegel Gudeas. Die meisten neusumerischen Siegel zeigen Devotionen vor der Gottheit oder dem Gottkönig. Die assyrische Zeit zeigt auch auf diesem Gebiete großen Fortschritt in der Stilisierung unter Übernahme konventioneller Motive.



Abb. 75. Sterbende Löwin, Relief des Asurbanipal aus Ninive

4. Die Musik

Die im engeren Sinne »apollinische« Kunst, die Musik, wird in der jüdisch-orientalischen Legende auf die Urväter zurückgeführt, und zwar auf Jubal, »den Stammvater aller, die sich mit Zither und Schalmel befassen« (1. Mos. 4, 21). Hinter den Urvätern aber steht auch hier die Theorie des göttlichen Ursprungs. Die Musik ist himmlischer Herkunft; den Menschenzungen entsprechen Engelzungen, den irdischen Instrumenten himmlische Instrumente. Die Sumerer des 3. Jahrtausends kennen, was für Ägypten literarisch nicht nachweisbar ist, die Göttin mit der Lyra-Harfe (Göttin-Ba'u bei Gudea) und die scholastischen Götterlisten aus der Zeit um 3000 zählen im Götterstaat himmlische Musikanten auf. Daß die Musik nicht nur das Herz der Menschen, sondern auch das Herz der Götter erfreut und ihr Gemüt beruhigt, sagt Gudea.¹⁾ Er bemerkt dabei, daß die Musik auch Tränen trocknet und Klagen tröstet.

¹⁾ S. Babylonian Texts (Yale orient. series I, Nr. 45, II, 2): »Die Musikanten erfreuen das Herz der Götter.« — IV R 21 Nr. 2, Rs. 5 f.: »Die Musikanten stimmen beruhigende Wehklage an.« — Die Hauptstelle bei Gudea findet man VAB I, 130 f. Auf einem der sumerischen Monumente von Ur (Abb. 241) ist das Spielen der Harfe durch Tiere dargestellt. Auf einem Grenzstein der Kassitenzeit wird dargestellt, wie Tiere durch Musik gezähmt werden.

Der Sinn der Musik ist also nach dem ältesten sumerischen Denken das Erklängenlassen himmlischer Harmonien. In diesem gleichen Sinne erfüllt nach 2. Chron. 5, 13 die Herrlichkeit des Herrn unter den Klängen der Musik den Tempel bei der Einweihung. Andererseits entfalten sich in der Musik die himmlischen



Abb. 76. Altsumerische reliefierte Vase mit feder-
geschmückten Personen und Musikanten aus Bismaja

Kräfte des Menschen in Eros und Ekstase. Darum waren die Romantiker aller Zeiten Musiker und die Musiker aller Zeiten Romantiker.

In der astrologischen Entwicklung, die mit den Planeten Farben und Töne in Parallele stellt und dies alles ursächlich in Zusammenhang bringt, entsteht die Vorstellung von einer Harmonie der Sphären.¹⁾ Daß die platonische Harmonie der Sphären orientalisch ist, ist wohl endlich allgemein anerkannt. Es ist vorläufig nicht festzustellen, wie weit die Vorstellung von der Sphärenharmonie als Glied eines großen Ideenzusammenhangs zurückgeht. Die Wurzeln liegen auch hier zweifellos in der intuitiven Himmelsschau. »Die Sonne tönt nach alter Weise in Brudersphären Wettgesang«. Bei der methaphysischen Wertschätzung der Musik ist es nicht verwunderlich, daß auch Fürstentöchter vor der Gottheit spielen, wie die Enkelin des großen Naramsin.²⁾ Vom Sänger der Irra-Legende wird gesagt, daß ihm himmlische Belohnung winkt.



Abb. 77. Elamische Musikanten und Musikantinnen im Tanzschritt und Chorgesang begrüßen ihren neu eingesetzten König Ummanigāš.
Relief Asurbanipals aus Ninive

Gesungen wurde bei allen Gelegenheiten, bei der Arbeit (s. Kapitel XVIII [Dichtungen] die kleinen Handwerkerlieder beim Rhythmus der Arbeit), wie bei fröhlichen Festen. Bei den großen Kalenderfesten wurden nicht nur Hymnen angestimmt, sondern auch die alten Epen rezitierend gesungen, so das Welterschöpfungslied Enuma

¹⁾ S. 182 ff. (230) besonders behandelt.

²⁾ VAB I, 166 e; Platte aus Telloh. Sie musiziert vor dem Mondgott.

eliš beim Neujahrsfest (S. 286). Beide Dichtungsarten zeigen gleiche rhythmische Skandierung, sie sind also wohl beide gleichmäßig singend rezitiert worden. Unter Musik und Spiel ziehen die Könige beim Siegesfest ein. Abb. 78 einen Spielmann und begeisterten Zuhörer. Abb. 77 zeigt ein Stück einer 26köpfigen Kapelle zum Empfang des Königs; Kinder und Frauen folgen dem Zuge mit Händeklatschen und Chorgesang. In der bekannten Weinlaubenszene musizieren sieben Musikanten bei dem Gastmahl des königlichen Ehepaars.¹⁾

Aus der ältesten sumerischen Zeit des 4. Jahrtausends ist durch die Dioritvase aus Bismaja in der Musikszene die 7- und 15-saitige Harfe bezeugt²⁾ (Abb. 76).

Dazu Musikinstrumente aus Holz und Bronze. Die Harfe der Gudeazeit war 11-saitig (balag, Abb. 104). Die Monumente zeigen außerdem vielgestaltige Lyren und Lauten, Pauken verschiedener Art, Zymbeln, Schellen und Tamburine. Eine besondere Rolle spielt die Flöte als Klageinstrument, besonders bei den alten Tamuz-Feiern im Priesterkleid.

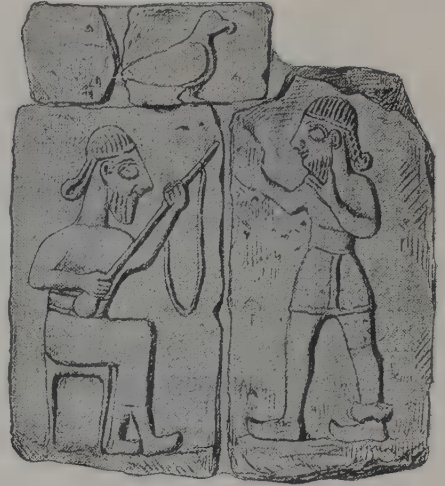


Abb. 78. Musikant und Zuhörer
Relief aus Sendširli

Mit der Musik verbindet sich der Tanz. Wie David im Reigen vor der Bundeslade tanzt (2. Sam. 6, 14), so war der Tanz sicher schon in sumerischer Zeit kultisch. Bilder von Tänzen sind allerdings aus sumerisch-babylonischem Gebiet bisher noch nicht gefunden. Von Asurbanipal wird erzählt, daß beim Siegesfest die Soldaten sich zur Musik »wie Anteranna drehen«, d. h. wie Kreisel — im Ausdruck steckt vielleicht der Tierkreis, s. S. 140, — also in sphärischen Harmonien. »Tanze und musiziere«, rät ein Weisheitsspruch.³⁾ In einem assyrischen Briefe wird gesagt, »daß die Alten tanzen, während die Jungen musizieren«⁴⁾.

Daß die Musik wilde Leidenschaften zähmt, ist ebenfalls ein alter orientalischer Gedanke. Dem rasenden Saul holt man den Sänger und Lautenspieler David zur Beruhigung. Abb. 78 zeigen, wie das Vieh der Musik lauscht. Auf den kossäischen Grenzsteinen wird die Zähmung wilder Tiere durch die Musik dargestellt; ebenso auf einem Relief mit dem zoologischen Garten Asurbanipals aus Ninive (Abb. 79), wo federgeschmückte Assyrer Lyra oder Flöte spielen und den Löwen bändigen.

¹⁾ Bei einem Fest des Generalgouverneurs in Algier zählte ich im Parke verteilt 30 orientalische Musikantentrupps mit den verschiedensten Instrumenten. Die altorientalische Musik vor 4000—5000 Jahren wird in Instrument und Ton kaum wesentlich anders gewesen sein.

²⁾ Abb. 76, s. Banks, Bismaja 268. Wenn auch hier die Datierung unsicher ist, so wird doch das sehr hohe Alter durch Vorkommen desselben Instrumentes in der Urnina-Zeit bezeugt; s. Sachs, Musik des Altertums 91. Die Harfen von Bismaja sind Bogenharfen mit Schallkästen.

³⁾ MVAG VIII, 8, III, 9.

⁴⁾ Harper Nr. 2, 17. Es steckt darin das »Carneval«-Frühlingsmotiv der Umkehrung aller Dinge. Der tanzende Bär findet sich Abb. 241 (Ur).

Neuerdings will man Noten festgestellt haben, und zwar letzten Endes aus sumerischer Zeit stammend. In einem sumerischen Lied mit akkadischer Übersetzung werden die links gesetzten Keilschriftsilbenzeichen, die sprachlich keinen

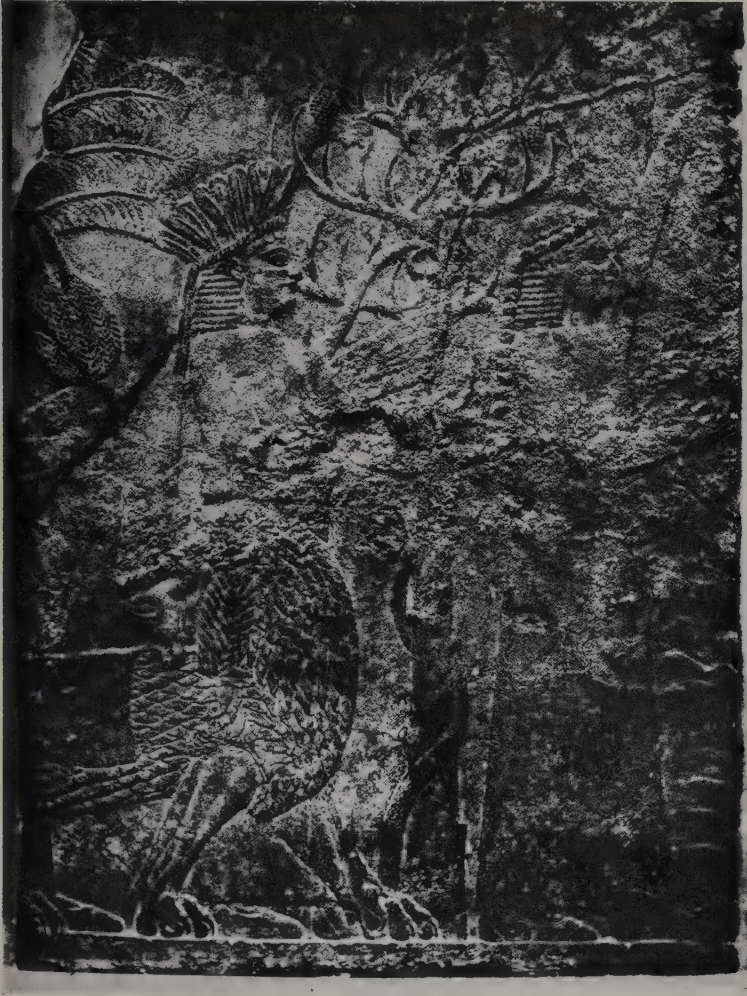


Abb. 79. Zoologischer Garten. Relief Asurbanipals aus Ninive. Löwe durch feder-
geschmückte Musikanten gebändigt

Sinn geben, als Noten gedeutet.¹⁾ Die Silben sollen Einzeltöne bezeichnen, Silbenzusammensetzungen Zwei- und Dreigriffe. Die großstufig herbe, sehr entwickelte Musik, die sich ergeben hat, vermeidet den Halbschritt, verwendet aber ineinandergeschachtelte Fünfleitertöne. Die ganze Art soll lebhaft an chinesische Musik erinnern. Bisher galt die Notenerfindung als griechische Geistestat.

¹⁾ Zum Text aus Assur s. Ebeling, ZDMG 70, 512 ff., dazu Bericht der Berl. Akad. 1924, 18; Archiv für Musikwissenschaft 6, 3. Der Entdecker ist auf Grund von Ebelings Vermutungen Curt Sachs, der Musikhistoriker der Univ. Berlin. Vgl. auch OLZ 18, 333.



Abb. 80 a
Statuette des Königs Asurnasirpal II. (880 v. Chr.) aus Kalah, mit Keulenzepter und Sichelschwert, opfernd, mit entblößtem Kopfe.
In London, Britisches Museum



Abb. 80 b
Obelisk des Asurnasirpal I. (1050 v. Chr.) aus Ninive
Gesamtansicht der Seite C. 8 Frieze; oben: Nachbildung eines Tempelturms mit aufsteigender Rampe und geböschten Wänden des Turmes.
In London, Britisches Museum
(vgl. a. Abb. 227)

VIERTES KAPITEL

HIMMELSBILD GLEICH WELTENBILD

Der sumerischen Weltanschauung liegt, wie wir sahen, ein intuitives und magisches Naturgefühl zugrunde, das eine innige Beziehung zwischen dem »Oberen und Unteren« in Sein und Geschehen sieht und empfindet, Schöpfung und Erlösung untrennbar verbindet, und das die Trennung von Profanem und Heiligem nicht kennt.

Die semitischen Eroberer haben im großen und ganzen die Anschauung von der großen präfigurierten Harmonie des Weltalls von den Sumerern übernommen. Aber sie brachten eigne Gedanken mit, die eine starke Umwandlung zur Folge gehabt haben. So hat ihr Siebenersystem das großartig einheitliche Sechzigersystem beim Messen von Raum und Zeit durchbrochen. Und an die Stelle der kampflosen Emanation der erlösungsbedürftigen sinnlich wahrnehmbaren Welt aus der Urflut trat die Vorstellung von einer Gigantomachie mit dem Ziel einer fortgehenden Erlösung. Die sinnlich wahrnehmbare Welt bricht nach semitischer Anschauung aus dem Ringen mit chaotischen Gewalten der Vorwelt hervor. Das dem gesamten Orient naheliegende tragische Weltgefühl hat dabei eine Verstärkung erfahren durch die Betonung der Zerrissenheit des Naturlebens. In der Gedankenwelt der Heilbringererwartung wird dem entsprechend im Gegensatz zu dem primitiven heroischen Gefühl der Einheit von Leben und Tod, das Weinen und Klagen betont.¹⁾ Das Angstgefühl unterdrückt das einweltliche Heimatgefühl. Und der große Gedanke der kosmischen Harmonie wurde immer mehr zu einem Beziehungswahn, der eine Vorzeichenwissenschaft und eine Sühnewissenschaft schuf, wobei der priesterliche Egoismus eine üble Rolle gespielt haben wird.

I. Der Mensch als Bild der Gottheit

Die Anthropologie

Der Mensch ist nach sumerischer Lehre ein göttliches Geistwesen, in das »Kleid des Leibes« gebannt, das aber zum Bild der Gottheit gehört.

Nach der Theorie gilt also nicht etwa: wie der Mensch so sein Gott, sondern umgekehrt: wie Gott, so der Mensch. Noch die spätere rationalistische Zeit kann sich nicht genug tun in phantastischer Schilderung der göttlichen Leiblichkeit. Die Götter haben dann »einen ungewöhnlichen Körperbau und eine erhabene Gestalt«²⁾. Sie haben »eine außerordentlich kunstvolle Form, unmöglich zu fassen,

¹⁾ Der rituelle Mord des Hofstaates beim Tod des Königs, wie ihn die neuen Ausgrabungen der Gräber von Ur bezeugen, kann schon aus diesen Gründen nur der altsumerischen Zeit angehören (Abb. 255).

²⁾ Craig, Rel. Texts I, 30, 25.

nur schwer anzuschauen¹⁾ Ihr »Antlitz ist leuchtend«²⁾, ihre Erscheinung »strahlt Feuer aus«, Ištar wird mit einem Strahlenkranz umgeben dargestellt.³⁾ In einer sumerischen Liturgie⁴⁾, vielleicht aus der Hammurabizeit überliefert, wird refrainartig achtmal⁵⁾ die Allmutter von Kiš unter dem Namen Nintu gefeiert, wie sie je ein männliches und ein weibliches Wesen schafft, das männliche nach dem Bilde Ašširgi's⁶⁾, das weibliche nach ihrem eignen Bilde. Die Tempellehren erzählen die Menschenschöpfung verschieden. Es wechseln die Götter als Menschenschöpfer: Ea und Marduk und die Urmutter in verschiedenen Madonnengestalten. Im Gilgameš-Epos schafft Aruru den Engidu als »Ebenbild Anus«⁷⁾. Im Text von Ea und Atarḫasīs schafft Mami 7 Männlein und 7 Weiblein, indem sie ihre »Bilder« als »Gegenstücke der Götter« zeichnet.⁸⁾ Als Substrat dient an verschiedenen Stellen (wäßrige) Erde oder Blut und Erde.⁹⁾

Die Vorstellung vom Menschen als »Bild der Gottheit« gilt also nach orientalischem Denken, im scharfen Gegensatz zum griechischen Denken, durchaus auch vom Leibe, ja in gewisser Hinsicht in erster Linie vom Leibe. Im Verhältnis zu den Verdunkelungen, die das seelisch-geistige Leben des Menschen trübt, ist ja in der Tat der Leib das relativ göttlichste am Menschen. Gilgameš wundert sich, daß der zu den Göttern erhobene Urahn nicht anders aussieht, als er. Seine »Proportionen«¹⁰⁾ sind ganz dieselben: »Wie ich bin, bist du«¹¹⁾. Andererseits staunt das Meermädchen, daß am Leibe des Gilgameš offenbar »Götterfleisch« ist.¹²⁾ Er ist ja $\frac{2}{3}$ Gott, $\frac{1}{3}$ Mensch.¹³⁾

Wir müssen hier etwas weiter ausholen und die sumerische-babylonische Anthropologie im Zusammenhang besprechen.

Der Sumerer schaut die All-Einheit des Lebens. Insbesondere sind für ihn die Lebensbeziehungen zur Tierwelt sehr bedeutungsvoll, und zwar nicht etwa nur im Sinne der späteren allegorischen Tierfabel. Für die Betrachtung des Verhältnisses des Menschen¹⁴⁾ zum Tier gilt hier Friedrich Nietzsches Wort: Das Du ist

¹⁾ Meißner, *Altorient. Texte und Untersuchungen* I, 93 ff.; II, 4, 20; *Babylonien und Assyrien* II, 120 f.

²⁾ IIR 66, Nr. 1, 2 ö. Der Glanz geht auf den betenden Menschen über; King, *Magic* Nr. 8, 10.

³⁾ S. Abb. 173 c. 209 a.

⁴⁾ Langdon, *Bab. Lit.* Nr. 197.

⁵⁾ Zahl der Ištar.

⁶⁾ Ašširgi = ilu aš-šir, CT XXV, 12, 22 mit Ninurta gleichgesetzt; vgl. CT XXIV, 26 Sohn der Nintu (Maḫ).

⁷⁾ KB VI, 1, 120 f. Z. 33. A. Ungnad, *Religion der Babylonier* S. 126 f.

⁸⁾ VAB VI, 1, 286 f. Z. 13.

⁹⁾ Die Texte s. ATAO 3 40 f. 46 f. und hernach S. 126. In einem Falle wird eine göttliche Mondmanifestation namens Lamga genannt, aus deren Blut die Menschheit geschaffen worden sei. In einem Text kneift Ea Lehm aus dem Ozean ab. Und in einem andern reinigt er siebenmal die Fingernägel von dem Lehm.

¹⁰⁾ mināti.

¹¹⁾ Gilg. Ep. XI, 3.

¹²⁾ Oder Götterglieder? S. hernach zu šeru S. 90 ff.

¹³⁾ Gilg. Ep. X, col. I, 8.

¹⁴⁾ Das Wort für Mensch — amēlu — wird in älterer Zeit awelu geschrieben. Für die Bedeutung an den Stamm aml zu denken, von dem Worte für Schilf, Rohr, Baum als die Emporgerichteten ihren Namen zu haben scheinen, verbietet sich deshalb wohl. Von dem Stamme

älter als das Ich. Aus den Bildwerken der Lugalanda-Zeit (Abb. 6) und noch aus den späteren epischen Dichtungen ersieht man, daß der Mensch der ältesten Hochkultur gleich den Menschen der Zeiten der Vorkulturen hervorragende Eigenschaften, wie Stolz, Kampfesmut, Klugheit, hellseherische Begabung eher in menschnahe Tiere hineinprojiziert, als daß er sie sich selbst zutraut und zuschreibt. Deshalb erscheinen ihm hohe göttliche Geistwesen im Tier verkörpert, Allmutter und Allvater der kosmischen Welt z. B. als Kuh und Stier.¹⁾ Die Menschengesichter werden immer gleichmäßig dargestellt ohne besonderen Gesichtsausdruck, nur unter Unterscheidung der Rassetypen. Daß das nicht an der Grenze des Kunstkönnens liegt, sondern am Kunstwillen, sieht man daran, daß dieselben Darsteller die Tiergesichter in Gemütsbewegungen darstellen. Die Siegelbilder der Lugalandazeit stellen den mythischen Kampf zwischen Wisent und Löwen dar, während der Mensch, im Gilgameš-Typus dargestellt, die jungen Wisents mit beiden Armen schützend umfaßt (Abb. 6). Die Etanalegende setzt voraus, daß Tiere wie Adler und Schlange eng mit dem Menschengeschick verbunden sind. Die Schlangenfamilie hat weit mehr als tierisches Gruppenbewußtsein. Die Schlange sieht Gefahren voraus und läßt Warnungen ausgehen. Der Adler spricht zum Menschen als zu seinem »Freunde« und trägt ihn zum Himmel der Muttergöttin empor.

In Mensch und Tier wohnt das eine göttliche Leben, aber auch höher hinauf in übermenschlichen Wesen, die mitsamt der irdischen Kreaturwelt von Göttern »geschaffen« sind und Göttern das Leben verdanken. Die überirdischen Wesen sind wiederum entweder menschengestaltig dargestellt, wie die schwebenden Engel der Gudeazeit und an dem neu entdeckten Tempel in Ur (Abb. 60 f.), oder tiergestaltig, oder mischgestaltig.

Aber nicht nur in Genien, Menschen und Tieren wohnt das eine göttliche Leben, sondern auch in Pflanze und Stein (also in allen Natur»reichen«). In den sogenannten Ninurta-Texten leben Steine und Pflanzen. Der Alabaster der Paläste und Tempel strahlt göttliches Leben aus. In andern Texten hat jede Getreideart ihre Gottheit. Und nach den bekannten Reliefs der Zeit Asurnasirpals II. wird die Befruchtung der Dattelpflanzen von himmlischen Geistwesen vollzogen. Es gibt Pflanzen, die Liebe und Haß wecken. Die ganze Medizin ruht, wie wir sahen, auf der Anschauung vom geheimnisvollen göttlichen Leben in den Pflanzen. Darum lieben die Götter den Duft der Kräuter und Hölzer. So ist die ganze Erde voll göttlicher Lebenskraft. Sie hat einen Erdgeist. Die glückliche Geburt hängt wesentlich ab vom »günstigen Erdboden«, auf dem sie geschieht.²⁾ In der späteren Astrologie ist das alles nach dem alten Gesetz der Entsprechung ausgebaut. Steine, Pflanzen, Tiere haben dann ihre Entsprechung in der geistigen Welt bestimmter Gestirne, mit denen sie die gleiche Kraftwelle göttlichen Lebens gemeinsam haben.

Der Mensch weiß, daß er der Gottheit das Leben verdankt, die ihn »nach seinem Bilde« schuf.³⁾ Aber es ist leider sterbliches Leben, Krankheit und Tod

und aber hat der Widder als Leittier im Babylonischen wie im Hebräischen seinen Namen (bab. a-a-lu). Also amêlu als der Führer der Kreaturen gedacht? S. aber Nachträge.

¹⁾ O. Spengler, *Untergang des Abendlandes* II, 338 weist auf das Problem nachdrücklich hin, ohne die Lösung zu finden.

²⁾ Craig, *Rel. Texts* I, 4, 13; Meißner, *Assyr. Studien* IV, 10.

³⁾ Vgl. die Texte von der Menschenschöpfung nach verschiedenen Theorien in dem 1. Abschnitt des Kapitels V: Die Lehre vom Kosmos S. 117 ff.

ausgesetzt. Der Sumerer zürnt kräftig, daß die Götter die Menschen eigensüchtig nur zu ihrem Dienste schufen und daß sie »das Leben für sich behalten haben«.

Götter, die das Leben gaben, können es kraft ihrer Schicksalsverwaltung, die ihnen aus dem hoch über ihnen stehenden Urgrund der Dinge anvertraut ist, auch wieder nehmen. »Solange die Gottheit den Menschen gnädig anblickt, lebt dieser Mensch.« Das gilt zwar von der Krankengenesung, aber es gilt auch allgemein von der Todesbehütung. Krankheit ist der Weg zum Tode.

Über das, was der Mensch innerhalb seines dem Tode ausgesetzten Lebens ist, haben die Sumerer und Babylonier tiefgehende Beobachtungen gemacht. Was die heutige Psychologie mühsam experimentell festzustellen versucht, haben die Alten in ihrem innigen Naturgefühl intuitiv als selbstverständlich empfunden. Die Intuition gab ihnen eine Art Psychosophie, die sie fähig machte, hinter dem Konkreten das Geistige zu sehen. Sie standen dem Natürlichen und Göttlichen im Menschen viel näher, als der Mensch der Zivilisation, der vielleicht sein ganzes Leben lang um das sokratische »Erkenne dich selbst« sich nicht kümmert.

Der Leib des Menschen nach seiner äußeren Erscheinung heißt sumerisch KUŠ, akkadisch zumru oder mašku (das letztere eigentlich Haut als »Kontur«), oder BAR (?), akkadisch pagru, als lebendiger oder toter Leib (wie unser »Leichnam« im Wandel des Sprachgebrauchs), oder šêru, »Fleisch«. Das letztere wird auch für die Glieder des Leibes gebraucht, es ist auch Determinativ für einzelne Körperteile. Nebukadnezar bittet die Göttin Gula, daß sie seinem šêru Gesundheit verleihen möge. Der Leib wird als Kleid (šubat pagri) für einen inneren Menschen empfunden. Man spricht vom ṭûb šêri im Gegensatz zum ṭûb libbi, von einem inneren und einem äußeren Menschen.¹⁾ Man weiß, daß sie auch in ihrer seelischen Betätigung grundverschieden sein können. In den Sündenregistern, die semitischem, nicht sumerischem Geist entsprechen, heißt es: »Der Mund sagt ja, während das Herz nein sagt.«²⁾ In beiden Fällen steht der Körperteil für den ganzen Menschen.

Der fleischliche Leib ohne seelische Betätigung gedacht, ist rein mineralisch. Er ist von Erde und wird zur Erde. Wir würden sagen: rein Asche und Salze. Die Gottheit schafft ihn, wie wir sahen, als Töpferwerk, indem sie »Lehm abkneift« und »das Bild zeichnet«, also dem Tonklumpen die lebendige Kontur gibt.³⁾ Ein solcher »Golem« hat an sich schon ein gewisses Leben, wie es ja in jeder Kreatur wohnt.⁴⁾ Nach dem Gesetz der Entsprechung wohnte ZI Himmels und der Erde auch im Golem. ZI wird durch napištu, Seele, oder durch šumu, Name, wiedergegeben.⁵⁾ Schon die Namengebung würde also Schöpfung im lebendigen Sinne bedeuten, Namengeben ist Lebengeben, wie jeder Töpfer dem Gefäß⁶⁾ durch Namengebung nach

¹⁾ Holma, Die Körperteile, S. 70.

²⁾ Šurpu II, 55 f. 75.

³⁾ Hiob 10 wird von der Bildung des Kindes im Mutterleib mit denselben technischen Ausdrücken geredet wie bei der babylonischen Menschenbildung: karaš abkneifen und ṭiṭ Lehm.

⁴⁾ Wie nepheš chajja, das in der biblischen Schöpfung jede Kreatur durch das Schöpferwort bekommt. — ⁵⁾ Siehe S. 33.

⁶⁾ In der sumerischen Keilschrift spielt das Gefäß eine außergewöhnliche Rolle. Der Mensch galt als gefülltes Gefäß. Ein bestimmtes Zeichen (TA), das Abbild eines Topfes, ist die Bezeichnung für »Form«, »äußere Erscheinung«, »Gestalt« an sich usw. (s. E. Unger, Die Keilschrift und ihre Beziehung zur Ornamentik in Jahrb. d. D. Vereins für Buch und Schrift, Band II S. 331. [Nr. 160], S. 39).

babylonischer Anschauung Leben gibt (S. 137), Namensvertilgung ist Tod, Namensänderung ist Wandlung. Aber um Mensch zu sein, bedarf der Golem einer besonderen Einhauchung. In babylonischen Texten ist nichts davon zu finden, während in der hebräischen Erzählung der »Erdenkloß« durch Einhauchung in die Nase Hauch vom göttlichen Hauch bekommt: *nišmat ruah ḥajjim* 1. Mos. 2, 7; 7, 22. Es ist wohl auch im Babylonischen oft vom »guten Hauch« der Gottheit die Rede, aber nur im Sinne von Lebenserhaltung und Tröstung.¹⁾ In den Amarnabriefen bekommen die Soldaten Mut durch den göttlichen Hauch, der vom Gottkönig auf sie übergeht²⁾ und Asurbanipal empfängt durch den guten Lebenshauch der Gottheit (Nabû) Segnungen (S. 43). Daß der Gedanke von einer besonderen Einhauchung des Göttlichen auch für die Erschaffung vorausgesetzt wird, werden wir später sehen.

Für den ganzen Leib scheint auch das besondere Wort für Knochen im Gebrauch zu sein. Knochen heißt babylonisch wie hebräisch *ešmu*, *ešintu* 3). Wenn aber ein Elender in einem Privatbrief aus der Hammurabizeit klagt 4), daß er kein Geld mehr habe, um »die Knochen« mit Öl einzureiben, so ist doch nach der Sitte der Öleinreibung der gesamte Körper gemeint. Die Betrachtung der Knochen als ein relativ Unsterbliches kennt die babylonische Lehre wohl nicht.⁵⁾ Im Eran sorgt man durch die Leichenaussetzung für sauberes Entfernen alles Fleisches und behandelt dann die Knochen feierlich. Daher kommt wohl im Abendland die Benennung des Totenbehälters als Sarg, d. h. Sarkophag, Fleischfresser, und man verehrt und schmückt die Knochen der Heiligen.⁶⁾ Auch der Tod als Knochenmann ist nicht altorientalisch.

Wir werden im folgenden finden, daß der alte Orient in bestimmten Körperteilen Einfallstore und Lebensträger bestimmter seelischer und geistiger Regungen sieht. Insbesondere zeigt das Gesicht (*pânu*) und die Nase (*appu*) die innere Verfassung des Menschen. Es gilt auch vom Antlitz der Gottheit. Dem Adapa wird versprochen, daß ihm, wenn er in den Himmel Anus kommt, »das schöne Antlitz Anus erscheinen wird«, d. h. daß er freundlich empfangen wird. Dem Gilgameš sieht man es am Gesicht und an den »Gesichtszügen« an, wie es ihm in seiner »Leber«⁷⁾ bei seiner Abenteuerfahrt zu Mute ist.⁸⁾ Von den dämonischen Kriegern wird im Texte vom König von Kutha gesagt: »Die Götter zeugten sie auf dem Erdboden, Tiāmat säugte sie und sie wuchsen im Gebirge auf, wurden mannbar und bekamen ‚Proportionen‘«.

Daß die Glieder des Leibes »Zahlen« (*mināti*) heißen, ist sehr merkwürdig. Es entspricht dem sumerischen Grundgedanken, daß der Mensch ein Mikrokosmos

¹⁾ Altor. Texte und Unters. II, 4, 68, 20 ff. Tempelnamen späterer Zeit, wie Tab-šar-Esabad (Straßmaier, Darius 201, 13) setzen voraus, daß Tempel mit solchem göttlichen Pneuma erfüllt sind.

²⁾ VAB II, 100, 36. 40, vgl. 141, 13 u. ö.

³⁾ Sicher in den babylonischen Briefen (Ungnad), wenn von *ešemšêru* des Esels wiederholt gesprochen wird.

⁴⁾ ib. 89, 18.

⁵⁾ Wohl aber das Judentum (von Eran her?). wie Ez. 37 zeigt; Dan. 6, 24 wird das Zermalmen der Knochen der Verurteilten durch die Löwen betont.

⁶⁾ Bezeichnend ist das Kirchenlied: Tod, dein Stachel ist gebrochen, meine Knochen werden fröhlich auferstehen.

⁷⁾ S. unten.

⁸⁾ Gilg. Ep. col. I, 34 ff. u. ö.

ist nach dem Gesetz der Entsprechung des Oberen mit dem Unteren oder vielmehr ein Mikroanthropos im Verhältnis zum »Himmelsmann«¹⁾. Der Umstand, daß Körperteile wie Finger, Hand, Fuß die Namen für Maße hergeben: fingerbreit, handbreit, fußbreit (ubānu, kātu, GIR.SAB.DU, letzteres in seiner Bedeutung fraglich), deutet doch wohl darauf hin, daß eine Ahnung von dem, was die gereifte Weltanschauung den »goldnen Schnitt« nennt, vorhanden ist, wenn auch nur in dem allgemeinen Gedanken, daß das Geheimnis der harmonischen Zahlen des himmlischen Alls sich im Mikrokosmos Mensch widerspiegeln muß. Von dem Himmelsmann Ninurta sagt man, daß seine dem menschlichen Körper entsprechenden Körperteile bestimmten Göttern als kosmische Personifikationen entsprechen.²⁾ Umgekehrt wird an anderer Stelle jeder Teil des menschlichen Körpers mit einer kosmischen Gottheit in Zusammenhang gebracht, ein Gedanke, der bis in die Kabbala des Mittelalters sich astrologisch fortgebildet hat.³⁾

Abgesehen von diesen seelischen Äußerungen des Leibes als Lebensträger wird der Leib, sobald er tot ist, gering geachtet. Während der Ägypter ihn sorgsam konserviert, legt der Sumerer wenig Wert auf die Erhaltung.

Das heilige Geheimnis des eigentlichen Lebens aber offenbart sich erst, wenn man intuitiv die Lebensträger schaut, die das »Leibkleid« (šubat pagri) in sich birgt. Man spürt einen Kopforganismus, einen Brust-, bzw. Bauchorganismus und den Zeugungsorganismus des Unterleibes.⁴⁾ Daß die alten Orientalen drei Lebensträger gekannt haben und nebeneinander unterschieden haben, werden wir hernach aus einem urkundlichen Zeugnis aus der Mitte des 2. Jahrtausends ersehen, wo es bereits formelhaft in einem Staatsvertrag verwendet wird.

Die Worte für Kopf sind rešu (sum. Ideogr. SAG), kaḫkadu (SAG.DU) und gulgullu Schädel, muḫḫu speziell die Hirnschale.⁵⁾ Als Lebensträger ist der Kopf zweifellos als Sitz des Denkens angesehen worden, was nicht ausschließt, daß auch

¹⁾ Wenn auch die Teile des Kosmos, wie der Himmel, die Erde, die Unterwelt, die Gewässer und das Meer mit Körperteilen gleichsam anthropomorphisiert werden, so ist das poetische Gestaltung, die nicht mit der eigentlichen Lehre verwechselt werden darf. Aber es liegt doch in der gleichen Linie.

²⁾ KAR I, Nr. 102. Sein Antlitz ist der Himmel, seine Augen sind Enlil (und Ninlil), die Iris seiner Augen ist Sin, seine Lippen Anu und Antu, seine Zunge Pabilsag (?), sein Gaumen (Himmel seines Mundes) ist die Wölbung Himmels und der Erde, seine Zähne die Siebenergotttheit, seine Ohren Ea und Damkina, sein Schädel ist Adad, seine Stirn Gula, sein Nacken Marduk, seine Kehle Šarpanitu, seine Brust Nabû usw. Meißner erwähnt es in seinem Bab. und Assyrr. wiederholt als »Geschmacklosigkeit«! Eine ähnliche Konstellationsfigur hat Ed. Stucken in einer Inschrift der Unas-Pyramide entdeckt; s. Ursprung des Alphabets S. 1 ff.

³⁾ CT XXIV, 45. 51 ff. Holma l. c. XVII. Die Namen der Körperteile verstümmelt.

⁴⁾ So Ungnad, dessen Anschauungen ich auch im folgenden wiederholt beistimme, s. Das Wesen des Ursemitischen 1925 und ZA Neue Folge II, 269 ff.

⁵⁾ Die Reduplizierung in kaḫkadu = kaḫ.kaddu und gulgul könnte darauf hinweisen, daß man aus der Anschauung von Schädeln wußte, daß der Kopf zwei Hirnschalen hat. Die Bedeutung »Schale« für kaḫ, die Ungnad, Wesen des Ursemitischen und ZA II, N. F. 269 ff. annimmt, läßt sich allerdings wohl nicht erweisen. Daß man an Gehirnschale dachte, zeigt die Verwendung des Wortes gulgul für Trinkgefäße im Babylonischen wie im Arabischen. — Das Trinken aus Schädelgefäßen wird übrigens wohl auch mystischen Sinn gehabt haben. — Die Trinkbecher der Assyrer sind als Tierköpfe — ähnlich dem Rhyton — gestaltet, die Stier- oder Spießbockköpfe nachbilden, wie aus Reliefs und Originalen in Bronze (aus der Zeit des Adad-nirari I., um 1300, Becher, Kopf eines Spießbocks, gehörig dem Līpušu) hervorgeht. ZA XII, S. 255 Nr. 3 (Tf. [Nr. 4]) Knudtzon, s. jetzt: Marinatos im Jahrb. des Arch. Inst. 1929.

der Bauch mit seinen Innenteilen für das die Gefühle anregende und den Willen regierende Denken in Anspruch genommen wird.

Als Repräsentant des ganzen Menschen galt in der poetischen Sprache und in der Symbolik das Angesicht und speziell Stirn mit Schläfe. Das Angesicht heißt *pânu* (ŠI, als Ideogramm auch das Auge bezeichnend); *pûtu* (SAG) bedeutet Stirn bzw. Schläfe. Wenn ein Sklave frei wird, so wird ihm die Schläfe (*pûtu*) gereinigt, d. h. vom Sklavenmal befreit. Bei feierlichen Abmachungen wird zereemoniell die Stirn berührt. ¹⁾ Der Sintflutheld und sein Weib werden von der rettenden Gottheit, die sie ins Paradies versetzt, an der Stirn berührt. ²⁾

Unter den Kopforganen Auge, Nase, Ohr, Mund ist für die intuitive Schauung des Sumerers das wichtigste das Ohr, das Geistesohr und auch Geistesauge zugleich sein kann. Das Ohr heißt sumerisch *PI*, akkad. *uznu* mit und ohne Dual-Zeichen. Es vermittelt das äußere Hören, aber auch das innere Hören. Man spricht dann von dem »weiten Ohr« (*rapaštu*). Wer ein »weites Ohr« hat, besitzt *tašimtu* (Urteils-kraft). ³⁾ Götter wie Marduk und Nabû haben das »weite Ohr« im eminenten Sinne und sie geben es dem Menschen unter Umständen (*uzna rapaštu*), um ihn für Offenbarungen empfänglich zu machen. Das Wort für Ohr wird in diesem Sinne in den Wortlisten parallel gestellt mit *țêmu* (s. später) und ähnlichen Worten für »Einsicht«. Wenn Ištar heftig begehrt, in die Unterwelt zur Befreiung des Tamuz zu steigen, richtet sie »ihr Ohr« auf das Ziel. Um das äußere Ohr und das innere Ohr als Nebeneinander und Ineinander noch deutlicher zu machen, verbindet man *uznu* mit einem zweiten Wort: *ḥasisu*. Das Wort, das sonst abstrakt Sinn und Verstand bedeutet, ist neben *uznu* als dem Ohr des einfachen Hörens das Geistesohr. Wer es im hohen Maße hat, ist *Atar-ḥasis*, »der Über-Weise«; *Atarḥasis* ist der Titelbeiname des Urmenschen Adapa, des Marduk der Sagenstufe, und des Sintfluthelden. *Uznu* und *ḥasisu* sind Geschenke der Gottheit und werden gelegentlich als Wesire der Damkina, Eas Gattin, personifiziert ohne Götterdeterminativ. Wer *uznu ḥasisu* hat, kann wie Sanherib sagen: »Mein Herz hört.« Es vermittelt rechtes Eingedenken und unvergeßliche Erinnerung. *Aurnaširpal* (Ann. II, 133) spricht dann vom *ḥissat* des Herzens und *Sargon II.*⁴⁾, der sich als Inaugurator eines neuen Zeitalters fühlt, sagt, daß er das innere Hören (*ḥissatu*) in höherem Maße empfangen habe, als seine Vorfahren. Das Ohr stellte man bildlich drastisch dar, wenn es galt, den »großohrigen« Marduk abzubilden (Abb. 205). Auch Götterschilderungen sprechen von 4 Augen (die alles sehen) und 4 Ohren einer Gottheit. ⁵⁾ Wenn eine Priesterklasse *ḥassu* hieß, (sum. *amelu NUN.ME.TAG.GA*), aufgezählt neben *barû* und *ašipu*, so sind wohl Leute gemeint, die angeblich die Gabe der Opferbeschauung zum Zweck des Empfanges von Offenbarungen hatten. Der Priester spricht bei den Wahrsagungszere-

¹⁾ MVAG 1905, 307 f. so zu deuten: *pûtu* Stirn. In der Legende vom König von Kutha KB VI, 1, 292 und 294 wird *pagru* und *pûtu* im mystischen Sinne für den ganzen Menschen gesetzt. Vgl. Holma l. c. 15.

²⁾ Gilg. Ep. XI, 201: »Ea berührte unsre Stirn.«

³⁾ *tašimtu* steht in Parallele mit *milku* (SUD) und *nîmeku* und *țêmu* und *šitultu*, einschichtige Überlegung. Man denkt an die göttliche Ausrüstung zur Erkenntnis und zum Handeln in Jes. 11, 2: »Weisheit und Einsicht, Rat und Kraft«.

⁴⁾ H. Winckler, Keilschriftt. Sargons, Rückst. d. Pl. Z. 13—15 (S. 164 f.); Cyl. 46 f.

⁵⁾ Die Stellen bei Meißner, Bab. und Assyrl. II, 120. Doppelköpfigkeit setzt es aber nicht voraus. Vgl. Abb. 184/5.

monien dem Opfertier ins Ohr, um die Eigenweide zur rechten Offenbarung zu veranlassen.¹⁾ Wer Schauungen und Auditionen hat, besitzt būru. Unter den Göttern sind besonders Šamaš und Ramman die »Herren der Schauung« (bêlê būri). Verwandt mit ḥasīsu ist, wie schon die Ideogramme zeigen, nîmeku, »die tiefgründige« Weisheit. So nennt man besonders die ausführende Weisheit des Baumeisters, der als der bêl nîmeki u ḥasīsu der Quell aller zu bestimmter Tätigkeit befähigender Weisheit ist. In dieser »Weisheit seines Herzen« schafft Ea auch z. B. das göttliche Mittelwesen, das Ištar aus der Unterwelt lösen soll. Deshalb sind auch nîmeku Weisheit und emûku Kraft verwandte Worte. Wenn ein Mensch betet, so bedarf er temêku als Inbrunst. Sofern die höhere Macht den Willen antreibt, spricht man von řemu (KA.ĤI). Ein Mensch, der řemu verliert, ist verblendet, tōricht, wahn-sinnig in seinem Tun. Auch der Gottheit wird natürlich řemu zugeschrieben.

Dem Ohr ist als inneres Sinnesorgan am verwandtesten das Auge (ŠI, ênu). Man spricht vom Öffnen des Auges (ŠI.GAL), wie vom Öffnen des Ohres und des Mundes (durch die Gottheit). Auch mit dem Konkretum der Zunge (Ideogr. EME d. i. Ka Mund + ME sprechend) als dem Organ der Sprache sind geistige Vorstellungen verbunden. Man spricht von der »bösen Zunge«, wie von dem verderbenbringenden »bösen Auge (ŠI)«. Dem Feinde reißt man in grausamer Symbolik die Zunge aus. Für die Zunge tritt auch »die Lippe« ein (šaptu, KA.SA oder NUN). Der »guten Lippe«²⁾ würde dann »die böse Lippe« entsprechen.

Auch die Nase ist Einfallstor und damit auch Lebensträger übersinnlicher Kräfte. Im Tell Halaf wurden an Orthostaten Gestalten gefunden, die das Lebenskraut an die Nase halten. Ebenso als Anhänger an einem Goldschmuck. Der assyrische Kranke dankt dem König, daß er ihm »das Kraut des Lebens an die Nase gelegt hat«³⁾. Man spricht wie bei den Hebräern also vom Geruch des Lebens wie vom Geruch des Todes. Der gesamte seelische Zustand wird, wie allgemein vom Gesicht, so auch von »der Nase« abgelesen, wie ja auch wir sagen: »Jemandem etwas an der Nase ansehen.« Der Götterbote geht »mit gesenkter Nase und mit verdüstertem Angesicht« zur Unterwelt, um Ištar zu befreien. Und wie man durch »Niederbeugen der Nase« seine Unterwürfigkeit anzeigt, so kann einer umgekehrt »hochnäsig« (appu elû) erscheinen.⁴⁾

Der Brustorganismus ist der Sitz der Gefühle und Empfindungen und des von den Gefühlen getragenen Willens. Das Wort für Bauch ist karšu-karašu, auch kabittu-kabattu (Piš), das zunächst die Leber als »das Schwere« des Leibesinneren bedeutet. Beide Worte, karšu und kabittu bezeichnen den konkreten Bauch sowohl wie das Innere des Leibes als Empfindungszentrum.⁵⁾ Natürlich kommen auch Vermischungen vor, wenn man vom pašâḫu (beruhigen) des kabittu und vom napâšu (aufatmen) des libbu (Herz, Inneres) redet.⁶⁾ Man kann dann zunächst an das konkrete Aufatmen in beiden Fällen denken. Denn neben der Luftröhre (Kehle) gilt dem Orientalen der Bauch als Sitz des Atmens. Das »Brust raus,

1) Zimmern, Šurpu 98—99, 8 ff.

2) CT XXIX, 11 b.

3) Harper, Letters 771.

4) Holma l. c. 19.

5) Asurbanipal sagt, er habe die ganze Tafelschreibkunst in seiner Jugend in seinem »Bauche« aufgenommen.

6) Enuma eliš II, 76.

Bauch rein« ist modern. Ob man auch die Lunge als Atmungsorgan kannte, steht mindestens nicht fest.¹⁾ In dem genannten Zusammenhange wird übrigens doch wohl kabittu-kabattu in seinem eigentlichen Sinne als »Leber« zu fassen sein. »Was hat ihr Herz getrieben, was hat ihre Leber bewegt?« fragt die Unterweltsgöttin, als Ištar hinabgestiegen ist.²⁾ Man spricht vom Aufjauchzen, von der Heiterkeit der Leber. Die Leber (ḪAR, was aber auch Ideogramm für den Leib und das Herz usw. sein kann) gilt wenigstens in der Gestalt der Leber des Opferschafes als Mikrokosmos, wie S. 259 ff. näher besprochen wird. Die gesamte Leberschau setzt voraus, daß man die Leber als den seelischen Lebensträger im eminenten Sinne betrachtet.³⁾ Man setzt sie dann in den Wortlisten gleich mit kirbu, das Innere, und mit libbu und šurru, Herz. Denn wie aus zahllosen Beispielen hervorgeht, kommt neben der Leber das Herz (sumerisch ŠAG, akkad. libbu) als Sitz der Empfindungen in Betracht, besonders wenn es sich um die eigentlichen »Werke der Seele«, um Frömmigkeitsäußerungen handelt. Ein gottesfürchtiger Mensch ist libba paliḫu. Man spricht auch davon, daß das Herz zu Handlungen treibt und willig macht. Ja es ist auch Sitz des Denkens im religiösen Sinne. Nebukadnezar sagt: »Wenn einer Marduk wohlgefällig ist, so denkt sein Herz alle Morgen an ihn«.

Neben den 5 göttlichen Sinnen, deren Sitz im Kopf- und im Brustorganismus liegt, kennt der alte Orient mindestens noch zwei weitere: den Sinn der Zahlen und den Sinn der Namengebung, die Lebendigmachung bedeutet. Gudea spricht von der Gottheit, die »die Zahlen kennt«. Man denkt dabei ausschließlich an die Arithmetik. Die Zahlenharmonie, die im göttlichen Makrokosmos liegt, spiegelt sich im Mikrokosmos Mensch, wie wir dann gleich noch besprechen werden. Zur Namengebung als Schöpfung s. S. 33 f. Bei griechischen Philosophen begegnet übrigens auch gelegentlich die Siebenheit der Sinne unter Hinzuziehung des Zahlensinns und des Sinns der Namengebung.

Der dritte Lebensträger hat seinen Sitz in den Organen der Zeugung. Sie verkörpern neben dem Erkennen und dem von den Gefühlen getragenen Willen, die im Kopf und seinen Teilen und im Brust- und Bauchorganismus ihre Träger haben, die »Tat«. Es ist das Göttlichste am Menschen, daß er Menschen nach seinem Bilde schaffen kann, wie die Gottheit ihn nach seinem Bilde schuf.

Das eigentlich mystische Wort für das Glied der männlichen Zeugung ist sumer. NI und SU, Ideogr. IM, akkadisch ramanu. Das scheint Ungnad endgiltig erwiesen zu haben. Ramanu (ramênu, râmnu) bedeutet auch das Ichselbst und wird mit Personalsuffixen deiktisch gebraucht: Ich selbst, du selbst. Mit dem Ideogr. NI.TE geschrieben wird ramanu mit pirittu und puluḫtu gleichgesetzt, also mit Worten für den erotischen und dann weiter für den ehrfurchtsvollen Schauer. In den Wortlisten wird ramanu auch als pars pro toto mit pagru, Leib, und šêru, Fleisch zusammengestellt. Mit ramanu ist dann anklangverwandt oder wenigstens sinnver-

¹⁾ ur'udu? Holma l. c. 43.

²⁾ Umgekehrt von der Unterweltsgöttin: »Ihr Herz wird sich beruhigen, ihre Leber wird sich aufheitern.« Unsere Redensart vom »Laus über die Leber laufen« = sich ärgern, bewahrt den gleichen Sinn.

³⁾ Holma l. c. 76 ff. widerlegt die gegenteiligen Auffassungen bei J. Küchler, Bezold usw. Aber im übrigen unterschätzt er die Beziehungen der Affekte auf die Körperteile. Auch die Eingeweide (širru) sonst dienen nach IIR 44, 4 f. der Opferschau. Im Hebräischen sind die Eingeweide im allgemeinen Sitz des seelischen Lebens.

wandt râmu, lieben, wohl zunächst im Sinne des »faire l'amour« von Seiten des Mannes. Auf der weiblichen Seite entspricht dem Körperteil ramanu das anklingende rêmu, Mutterleib, speziell wohl Uterus. Dahinter steht der (zunächst) mütterliche Begriff des liebenden Erbarmens, der sich im Trieb zum Kindesschutz zeigt. Ebenso bedeuten andere Worte für Mutterleib, wie ipu u. a., zugleich das Erbarmen.¹⁾

Es gibt im Akkadischen noch eine andere Reihe von Wörtern für die der Zeugung dienenden Körperteile. Ihr Gebrauch zeigt mehr oder weniger das der alten Schöpfungskultur, der die Nacktheit heilig ist (S. 69), fernliegende Schuld- bewußtsein des Pudendum. Sehr charakteristisch dafür ist das Wort ba'ultu, für das ich kein sumerisches Äquivalent kenne, abgeleitet von dem Stamme bûš, sich schämen, für das »Schamtuch« beider Geschlechter. Das übliche Wort für penis: birku bedeutet Knie. Es ist eine euphemistische Verhüllung im Sinne des Pudendum, wie es sich in allen Sprachen der Welt findet.

Das Vorstehende will ein Versuch sein. Für den Sprachschatz zur Bezeichnung der geistigen und seelischen Affekte fehlt es im Babylonischen und wohl auch auf anderen philologischen Gebieten an jeder psychologischen oder vielmehr psychosophischen Untersuchung.²⁾ Man übersetzt beliebig und nach Geschmack Worte für Weisheit, Verstand, Einsicht usw., wie wir ja selbst die Worte, die oft Wunder der Sprachschöpfung darstellen, gedankenlos untereinander werfen. Völlig unmöglich ist vorläufig eine rein entwicklungsgeschichtliche Darstellung. Ich nehme auch hier im allgemeinen an, daß Worte und Begriffe, für die sumerische Äquivalente nachweisbar sind, der sumerischen Schöpfungskultur angehören. Im allgemeinen gewinnt man den Eindruck, daß eine uralte heilige Theorie vorliegt, die dann scholastisch erstarrt und verblaßt ist.

Daß aber die mit Körperteilen verbundene Dreiteilung des eigentlichen Ich im Menschen in alter Zeit den Wissenden bekannt war, zeigt ein Text aus der Mitte des 2. Jahrtausends, der eine solche Dreiteilung in einem Staatsvertrag verwendet. Da es hier bereits formelhaft geschieht, darf man auf sehr viel höheres Alter schließen.

Der Hethiterkönig Šuppiluliuma (um 1375 v. Chr.) erklärt in seinem Vertrag:³⁾

»Abgemacht: (Wenn du nicht) in der (gleichen) Weise, (wie) du zu deinem eignen Kopfe (kaḫḫadu), zu deiner Kehle (napištu)⁴⁾ und zu deinem ramanu

¹⁾ Die Mutterliebe wird übrigens in allen Religionen der Gottesliebe gleichgesetzt (im höchsten Sinne bei Jesaias: »Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet«). Im übertragenen Sinne hat sie der gottgleiche König und dann der Mensch überhaupt. Im Hinblick auf das oben von der Gemeinschaft des Menschen mit dem Tiere Gesagte ist es interessant, daß der Hindu von einer zweifachen Gottesliebe spricht: Liebe nach Art des Affen und nach Art der Katze. Der Affe nimmt bei Gefahr sein Junges fest in die Arme. Die Katze hebt das Junge empor, bringt es an einen verborgenen Ort und läuft davon.

²⁾ Für die Verbindung der Körperteile mit den inneren Affekten ist manches von Jastrow, Holma und (besonders in Vergleichung mit dem verwandten Hebräischen) von Dhorme, Noms de parties du corps, angebahnt worden. Jastrow ZA XX, 105 ff.; Religion II, 213 ff. ist wohl über das Ziel hinausgegangen. Zu der eng begrenzten physiologischen Kenntnis der Babylonier vgl. das Kapitel III Medizin. S. 55 ff.

³⁾ Ungnad ZA II, N. F. S. 270. Der Hethitologe J. Friedrich bestätigt mir die Richtigkeit der Übersetzung.

⁴⁾ Vgl. Dürr in ZATW N. F. 2, (43), der den Sprachgebrauch nach seiner konkreten und abstrakten Seite untersucht hat: napištu, Kehlkopf = Seele.

kräftige Zuneigung (genzu)¹⁾ hast, indem du die Hände (um diese drei) herumlegst, zu dem Kopf des Sonnenkönigs, der Kehle des Sonnenkönigs und dem ramanu des Sonnenkönigs kräftige Zuneigung hast, indem du deine Hände nicht ebenso herumlegst; (so) wird dir fernerhin der Sonnenkönig nicht zugewendet sein.«

Der Kopf ist hier zweifellos der Lebensträger der Funktionen des (schauenden) Erkennens. Als eigentlicher Lebensträger der Seele gilt hier die Kehle. Das Wort für den Körperteil napištu ist aber auch das gewöhnliche Wort für die Seele ganz allgemein. Es bezeichnet den Lebenshauch, mit dem das Leben beginnt und erlischt, zunächst ohne Rücksicht auf tiefere seelische Funktionen. Das Verbum napâšu bedeutet Luft bekommen, aufatmen. Es ist also vorausgesetzt, daß der Atem der Träger des animalischen Lebens ist. Der entscheidende Körperteil ist dann der mit der Luftröhre verbundene Kehlkopf. Man weiß das, denn wenn man die Hände ausstreckt und dem Gegner die Kehle zuschnürt, so »schnappt er ab«²⁾.

Diese Anschauung vom Atem als dem Sitz des Lebens, haben auch die Hebräer mit ihrem nepheš chajja, »lebendige Seele«. Daneben aber findet sich dort die andere Theorie, nach der nicht der Atem, sondern das Blut der Sitz des animalischen Lebens ist. Kains Blut schreit zum Himmel und: »Des Leibes Leben ist im Blut«. Der Redaktor der Thora hat beide Anschauungen, die bei den Ärzten des Altertums zwei Schulen bildeten, friedlich zusammengestellt. In griechischer Zeit standen sich die Pneumatiker und die Hämatiker feindlich gegenüber. Die Pneumatiker verbanden: Nase, Luftröhre und Arterie (sie heißt babylonisch usr'udu, Arterie von griechisch aer Luft). Bekanntlich hat man den Blutkreislauf sehr spät erkannt. Man dachte sich, daß die Arterie Lufträger sei und daß beim Anschlagen der Arterie erst im Moment des Anschlagens das Blut in diese Luftröhren aus den Blutgefäßen einströme. Die Hämatiker verbanden: Mund, Speiseröhre, Blutgefäße (Venen). Die hämatische Anschauung ist auch bei den Babyloniern nachzuweisen, sofern es sich um das Blut als den Sitz des Lebens handelt.³⁾ Neben der Erschaffung des »Golem aus Erde kannte man ja auch eine Menschengeschaffung aus Blut und Erde (S. 126). Mit dem Götterblut scheint der Gedanke verbunden zu sein, daß damit der »Sündenfall der Asen« in die Menschheit gedrungen ist. Das Böse kommt nicht nur von einer antipolarischen Dämonenwelt, »die schon das Kind in der Wiege bedroht«, sondern »die Götter selbst haben den Menschen böses Reden und Falschheit und Lüge mitgegeben«. ⁴⁾ Man erinnert sich an die dem Sumerischen auch sonst engverwandte Kosmogonie der Edda, bei der Hödur bei der Menschenschöpfung durch Odin, Hödur und Hönir-Blut und Farbe beiträgt.⁵⁾

¹⁾ Anklangverwandt und wohl auch sinnverwandt mit ga-an-su, dessen Ideogramm SA.ID. GAL bedeutet: was Kraft hat.

²⁾ Die Gergesener Säue Mark. 5, 11 ff. ersaufen im Meer, weil ihnen die Luft ausgeht (ἐπνίγοντο). Die Teufel, die in diesen Unterweltstieren eine neue Unterkunft zu finden gedachten, sind von neuem wohnungslos, sie sind »geprellte Teufel«. Das ist der Sinn.

³⁾ Die Adern als Träger des Blutes (dāmu) heißen akkadisch ušultu und ummunū (s. Holma, Körperteile, 7, Anm. 7). Das Letztere bedeutet auch Blut (dāmu) selbst. Marduk durchschneidet die ušultu der Tiāmat, daß das Blut herausströmt. Die 7 bösen Geister essen das Fleisch und trinken das Blut des Menschen. Ušultu bedeutet zunächst allgemein das röhrenartige Gefäß. Es kann deshalb auch Gedärme und Knochen mit dem betreffenden Inhalt bedeuten. Interessant ist, daß dāmu, Blut, auch Synonym von maru, Kind (im Mutterleib?) bedeuten kann.

⁴⁾ Im sog. Koheleth-Text aus Assur (Ebeling); s. S. 425.

⁵⁾ S. meine Außerbiblische Erlösererwartung S. 48, 347.

Der Text aus Boghazkoi ist auch religiös-ethisch von Bedeutung. Er setzt den Grundsatz, wenn auch nicht in seiner letzten Tiefe, voraus: Du sollst den Partner lieben wie dich selbst.

Das bisher Besprochene scheint für eine dichotomische Anschauung vom Menschen zu sprechen: Leib und Seele in ihrer Kompliziertheit. In Wirklichkeit ist aber die sumerisch-babylonische Schauung vom Menschen trichotomisch: Leib (*šubat pagri*) als Kleid der Seele und Leib-Seele als Kleid des Geistes, des eigentlich Göttlichen im Menschen. Jeder Mensch trägt in sich »seinen Gott«, der ihn »schützt« und der sein Schicksal im höheren Auftrag leitet ¹⁾. Dieses Daimonion heißt *ilu ameli* »der Gott des Menschen«. In den sumerischen Bußpsalmen ist der Mensch »das Kind seines Gottes« und in den Privatbriefen der Hammurabizeit wird gesagt: *ilka* »dein Gott« ²⁾ und zahllose Male: »der Gott, der dich schützt« ³⁾. Auch Eigennamen, wie *Ili-amelim-rabi*, »der Gott des Menschen ist groß«, bezeugen den gleichen Gedanken.

Neben diesem speziellen Schutzgott, der im Menschen wohnt und sein höheres Selbst-Ich, seinen Tiefenmenschen, ausmacht, ist auch der Gedanke vertreten, daß himmlische Geistwesen besonders im Schlafzustand den Menschen schützen und aufbauen. Die Traumvisionen Gudeas, in denen er Weisungen bekommt, scheinen »Tempelschlaf« vorauszusetzen. Insbesondere schreibt man in späterer Zeit Nusku, dem Feuergott, den Dienst zu, daß er im Schlaf dem Menschen Hilfskräfte gibt. Nusku ist Sohn Anus (sein Ebenbild), Sohn Enlils (sein Erstgeborener), Sproß Eas. Er sendet in Texten aus Assur dem Schlafenden Heil und Leben und sendet das Daimonion, »das die ganze Nacht bis zum Hellwerden den Schlafenden schützt«. In der jüdischen Gnosis hat ähnliche Funktionen der Feuerengel Uriel.

Aber auch im Wachzustand steht der Mensch unter göttlicher Aufsicht und Einwirkung. Marduk insbesondere, der babylonische Erlösergott, heißt gradezu »Herzenskündiger«. Er kennt nicht nur »die Herzen der Götter Himmels und der Erde«, sondern man sagt: »Er kennt das Innere (die Pfade) des Menschen und sieht ihnen ins Herz.« ⁴⁾ In einem anderen Text ist von einer »Gnadenbotschaft von oben her« und einer gleichzeitigen »Fingerausstreckung« von hinten her die Rede. ⁵⁾ Wenn ein Mensch betet, so wird sein Antlitz vom Abglanz der Gottheit erhellt. ⁶⁾

So liegt im Menschen die Anlage zum vollkommenen Menschen. Der Gedanke vom »Vollkommenen Menschen«, der allenthalben in den gnostischen Religionen mit dem Urmenschen und mit dem Erlösermenschen verknüpft ist, hat bereits seine Ansätze im Sumerischen. Der auf die Sagenstufe herabgetretene Gott-Mensch Marduk als Adapa-Mensch, der »Same des Menschengeschlechts« (*zêr ame-lûti*), trägt wie der Sintflutheld, der »sehr Weise« (*Atarḫasis*), die Züge des vollkommenen Menschen. Und das sumerische Menschenideal Gilgameš heißt »der gewichtigste unter den Menschen« und wird als der »frohe Mensch« ⁷⁾ gepriesen.

¹⁾ Von der Gottheit ist also dem Menschen ein Kommandeur beigegeben, der sein Leben und Geschick, zum Bösen oder Guten, leitet. Dieselbe Anschauung fand ich in den Fragmenten des Menander, Epitrepontes v. 468 ff. (übersetzt von Körte).

²⁾ VAB VI, 162, 4 u. ö.

³⁾ VAB VI, Nr. 231; 236; 237; 342 u. o. *ilum nâšir abika* 234, 6; 240, 6.

⁴⁾ Weißbach, Misc. 20, 8 ff. — ⁵⁾ CT XVI, 8, 280 ff. — ⁶⁾ King, Magic. Nr. 8, 10.

⁷⁾ Der Frohsinn des Sumerers kommt auch in den lächelnden Gesichtern der altsumerischen Statuen (Abb. 1, 2, 10) beredt zum Ausdruck.

Wenn der 8. Psalm sagt: »Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkst? Du hast ihn ein wenig niedriger gemacht als die Elohim (d. h. die anderen göttlichen Geistwesen), aber du hast ihm die Weltherrschaft gegeben«, so ist das eine spezifisch israelitische Umgestaltung der hinter der sumerischen Lehre liegenden religiösen Anschauung. Im »Tempel« des seelischen Leibes lebt göttliche Erkenntnis, göttlicher Wille und Fähigkeit zur göttlichen Tat. Der Urmensch Adapa ist »der Klügste und Weiseste unter den Anunnaki«, d. h. unter den zwischen der oberen Götterwelt und der Menschenwelt stehenden Geistwesen. In der Legende von Atarḫasis, dem »Erzgescheiten«, heißt es: ¹⁾

»der Kluge, der Hochgescheite, der Mensch«,

Und von Adapa wird gesagt:

»Klugheit, Urteilskraft ([ta-š]im-tum) besaß er und Weisheit war ihm eigen, sein Geheiß war wie Anus Geheiß gar mächtig, 'weites Ohr' (uzna rapašta) hatte Ea (sein Schöpfer) ihm gegeben, die Geschehnisse des Landes zu offenbaren; tiefgründige Weisheit (nimeku) hatte man ihm gegeben, doch ewiges Leben hatte man ihm nicht gegeben.«

Als Anu, der Himmels-gott, der ihm auch das fehlende ewige Leben noch geben will, sieht, daß Ea den Menschen darum betrogen hat, gibt er ihm als Ersatz die Weltherrschaft:

»Anu bestimmte als Los, daß des Adapa Herrschaft bis in die Zukunft der Tage erstrahlen soll«.

Die Folge dieses Zustandes ist eine Trübung der kosmischen Beziehungen des Menschen. Der Mensch ist bösen Mächten verfallen: Krankheit und Unglück, letzten Endes der Tod, sind die Folgen:

»Der Zorn der Götter frißt das Land!
O, Herr, der du uns geschaffen,
laß aufhören Krankheit, Seuche, Schüttelfrost, Unglück« ²⁾.

Man erzählt sich, daß der Sintflutheld die Hemmungen überwunden hat. Ein sumerischer Text, der ihn Zi(u)sudra (= Xisuthros) nennt, sagt, er habe seine Sonderstellung durch große Opfer, durch Bußgesänge und Beschwörungen bei Himmel und Erde erreicht. Durch eine Wand habe er (also doch wohl in ekstatischem Hellhören) den Entschluß der Götter zur Sintflut erfahren und sei dann gerettet worden:

»Unsterblichkeit gleich einem Gotte gaben sie ihm
Ewiges Leben gleich einem Gotte bestimmten sie ihm...
In einem fernen Lande, dem Lande Dilmun, der heiligen Stätte ließen sie ihn wohnen« ³⁾.

Im babylonischen Gilgameš-Epos heißt der sumerische Sintflutheld deshalb akkadisch Ut-napištim, d. h. »Er sah das Leben«.

Der Held dieses Epos rennt vergeblich durch die Welt. In einem Fragment, dessen Original mindestens 2000 v. Chr. anzusetzen ⁴⁾ ist, sagt der Sonnengott:

»Gilgameš, wohin rennst Du?
Das Leben, daß du suchst, findest du nicht.«

¹⁾ KB VI, 1, 380 f.

²⁾ Atarḫasis-Texte, s. Ungnad, Religion Babyl. und Assyrl. S. 125.

³⁾ Text bei Pöbel, UP V, Nr. 1, s. 9 ff.

⁴⁾ Meißner MVAG VII, 1.

Gilgameš klagt:

»Ich habe alle Jahre hindurch wie im Schlafe (?) gelegen.
Möchten meine Augen doch die Sonne sehen, möchte Licht mich sättigen,
Verdeckt ist die Finsternis, wenn das Licht reichlich strömt.
Wann mag wohl den Toten das Licht der Sonne strahlen?«

Das göttliche Schenkmädchen aber sagt ihm:

»Als die Götter die Menschen schufen,
setzten sie den Tod für den Menschen,
das Leben behielten sie in ihrer Hand«¹⁾.

Spuren einer Wiederverkörperungsidee scheinen mit dem neuen Gottgefühl aufgetaucht zu sein, das vom 8. Jahrhundert an über die gesamte aramäische Welt gegangen ist. Sanherib läßt sich als den neuen Adapa feiern, als eine Wiederverkörperung des ersten Menschen. Auch die Erwartung eines Wiederkommens Hammurabi's könnte in dieser Richtung liegen.

Zu den metaphysischen Erkenntnissen der sumerisch-babylonischen Intuition möchte ich auch die S. 43 f. besprochene Lehre vom »göttlichen Hauch«, rechnen, der vom göttlichen Wort ausgehend dem Menschen Kräfte zuführt. In den Amarnabriefen geht dieser Hauch auf den König über, der seinerseits dann wiederum mit seinem »guten Hauch« den Kriegern Mut einflößt. Das ist in der Welt des orientalischen Realismus mehr als poetische Rede. In der späteren Zeit, die persönliche Orakel kennt, werden dann auch die Sprüche der Gottheit als »durch den Hauch der Gottheit« vermittelt empfunden (S. 43 ff., 91).

2. Die Ordnung der Stände

Der Gedanke: Himmelsbild gleich Weltenbild, spiegelt sich auch im sumerisch-babylonischen Gesellschaftsleben wieder.²⁾ Das in einem assyrischen Briefe überlieferte Sprichwort gibt das Schema wieder:

»Der Mensch ist der Schatten Gottes, der Sklave ist der Schatten des Mannes, der König aber ist gleich Gott«.³⁾

Die sumerischen Stadtstaaten unterscheiden 3 Stände: Adel, vom König und seinen Feudalen gebildet, Priestertum und Bürgertum mit seinen Berufsständen. Adel und Priestertum nehmen als die beiden Urstände göttlichen Ursprung in besonderem Sinne in Anspruch. Im ältesten Sumer war wohl König und Priester in einer Person vereinigt.⁴⁾ Die Tatsachen der Wirklichkeit werden bald die Trennung herbeigeführt haben. Es ergab sich vielleicht auch aus dem Umstand, daß bei politischen Umwälzungen der König wechselte, aber das Priestertum konstant blieb. Noch die assyrische Zeit zeigt Spuren priesterlicher Betätigung des

¹⁾ »Meißners Fragment« MVAG VII, 1.

²⁾ Die Gesellschaft als Lebensform der Kultur behandeln wir hier nur unter diesem Gesichtspunkt. Zu den Verhältnissen der Realkultur auf diesem Gebiet und auf dem Gebiet des Wirtschaftslebens sei auf Meißner, Babyl. und Assy. I, 371 ff., 336 ff. verwiesen.

³⁾ Harper, Letters Nr. 652.

⁴⁾ Nach Louvre Cat. Nr. 21 (King, History of Sumer) gab es Fälle der Wiedervereinigung beider Ämter in Sumer: »Neben Akkad, dem Königtum empfing die Patesiwürde NN.«

Königs bei Festriten. Die Sinngebung des gesamten Menschentums aller Stände wurde in der Theorie darin gesehen, daß die Götter die Menschen nach ihrem Bilde geschaffen haben, »damit die Menschen den Dienst der Götter ausrichten sollten und die Götter Ruhe haben sollten«¹⁾. Tempelbau und -gründung (bei dem nach der Stele des Urnammu Engel von oben her das Wasser schütten, s. Abb. 61) bilden fast den einzigen Inhalt der ältesten Königstexte. Sehr charakteristisch für die Idee ist ein in Babylon gefundener späterer Text, der die ganze Theorie widerspiegelt:²⁾

»Als Anu den Himmel geschaffen,
Ea den Ocean, seine Wohnstätte, geschaffen,
kniff Ea im Ocean Lehm ab:
schuf den Ziegelgott zur Erneuerung der Tempel,
schuf Röhricht und Baumholz zur Bauarbeit,
schuf den Zimmermannsgott, den Schmiedegott und Arazu
als Vollender der Bauarbeit,
schuf Berge und Meere für allerlei Erzeugnisse,
schuf den Goldschmiedegott, Ninagal, den Steinschneide-
gott und Ninkurra, als Ausstatter der Bauwerke...³⁾,
schuf Ku'uga, den Oberpriester der großen Götter,
Vorschriften und Riten zu vollführen,
schuf den König als Ausstatter der Tempel,
schuf den Menschen als Träger des Kultus.«

Die ganze Menschheitsordnung ist also hier auf den Kultus bezogen. Alles Material der Kreatur ist zum Tempelbau geschaffen, jedes Handwerk zum Tempelbau hat ein göttliches Urbild, das Priestertum hat sein Urbild in einem Oberpriester der Götter, des Königs Hauptaufgabe ist der Tempelbau, und die Aufgabe des Menschen ist die Ausführung des Kultus. Es gibt also nach der Theorie ein allgemeines Priestertum der Menschheit nach himmlischem Vorbild.

Das unabhängige Staatsoberhaupt heißt sum. lugal, akkad. šarru, das abhängige (seit der 3. Dynastie von Ur) sum. patesi, akkad. iššaku.

Das Bürgertum der Städte scheidet sich wieder in Ständeschichten. Die höhere Schicht beansprucht wenigstens nach der Reichsordnung des Hammurabi den Ehrentitel »Mensch«, »Sohn des Menschen« (amêlu, mar amêli).⁴⁾ Die Patrizierfamilien, deren Älteste die Gerontenschaft bildeten (šibûtu), stellen die Hofchargen und besetzen die Offizierposten und die Beamtenstellen für die Verwaltung und Rechtsprechung, soweit sie nicht in Priesterhänden lag. Im Bewußtsein ihrer Würde standen die Vollbürger unter einem wohl ungeschriebenen Ehrenkodex. In einem Briefe aus der Hammurabizeit wird gesagt:⁵⁾

»Ist die Handlungsweise, die ihr mir gegenüber bewiesen habt, die von mâr amêli? Was ihr mir getan habt, ist so, wie es ein amêlu bei einem amêlu noch nie erlebt hat.«

Besondere Ehre nahm in der Bürgerschaft der Künstler und Handwerker

¹⁾ KAR I, Nr. 164, 6. Der Gedanke wird oft wiederholt.

²⁾ Weißbach, Bab. Misc. 32 ff. Ungnad, Bab. und Assy. 54 f. Es handelt sich offenbar nur um Tempelbau.

³⁾ Es folgt eine weitere Aufzählung von gottgeschaffenen Priesterklassen.

⁴⁾ Später ist das abgeblaßt. Amêlûti sind schließlich auch Sklavenschaften.

⁵⁾ VAB VI, Nr. 165.

in Anspruch. Jedes Handwerk hatte besonderen göttlichen Ursprung und göttliches Urbild. Ea war ihrer aller Schöpfer.¹⁾

Tief unter dem Vollbürger stand der Halbbürger (MAŠDA, akkad. muškenu) und tief unter allen der Sklave. Der Sklave ist »der Namenlose«; die Namengebung erst bedeutet ja Schöpfung. Der Sklave ist überhaupt kein »Mensch«. Er ist Sache und Sachbesitz. Höchstens ist er »der Schatten des Mannes«, wie das oben genannte Sprichwort sagt. Und doch wird auch er in die göttliche Ordnung irgendwie eingefügt, wie die Riten bei seiner Lösung vom Sklaventum zeigen.

Zuweilen empfindet man, daß die Stände der Wirklichkeit in die Theorie der Harmonie überhaupt nicht recht passen, besonders, wenn die Verschärfung zu sozialen Schäden und Kämpfen geführt hat. Der sumerische König Urukagina bemüht sich nach seinen Inschriften, solche Schäden im Namen der Gottheit zu beheben. Er ist der erste König, dem in den bisher bekannten Inschriften Heilbringercharakter zugeschrieben wird. Nach seinen Inschriften hat er insbesondere dem UKU (= labiru) aus seinen Nöten befreit.²⁾ Ähnlicher sozialer Ausgleich rühmt sich Hammurabi in der Einleitung seines Rechtskodex.

Die Ordnung der Beamtenschaft ist nur aus assyrischer Zeit gut bezeugt. Der oberste Beamte war hier seit ältester Zeit der Limu, nach dem die Jahre der Königsherrschaft datiert wurden. Auf babylonischem Gebiete brachten die Ausgrabungen von Babylon eine Liste der Hof- und Staatsbeamten aus der Zeit Nebukadnezars II. Danach stand (gewiß aus sehr alter Zeit stammend unter Beibehaltung des Namens auch bei Wechsel der Würden) der »Oberbäcker«, dann folgte der Obergeneral, der Vorsteher von Palast, Tempel und Harem, der Schreiber des Harems, der Obervorsteher »des Bandes«, der Oberbarbier, 4 Vorsteher der Sklavinnen, der Mundschenk, der Oberkapellmeister, der Kronprinzenerzieher, zwei Proviantmeister, der Oberschiffer, der Oberschatzmeister. Ein zweiter Abschnitt nennt die Gouverneure der Provinzen, ein dritter die Priester der Provinztempel.³⁾

Die Stellung der Frau ist wechselnd. Der Grundsatz Himmelsbild = Weltenbild zeigt sich in der Betrachtung der priesterlichen Frau als Abbild der göttlichen Urmutter (S. 334), die das Weib nach dem S. 88 besprochenen sumerischen Text selbst nach ihrem Bilde schuf. Daß die Frau in der archaischen Zeit hochangesehen war, ist daraus zu schließen, daß sie rechtsfähig und kultfähig gewesen ist. Schon in der altsumerischen Zeit wohnten die königlichen Frauen in einem gesonderten »Frauenhause« unter einem hohen Beamten. Wenn berichtet wird, daß die Gemahlin des Lugalanda (um 3000) bei der Geburt eines Kindes von den Kunsthandwerkern Geschenke erhielt, so zeigt das hohe Würdigung und Freiheit der Frau in altsumerischer Zeit.

3. Der Gottkönig⁴⁾

Wie die Gottheit »Hirte« ist, der die »Schwarzköpfigen« gleichsam weidet, so muß es auch auf Erden göttliche Hirten geben. Der älteste Königstitel scheint

¹⁾ CT XXIV, 42, 114 ff.; XXV, 47 f. Zur Alma mater als Urheberin s. die Einleitung zum Kapitel III Die Wissenschaften S. 46 f.; Unger in RV Götterbild E, § 30.

²⁾ S. die Texte VAB I, 46 ff.

³⁾ Unger in Forschungen und Fortschritte 1927, Nr. 1. und in TLZ. 1925, Sp. 481 ff.

⁴⁾ Christliebe Jeremias, Die Vergöttlichung der Könige AO 19, 3/4.

»Hirte« zu sein. Das Kunstepos des 2. Jahrtausends hat den Gedanken erhalten, wenn es erzählt, daß Anu die Embleme bereit hält (Zepter, Krone, Binde, Hirtenstab) für das erwartete Menschenkind, das »würdig sein wird, Hirte der Menschen zu sein«. Später sagt man, daß Marduk »Zepter, Kreuz und Krone für den König hervorbringt«¹⁾. Am Himmel schaute man die Götterthronen als Urbilder der irdischen Königsthronen. Der Himmel selbst erschien als ein Prachtgewand der Gottheit. Deswegen werden die Gewänder der Könige wie der Gottheiten mit Symbolen des Himmels geschmückt, ebenso ihre Geräte und Waffen (Abb. 110, 201).

Innerhalb der Götterwelt, die die Manifestationen des im Kosmos liegenden göttlichen Lebens repräsentieren, vollzieht sich wie auf der Erde das Ringen um die Weltherrschaft und damit um die göttliche Königswürde. Das große Schöpfungslied, das einst Enlil von Nippur, dem »Herrn der Länder«, galt und das wir in der Bearbeitung haben, die Marduk, dem Gott der Weltmetropole Babylon um 2000 auf den Leib geschrieben wurde, hat im Hintergrund den Kampf der Götter um die höchste Würde der Weltherrschaft und Schicksalsbestimmung. Die Bezeichnung dafür ist den Götterbezeichnungen des gegenwärtigen Aion entnommen: Anûtu. Am Schluß der 1. Tafel erhält beim kritischen Übergang zum neuen Aion Kingu die Anûtu durch Tiâmat, die Repräsentantin des Urchaos. Von ihm geht sie nach Kampf und Sieg an Marduk über.²⁾ Er ist dann »König Himmels und der Erde«, »König der Götter«, »Herr der Herren, König der Könige«. In einer andern Konzeption, die mehr den Kreislauf und die Gestirne betont, ist der Mond das Königsurbild und Ideal, und er ist dann »König der Götter«³⁾ und »verleiht Krone und Szepter«.⁴⁾

Der irdische König ist also in der Fiktion der Lehre Abbild des himmlischen Königs. Gotteseigentum und Königeigentum werden im Gesetz Hammurabis als gleich behandelt. Die scholastischen Wortlisten notieren: *ilu* = *šarru*⁵⁾, Gott = König. Väter nannten ihre Söhne *šarru-kima-ili* oder *šarru-ilî* »der König ist wie Gott«, »der König ist mein Gott«. Noch in später Zeit drückt man das in dem S. 100 mitgeteilten Sprichwort aus. In dem großen Leidens- und Errettungspsalm einer hohen sume-

¹⁾ Craig, *Rel. Textes* I, pl. 2, Z. 8. Zu *itkurtu* (= *pillurtu* bzw. *pallurtu*) »Kreuz« s. Jensen KB VI, 2. Auch Götter selbst empfangen dann gelegentlich die gleichen Königsinsignien, die dem menschlichen König vom Himmel her verliehen werden. So versieht Anu die Himmelskönigin, nachdem er sie inthronisiert hat, mit dem königlichen Gewand, mit Königsstab und Göttermütze; s. *Revue d'Ass.* XI, 145, 7 ff.

²⁾ Als Demiurg des gegenwärtigen Aion ist er Schöpfer der AN. UT, das doch wohl Anûtu bedeutet; s. K. 3258, BA V, 594 ff., 652 f. Unter dem Gesichtspunkt, daß jeder der großen Götter im monarchisch-monotheistischen Sinne »höchster Gott« sein kann, heißt es in einem Gebete an Marduk: *na-ša-ta-ma ilA-nu-ut ilEn-lil-ut ilNin-TUR-UŠ-e-l-u-ut šarru-u-[ut . . .]*, »du trägst die Anuwürde, die Enlilwürde, die Nin-TUR-UŠ-würde, die Königswürde [S . . . Z . . .]«.

³⁾ Ein Tor von Babylon heißt: »Sin stiftet die Krone seiner Herrschaft«. Als Königsideal heißt er »Herr der Krone« (*bêl agê*), *agû tašriṭi*, wobei gewisse aus den Phasen sich ergebende Phantasiebilder die Anschauung vermitteln. Das monatliche Schauspiel der Erneuerung des Mondes veranlaßt Samsu-iluna, zu wünschen, »daß die Götter ihm ein Leben schenken möchten, das sich jeden Monat gleich dem Gotte Sin erneuert«; s. King, *Letters* III, 204, vgl. *Offbg.* Joh. 22, 2.

⁴⁾ CH XXI, 40; IV R² 5, 41 c: »Der König ist leuchtend wie der Neumond und sein Haupt ist mit Glanz bedeckt.« Wie der Mondgott mit einem Bart aus Lasur dargestellt ist, so färben sich wenigstens später die Könige den Bart blau, vgl. Abb. 52.

⁵⁾ K 2054, Obv. col. I, 8—9 (CT XVIII, 29) Z. 8 f.

rischen Persönlichkeit rühmt sich der Verbannte, Gottesverehrung und Königsverehrung in gleicher Weise im Volke gepflegt zu haben. Er habe die Verehrung des Königs göttergleich gemacht und er habe das Volk gelehrt, Ehrfurcht vor dem Königspalast zu haben.¹⁾ Der spätere Hofstil benutzt das zu höfischer Schmeichelei: »Der Vater des Königs, meines Herrn, war das Ebenbild (šalam) Bels, und der König, mein Herr, ist Bels Ebenbild.«²⁾ Einen tieferen Sinn hat es schon, wenn in den Amarnabriefen vom »Lebensodem des Königs«, der von der Gottheit wiederstrahlt, die Rede ist, wie die Israeliten den »Gesalbten Jahves« »unsren Lebensodem« nennen.

Der König heißt sumerisch lugal. Diese Bezeichnung wie die Form des Schriftbildes kennzeichnet ihn als den »großen Menschen«. Das hat zunächst einen realen Hintergrund: Kraft und Besitz ist die Voraussetzung für die Herrschaft, und das Verbleiben der Würde in der Familie stärkt das Ansehen. Die Forderung der Legitimität kennt ja schon die Vorkultur. Ebenso den Gedanken, daß das Land göttlicher Besitz und Abbild eines himmlischen Bezirkes ist. Die Götter selbst bestimmen nach der sumerischen Theorie die Grundrisse der Heiligtümer und die »Abgrenzung des Landes«³⁾ und setzen den König, der vorgeburtlich prädestiniert sein muß⁴⁾, »von Gottes Gnaden« in das Königstum ein.⁵⁾ Die Königin Šub-ad von Ur (um 3300) nennt sich gemäß ihrem Lapislazuli-Siegel aus ihrem Grabe NIN = bêltu = Herrin, vgl. auch Abb. 74 b.

Der Gedanke des Gottkönigtums ist also theoretisch immer vorhanden, gleichgiltig, ob er äußerlich zum Ausdruck kommt, oder zeitweise unter praktischem Druck oder rationalistischer Verflachung zurücktritt.

Der einfachste Ausdruck für die Vergöttlichung der Könige ist die Setzung des Gottesdeterminativs vor den Königsnamen durch die Tafelschreiber. Sie ist nur zeitweise üblich gewesen. Besonders beliebt ist sie bei den Patesi von Lagaš gewesen (Gudea)⁶⁾, und schon vorher nach der ältesten sumerischen Zeit bei den großen akkadischen Königen: Naramsin, der auf seiner Siegesstele (Abb. 58) den Hörnerhelm als göttliches Abzeichen trägt und der sich »mächtiger Gott von Akkad und

¹⁾ Unter dem Einfluß des im 8. Jahrh. aufsteigenden neuen Gottgefühles hat der Gedanke neue Nahrung und Begründung gewonnen. Sarg. Cyl. 74 läßt »die Gefangenen aus allen Völkern in der Furcht Gottes und des Königs unterrichten.« Darius' Tafelschreiber sagt: das Gesicht des Königs gleiche dem Gesicht des Ahuramazda; D. Luckenbill, *Anc. Rec.* II, § 122.

²⁾ K 595, Obv. 8ff. Brief des Adad-šum-ušur.

³⁾ Entemena von Lagaš sagt auf einem seiner Tonkegel (VAB I, 36 f. n): »Nach dem autoritativen Worte Enlils, des Königs der Länder, Vaters der Götter, haben Ningirsu und die Abgrenzung gemacht«.

⁴⁾ Vgl. die Etana-Legende und z. B. die neubab. Ausgestaltung des Gedankens bei Nebukadnezar VAB IV, Neb. Nr. 15, col. I, 23: »Nachdem mich der Herr und Irua geschaffen und Marduk meine Empfängnis im Mutterleibe vorbereitet und ich dann geboren und auf die Welt gekommen bin. . . .« Auch die Erziehung leiten dann die Götter. IV R 55, Nr. 2, 10 b: »Wie von Vater und Mutter bin ich (von den Göttern) erzogen«. Vgl. auch S. 317 die geheimnisvolle Geburt der Könige und ihre Ernährung durch die Milch der Madonna.

⁵⁾ Der Gedanke der Göttlichkeit ist naiver im Gilgameš-Epos bei dem sagenhaften König von Uruk ausgesprochen: $\frac{2}{3}$ Gott, $\frac{1}{3}$ Mensch. In assyrischer Zeit heißt der König »Ebenbild (šalam) der Gottheit«, Thompson, *Rep.* 170, Rev. 2 vgl. King, *Letters* Nr. 6, 18 ff.

⁶⁾ Huber, *Pers. Nam.* 37, Anm. 3.

König der Weltgegenden« nennt ¹⁾, Šarkališarri, ²⁾, die Könige von Ur (Šulgi ³⁾, Amar-Sin ⁴⁾, Šu-Sin ⁵⁾, von Isin (Lipit-Ištar ⁶⁾, von Larsa (Rim-Sin).

Hammurabi nennt sich »Sonnenkönig von Babylon«, »Bruder des Gottes Zababa«, »Gott der Könige« ⁷⁾. Aber in seiner Dynastie verschwindet die Sitte der direkten Gottesbezeichnung zeitweise. Sie taucht in der Dynastie der Kassiten wieder auf ⁸⁾ und ist auch im alten Assyrien eine zeitlang üblich gewesen. ⁹⁾ Daß übrigens auch das Volk dem Gedanken folgte, beweisen Eigennamen, wie Šar-ru-um-ili, »der König ist mein Gott« ¹⁰⁾.

Die Vergöttlichung der Könige bei Lebzeiten durch Aufstellung der Statue im Tempel ist nur in wenigen Fällen bezeugt. Ein Beamter von Ur z. B. baut für Šu-Sin einen Tempel und nennt den König »seinen Gott« ¹¹⁾. In den Boghazkoi-Texten, die bekanntlich stark babylonische Kultur zeigen, nennt sich der König immer »Šamši »Sonnengott«. Die vier großen Hethiterkönige Hattušil I., Šuppiluliuma, Muṣṣiliš, Mutallu ließen sich Statuen errichten (KAR.KAR), vor denen Opfer gebracht wurden. In einem der Texte heißt es: »Vor dem Bilde des Hattušil soll man einmal opfern« ¹²⁾. Und der Mitannikönig Tušratta schreibt in den aus der gleichen Zeit stammenden Amarnabriefen an Amenophis IV., »er habe sich als ein Gott auf den Thron seines Vaters gesetzt« ¹³⁾.

Häufiger scheint die kultische Verehrung nach dem Tode gewesen zu sein. Sie ist z. B. für Urna und für Gudea auf rein sumerischem Gebiete bezeugt. Hammurabi's Bild wurde noch zur Zeit Ammizaduggas verehrt und es wurden vor ihm Orakel eingeholt (durch Leberschau). ¹⁴⁾ Aus Ur haben wir Opferlisten für Feste vergöttlichter Könige. ¹⁵⁾ Auch die Benennung von Kindern nach vergöttlichten Königen bezieht sich wohl auf postmortale Verehrung: Šarru-kin-ili, »Sargon ist mein Gott«, Ili-Rimuš, »Gott ist Rimuš« ¹⁶⁾, »ilu Amar-Sin ist Jupiter« ¹⁷⁾.

In den Tempeln von Assur waren »göttliche Königsbilder« aufgestellt. Die

¹⁾ Siegel aus Telloh VAB I, 168 f.; (hier Abb. 193).

²⁾ Hilprecht UP I, pl. 2.

³⁾ VAB I, 194 f. Karneolperle. Ein Tempel für Šulgi ist ib. 231 Anm. i und n bezeugt ib. 190 f., 193 f. Türangelst. C baut »Gott Šulgi dem Gott Ningirsu einen Tempel.«

⁴⁾ Ib. 198 f., 200 f. rechtmäßiger Gott, Sonne seines Landes.

⁵⁾ s. S. 104, Anm. 5.

⁶⁾ In einem epischen Hymnus erzählt er seine Vergöttlichung Vorderas. Schriftd. II, 199; vgl. Zimmern in Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 68, 5, 1 ff.

⁷⁾ CH V, 4; II, 56 f.; III, 16. Oder hier: ilu šarri, »Gottkönig«?

⁸⁾ S. Hilprecht, The Babyl. Exp. XIV, 99. 117.

⁹⁾ So hat der Name des altassyrischen Sargon I. die Gottesbezeichnung (AOB I, VII, 1, S. 20).

¹⁰⁾ Auf einem der von mir aus Bagdad gekauften Kontrakte. Jetzt im Besitz von Böhl.

¹¹⁾ VAB I, 200 ff. Arad-Nannar baut ib. 148 ff. dem Šu-Sin einen Tempel in Umma (Girsu). Auf einem der von mir aus Bagdad gekauften Kontrakte steht »Gott Šu-Sin«.

¹²⁾ S. Christliebe Jeremias l. c. S. 22.

¹³⁾ VAB II, 29, 154. Das Zeichen zerstört. Der Boghazkoi-Text bestätigt die Lesung.

¹⁴⁾ Virolleaud, Babyloniaca II, 259, 11.

¹⁵⁾ Zu kultischen Feiern für vergöttlichte Könige s. Revue d'Ass. II, 73; Kugler, Sternkunde II, 145; Leipz. Sem. Stud. VI, 1, 63; 74.

¹⁶⁾ Der erstere auf dem Obelisk des Maništusu, der andere auf einer Tafelaus Telloh; s. Thureau-Dangin OLZ XI (1908), Sp. 313.

¹⁷⁾ ZA XII, 265, Text aus Ur.

Verehrung dieser Bilder ist auf einem Siegelzylinder aus Khorsabad (um 710) dargestellt.¹⁾

In Ägypten ist die Vergöttlichung der Könige unabhängig von Sumer ebenfalls vorhanden. Es ist das eins der Zeichen von der Geistesgemeinschaft, die schon vor der Entstehung in der inneren Verwandtschaft von Vorkulturguppen bestanden haben muß (S. 7). Seit dem Ende der 3. Dynastie preisen die Pharaonen in ihren Thronnamen ihre eigene Göttlichkeit: »Schön, mächtig, beständig ist der Ka des Re«. W. H. Müller hat nachgewiesen, daß die Namen die göttliche Menschwerdung ihrer Träger zum Ausdruck bringen und nicht nur Doxologien der Gottheit.²⁾

Auch das Zeremoniell der abendländischen mittelalterlichen Kaiserkrönung zeigt die Nachklänge altorientalischer Symbolik. Goethe hat in »Dichtung und Wahrheit« den Grundsatz »Himmelsbild gleich Weltenbild« intuitiv empfunden, wenn er bei der Schilderung der selbsterlebten Krönungsfeier vom Jahre 1764 im 5. Buche sagt: Es zeige »den unendlich reizvollen Zusammenhang zwischen der himmlischen und der irdischen Macht«.

Zur hellenistischen Vergöttlichung der Könige s. Bevan, »The deification of Kings in the Greek Citys« in English History Review Oct. 1901. Zur Symbolik des hellenistischen und römischen Herrscherkults findet man das Material bei E. Kornemann in den Beiträgen zur Alten Geschichte I, 51 ff.

4. Der Weltherrschaftsgedanke

Mit dem Gedanken des Gottkönigtums ist der Gedanke einer weltumfassenden Herrschaft gegeben.³⁾ Er ist in Sinear, vielleicht zugleich und unabhängig davon in Ägypten zuerst aufgetaucht. Soziologische Momente, wie das Aufsteigen starker Persönlichkeiten, die imstande waren, eine weltumfassende Herrschaft zu schaffen, in Verbindung mit dem paradiesischen Charakter der Länder am Euphrat und Nil, in denen zuerst primitive Völkergruppen zu einer Willensgemeinschaft sich zusammenfanden, mögen mitgewirkt haben, aber im letzten Grunde ist der Gedanke irrational, intuitiv. Er gehört zu den schöpferischen Ideen in der Geistesgeschichte der Menschheit, die letzten Endes die Sinngebung des gesamten Menschheitsgeschehens darstellen. Der Gedanke ist in der Morphologie der Menschheit älter als der nationale Gedanke, sofern dieser das Bewußtsein vom gemeinsamen Besitz »ewiger Güter« bedeutet, die ein Volk als eine Schicksalsgemeinschaft erworben hat und für ewige Zeiten erhalten möchte. Er ist älter als Staats- und Reichsbildung, weshalb er auch jederzeit unabhängig vom nationalen Gedanken und vom Staatsgedanken weltumfassend sich geltend machen kann. Der Gedanke ist in seinen Wurzeln religiös, merkwürdigerweise immer gleichzeitig stark sozial.⁴⁾

Die Weltherrschaft gebührt zuerst der Gottheit. Insbesondere ist der jeweilige Summus deus »König Himmels und der Erde«, oder wie Enlil von Nippur »Herr

¹⁾ Unger in AO 27, 3, S. 12; Assy. und Babyl. Kunst Abb. 36.

²⁾ OLZ 1909, I ff., 1912, 308 f. G. J. Thierry's holländisches Buch über die ägyptische Vergöttlichung der Könige, Ägyptische Königschaft, ist mir leider sprachlich nicht zugänglich; s. OLZ 1915, Sp. 183 ff.

³⁾ S. oben S. 99. Der Urmensch bekommt die Weltherrschaft als Ersatz für das ihm versagte ewige Leben.

⁴⁾ S. die Einleitung zum Kodex Hammurabi. Hammurabi, der Weltenkaiser des Reiches von Babylon, sagt von sich, er habe von der Welschöpfung an seine göttliche) Berufung zur Weltherrschaft empfangen, um Gerechtigkeit im Lande herrschen zu lassen, um die Bösen und Schlechten zu vernichten, damit der Starke den Schwachen nicht schädige.

der Länder«. Auch wenn die Gottheit nur »Herr des Landes« ist ¹⁾, so bedeutet das doch im dynamischen Sinne Weltherrschaft nach dem Grundsatz der Lehre, daß das Land einem kosmischen Orte entspricht, in dem sich der gesamte Kosmos widerspiegelt ²⁾, und daß in diesem Sinn jeder Gott Weltherr sein kann.

Weltherrschaft gebührt sodann den Heroen, den halbbirdischen zwischen Gott und Mensch stehenden Gestalten. So wird in einem sumerischen Text, der mit einer akkadischen Übersetzung überliefert ist, von dem göttlichen Helden Ninurta gesagt, »er sei als König eingesetzt, dessen Herrschaft bis an die Grenzen Himmels und der Erde leuchten soll«. Ebenso wird Gilgameš, der »Gewichtigste der Menschen«, »der Verwalter der Erde« genannt, »der die vier Weltgegenden überschaut«.

Aber auch der König als der »Große Mensch« und Inkarnation der Gottheit ist in diesem Sinne Weltenherr. Die »vier Weltgegenden« oder vielmehr »vier Weltquadranten« (kibrâtîm arba'im, kibrât irbitti) sind nach der Lehre kosmisch gemeint entsprechend den vier Himmelsrichtungen. In akkadischer Zeit entsprach ihr die empirische Wirklichkeit: Akkad, Elam, Subartu (das spätere Assyrien) und Gutium, Amurru waren die vier Länder, die sich auf die vier Himmelsgegenden aufteilen ließen. ³⁾ Wer diese Länder besaß, fühlte sich als Weltenherr. Neben dem Titel »König der vier Weltgegenden« steht noch ein anderer, der Weltherrschaft bedeutet: šar kiššati »König des Alls.« Wenn assyrische Könige sich mit Vorliebe so nannten, so war damit gewiß ein politisches Ideal verbunden, vielleicht Herrschaft über das gesamte Zweistromland. Vermutlich aber ist der Titel schon altbabylonisch im Gebrauch gewesen. Wenn altbabylonische Könige sich in sumerischer Sprache lugal kiš nennen ⁴⁾, so heißt das doch wohl akkadisch šar kiššati. Wenn, wie man gemeint hat, die Stadt Kiš gemeint wäre, so würde das Ortsdeterminativ ki nicht fehlen. ⁵⁾

Die Weltherrschaft gilt als Gegenstand der göttlichen Prädestination vom Weltanfang her. Hammurabi spricht in der Einleitung zum Kodex diesen Prädestinationsgedanken deutlich aus. Und schon in der Zeit vor Hammurabi ist der Gedanke eines Königsreiches, das für ewige Zeiten ⁶⁾ gewährleistet wird, bezeugt.

In der assyrischen Zeit ist in der Idee vom Weltenherrn einerseits eine Verflachung eingetreten. Die Könige nennen sich einfach »Großkönige«, wie die Könige der Umwelt in Ägypten und bei den Hethitern. Andererseits wird der Weltherr-

¹⁾ Z. B. Hilprecht, Bab. Exp. I, 2 Nr. 87, III, 8, XV. Ebenso dann Titel der Könige, z. B. bei Lugalzaggisi, im Sinne von 'König des Alls', s. hernach.

²⁾ Der Gedanke, der in die sumerische Lehre systematisch eingearbeitet ist, findet sich schon bei nichtschreibenden Völkern, die in ihrem Gebiet die »Welt« sehen, als ob nichts existiere, eingeteilt in vier Quadranten nach den Himmelsrichtungen, von je einem Priester beherrscht, die den König wählen. So noch heute in Gebieten des Sudan.

³⁾ S. zur kosmischen Geographie: das himmlische Land S. 108 f.

⁴⁾ Z. B. Mesilim VAB I, 162, 2.

⁵⁾ S. van Gelderen OZ 1915, Sp. 265, der richtig sagt, daß sowohl der sumerische Titel lugal kiš, den der akkadische Sargon trug, wie auch Rimuš und Manišusu, ebenso wie der Titel lugal kalam-ma (König des Landes), den Sargons sumerischer Vorgänger Lugalzaggisi trug, realisiert verstanden werden sollte und verstanden wurde als »König des Alls« — eben im Sinne der Lehre. Zu šar kiššati s. jetzt Altor. Bibl. I, 73.

⁶⁾ VA 3359, Z. 15—17 (Schroeder ZA 31, S. 92 ff. vgl. S. 97): »Deine Stadt Malgum, dein Königtum, deine Regierung bestehe unaufhörlich in E-nam-ti-la«.

schaftsgedanke neu belebt und vertieft. Die Astrologen nannten den König nicht nur šar kiššati, »König des Alls«, sondern zugleich »Ebenbild Marduks, des göttlichen Weltenherrn«¹⁾. Sargon nimmt »die vier Weltteile vom Ostpunkt bis zum Westpunkt der Sonne« in Besitz (kibrât arba'i ultu šitan adi šillan)²⁾. Asurbanipal sagt, daß ihm die Welt »von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang« geschenkt worden sei.³⁾ In dem Traumgesicht eines Königs von Assur wird dem in die Unterwelt gestiegenen König vom Totengott Nergal versprochen, daß zum Lohne für sein Wohlverhalten »alle Länder vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne ihm huldigen sollen«⁴⁾. In einem Orakel der Ištar von Arbela⁵⁾ heißt es: »Die vier Weltecken (kippat irbittim^{tim}) wird Ašur ihm geben.« Merodachbaladan, der Zeitgenosse Hiskias, wird auf der Berliner Belehnungsurkunde folgendermaßen als Weltenherr begrüßt:

»Als Marduk, der große Herr , zum Lande Akkad, von dem er in Grimm sich abgewandt hatte, wieder Zuneigung gefaßt hatte, da hielt er Umschau unter allen Leuten, musterte die Menschheit, unter allen Menschen sämtliche Wohnstätten ersah er richtig aus, Merodachbaladan, König von Babylon, sah er freudig an, verkündete seine Erhöhung durch seinen Ausspruch: 'Dieser fürwahr sei der Hirte, der die Versprengten wieder sammelt.' Ein gerechtes Zepter, einen der Menschen heilbringenden Hirtenstab übergab er seiner Hand. Den Rat Sumers und Akkads, die Entscheidung über alle Menschen unterwarf er seinem Urteilsspruch, seine Herrschaft machte er überragend in der Gesamtheit der Fürsten.«

Der Weltherrschaftsgedanke trägt in Verbindung mit dem Gottkönigtum den Erlösererwartungsgedanken in sich, der später apokalyptischen Charakter bekommt und schließlich zum Mittlergedanken wird.

5. Das himmlische Land, die himmlische Stadt

Aus dem Gedanken der sumerischen Lehre: »Was oben ist, ist unten«, ergibt sich auch die Vorstellung von der unteren, irdischen Erde als der Nachbildung einer oberen himmlischen Erde. Der älteste sumerische Reichsgott heißt »Herr der Länder« (lugal kur-kur-ra)⁶⁾, der von »dem großen Berge«, dem »Band des Himmels und der Erde« aus regiert. Die himmlische Erde wird als »Damm des Himmels« (šupuk šamê) aufgefaßt, der die himmlischen Wasser, den Himmelsozean, abgrenzt und das himmlische Gegenstück bildet zum irdischen Alluvialland mit seinen Wohnsitzen. Enlil hat auf der himmlischen Erde Sin, Šamaš, Ištar (Sonne, Mond, Venus) als Regenten eingesetzt. Auf diesem Himmelsdamm befinden sich die himmlischen Orte mit den himmlischen Tempeln, den Urbildern der irdischen Städte und Tempel. In einem ziemlich mythenreinen cölozentrischen Lehrgedicht vom Weltenbau werden zuerst die Städte Nippur, Uruk, Eridu, Babilu auf der himmlischen Erde gebaut und dann die entsprechenden Städte auf der irdischen Erde.⁷⁾ Es wird also in der Theorie der Bau der irdischen Kultstätten mit ihren Türmen in die Weltschöpfungszeit verlegt.

1) Thompson, Rep. 170, 2.

2) S. die Stellen bei Delitzsch, Handw. 239 b.

3) Harper, Letters Nr. 870.

4) S. im Kapitel XIX Tod und Jenseits S. 499 ff.

5) K 2402; Craig, Rel. T. XXII, col. II.

6) VAB I, 36 n (Entemena); 152 (Lugalzaggisi).

7) s. S. 122 f.

Der Tempel Esagila samt Stufenturm wurde z. B. nach dem Schöpfungsliede Enuma eliš »in einem Jahre von den Göttern zu Ehren Marduks erbaut«. Auch hier ist zu bedenken, daß die Grundgedanken dieser Dichtung, die literarisch aus der Hammurabizeit überliefert ist, aus der sumerischen Zeit stammen, so daß von Marduk und seiner Stadt das gesagt ist, was ursprünglich von dem sumerischen Gott Enlil und seiner Stadt galt. Die Stadtmauern Babylons hießen auch nach Enlil: Imgur-Enlil und Nimid-Enlil.

Wenn von Adapa gesagt wird, daß Ea ihm nach seiner Schöpfung auch die Macht gegeben habe, »die Gestaltungen des Landes« (ušurât mâti) zu offenbaren, so mag dabei zunächst an die Schicksalsbestimmung gedacht sein, aber damit eben zugleich auch an die geographische Gestaltung, die ja mit der Schicksalsbestimmung zusammengedacht wird. Sanherib sagt, daß die ušurâti (Grundriß von Ninive) seit Urzeit »mit der Schrift der Himmels« (den Gestirnen) aufgezeichnet seien.¹⁾

Die »irdische Erde« ist für den Horizont der Lehre klein. Aber nicht die Größe des Territoriums, sondern die Idee ist maßgebend. Über der politisch-geographischen Darstellung steht die ideal-historische, die jede kleine Welt als göttliche Gesamtschöpfung ansieht, und die Lehre, die in jeder Einzelheit das Ganze sieht. Nach dem sumerischen Weltbild ist das All der Erde (kiššati) nach vier Ländern in vier Quadranten geteilt.²⁾ In vorassyrischer Zeit kommt dieser vom Himmelsbild abgelesenen theoretischen Einteilung die politisch-geographische Wirklichkeit entgegen. Den vier Quadranten entsprechen, wie wir S. 112 sehen werden, die vier Herrschaftsgebiete: Akkad im Süden, Elam im Osten, Subartu (das spätere Assyrien) und Gutium im Norden, Amurru im Westen. Die Weltkönige nennen sich lugal ubda limmuba, akkadisch šar kibrât arba'im. Auch als diese Länder längst überschritten waren, wurde die Fiktion der Lehre zuliebe festgehalten.

Amurru (vgl. S. 12) galt der Theorie zu Liebe dabei ebenso als einheitliches, von einem Herrscher regiertes Land. Winckler KAT³ S. 180 wies darauf hin, daß Spuren einer kosmisch-geographischen Einteilung dieses Teilgebietes in dem Namen Sam'al für das nördliche Gebiet im Amk vorliegt: »das linke Land« unter Zugrundelegung der babylonischen Kibla. Dem entspreche vielleicht der Stammbaum Jamin in Benjamin, dessen Gebiet in alter Zeit bedeutender war, als »das rechts liegende« Gebiet. Die entsprechende vorislamische kosmische Geographie nennt im Sinne dieser Einheit eines Landes den Norden Šâm im Gegensatz von Jemen, dem »rechts« liegenden Lande, diese beiden Gebiete im Anschluß an ältere Bezeichnungen, und fügt Maghrib als die Bezeichnung des westlichen Gebietes hinzu.

Mit dieser einfachen Einteilung der Erde nach den vier Himmelsgegenden konkurrierte eine andere, die mit der 7-Zahl rechnet und von 7 tubuḳâti redet. Über die gedachte Verteilung wissen wir ebensowenig, wie über die Verteilung der sieben Klimata im Hellenismus, die den tubuḳâti entsprechen. Sicher ist nur, daß sie um einen Mittelpunkt aufgeteilt gedacht sind, der als »Nabel der Welt« galt (in der entsprechenden Lehre entweder Iraq oder Persien: Iranšahr).³⁾

¹⁾ Sanh. Bell. 35 und Parallele, s. Meißner und Rost, Bauinschriften Sanheribs S. 5.

²⁾ Daß auch dieser Gedanke einer kosmischen Geographie zu den von den Primitiven mitgebrachten Bausteinen der großen Lehre gehören kann, ergibt sich aus dem S. 450 Anm. 1 Mitgeteilten.

³⁾ Gerade an dieser Vorstellung sieht man, daß die Lehre das Himmelsbild als Prototyp für das Erdenbild ansieht. Die 7 tubuḳâti entsprechen natürlich 7 kosmischen Sphären. Niemand wird behaupten, daß 7 Klimata oder in der entsprechenden indischen Lehre 7 Vegetationsstufen des Hymalaja zuerst von geographischer Wirklichkeit abgelesen sind. Vgl. S. 430.

Das Rechnen mit der 7-Zahl scheint in der kosmischen Geographie der späteren Zeit noch weiter ausgebildet worden zu sein und neben 7 Himmeln, 7 Toren der Unterwelt in der älteren Lehre — auch 7 Meere gezählt zu haben. Ich hatte in der 1. Auflage S. 61 die nagê der aus neubabyl. Zeit stammenden Weltkarte (Abb. 90), die als Zipfel aus dem Ringmeer herausragen, als eine Andeutung von Meeren oder Inseln aufgefaßt. Aber es wird sich wohl um Gebiete handeln, die außerhalb des Reiches (Sargons) liegen, als Zipfel der Welt. Denn auf dem nördlichsten steht: »Ort, den die Sonne nicht gesehen hat«. 7 Inseln im Meere kennt aber die spätere Zeit, z. B. Henoch 77. Die jüdische Lehre kennt 7 Meere (und 7 Ströme), die Israel umgeben im Midrasch zu Ps 24, 2. Im bab. Talmud Gittin 56 b steht: Titus habe aus Angst vor Gott den Juden befohlen, daß man ihn verbrennen und seine Asche über die 7 Meere streuen möge.¹⁾

Ein ganz eigenartiger und typischer Beleg für die Anschauung vom Lande als einem Kosmos im Kleinen bietet eine Bauinschrift des phönizischen Königs Bod-Astart, des Enkels Ešmunazars, die in Sidon gefunden wurde. Hiernach wurde ein Meer-Sidon, ein »Ebenen«-Sidon und ein Unterwelt-Sidon unterschieden.²⁾

Wie die Länder, so sind auch die Hauptgewässer als Gegenstücke himmlischer Wasser gedacht worden. Als Prototype des Euphrat und Tigris galten wohl die zwei Arme der Milchstraße. Die beiden Fische des Sternbilds der Fische waren als im himmlischen Tigris und Euphrat schwimmend gedacht.³⁾

Im ersten Jahrtausend ist die kosmische Geographie unter astrologischen Gesichtspunkten weiter ausgebildet worden. Dem himmlischen Land entspricht die himmlische Stadt. Wie die jüdische Anschauung ein himmlisches Jerusalem als Urbild des irdischen kennt⁴⁾, so die chaldäische Lehre ein himmlisches Babylon als Urbild des irdischen. Die Wurzeln und Formgebungen der Lehre liegen aber auch hier im sumerischen System. Der babylonische Psalm, in dem der Gerettete durch die Tore von Esagila geht, läßt die Vorstellung von einer himmlischen Stadt, in der der Einziehende Marduk begegnet, durchblicken, wie wir ja auch sonst ein himmlisches Esagila neben dem irdischen bezeugt finden.⁵⁾ In einem neubabylonisch überlieferten Texte⁶⁾ heißt es: ⁷⁾

naphar 53 mahâzu ilâni^{pl} rabûti^{pl}
libbi^{bi} KA.DINGIR . RA 55 parakkê ¹¹Marduk-gé
2 girri 3 nârê^{pl} 8 abullê^{pl} 24 (?) sukê Bâbili(E^{ki})
5 UŠ BAR ¹¹Igigi 600 BAR An-nun-na-ki
3 UŠ ibrâtu (UB.LIL.LA) ¹¹Inanna 3 UŠ man-za-za
¹¹LUGAL.DINGIR.RA u ¹¹MEŠ.LAM.TA.È.A
12 manzaza ¹¹Imina-bi 6 manzaza zibbâte^{pl}
4 manzaza TER.AN.NA 2 manzaza ¹¹Isinnu
libbi kabal ali

¹⁾ Briefliche Mitteilung von Perles vom 17. 12. 13.

²⁾ S. zu diesem Fund Clermont-Ganneau's v. Landau MVAG 1904, 321 ff.

³⁾ Weidner, Babyloniaca VI, 160. — II R 51, Nr. 2, 58—59 ab werden ¹¹A-nu-ni-tum und ¹¹Si-nun-tum, die beiden Fische des Tierkreisbildes, mit Tigris und Euphrat gleichgesetzt; dasselbe besagt V R 46, 34 a b und Thompson, Rep. 225, Obv., wo sich Merkur dem himmlischen Tigris nähert. Aus der himmlischen Entsprechung folgt auch, daß von Göttern des Tigris und Euphrat die Rede ist, Craig, Rel. T. I, 58, Z. 11.

⁴⁾ Vgl. Matth. 5, 35; Gal. 4, 26; Offbg. Joh. 21.

⁵⁾ S. 122 f. (Bau des himmlischen Esagila für Marduk).

⁶⁾ VAT 554, schlecht erhalten; vgl. Hommel, Grundriß S. 323 ff.

⁷⁾ Rev. col. III, 9 ff.; s. E. Unger, Babylon nach der Beschreibung der Babylonier 1929.

»Ingesamt 53 Heiligtümer der großen Götter,
in der Mitte von Babylon, 55 Zellen des Marduk,
2 Heerstraßen, 3 Kanäle, 8 Stadttore, 24 Straßen von Babylon,
300 Kapellen der Igigi, 600 Zellen der Anunnaki,
180 Wohnungen der Ištar, 180 Stationen
des Lugaldingirra und Meslamtaëa,
12 Stationen der Siebengottheit, 6 Stationen der »Schwänze«
4 Stationen des Regenbogens, 2 Stationen des Fest-Gottes
innerhalb des Weichbildes der Stadt.«

Die Vorderseite nennt 8 Tore Babylons mit je zwei Namen, von denen einer ein Gottesname ist. CT XXVI, col. VII, 74 werden 15 Tore Ninives ebenfalls mit Doppelnamen genannt, von denen einer ein Gottesname ist. In einer in Assur gefundenen Bauinschrift Sanheribs ist von 4 Doppelpforten von Bit-Šaḥuru die Rede. Das östliche Tor heißt »das bunte Tor« und »Tor der Igigi«, das nördliche Tor heißt »Tor des Wagensgestirns« und »Tor der Schicksalskammer«.

Der oben angeführte Text ist ein Teil der 5. Tafel einer keilinschriftlichen »Stadtbeschreibung von Babylon«, genannt: »TIN.TIR^{ki} Bâbilu«. Von dieser einzigartigen Urkunde lassen sich bisher zehn Abschnitte feststellen, die insgesamt 214 Zeilen umfassen (nach Mitteilung von E. Unger) und die ein besonderes Interesse beanspruchen, weil dadurch eine genaue Kenntnis Babylons, seiner religiösen Bauten, des Marduk-Tempels Esagila und des »Turms zu Babel« (z. T. mit Maßangaben) erschlossen wird.

Was Babylon recht ist, ist den anderen großen Städten billig. Auch sie werden am Himmel geschaut. Während in den Neujahrsfesttexten das »Widdergestirn« nur das besondere Offenbarungsgestirn von Babylon ¹⁾ ist, bildet es in späteren astrologischen Texten selbst die himmlische Stadt oder die gesamte himmlische Erde, als deren Gegenbild die irdische Stadt oder die irdischen Länder gelten. In einem Texte aus der Bibliothek Assurbanipals ²⁾ werden Sippar, Nippur, Babylon, Assur, Susa mit Fixsternen oder Fixsternbildern gleichgesetzt: mit Krebs, Großer Wagen, Widder Arctur (ŠU.PA). In einer Götterliste, die sieben Enlilê und sieben Bêlit-ilâni aufzählt ³⁾, werden die sieben Schutzgötter von Städten und Tempeln (darunter Nippur und Babylon) mit Fixsternen gleichgesetzt.

Nach dem Gesetz der Widerspiegelung des Ganzen in den Teilen wird Mond oder Sonne oder Widder als eine himmlische Erde betrachtet ⁴⁾, in der sämtliche vier Länder liegen. So heißt es in einem astrologischen Texte ⁵⁾:

der südliche Teil des Widders ist Akkad
der nördliche Teil des Widders ist Subartu
der östliche Teil des Widders ist Elam
der westliche Teil des Widders ist Amurru.

¹⁾ S. im Kapitel Kalenderfeste (Neujahrsfest) S. 282 ff.

²⁾ II R 48, 55—59 a b = CT XIX, pl. 19, col. IV, 58 ff.

³⁾ PSBA XXXII (1911) pl. XI—XII. Die Liste der 7 bēlit-ilê (Götterherrinnen) von 7 Städten bzw. Tempeln: Aruru für Sippar, Nintu für Deltu, Ninmaḥ für Emaḥ (Tempel in Babylon), Ninḫursagga für Kiš, Ninmenna für Utab, Šasurra für Urrak (!=Uruk?), Erua für Babylon.

⁴⁾ Sin heißt in einem Hymnus (Perry, Hymnen an Sin S. 33 ff.): »Die himmlische Stadt«.

⁵⁾ Virolleaud, Astr. Chald. Istar XXVI, Z. 22—27.

In einem astrologischen Bericht ¹⁾ wird der Mond in gleicher Weise aufgeteilt:

rechte Seite des Mondes ist Akkad
linke Seite des Mondes ist Elam
obere Seite des Mondes ist Amurru
untere Seite des Mondes ist Subartu.

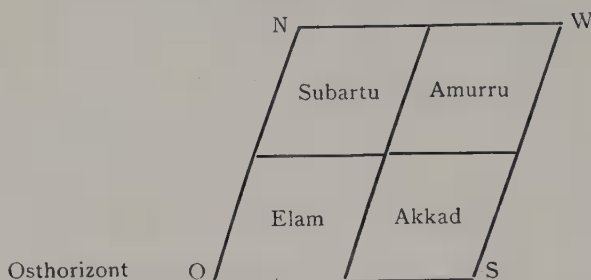


Abb. 81 a. Teilung in Quadranten

In einem Text aus Assur ²⁾ werden die vier Länder auf das ŠU.PA-Gestirn, das mit Aš-šur^{ki} gleichgesetzt wird, nach den vier Windrichtungen aufgeteilt:

vorn: Akkad
hinten: Elam
rechts: Subartu
links: Amurru.

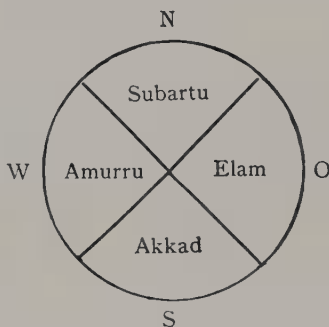


Abb. 81 b. Teilung in Quadranten (vgl. Abb. 153)

Die Aufteilung der vier Länder ist einmal geographisch richtig (Akkad im Süden, Subartu im Norden, Elam im Osten, Amurru im Westen), in anderen Fällen anders nach assyrischen astrologischen Gesichtspunkten aufgestellt.

In astrologischen Texten aus der Arsazidenzeit, werden neben den Tierkreisbildern je ein Tempel (Tempelstadt) eine Pflanze, ein Baum und ein Edelstein nach ihren kosmischen Entsprechungen aufgezählt. ³⁾ In dem Abb. 130/1 wiedergegebenen illustrierten Texte der Spätzeit:

¹⁾ Thompson, Rep. 268, Obv. 11 f. = Virolleaud, Astr. Chald., 2. Suppl. CXVIII, 24 f. Virolleaud, Adad. XXXIII, 13–16 Aufteilung durch die Sonne unter anderen astrologischen Gesichtspunkten, s. 1. Aufl. dieses Buches S 191f.

²⁾ VAT 9437 unveröffentlicht, Mitteilung Weidners. Der Text ergänzt den oben er-Text CT XIX, pl. 19.

³⁾ Die astrologische Geographie der hellenistischen Zeit (Tierkreisbilder und Länder) ist durch Teukros den Babylonier angeregt, s. Cat. Cod. Astr. Graec. VI, 193 f.; VII, 194 ff.

je ein Tempel (bei Ekur ist Nippur genannt),
 je eine Pflanze ¹⁾,
 je ein Baum,
 je ein Edelstein. ²⁾

Dem Tierkreis als Zeitkreis entspricht bekanntlich die Dodekaoros als Länderkreis. Daß Babylonien für den Ursprung der Einzelheiten und Formen auch hier in Betracht kommt, ist wohl allgemein angenommen. ³⁾ Bekanntlich findet sich dieser von den Griechen Dodekaoros, d. h. Zwölf-Doppelstundenkreis als Zeitkreis (12 Jahre oder Monate oder Tage oder Doppelstunden) sowohl in den ostasiatischen Ländern wie in Mittelamerika. Die Brücke hat wohl die ägyptisch-hellenistische Pseudomorphose abgegeben. Aber es ist sehr wohl möglich, daß die Anfänge und Ansätze bereits in prähistorischer Zeit aus dem fernen Osten nach Elam mitgebracht worden sind und dann im babylonischen Kulturgebiete weiter ausgebildet wurden, bis die hellenistische Zeit den Kreis vollendete, das Ganze in das System aufnahm, und so nach dem fernen Osten (als der Urheimat?) zurück-brachte.

Dieser Länderkreis, der in verschiedenen Variationen überliefert ist, bedeutet in jedem Falle einen himmelsgeographischen Kosmos, der auf der Erde sein Gegenstück hat, jeweilig unter dem in Betracht kommenden politisch-geographischen Gesichtspunkt variiert. Die 12 Länder entsprechen den Tieren der Dodekaoros, wie diese in den 12 Zeichen des Tierkreises ihre Entsprechung haben. Näheres darüber in der Lehre vom Kreislauf S. 165 ff.

Die Theorie, nach der ein Land ein geschlossenes Ganzes ist, das seine Entsprechung im Weltall hat, hat auch die Einteilung der Bevölkerung in 12 Stämme geschaffen. Die Stämme sind da. Aber die 12 ist der Lehre zuliebe festgestellt. Zu diesem Zwecke wird der empirischen Wirklichkeit unter Umständen nachgeholfen. So sind die »12 Stämme Israels« in diesem Sinne beabsichtigt, wie später die 12 Etruskerstaaten und die 12 Stämme der Araber bei Abul-faradsch. Auch Ismael soll 12 Stämme haben. ⁴⁾

Nach dem Grundsatz der kosmischen Geographie, die das Land als Welt betrachtet, muß man voraussetzen, daß jede bedeutende Tempellehre ihre Paradieses-sage und ihre Sintflutstage gehabt hat, die an dem entsprechenden Orte lokalisiert wurden. Jedes Land war grundsätzlich gelobtes Land, in seiner Begrenzung schicksalhaft bestimmt. Bei jeder erobernden Erweiterung suchten die Tafelschreiber nachzuweisen, daß das prädestiniert sei. Jede Kultstadt galt als »Band zwischen Himmel und Erde«, woraus dann die magische Lehre vom »Nabel der Welt« geworden ist. Von Babylon wird es z. B. auf den Bronzetoren von Balawat gerühmt: ⁵⁾ Bâb-ilâni markas šamê u iršitim ⁵⁾, Babylon ist das Band zwischen Himmel und

¹⁾ Die Verteilung von 12 Pflanzen bezeugt für die hellenistische Astrologie Hermes Trismegistos (Cat. Cod. Astr. Graec. VII, 232 f.); ib. VI, 83 f., VII, 233 ff. auf die 7 Planeten.

²⁾ 12 babylonische Edelsteine kennt schon die bab. Beschwörungsliteratur. S. Serie Šurpu (Zimmern, Beiträge) VIII, 68, dahinter 5 Metalle.

³⁾ Hinke, Boundary Stones glaubt einige der Dodekaorosbilder auf den aus der Kossäerzeit stammenden Grenzsteinen gefunden zu haben.

⁴⁾ S. ATAÖ³ S. 343 ff. Die »12 Stämme« werden durch alle Zeiten als vorhanden festgehalten, auch nachdem der größte Teil längst verschwunden ist, s. meine jüdische Frömmigkeit, 2. Auflage S. 12. 61. Das judenchristliche Urchristentum symbolisiert mit den 12 Stämmen seine chiliastische Eschatologie.

⁵⁾ Andere Beispiele bieten Boll, Sphära S. 296; Cumont, La plus ancienne géographie astrologique: Klio IX (1909), S. 263 ff.

Erde. Auch der Begriff der »Hohen Pforte«, die in der islamischen Welt das Palasttor als Himmelstor kennzeichnet, ist im älteren Orient vorhanden. Babylon wird als Bâb-ilâni gedeutet: »Pforte der Götter« und in dem kosmischen Nachtgesicht Jakobs, das Bethel als Nabel der »Welt Kanaan« verherrlicht, sieht der Schauende, der als reiner Tor »unwissend« auf einem der heiligen Steine das Gilgal schläft, daß hier der Zugang zum kosmischen »Hause Gottes«, daß hier »das Tor des Himmels« ist.¹⁾

Wie diese kosmischen Ideen auf dem Wege über die orientalisch-griechisch-römische Metamorphose in das Abendland gewirkt haben, möge ein Beispiel zeigen. Das auf dem Pontifikale Egberts von Nork (8. Jahrh.) ruhende englische Krönungszeremoniell, das noch 1911 galt, symbolisiert England als »die Welt« und den König als den Weltenherrn. Der König sitzt auf dem von 4 Löwen getragenen Throne, dessen »Himmel« 4 Fürsten tragen. Unter dem Sitz liegt »der Schicksalsstein«, den Eduard I. nach der Unterwerfung Schottlands von Schottland übernahm und der für das »Baitylion«, für den aus Palästina stammenden Jakobsstein von Bethel gehalten wird. Die Engländer fühlen sich ja bekanntlich als Nachkommen der verschollenen 10 Stämme und begründen damit ihr Recht auf Weltherrschaft kosmisch-religiös.

6. Der himmlische Tempel und der irdische Tempel

Dem Walten der Götter am Himmel entspricht ihr Walten auf Erden. Wie jede Gottheit ihre besondere Offenbarungsstätte am Himmel hat, so hat sie auch ihre besondere Wirkungsstätte auf Erden. Der Name des frühsumerischen Enlil-Tempels »Berghaus« hat allen Tempeln des sumerisch-babylonischen Kulturkreises den Namen gegeben: E-kur.

Die irdischen Tempel entsprechen kosmischen Tempeln seit der Weltschöpfung.²⁾ So meint es die Theorie. Hammurabi³⁾ sagt, er habe den Sonnentempel in Sippar groß gemacht, so daß er der Wohnung (šubat) des Himmels gleich sei. In den astrologischen Texten werden irdische und himmlische Tempel gegenübergestellt. »Die Götter werden am Himmel in ihren Häusern (ina manzaltišunu) stehen, ihre (irdischen) Heiligtümer (parakkê) werden Fülle schauen«, heißt es in einem assyrischen Omen⁴⁾.

Daß für den Plan zum Bau ein himmlisches Modell vorausgesetzt wird, wird schon in den Gudea-Denkmalern bezeugt. Die Pläne auf dem Schoß der Königsstatuen, die im Tempel Ningirsu's aufgestellt wurden, können nur Tempelpläne sein. Der Maßstab liegt auf dem Schoß des Königs. Den Entwurf gab in einer Traumvision Nisaba, »die die Zahlen kennt« (Abb. 37—39).

Auch das Baumaterial galt als göttliches Werk. Die Magna Mater von Lagaš, Gatumdug, fabriziert bei Gudea die Backsteine selbst und Ba'u besprengt sie mit Zedernöl.⁵⁾ Der Tempelbau gebührt deshalb dem König, der inkarnierten Gottheit. Abb. 11 trägt Urnina (um 3200) mit 5 Söhnen das Material zum Tempelbau von Lagaš herbei.⁶⁾ Gudea sagt einmal, er habe den Tragkorb wie eine Tiara getragen, er habe mit sieben Segenssprüchen die Fundamente gelegt. Abb. 28 zeigt den großen König Asurbanipal auf einem Votivstein mit dem Maurerkorb auf dem

¹⁾ Zur »Heiligen Pforte« s. Unger in ZATW 1927: »Der Turm zu Babel« und unten 142; s. ferner die S. 110, Anm. 7 genannte Abhandlung Ungers.

²⁾ Siehe S. 122 f.

³⁾ Cod. III, 29 ff.

⁴⁾ Thompson, Rep. 185, 12 ff.; vgl. 271, 15. Parakku ist speziell die Zella.

⁵⁾ Zyl. A 20, 17 ff.

⁶⁾ VAB I, 8 ff.; Abb. 19, 20.

Köpfe. Vom fertigen Tempelbau sagt er, er sei gen Himmel gebaut, wie der große Weltberg (Ekur-gal).¹⁾ Assyrische Bauurkunden s. Abb. 82 a—b.

Nach astrologischen Grundsätzen ist das Wichtigste die Festsetzung des Grundrisses. Er heißt schon bei Gudea temen (temennu), was gewiß nicht zu-

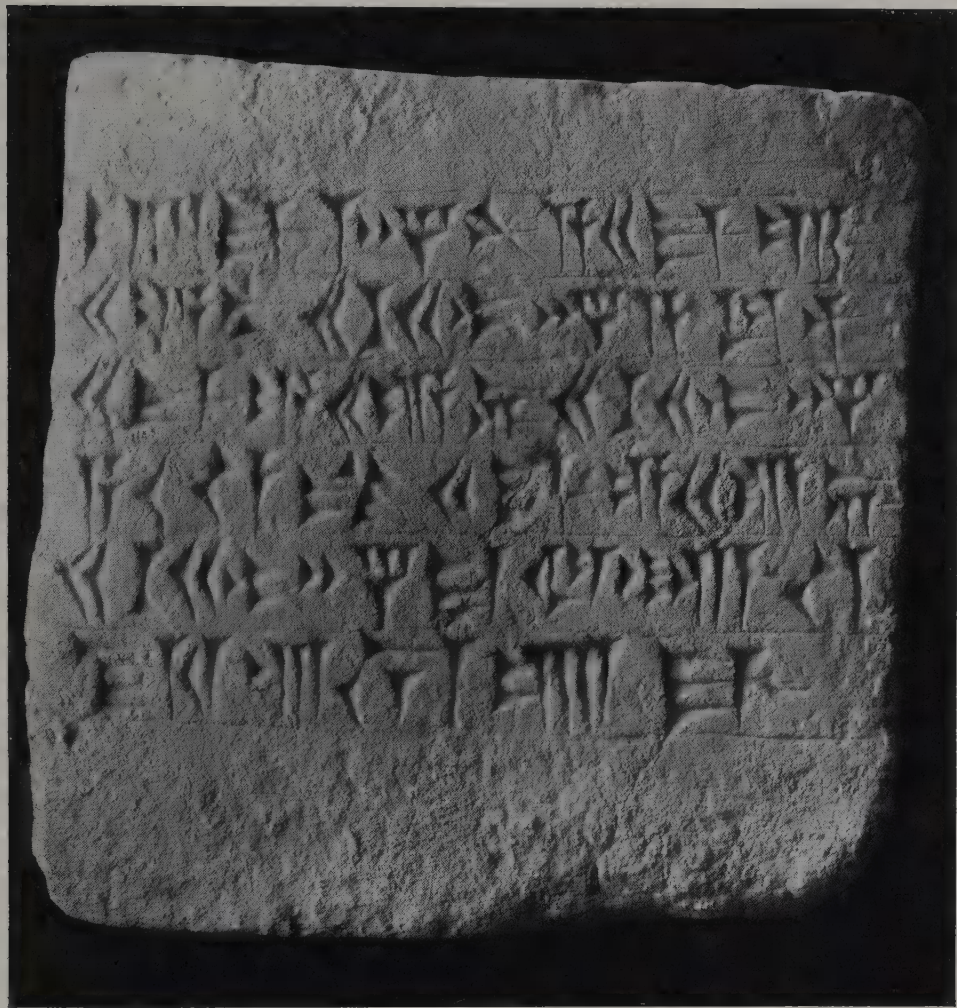


Abb. 82 a. Bauurkunde aus Kalkstein des Ašurnasirpal II. vom Palasthofe in Kalah

fällig mit dem griechischen temenos zusammenklingt. Sanherib sagt ²⁾, »daß der für die Dauer bestimmte temennu nach seinem Grundriß von Urzeit her mit der Schrift des Himmels (Gestirne) eingeritzt worden sei«. Ein anderer Name für den heiligen

¹⁾ Zyl. B 1, 6. Vgl. Zyl. A 27, ff.

²⁾ Text ZA III, 313 ff., Z. 62.

Grundriß ist *uṣurtu*. Gudea ritzt ihn auf Grund seiner Schauungen in eine Tafel ein und sagt: er habe ihn entworfen gleich Nisaba, die die Zahlen kennt. An anderer Stelle spricht Gudea vom *temen* des Apsû und vom *temen* des Himmels. Das deutet wohl den Gedanken an, daß der Tempel, wie auch sonst gesagt wird, in seinem Fundament bis in den Ozean hinabreicht und daß er andererseits einem kosmischen Bezirk entspricht.

Auch bei Neubau verfallener Tempel, ja selbst bei Zerstörungen im feindlichen Sinne wird der heilige Grundriß geschont. Nabonid sagt ¹⁾, »er habe die Mauern des

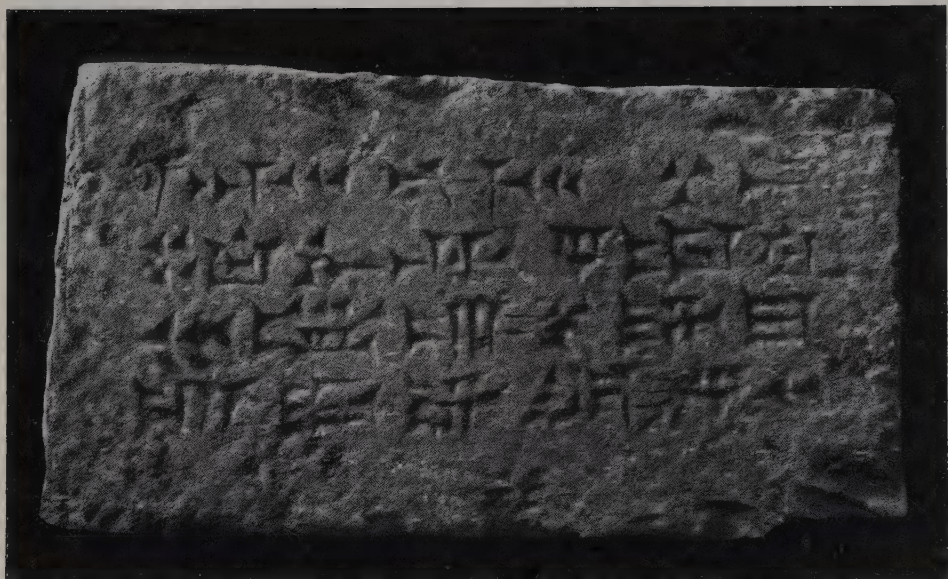


Abb. 82 b. Bauurkunde aus Kalkstein des Sanherib von der Stadtmauer in Ninive

Tempels zerstört, aber das heilige Gebiet (*kisurrû*) erhalten und die *uṣurâti* unverseht erhalten.

Im Tempel »arbeiten« die Menschen, damit die Götter »Ruhe haben« ²⁾. Der heilige Dienst der Götter gilt schon in den Texten des dritten Jahrtausends als Sinn der Menschenschöpfung. Marduk schuf die Menschen, »damit die Götter in Wohlgefallen wohnen können«. »Auferlegt sei dem Menschen der Dienst der Götter, die Götter sollen in (ihren) Tempeln wohnen« ³⁾. Nach einem anderen Text hat Ea »den König zur Ausstattung (der Tempel), den Menschen zum Arbeiten (geschaffen)« ⁴⁾.

Über die Tempel selbst und ihre Einrichtung s. Kap. XVI.

¹⁾ VAB IV, 248 ff.

²⁾ Altor. Texte und Unters. II, 4, 56, VI, 6.

³⁾ Enuma eliṣ Taf. VI.

⁴⁾ Weißbach, Bab. Miscellen, S. 33, Z. 37 f.

FÜNFTES KAPITEL

DIE LEHRE VOM KOSMOS

I. Die Weltentstehung

Die sumerisch-babylonische Lehre fragt nach dem Urgrund der Dinge. Der Urgrund wird in der aus Meer und Süßwasser gemischten doppelgeschlechtigen Urflut geschaut.¹⁾

Das babylonische Weltschöpfungslied, nach seinen Anfangsworten »Enuma eliš« genannt²⁾, die Festperikope jedes babylonischen Neujahrsfestes, beginnt mit den Worten:

»Als oben der Himmel noch nicht benannt war,
 unten die Erde mit Namen noch nicht gerufen war,
 als Apsû der Uranfängliche, der alle erzeugte,
 Mummu Tiâmat, die Mutter von allem,
 ihre Wasser in eins zusammen mischten,
 Festland (?) sich noch nicht gebildet hatte, auch noch kein Marschland
 da war,
 als noch kein Name genannt, Geschicke noch nicht bestimmt waren³⁾,
 da wurden die Götter gebildet inmitten der.....«

Die Welt, Himmel und Erde, sind also nicht geschaffen, sondern aus der Urflut geworden.⁴⁾ Hesiods Theogonie ist noch in diesem Sinne orientalisches.⁵⁾ Bei den späteren Griechen ist die Welt »ewig« im Sinne endloser Zeit.

¹⁾ Tiâmat (= hebr. tehom) und Apsû (gr. Ὑπασών). Noch in der jüdischen Sage klingt die Lehre vom doppelgeschlechtigen Chaos nach, s. bin Gorion, Jüd. Sagen I, S. 18.

²⁾ Die Texte aus Ninive bei King, The Seven Tablets of Creation, 1902; die Texte aus Assur KAR I, Nr. 5 III, 117 f. IV, 162—164 173, vgl. Ebeling, Das bab. Weltschöpfungslied AOTU II, 4, 1921; Langdon, The Epic of Creation 1923. Zimmern MVAG 1916, 213 ff.; Ebeling, AOTB² II, 110 ff. Zweifellos war der Dichter in der Lage, ältere Stoffe zu benutzen. Jede altbabylonische Stadt hatte ihre Schöpfungs- (und Sintflut-)Legende. Spuren der Dichtung weisen auf Eridu, Nippur, Uruk. Man wird nicht fehlgehen, wenn man das Original in die Hammurabizeit verlegt. Die Dichtung aus Babylon verrät deutlich die Tendenz, das Recht Marduks von Babylon auf die Weltherrschaft zu begründen.

³⁾ D. h. noch nicht existierten. Name = Person und Sache. Erst wenn ein Ding (Tongefäß, Stadttor usw.) seinen Namen empfangen hat, existiert es. Adapa empfing mit Offenbarung der göttlichen Weisheit den »Namen«. Der Namenlose existiert nicht (S. 33 f.). Für die biblische Sprechweise vom Namen s. vorläufig mein Babyl. im Neuen Testament S. 104 ff. ATAO³ Register. Der »Name« der Gottheit ist das höchste Beschwörungsmittel. Wenn der Zauberer den »Namen« hat, so hat er sich der Person bemächtigt. Zum dinglichen Charakter des Wortes und speziell des Namens bei den Alten vgl. Schultz im Memnon II, 247. »Es war noch kein Geschick bestimmt,« d. h. »es war noch keine Weltordnung da«.

⁴⁾ Philo, Quis heres, Cp. 20 (Wendland III, 18), sagt richtig: Die Astrallehre der Chaldäer lehrt, daß der Kosmos nicht das Werk der Gottheit sei, sondern die Gottheit umfasse. Intuitiv hat die Anschauung schon der frühsumerischen Lehre zugrunde gelegen.

⁵⁾ Die Ureltern sind Uranos und Gaia. Vgl. meine Außerbiblische Erlösererwartung S. 179 ff.

Mythologisiert wird diese Urflut durch die als Vater, Mutter und Sohn gedachte göttliche Trias:

Apsû Tiâmat
Mummu

Tiâmat heißt im Fortgang des Gedichtes ummu hubur, »die Mutter Hubur«, »die alles bildete«, und wird die »glänzende Tiâmat« genannt. Es ist die »große Mutter«, Muttergöttin und Himmelskönigin im Sinne der chaotischen Umkehrung ¹⁾ des Kreislaufs bzw. im Sinne der Unterwelt. Ihr Gegenteil ist die oberweltliche. Sie ist nach den Anfangszeilen Gebärerin von Himmel und Erde im Sinne des alten Äon. Apsû, der von ihr abgespaltene Urvater (rêštû), ist dann der Erzeuger von Himmel und Erde. Als göttlicher Bote und Ratgeber ²⁾ des Apsû tritt ³⁾ Mummu auf. Apsû spricht zu ihm, als die Götter des gewordenen Alls sich empören und es sich um ihre Bekämpfung handelt:

»Bote Mummu, der du mein Herz erfreust,
Wohlan, zu Tiâmat wollen wir gehen.«

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß Mummu als Sohnes-Emanation von Apsû und Tiâmat gilt; deshalb hat wohl im Anfang des Epos Tiâmat den Namen Mummu-Tiâmat. Der Titel sukallu gilt auch sonst dem Sohne als der Emanation des Vaters im neuen Äon und als Vollbringer des Willens des Vaters. So ist Marduk der sukallu des Ea, Nusku als Neumond der sukallu des Sin. Mummu ist die Intelligenz, die in der Mischung der Urflut liegt; denn Mummu bedeutet (S. 38) die Weisheit. Diese Auffassung bestätigt Eudemos von Rhodos ⁴⁾:

»Unter den Barbaren übergehen die Babylonier den einheitlichen Ursprung aller Dinge offenbar mit Stillschweigen, nehmen aber zwei (uranfängliche) Prinzipien an: Taûte und Apason, indem sie Apason zum Manne der Taûte machen, diese aber Mutter der Götter nennen. Ihr einziger Sohn sei Moymis (Mummu), den ich für das geistig vorzustellende Weltall (νοητὸς κόσμος) halte, wie es aus den beiden Elementen entstanden ist. Ferner sei aus ihnen eine neue Generation entsprossen: Lache und Lachos (Laḥmu und Laḥamu), und dann eine dritte: Kissare und Assoros (Ki-šar und An-šar). Von diesen drei: Anos, Illinos und Aos. Der Sohn von Aos und Dauke sei Bel gewesen, den sie als den Weltschöpfer (Demiurg) annehmen.«

Aus der Urflut entsteht ein neuer Äon:

»Laḥmu und Laḥamu wurden geschaffen [. . . .]«.

Aus der breitbrüstigen Gaia geht Uranos hervor, der »unerschütterliche Sternhimmel«, der ihre Hülle und den künftigen Sitz der seligen Götter bildet.

¹⁾ In der sog. kuthäischen Schöpfungslegende (Jensen KB VI, 1, 290 ff.) werden chaotische Ungeheuer »von Tiâmat gesäugt, von ihrer Mutter, der Herrin der Götter, schön gebildet«. »Venus in der Unterwelt«, unter Umständen des »Teufels Großmutter« auf der Märchenstufe, sind immer das antipolarische Gegenbild der Madonna und verhalten sich wie Antichrist zum Christus.

²⁾ sukallu Z. 30 f.; i-ma-al-[li-ku], milik Z. 47 f.

³⁾ Mit Gottesdeterminativ Z. 47, auch Z. 31 nach einer Variante. Apsû und Tiâmat haben das Determinativ nicht.

⁴⁾ Studiengenosse des Theophrast, bei Aristoteles, in seiner Schrift περί τῶν θεῶν ἱστορία (vgl. v. Arnim bei Pauly-Wissowa RE Art. Eudemos Bd. VI, 1, Kol. 898; Schnabel, Proleg. zu Berossos 188), zitiert bei Damaskios, περί τῶν πρώτων ἀρχῶν 125; p. 382 ed. Kopp. Das Zeugnis für die babylonische Lehre ist also älter als das des Berossos.

Dann vergehen Äonen:

»Zeitalter (adî) wurden groß, Anšar und Kišar wurden gebildet.«

Wieder vergehen Äonen:

»Es wurden lang die Tage. Da geht hervor«

Man erwartet, daß nun als neuer Götterverband die Trias Anu, Enlil, Ea genannt wird. Die Assurfragmente, die jetzt die 1. Tafel der Rezension von Babylon ergänzen ¹⁾, lassen zunächst Anu als Erstgeborenen Anšars hervortreten, der seinerseits Ea (Nudimmud) erzeugt, der wie später infolge seines erlösenden Kampfes und Sieges »gar viel gewaltiger ist, als sein Vater Anšar, weiten Sinnes, verständig, kraftvoll, ohne Gleichen unter den Göttern, seinen Brüdern«. Daß Enlil nicht genannt ist, liegt wohl daran, daß ihm in einer der von den Babyloniern benutzten älteren Varianten die Rolle zugeschrieben war, die dann im Epos von Babylon auf Marduk übertragen worden ist.

Das »Zusammentreten« der göttlichen Brüder verwirrt, wie die neuen Assurfragmente zeigen, Tiāmat und Apsû, so daß ihnen der Mut sinkt. Apsû ruft (das geht wieder aus der Rezension von Ninive hervor) Mammu zur Beratung »wegen der Götter, ihrer Kinder«. Apsû, dem alternden Äonenvater, ist es um Wiederherstellung der »Ruhe« zu tun ²⁾. Er will die neue Generation vernichten, wie es in allen Kosmogonien der absterbende Änenherr versucht. Tiāmat, die alte Urmutter, sträubt sich heftig dagegen. Apsû und Mammu aber einen sich in dem Plan, Apsû nimmt Mammu vor Freude auf den Schoß und küßt ihn. Die neuen Götter erfahren den Vernichtungsplan, geraten in Schrecken und Furcht, halten die Stimme an und sitzen regungslos da. Ea weiß Rat und vollbringt die erste Etappe des Rettungswerkes. Mit Beschwörung und magischem Wasser versenkt er Apsû in der Höhle in magischen Schlaf und entmannt Mammu. ³⁾ Dann tötet er beide, Mammu durch Spaltung des Schädels. Mammus Wesen wird aber irgendwie in den neuen Äon übertragen gedacht. ⁴⁾ Denn als Ea nun an der Stelle des erschlagenen Apsû sein hehres Göttergemach baut, hält er Mammu am Strick. In dem neuen Göttergemach an der Stätte der Bestimmungen und der Gestaltungen erzeugt ein Götterpaar den kommenden Retter. ⁵⁾ Göttinnen säugen das Kind, eine himmlische Pflegerin wartet ihn. Der göttliche Vater begrüßt freudig das Kind, dessen wunderbare Gestaltung überschwenglich geschildert wird. Das Nähere wird in dem Kapitel XIII Erlösererwartung S. 313 ff. besprochen werden.

¹⁾ Vgl. Zimmern l. c. und die dort zitierte Literatur.

²⁾ Zu weitgehender Wirkung dieses Motivs der Ruhe zwischen den Äonen vgl. die persische Weltalterlehre in dem Kapitel Weltzeitalter. S. Register u. Ruhe.

³⁾ Vgl. die Vorgänge in den griechischen und nordischen Kosmogonien in meiner Außerbiblischen Erlösererwartung 1927, S. 399. S. Register u. Kastration.

⁴⁾ Er ist ja nach dem gnostischen Hintergrund der Kosmogonie, die hier episch verarbeitet ist, der *νοητός κόσμος*, so daß Ea selbst seine Wiederholung im neuen Äon ist.

⁵⁾ Im Text aus Assur ist es Laḫmu und Laḫamu, das erste Äonenpaar nach dem Urchaos. Das ist wohl in der Konzeption des Epos daraus zu erklären, daß hier Anšar, der männliche Part des zweiten Äonenpaares, an Stelle Marduks eingesetzt wird zur Verherrlichung des assyrischen Weltenherrn Aššur, der mit Anšar einfach gleichgesetzt wird. Anšar ist aber in der Vorlage Sohn des Laḫmu und der Laḫamu. Man erwartet als göttlichen Vater Ea. Nach Zimmerns Kollation (l. c. 217) scheint auch wirklich Ea bei der Bewunderung des Kindes der Vater zu sein, wie auch später Ea als Vater gilt (s. u.).

Vergleicht man die hier episch verarbeitete babylonische gnostische Äonenlehre mit den Äonenlehren der Griechen und der Skandinavier, so findet man, daß hier wie da im dritten Weltenäon nach zwei vorangegangenen Äonen die Trias der gegenwärtigen Weltordnung entsteht:

Apsû-Tiâmat-Mummu	Chaos	Ginnunga-gap, aus dem Ymir hervorgeht.
Laḫmu und Laḫamu	Uranos und Gaia	Buri.
Anšar und Kišar	Kronos und Rheia	Bur.
Anu Enlil Ea	Hades Poseidon Zeus,	Odin, Wili, We, die die Welt und die Erde regieren. ¹⁾

Das Erlöserkind erscheint dann innerhalb der Nöte der Trias: Dionysos als Zeuskind²⁾, Balder als Odinskind, Marduk als Eas Kind. Hinter jedem der drei steht die Urmutter.

Es folgt nun auf dem weiteren Fortgang der ersten Tafel des babylonischen Schöpfungsliedes die Schilderung der Totentrauer der Tiâmat. Sie fordert die um sie versammelten chaotischen Götter auf, Apsû und Mummu zu rächen. Dreimal wird dann auf den 7 ersten Tafeln die Empörung der Tiâmat geschildert. Ea meldet seinem Vater Anšar den Haß der chaotischen Urmutter, an deren Seite jetzt Kingu als männlicher Partner steht. Weder Ea noch Anu sind dem Kampf gewachsen. Da ruft Ea seinen Sohn (!) Marduk »an den Ort des Geheimnisses« und führt ihn vor Anšar, dessen Herz voll Freude ist, weil Marduk den Wunsch seines Herzens erfüllen und ihm dazu helfen will, »daß er frohlockend den Nacken Tiâmats niedertreten wird«. Als Lohn fordert er, daß er hinfert, nachdem er Tiâmat bezwungen und der Götter Leben gerettet hat, vom Schicksalgemach aus die Weltgeschichte leiten darf. Nach Kampf und Sieg heißt es:

»Er halbierte Tiâmat wie einen Plattfisch (?) in zwei Teile,
stellte die eine Hälfte auf, machte sie zur Decke, zum Himmel,
schob einen Riegel vor, stellte Wächter auf,
ihre Wasser nicht herauszulassen bestellte er sie.
Er schritt über den Himmel, besah die Stätten,
er stellte ein Gegenstück dem Apsû gegenüber, der Wohnung Ea's,
Es maß der Herr des Apsû Gestalt,
einen Palast so wie diesen³⁾ errichtete er, Ešarra.
Den Palast Ešarra, den er gebaut hatte als Himmel,
Ließ er Anu, Enlil Ea als ihre Stätte bewohnen.«⁴⁾

Nach dem Weltenbau spricht Marduk:

»Blut will ich »binden«, Gebein entstehen lassen,
aufstellen will ich Lulla, Mensch sei sein Name,
Erschaffen will ich Lulla, den Menschen,
es sollen ihm auferlegt werden die Götterdienste, sie (die Götter) sollen befriedigt sein.«

Das Blut zur Menschenschöpfung wird gewonnen, indem die Adern Kingu's zerschnitten werden.⁵⁾ Zu der Legende von dem Sieg über Tiâmat und vom Bau der gegenwärtigen Welt gibt es eine spätbabylonisch überlieferte astrale Kommentierung.

1) Im Gylfaginning; Gering, Edda 302 ff.

2) Vgl. meine Außerbiblische Erlösererwartung. S. 180 f.

3) Ea's Palast s. oben.

4) Die Wege der drei am Himmel, s. Kap. VI Kreislauf, S. 165 ff.

5) In der nordischen Kosmogonie mischt Loki sein Blut in die Menschenschöpfung.

Auch sie scheint auf die Hammurabi-Zeit zurückzugehen; denn, wenn wir recht sehen, begründen hier Priester das Recht ihres Herrn auf die Weltherrschaft, nachdem vorher gottlose Könige sich unwürdig gezeigt und Elamier-Not verursacht hatten. Der Text ist auch deshalb für das Verständnis der babylonischen Spekulation wichtig, weil er deutlich Urchaos und Sintflut prinzipiell gleich setzt (die Sintflut ist Rückkehr in das Urchaos und Ausgang eines neuen Weltäon) und weil er die kosmischen Ereignisse zur astrologischen Ausdeutung historischer Vorgänge benutzt. ¹⁾ Ich nehme an, daß die Monatsangaben wirkliche Ereignisse astrologisch kommentieren.

Vs. Kol. 1, 1—7 [Monat Ijjar]

»[Die mächtige Waffe] seiner Hand, den Pfeil warf er(?) und [..... Tiâmat]. Kingus, ihres Gemahls, Hals (?) mit der schonungslosen Waffe durchschnitt er, [Nachdem] er Tiâmat bezwungen, ihr die Herrschaft entrisen hatte, [die Schicksals]tafeln des Kingu in seine Hand genommen hatte, schuf er einen mächtigen Wächter und stellte ihn am Tore des Apsû auf: in Ewigkeit nicht zu vergessen die Taten der Tiâmat, ließ er seine Väter schauen.

Kol. 1, 8—23 [Sivan].

Im Sivan zeigen ihre göttlichen Manifestationen. [Verwüstung durch den (?)] Elamier, [Entsendung?] des Asakk[u-Dämons] Tiâmat steht auf und [.....]
Wenn Tiâmat im Monde (ina libbi^{1u}Sin) gesehen wird ²⁾, [wenn] Marduk in der Sonne (ina libbi^{1u}UD sic!) gesehen wird [.....], als der herrliche Marduk auf die Erregung der Sintflut [sann], sprach er unter Trauer und Freude:

»Oben und unten« lehren sie Schlechtes, sinnen auf Lüge.

Da zeigte er (Marduk) ein Vollmonds-Omen, das Umsturz der Herrschaft be-

deutet,
auf den Sturz einer unziemlichen Herrschaft richtete er seinen Sinn.

Die Stadtgötter von Akkad verleiten ihre Leute zu Schlechtigkeiten,

die (Menschen) reden Trügerisches, sprechen Bosheit,

unehrliche Pläne ersinnen sie, handeln trügerisch;

darum wird Bel ergrimmen, ihre Tempel zerstören,

dem Elamier Befehl geben, das Land niederzuwerfen.

Damit keine Sintflut kommen müßte, vielmehr ein günstiges Omen komme, veranstaltete er eine Sühnefeier.

Kol. 1, 24—35 [Tamuz].

Im Monat Tamuz, als Niederwerfung durch den Feind geschah, veranstaltete er sie (die Sühnefeier) in Babylon.

Dadurch, daß Mars und Mond, die »Herren des Geheimnisses«³⁾ von Elam nach Osten, Jupiter und Sonne, die »Herren des Geheimnisses« von Akkad

....., ist ein Omen erschienen, das Umsturz der Dynastie von Babylon bedeutet.

Die Sühneriten in der Stadt führte er aus (*es folgt der Kommentar des Omens*).

¹⁾ Text Brit. Mus. 55 466 + 55 486 + 55 627. King, The Seven Tablets I, 209 f., II pl. LXVII ff. Ich folge jetzt im allgemeinen der Übersetzung von Landsberger bei Weidner, Archiv für Keilschriftf. I, 2 S. 69 f.

²⁾ Berossos sagt in seinem Bericht, Omorka habe den gleichen Zahlenwert wie Selene (s. Eisler OLZ 1909, Sp. 289 f.). Abb. 209 b zeigt beim Kampf zwischen Aššur und Tiâmat die Mondsichel.

³⁾ Die Hypsomata am Tierkreis sind gemeint; s. hierzu S. 235 f. und S. 122 Anm. 1.

Der »Ort des Geheimnisses«¹⁾ des Mondes sind :
 Fuhrmann und Plejaden, Sternbild von Elam;
 Der »Ort des Geheimnisses« der Sonne ist der himmlische Widder;
 Der »Ort des Geheimnisses« des Mars ist der Steinbock (?)²⁾,
 Der »Ort des Geheimnisses« des Jupiters ist
 Im Monat Tebet bei Erneuerung des Hornes des

 Rs. Kol. II [Tebet].
 Im Monat Tebet, in dem er die Riten ausführte
 Zu Marduk gingen sie. Im Tierkreiszeichen (»Ort«) des Monats
 Tiâmat und
 Kingu sind es (*lexikalische Bemerkung zum Monatsnamen Ab*).
 Der Ziegenfisch ist »Tiâmat der Versammlung«, wie sie zum Kampfe
 machte sie. Tiâmat und Kingu werden eins und
 werden zusammen gesehen. Deshalb ist der Ziegenfisch, der mit dem Skorpion
 sichtbar wird,
 gleich Ezida. Der Ziegenfisch heißt auch Zaubergestirn, die göttlichen Mani-
 festationen der Tiâmat
 hält er in Händen«

Die folgenden sehr schwierigen Zeilen setzen den astrologischen Kommentar fort, in Verbindung mit Tiâmat- und Marduk-Offenbarung. Dabei wird die Tiâmat turâmtu am Himmel doppelgesichtig und zweigeschlechtig gesehen.

Neben der mythologischen Dichtung vom Sieg des Marduk über Tiâmat und vom Bau der gegenwärtigen Welt besitzen wir noch ein von Mythologie ziemlich freies cölozentrisches Gedicht:

Babylonisches Lehrgedicht von der Weltschöpfung³⁾

»Ein heiliges Haus, ein Götterhaus, war an reinem Orte noch nicht geschaffen,
 Rohr nicht hervorgesprossen, ein Baum noch nicht geschaffen,
 Ziegel nicht gelegt, eine Ziegelform nicht gebildet,
 ein Haus nicht gemacht, eine Ansiedlung nicht erbaut,
 5 eine Stadt nicht gemacht, (Volks)gewimmel noch nicht vorhanden,
 Nippur nicht gemacht, (E-)kur nicht gebaut (d. i. Enlils Heiligtum),
 Uruk nicht gemacht, (E-)ana nicht gebaut (d. i. Anus Heiligtum!),
 der apsû (»der Ozean, Eas Sitz«⁴⁾) nicht gemacht, Eridu (Eas Heiligtum) nicht
 gebaut;
 für heilige Häuser, für Götterhäuser war die Stätte noch nicht gemacht;
 10 die Länder allesamt waren noch tâmtu (Meer des Urchaos),
 als die Mitte des Meeres noch Wasserfluß war (d. h. es gab noch keine Inseln):
 da wurde Eridu geschaffen, (E-)sagila erbaut (Eas Reich),
 (E-)sagila, welches inmitten des Ozeans der Gott Lugal-duku (»König der
 heiligen Wohnung«) bewohnt (Marduk von Eridu);

¹⁾ D. h. das Tierkreiszeichen, in dem der Planet sein Hypsoma hat, d. h. seine hauptsächlichste Wirkung im astrologischen Sinne ausübt.

²⁾ Enzu teilweise abgebrochen.

³⁾ Brit. Mus. 82-5-22, 1048. Der Text, den Pinches im Journal of the Royal Asiatic Soc. 1891, S. 393 ff. veröffentlichte und erstmalig übersetzte, ist ein sog. »zweisprachiger«; neu veröffentlicht CT XIII, 35 ff. Er stammt sicher aus alter Zeit, wenn wir auch nur eine neubabylonische Abschrift besitzen. Zimmermann hat ZA XXVIII, 100 f. ein Fragment einer Abschrift des Textes aus der Bibliothek Asurbanipals besprochen (Sm. 91, s. Bezold, Cat. IV, 1380). Sie ist in der vorliegenden Rezension zur Verherrlichung des Marduk von Babylon überarbeitet.

⁴⁾ Kod. Hamm. II, 1 f. apsû = Eridu.

- [*Babel wurde gemacht, (E-)sagil vollendet*] ¹⁾,
¹⁵ die Götter, die Anunnaki wurden insgesamt gemacht,
 die heilige Stadt, den Wohnsitz, die Stadt ihrer Herzensfreude, die ihnen
 wohltut, benannten sie mit hohem Namen.
 Marduk fügte auf der Fläche des Wassers ein Rohrgeflecht zusammen;
 Erdmasse machte er, schüttete sie mit dem Rohrgeflecht zusammen. ²⁾
 Damit die Götter in Wohlbehagen darauf wohnen sollten,
²⁰ schuf er Menschen ³⁾;
 Aruru schuf mit ihm Menschengeschlecht ⁴⁾,
 Tiere des Feldes und Lebewesen, auf dem Felde schuf er,
 den Tigris und Euphrat schuf er, setzte sie an ihre Stelle.
 Ihre Namen nannte er wohl (*tābiš*).
²⁵ Gras (?), Halme, Rohr und Schlingpflanzen machte er,
 das Grün des Feldes machte er,
 die Länder, Wiesen und das Schilf,
 die Kuh, ihr Junges, das Kalb, das Schaf, und sein Junges, das Lamm
 der Hürde,
 die Gärten und die Wälder,
³⁰ Ziegenbock und Gazellenbock
 Der Herr Marduk schüttete auf der Fläche des Meeres eine Plattform auf,
 indem er [eine Schichtung] von Rohr, Riedgras und Schilf machte,
 ein Fundament ließ er entstehen.
 Rohr schuf er, Bäume schuf er,
³⁵ bildete auf der Erde einen Garten.
 [Ziegel strich er], eine Ziegelform bildete er,
 [ein Haus erbaute er, eine Ansiedlung baute er],
 eine Stadt erbaute er, (Volks)gewimmel schuf er,
 [Nippur schuf er; (E-)kur bildete er,
⁴⁰ Uruk schuf er], (E-)ana bildete er»

Der Text ist abgebrochen; die folgende Zeile hat sicher die Erschaffung des irdischen Eridu mit Esagila erzählt. Für das Verständnis des Textes ist folgendes zu beachten. Es entspricht dem Charakter solcher epischer Stücke, daß sie nur andeutend erzählen, Bekanntes voraussetzend; Unklarheiten sind dabei an sich unvermeidlich, vielleicht auf Rechnung von Übertragungen zu schreiben. Zuerst wird das Weltchaos geschildert: es war noch kein Himmel (Z. 1), noch keine Erde vorhanden (Z. 2 ff.), alles, selbst das spätere Inselland (Z. 11), war noch Wasser. Insbesondere gab es noch keine Tempel. Sodann werden Z. 6—8 die Heiligtümer der obersten Göttertrias (Enlil, Anu, Ea) genannt. Es ist nicht ohne weiteres richtig, wenn Winckler KT³ S. 91, Anm. 1 annahm, daß Z. 6 ff. die kosmischen Orte gemeint sind. Denn was Z. 6 ff. noch nicht da ist (Nippur, Erech), wird Z. 39 ff. geschaffen, und hier ist offenbar irdisches Gebiet gemeint. Aber dem Erzähler schweben die kosmischen Weltteile vor, er weiß, daß die Tempel irdische Verkörperungen der kosmischen Götterreiche sind. Das zeigt Z. 8 der Name *apsû* für die Stätte des Ea-Heiligtums Eridu, vgl. Z. 13, wo dieser kosmische Ort ausdrücklich genannt wird: Esagila im *apsû* als Wohnsitz des Demiurgen. — Z. 1 ff. ist also allgemein zu fassen: es gab noch keine Götterwohnungen und noch keine menschlichen Ansiedlungen. Am Anfang war

¹⁾ Das ist eine Glosse, die der Textschreiber vielleicht schon in relativ alter Zeit eingefügt hat, um die Welterschöpfung dem Marduk von Babylon auf den Leib zu schreiben, wie im Epos *Enuma eliš*.

²⁾ *êpiri išpuk* (Verb. zu *šupuk*, Aufschüttung, Damm, vom Tierkreis gebraucht). Vgl. die Schilderung Herodots I, 179 vom Mauerbau in Babylon. Das Festland entsteht wie die Tiberinsel in der römischen Sage bei Livius, und wie in der jüdischen Sage, wo Rom aus Rohr, an das sich Leim heftete, und Tiberwasser gebildet wird; s. Grünbaum, Beitr. zur vergleichenden Mythologie ZDMG 31, 183 ff.

³⁾ Also die Menschen sind der Götter wegen geschaffen; genau so im Epos *Enuma eliš*. Plato, Symposium XV ironisiert die Anschauung.

⁴⁾ Zu Aruru s. S. 88.

alles »Meer« (Z. 10 tâmtu, vgl. tiâmat, תִּיַמַת). In diesem Tehom wird dann zunächst die himmlische Welt geschaffen, deren Teile nach den entsprechenden Kultstätten benannt sind: 1. Eridu mit Esagila, das himmlische Wasserreich, Z. 12 f. 2. Das himmlische Reich des Anu, die »heilige Stadt« und »Wohnsitz« der Anunnaki, d. h. hier wohl der Anu-Kinder allgemein Z. 15 f. 3. Das himmlische Reich des Enlil, das himmlische Erdreich, der Tierkreis (šupuk šamê S. 139 f., vgl. das Verbum Z. 18 išpuk). Damit dort die Götter in Wohlbehagen wohnen sollten Z. 20, schuf Marduk, der Ausgestalter der so entstandenen Welt, die Menschen. Die Menschenschöpfung, die Tier- und Pflanzenschöpfung werden Z. 21 ff. proleptisch erzählt; Z. 31 ff. erst die Erschaffung der Erde, die ebenso wie das himmlische Erdreich dadurch entsteht, daß Erde und Rohr vermengt wird und damit ein Festland auf dem Wasser gebaut wird. Dann folgen Z. 37 f. die den kosmischen Orten entsprechenden irdischen Kultstätten.

Eine Variante der Erzählung aus Enuma eliš bietet Berossos¹⁾, der unter Antiochos Soter (281—261) Priester in Babylon war. Er berichtet an Stelle des Kampfes nur von der Spaltung der Tiâmat und schließt daran die Schöpfungsakte.

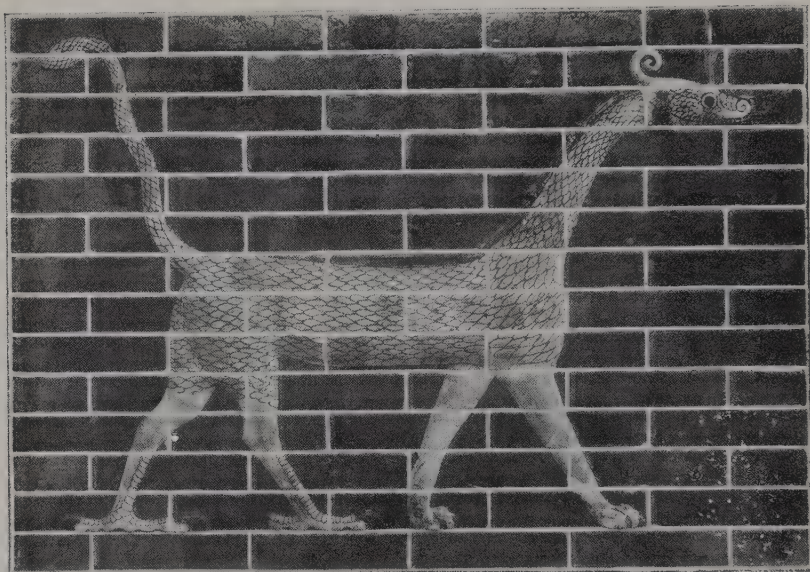


Abb. 83. Der Drache mušḫuššu von Babylon²⁾

Berosos sagt, es habe eine Zeit gegeben, wo das All Finsternis und Wasser war, und darin seien wunderbar und eigentümlich geartete und aussehende Lebewesen entstanden. Menschen mit zwei, auch solche mit vier Flügeln und zwei Köpfen, auch solche mit einem Körper, aber mit zwei Köpfen, einem männlichen und weiblichen, und mit zwei Geschlechtsteilen, männlich und weiblich³⁾; ebenso andere Menschen, die einen mit Ziegenbeinen und Hörnern, andere mit Pferdefüßen, wieder andere mit dem Hinterteile von Pferden und dem Vorderteile von Menschen, also wie Kentauren anzusehen. Auch Stiere mit Menschenköpfen und Hunde mit vier Leibern, die hinten in einen Fischschwanz ausgingen, und Pferde mit Hundsköpfen und Menschen und

¹⁾ Nach Alexander Polyhistor bei Eusebius Chronic. I (ed. Schoene 14 ff.; Müller, Fragm. hist. gr. I, 497 f.).

²⁾ Zum mušḫuššu als Tier des Marduk und Enlil s. Kapitel XV, S. 350 f., 372 f.

³⁾ Vgl. Plato, Symposion c. 14. Hier wird von dreigeschlechtigen Menschen der Vorwelt erzählt, die zum Himmel aufsteigen wollten und die Götter bedrohten, so daß Zeus mit den Göttern beriet, wie er sie überwinden könnte. Plato sagt, das männliche Geschlecht der Urzeit stamme von Helios, das weibliche von Gaia, das doppelgeschlechtige von Selene. Zu babyl. Menschen mit Flügeln s. RV. Art. Mischwesen, Menschenmischwesen § 31 a und 32 (Unger).

andere Tiere mit Köpfen und Leibern von Pferden und Fischschwänzen und andere Lebewesen mit verschiedenartigen Tiergestalten. Außerdem noch Fische und Kriechtiere und Schlangen und allerlei andere wunderbare Lebewesen mit Mischgestalten. Ihre Bilder seien im Tempel Bels¹⁾ vorhanden. Über sie alle habe aber ein Weib geherrscht mit Namen Omorka, was auf chaldäisch tamte heiße und griechisch »Meer« (θάλασσα) bedeute, von gleichem Zahlenwert wie σελήνη.

Als alles so beschaffen war, da sei Bel gekommen und habe das Weib in der Mitte durchgespalten und aus ihrer einen Hälfte die Erde, aus ihrer andern den Himmel gemacht, die zugehörigen Tiere aber vertilgt.

Das alles sei aber eine allegorische Naturbeschreibung. Als nämlich alles noch ein Urwasser war und Tiere darin lebten, habe dieser Gott seinen Kopf sich abgeschlagen und das herausfließende Blut hätten die Götter mit der Erde vermischt und (so) die Menschen gebildet. Deshalb hätten diese Vernunft und göttlichen Verstand. Bel aber, den man als Zeus bezeichnen kann, habe die Finsternis in der Mitte gespalten und Erde und Himmel voneinander getrennt und so das Weltall geordnet. Die Tiere aber hätten die Kraft des Lichtes nicht ertragen und seien umgekommen.

Als Bel aber die Erde vereinsamt, aber doch (?) fruchttragend gesehen habe, habe er einem der Götter befohlen, ihm den Kopf abzuschlagen, mit dem herausfließenden Blute die Erde zu mischen und die Menschen und Tiere zu bilden, welche vermöchten, die Luft zu ertragen. Bel habe aber auch die Gestirne, sowie Sonne, Mond und die fünf Planeten gebildet.

Aus dem babylonischen Material sind noch folgende Stücke zur Welterschöpfung zu erwähnen:

1. Eine Rezitation, die beim Tempelbau zu sagen ist²⁾:

»Als Anu den Himmel erschaffen,
Ea den Ozean schuf, seine Wohnung,
kniff Ea im Ozean Lehm ab,
schuf den Gott des Ziegels zur Erneuerung [der Tempel],
schuf Rohr und Holz (?) zur Herstellung des Baues
schuf den Gott der Zimmerleute, den Schmiedegott Azaru, zur Vollendung
der Bauarbeit,
schuf Gebirge und Meere für Wesen aller Art
schuf den Gott der Goldschmiede, Ninagal, den Gott der Steinschneider, und
Ninkurra, zu Werken ...
.....
schuf den Oberpriester der großen Götter, zur Vollziehung der Riten,
schuf den König zur Ausstattung [der Tempel],
schuf die Menschen zur Ausführung (des Dienstes).
..... Anu Enlil Ea«

2. Die Einleitung zu einem neubabylonischen Beschwörungstext, die nach alter Vorlage das Werden der Schöpfung folgendermaßen schildert³⁾:

»Nachdem Anu [den Himmel] erschaffen hatte,
der Himmel [die Erde] erschaffen,
die Erde die Flüsse erschaffen,
die Gräben den Morast erschaffen,
der Morast den Wurm erschaffen hatte,
ging der Wurm weinend vor Šamaš,
vor Ea flossen seine Tränen«

¹⁾ Merodachtempel Esagila. Agum II. (1650 v. Chr.) stellte dergleichen Bilder auf. Abb. 83. 181 zeigen Bilder, die in den Enlil-Marduk-Mythenkreis gehören. Vor dem Torhaus der Gula wurden nach einem unveröffentlichten Texte (VAT 1805) Schlangen und Skorpione aufgestellt. Vgl. MDOG 47, S. 38, Anm. (Assur, Inschrift Sanheribs).

²⁾ BE 13 987, 24 ff. (Weißbach, Babyl. Miscellen S. 32 ff. Taf. 12). In Babylon gefunden.

³⁾ Es folgt eine Beschwörung gegen den Zahnfleischwurm. CT XVII, 50; Meißner, MVAG 1904, 40 ff.

3. Fragmente einer Kosmogonie der Assyrier, bei der Assur die Zeiten und die Erscheinungen ordnet und in der Götterversammlung den Bau von Weltteilen vor Anšar, der auch hier als Aššur mit Laḫmu und Laḫamu zusammen genannt wird, bespricht.¹⁾

4. Ein Text von der Menschenschöpfung, bei dem wie bei Berossos ein Gott geschlachtet wird:²⁾

Die weise Mami, »der Mutterleib, der die Menschheit erschafft«, soll einen Golem schaffen aus Ton. Sie sagt, sie brauche dazu Blut. »Einen Gott soll man schlachten«. Wenn sie mit seinem Fleisch und Blut den Ton mischt, so wird »Gott und Mensch daraus hervorgehen, im Ton vereinigt«.

5. Ein Text von der Menschenschöpfung aus Assur³⁾:

»Als das Obere und das Untere fest vollendet waren,
als die Mutter der Göttinnen⁴⁾ geboren worden war,
als die Erde hingesetzt und erbaut worden war,
als die Geschicke Himmels und der Erde bestimmt waren,
als Kanal und Graben gerichtet waren.,
als die Ufer des Tigris und Euphrat festgelegt waren,
da befehlen Anu, Enlil, Šamaš, Ea, die großen Götter,
den Anunnaki, den großen Götter,
im erhabenen Gemach sich niederzusetzen.«

Enlil fragt, was nun nach Vollendung des Weltbaues weiter gemacht werden soll. Die Anunnaki schlagen vor: beim Band des Himmels und der Erde sollen die beiden Lamga (Erscheinungen des Mondes in seine beiden Hälften) geschlachtet werden: »Von ihrem Blute wollen wir die Menschheit erschaffen.« Die Menschen werden dann den Götterdienst verrichten, den Acker bebauen, die Feste veranstalten. Am Schluß wird gesagt, daß dort, wo die Menschheit geschaffen wurde, Anu, Enlil, Ea die Gottheit Nisaba eingesetzt haben. Nisaba ist die göttliche Manifestation im Getreide. Es handelt sich also um die Andeutung eines »eleusinischen« Geheimnisses, das im heiligen Ackerbau liegt. Am Schluß wird das Mysterium angedeutet:

»Geheimnis will ich als Wissender den Wissenden zeigen.«

5. Ein Text, der die Erschaffung von zwei Wesen erzählt.⁵⁾

»Als die Götter in ihrer Versammlung [den Himmel] geschaffen,
die Firmamente gebildet, gefügt hatten,
Vieh des Feldes, des Feldes und das Gewimmel

Als den beseelten Wesen
..... Feldes und dem Gewimmel der Stadt verteilt hatten,
.....
[da stieg] Ea [empor], schuf zwei junge Wesen,
in der Schar des Gewimmels machte er stattlich

6. Die assyrischen Texte, die dem König die Rolle des Drachenkämpfers beim Neujahrsfest zuschreiben, werden in dem Kapitel Kalenderfestspiele S. 282 ff. behandelt.

¹⁾ CT XIII, 24 f. Zuletzt übersetzt von Ebeling in *Altor. Texte und Bilder*² II, 131 f.

²⁾ CT VI, 5, letzte Übersetzung bei Ebeling l. c. 134.

³⁾ KAR I, Nr. 4, etwa um 800; letzte Übersetzung bei Ebeling l. c. 134; auf der letzten Tafel vermutet man Noten.

⁴⁾ So kann doch wohl nur gelesen werden. Es wäre ein schönes Zeugnis für das Bewußtsein, daß alle Madonnen Abwandlungen der einen sind.

⁵⁾ Man erinnert sich an die platonischen Zusammenhänge von Mann und Weib mit den Mondhälften. Ebeling, a. a. O. S. 136.

2. Das himmlische und das irdische All

Der Sumerer nannte die Erde samt dem über der Erde sich wölbenden Himmel AN.KI.ŠAR, akkad. kiššat šamê u iršitim, die Gesamtheit des Oberen und Unteren¹⁾, »des Himmels und der Erde«. Beides zusammen bildet als Zweistockwerk eine einheitliche Lichtwelt. Das »Obere« steht voran, denn das Untere ist das Gegenstück des Oberen: »Was oben ist, ist unten.« Der Sumerer weiß, daß hinter der sinnlich wahrnehmbaren Welt eine übersinnliche steht. Er bezeichnet es als »ZI des Oberen und ZI des Unteren«. Die Akkader übersetzen das sumerische Wort ZI mit šumu und napištu, mit »Name« oder »Geistseele«.²⁾ Beides ist dasselbe. Name ist Wesensoffenbarung. Während nach abendländischem Denken der religiöse Name »Schall und Rauch ist, umnebelnd Himmelsglut«, ist der Name für den Orientalen von der sumerischen Zeit her »die Himmelsglut« selbst, die Offenbarung des Wesens des Göttlichen. Namengeben ist, wie wir sahen³⁾, im Altorientalischen gleichbedeutend mit Schaffen. Und wenn Gudea am Neujahrstage »den Namen« der Gottheit feierlich verkündet, so bedeutet das: die Weihekräfte des Göttlichen sollen hineingezogen werden in die Geschehnisse des neuen Jahres. Wenn es in den sumerischen Beschwörungen heißt: »Bei dem ZI des Himmels sei beschworen, bei dem ZI des Unteren sei beschworen«, so beruht das auf einer über das Bildhafte in das Magische sich steigernen Imagination in die sinnliche Natur. Der Priester nimmt die Kräfte in seinen Dienst, sei es zu schwarzer oder zu weißer Magie.

Dieses himmlische All und dieses irdische All verhält sich wie »Himmel und Erde« im Anfang der hebräischen Schöpfungsgeschichte: »Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.« Die »Erde« wird dann aus einem chaotischen Zustand (Tohu und Bohu), in den sie als Teil des gesamten Alls geraten ist, zum Dreistockwerk der gegenwärtigen dreigeteilten irdischen Welt: Himmel, Erde und Wasser unter der Erde (vgl. 2. Mos. 20, 4) und die Erde umströmend. Während dann in der biblischen Schöpfungserzählung das himmlische All des ursprünglichen Zweistocks-Alls verschwindet, wobei der »Himmel« im umfassenden Sinne durch den weltschaffenden und welterhaltenden persönlichen Gott ersetzt wird, unterscheidet die sumerisch-babylonische Weltvorstellung ein doppeltes Dreistockwerk Oben und Unten, deren Stockwerke wiederum einander entsprechen: ein dreistöckiges himmlisches All und ein dreistöckiges irdisches All. Beide sind entstanden bzw. geschaffen als Schauplatz der Götter und Menschen.

Das obere himmlische All hat

1. einen Himmel, der aus einer wechselnden Zahl von »Himmeln« besteht (»Sphären«), die von Geistwesen erfüllt sind und deren oberster Sitz des Höchsten Gottes der gesamten gegenwärtig sichtbaren Welt ist, selbst schließlich ein Liliputaner gegenüber dem Urgrund der Dinge, der stillschweigend vorausgesetzt wird.

¹⁾ IV R² 29, Obv. 47 f.: AN.KI.ŠAR, »die Gesamtheit des Oberen und des Unteren« (vgl. Delitzsch, Sum. Gramm. 143 f.); IV² 56, 12 b: elâti u šaplâti, Oberes und Unteres. Gray, Šamaš 12, Kol. I, 26 (KB VI, 2 S. 96 f.): »Die Sonne ist Hüter des Unteren und des Oberen«; eliš u šapliš, oben und unten.

²⁾ Belegstellen für ZI bei Delitzsch, Handw. unter nišu I und unter tamû, beschwören. Zur anthropologischen Bedeutung von napištu s. S. 90f. Die Einzelseele hat hiernach in der »Weltseele« ihre Entsprechung.

³⁾ Das Nähere zum Mysterium des Namens oben S. 33f. und 90, 117.

2. eine himmlische »Erde«, einen Himmelsdamm (šupuk šamê), von dem aus, in himmlischen »Häusern« wohnend, die im Kreislauf sich offenbarenden himmlischen Geistwesen ihre Macht ausüben.

3. einen Himmelsozean (ZU.AB), der durch den Himmelsdamm begrenzt ist.

Anschaulich liegt das Bild in der Offenbarung Johannes noch vor, wo der Himmels-ozean als »das krystallene Meer« den kosmischen Gottesthron umgibt, der von den »4 Tieren«, den Repräsentanten der 4 Hauptpunkte der großen die Himmelskugel umspannenden Planetenstraße, getragen wird (S. 152).

Das untere irdische All hat

1. einen »Himmel«, zu dem z. B. als dem Lufthimmel »der Rauch emporsteigt«.

2. die irdische Erde, die »Erde Enlils«, auf die z. B. der babylonische Noah »sein Angesicht nicht mehr richten will«, als er sein Schiff bestieg.

3. den irdischen Ozean.

Da himmlisches All und irdisches All auf dem Wasser schwimmend gedacht ist, so fragte man nach den Verankerungen. Man spricht naiv von »Pfählen«, die Himmel und Erde festhalten. Der Name dafür ist sumerisch allerdings nicht bezeugt, akkadisch heißt er tarkullu. Die Vorstellung ruht vielleicht auf primitiven Vorstellungen der Vorkulturen. Enlil heißt »Hüter der Pfähle«¹⁾. Wenn der »Himmelsmann« Ninurta und neben ihm Gunura als »tarkullu des Landes und des Himmels« bezeichnet wird²⁾, so liegt wohl eine ähnliche Vorstellung zugrunde, wie wenn Ninurta »das Band Himmels und der Erde trägt«³⁾.

Das Dreistockwerk entsteht, sobald man die Erde als Mittelglied zwischen Himmel und Erde stellt. Es gibt dann drei Weltteile:

Himmel, Erde und Ozean (himmlischer und irdischer), die drei großen Göttern des Pantheons als besondere Macht- und Offenbarungsbereiche zugewiesen werden:

Anu ist Herr des Himmels,

Enlil ist Herr der Erde⁴⁾,

Ea ist Herr des Ozeans.

Bei der Aufzählung geht man von oben nach unten: »Anu, Enlil und Ea läßt Marduk (der Erlösergott, das geheimnisvolle Kind der Urmutter, der also dem Urgrund näher steht als die große Trias des Pantheons) ihre Wohnstätten (maḥāzu) einnehmen«, heißt es in der Schlußzeile der 4. Tafel des Weltschöpfungsliedes:

»Den Himmel überschritt er, die Erde überschaute er,
stellte sich dem Ozean gegenüber, dem Wohnsitz Ea's.
Dann maß er die Gestalt des Ozeans,
errichtete nach seinem Muster als Großbau Ešarra,
und ließ ihn Anu, Enlil, Ea als ihr Heiligtum (maḥāzu) bewohnen.«⁵⁾

¹⁾ bēl tarkulli IVR² 23, 18. Vgl. zu tarkullu Jensen KB VI, 495.

²⁾ IIR 57, 56 und 59; K 4629, Obv. II, 26 f.; Reisner, Sumerische Hymnen 134.

³⁾ Asurnasirpal II., col. I, 2 f.; Šamšiadad I, 3 f.

⁴⁾ Nicht: »Herr der Luft«, wie noch von Meißner, Babyl. und Assyr. II, 6 mit Hommel angenommen wird. Die klare Stelle der Sintfluterzählung, die obenerwähnt wurde, macht das ganz unmöglich. LIL ist ein Viereck mit abgeteilten Feldern (Unger in Die Keilschrift Nr. 15) und bedeutet »Land« = Erdoberfläche.

⁵⁾ King, Seven Tablets I, 76 f.

In einer Variante heißt es ¹⁾:

»Über dem Ozean, der Wohnung Ea's,
gegenüber Ešarra, das ich gebaut ...
habe ich unten die Erde (ašrata) stark gemacht ...«

Der literarische Gebrauch und die Volksvorstellung bevorzugt die Dreiteilung:
Himmel, Erde, Unterwelt

Ich vermute, daß die gesamte Dreiteilung nachsumerisch (akkadisch) ist. Während nämlich die sumerische Weltentstehung kampflos vor sich geht — die Welt steigt aus der Urflut empor — betont das akkadische Denken die Gegensätzlichkeit, den Kampf, dessen Schauplatz als Resultat des Weltenbaues die Menschen-erde ist. Sie steht dann zwischen dem Oberen und dem Unteren:

Oben: Licht.

Auf der Erde: Kampf zwischen Licht und Finsternis.

Unten: Finsternis.

Oben: Das Gute.

Auf der Erde: Kampf zwischen Gutem und Bösem.

Unten: Das Böse.

Oben: Leben.

Auf der Erde: Kampf zwischen Leben und Tod.

Unten: Tod.

Die Erde ist auf dem Ozean aufgebaut. Es liegt noch die gleiche Vorstellung Ps. 24 zu Grunde: »Er (der Schöpfer, der aber in der biblischen Weltanschauung dem Urgrund der Dinge gleichgesetzt ist, nicht eine Erlöseremanation wie Marduk) hat die Erde auf die Meere gegründet, und auf den Wasserfluten stellte er sie auf.«

Die Erde liegt also auf dem Meere auf. Die Betrachtung des gestirnten Himmels ergab aber frühzeitig die Erkenntnis, daß der Himmel Kugelgestalt haben muß. Die gewaltige Lichthöhle, mit der die Erde wurzelhaft verbunden ist und die scheinbar auf dem Horizont aufliegt, wiederholt sich nach unten. Im Westen gehen die Gestirne unter und im Osten kommen sie zurück. Es wäre an sich denkbar, daß man sich den Übergang vom Untergang als einen unterirdischen Weg, etwa eine unterirdische Wasserstraße vorstellte ²⁾, aber die Himmelsschau der sumerischen Priester, die den gesamten Kosmos als einen in der Zeit sich drehenden Raum schaute und die, wie wir sahen, diese Raumzeiten in genialster Einfachheit einzuteilen verstand (S. 27 ff.), mußte zu der Erkenntnis kommen, daß der unterirdische Lauf gleich dem oberirdischen auf einer Halbkugel sich vollzog.

Beim Dreistockwerk wird »das Untere« in Erde und Meer getrennt, wobei das die Erde umströmende Meer auch unter der Erde strömend gedacht ist, wie bei dem Bilderverbot der Hebräer 2. Mos. 20, »Himmel, Erde und Meer unter der Erde.« Die Unterwelt, die in der volkstümlichen Dreistockvorstellung den unteren Weltteil

¹⁾ CT XIII, 25, Rev. 24 ff.

²⁾ So in Ägypten neben einer »wissenschaftlicheren« Vorstellung, wie sie z. B. ein Pyramidentext Pepis II. voraussetzt, der das Sternbild des Orion oben empfangen und in der Unterwelt geboren sein läßt, und wie die Inschrift der Pyramidenerbauer oben: Meine Seele ragt bis zum Orion und bis zur Unterwelt hinab.

bildet, ist dann nicht als selbständiger Weltteil, sondern als Topos im »Unteren« gedacht. Dementsprechend gilt dann auch das Geistwesen, das die Unterwelt regiert (Nergal), nicht als zu den großen Göttern gehörig, die die Weltteile repräsentieren (S. 160).

3. Himmel und Erde als Berge. Ost- und Westberg

In konkreter Ausmalung als Tempel »der großen Götter, die im Himmel Anus wohnen«¹⁾, heißt der Himmel Ešarra. Von diesem oberen Himmel steigen bei besonderen Offenbarungen oder Strafgerichten die Götter und Heroen herab.²⁾

Statt Ešarra wird auch Ekur gesagt: »Berghaus«³⁾. Dahinter steht also eine ganz anders geartete Weltenbildvorstellung. Sie hat mit der Schauung der aus der einfachen Himmelsschau stammenden »wissenschaftlichen« Weltvorstellung an sich nichts zu tun, ist aber mit ihr kombiniert worden bei der Lehre vom Sphärenhimmel mit seinen Stockwerken. Ich vermute, daß die Vorstellung vom Himmel als Berg übertragen ist von einer aus den Vorkulturen stammenden Vorstellung von der Erde als einem ausgehöhlten Berge, der in Vegetationsstufen aufgebaut ist, und über dem der Himmel, ebenfalls als ausgehöhlter Berg gedacht, sich wölbt. Diese Vorstellung klingt noch wieder in der lateinischen Bezeichnung des Himmels als »coelum«, d. i. Hohlraum, und in dem großartigen Bilde der letzten Gespräche des Sokrates von der irdischen Erde als Höhle, an deren Wänden sich durch die Lichtöffnung von oben Schattenbilder einer darüber sich wölbenden himmlischen Welt zeigen. Sofern die Erde als Berg gedacht ist, schauen die auf dem Erdberg wohnenden Menschen über sich die Innenseite der himmlischen Bergwölbung, dessen von uns abgekehrte Seite (»Jen-seits«) dann der eigentliche Himmel ist. Aber wenn auch hier die Vorstellung vom Erdberg der Ausgangspunkt geworden ist für den Himmelsberg, so hat sich doch im vorderen Orient auch diese Vorstellung dem System angepaßt: »Das Untere ist gleich dem Oberen.« Wie könnte man sonst bei den Babylonierern von 7 Erden sprechen und von 7 Klimata in der hellenistischen Zeit? 7 Zonen konnte man doch nicht empirisch feststellen. Wohl aber werden sie verständlich als Anpassung an die allmählich ausgebildeten 7 Sphären einer himmlischen Welt.⁴⁾

Die Erdenwelt als Berg gedacht heißt HUR.SAG.(GAL).KUR.KUR.RA akkad. šad mâtāti, Länderberg, d. h. Berg, der die Länder umfaßt. Ebenso aber heißt der Himmelsberg, »auf dem die Götter rechtmäßig geboren sind«; daneben auch Aralû.⁵⁾ Sofern der Weltberg der Berg der irdischen Erde ist, mit der himmlischen Welt durch das »Band Himmels und der Erde« verbunden, heißt der Gott der Erde Enlil: »großer Berg«, »Herr der Länder.«⁶⁾

In einer scholastischen Liste werden Himmel und Erde mit allerlei Hohlräumen

¹⁾ S. A. Smith, Misc. Assy. Texts 19, Z. 25.

²⁾ S. meinen Beitrag zur Festschrift für Hommel MVAG XXI, 88 f.: Die sog. Kedorlaomertexte.

³⁾ Vgl. zu Ekur-Ešarra das von E. F. Weidner in »Inschriften der altassyrischen Könige« S. 62, Anm. 9 zusammengestellte Material.

⁴⁾ Vgl. dazu bereits S. 109 im Kapitel IV »Himmelsbild gleich Weltenbild« und unten S. 144. 149.

⁵⁾ Sargon Khors. 155 f. Annalen 416 f.

⁶⁾ Sargon, Annalen 436; Enlils Wohnung.

zusammengestellt.¹⁾ Hier wird <(, der sog. Winkelhaken der Keilschrift, der aufrecht gestellt so aussieht: \triangle , mit šamû Himmel und iršitu Erde gleichgesetzt. Es kann späte Spekulation sein, aber es stimmt zu der Vorstellung von der Erde als einem Hohlraum, der in dem größeren himmlischen Hohlraum hängt. Unter den Schriftbildern der ältesten sumerischen Schrift erinnert das Zeichen Abb. 30 S. 19 (oben Mitte) an die poetisch-lehrhafte Erdvorstellung des ersten Luftfliegers Etana, der auf Adlersfittigen emporsteigend schließlich die Erde von oben wie einen runden Korb sieht, in dessen Mitte ein Mehlhaufen liegt.²⁾ Es ist das sumerische Zahlzeichen für 36 000, also das Zeichen für die kosmische Vollzahl der Sumerer (S. 269).³⁾ Nach dieser naiven Schilderung ist also die Erde gleich dem Himmel als konkave Wölbung gedacht. Diodors Bemerkung⁴⁾: die Babylonier dachten sich die Erde wie einen umgestülpten Kahn, stimmt dazu: Diodor meint die Rundkähne, die bis heute auf dem Tigris benutzt werden.

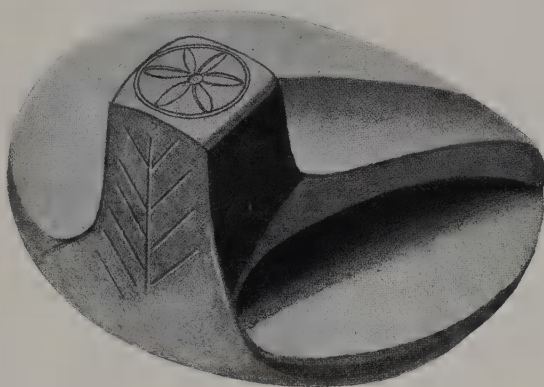


Abb. 84. Templum aus Ilios; stilisierte Leber

Das Spätjudentum hat diese Vorstellung in Babylonien aufgenommen. Talm. jer. Aboda, Zara III, 42 c: »Als Alexander, der Mazedonier, in die Höhe steigen wollte, stieg er immer höher, bis er die Welt wie eine Kugel und das Meer wie eine Schüssel sah. Darum stellt man ihn mit einer Kugel in der Hand dar«. Numeri rabba (zu 4. Mos. 7, 13): »Darum brachte er eine Schüssel dar: entsprechend dem Meer, das die ganze Welt umgibt und einer Schüssel gleicht«. Wie in der rabbinischen Legende wiederholt, so wurde noch im zaristischen Rußland dem Weltenherrscher Brot auf einer goldenen Schüssel als Ehrengabe gebracht. Auch der aufsteigende Ifrit in 1001 Nacht (Reclam I, 106) sieht die Erde wie eine Waschschüssel.

¹⁾ CT XII, 2, Obv. 1, col. II (= VR 36, II, 45—46).

²⁾ Jensen KB VI, 114, Z. 22 f. Auch die wagerecht liegende Neumondsichel, wie man sie in südlichen Ländern sieht, erscheint dem Babylonier als »Brotkorb«, s. Scheil, Dél. en Perse II, 90, Z. 10. Für die symbolische Aperzeption der Gralschüssel, die Wundertrank und Speise enthält, ist dies wenigstens ein der möglichen astralen Deutungen, s. meine Außerbiblische Erlösererwartung S. 341. Das Schriftzeichen (Winkelhaken) ist Berg und Höhle zugleich vgl. Unger in Die Keilschrift im Jahrb. D. Ver. Buch u. Schrift II, S. 22 Nr. 10.

³⁾ Thureau-Dangin, Recherches sur l'origine de l'écrit. cunéif. 82, Nr. 490 ist das Bildzeichen für Kiš, das All, ein anderes.

⁴⁾ 31, 7.

Daß der Weltberg in der monumentalen Wiedergabe oft zweigipflig ist, erklärt sich m. E. aus einer Übertragung der Kreislauflehre auf die kosmischen Vorstellungen. Die beiden Berggipfel entsprechen dann dem Höhe- und Tiefpunkt, den Mond- und Sonnenlauf in den Sonnenwenden am Himmel erreichen. Der eine Gipfel entspricht dann der Kulmination (festgelegt als Herrschaftspunkt gedacht) der Sonne, der andre dem des Mondes oder umgekehrt. Daraus würde sich auch erklären, daß die Höhepunkte des Weltberges in der späteren mythischen Symbolik als Sonne und Mond gelten oder als zwei Bäume Helios und Selene.¹⁾ Auf Siegelzylindern verschiedener Zeit und Herkunft steht die Gottheit auf beiden Berggipfeln (Abb. 203 a—c).

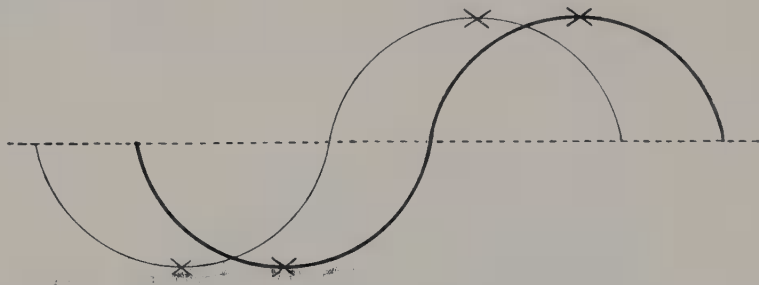


Abb. 85 a. Kosmische Grundlage der Vorstellung vom zweigipfligen Weltberge (Bogenhöhen und Bahnentfernungen sind der Deutlichkeit wegen übertrieben dargestellt, richtig in Abb. 119)

Auch der Ostpunkt und Westpunkt des Sonnenaufgangs und Sonnenuntergangs wird je als (zweigipfliger) Berg vorgestellt. Die zugrunde liegende Imagination erläutert vielleicht die ägyptische Hieroglyphe für die Sonne, die die Sonne am Horizont zwischen zwei Bergen zeigt. Sumerisch heißen die beiden Berge in Ost und West HUR.SAG.BABBAR.RA und KUR.BABBAR (Osten) und HUR.SAG.GÍG.GA oder KUR.GÍG.GA (West), d. h. weißer und schwarzer Berg, akkadisch šad šît šamši und šad erêb šamši , Berg des Sonnenaufgangs und des Sonnenuntergangs. In einigen Fällen ist der Berg als Stufenturm gezeichnet, auf dem die Gottheit emporsteigt. Der Tempelturm ist ja ein Weltberg. Er hieß in der ältesten sumerischen Reichsstadt Nippur Imhursag , Weltberg.²⁾

Nach dem Gesetz der Entsprechung hat dann auch der Tempel, der ja ein auf die Fläche projiziertes Stufenheiligtum ist, Weltbergssymbolik. Heißt doch der sumerische Enlil von Nippur selbst »der große Berg«.³⁾ Und $\text{E-hursag-gal-kurkura}$, »Heiligtum des großen Länderberges« heißt der Haupttempel in Assur.

Innerhalb des Gottesberges ist der Unterweltsbezirk.⁴⁾ Die gefürchteten Sieben »sind im Berg des Sonnenaufgangs geboren und im Berg des Sonnenunter-

¹⁾ Auf dem Tierkreis von Dendara (Abb. 126) bildet den Gipfel Sonne und Mond; ebenso auf dem S. 144 erwähnten koptischen Weltbild. Nach dem Brief an Aristoteles im 3. Buche des Pseudo-Kallisthenes fand Alexander auf der indischen Reise auf dem Gipfel des Weltberges die Bäume Helios und Selene.

²⁾ II R 50, 5 a.

³⁾ Sargon, Annalen 436.

⁴⁾ Vgl. zum Schriftzeichen S. 131, Anm. 2.

gangs groß geworden und belustigen sich im Berg des Sonnenaufgangs«, heißt es in einem Beschwörungstext.¹⁾ Der Götterberg E-ḫursag-kurkurra, wo nach der Inschrift des assyrischen Sargon II. die großen Götter »rechtmäßig geboren sind«²⁾, heißt auch Aralû, denn in seinem Innern ist die Unterwelt. Und in der weiteren Fortbildung der kosmischen Symbolik ist dann drinnen im Weltberg auch die Schatzhöhle.

In dem Buche meines Bruders Joh. Jeremias, *Der Gottesberg*, ist gezeigt, welch eine umfassende Rolle diese Symbolik spielt, auch in der Symbolsprache der Bibel.

In der kosmischen Geographie der Assyrier heißen der Ost- und Westpunkt der Sonnenbahn šitan und šillan. Sargon, der Eroberer Samariens, rühmt sich, wie dann im Abendland in der gleichen orientalischen Sprechweise Karl V. sagt, daß in seinem Reiche die Sonne nicht untergeht: Er beherrscht »die 4 Weltteile vom Ostpunkt bis zum Westpunkt der Sonne« (ultu šitan adi šillan). In einem astrologischen Texte werden die beiden Punkte einmal im Zusammenhang mit einer der schönsten Erscheinungen am Himmel zusammen genannt, die man in den beiden Äquinoktien alljährlich bewundern kann: wenn gleichzeitig mit der aufgehenden Sonne der Vollmond untergeht oder umgekehrt, stehen im Osten und Westen Sonne und Mond bis zu ihren Hälften über den Horizont.³⁾

Dem poetischen Weltbild gehören die »Türen des Himmels«⁴⁾ an, an denen am Morgen die Sonne heraustritt und in die sie Abends hineingeht.

4. Die Himmelswölbuug. Himmelspol, Zenit und Meridiane

Der »Umkreis« des Alls — in der Himmelsschau ohne die Bergvorstellung — heißt sumerisch DUB (akkadisch pulukku) Himmels und der Erde.⁵⁾ Die Araber haben das Wort in dem umfassenden Sinne als Weltall als Fremdwort übernommen: sie nennen den Globus falak^{un}. Pulukku bedeutet also die Himmelswölbuug.

Die Sumerer sprechen vom »Grund des Himmels« (AN.UR, akk. išid šamê)⁶⁾ und von der »Höhe« des Himmels (AN.PA, akk. elât šamê). In neubabylonischen und schon in assyrischen Texten bedeutet das ganz klar: die ganze Welt.⁷⁾ Da nun išid šamê sicher den Horizont bedeutet, denn am AN.UR geht die Sonne auf⁸⁾, so müßte AN.PA den Himmelspol oder den Zenit bedeuten. Das stimmt aber

¹⁾ IV R 15, 21 ff. b., 35 ff. 2.

²⁾ Sargon, Khorsabad 155 f.; Annalen 416 f.

³⁾ Vir. Sin III, Z. 79: ina šitan u šillan adi mešlê-šunu izzazû. Bei unsern atmosphärischen Verhältnissen kann man übrigens das großartige Schauspiel so sehen, daß nicht nur die Hälften, sondern die vollen Scheiben zugleich auf den beiden Horizonten aufzusitzen scheinen.

⁴⁾ daltê šamê CT XIII, 50, Z. 6. Vgl. zur Sache W. Köhler, Archiv für Rel. Wiss. 8 (1905), 214 ff.; Boll, Zur Offenb. Joh. 17.

⁵⁾ Nebuk. I. VAB IV, 100, col. II, 23 f.; Antiochus Soter VR 66, 1, 14 ff., pulukku šamê u iršitim; Berl. Merodachbaladanstein III, 20 (KB III, 1, 188) fehlt den Ländern pulukku, die rechte »Abgrenzung« (Abrundung). Die Juden haben das als pelek übernommen, z. B. Neh 3, 9: pelek, Umkreis Jerusalems.

⁶⁾ Z. B. IV R 28, 24 a.

⁷⁾ Neb. VAB IV, 120, 152; CT XIX, 19, col. 3, Z. 53—56.

⁸⁾ IV R² 20, 2, 1 f.

nicht zu den Angaben meteorologischer Omina, die den Regenbogen vom Horizont bis zum elât šamê ausgedehnt sehen.¹⁾ Der Regenbogen steht aber höchstens 45 Grad über vom Horizont.

Für die Bedeutung des elât šamê als Zenit, den Punkt, der als Höhepunkt des Himmels über dem Scheitel des Beobachters steht, spricht eine Stelle im Anfang der V. Tafel des Schöpfungsgliedes. Marduk befestigt hier am Horizont die Türen für den Auf- und Untergang der Gestirne und stellt zwischen sie in die Mitte des Himmels elâti, also den Zenith.²⁾ Der wissenschaftliche Ausdruck für den Zenit ist wohl das akkadische zikpu.³⁾ Es bedeutet profan sonst die Spitze z. B. des Dolches. Salmanassar spricht einmal von Bergen, die gleich einer Dolchspitze (zikiptu) gen Himmel ragen⁴⁾. Vgl. Abb. 85 b.

Daß auch der astronomische Name Nibiru eine Bezeichnung des himmlischen Nordpols ist, kann ich nicht mehr aufrecht erhalten. In den Sterntexten der späteren Zeit ist er immer die Bezeichnung des hellen Sterns Canopus, der in der Breite Babylons nur einen kleinen Bogen am Südhorizont beschreibt. Seine Bedeutung für die Himmelsschau liegt darin, daß man den Ortsmeridian für Babylon genau erhielt, wenn man den auffallenden Stern Canopus mit dem Zenith durch eine Linie verbunden dachte. Darum wird wohl in dem astronomischen Teil des Schöpfungsgliedes betont, daß Marduk bei Ordnung des gestirnten Himmels »dem Nibiru den richtigen Platz anwies« und daß von Nibiru gesagt ist: er hält die Mitte, er lenkt die Pfade der Gestirne, er lenkt die Götter allesamt (es sind hier die göttlichen Gestirnwesen gemeint). So ist es dann wohl auch zu verstehen, wenn Marduk den Namen Nibiru bekommt. Er heißt so, wenn er als Jupiter den Ortsmeridian passiert.⁵⁾

Der Himmelspol, sum. MU.BU.SAR.DA, wird als Sitz des höchsten Gottes der geschaffenen Welt (Anu, der »der Erhabene des Himmels« oder »der erhabene Gott« heißt) göttlich verehrt. Und zwar wird der Name erklärt als »das geflochtene Joch«⁶⁾. Das wird sicher im Zusammenhang stehen mit der genialen Gradeinteilung des Himmels, die wir als Erfindung der Sumerer S. 27 f. erkannt haben. Die besondere kultische Verehrung des Himmelspols, die inschriftlich erwiesen ist⁷⁾, mag späterer Dogmenbildung angehören. Sie entspricht der göttlichen Verehrung des Aion in hellenistischer Zeit. Raum und Zeit sind eins, denn im Zeitkreis, im Aion, entfaltet sich der Kosmos. Ebenso wie man den Kosmos, repräsentiert durch seinen kosmischen Höhepunkt, göttlich verehrt, konnte das mit der »Zeit« geschehen.

Das altsumerische Zeichen für Himmel und Gottheit zugleich ist *, ein 8- oder 16-strahliger Stern. Es ist sehr wohl möglich, daß das Zeichen (Sinnbild) vom Pol des Himmels, von dem die Meridiane ausgehen, d. h. die von den Sumerern erdachten Gradeinteilungslinien, abgelesen ist. Die Vermutung ist von H. Zimmern

¹⁾ Thompson Rep. 252, Obv. 37 = Virolleaud, 1. Suppl. LXI, 18.

²⁾ KB VI, 1, 30 f. Z. 11.

³⁾ Thureau-Dangin, Revue d'Assyr. X, 222.

⁴⁾ Salm. Mo. Obv. 19, Rev. 42.

⁵⁾ Thompson Rep. 94.

⁶⁾ Ni-ru raksu V R 46, 12 und 47; vgl. auch II R 47, 16—23 ef.

⁷⁾ Bei Thureau-Dangin, Rit. accadiens S. 137, Z. 302 wird der Pol im Gebet angerufen, und zwar als himmlische Manifestation Marduks als des summus deus. Er wird auch als Offenbarungsort des Nabû angesehen, der ja als »Weltaufseher« gilt (etwa wie im nordisch-germanischen Mythos Odin, der die 9 Welten überschaut) s. S. 375 und vgl. Vir. Astr. Ch. Sin XIX, 8: [i]Ni-ru rak-]su [i]A-nu-um rabû^u ša šamê [i]Nabû. Die Stelle sagt, daß Nabû als Weltaufseher vom Nordpol des Himmels her die Anu-Würde besitzt.

ausgesprochen worden. Das schließt gar nicht aus, daß man dann bei dem Schriftzeichen als Stern speziell an Venus gedacht hat, die als erster oder als letzter am dämmernden Himmel leuchtender Stern im Orient gern mit dem ganzen Himmel gleichgestellt wird. Als Repräsentantin des Alls ist sie ja als die Urmutter im religiös-mythologischen Denken schließlich auch älter als der von ihr abgespaltene männliche Urvater, der dann im Himmelspol göttlich verehrt wird. Sie »begehrt, Himmelskönigin zu werden«, sagt der poetische Mythos. Er weiß, daß sie Himmelskönigin von Haus aus ist.

Zu der Auffassung: Himmelspol gleich Knoten stimmt die hebräische Bezeichnung als aguddah. Amos 9, 6 schimmert die kosmische Bedeutung durch. Das bekannte Symbol des »gordischen Knotens«, den Alexander durchhaut, ist also wohl kosmisches Symbol für die Weltherrschaft.

Dieser Ortsmeridian hieß als »die Mittellinie des Himmels« *ḫabal šamê*. Der Höhepunkt des Sonnenlaufes hieß in bezug auf die an ihn gebundene höchste Hitzeentwicklung AN.BIL, »göttlicher Feuerpunkt«, akkad. *mušlālu*¹⁾.

Alle diese kosmisch-astralen Punkte und Linien genossen wie der Himmelspol, kultische Verehrung als Offenbarungsorte göttlicher Wirkungen.

5. Sphären des Himmels. Stufenturm. Poetische Himmelsschau

Dem alten aus intuitiver Himmelsschau gewonnenen Wissensgut gehört wohl auch die Einteilung des Himmels zu beiden Seiten des Äquators in 3 Parallelstreifen an, durch die sich die Sonne in ihrem täglichen Lauf während des Jahres bewegt. Sie werden nach dem Gesetz der Entsprechung in honorem der kosmischen Weltenherren benannt: Weg Anus, Enlils, Eas. In später astrologischer Zeit hat man dann die Fixsterne nach dieser Dreiteilung in 3 Gruppen geteilt: Sterne des Anu, des Enlil, des Ea.

Die scholastische Teilung des Himmels in Sphären, die für die mystischen Initiierungen der späteren Zeit, aber auch schon für den religiösen gnostischen Hintergrund des Weltbildes in alter Zeit von größter Bedeutung sind, rechnet nach verschiedenen Systemen. Der vordere Orient bevorzugt die 3²⁾ und die 7, der europäische Norden und der ferne Osten die 9. Im Keilschriftgebiet sind aber die Spuren für alle Zählungen von 3—10 mit Ausnahme von 6 vorhanden und inschriftlich oder monumental (an den Stufentürmen, den kosmischen Raumsymbolen) nachzuweisen.

Auf 3 Himmelsphären deutet vielleicht der dreistufige Turm auf den Säulenkapitälen und Querleisten der Stele des Melišipak mit der Legende des Šutruk-Nahunte und der dreistufige Tempelturm auf dem Bronze-Kultmodell des Elamiers Šilhak-Inšušinak aus der Zeit um 1100 (Abb. 230). — Vierstufig ist der Tempelturm von Ur gewesen nach den englischen Ausgrabungen (Abb. 41). Auf der 3. Stufe stand ein Heiligtum (vgl. Abb. 80 b). Vierstufig ist der Turm auf dem Merodachbaladanstein IV R 43. Fünfstufig andererseits der Turm auf dem Himmelsgewand des Adad (Abb. 201). Siebenstufig ist z. B. der von Babylon. Achtstufig übereinander geschichtete

¹⁾ Weidner, *Babyloniaca* VI, 59 ff.

²⁾ Die bekanntesten Beispiele 2 Kor. 12, 2; vgl. Testament Levi 2 ff.; Baruchapokalypsen.

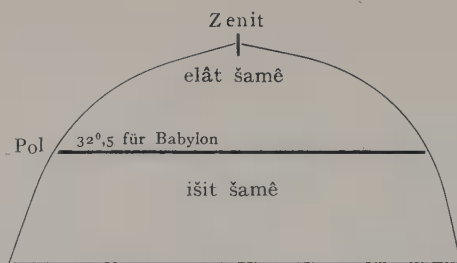


Abb. 85 b. Babylonische Vorstellung von der Wölbung des Himmels

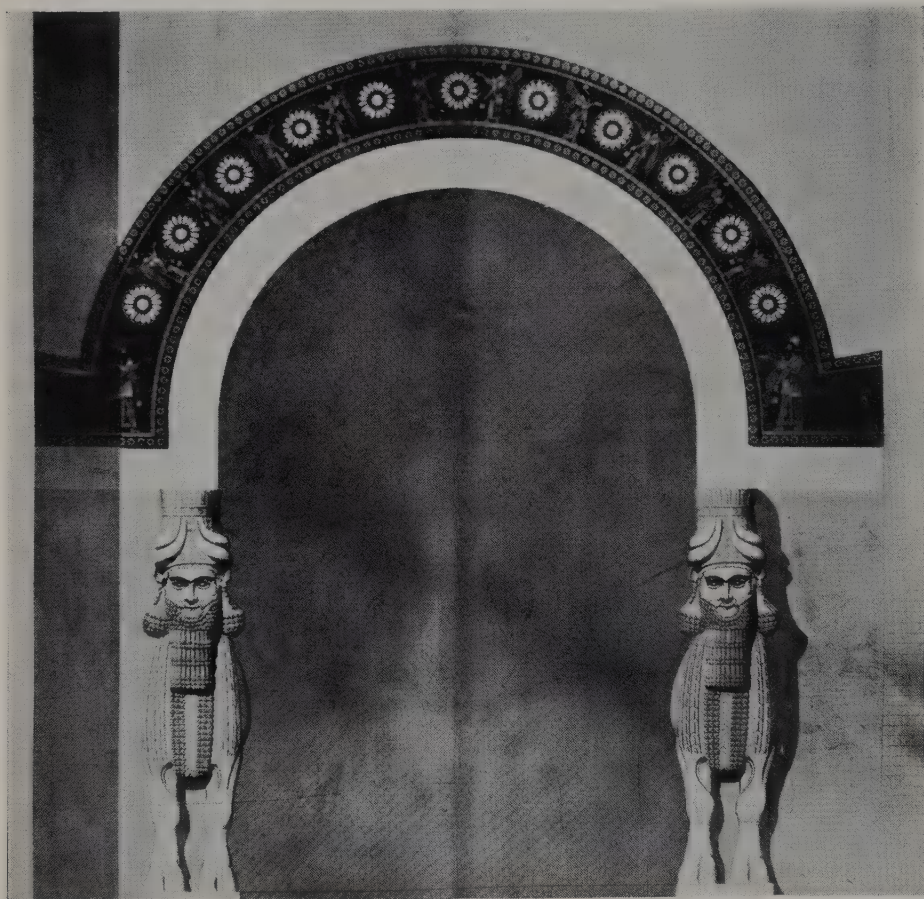


Abb. 86. Ein Stadttor von Dur-Šarrukên (Khorsabad). Stierkolosse mit Sternenbogen und Engeln

Türme will Herodot I, 81 in Babylon gesehen haben, wobei die 8. Stufe ¹⁾ durch das Heiligtum auf dem Gipfel dargestellt ist. In vielen gnostischen Weltbildern bilden 7 planetarische mit Geistwesen (himmlischen ekklesiai) erfüllten Sphären den Durchgang zu einem 8. Himmel und evt. darüber hinaus zu einem 9., dem eigentlichen Paradies, wie es wohl auch in Dantes Paradiso gemeint ist. ²⁾ Wenn Celsus ³⁾ von einer 7stufigen Mysterienleiter spricht, aus 7 Metallen bestehend, so handelt es sich um den gleichen gnostischen Gedanken: die Leiter entspricht 7 himmlischen Sphären. Die 7. bildet dann den Übergang zum 8. Tor, das zum obersten Himmel führt ⁴⁾. — Zehn Himmel setzen die Sephirot der Kabbala voraus; zu den 7 »Stimmen« der planetarischen Sphären kommen 3 Fixsternsphären ⁵⁾.

In Sumer liegen also die Wurzeln für die Sphärenlehre, die den gnostischen Systemen der ganzen Welt eigen sind. Das wichtigste sind dabei nicht die himmelsgeographischen Sphären selbst, sondern die Geistwesen, von denen sie erfüllt sind. Im ältesten Sumer-Babylonien sind nur Ansätze zu einer Klassifizierung von Einzelwesen vorhanden, die dann immer weiter ausgebildet wurde. Die Wanderung ist einesteils unmittelbar von Westasien nach dem Osten gegangen. Zarathustra hat die babylonische Weltenlehre durchgebildet in der Gestalt, wie sie uns dann die avestische Welt zeigt. ⁶⁾ Für die hellenistische Welt waren jüdisch-arabische Schulen die Weiterbildner und Vermittler.

Dem konkreten Denken der Babylonier entspricht es, daß in den scholastischen Priesterlehren die Ansätze zu den Sphären durch kostbares Gestein anschaulich gemacht werden. Man sagt, daß der oberste Himmel aus Luludanitu-Stein besteht, der mittlere aus Saggilmut-Stein, der unterste dem Auge zunächst sichtbare blaue Himmel, auf dem Nachts die Sterne aufleuchten, aus Blaustein (Lapislazuli). ⁷⁾ Bei der hier zu Grunde liegenden Dreiteilung der Sphären ist der oberste Himmel der Sitz Anus, des Allvaters der sinnlichen Welt, der mittlere Sitz des »Herrn« Enlil, der dann über die Genien regiert. Die Ausdrücke kirib, libbi šamê, die das »Innere« des Himmels bezeichnen, kann ich mir zunächst nicht (abgesehen von der sogleich zu besprechen-

¹⁾ Nach Unger (s. Forsch. und Fortschr. III, 258) ist die 8. Stufe der »kigallu«; s. dazu Ungers Aufsatz »Turm zu Babel« in ZAW 1927). Er entspricht dem Turm in der Unterwelt in derselben Größe, wie der über Tag, der 7 Stufen hatte.

²⁾ Die arabische Gnosis kennt 7 und 8 und 9 Sphären, s. Hommel Aufs. und Abh. 374. Über den 7 planetarischen liegt die 8. als Fixsternsphäre und darüber als »Sphäre der Sphären« die Wohnung des Urgrunds der Dinge jenseits der geschaffenen materiellen Welt. 9 Sphären zählen die harranischen Sabier nach Mas'ûdi, Chwolson II, 375 ff. Sie hatten auch 9 stufige Türme II, 383. 673 f. 243; vgl. S. 34: Kanzel mit 9 Stufen. 9 Himmel zählt die Völuspa, ebensoviel das Weltbild der Kesarsage in Tibet (vorbuddhistische Bongreligion, s. meine Außerbiblische Erlösererwartung) und die ostasiatischen Völker.

³⁾ Origenes, c. Celsum 6, 22.

⁴⁾ Muhammed sieht im 7. Himmel, den nach Sure 17, 46; 78, 15 Gott schuf, das himmlische Original des Koran. Aber 7 Himmel kannten nach Sure 23, 88 die Araber schon vor Muhammed.

⁵⁾ S. Bischoff, Elemente der Kabbala 23 ff. Aber schon die ältere jüdische Lehre kennt 5 Himmel (arabot) und darüber 3 »höchste Himmel«, s. Monum. Judaica I, 195.

⁶⁾ Aus dem persischen Babylonien brachten die Juden neue Anregungen mit, wie die Apokalypsen des Baruch zeigen und die Ascensio des Jesaias, vgl. bin Gorion, Die Sagen der Juden I, 38 ff.

⁷⁾ So KAR, Nr. 307, 30 ff. Zum obersten Himmel in diesem Sinne vgl. Smith, Misc. Texts 19, 8; KB VI, 1, 236. XI, 115.

den astrologischen Terminologie) anders erklären als aus einer realen Vorstellung von einem Jenseits, nicht etwa im Sinne eines »neuplatonischen« Seelenhimmels (den kennt der Orient nicht), sondern im Sinne der von uns abgekehrten Seite des gestirnten Himmels, von der die göttlichen Wesen im letzten Grunde emanieren. Dem widerspricht nicht, daß der Mond im »Innern des Himmels wohnt« und daß die Sonne »des Abends in das Innere des Himmels tritt«. ¹⁾ Das sind dann poetische Sprechweisen, die mit dem »wissenschaftlichen« Weltbild ebenso wenig zu schaffen haben, wie poetische Sprechweisen im Alten Testament, z. B. Psalm 19, wo die Sonne des Morgens aus dem Zelt eines inneren Himmels wie aus einer Brautkammer hervorgeht und dann als Held den Sonnenweg läuft. ²⁾

In den späten astrologischen Terminologien ist dann kirib šamê ein astronomischer Ort, wechselnd mit kabal šamê, dem Ortsmeridian. Die Gleichsetzung bezeugt das meteorologische Omen Vir. Astr. Chald. Adad XIX, 51 f. In dem mehrfach erwähnten großen Šamaš-Hymnus hängen die kippat mâtâti im kirib šamê, d. h. wohl: die 4 Weltecken sind hier verankert.

Bei der Schilderung der Adlerfahrt des Etana kommt der Held nach 3 Doppelstunden zum Himmel Anus. Höher hinauf geht es zum Sitz der Urmutter, der Himmelskönigin Ištar. Schlüsse auf eine systematische Teilung in Himmelsregionen kann man daraus nicht ableiten. Es ist aber interessant, zu sehen, daß auch hier im Hintergrunde der Gedanke steht, daß die Allmutter über allen andern mythologischen Göttervorstellungen rangiert, selbst über der kosmischen göttlichen Trias. Das ist einer der Grundgedanken bei der großen sumerischen Geburt der Idee gewesen, aus der alle Erlösungsmysterien kommen.

Von dem »wissenschaftlichen« Weltbild ist es auch getrennt zu halten, wenn es z. B. vom »Damm des Himmels« her regnet. Es ist das ebenso als Poesie in Anspruch zu nehmen, wie wenn im A. T. die »Fenster des Himmels« bei den Regengüssen sich öffnen (vgl. 1. Mos. 7, 11). Gnostischen Sinn aber hat es, wenn von himmlischen Welten der Reinheit die Rede ist und wenn bei Beschwörungen am Schluß der mystischen Exerzitien gesagt wird: Der Gereinigte leuchtet wie das Innere des Himmels. ³⁾

Der allbewunderte »schöne Sternenhimmel«, wie ihn einer der großen Ištarhymnen nennt, heißt sumerisch KIL(ki-li).AN, akkadisch mul šamê, »die Fülle« des Himmels. ⁴⁾ Nach der Lehre ist er das göttliche Offenbarungsbuch, die Gestirne sind in diesem Sinne die »Schrift des Himmels«.

Ein schönes Beispiel dafür, daß sich auch der einfache babylonische Mensch gern mit dem gestirnten Himmel beschäftigt hat, zeigt die Unterschrift eines Textes, der von Meteor-Erscheinungen handelt: »Diese Anzeichen sind die Vorzeichen, die der Gelehrte dir zeigt, wenn du das Innere des Himmels beobachtest«. Wenn hier kirib šamê, das Innere des Himmels, gesagt ist unter offener Beziehung auf den sichtbaren gestirnten Himmel, so ist doch angedeutet, daß der schlichte Beobachter dabei an ein Jenseits dachte, wie ja die Frömmigkeit des Himmelsbetrachters beim Anblick des Sternenhimmels noch heute »Himmel« im religiösen Sinne faßt, etwa christlich als »das Vaterhaus mit den vielen Wohnungen«. Die Frömmigkeit ist nicht an ein wissenschaftliches Weltbild gebunden.

¹⁾ IVR 27, 2 a.

²⁾ Vgl. den Sonnenhymnus IVR 20, Nr. 2, wo Aja die heimkehrende Sonne begrüßt.

³⁾ Z. B. IVR 14, Nr. 2 (K 44, Rev. 28); 57, 14 b.

⁴⁾ VR 30, 15 e f.

6. Der Himmelsdamm. Der Regenbogen

Die etwa 50 Grad breite Straße am Himmel, auf der Sonne, Mond und Planeten für unser Auge durch Gruppen von Fixsternen zu wandeln scheinen, sah der sumerische Himmelsbeobachter als einen Dammweg, den er Himmelsdamm nannte: sumerisch UL.ĜE und GĪR, akkadisch šupku, šupuk šamê¹⁾, »Aufschüttung des Himmels.« Die Vorstellung ist für Alluvialgegenden charakteristisch als Bezeichnung einer Wohnstraße, auf der die Götterhäuser liegen (wie in Holland und in der Mark: Kurfürstendamm usw.). Später werden wir sehen, daß dann der Begriff des Himmelsdammes sich mit unserm Tierkreis deckt. Hier regieren und von hier aus wirken vor allem die drei großen Befehlshaber der Kreislauftrias: Sonne, Mond und Venus, Sin Šamaš Ištar. Man sagt: Die drei wurden eingesetzt, um den šupuk šamê zu regieren.²⁾ Und wenn der Abend kommt, sagt man: Ištar leuchtet am Himmelsdamm auf.³⁾ Vom Himmelsdamm her richten aber auch die Dämonen, insbesondere der gefährliche šêdu, ihre Verwirrungen an.⁴⁾

Unbeschadet der Theorie: »Was oben ist, ist unten«, ist natürlich in Wirklichkeit in diesem Falle die Vorstellung von der Erde übertragen. In der S. 122 f. besprochenen verhältnismäßig mythenfreien Schöpfungserzählung entstehen die Wohnsitze auf Erden durch Aufschüttung auf der Oberfläche der Urflut. Dementsprechend denkt man sich die Häuser der Götter durch Dammaufschüttung auf dem Himmelsozean aufgebaut. Die römische Legende spiegelt den Gedanken noch wieder, wenn Rom auf einer Tiberinsel erbaut ist, die sich durch angeschwemmtes Rohr auf dem Tiber bildete (S. 123, Anm. 2).

Wenn die auf dem Meere gegründete irdische Erde nach der Theorie sich in 7 Erdsphären auftürmt (S. 130), so ist das nicht von der Wirklichkeit abgelesen, sondern es ist (diesmal richtig nach dem Gesetz: »Was oben ist, ist unten«) einer Vorstellung von einer siebenstufigen Auftürmung der himmlischen Erde nachgebildet, die sich aus den übereinandergetürmten Sphären der Wandelgestirne erklärt. Sobald man sieben Wandelgestirne zählte (und es ist, wie wir S. 173 f. sehen, keine Zeit zu denken, in der das nicht geschah) und den Sieben Farben zuteilte, mußte es nahe liegen, die Parallelität des siebenfarbigen Regenbogens beizuziehen. Der Regenbogen heißt sumerisch AN.TIR.AN.NA. Das bedeutet eigentlich »der himmlische Wald«. Wie der siebenstufige Sphärenturm wurde der Bogen auch als »Götterweg« angesehen. Die spätere Astrologie weiß das noch, wenn sie den farbigen Mondhof tarbaš tallakti ilāni nennt, d. h.: »Hof des Götterweges«. Man denkt an die geniale Bühnenanweisung Richard Wagners, der die Stufen zu Walhall als Regenbogenstufen auffaßt. Der Regenbogen heißt allerdings auch marratu, Ring (marratunķu).⁵⁾ Danach könnte man vermuten, daß man den bis 45 Grad über den Horizont

¹⁾ Delitzsch, Handw. 680. K 4386, col. III, 53 f. = CT XIX, Pl. 19, col. III, 53—56: GIR = šupuk šamê, GIR. ĜE.A = burume mit AN.PA = elāt šamê und AN.ŠA(G).GA = kirib šamê eine Gruppe bildend. Bei Sanherib Rass. 80 heißt die Terrasse der hängenden Gärten šupku. Vgl. auch den Sprachgebrauch S. 123 Anm. 2.

²⁾ IVR 5, 3/4 a.

³⁾ Sm. 954, Rev. 1/2.

⁴⁾ ib. 70/72 a.

⁵⁾ VR 28; 76. — TIR.AN.NA = marratu Vir. Sin III, 122. — AN.TIR.AN.NA = marratu CT XXVI, 40. — Marratu heißt auch der Ringstrom der »Erdkarte« (Abb. 90).

steigenden Regenbogen als Teil eines Ringes angesehen hat, der sich unter dem Horizont fortsetzt und zum Ring vollendet, wie der Himmelsweg der Planetenbahn. Schließlich bedeutet AN.TIR.AN.NA auch etwas wie Kreisel. Die Soldaten Asurbanipals »drehen sich im Freudenjubiläum um das Götterbild unter Musik wie AN.TIR.AN.NA«. ¹⁾

Das ungeschriebene Kindergedächtnis hat die Vorstellung im Kreisspiel bewahrt. Es wird nur im Frühling gekreiselt, wie das Drachensteigen nur im Herbst geschieht (Sommer-Winterkampf). Der neue Kreislauf wird in Bewegung gesetzt. In meiner Jugendzeit wurde noch streng darauf gesehen, daß die Rillen des Kreisels die richtigen Farben haben. »Falsche Kreisel« nahm der Scheich der Gassenjungen nach ungeschriebenem Gesetz weg und warf sie in die »Rabusche«.



Abb. 87. Ägyptische Darstellung von Himmel und Erde, durch die Luft (Gott Schu) getrennt

Die verschiedenen Einteilungen des Alls in Sphären darf man sich nun aber nicht als eine Art weltarchitektonischer trockener Theorie vorstellen. Dem wissenden Sumerer und Babylonier waren das nur die Kulissen für übersinnliche bzw. höhere sinnliche Wirklichkeiten. Die Gnosis, die wie in allen Religionen der Welt hinter dem Weltbild steht und von der die Inschriften nichts unmittelbar sagen, sah diese Sphärenwelt erfüllt mit Hierarchien höherer Geistwesen, die im Dienst der Götter, die selbst als höchste Geistwesen gedacht sind, gelegentlich ausziehen zu bestimmten Leistungen. In einem Text aus Assur z. B. hebt der Mondgott »den Himmel empor« (wie die Decke eines Zeltes), und sendet zwei Genien zu Hilfe zur Geburt des geheimnisvollen Jungstiers der Kuh-Urutur.²⁾ In den Monumenten des Gudea wie des Urnammu gießen Genien die himmlischen Wasser herab (Abb. 60/1). Ein andermal steigt der segnende oder der rächende Genius (šêdu) von den Himmeln

¹⁾ VAB VII, 266 f. Die Erklärung: »Sie stellen sich im Halbkreis auf«, paßt nicht zur Tanzbewegung. Das Relief mit dem Festzug federgeschmückter Assyrer deutet Unger in RV »Mummenschwanz« § 4 (Taf. III A–B) auf die Überführung der Mardukstatue von Assur nach Babylon.

²⁾ KAR Nr. 196, Rs. I, 24.

herab zu den Menschen, oder die Götter kommen selbst unter Sturm und Wetter herab, daß Ešarra in Erschütterung gerät.¹⁾ Auch die Vorstellung von dem Schutzengel des Einzelnen ist da. Wenn die assyrische Königin im Briefe getröstet wird, daß ihr Gatte einen Begleitengel hat, der ihn im Kriege schützen wird, so ist das in einer Anschauung gesprochen, die bereits für das älteste Sumer angenommen werden darf. Auf dieser Engellehre ruht ein gutes Stück sumerisch-babylonischer Frömmigkeit. Und wenn die Erde sieben Etagen hat (S. 130), so ist auch damit eine Imagination von Erdgeistern verbunden gewesen. Das gesamte All ist ja beseelt und ist Stoffwerdung der Gottheit. Innerhalb dieser Welten von Geistwesen sind polarische und antipolarische Strömungen zu denken. Die antipolarischen sind dämonische Wesen, die einesteils in Irrtum und andererseits in Sünde führen. Alles aber geht auf ein Ziel hin. Und der Sumerer weiß sehr wohl, daß selbst über dem »König der Götter«, wie er in den verschiedenen Tempellehren angenommen wird, es noch Höheres gibt, über allem den Ugrund der Dinge, von dem eine Schicksalsverwaltung ausgeht, der sich auch die Götter zu beugen haben. Die Konsequenz müßte eine »Götterdämmerung« sein, deren Keim in einem »Sündenfall der Götter« liegt. Die Konsequenz ist in der vorderasiatischen Welt nicht deutlich erkennbar²⁾, wohl aber z. B. in der nordisch-germanischen Welt, die in ihrer Weltenlehre, deren Trümmer in der Edda vorliegen, mittelbar oder unmittelbar, so stark vom sumerisch-babylonischen Weltbild und der dahinter stehenden Weltenlehre beeinflusst worden ist, daß sie E. H. Meyer (nur sehr beschränkt richtig) für einen Abklatsch der babylonischen halten konnte.³⁾

7. Das Band Himmels und der Erde

Das himmlische und das irdische All verbindet DUR.AN.KI, akkadisch markas šamê und iršitim.⁴⁾ Wie der Pol und andere Himmelsteile, so wird auch dieses »Band« in einem Weihetext für einen Stufenturm als göttlich personifiziert vorgestellt. Es wird dann in dem Gott Enmešarra geschaut, der als Herr der Vegetation passend als Repräsentant des gesamten irdischen Alls, das seine Kraft vom himmlischen empfängt, gedacht ist und genannt wird: »Das erhabene Band zwischen Himmel und Erde.«

Diese zunächst ganz einfache kosmisch-biologische Vorstellung ist der Ausgangspunkt für den in die ganze Welt gewanderten Gedanken von einem kosmischen Nabel geworden, der das Obere und Untere verbindet, wie der Nabel die Verbindung von Kind und Mutter bildet. In der kosmischen Geographie wird immer der

1) S. meine Bearbeitung der sog. Kedorlaomertexte MVAG XXI, 88 ff. VR 52, 15 f. 20 a: šêdu- und râbišu-Genien kommen von Ekur herab.

2) Angedeutet ist dieser sumerische Sündenfall der Asen z. B. im Streit der Götter um die Anrichtung der Sintflut. Die biblische Weltanschauung hat in ihrer Neuschöpfung den Sündenfall in der Götterwelt beseitigt. Eine Spur ist erhalten in dem seltsamen Stück 1. Mos. 6, 1 ff.

3) S. meine Außerbiblische Erlösererwartung S. 347 ff.

4) Die Deutung als Milchstraße (Meißner) ist ganz unmöglich. Auch Horizontband zwischen Himmel und Erde paßt nicht. Es handelt sich um ein vom Himmel ausgehendes, die Erde berührendes und mit dem Himmel verknüpfendes Band. Im Mikrokosmos Mensch entspricht ihm die Nabelschnur, das Mutterband.

Punkt, der den Zugang zur oberen Welt angibt, als der Zugang zur himmlischen Welt mit einer Omphalosvorstellung verbunden und oft monumental so dargestellt. Für die arabischen Geographen ist der Iraq, das alte Babylonien μεσομαφιλία γαίης mitten in den sieben Klimata der Erde liegend. Für die Juden galt Jerusalem als Mittelpunkt der Erde in diesem Sinne (Ez. 5, 5): »Jerusalem und ringsherum die Länder.« In der griechischen Kapelle der Grabeskirche in Jerusalem steht »der Nabel der Welt«.¹⁾ Verwandt ist die Vorstellung von der »Hohen Pforte« des als göttliche geltenden Palastes, durch die man zum Sitz der Gottheit geht. Jakob sieht im Traum diese »Pforte des Himmels« an der Spitze der Stufenrampe, auf der die Genien von oben nach unten und von unten nach oben steigen. Die Römer stellten auf dem Forum den Meilenstein 1, von dem alle Legionen zur Symbolisierung des Weltimperiums ausmarschieren mußten, als Omphalos dar (in situ erhalten).

Daß die Wurzel auch hier sumerisch ist, sieht man an der Bezeichnung der Metropole des ältesten sumerischen Reiches, Nippur, als DUR.AN.KI²⁾, Band Himmels und der Erde. Unter dem Gesichtspunkt der Weltherrschaft Babylons wurde dann Babylon selbst mit dieser Rolle betraut.³⁾ Und in assyrischer Zeit sind Palast und Tempel als kosmische Abbilder »Band Himmels und der Erde«.

Das Wort markasu (von rakâsu binden) scheint auch noch ein etwas anders geartetes kosmisches Symbolwort darzustellen, ähnlich dem »Grundstein« der hebräischen Symbolik, sofern dieser, wie ich glaube, den Verbindungsstein in der Mitte der Torwölbung bedeutet, der die Säulen verbindet. So würde es sich gut erklären, wenn der Königspalast markasu des Landes genannt wird⁴⁾, oder der Tempel Ê-hursag-gal-kurkurra als das Band Himmels und der Erde⁵⁾. Auch die Bezeichnung des assyrischen königlichen Geburtshauses (bît ridûti) bei Asurbanipal als markasu der Herrschaft, des Königtums, fände so seinen guten Sinn.⁶⁾

8. Weltecken. Weltquadranten. Vierwinde. Weltrichtungen

Die vier Hauptpunkte des kosmischen Kreislaufes werden festgelegt gedacht als die »vier Weltecken« Deshalb wird in den Auswirkungen des babylonischen Weltbildes der Kosmos viereckig gezeichnet, wie noch in der jüdischen Kabbala. Den vier Weltecken entspricht die Teilung des Kosmos in vier Weltquadranten und die Teilung des Horizontes nach vier Windrosen, aus denen vier Winde wehen. Das wichtigste dabei ist der geistige Hintersinn, der die vier Hauptpunkte bewacht denkt von vier gewaltigen (später planetarischen) göttlichen Wesen, die vom Höhepunkt der Welt aus dirigiert werden und verschieden wirkende magische Kräfte aussenden (Abb. 88).

1. Die vier Weltecken. Sie heißen sumerisch SAK.KUL.AN.NA, akkad. kippât šamê. Nach dem großen Šamašhymnus hängt sie Šamaš »im Himmel auf«⁷⁾.

¹⁾ Vgl. S. 156, Anm. 7.

²⁾ Cod. Hamm. I, 59.

³⁾ Salm. Bal. V, 5. Der Name Babylon wird in diesem Sinne volksetymologisch als Bâb-il bzw. Bâb-šamajim gedeutet, »Pforte des Himmels«.

⁴⁾ Neb. Gr. Inschr. VII, 37; Grottefend II, 28.

⁵⁾ BA III, 238, 47.

⁶⁾ Asurb. I, 24.

⁷⁾ kippât mâtâti ina kirib šamê šaklâta.



Abb. 88. Die vier Weltrichtungen. Phönizische Schlüssel

Der Hüter dieser Verankerung im Himmel wechselt natürlich nach der Tempellehre vom »höchsten Gott«. Einmal ist es Marduk ¹⁾, ein andermal Ninurta, der Herr des Höhepunktes der Ekliptik ²⁾, ein andermal, Ištar mit ihrem Bruder-Gatten Šamaš ³⁾, wieder ein andermal hält Assur die vier Weltecken in seiner Hand. ⁴⁾ Der Welt-herrschaftsgedanke des Gottkönigs kommt dadurch zum Ausdruck, daß [»der König von Babylon«] die Ecken des Alls hält. ⁵⁾

Das gleiche Weltbild findet sich in der israelitischen und jüdischen Weltenlehre. Die schwierige Stelle Hi. 26, 7 b findet so ihre Deutung. Gewöhnlich heißen im Hebräischen die 4 Weltecken: kenaph, kenaphot ha'areš. Jes. 24, 16; Hi. 37, 3 sendet Gott das Licht über die kenaphot der Erde, wie in Babylonien Šamaš. Hi. 38, 13 fragt, ob etwa der Mensch imstande wäre, die Ecken der Welt zu halten. Daß es 4 sind, wird wiederholt gesagt, z. B. 5. Mos. 22, 12. Jes. 11, 12 wird in Aussicht gestellt, daß die Judäerinnen von den 4 Ecken der Welt zusammengeholt werden. Und nach Ez. 7, 2 wird das Endgericht über die 4 kenaphot der Erde kommen. — ApG. 10, 10 f. sieht Petrus in Ekstase ein Tuch von den 4 Ecken (τέσσαρες ἀρχαί) auf die Erde herabgelassen.

¹⁾ Auf der Stele des Bêl-ḫarrân-bêli-ušur (Unger) Tf. II, 1: kippat šamê und iršitim.

²⁾ Asurn. I, 5 f.

³⁾ IIR 66, Nr. 1, 3, 5 f.

⁴⁾ Craig, Rel. T. I, 23, 3.

⁵⁾ MVAG 1916, S. 80 f., Z. 8.

Die gleiche Vorstellung findet sich in Ägypten; s. Mariette, Denderah II, Taf. 55; Borchardt, Grabdenkmäler des Sahure I, 45; Sethe, Pyramidentexte 348. Auch hier sind die Weltecken die Standorte gewaltiger Götter. ATAO² 288, Abb. 22, habe ich dasselbe an einem koptischen Weltbild gezeigt, das von der Schlange umringt ist und 4 Welteckenhüter zeigt, in der Mitte (Gipfel) Sonne und Mond. In der islamischen Welt kommt dasselbe zum Ausdruck, wenn z. B. Bagdad mit 4 Toren und der goldenen Pforte geschildert wird, s. Hell, Kibla der Araber 80 f. Das Weltbild ist vielleicht schon im 2. Jahrtausend bis in den fernsten Osten und später auch nach Mexiko gewandert. Das in der 1. Auflage gegebene Material könnte jetzt sehr erweitert werden. Ich verweise hier nur auf Döring, Siam 1923, S. 12 ff. »Ohne daß Bücher darüber existieren, ist doch die Lehre von den 4 Ecken der Erde kaum in einem Lande noch so lebendig wie in Siam. Sie ist allen bekannt und es muß immer auf sie Rücksicht genommen werden, beim Bau der Häuser, Tempel, Paläste und Städte, ja selbst bei der Errichtung der Schlafzimmer und der Lagerstätten der Menschen.« »Die Städte sind in viereckiger Form angelegt (nach den 4 Himmelsrichtungen ausgerichtet) wie die Roma quadrata auf dem palatinischen Hügel« (Bastian).

2. Die vier Weltquadranten. Sie heißen sumerisch UB.DA.TAB.TAB.BA akkad. kibrât irbitti.¹⁾ Weltenherren wie der alte Sargon und Naramsin, die Eroberer des sumerischen Reiches, nennen sich »Könige der vier Weltquadranten«²⁾. Empirisch-geographisch galten in assyrischer Zeit Akkad, Amurru, Subartu, Elam als die der vier himmlischen Quadranten entsprechenden »Weltteile«, s. S. 112 zur kosmischen Geographie. In der astrologischen Zeit wurden sie wie die vier Weltecken unter planetarisches Regiment gestellt.³⁾ Dementsprechend fingierte man auch »vier Sprachen der Erde« und teilte die Menschheit in »die Angehörigen der vier Sprachen«⁴⁾.

Das sumerische UB wird in den Vokabularen akkadisch auch durch tupukâti erklärt. Daß es dasselbe bedeutet, Weltquadranten, muß man aus der Gleichstellung des Wortes mit kibrâti schließen. Dazu stimmt die jüdische Bezeichnung tekuphôt (Konsonantenwechsel, wie in bab. tikpi = tikpi) für dieselbe Sache. Aber ich kenne aus den babylonischen Texten nicht 4, sondern nur 7 tupukâti, und zwar im Sinne von Sphären. So heißt Uruk die Stadt der UB VII, der 7 Sphären, und wird in diesem Sinne auch AN.TER.AN.NA genannt.⁵⁾ Die 7 Sphären sind in der kosmischen Bauart der Stadt wohl durch 7 Mauern und ihre Zwischenräume versinnbildlicht gewesen.⁶⁾ Daß diese architektonische Siebenersymbolik, die zweifellos akkadisch ist, von den Sumerern übernommen wurde in der sumerischen Renaissance, zeigt Gudeas Tempelbau der VII UB Statue G, col. I.

3. Die vier Winde. Marduk fängt Tiâmat mit einem kosmischen Netz, daß er mit den vier Winden anfüllt.⁷⁾ Der Sintflutheld läßt die befreiten Menschen nach den »vier Winden hinaus«⁸⁾. Nach den vier Winden zuckt der Blitz.⁹⁾ Ein nach nach allen Richtungen wehender Wirbelwind heißt »Vierwind«¹⁰⁾.

¹⁾ Brünnow 5782; oder AN.UB.DA mit dem Zeichen für »Himmel«, z. B. in der sumerisch geschriebenen Inschrift Samsuilunas CT XXI, 50, col. IV, Z. 3 und bei Hammurabi 45, Z. 3.

²⁾ šar kibrâtîm arba'im.

³⁾ So auch im Islam bei Mas'udi: Osten Venus, Westen Jupiter und Merkur, Süden Mars und Sonne, Norden Saturn; s. Hommel, Aufs. und Abh. 390.

⁴⁾ K 883, Z. 4 = Craig, Rel. Texts I, 26. Vgl. auch die quattuor partes mundi in lateinischen Tagewählunaren bei Förster, Archiv für n. Sprachen 129, 39.

⁵⁾ Brünnow 7665 f. Zu den sieben s. S. 149.

⁶⁾ Jensen, Kosmol. 171.

⁷⁾ Enuma eliš Taf. IV.

⁸⁾ Ibid., Z. 156.

⁹⁾ Virolleaud Adad XX, 5 ff. u. ö.

¹⁰⁾ Virolleaud, Šamaš III, 7. Eine Straße Babylons heißt IV-BA = »Vierer-Straße«, eine andere »Zwillings-Straße« (ilubMAŠ-TAB-BA) nach Unger, s. hier S. 110, Anm. 7.


Eine Verdoppelung der Vierer-Windrose ergibt »acht Winde«. So werden bei dem assyrischen Sargon acht Tore nach den acht Winden (VIII šârê) geöffnet.¹⁾ Eine Variante des Textes spricht nur von 4 Winden, und in der Einzelaufzählung werden je 2 Tore nach einer Windrichtung zu liegend genannt. Ebenso werden die Stierkolosse an den Toren nach den 4 Windrichtungen hin orientiert (Sargon, Saal XIV, Z. 76; Annal. Z. 427; Prunkinschrift Z. 164).

Wie die Weltecken und die Weltquadranten, so sind auch die vier Winde als Offenbarungen von Geistwesen gedacht, teils männlich, teils weiblich. Wie Marduk beim Kampf gegen Tiāmat die vier Winde in seinen Dienst nahm, so werden in Beschwörungen wider die bösen Geister nach Anrufung verschiedener Götter die vier Winde zur »Aufnahme« (d. h. Wegführung, Vertreibung) angerufen mit den Worten²⁾:

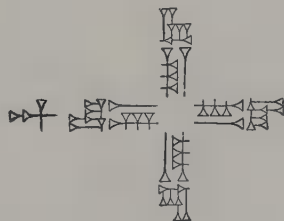
maḥar šûti narâmti ¹Ea
maḥar iltâni narâmti ¹Sin
maḥar šadî narammu ¹Anim
maḥar amurrî narammu ¹Ea u ¹Anim
»Vertreibe südwärts die Geliebte des Ea,
Vertreibe nordwärts die Geliebte des Sin,
Vertreibe ostwärts den Geliebten des Anu,
Vertreibe westwärts den Geliebten des Ea und Anu.«

Ein andermal werden die vier Winde selbst zu vier Göttern in Verhältnis gesetzt³⁾:

šûtu ¹Ea abu ilâni
šadû ¹Enlil bēl gimri
iltânu ¹Ninlil bēl (!) zakiki
amurrû ¹Anu abu šamê
Südwind: Ea, Vater der Götter,
Ostwind: Enlil, Herr der Gesamtheit,
Nordwind: Ninlil, Herr des Windes,
Westwind: Anu, Vater des Himmels.

III R 57, 7 b c d ist ^dNinurta³ =  (vierfaches šâru, Wind) Me-ir
(= CT XXV, 13, 31) Me-ir zu lesen,

III R 69, Nr. 2 (= CT XXIV, 44) findet sich ein Ideogramm, das das Zeichen für ELTEG, das meḥû »Sturmwind« bedeutet, viermal nach den vier Richtungen schreibt:



¹⁾ Sargon, Cyl. 66. Var. Stierinschrift Z. 82; Saal XIV, Z. 79 f.

²⁾ K 9875 nach Zimmerns Mitteilung; Auszug bei Bezold, Cat. III, 1045.

³⁾ K 8397, s. Bezold, Cat. III, 923.

In einer Liturgie für den vergöttlichten Šulgi kommen sieben Winde bei Ausbruch der Sintflut (BEUP XXXI, p. 17 f.), IV R 46 wird neben dem Vierwind der Siebenerwind erwähnt. In einem Klageliede wird gebeten, daß die sieben Winde die Seufzer wegnehmen sollen (Zimmern AO, VII, 3, S. 31).

Die 4 Winde als Repräsentanten himmlischer Kräfte kennen natürlich auch die Juden. Ezechiel hört in seiner großen Totenerweckungs Offenbarung 37, 9, daß »den 4 Winden befohlen werden soll, die Totengebeine mit Lebenshauch zu erfüllen«. Es sind dieselben Gottesengel, die aus den 4 Ecken der Erde kommen und nach Jer. 49, 36 die Elamier zerstreuen. Dieselbe Schauung findet sich Offbg. Joh. 7, 1: vier Erzengel halten die 4 Winde an den 4 Ecken der Erde zurück.

Wenn man zu den vier Weltrichtungen das Oben und das Unten fügt, entstehen sechs Richtungen. Das entspricht dem alten sumerischen System. Auch diese Zählung hat sich erhalten. Der König von Urartu schreibt in einem Drohbrief an den Assyrerkönig: er solle sich hüten, denn der König der Götter überschaue alles vorn und hinten, rechts und links, oben und unten.¹⁾

Einer mehr astralen als kosmischen Anschauung entspricht das Ersetzen der kosmischen Vier durch die später planetarisch gedeutete astrale Sieben. In einem Bußliede wird gebeten, daß die Seufzer des Klagenden von den sieben Winden fortgetragen werden möchten (gemeint ist wohl: um Erhörung zu finden).²⁾ Und in einer Liturgie für den vergöttlichten sumerischen König Šulgi wird erzählt, »daß der verwüstende Geist mit seinen sieben Winden den Himmel ächzen gemacht hat« beim Ausbruch der Sintflut.³⁾

Dem Charakter der Winde als göttlicher Boten entspricht es, daß auch einzelne Winde zu besonderen Aufgaben ausgesendet werden können. In den Bauinschriften liegt insbesondere im Nordwind die starke Offenbarung des Marduk. 4) Im Hohen Liede heißt es: »Stehe auf Nordwind und erhebe dich Südwind und wehe durch meinen Garten.« Hier geht die gnostische Vorstellung in reine Poesie über. — Vgl. hierzu die Zusammenstellung alter Nachrichten bei Meißner, Studien zur assyr. Lexikographie MVAG I, 2, 38 f.

Andrer Art ist m. E. die Benennung bestimmter Winde nach Zahlen. So wird in babylonischen Texten ein »Vierwind« und ein »Siebenwind« genannt.⁵⁾ Man könnte daran denken, daß, wie die chinesische Kosmologie bis heute zeigt, jede Richtung im kosmischen Sinne die vier bzw. sieben Richtungen haben kann. So kommen die helfenden Buddhas des nördlichen Buddhismus, wie er in Japan blüht, aus jeder Himmelsrichtung. Der Amithaba-Buddha kommt insbesondere aus dem Westen der kosmischen »Westrichtung«. Aber die Zahlenwinde haben, wie noch heute im islamischen Orient, wo man vom »Vierzigerwind« und vom »Fünzigigerwind« spricht, wohl eine kalendarische Bedeutung. Es unterliegt eben alles, auch die meteorologischen Erscheinungen, der großen kosmisch-kreisläufigen Grundanschauung. Darum kann auch Adad-Ramman in der Kreislauftrias Šamaš Sin Ištar ohne weiteres in die astrale Trias an Stelle der Ištar treten.

¹⁾ Harper, Letters Nr. 1240, Obv. 11 ff. Klauber in Amer. J. of Sem. Lang. XXX, Nr. 4, 254 f.

²⁾ AO VII, 3, 31.

³⁾ BEUP XXXI, 17 f.

⁴⁾ Scheil, Le Prisme d'Asarhaddon.

⁵⁾ IV R 46.

Die vier Weltrichtungen heißen:

IM.URU.LU šûtu Süden
IM.SI.DI iltânu (ištânu) Norden
IM.MAR.TU amurrû Westen
IM.KÛR.RA šadû Osten.¹⁾

Sie werden gnostisch-mystisch ebenso wie später astrologisch verschieden bewertet. Süden heißt »die große Seite«. Der Norden ist das Gegenteil. Der Osten ist »die aufsteigende Seite«. Der Süden ist die »nicht aufsteigende«, also die absteigende Seite. Das ist durch sumerische Terminologie bereits für ganz alte Zeit bezeugt.²⁾

Der Süden als Hauptrichtung entsprach in astrologischer Zeit auch dem praktischen Bedürfnis der Himmelsschau. Aber wenn gesagt wird, daß der babylonische Beobachter sich so aufstellen muß, daß »zur Rechten Westen, zur Linken Osten und vor ihm Süden« ist³⁾, so entsprach das gewiß schon der Praxis der altsumerischen schöpferischen Zeit, in der der Himmel noch nicht Rechenbuch war. Wie man noch heute in China sehen kann, sind die Richtungen nicht bloß geographisch, sondern kosmisch aufzufassen. In dem alten Sumer dachte man sich die Welt aus dem Urozean, dem kosmischen Süden, emporgestiegen.

Eine rein kosmisch-religiöse Orientierung machte den (kosmischen) Norden zur Hauptrichtung. Er ist ja der Sitz Anus, des höchsten der babylonischen Götterwesen innerhalb der sinnlichen Welt. Wenn man den entsprechenden Punkt am Himmel suchte, so schaute man nach dem Polarstern, um den das ganze Himmelsgewölbe sich zu drehen scheint. Nach ihm haben sich schon die Sumerer orientiert bei ihrer intuitiven Himmelsschau. Um 2500 war α draconis Polarstern. Ein astrologischer Text bezeichnet die Gegend des Polarsternes ausdrücklich als »Anu, der Große des Himmels«.⁴⁾

Auch die israelitische Anschauung kannte diese kosmisch-religiöse Orientierung. Vom kosmischen Norden sieht Ezechiel den Thronwagen Jahve's kommen Ez. 1, 4. Im »äußersten Norden« ist der »Berg der Versammlung« (nämlich der himmlischen Geistwesen, mit denen die Gottheit die Geschicke bestimmt) Jes. 14, 23. Und aus dem kosmischen Norden kommt Hi. 37, 22 das Gold. Vom kosmischen Norden kommen Ez. 9, 2 ff. die planetarischen Gottes-

¹⁾ Die Namen der 4 Windrichtungen in Mesopotamien (IM = Wind) lassen sich etymologisch nicht erklären (K. Tallqvist in *Studia Or. ed. Soc. Or. Fennica* II [1928]), aber die Bedeutung ist nach den sumerischen Keilschriftzeichen IM.URU(GAL).LU = šûtu = »Wolkenwind«, IM.SI.DI = iltânu = »Günstiger Wind«, IM.MAR.TU = amurrû = »Sturmwind«, IM.KÛR.RA = šadû = »Gebirgswind«. Diese Namen entsprechen den Eigenschaften der im Altertum bis heute wehenden vorherrschenden Winde: SO, NW, SW und NO (Abb. 153). Die Bauten der assyrischen Könige (noch im 7. Jahrh.) und schon die altsumerischen Gräber in Ur (Antiqu. Journal VIII, 4 [1928]) sind so orientiert, übereck, speziell nach NW, wie auch die Erdkarte (Abb. 89/90). Praktische Erwägungen, kühler Luftzug im heißen Orient, waren dafür bestimmend. Auch astronomisch, z. B. beim Mond. ist Windorientierung vorhanden. Vgl. E. Unger, »Neue Erkenntnisse über die 'astronomische' Orientierung in Babylonien« in *Forschungen und Fortschritte* IV, Nr. 33, S. 343 f.). Die assyr. Gottesstatue stand im NW der Zella, so daß der Lebenshauch des Gottes (der »Günstige Wind«) auf den Betenden zu wehte (a. a. O. S. 344, Abb. 1).

²⁾ K 2022, CT XVIII, 44, Obv. 66—69 ab nach Duplikat ergänzt, nennt den Süden DA.GAL, den Norden DA.GAL.BAN.DA (»große Seite« und Gegenstück dazu), den Osten DA.ŠU.UL und den Norden DA.NU.ŠU.UL (aufsteigende und nicht aufsteigende Seite).

³⁾ CT XXXIII, 6, col. IV, 11 f.

⁴⁾ CT XXXIII, Pl. 1, col. I, 19. S. Abb. 150 (Polarkarte).

boten, die je einen Hammer zum Zerschmettern tragen und von denen einer, der göttliche Schreiber, die Auserwählten mit dem rettenden Zeichen versieht. Vom Norden kommt Ez. 26, 7 das Verderben für Nebukadnezar.

So ist auch die Gebetsrichtung der Mandäer nach En-Nedim der Norden und ebenso die der Nabatäer.¹⁾ Das Suchen des Götterbergs im Norden hat den gleichen kosmischen Sinn: der indische Meru, der Naraburzati der Perser, der Götterberg der Griechen und Italiker. Die Lage der Gebirge kam der religiösen Anschauung entgegen.

Mit der Einführung des Kalenders, der das Frühlings-Äquinoktium zum Jahresanfang macht, hat spätestens seit Hammurabi die Ostrichtung als Kiblah gesiegt. Der Charakter des Reichsgottes, dessen Hauptoffenbarung im Osten am Morgen und im Frühling gesehen wird, hat den Sieg entgiltig gemacht. Er ist von da durch einen großen Teil der Welt gewandert und hat auch seit den Zeiten der Apostel im Christentum die Herrschaft erlangt.²⁾

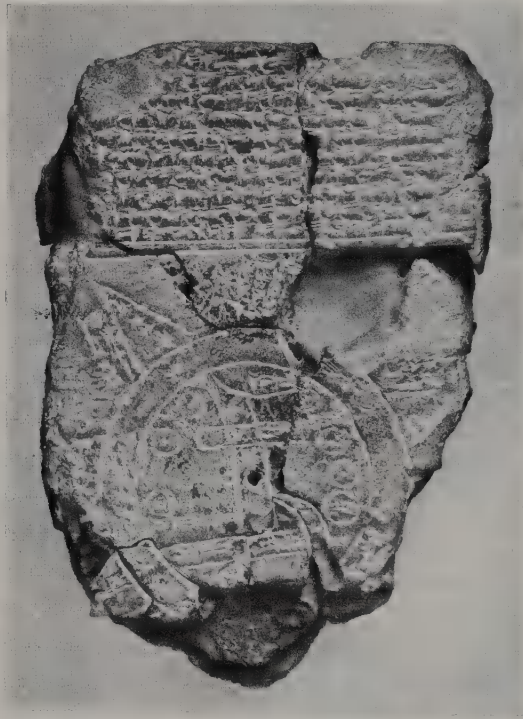


Abb. 89. Tontafel mit der babylonischen Erdkarte. Der Text darüber nennt König Sargon und Nurdagan (s. Abb. 90)

9. Die irdische Erde

Wie das gesamte dreigeteilte untere All, so heißt auch ihr Hauptstück, die Erde sumerisch KI, was erklärt wird als »das Untere« (šaplu) im Gegensatz zu sumerisch AN, »das Obere«. Das akkadische Wort für die Erde ist ir šit u. Das Wort bezeichnet aber zuweilen auch die als Ort im Inneren der Erde gedachte Unterwelt als Totenwelt.

¹⁾ Chwolsohn, Die Ssabier II, 5. 60 f.

²⁾ Vgl. Boll, Zur Offb. Joh. 20.

Ein anderer Name für die Erde ist *ašratu*. Im Schöpfungslied baut der Demiurg *Ešarra*, dem Himmel, gegenüber *ašratu*, die Erde. Eine Variante dazu ist *ašru*, was eig. den »Ort« kat exoch. bedeutet. Der Sprachgebrauch ist aber nicht einheitlich. Im Lobgesang auf *Marduk* als den Weltbildner wird *Marduk* gepriesen als der, der *ašru* als die himmlische Welt gegenüber *danninu*, der Erde, gebaut.¹⁾ Die Bezeichnung *danninu* für die Erde ist auch durch ein erklärendes Vokabular zu dem Schöpfungslied bezeugt:

dan-ni-nu = *iršitim* tim.²⁾

In der Bibliothek *Asurbanipals* fand sich ein religiös sehr interessanter Tempelweihtext, in dem unter dem Namen *Enmešarra* eine Allgottheit gepriesen wird, von deren Segnung alles im Naturleben abhängt, der Himmlisches und Irdisches vermittelt, von dem die Natur, wie Tempel und Palast abhängen und dem sich die höchsten kosmischen Götter beugen: eine Art babylonischer Brahman. Wir setzen den Text hierher, weil er eine Reihe Termini für die Weltteile nennt, wobei unsicher ist, welcher Weltteil hier unter *ašru* zu verstehen ist:³⁾

»*Enmešarra*, Herr von *iršitim*, Erhabener des *Aralû*,
Herr des *ašru* und des Landes ohne Heimkehr, Berg der *Anunnaki*,
der die Entscheidung trifft über die Erde, der das erhabene Band zwischen
Himmel und Erde bildet,
erhabener Herr, ohne den *Ningirsu* in Feld und Kanal
nichts gedeihen läßt, ohne den er kein Getreide schaffen kann,
Herr des Großviehes, der in seiner Macht die Erde regiert,
der den weiten Raum fest macht, der die *kippât kigalli* faßt,
der Stab und Ring an *Anu* und *Enlil* übergibt,
auf deinen Befehl möge der *temennu* (Grundriß) dieses Tempels vor dir
festbestehen; sein Stufenturm
möge gleich der Wohnung deiner Herrschaft geehrt sein;
auf ihm mögen *Anu*, *Enlil* und *Ea* ihren Wohnsitz getreulich einnehmen.
Und ich *N. N.*, der Fürst, euer Diener, möge vor deiner großen Gottheit
für ewige Tage einen glücklichen Namen tragen«

Dem theoretischen Bild von einer in Sphären sich auftürmenden himmlischen »Erde« entspricht ein theoretisches Erdbild, das die ausgehöhlte Erde in Stufen aufsteigend sieht, von denen die oberste *Enlil* gehört (*E-Kur* genannt, »Berghaus«, wie der Tempel *Enlils* in *Nippur*), der untere vom Meer umspülte Teil *Ea*, der untere (unterirdische) Teil die 600 *Anunnaki* der Unterwelt.⁴⁾ Eine andere, den sieben planetarischen Sphären entsprechende Theorie kennt sieben Erd-Etagen (*tupukâti*)⁵⁾, die dann in Hellenismus als die sieben theoretischen Klimata wiederkehren.

Die Vorstellungen des Sumerers und Babyloniers vom wirklichen Erdbild darf man nicht aus dem theoretischen Weltbild entnehmen, auch nicht aus Schilderungen der Dichtungen, die die Erde wie einen umgestülpten Kahn, oder wie den Mehlehaufen auf einer runden Schüssel schildern (S. 131). Auch die theologische Lehre

¹⁾ K 8522, Rev. 12. KB VI, 36 f.

²⁾ King, Seven Tabl. II, Pl. LVII (= VR 21).

³⁾ K 48, Rev. 1 ff. Craig, Rel. Texts II, 13; Jensen, Kosmologie 60 f. 161.

⁴⁾ KAR 307, 34 ff.

⁵⁾ BE XXXI, Nr. 60, 88, 19. Vgl. oben S. 144.

von den vier Quadranten der Erde, die einer kosmischen Vierteilung entsprechen, oder von den sieben Erd-Etagen (tupukâti (S. 196) besagen nichts für das empirische Wissen von der menschenbewohnten Erde. Damit wird nur die Theorie festgehalten, daß das Land die »Welt« ist, wie ja auch z. B. China bis in späte Zeit weltweiter Verbindungen als »das Reich der vier Weltgegenden«, »das Land innerhalb der vier Meere« gepriesen wird. Es entspricht orientalischem Wesen, daß die Theorie im Sinne der Weltenlehre festgehalten wird ohne Rücksicht auf die längst erkannte empirische Wirklichkeit. So sprach man auch von den »Menschen der vier Sprachen« (S. 144), als man längst Kenntnis hatte von der Mannigfaltigkeit der Völker- und Sprachgrenzen.¹⁾

Wir hören auch von semitischen Handelskolonien in Kleinasien, für die Sargon (2800) um militärische Hilfe angerufen wird. Wirtschaftliche Verbindungen primitiver Art zwischen Sinear und Kleinasien gehen bis in die Vorkulturen der jüngeren Steinzeit zurück. Die nach Sinear in dieser Vorzeit heranziehenden kleinen Urvölkergruppen, die aus dem fernen Osten und bald vielleicht auch zur See von nordischen Breiten Bausteine für das große System mitgebracht haben, vermittelten in prähistorischer Zeit Wissen von fernen Ländern. Die großen Akkader Sargon und seine Nachfolger unterwarfen um die Mitte des 3. Jahrtausend Königreiche im Westen bis zum Libanon und Taurus und fuhren vom persischen Golf über das Meer, wo Maništusu z. B. 32 »Könige« besiegt haben und ihre Länder unterworfen haben will.²⁾ Die Inschriften Gudeas von Lagaš bezeugen weitgehenden Weltverkehr besonders nach Arabien und bezeugen so, daß die sumerische Renaissance der Gudeazeit keine provinziale Sache war. Und wenn auch vor 2000 ein großer kultureller Austausch zwischen Ägypten und Babylonien nicht denkbar ist, so haben doch sicher einzelne Händler und Abenteurer Kunde herüber und hinüber gebracht. Gleich nach 2000 hat sich dann zwischen den Großreichen Ägypten und Babylonien ein regelmäßiger Postverkehr entwickelt. Für einen Verkehr mit dem fernen Osten schon im 3. Jahrtausend zeugen Funde der Realkultur am Indus. Der Verkehr wird auf der durch die Jahrtausende bis heute gebliebenen einzigen großen Verbindungsstraße zu Lande über Baktrien geführt haben, aber vor allem auf dem Seeweg.³⁾ Eine große neue Expansion hat dann im 1. Jahrtausend eingesetzt. Die Feldzüge der assyrischen Großkönige harren noch immer der wissenschaftlichen geographischen Bearbeitung. Feldzüge durch Arabien nach Ägypten sind gar nicht denkbar ohne Brunnenkarten und Brunnenbauten, deren gewaltige Bedeutung, wie noch die Spuren zeigen, den megalithischen Bauten in den Reichen nicht nachgestanden haben werden.

Die Fähigkeit zum Kartenzeichnen beweisen die bis in sumerische Zeit zurückgehenden Stadt- und Länderpläne, die in Ton geritzt erhalten sind.⁴⁾ Wie alt

¹⁾ Ein charakteristisches Beispiel für die Hartnäckigkeit der an uralte Symbolik gebundenen Sprechweise gab mir Graf Müllinen aus seinen Erfahrungen in der islamischen Welt, die heute ebenso eine geschlossene geistige Einheit bildet, wie die altorientalische. Er fragte seinen arabischen Sprachlehrer: »Wie viel habt ihr Schriftarten?« Er sagt: »Sieben.« »Zähle sie mir auf.« Der Lehrer zählt 4 auf. »Du sagtest sieben.« Der Lehrer sagt: »Es sind sieben, so habe ich es gelernt.«

²⁾ S. ATAÖ⁸, S. 181 f. Zu Verkehr und Handels. s. Meißner, Babylonien und Assyrien I, 339; II, 377.

³⁾ Näheres S. 4.

⁴⁾ Siehe auch RV. s. v. Tabula (Unger).

die sog. »Erdkarte« ist, die als Kopie aus neubabylonischer Zeit überliefert ist (Abb. 89-90), läßt sich nicht feststellen. Der Ringstrom, der die eingezeichneten Länder umgibt, zeigt, daß auch hier die alte Theorie trotz empirischer Kenntnisse festgehalten ist. Er wird *nâr marratu*, »Ringstrom«, ausdrücklich genannt. Sieben

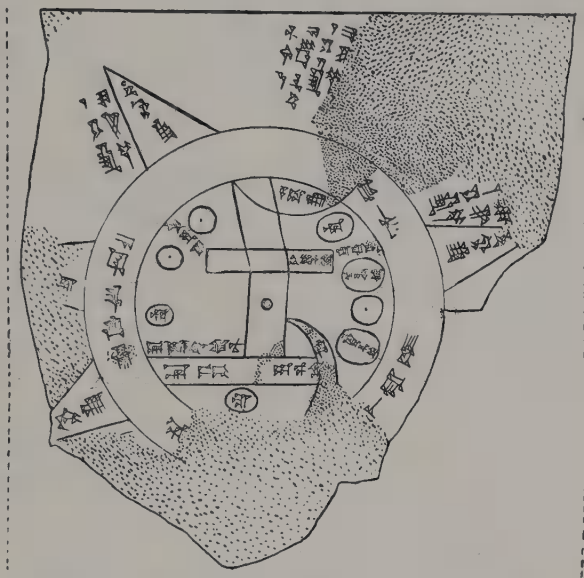


Abb. 90. Abzeichnung der Erdkarte (Vgl. Abb. 89)

dreieckige Zipfel, die symmetrisch außerhalb des Ringstroms eingezeichnet sind, deuten Kenntnisse fernster Gegenden an. Auf dem einen wird gesagt: daß dort »die Sonne nicht gesehen wird« und andere sind durch Fabeltiere charakterisiert. Die Karte stellt einen Versuch dar, das Weltreich des alten Sargon von Akkad graphisch darzustellen.¹⁾

Länder- und Städtelisten, wie sie seit der Zeit des alten Sargon überliefert sind, haben wohl nicht geographischen Zweck. Sie werden der Verwaltung und Steuererhebung gedient haben. Eine aus der Zeit Sargons (um 2800) überlieferte Liste zählt die Länder auf, »die Sargons Hand dreimal erobert hat«. Auch im Tempelarchiv von Lagaš sind solche Listen aufgetaucht. Solche aus assyrischer Zeit sind wohl mit ihrer Aufzählung der Orte zwischen Assur und dem persischen Golf und für die Gegenden jenseits des Tigris eine Art Itinerarien gewesen.

In meinem Kommentar zur »Völkerliste« I. Mos. 10 habe ich ATA O³ S. 48 ff. erwiesen, daß den Angaben geographische Kenntnisse aus der Zeit um 800 zugrunde liegen. Die Theorie ist hier eine politisch-religiöse, die die Welt nach den drei Söhnen Nochs aufteilt, der den Weltbesitz an Sem, Ham und Japhet vor seinem Tode ausgelöst habe. Eine nähere Erklärung dazu mit erstaunlichen geographischen Kenntnissen aus spätjüdischer Zeit geben die »Jubiläen«. Der Erklärer kennt die Straßen von Ninive, Babylon über Damaskus nach dem Golf von Akaba zum Umschlags-

¹⁾ Siehe Weidner, Der Zug Sargons von Akkad nach Kleinasien, S. 85 ff., bes. 92; dazu Meißner in Klio XIX, 97 ff.

platz Gerasa; durch die Libanonpässe zur See und zu Lande über Tyrus und Gaza nach Suez und von da wieder nach Gerasa; die Straße vom Litani nordostwärts über den Kaukasus, ja bis über die Alpen zu den europäischen Kelten und bis Spanien, bis zu den Säulen des Herkules, die wohl auch die Grenze der dem Verfasser bekannten Seewege von Phönizien quer durch das persische Meer gebildet haben. Er kennt Babelmandeb als Umschlagsplatz für die Seewege nach Persien und Indien und andererseits die Landwege nach Kusch-Abessynien.¹⁾

Zum Paradies auf der Erde s. Kapitel Tod und Jenseits, S. 449 ff.

10. Der Himmelozean und der irdische Ozean

Auf der vierten Tafel des Schöpfungsliedes heißt es:

»Marduk halbierte Tiâmat wie einen Plattfisch (?) in zwei Teile
stellte die eine Hälfte auf, machte sie zur Decke, zum Himmel,
schob einen Riegel vor, stellte Wächter hin,
ihre Wasser nicht herauszulassen, bestellte er sie.«

In einem astralen Kommentar zu Enuma eliš heißt es²⁾:

»[Einen mächtigen Wächter (?)] schuf er, am Tor des apsû ließ er ihn Stellung nehmen.«

Die obere Hälfte der Tiâmat wird hier beim Bau der neuen Welt zum šamû, »Himmel«. Die vorher die Urflut repräsentierende Tiâmat, die in der chaotischen Zeit »ihr Wasser mit denen des Apsû in eins vermischte«, wird in ihrem oberen Teile zum Himmelozean der gegenwärtigen Welt und dann wohl in ihrer unteren Hälfte zum irdischen Ozean. In der Tat wird gelegentlich šamê rûḫûti »die fernen Himmel« erklärt als Tiâmat elîti »die obere Tiâmat« (im Gegensatz dazu steht ḫubur pal-kati als Tiâmat šaplîti »untere Tiâmat«.³⁾ Der Himmelozean ist das »gläserne Meer« der Offenbarung Johannes.⁴⁾

Der »Wächter« des Himmelozeans, von dem in dem oben erwähnten Kommentar die Rede ist, scheint den Wächtern zu entsprechen, die in Enuma eliš die Wasser des Himmelozeans absperrten, deren Hereinbrechen eine Weltenflut, mythologisch geredet, eine Erneuerung der Herrschaft der Urflut (Tiâmat), bilden würde. Die »Tore« dieses Himmelozeans⁵⁾ sind vielleicht an den Schnittpunkten des Tierkreises und Himmelsäquators zu suchen.

Da der irdische Ozean die Erde umströmt (s. unten), wie der Himmelozean den Himmel, so ist ein Grenzkreis⁶⁾ zu denken, an dem beide sich berühren. Die Babylonier scheinen beide, wenigstens im Westen, durch den Totenfluß getrennt zu

¹⁾ Vgl. Borchart, Das Erdbild der Juden nach den Jubiläen in Petermanns Geographischen Mitteilungen 1925, S. 244 ff.

²⁾ King, The Seven Tablets I, 209.

³⁾ King, The Seven Tablets I, 196 f.

⁴⁾ 4,6. Vgl. Boll, Offbg. Joh. S. 32.

⁵⁾ Vgl. bâb apsî, das »Tor des Ozeans«, an dem die Gottheit IV R 18, Nr. 1, 3/4 (vgl. 8/9), ein »geliebtes Haus« baut. In der Hemerologie des Astrolabs B (s. Weidner, Handbuch I, Kap. II, m) heißt es: »Den Anunnaki wird geopfert, das Tor des Ozeans tut sich auf; ein Totenopfer für Lugal-dul-azag-ga, Enki und Ninki wird (dargebracht).«

⁶⁾ ušurtu ša šamê.

denken. Im Gilgameš-Epos kommt der Held auf seiner Erdenreise, die nach den Motiven einer kosmischen Reise geschildert ist, an einen Wundergarten an der Meeresküste, wo das verschleierte göttliche Mädchen auf dem »Throne des Meeres« sitzt.¹⁾ Sie antwortet auf seine Frage, wie er das Meer überschreiten könne:

»Nicht gab es, Gilgameš, je eine Furt (nibiru),
und niemand, der seit Urzeit hier anlangte, überschreitet das Meer,
über das Meer ist gegangen nur Šamaš, der Held.
Außer Šamaš, wer geht hinüber?
Schwierig ist der Übergang (nibirtum), beschwerlich sein Weg,
und tief sind die Wasser des Todes, die vorgelagert sind.«

Dann weist sie ihn an den Fährmann des Ut-napištim, des Bewohners der Seligeninsel. Dieser fährt dann Gilgameš hinüber. Geographisch ist an eine Fahrt über das Mittelmeer, vielleicht durch die »Säulen des Herkules« nach den kanarischen Inseln zu denken. Dieser irdische Ozean wird also durch den Totenfluß begrenzt, der einen andern Ozean (also den Himmelsozean) absperrt, auf dem die Seligeninsel liegt.

Für die Richtigkeit dieser Auffassung darf vielleicht auf die Glosse VR 47, 30 b hingewiesen werden, wo die »Seite des göttlichen Stromes«, an der das Totengericht abgehalten wird, erklärt wird durch ušurtu ša šamê »Grenze des Himmels«. Der Himmelsozean gehört aber zur himmlischen Welt; er stößt mit dem irdischen Ozean zusammen.

Auch in der Adapa-Erzählung ist das kosmische Meeresheiligtum des Ea mit der Anschauung vom irdischen Ozean vermenget. Adapa ist im Heiligtum von Eridu bei dem Schöpfungsgott als Schiffer und Fischer angestellt²⁾:

»Er bestieg das Schiff (šabhitum),
mit dem Ruder leitet er sein Schiff
im weiten Meere (tâmti rapašti).«

Im großen Šamaš-Hymnus (Gray) heißt es Z. 35 f.:

»Du überschreitest das Meer, das breite, das weite,
von dem die Igigi³⁾ nicht kennen sein tiefstes Inneres.«

Der Himmelsozean wird wie der »Himmel«⁴⁾ als Kultgerät in den babylonischen Tempeln abgebildet. Urnina und Urukagina stellen eine ZU.AB (»Ozean«) genannte Kapelle im Tempel von Lagaš auf; Entemena sagt, daß er das Heiligtum ZU.AB für Ea von Eridu baut.⁵⁾ Agumkakrime⁶⁾ stellt im Sonnentempel von Babylon ein tâmtu auf. Auch das bronzene lilisu (siparri) mit zwölf kupfernen Göttern, das der Ritualtext IV R 23, Z. 6 f. a nennt, ist vielleicht ein solches den Himmels-ozean abbildendes Wasserbecken.⁷⁾

1) KB VI, 214 ff., vgl. Jensen, Kosmologie 212 ff., Gilgamesch-Epos I, 93 ff.

2) KB VI, 92 f.

3) Die Zirkumpolarsterne, die nicht unter den Horizont gehen.

4) Harper, Letters Nr. 468: »Hulalu, der... Priester des Šamaš, nahm einen goldenen Himmel (šamê hurâši) aus Babylon weg, als er fortging.« Das kosmische Requisit findet sich als Thronhimmel in der ganzen Welt.

5) VAB 1. Stück, vgl. S. 241 die im Index gegebenen Stellen.

6) KB III, S. 142, col. III, 33.

7) Hommel, Aufs. und Abh. S. 228 f. Lilis siparri kann allerdings auch ein kupfernes Musikgerät (Tamburin) sein (Jensen KB VI, S. 443). Ramman »brüllt wie ein lilisu«, Virolleaud Astr. Chald. Adad XI, Z. 16. Vielleicht hat das Wort zwei Bedeutungen. Eine Pauke mit zwölf aufgesetzten Bronzegöttern ist nicht gut denkbar.

Das »eherne Meer« 1 Kg 7, 23 (2. Chr. 4, 6 vgl. 2. Mos. 30, 18 f.), von zwölf Rindern getragen, das zur Waschung für die Priester diente, ist nach »babylonischem« Muster gebaut. Ebenso wohl der eherne Altar Hiram, den die Chronik (2. Chr. 4, 2) an der Stelle des ehernen Meeres hat.

Die babylonischen Himmelskundigen sehen auch am Sternenhimmel Flüsse und Meere: Flüsse, die Euphrat und Tigris entsprechen (S. 110), und Meere, die wohl nach dem Gesetz der Entsprechung dem Himmelozean wie dem irdischen Ozean angehören können:

1. im Eridanos, in dem die Tierkreisfische zu schwimmen scheinen¹⁾, der wohl nicht nur dem Namen nach mit dem am Meere gelegenen kosmischen und irdischen Eridu, dem Kultort Eas, zusammenhängt. Der Eridanos steigt mit dem ersten Dekan des Wassermann auf. Ist der Wasserstrom, den der Wassermann ausgießt (Abb. 91), der Eridanos? Auch in den von Boll, Sphaera behandelten griechischen Texten ist Eridanos immer mit dem Wassermann in Verbindung gebracht. Nach andern dort erwähnten Stellen (Sphaera S. 138) beginnt der Okeanos, »das Meer« (= Eridanos), beim Orion.²⁾ CT XXXIII, Pl. 3, 23 f. ist in derselben Gegend (vor den kleinen Zwillingen) von einem Gestirn die Rede, ša ina libbi-šu AB.ZU i-bar-ur-ú, »in dessen Mitte, das Meer³⁾ gesehen wird«.

2. in der Milchstraße. In dem neubabylonischen Texte MNB 1848, III, 93) heißt es von Kaksidi, der Sirius bedeutet und mit δ canis majoris den »Pfeil« bildet (S. 232 f.):

»O Stern Kaksidi, der du durchmisest die Wasser des Meeres (mê tâmtim)«.

Der »Pfeil« (Sirius und δ canis majoris) geht am Rande der Milchstraße hin.⁴⁾

S. 236 f. wurde gezeigt, daß die Milchstraße in bestimmten Zeiten vertikal über dem Beschauer stand, während Orion und Skorpion am Horizont in Opposition stehen. Der Eridanos schließt sich direkt an Orion an. Er erscheint dann also wie der himmlische Strom, aus dem die Milchstraße wie ein ungeheurer Sternbaum emporsteigt, seine leuchtende Zweige über die Welt ausbreitend. Da nun Eridanos doch wohl sicher mit Eridu zusammenhängt, so könnte folgender Text, der in einem Beschwörungsritual überliefert ist, auf die Milchstraße als Weltenbaum deuten⁵⁾:

»In Eridu wächst ein schwarzer Kiškanu-Baum, am heiligen Ort ist er geschaffen worden,

Sein Aussehen gleicht dem reinen Lasurstein, der sich über den Ozean erstreckt,



Abb. 91. Der Wassermann von dem Grenzstein Nr. 6 aus Susa

¹⁾ S. hierzu und zum folgenden den Teukros-Text bei Boll, Sphaera, S. 136 ff.

²⁾ Die chinesische Himmelskunde scheint ebenfalls Sterne des Eridanos als »Meer« zu sehen, s. Boll, Der ostasiatische Tierzyklus (S.-A. aus T'oung Pao vol. XIII, S. 17).

³⁾ Veröffentlicht von Dhorme, Revue d'Assyr. VIII, S. 46. Vgl. Weidner, Babyl. VI, 39.

⁴⁾ S. Weidner, Babyloniaca VI, 39. Es könnte allerdings auch an das Verschwinden im Ozean gedacht sein, keinesfalls an den heliakischen Untergang (Kugler, Sternk. Ergänz. I, 19).

⁵⁾ IV R² 15* 53 ff. b = CT XVI, 46 f., Z. 183 ff. — Das Schriftzeichen für Eridu (NUN) ist die Wiedergabe eines Palm-Baumes (Unger im Jahrb. Ver. Buch u. Schrift II S. 24 Nr. 35).

Ea's Wandel ist in Eridu voll Üppigkeit,
 Seine Wohnung ist da, wo die Unterwelt ist,
 Sein Schlafgemach ist das Heiligtum der Göttin ID....»

Sieben Meere? Nach Analogie der sieben Himmel und sieben Unterweltstore wird man auch eine Siebenteilung des Ozeans vermuten dürfen.

Die rabbinische Literatur spricht oft von sieben Meeren. Im Midrasch zu Ps 24, 2 ist Israel von 7 Meeren und 4 Strömen umgeben. Talm. bab. Giṭtin 56^b heißt es: Titus habe aus Angst vor dem Gott der Juden gebeten, daß man ihn verbrennen solle und seine Asche über die 7 Meere streuen. Sieben Inseln im Meere kennt Henoch c. 77. Auch das indische Weltbild kennt 7 Meere.

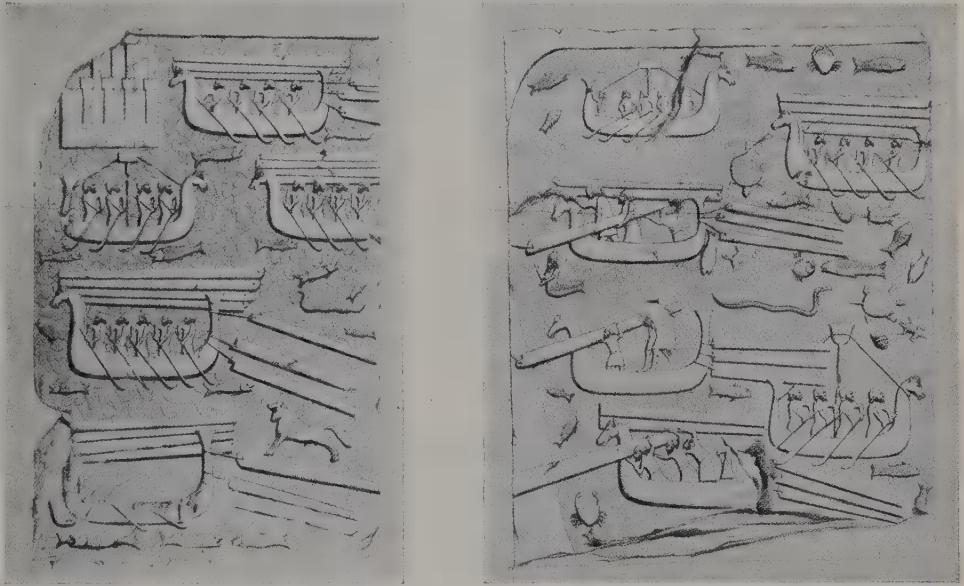


Abb. 92. Reliefs des Sargon II. Transport von Baumstämmen zum Palastbau in Khorsabad über das Mittelmeer unter Begleitung von Genien ¹⁾

Das irdische Meer heißt ebenfalls sumerisch ZU.AB, semitisch ap̄sû und tâmtu, gedeutet von den Babyloniern als »Haus der Weisheit«. ²⁾ Wie jenes ist es Herrschaftsgebiet des Ea. Der Sintflutheld sagt den Leuten: »Zum Ozean will ich fahren und bei Ea wohnen.« Abb. 92 (r.) ist der »Fischmensch« schwimmend im Meer dargestellt. Der Ozean gilt als Ringstrom, der die Erde umgibt. Auf der babylonischen »Erdkarte« (Abb. 90) ist der Ringstrom um die Erde eingezeichnet. ³⁾ VR 4, 76 werden »die Fische des Meeres« (ap̄sû) neben den »Vögeln des Himmels« genannt.

¹⁾ Assmann, Philologus 1908, 185; ders. bei Pauly-Wissowa RE unter "Ἰπποί.

²⁾ = bit nimeki in dem Beschwörungstext IV R² 52, 34 b.

³⁾ Bei den Hellenen: ὠκεάνος ἀνθρώπου Od. XX, 65; Il. XVIII, 399 (s. Weizsäcker bei Roscher, Lexikon s. v. Okeanos III, Sp. 810: »zweifelloso so genannt als die Erde umfließend«). Okeanos ist doch wohl ein sumerisches Lehnwort.

Die Wasser des Ozeans, die die Erde umfließen, strömen auch unter der Erde. Das Grundwasser gehört im babylonischen Weltbild zum Ozean. Die Erde, die als Hohlraum gedacht ist, wechselt den Begriff *apsû*, sofern er unterirdisch gedacht ist, mit *naḫbu* »Quellhöhlung«. ¹⁾ Die Erde ist in diesem Sinne *naḫab apsi* »Quellhöhlung des Ozeans«, IV R 2, 33. 37 b. In der Inschrift Agumkakrimes ²⁾ heißt Ea »König des *apsû* und Herr des *naḫbu*« und Marduk »Herr des *naḫbu*«.

In einer Inschrift Asurnasirpals ³⁾ heißt Ninurta »Herr des *naḫbu* und der Meere« (*tâmâti*). Sargon ⁴⁾ trifft beim Graben eines Kanals nach 21 Ellen auf das Wasser des *naḫbu*. Nebukadnezar II. ⁵⁾ gründet das Fundament einer Befestigung »gegenüber dem *apsû*« (*miḫirat apsi*) drunten in der Tiefe (*ina šupûl mê bêrûtim*). Daraus erklärt sich, daß die Wasserüberflutungen ihre Ursache nicht nur in den Regenströmen, sondern auch in unterirdischen Fluten haben. Ramman, der Wettergott, sendet Regen vom Himmel und Wasserfluten aus dem unterirdischen *naḫbu*. ⁶⁾ Auch bei den Sintfluten spielen diese unterirdischen Ströme eine Rolle. ⁷⁾

Fahrten über das Meer sind für die Babylonier keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. In dem großen Sonnenhymnus heißt es: »Dem (Seefahrer), der die Sturmflut fürchtet, verleihest du Mut.« ⁸⁾ In Ur wurden aus ältester Zeit silberne Schiffe ⁹⁾ als Weihgaben gefunden (Abb. 256). Die Könige Sargon und Naramsin berichten von Kriegszügen, die sie mehrere Jahre lang über die Küste des Mittelmeeres hinausgeführt haben und auf denen sie »Länder



Abb. 93. Assyrer auf phönizischen Kriegsschiffen. Relief von Sanherib

¹⁾ S. hierzu und zum Folgenden Jensen, Kosmologie S. 246 ff.

²⁾ KB III (VR 33), col. VIII, 15 f. und 20.

³⁾ IR 17, 6.

⁴⁾ Khors. 128, vgl. auch Annalen 323.

⁵⁾ Nr. 7 col. II, 18 f. (VAB, 4. Stück, Langdon, Neubab. Königsinschriften).

⁶⁾ Z. B. Virolleaud, Astr. Chald. Adad I, 10. Bezold-Boll, Reflexe astrologischer Keilinschriften S. 39 sind die Stellen aus astrologisch-meteorologischen Texten aufgezählt, die den Regen vom Himmel und Überschwemmungen aus dem *naḫbu* zusammenstellen. Sinn und Parallele sind aber von Bezold nicht erkannt, da das Ideogramm für *naḫbu* nicht richtig gelesen ist.

⁷⁾ Darum hingen die Legenden vom Grundstein und Nabel der Welt mit Sintflutideen zusammen. Das Öffnen des Nabels bringt Sintflut. Als David den Nabelstein in Jerusalem (s. S. 142) entfernen wollte, erhob sich die Flut. In Hierapolis in Syrien wurde der Xisuthros-Altar gezeigt in der Höhle, in der die Sintflut versiegt, s. Feuchtwang in Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums LIV u. LV (das Wasseropfer und die damit verbundenen Zeremonien, Sep.-Abz. S. 15 ff.).

⁸⁾ Gray, Šamaš-Hymus Z. 11.

⁹⁾ Vgl. Torr, Ancient Ships, p. 4, 137; Assmann, Arch. Ges. Berl. Mai 1901.

Abb. 94. Assyrisches Kriegsschiff aus Ninive ¹⁾

geeignet« haben. Abb. 95 zeigt auf einem sumerischen Siegelzylinder eine Schiffdarstellung. Tiglatpileser I. erzählt (um 1100), er sei auf Schiffen von Arvad aus (vgl. Abb. 92 bis 94 und 97) aufs Meer gefahren und habe einen Walfisch (naḫiru) gefangen. Asurnasirpal selbst stellt an den Toren des Palastes von Aššur neben Löwen auch zwei naḫirê auf.²⁾ Asarhaddon³⁾ rühmt sich, daß er »alle Könige von der Mitte des Meeres von Jadanana (Zypern) und Jawan (Jonien, Westküste Kleinasiens⁴⁾), bis zum Lande Tar-si-si⁵⁾ seinen Füßen unterworfen habe«.

Abb. 95. Altsumerisches Siegel mit Schiff im Schilfdickicht ⁶⁾

II. Die Unterwelt

Dieser Abschnitt findet seine Ergänzung durch Kap. XIX: Tod und Jenseits, S. 246 f. Dort auch die Literatur.

Die Kenntnis von der Unterwelt, wie sie die kosmologische Lehre der babylonischen Priester sich vorstellte, verdanken wir Schilderungen des Gilgameš-Epos, den Legenden von Nergal und Ereškigal und von Ištar's Fahrt ins Totenreich, endlich

¹⁾ Vgl. zu den Schiffen Bersley, *Schiffe des Altertums* 1918, Abb. 43—52; Kössler, *Das antike Seewesen* 1923;

²⁾ S. Paul Haupt, *The Amer. Journal of Sem. Lang. and Lit.* XXIII, Nr. 3 S. 253 ff.

³⁾ Messerschmidt, *Keilschrifttexte aus Assur* Nr. 75.

⁴⁾ Die älteste Bezeugung für Jonien als Name der kleinasiatischen Westküste. Die Perser nannten die Griechen Jonier, weil sie auf ihren Kriegszügen auf Jawan als erstes griechisches Gebiet stießen, ebenso wie die Griechen Syrien Palästina nannten, weil das ihnen zunächst gelegene Gebiet die Küste der Philister war.

⁵⁾ Tarsisi = Taršiš = Tartessos, das man (Borchart und A. Herrmann) jetzt südlich von Karthago suchen will (Petermanns *Geograph. Mitt.* 1927, S. 288—293).

⁶⁾ Siehe S. 155 Anm. 1.

einer Anzahl von gelegentlichen Erwähnungen in verschiedenen Texten. Hinter den Schilderungen verbergen sich teilweise wohl Mysterien-Erfahrungen.

Im Gilgameš-Epos hat Engidu ahnungsvolle Träume vor seinem tragischen Todesgeschick. Auf der dritten Tafel erzählt er dem Freunde, wie er nachts auf Flügeln in die Unterwelt entführt wurde:

»[Gilgameš, mein Freund], Träume schaute ich in der vergangenen Nacht:
 [Es schrie] der Himmel, die Erde antwortete.
 [In finsterner Nacht] stehe ich einsam da.
 [Da sehe ich einen Mann] mit finsternem Angesicht...
 [Schrecklich sah er aus], Adlerkrallen sind seine Nägel.....
 [Er versah] meine Arme mit Vogelflügeln.
 [Folge mir, ja folge mir] in das Haus der Finsternis, der Wohnung Irkallas,
 in das Haus, das nicht wieder verlassen, die es betreten,
 nach dem Wege, dessen Bahn sich nicht wendet,
 In das Haus, dessen Bewohner des Lichtes entbehren,
 Wo Staub ihre Nahrung, Lehm ihre Speise,
 wo sie bekleidet sind wie Vögel mit Flügelgewand,
 Und Licht sie nicht schauen, in Finsternis wohnen.¹⁾
 [In dem Hause des Stau]bes, das ich betrat,
 [neigen sich zu Boden die Szepter], sind niedergebeugt die Kronen;
 [dort wohnen] die Machthaber, die seit der Vorzeit Tagen das Land be-
 herrschen...
 In dem Hause des Staubes, das ich betrat,
 wohnen Hohepriester und Priesterdiener,
 wohnen Beschwörer und Verzückte,
 wohnen die Oberpriester der großen Götter,
 wohnt Etana, wohnt Sakkan,
 [wohnt] die Königin der Unterwelt, Ereškigal;
 [Bêlit]-šêri, die Schreiberin der Unterwelt, steht gebeugt vor ihr,
 [auf ein Buch blickend] (?), ihr vorlesend.
 [Sie erhob] ihr Haupt und sah mich,
 [sie stand auf] und nahm ‚diesen ‚Menschen‘ zu sich.«

Auf der letzten Tafel des Epos gibt der inzwischen Verstorbene und mit Hilfe der Götter aus der Unterwelt als Totengeist heraufbeschworene Engidu dem Freunde Gilgameš Auskunft über seine Erlebnisse:

»Sage an, mein Freund, sage an, mein Freund,
 die Satzung der Unterwelt, die du schautest, sage mir an!«
 »Ich kann es dir nicht sagen, mein Freund, ich kann es dir nicht sagen,
 wollte ich dir die Satzung der Unterwelt, die ich geschaut habe, sagen,
 dann würdest du dich [den ganzen Tag] hinsetzen und weinen.«
 »[Siehe, der Leib], den du anfaßtest, daß dein Herz sich freuen konnte,
 den frißt das Gewürm²⁾, wie ein altes [Kleid].
 [Mein Leib], den du anfaßtest, daß dein Herz sich freuen konnte,
 [Ist dahingeschwunden], ist voll von Staub.
 [Im Staub] ist er niedergekauert,
 Im Staub ist er niedergekauert.«
 habe ich gesehen.
«

¹⁾ Wörtlich wie in der Höllenfahrt der Ištar.

²⁾ Siehe S. 457 Anm. 1 und die dort zitierten Stellen.

Nach einer großen Lücke in den aufgefundenen Fragmenten folgt der Schluß, noch immer in der Form des Zwiegesprächs Totenerfahrungen schildernd:

»Wer den Tod [des Eisens] starb, sahst du ihn?« »Ja, ich sah,
auf einem Ruhebette liegt er, reines Wasser trinkend.«

»Wer in der Schlacht gefallen ist, sahst du ihn?« »Ja, ich sah;
sein Vater und seine Mutter halten sein Haupt, und sein Weib ist über
ihn [gebeugt].«

»Dessen Leichnam auf das Feld geworfen wurde, sahst du ihn?« »Ja, ich sah;
sein Totengeist ruht nicht in der Unterwelt.«

»Dessen Totengeist keinen Pfleger hat, sahst du ihn?« »Ja, ich sah;
Speisereste, auf die Straße geworfene Überreste ißt er.«

Im Anschluß hieran betrachten wir einen von Ebeling unter den Berliner Assurtafeln aufgefundenen Text. Er erzählt von einem Traum, den ein vornehmer Assyrier, wohl der König selbst, gehabt habe, in dem er »Höllen- und Himmelfahrt« erlebte.¹⁾ Es klingt wie das Erlebnis eines Initiierten.

Der König (?) steigt nachts im Traume in die Tiefe der Unterwelt hinab. Ausführlich beschreibt er die Wächter des Totenreiches, den Fährmann, der ihn über den Unterweltsfluß bringt, und verschiedene Gestalten mit Vögel- und Löwenköpfen. Dann wird er vor den Thron des Gottes Nergal gebracht, der inmitten von 500 großen Göttern sitzt. Vor ihm wirft er sich nieder auf sein Angesicht. Nergal bedroht ihn, und seine Stimme ist gewaltig wie ein Orkan; aber Išum besänftigt seinen Zorn. Da wird der König (?) von Nergal mit den Worten freigesprochen: »Da du mich nicht verlassen hast, will ich dich nicht verderben. Not, Mangel und Verdruß mögen fern von dir sein. Königlichen Schmuck möge man dir geben. Vom Aufgang bis zum Untergang mögen alle Länder dir huldigen. Wer den Gott Aššur verehrt und sein heiliges Neujahrsfest feiert, der ist Herr über einen Garten der Fülle. Ewig bleibt sein Name bestehen, in der Feldschlacht möge er siegen. Er spricht Worte des Lebens, er kennt verständige und weise Worte, er ist Herr der Beschlüsse von Himmel und Erde. Wer vor ihm das Ohr verschließt, der ist ein Sünder und soll für ewig niedergeworfen werden. Dieses Wort sei dir eingeprägt wie ein Dorn. Gehe zurück nach der Oberwelt, damit ich deiner gedenke.« Da erwacht der König (?), und sein Herz klopft so stark »wie das Herz eines Mannes, der allein durch die Dschungeln zieht und von Räubern überfallen wird«.

In diesen Zusammenhang gehören auch die Tamuzlieder aus sumerischer Zeit, die bei den Totenfesten und Auferstehungsfesten dieses Jahrgottes zelebriert wurden, sofern sie in ihren poetischen Formen Schilderungen aus der trüben Totenwelt geben, in die er jährlich hinabsteigen muß, »Jahr um Jahr beweint«, wie es im Gilgameš-Epos heißt. S. 343 f. wird das näher besprochen und ein Text, der die Unterweltsfahrt als Trennung mit ihren Folgen beklagt. Tamuz ist aber auch hier keineswegs nur Vegetationsgott, sondern Jahrgott im Sinne einer kosmischen Erlösung. Das Sterben und Wiederleben der Vegetation ist nur eine der kosmischen Erscheinungen, in die der Mensch mit seinem Tod-Leben-Geschick sich verflochten weiß.

Die Legende von der Höllenkönigin Ereškigal

In den Bruchstücken des Textes, der in Amarna gefunden wurde, wohin er mit anderen Texten um die Mitte des 2. Jahrtausends geschickt wurde, um den Ägypten

¹⁾ Archiv f. Keilschriftf. I, Heft 2, S. 93, vorläufiger Bericht.

tern, insbesondere den ägyptischen Schreibern zur Erlernung eines einwandfreien Babylonisch zu verhelfen, handelt es sich um folgenden Vorgang ¹⁾:

Die Götter feiern »im erhabenen Himmel« ein Gastmahl und fordern Ereškigal auf, sich durch ihren Boten ihren Anteil an Nektar und Ambrosia holen zu lassen. Namtar steigt hinauf zum hohen Himmel. Einer der Götter, Nergal, steht bei seinem Eintritt vor dem Boten der »erhabenen Schwester« nicht auf. Ereškigal verlangt, daß der Gott, der sie in ihrem Vezier beleidigt hat, zu ihr gebracht wird. Sie will ihn strafen. Nergal zieht zur Unterwelt. Ea gibt ihm vierzehn Dämonen als Nothelfer mit.

»[.... Als Nergal zum] Tore
der Ereškigal kam, spricht er: Wärter ... öffne dein Tor!
Mach die Riegel (?) los, daß ich eintreten kann. Zu deiner Herrin Ereškigal
bin ich gesandt. Da ging der Pförtner und
sagte zu Namtar: Ein Gott steht am Eingang des Tores.
Geh hin, sieh ihn an, ob er eintreten darf. Da ging Namtar hinaus«.

Dann führt Namtar den Ankömmling hinein: »Tritt ein, mein Herr, ins Haus der Schwester.«

In einem anderen Fragment, das zu einer Variante der Legende gehört, tritt Nergal gewaltsam auf. Er stellt die vierzehn Nothelfer, »seine Krieger«, an den vierzehn Toren der Unterwelt auf, richtet Entsetzen an im Hofe, haut Namtar nieder und gibt seinen Leuten den Befehl:

— — — — — »Die Tore
sollen geöffnet werden! Ich werde gegen euch anstürmen.«
In Innern des Hauses ergriff er Ereškigal.
An ihren Haaren zog er sie vom Throne herab
zum Erdboden, um ihr das Haupt abzuschlagen!
»Töte mich nicht, mein Bruder! Ich will dir etwas sagen!«
Da hörte Nergal auf sie, und seine Hände ließen ab. Sie weint und jammert:
»Mögest du mein Gatte, ich dein Weib sein! Ich will dich ergreifen lassen
die Herrschaft auf der weiten Erde. Ich will legen
die Tafel der Weisheit in deine Hand. Du sollst Herr,
ich will Herrin sein.« Da hörte Nergal auf diese ihre Rede,
ergriff sie, küßte sie und wischte ihre Tränen ab.
»Warum hast du nach mir begehrt seit vergangenen Monden bis jetzt.?«

In der Beschwörungs-Legende von der »Höllenfahrt der Ištar«²⁾ geben die folgenden Stellen über die Vorstellung von der Unterwelt Aufschluß:

»Nach dem »Lande ohne Heimkehr«, der Stätte [Ereškigals?],
richtete Ištar, die Tochter Sins, ihren Sinn;
nach dem Hause der Finsternis, der Wohnstätte Allatums³⁾ (Irkalla),
dem Hause, dessen Zugang nicht hinausführt,
dem Wege, dessen Betreten ohne Rückkehr ist,
dem Hause, dessen Bewohner des Lichtes entbehren,
wo Staub ihre Nahrung, ihre Speise Lehm ist,
wo sie das Licht nicht schauen, in Finsternis sitzen,
gekleidet sind wie Vögel in Flügelgewänder,
wo über Tür und Riegel Staub gelagert ist.

¹⁾ Letzte Bearbeitung von Ebeling in ATAT² S. 210 f.; s. dort die Literatur.

²⁾ Die Texte aus Ninive und Assur CTV, 45 ff.; KAR I, Nr. 1, Bruchstücke eines sumerischen Originals bei Poebel UP V, pl. XII—XIV. XVIII, Nr. 22—24; dazu Langdon, PSBA 38, 1916, p. 55—57 und Museum Journal VII, 1916, p. 178—81.

³⁾ Weidner, Archiv für KF. II, 73, Anm. 8.

Als Iřtar an das Tor des Landes ohne Heimkehr kommt,
 spricht sie zum Pförtner das Wort:
 Pförtner, öffne dein Tor!
 öffne dein Tor, auf daß ich eintrete;
 wenn du das Tor nicht öffnest, so daß ich nicht eintreten kann,
 dann werde ich die Tür zerschlagen, die Riegel zerbrechen,
 ich werde die Pfosten zerschlagen und die Türflügel ausheben;
 ich werde hinaufführen die Toten, daß sie die Lebenden verzehren,
 zahlreicher werden die Toten sein als die Lebenden.«

Ereřkigal ist aufs höchste erschrocken und verwundert über die Ankunft der himmlischen Göttin, befiehlt aber, sie einzulassen:

»Geh, Pförtner, öffne ihr das Tor,
 behandle sie nach den alten Gesetzen.«
 Der Pförtner geht und öffnet sein Tor:
 »Tritt ein, meine Herrin, Kutha jauchze dir zu;
 der Palast des ‚Landes ohne Heimkehr‘ freue sich vor dir.«

Nun durchschreitet Iřtar die sieben Tore, bei jedem Tore muß sie ein Gewandstück ablegen »nach den Geboten der Herrin der Unterwelt«. Wütend empfängt Ereřkigal die Iřtar und befiehlt Namtar, sie »in ihrem Palaste einzuriegeln und sie mit sechzig Krankheiten zu schlagen«.

Seitdem Iřtar in der Unterwelt weilt, hat alle Zeugung auf Erden aufgehört. Šamař bittet Ea um Hilfe. Ea schafft ein Wesen namens Ařřřunamir, das er in die Totenwelt hinabsendet. Es soll sich in den Besitz des řalziku Schlauches¹⁾ setzen, in dem sich das Lebenswasser befindet. Ařřřunamir erscheint vor dem Throne der Unterweltsgöttin und wird mit schrecklichem Fluche belegt. Der Bericht ist in der uns überlieferten Rezension (aus einem Textbuch für Totenbeschwörung?) lückenhaft und in Unordnung geraten.²⁾ Ařřřunamir kehrt unverrichteter Sache zurück. Es tritt nun der zweite Plan Eas in Kraft, der vorher in der Rede Eas ausgefallen oder teilweise an falsche Stelle gekommen ist. Tamuz, Iřtars Jugendgemahl, wird gewaschen, gesalbt und mit einem Feierkleid geschmückt. Mit ihm geht Ařřřunamir zum zweiten Male ins Unterweltsland. Ereřkigal wird durch sein Flötenspiel gezwungen, Iřtar durch Namtar mit dem Lebenswasser zu besprengen und durch die sieben Tore unter Rückerstattung ihrer Gewandstücke heimkehren zu lassen.³⁾

¹⁾ Ein solcher Schlauch wird KAR Nr. 294 bei Beschwörungen verwendet.

²⁾ Die Rekonstruktion Figullas (Memnon VI, 177 ff.) ist glücklich. Es wird sich um Höllen- und Himmelfahrt der Iřtar selbst handeln, nicht um die Befreiung des Tamuz. Die Pointe dieses zweiten Aktes liegt darin, daß als stärkeres Mittel zur Wiedererweckung Iřtars das Flötenspiel des Tamuz in Kraft tritt in Verbindung mit dem mythologischen Motiv der Befreiung aus der Unterwelt durch den männlichen Partner. Daß dies Motiv zugrunde liegt, habe ich bereits vor Jahrzehnten in den S. 449 zitierten Arbeiten vermutet, in denen der schwierige Schluß der Höllenfahrt zum ersten Male behandelt wurde.

³⁾ Die Anunnaki, die Ereřkigal heraustreten und auf goldene Throne setzen läßt, ehe Iřtar mit Lebenswasser besprengt wird, halte ich noch immer für die Wächter des Lebenswassers. Figulla a. a. O. meint, sie würden als Zeugen der Wiedererweckung herbeigeht. — Der Auferweckungsgedanke ist vielleicht symbolisch angedeutet, wenn Hammurabi das Grab der Malkat (nach der Einleitung seines Kodex) mit Grün bekleidet. Auch in dem Jubel über Tamuz' Wiedererwachen ist er angedeutet, s. S. 346 f.

Das Motiv der Entschleierung kehrt in der orientalischen Legende oft wieder. In der Ascensio Jesaiae 10¹⁾ wird erzählt, daß Jesaias in den siebenten Himmel gehoben wurde und hier neben den Geheimnissen der sieben Himmel auch Christi Herabfahrt durch die sieben Himmel erfahren habe. Beim Heraustreten aus jedem der sieben Himmel legt hier Christus etwas von seiner Herrlichkeit ab, indem er die Gestalt der betreffenden Engelstufe annimmt, 2)

Daß die Höllenfahrt der Ištar Kalendermythos nicht nur im Sinne der sterbenden und wiedererstehenden Vegetation ist, sondern auch im Sinne des Hinabsinkens und Hinaufsteigens der Gestirne (Sirius, Spica), ist urkundlich bewiesen, s. S. 171.

Die Unterwelt heißt: sumerisch KÜR.NU.GI, ass. iršit lâ târi »Land ohne Heimkehr« 3); abgekürzt iršitum; ferner sumerisch irkallu, kigallu (Untergrund); Kutû (nach Kutha, dem Kultort Nergals), bît ilDumuzi »Haus des Tamuz« (CT VII, 23), Aralû.

Die Unterwelt ist ein »Ort« im Ozean. Man erreicht sie, wenn man in die Erde hinabsteigt, deren Hohlraum vom Ozean ausgefüllt wird (S. 129), oder wenn man nach dem äußersten Westen reist. In einem Gebete eines vom Totengeist Besessenen 4) ist diese Reise nach Westen (ana erib ilŠamši) einfach als Wüstenreise gedacht; denn die Wüste, die für Babylonien im Westen liegt, ist in der mythologischen Geographie ein Abbild der Unterwelt. 5) Im Rahmen des Weltbildes aber geht die Reise weiter nach Westen über Wüste, Gebirge und Meer bis zu den »Wassern des Todes«, die jenseits des irdischen Ozeans liegen und die der Held bei Gefahr des Lebens nicht mit der Hand berühren darf. Die Vorstellung von der unterirdischen Totenwelt und von der Totenwelt im äußersten Westen jenseits des Meeres ist wohl zu vereinigen. Wenn man auf das Weer hinausschaut, so scheint es in der Tat am äußersten Horizont »hinab« zu gehen.

Das Totenreich ist von sieben Mauern umgeben; das setzen die sieben Tore, die Ištar durchschreiten muß, voraus. Es ist also eine unterirdische Wiederholung der sieben Sphären der himmlischen Welt. Die vierzehn Tore in der Ereškigal-Legende sind vielleicht auf zwei Seiten der Ringmauern verteilt zu denken. In der Totenstadt ist ein Palast, in dem die Königin des Totenreiches (Ereškigal, Allatu) thront und fabelhafte Schätze hütet. 6) Ihr Gemahl ist Nergal, nach anderer Lehre Ninazu. Ihr Vezier ist Namtar, der Pestgott, unter dessen Befehl Nedu, der Pförtner, steht. 7) Die Anunnaki sind ebenfalls Götter der Unterwelt, die auf »goldenen Thronen« sitzen. Sie entscheiden nach dem Gilgameš-Epos mit der Schicksalsgöttin (Mammetum) über Leben und Tod. Sie sind Totenrichter, denen man opfert. Neben Ereškigal kniet Bêlit-šêri, die die Listen der Toten führt.

Städte, deren Hauptgötter Totengötter waren, gelten mit Vorliebe als Toten-

1) Hennecke, Neut. Apokr. 302 ff.

2) Vgl. zu dieser in der Gnosis ungeheuer wichtigen Vorstellung meine Außerbiblische Erlösererwartung S. 285 ff.

3) So auch im großen Šamaš-Hymnus (Gray).

4) King, Bab. Magic Nr. 53.

5) Vgl. den Namen der Schreiberin des Totengerichtes: Bêlit-šêri »Herrin der Wüste«.

6) Gold und Edelsteine sind das Element der Unterwelt.

7) Auch sieben Wächter werden genannt. In dem Fragment Craig, Rel. Texts I, 79 wird Namtar als sukkal iršitim, ferner die Anunnaki, und Nedu, der große Wächter der Unterwelt, der die Toten an Ningizzida abliefern, genannt.

städte, so Nippur, Uruk, Sippar, Lagaš, wo das Grab der Malkat, der weiblichen Partnerin des Šamaš, gezeigt wurde, das Hammurabi »mit Grün bekleiden« ließ.¹⁾

Vom Totenfluß, den man überschreiten muß, ist in der Höllenfahrt der Ištar nicht die Rede. Und in dem Gilgameš-Epos, wo die »Wasser des Todes« erwähnt sind, ist von der Unterwelt nicht die Rede. Und doch gehören beide sachlich und lokal sicher zusammen. In Keilschrifttexten ist wiederholt von dem Totenflusse



Abb. 96 a–b. Labartu-Amulett. a) Vorderseite Krankenbeschwörung, Dämonen, unten Labartu
b) Rückseite Dämon Pazuzu (vgl. Abb. 237)

Hubur die Rede²⁾, der auf der Reise zur Unterwelt überschritten werden muß. Ein »Schaffner der Unterwelt«, namens Humut-tabal, d. h. »Raffe schnell hinweg«, fährt den Toten hinüber.³⁾ Jenseits dieses Flusses im äußersten Westen sind die Sonnenuntergangsberge, in deren Innern sich der Raum des Totengerichtes befindet.³⁾

¹⁾ Statue B, 4, 12 ff. 7; D 2, 9 ff.; Zyl. A 24, 20.

²⁾ ZA X, S. 3, Z. 17 und K 2001 (Craig, Rel. T. I, 17 Rev. IV, 3). Weiteres s. im Kap. über »Tod und Jenseits«. Hubur ist übrigens Beiname der Tiāmat.

³⁾ In dem S. 159 erwähnten Assurtext.

Die vielbesprochenen Labartu-Reliefs (s. Abb. 96) sind apotropäische Amulette gegen die Pest. Die Pest aber ist Unterweltsmacht. So dienen also doch die Bilder zur Veranschaulichung der Unterweltsschrecken. Auf der vorletzten Reihe des Reliefs Abb. 96 a wird ein Toter (Pestkranker?) von Zauberpriestern, die in Fischmasken gekleidet sind, magisch behandelt. Der Kahn und der durch Fische markierte Fluß auf der untersten Schiene wird irgendwie mit dem Totenflusse zusammenhängen.¹⁾

Die Feuerhölle (Fegfeuerhölle) im oberen Teile des Kosmos unter dem Zugang zum höchsten Himmel liegend, scheint der späteren kosmischen Geographie der »magischen Kultur« anzugehören. Sie ist aber in Konsequenz der alten sumerisch-babylonischen Weltenlehre erdacht. Die geschilderte Unterwelt gehört zur Lehre vom Kosmos. Aus der Kreislauflehre ergibt sich die Festlegung einer Feuerregion auf dem Höhepunkt des Kreislaufes, der im Jahreslaufe durch die heiße Zeit der Sommersonnenwende, in der Tamuz stirbt, gekennzeichnet ist.²⁾

¹⁾ Zu den Labartu-Reliefs s. Frank in Leipz. Sem. Stud. III, 3. Es sei noch darauf hingewiesen, daß auf einer Fluchtafel aus Karthago die Stute als Tier der Ἐρεσχειῶν genannt wird. Zu Lamaštu als Dämonin s. S. 13.

²⁾ Merkwürdig ist, wie sich solche alte kosmisch-geographische Vorstellungen durch die Jahrtausende im Kinderspiel erhalten haben. Das »Himmel-Hölle-Spiel« unserer Kinder, das im Hinkeschritt vollzogen wird (zum Hinken als Sonnenwenddritus s. ATAO³ s. v. Motiv). Die Hölle wird hier unter dem Himmel gezeichnet. Wessen Stein hineinfällt, ist vom Spiel, das die Erreichung des Himmels nach Erledigung der durch Fächer bezeichneten unteren Räume zum Ziele hat, ausgeschaltet (Abb. 243/4).



Abb. 97. Schilfboote mit gefangenen Elamiern. Relief des Asurbanipal aus Ninive

SECHSTES KAPITEL

DIE LEHRE VOM KREISLAUF

1. Mond und Sonne

Der kosmische Raum rollt im Kreislauf. Raum und Zeit sind deshalb im babylonischen Denken eins als die beiden Erscheinungsformen der geschaffenen Welt. Es entspricht diesem Denken, wenn noch in später Zeit die Juden das Wort für 'olam, hellenistisch aion, das wir mit »Ewigkeit« übersetzen, zugleich als das Wort für Kosmos, mundus gebrauchen. 'Olam-Aion bedeutet im Orient niemals Ewigkeit im griechischen Sinne einer endlosen Zeit — den Begriff kennt der Orient nicht und deshalb auch die im Orient entstandene Bibel nicht¹⁾ —, sondern im Sinne vom abrollenden kosmischen Kreislauf.

Sofern der abrollende Kreislauf am gestirnten Himmel zur Anschauung kommt als einem der Hauptteile des Kosmos, wurde er schon im vorigen Kapitel behandelt.

Die intuitive Himmelsschau der Sumerer, durch ein einfaches, den Durchlaufspunkt der Gestirne festhaltendes Visierinstrument unterstützt, ergab die Erkenntnis, daß über den Fixsternhimmel ein Himmelsstreifen läuft, auf dem Sonne und Mond und noch fünf andere Gestirne in bestimmt begrenzter Abweichung von der Mittellinie auf der täglich um dem Himmelspol sich drehenden Himmelswölbung ihren eignen Weg gehen. Diese Sterne Venus, Merkur, Jupiter, Mars, Saturn unterscheiden sich für das Auge von den übrigen Sternen, den Fixsternen, dadurch, daß sie nicht »blinkern«, weil sie nicht eignes Licht ausstrahlen, sondern in verschiedenen Färbungen von der Sonne abgeleitetes Licht.

Die Mythologie von Mond und Sonne wird in dem Kapitel Pantheon besonders behandelt.

Der Mond ist in Sumer der eigentliche Zeitregler. Mit seinem Neulicht beginnt das Kleinjahr, das auch wir noch nach der alten Mondrechnung »Monat« nennen (S. 270). Mondbeobachtungen zu Kalenderzwecken sind literarisch seit der 3. Dynastie von Ur bezeugt.

In den Sonnenwenden stehen sich Mond und Sonne um Mittag bzw. um Mitternacht gegenüber. Wenn in der Wintersonnenwende der Mond als Vollmond seinen höchsten Stand, seinen Herrschaftspunkt am Himmel, erreicht hat, hat die Sonne am Mittag ihren tiefsten Stand. Umgekehrt in der Sonnenwende. Das »Schauen der Sonne um Mitternacht« ist ein uraltes mystisches Motiv, das sich auf die Wintersonnenwende bezieht. Man will in der Mystik um Mitternacht die dem Vollmond um 180° gegenüberstehende Sonne durch die Erde hindurch »schauen«.

¹⁾ Das Wort Jesu: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt (Kosmos)« bedeutet den kommenden Aion der Weltvollendung, nicht etwa ein Jenseits im Sinne neuplatonischer Zweiweltenlehre.

Aus dieser Grundstellung ergibt sich die mythische Charakterisierung der Sonne und des Mondes als Offenbarer der Unterwelts- und Todeskräfte einerseits und der Oberwelt- und Lebenskräfte andererseits. Je nach der Tempellehre können Sonne und Mond in diesen Rollen wechseln. Insofern der Mond der Lebens- und Auferstehungsträger ist, erscheint dem Sumerer der Mond als die leuchtende Frucht am Weltenbaum, die das Tod-Leben-Mysterium symbolisiert. So heißt der Mond in einem Hymnus¹⁾ »die Frucht, die sich aus sich selbst heraus erzeugt und wächst«. Er zeigt allmonatlich in seinem Phasenlauf das Schauspiel, daß aus dem Tode das neue Leben herauskommt.²⁾ Der Mond wird im Neulicht »geboren« (S. 273), wächst, triumphiert im Vollmond, nimmt ab und stirbt, und steigt »nach drei Tagen« siegreich mit der Sichel aus der dunklen Scheibe hervor. In assyrischer Zeit hat man das Erscheinen und Verschwinden der Sichel im Interesse der Kalenderordnung genau registriert.³⁾ Viel älter aber ist das mythisch-symbolische Interesse, das die intuitive Himmelsschau mit der Beobachtung verbunden hat.

Die älteste literarisch datierbare kalendarisch-mythologische Mondbetrachtung haben wir aus der Hammurabizeit, also aus der Zeit um 2000, die natürlich auf ältere Lehren zurückgeht:

»Den Mond (Nannar) ließ er (Marduk, der Weltbildner nach dem Sieg über Tiāmat) aufleuchten, vertraute ihm die Nacht an ... Jeden Monat ohne Aufhören tritt heraus aus der Krone! Am Anfang des Monats leuchte über das ganze Land mit glänzenden Hörnern, um 6 Tage zu bestimmen! Am 7. Tage halbiere die Krone! Am šabattu-Tage (15. Tag) sollst du mit der Sonne in Opposition stehen in der Hälfte ...! Wenn die Sonne sich am Horizont...., scheine rückwärts (bini arkuš)! Am bubbulu-Tage (28. Tag) nähere dich dem ‚Weg der Sonne‘, und [am 29. bis 30.] steh wieder mit der Sonne in Konjunktion (šutamḫurat).«⁴⁾

Der Unterweltscharakter, den die Sonne gegebenenfalls hat, wird nicht nur mit ihrer Hitze und todbringenden Kraft begründet worden sein, sondern auch mit der Erscheinung, daß in ihr die Sterne, die in der Nähe der Sonnenstraße liegen, eine Zeit lang untergehen (heliakischer Untergang, der übrigens später in der Astrallegende auch als Himmelfahrt der entsprechenden Gestirnoffenbarungsgestalt angesehen wurde) und dann wieder aufgehen (heliakischer Aufgang, später auch als

¹⁾ IV R 9, 23 a: inbu ša ina ramanišu ibbanū u šīḫa. In einer Hemerologie (KB VI, 2, 15) wird der Vollmond als »Frucht« bezeichnet: »Der Mond erhebt die großartige Tiara, die ‚Frucht‘, freut sich«. — In einem Nabonid-Text (Clay, Misc. Inscr. Nr. 25) wird angezeigt, daß am 13. Elul der »Gott Frucht« sich verfinsterte.

²⁾ Religiös unendlich wichtig wurde das auf Grund des als zwingend geltenden Analogieschlusses, daß der Mensch als Mikrokosmos Teil hat am Geschick des Makrokosmos, des Makroanthropos, des »Himmelsmannes«. Sofern z. B. in Ägypten Osiris nicht als Sonnenoffenbarung, sondern als Mondoffenbarung galt (beides kann, wie gesagt, in der Lehre wechseln), sagte man im Sinne der großen Tod-Lebenhoffnung zu der als Osiris feierlich eingekleideten Mumie: »Du bist Osiris«, d. h. »du wirst leben«. In die urchristliche Symbolik dringt auf dem Wege des Hellenismus der Gedanke in die Offbg. Joh. 22, 17, wo am Paradiesesstrom der Mondbaum wächst, der 12 mal im Jahre seine Frucht bringt.

³⁾ Harper, Letters Nr. 744, 12. Genaue Messungen des Mondlaufs sind erst aus der Seleukidenzeit bekannt, s. Schnabel, Berossos 260 f. Kugler, Bab. Mondrechnung 2 ff.

⁴⁾ D. h. verschwinde in ihren Strahlen. — Ebeling, Altor. Texte und Unters. II, 4, 50; IV, 135 ff.; Meißner, Babylonien und Assyrien II, S. 403.

Geburtsmotiv aufgefaßt). Näheres dazu S. 171. Die spätere Astrologie sagte: »Die Sonne verbrennt das Gestirn«.

Man spricht vom »Weg der Sonne« und vom »Weg des Mondes«.¹⁾ Unter Weg der Sonne ist der Tageslauf gemeint. Der Weg des Mondes gilt in der älteren Zeit als Ausdruck für das, was wir Tierkreis nennen. Er wird durch den Vollmond in zwei Hälften geteilt. »Wenn der Mond seine Bahn halb zurückgelegt hat und die zweite (Hälfte) geht« heißt es in einem Mondomen.²⁾

Die Zeit der Unsichtbarkeit des Mondes, in der die weiße Fläche scheinbar durch eine schwarze ganz bedeckt ist, so daß er dunklen Gewalten verfallen scheint, wird dem Auferstehungsmotiv zu Liebe rechnerisch auf drei Tage angenommen, obwohl die Verdunkelung unter Umständen nur zwei Tage anhält. Charakteristisch für diesen systematischen Eigensinn ist der Wortlaut eines Omens:

»Drei Tage ruhte er im Himmel.

Ruht er etwa vier Tage im Himmel?

Nimmermehr ruht er noch einen vierten Tag.«³⁾

Die Oberfläche des Mondes heißt pānu, Angesicht, nämlich Angesicht der Gottheit, die sich im Mond offenbart. Der Orakelpriester sieht in ihr die Schreibtafel, auf der er Orakel der Gottheit aufgezeichnet sieht.⁴⁾

Das Erscheinen des Neulichtes, der Sichel des zunehmenden Mondes, die in südlichen Breiten nicht wie bei uns nahezu vertikal, sondern horizontal liegt (z. B. in Mittelmeergegenden oft in lebhaft grüner Farbe), wird schon in alten Texten feierlich geschildert und mit Jubel begrüßt. Wie bei den primitiven Völkern, so hängt das auch bei den Kulturvölkern des Orients mit dem mythologischen Gedanken des Sieges des Mondes (Weißmond) über die ihn scheinbar verschlingende dunkle Macht (Schwarzmond) zusammen. Die Araber grüßen den Neumond mit dem Jubelruf: Hilal! In dem hebräischen Hallelu-jah verbirgt sich wohl formgeschichtlich derselbe Mondjubil. Das Neulicht wurde bei den Juden schon in alter Zeit mit den Schopharhörnern begrüßt (vgl. 4. Mos. 10, 10). Solange der Tempel stand, soll dem Neumond zu Ehren ein Bock geschlachtet worden sein.⁵⁾ In jedem

¹⁾ S. Weidner in *AJSL* XL, 192 ff.

²⁾ Virolleaud, *Astr. Chald.*, Sin IV, 25 und 28: šumma Sin ḥarrân-šu izûz-ma šanītam-tam illak . . .

³⁾ Thompson, *Reports* 249, Obv. 6, Rev. 6 f.: III ūmūmu ina šamē [ibit-ma] . . . IV ūmūmi-i ina šamē li-bit im-ma-tim-ma IV ūmūmu ul i-bit. Die 3 Tage heißen ūmē bubbuli, z. B. Thompson, *Reports* 249. Insbesondere heißt der 30. Tag ūm bubbuli. Man sieht daraus, daß die 3 Tage als Zusatztage zu 27 Mondlauftagen hinzugerechnet wurden, so daß ein 30 tägiger Monat herauskam. Im altarischen Kalender setzten sich die 30 Tage des Monats aus 3×9 Wochentagen + 3 Zusatztagen zusammen. Das gibt dann der 3 im mythischen Zahlenstil den Charakter der (Monats-)Epagomenen im Gegensatz zu den 12 (Jahres-)Epagomenen in einem Sonne-Mondjahr-Ausgleich von 354 und 364 Tagen, wie es aus altgermanischer Zeit unsere 12 heiligen Nächte in der Wintersonnenwende noch zeigen. Hieraus erklärt sich, wie W. Schultz erkannt hat, der Zahlenwechsel in den Märgen von 3 und 12 (und von 9 und 7 als Wochentagszahl) in den Varianten. — Zum 30. Tag s. Weidner in *ZA* XXVII, 385 ff. — *Babyloniaca* VI, 11 ff. wird ein Text besprochen, der einen Tag als Schwarzmondtag kennt (K 90). Auch der 28. Tag wird ūm bubbuli genannt, s. Thureau-Dangin, *Tablettes d'Uruk*, Nr. 14, Vs. 2, 4.

⁴⁾ Assurbanipal, *Annalen* 3, 118—127 (Streck, *VAB* VII, S. 32 f.).

⁵⁾ S. bin Gorion, *Jüdische Sagen* I, 7. Nach ib. S. 47 hätte man den Widderhörnern entsprechend im Neumond die Gestalt eines Widderhorns gesehen. Das wird wohl sekundär sein.

ungekürzten Gebetbuch findet sich noch heute das Gebet, mit dem der echte Jude den Neumond grüßt, und man spricht von einem »dem Mond Entgegenhüpfen«¹⁾.

In der kalendarischen Mythologie ist der Neumond auch »der Geburtstag des Mondes«, entsprechend dem Geburtstag der Sonne in der Wintersonnenwende²⁾. Einem andern Stil der mythologischen Symbolsprache entspricht es, wenn der Neumond als »Sichelschwert« gilt, mit dem der siegende Neumond (im »Perseustypus« des Mythos: von innen heraus) den Schwarzmund besiegt. Daraus ergibt sich die Erklärung des Sichelschwertes, das die Helden tragen und für die kultische Symbolik das Weißen von »Sicheln« (azkaru) in den babylonischen Tempeln. 3) Alle Symbolik, die dem zunehmenden Mond (»croissant«) Verehrung zollt und Weihehandlungen bei Neumond vorschreibt (und bei abnehmendem Monde verbietet) im sogenannten Aberglauben der Völker, hat hier ihre Wurzeln und ihre Erklärung. Auch das Festhalten an der »Sichel« als Ernteeinstrument, wie z. B. heute noch in Palästina, wenn es auch noch so unpraktisch ist, ist im letzten Grunde, wenn es auch längst unbeachtet ist, daraus zu erklären. Alles Gedeihen und Wachstum wird ja dem Monde zugeschrieben (vgl. dazu S. 355 ff. über Sin-Nannar).

Als Vollmondstag gilt der 15. Tag. Er heißt babylonisch šabattu, Ruhetag. Es wird schwer zu sagen sein, wie die Hebräer dazu gekommen sind, ihrem heiligen Ruhetag diesen Namen zu geben. Heißt übrigens šabattu wirklich Ruhetag?

Die Sumerer-Babylonier scheinen wohl in sehr alter Zeit gewußt zu haben, daß das Verschwinden des Mondes (Schwarzmund) durch seinen Vorbeigang an der Sonne hervorgerufen wird. Auch primitive Völker wissen das. Sie beobachteten Verdunkelungen der Sonne und des Mondes, indem sie Gruben gruben und aus dem Dunkeln heraus die Verfinsterungen am Tage beobachteten. Mythologisch angewendet ergibt das im Verhältnis zu Mond und Sonne eine neue Bestätigung des Satzes: die Sonne ist die feindliche Macht im Gegensatz zu der im Monde gesehenen freundlichen Macht. Aber auch hier gilt der Gegensatz des Mythos. Die Rollen können wechseln, wie später im hellenistischen Dioskurenmythos, wo die Brüder (Weißmond und Schwarzmund oder Mond und Sonne, je nach dem Stil) entweder die nacheinander hinstrebenden getrennten Brüder sind (»Sonne und Mond bewegen sich, ehe sie sich trennen«) oder die feindlichen Brüder. Wenn z. B. in der späteren Astrologie Mond und Sonne als »große Zwillinge« bezeichnet werden und dabei Šamaš-Sonne als Unterweltsmacht Nergal angesehen wird neben Sin-Mond⁴⁾, so sind sie feindliche Brüder. Und wenn in dem astrologischen Kommentar, den wir S. 121 besprochen, »Tiāmat im Monde gesehen wird und Marduk in der Sonne«⁵⁾ so ist der Mond mythologisch die böse Macht und die Sonne die gute, heilende, wie sie Marduk offenbart.

Eine nicht mehr weltbild-mythologische, sondern wohl rein poetische Vorstellung liegt vor, wenn in Vokabularen das Beieinander bzw. Ineinander der Sonne

1) Vgl. meine Jüdische Frömmigkeit (2. Heft der Religionswissenschaftlichen Darstellungen für die Gegenwart) 2. Aufl. S. 36.

2) S. 273.

3) Delaporte, Rev. d'Assyriologie VIII, S. 197, Nr. 22.

4) VR 46.

5) Oder ist Marduk »Mann im Monde«, wie ihn das astrologische Bild Abb. 84 darstellt (vgl. auch Abb. 83), der Siegende im Aschenlicht, von dem man weiß, daß er die Sonne ist.

und des Mondes, also die entsprechende Verfinsterung, als »Teilen des Bettes« bezeichnet wird. Es ist dann wohl ebenso zu verstehen, wenn das Abnehmen des Mondes, das vom 2. Tage nach Vollmond an gerechnet wird, in einem Texte als »Schlafengehen des Mondes« angesehen wird.¹⁾



Abb. 98. Fragment einer Urkunde aus Nippur mit den Emblemen von Sonne, Mond, Venus

Das Ineinander der beiden wird in den Symbolen der Monumente gern so dargestellt, daß die Trias der großen Kreislaufgötter in zwei Gestalten gezeichnet wird: neben der achtstrahligen Venus die Scheibe, deren unteres Randstück als Neumond gelten soll, das übrige als Sonne (Abb. 98).

Der Sonnensymbolik im Sinne der finsternen Macht scheint das Kreuz anzugehören, sofern es Sonnensymbol ist. Der zwischen Himmel und Erde schwebende am Kreuz hängende Verfluchte wird dann der Unterwelt geopfert.

Daraus würde sich erklären, daß der Leib nicht nach Sonnenuntergang hängen bleiben durfte.²⁾



Abb. 99. Siegelzylinder (persisch), den »Mann im Monde« (im Aschenlicht bei Neumond) darstellend



Abb. 100. Siegelstempel (phönizisch) mit »Mann im Monde«

2. Die Venus

Schon in der ältesten sumerischen Himmelsschau wird das Phänomen eine große Rolle gespielt haben, daß ein Stern, der mit seinem ruhigen Licht und seiner Wanderer-Eigenschaft sich als Planet kennzeichnet, am verbleichenden Tageshimmel

¹⁾ VAT 3, Rev. 1 (Mitteilung von E. F. Weidner). CT XIX, 19, Rev. I, 29 f. (K 4386) ist das Ideogramm für »Teilen des Bettes« (MAŠ iš NA) durch at-ta-lu-ú »Verfinsterung (des Mondes)« erklärt.

²⁾ Vgl. Jos. 8, 29. 10, 26. (Sept. ἐπὶ ἑύλον δεδύμου). 4. Mos. 25, 4 wird der Gepfährte »vor Jahve im Angesicht der Sonne« gerichtet. Das Abnehmen des Leichnams Jesu vor Sonnenuntergang bezog sich also im Sinne der Volksanschauung nicht nur auf den anbrechenden Sabbat.

zuerst und am licht werdenden Morgenhimmel bis zuletzt leuchtet: die Venus. Sie ist deshalb geradezu der Stern. Es ist, wie bereits bemerkt, nicht ausgeschlossen, daß die Schrifterfinder, die Himmel und Gott als Stern bezeichneten, achtstrahlig oder 16strahlig, zunächst diesen gleichsam den ganzen Himmel repräsentierenden Stern bezeichnen wollten. Auch die Erkenntnis, daß der Abendstern und der Morgenstern eins sind, fällt wohl in die früheste Zeit, wohl schon in Zeiten der Vorkulturen. Literarisch ist es spät dadurch bezeugt, daß man die sumerische Dilbat-Venus als die »nimmer ruhenden Glutöfen« bezeichnete.¹⁾

In der scholastischen Mythologie, in der man schon im 3. Jahrtausend in den Götterlisten die großen Hierarchien zu Götterstaaten gruppierte, gilt die Venus,



Abb. 101. Sterne auf Scherben aus Khanizeh in Elam

wechselnd mit dem Wettergott Adad-Ramman, als die dritte in der großen Kreislauftrias Sin-Šamaš-Ištar. Und da in der großen kosmischen Trias Anu-Enlil-Ea als göttlicher Repräsentant der »himmlischen Erde« Enlil gilt, so wird im Hymnus von ihm gesagt, daß er Sin-Šamaš-Ištar eingesetzt hat, den »Himmelsdamm« (šupuk šamê) zu regieren, was ja auch der tatsächlichen Himmelsschau entspricht. Wenn man später zu astrologischen Zwecken den Fixsternhimmel in drei Teile teilte, so bekam Venus die Führerrolle im Bereiche der Gottes-Sphäre des Anu.

»Der 'große Stern', der . . . seinen Ort wechselt, $\frac{1}{2}$ Jahr im Osten, $\frac{1}{2}$ Jahr im Westen steht, das ist Venus, die die Führerrolle unter den zu Anu gehörigen Sternen hat.«²⁾

Die Erkenntnis, daß Morgenstern und Abendstern eins sind, ist auch in Texten aus Ninive mythologisch bezeugt, und zwar mit der Angabe, daß Venus im Westen, also als Abendstern, die weibliche Venus, im Osten, also als Morgenstern, die männliche Venus sei. Diese mythologische Spaltung ist dieselbe, die später die Griechen übernehmen, indem sie ihre Madonna Athene als Kriegsgöttin trennen von Aphrodite, der Liebesgöttin. Die männliche Morgenstern-Göttin ist dann immer die kriegsrische, die weibliche Abendstern-Göttin die Göttin der Liebe im Sinne des Eros.

Das bedeutet also die Erscheinung der großen Muttergöttin, die das sterbende und wiederlebende Kind gebiert und die, wie wir später sehen werden, die Madonna im umfassenden Sinne ist, in Gestirngestalt. Ein Hymnus aus dem Tempelarchiv von Nippur, im klassischen Sumerisch geschrieben, zeigt, daß diese Sternen-

¹⁾ CT XXVI, 42, col. I, 4: mulIM.ŠU.NIGIN.NA.NU.KUŠ.ŠA.E.NE.

²⁾ Astrolab B (etwa 10. Jahrhundert), Kol. II, 1—5. Weidner, Handbuch 74.

Madonna in die sumerische Zeit zurückreicht. Es handelt sich um die Bitte der großen Muttergöttin, die hier Ininni heißt, an die Unterweltsgöttin im Stil des bekannten Mythos, der die Befreiung des in die Unterwelt gesunkenen Brudergatten erstrebt, wie wir ihn aus den späteren Höllenfahrtstexten kennen. Die Befreiung ist hier im Stil des heliakischen Aufgangs eines heliakisch untergegangenen Sternes geschildert, und die Bitte an die Unterweltsgöttin lautet 1):

»O Usu, stelle meinen Stern wieder glänzend her,
laß Šamaš in das Zimmer der Gesänge eintreten.« 2)

Um welches Gestirn es hier handelt, das heliakisch wieder aufgehen soll, ist zunächst nicht zu entscheiden. Die Madonna kann, wie wir S. 339 sehen, in mehreren Gestirnen erscheinen. Es ist auch für den Hauptgedanken gleichgiltig. Daß der astral-mythologische Stil schon in sumerischer Zeit da war für die Hölle-Himmelfahrten, beweist der Text.

Unter den göttlichen Offenbarungen, die man mit der Straße am Himmel, auf der die Planeten wandeln, verknüpfte und die allmählich durch Kombinationen der Fixsterngruppen zu Sternbildern als »Tierkreis« ausgebildet wurden, hat man seit sumerischer Zeit eine bestimmte Partie mit der Gestalt der Muttergöttin in Verbindung gebracht. In der Hammurabizeit ist es die Stelle gewesen, in der die Sonne um die Herbst-Tagundnachtgleiche stand, an der dann also der Stern Spica, »Ähre«, der später als der Hauptstern in der als »Jungfrau« gesehenen Stelle des Tierkreises angesehen wurde, heliakisch unterging und dann wieder heliakisch aufging. Der heliakische Untergang galt mythologisch als Höllenfahrt bzw. im Gegensatz des Mythos als Himmelfahrt der betreffenden Gestalt. 3) Der 6. Monat heißt im Kalender der Hammurabizeit »Monat der Sendung der Ištar«; das kann nichts anderes heißen, als Sendung zur Unterwelt, nämlich zur Erlösung des in der Unterwelt befindlichen Partners im Erlösungsmysterium. Der heliakische Untergang fiel in der Hammurabizeit auf den 19. September julianischen Kalenders. Das ist zugleich die Zeit, in der der gesamte Kreislauf auf dem kritischen Punkte steht, bei dem es »hinab« in die Winter-Unterweltregion geht. Die Tierkreiskombination hat im späteren astronomischen Zeitalter diese Stelle des Tierkreises mit der »Wage« belegt, die in diesem kosmisch-mythologischen Sinne zunächst nur die Totenwage beim Totengericht in der Unterwelt bedeutet. Spica bedeutet »die Ähre«, sumerisch EŠ.ŠIN, akkadisch šubultu. 4) Bekanntlich wechselt in den antiken Sphären das Sternbild der Jungfrau mit der Ähre mit dem Bild der Jungfrau mit dem Kinde. Die »Ähre« könnte im Zusammenhang mit der Stilisierung des Tod-Lebenmysteriums im Sterben und Leben des Samenkorns zusammenhängen, wie wir es für Babylonien S. 339 bezeugt fanden und wie es in hellenistischer Zeit besonders in den Eleusinien seine Ausprägung gefunden hat. Ich glaube, daß der Name Sibylle, der die hinter

1) Veröffentlicht von Langdon in Bab. Exped. Bd. XXXI.

2) Zur Sonne als Führerin der Sphärenmusik s. S. 182 ff.

3) Ich vermute, daß der katholische Ansatz der Himmelfahrt der Madonna auf den 15. Aug. und ihres Geburtstages auf den 8. Sept. von dem heliakischen Untergang und Aufgang der Spica abgelesen ist. Wann wurden diese Feiertage eingesetzt und wie stand damals astronomisch der Termin dieses Unter- und Aufgangs?

4) CT XXXIII, 2, 10. Abb. 102 zeigt die Virgo mit der Ähre (nach Weidners Archiv IV, 2—3, Taf. V, 3). Zur Wage s. S. 185.

der Madonna sich verbergende Seherin der orientalischen Gnosis bezeichnet, mit der Madonnen-Verbindung der Spica zusammenhängt. Durchschlagender wurde die Verbindung der Jungfrau mit dem Kinde, dem Erlöserkinde. In der »Großen Einleitung« einer der Sphären des Abu Ma'sar, die auf Teukros den Babylonier zurückgeht, heißt es in der Schilderung der Gestalten, die in jedem Dekan der Tierkreiszeichen aufgehen, bei der Jungfrau: »In ihrem ersten Dekan steigt ein Mädchen auf, das Teukros Isis nennt; sie ist eine schöne reine Jungfrau mit langem Haar und schön von Angesicht; sie hat zwei Ähren in der Hand und sitzt auf einem Thron, auf dem Polster liegen; sie wartet einen kleinen Knaben und gibt ihm Brühe zu essen an einem Orte, der Atrium heißt; diesen Knaben nennen einige Völker Isu (Jesus)«¹⁾.

Eine andere Manifestation der *virgo coelestis* am Fixsternhimmel, nämlich im Sirius-Sothisstern, haben wir in seiner kalendarischen Bedeutung.



Abb. 102. Sternbilder auf seleuzidischer Tontafel. Jungfrau mit Ähre

besprochen. Auch mit dem Stern Arktur (ŠU.PA) scheint die Manifestation verbunden zu sein, denn dieser Stern heißt gelegentlich »Königin der Igi«²⁾.

Zum Venusgestirn sei noch bemerkt, daß es den Anschein hat, als ob die Himmelsbetrachter in Babylonien ihre Phasenerscheinungen gesehen hätten. In dem großen Omina-Werk wird nämlich mehrfach von den »Hörnern der Venus« gesprochen.³⁾ In der Geschichte der Astronomie gilt bekanntlich Galilei als Entdecker der Phasen der Venus. Für ausgeschlossen halte ich die frühere Entdeckung im Altertum nicht. Die Lichtstärke der Venus wirkt in südlichen Breiten zuweilen ungeheuer. Ich habe im Tiroler Gebirge, in einer besonders günstigen Nacht, in der ohne Mondscheinkonkurrenz die Venus kurze Schatten auf der Erde warf, die Phasenerscheinung mit bloßem Auge gesehen. Aber es ist immerhin möglich, daß die Phasen der Venus nach Analogie ihres großen Konkurrenten im Tierkreis, des Mondes, fingiert worden sind.

¹⁾ Text bei Boll, *Sphaera* 512 f. Daß schon im ersten christlichen Jahrhundert man in Kleinasien die Maria als Mutter Jesu in der himmlischen Virgo mit dem Kinde sah, zeigt das Bild vom Sonnenweib, die das Kind gebiert, Offenb. Joh. 12, 1.; denn der Zukunftschristus, der den Drachen besiegt und bei der Geburt bedroht ist, entspricht natürlich der geschichtlichen Gestalt. Zur Verbindung dieser Gestalt mit den heidnischen Madonnengestalten, bes. der *Virgo paritura* mit dem Kinde als »dem König der Elemente« s. meine *Außerchristliche Erlösererwartung* 1927, S. 342 ff.; dazu das Titelbild.

²⁾ Pinches, *JRAS* 1900, 574, Anm. 8.

³⁾ Virolleaud, *Astr. Istar* I, 5; 6; 10; I. Suppl. XXXIII, 9; Weidner *KAO* IV, 91 f.; Ungnad, *ZDMG* 73, S. 160 ff.

3. Die sieben Planeten

»Die sieben Planeten regieren die Welt«, sagten die »Ssabier« nach Dimešqi.¹⁾ Die Sumerer nannten sie LU.BAT.MEŠ, »umherirrende Schafe«, im Gegensatz zu den feststehenden Sternen-»Schafen«. Wie alt ist die Zusammenstellung der sieben? Es ist keine Periode einer intuitiven Himmelsschau denkbar, in der man nicht die drei großen Gestirne Mond, Sonne, Venus mit den übrigen vier Wandelsternen Merkur, Mars, Jupiter, Saturn, die sämtlich auf der gleichen 50° breiten Himmelstraße durch die Fixsternwelt wandern, zusammengefaßt haben sollte. Man beruft sich dagegen gern auf Diodor 30, 3, der den Babyloniern nur fünf »Dolmetscher« zuschreibt, also Venus, Merkur, Mars, Jupiter, Saturn ohne Mond und Sonne. Aber man übersieht, daß er gleich danach (30, 7) Sonne und Mond hinzuzieht, wie die assyrischen Planetenlisten den fünf die beiden, Sonne und Mond, voraussetzen und unten summarisch hinzufügen: »Das sind die sieben Planeten.« Ich kann Namen von Tempeln, deren Türme als das große Raumsymbol der Sumerer mit dem gestirnten Himmel zusammenhängen, wie »Tempel der sieben UB (Zonen)« bei Gudea und »Tempel der sieben UR (Befehlsübermittler?) Himmels und der Erde« nicht anders deuten, als im Zusammenhang mit den sieben Planeten, einschließlich Sonne und Mond.²⁾ Daß wie bei Diodor Mond und Sonne besonders gezählt wurden oder wie bei den Symbolen der sogenannten Grenzsteine und Stelen Mond, Sonne, Venus, ist richtig.

Die aus assyrischer Zeit überlieferten Planetenlisten mit ihren altsumerischen Namen ordnen die fünf Planeten hinter Mond und Sonne nach astrologischen Gesichtspunkten an:

1. III R 57, 65—67^a (= CT XXVI, 45, 19—21):

ilSin u ilŠamaš = Mond und Sonne

ilŠUL.PA.É = Jupiter

kakkabDIL.BAT = Venus

kakkabLU.BAT(kakkab)SAG.UŠ (kaimânu) = Saturn

kakkabLU.BAT.GÙ.UD = Merkur

ul (=kakkab)ZAL.BAT-a-nu = Mars.

Unterschrift: Das sind die 7 Planeten.

2. II R 48, 48—54 ab (= CT XIX, pl. 19, col. IV, 51—57):

ilA.KU = ilXXX = Sin

ilKaššebi = ilUT = Šamaš

ilDa-pi-nu = ilŠUL.PA.È.A

ilZIB = ilDIL.BAT

ilLu-lim = ilLU.BAT SAG.UŠ = kaimânu

¹⁾ Chwolsohn, Die Ssabier II, 400, vgl. 604 El-Maqrissi.

²⁾ Die Vorliebe für die Siebenergruppierung in Texten wie K 2067 = CT XXVI, 45; KAR III, 142 darf für die Abgrenzung auf sieben nicht immer in Anspruch genommen werden. Es können aus einer größeren Gruppe der Sieben zu Liebe auch sieben herausgegriffen sein. So scheint es bei den 7 Lumaši-Sternen zu liegen. Sicher gehört aber zu den wirklichen Siebenergruppen die Aufzählung im erstgenannten Text: 7 Planeten, vielleicht auch die folgende: die 7 Zerschmetterter Himmels und der Erde.



Abb. 103. Assyrisches Felsrelief von Malatja. König in Anbetung vor 7 Gottheiten

^{il}Bi-ib-bu = ^{il}LU.BAT.GÛ.UD

^{il}Si-mu-ut = ^{il}ZAL.BAT-a-nu. ¹⁾

Noch bei Hesychius sind die sumerischen Namen in griechischer Umschrift erhalten. ²⁾

Haben die Babylonier wenigstens in später Zeit auch die wissenschaftlich richtige Reihenfolge gekannt, die nach Entfernung und Umlaufszeit geordnete? Dafür spricht die Verteilung der vier auf die Weltecken, die vom Westpunkt gerechnet die richtige Reihe gibt:

Merkur, Mars, Jupiter, Saturn.

Pythagoras zählt in richtiger Reihe auf:

Mond, Sonne, Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn.

Plato im Timaeus (ebenso Aristoteles, de coelo II, 12):

Mond, Sonne, Venus, Merkur, Mars, Jupiter, Saturn.

Ptolemaios zählt auf:

Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn.

Er sagt in seiner Syntaxis, es gäbe kein Mittel, zu beweisen, welches die wahre Stellung der Planeten sei, da keiner derselben eine merkliche Parallaxe zeige, die das einzige Mittel zur Bestimmung der Distanz geben würde, und daß er Merkur und Venus nur darum zwischen Mond und Sonne gesetzt habe, weil er die Planeten mit beschränkter Elongation von den übrigen abscheiden wollte.

Vgl. Martin, Hypothèse astronomique de Pythagore im Jahrg. 1872 von Boncampagnis Bulletins; Günther, Handb. der math. Geogr. 615 ff.; R. Wolf, Handb. der Astronomie I, 491; Geschichte der Astronomie 82 ff.

Auf den Monumenten sind die vier mit der großen Trias vereinten Planeten oft durch Rosetten ohne Unterschied ersetzt. Auf dem Relief der sieben Götter von Maltaja tragen fünf die Rosette des Planeten auf dem Kopfe (Abb. 103). ³⁾

Zu den vier sei im einzelnen noch folgendes bemerkt:

Merkur. Wie man Venus in ihrer Doppelgestalt als Morgen- und Abendstern frühzeitig erkannte, so auch Merkur, dessen Umlaufszeit noch heute nicht genau berechnet ist und der bei uns wegen seiner Sonnennähe mit bloßem Auge ganz selten (ausnahmsweise günstig 20.—25. Febr. 1927 je 6 Minuten am Westhimmel, 30—40 Minuten nach Aufleuchten der Venus) zu sehen ist ⁴⁾, besser aber in den südlichen Breiten. Direkt bezeugt ist die Kenntnis der Doppelgestalt in den assyrischen Omina: Merkur ist »Stern des Sonnenaufgangs und Stern des Sonnenuntergangs«. Der mythologische Name des Merkur ist: Nabû, d. h. Verkünder, nämlich des Anbruchs der neuen Zeit. Auf Merkur-Morgenstern paßt das natürlich ohne weiteres. Oder umgekehrt grade auf Merkur-Abendstern, sofern der neue Tag mit Sonnenuntergang bzw. mit Sternaufgang begann? Im Jahreslauf entspricht dem Abend des Tages der Herbstanfang. Nabû ist in der Tat der Offenbarer des Herbstpunktes,

¹⁾ Die gleichen Namen bei Hesychius.

²⁾ Bouché-Leclercq, L'Astrologie 41, Anm. 6.

³⁾ S. jetzt Bachmann, Felsreliefs in Assyrien 1927.

⁴⁾ Virolleaud, Astr. Ištar XXVIII, 12—14 klagt der Beobachter resigniert: »Merkur wurde sichtbar, verschwand aber wieder und wurde nicht mehr gesehen. Jedesmal (am Tage), wenn er sichtbar wird, verschwindet er wieder und wird nicht mehr gesehen.« Man hatte auch in Babylonien seine Not im Interesse der Aufzeichnungen. Der berühmte Frauenburger Domherr Nikolaus Kopernikus soll am Ende seines Lebens darüber geweint haben, daß er nie in seinem Leben den Merkur gesehen hat.

des Westpunktes der vier Weltecken. Auch das würde für morgenländisches Denken dem Verkünder der neuen Zeit gut zu Gesicht stehen, Denn während für unser Gefühl der Herbsttermin Todescharakter hat, ist der Orientale in seinem dramatischen Kalenderdenken imstande, grade den Punkt des Hinabsteigens als Lebenspunkt, nämlich als den Durchgang durch Tod zum Leben sich vorzustellen. Das beweist der Charakter des Herbsttermins in manchen orientalischen Herbstneujahrsfesten, und in unserm Kirchenjahr hat der großartige orientalische Gedanke noch seine Spur in der Herbstgestalt des Michael, des Siegers über Tod und Teufel. Aber auch hier gilt das Gesetz des Gegensinns. Ein Kirchenkalender, der wie der babylonische mit Frühlings-Neujahr rechnete, reklamierte natürlich den »Verkünder« Nabû-Merkur für den Neujahrjubiläum im Frühling. Den babylonischen Priestern galt besonders glückverheißend, wenn der Merkur im Frühlingsäquinoktium heliakisch aufging. Sie nannten ihn in der bekannten Weise der Rollen-, d. h. Offenbarungsvertauschung dann einfach: Marduk.

Mars ist nach seiner Farbe schon bei den Sumerern der »rote Planet« ^{mul}DIR, akkadisch kakkabu sâmu.¹⁾ In der Astrologie galt er, was schon die flammende rote Farbe nahelegte, als »unheilbringender«, »feindlicher, aufrührerischer« Planet.²⁾ Freilich scheint auch hier die Deutung den Gegensinn zugelassen haben. Aus den Omina der Assyrier ergibt sich einmal, daß die Verdunkelung des Mars als unglückbringend gilt, das anderemal umgekehrt, daß das helle Leuchten des Mars glückbringend ist.³⁾ In der gnostischen Mythologisierung offenbart Mars die Kräfte der Pest und Tod bringenden göttlichen Gewalten. Dann wird er mit Nergal, dem Höllengott, gleichgesetzt und heißt sumerisch Zalbatanu (Hesychius hat auch diesen sumerischen Namen als Zalabatu gekannt) und er ist dann »der mit Tod Gesättigte« (muštabarrû mûtânu)⁴⁾. Einmal heißt er »der Stern des Gerichts über die Geschicke der Toten«⁵⁾. Auch in der über den Viehstall Auskunft gebenden Astrologie der späteren Zeit ist Mars unglückdrohend. Ein Omen sagt: »Ein wütender Sturm wird sich erheben, Mars wird (heliakisch) aufgehen, das Vieh wird zugrunde gehen«⁶⁾.

Jupiter ist im Sinne der Götterhierarchien der »Königstern«⁷⁾. Wohl unter dem Einfluß der Lehre von Babylon, für die Marduk der Weltbildner der gegenwärtigen Welt war, haben die Griechen wie die Römer den Obersten ihrer Götterhierarchie ebenfalls nach dem Planeten Jupiter genannt: Zeus-Jupiter. Besonders bedeutungsvoll erschien den Himmelsbeobachtern der Moment, in dem Jupiter den Ortsmeridian passierte. Dann nannten sie ihn Nibiru. In einem Omen wird gesagt:

»Der Stern Marduks heißt bei seinem Aufgang ¹¹ŠUL.PA.E, wenn er [¹¹/₂?] bêru hoch steht, heißt er ¹¹SAG.ME.GAR, wenn er im Meridian steht, heißt er Nibiru.«

¹⁾ Nach CT XXVI, 40 f. werden ihm auch andere Farben zugeschrieben. K. 250, col. II, 7: kakkabu makrû bedeutet »roter Stern«.

²⁾ S. Weidner, Handbuch der bab. Astronomie 10 ff.

³⁾ Thompson, Reports 167, Rev. 7—10; 33, Rev. 1—3.

⁴⁾ V R 46, 42 a.

⁵⁾ II R 49, Nr. 3: kakkab šip̄ti šimat mîtûti.

⁶⁾ Virolleaud, Astr. I. Suppl. XV, 7 (= II. Suppl. LXVIII, 13).

⁷⁾ III R 53, 3, Z. 11 im Monat Tebet.

Saturn ist bei den Sumerern »der schwarze Stern«, ^{mul}MI, akkadisch ^{il}Šalme. Die Farbenbezeichnung, die der Wirklichkeit des ganz weiß leuchtenden Sterns widerspricht, könnte andeuten, daß man dabei an Unglück dachte¹⁾. In Wirklichkeit ist er je nach Lage des Systems Glücksstern oder Unglücksstern. Der Wechsel hat einen außerordentlich tiefen Sinn, der bei dem Tierkreisbild »Wage« S. 220 f. besprochen wird. Bei der Aufteilung der Völker auf die Planetenherren galt der Saturn als der Judensterne, nach Amos 5,25 schon in alter Zeit. Die Juden nannten danach später ihren Sabbat: »Saturnstag.« Und zugleich erklärten sie, daß Arbeit an diesem Tage Unglück bedeutet und droht.²⁾

4. Die Verbindung der Planeten mit Farben, Metallen, Tönen

Die planetarischen Farben

Die Verteilung bestimmter Farben auf die Planeten ist von Babylonien aus durch die Welt gegangen. Vettius Valens³⁾ sagt: die »Alten« (er meint damit wie Ptolemaios die Babylonier) zählten sie folgendermaßen auf:

Kronos-(Saturn)Stern: schwarz.

Zeus-(Jupiter)Stern: weiß (λαμπρός).

Ares-(Mars)Stern: feuerrot (κίρρος).

Aphrodite-(Venus)-Stern: bunt (ποίκιλος).

Hermes-(Merkur)-Stern: grün (ὤχρος, also gallegrün).

Dazu stimmt für die vier ohne Venus die Angabe babylonischer Texte⁴⁾:

schwarz: Saturn,

weiß: Jupiter,

grün: Mars,

rot: Merkur.

Nur sind hier Mars und Merkur vertauscht, was nicht auffällig ist, weil sie als »die kleinen Zwillinge« zusammengehören. Auch eine in einem Text aus Ninive⁵⁾ überlieferte Farbenordnung nennt dieselben vier Farben sicher als die Planetenfarben:

sâmu rot,

pi-lu-u dunkel (schwarz)

arḫu grüngelb

pišû weiß.

¹⁾ IIR 49, 3, 19: Grade hier wird er mit der Sonne gleichgesetzt, die ja als Unheil bringend gelten kann. Es wird hinzugefügt: das ist nämlich SAG.UŠ (Saturn), der der Sonne gleich ist, s. zu Saturn-Sonne S. 191 f.

²⁾ Tacitus, Hist. V, 4 sagt rationalistisch, die Juden hätten den Sabbat nach Saturn benannt, weil er sich zu oberst unter den Planeten bewege und so Weltenherr sei. Daß die Juden für ihren Gott Weltherrschaft begehrten, war einer der Gründe des antiken Antisemitismus der Gnosis, s. meine Außerbiblische Erlösererwartung S. 298 u. ö.

³⁾ Anthologiae ed. Knoll 1908, 241, 28—249, 21, worauf mich P. Schnabel aufmerksam gemacht hat; zur Gleichsetzung der »Alten« mit den Babyloniern s. Schnabel, Berossos 125. Auch Vettius selbst 249, 2 beweist es.

⁴⁾ Virolleaud, Astr. I. Suppl. XXXVI, 8 ff.

⁵⁾ IIR 26, 44 ff. cd.

Die Farben entsprechen teilweise der wirklichen Anschauung, besonders rot für Mars. Aber das ist keineswegs allein maßgebend. Wir sahen z. B., daß sogar der deutlich rote Mars auch andere Farben haben kann.

Eine Gruppierung von vier Farben ist schon für die Sumerer bezeugt, und zwar in Texten, die teilweise rein sumerisch ohne akkadische Uebersetzung geschrieben sind.¹⁾ Hier werden dem Schwein z. B. die vier Farben zugeschrieben: weiß, schwarz, braun, gelb. Auch dahinter steckt sicher mehr als rationale Wirklichkeit. Ein Grundsatz der sumerischen Lehre ist ja die Widerspiegelung des kosmischen Ganzen in den Einzelercheinungen des Kosmos. In assyrischen Insektenlisten sind die fünf planetarischen Farben: weiß, schwarz, rot, grüngelb als Insektenfarben aufgezählt, dazu als fünfte: burrumu, bunt.

Diese burrumu-Farbe (bei Valens ποίκιλος) gilt bei den Babyloniern dem 5. Planeten, der Venus. Bei Plutarch hat Isis deshalb »bunte Gewänder«. Oder sollte es der blauen Farbe entsprechen?²⁾

Sonne und Mond werden mit der Farbe des Goldes und des Silbers belegt. Hier treffen also Farben und Metalle zusammen.³⁾ Mythologisch hat der Mond daneben die grüne Farbe. Man sieht ihn grün in südlichen Zonen, aber das ist auch hier nicht allein der Grund. Wir werden sogleich in der Besprechung der Siebenergruppe der Farben Beispiele dafür aus später Zeit finden.

Der gesamten Planetenreihe müßten sieben Farben entsprechen. Man würde bei der kosmischen Parallelität des Regenbogens mit den Planetenstufen, wie wir sie gefunden haben, eine Gruppe von sieben Planetenfarben erwarten, etwa wie die natürlichen des Regenbogens: violett, indigo, blau, grün, gelb, orange, rot. Spuren davon sind vorhanden.⁴⁾

Bei der Ausgrabung des Turmes der Schwesterstadt Babylons, Borsippa, will Rawlinson für die unterste Stufe Reste der schwarzen, für die dritte der roten, für eine der obersten die blaue Farbe festgestellt haben. Beim Turm von Khorsabad in der Nähe Ninives sollen die Ausgrabungen Spuren von weiß, schwarz und rot festgestellt haben.

Die älteste vollständige Farbennachricht gibt uns Herodot⁵⁾ in der Schilderung der Mauerzinnen von Ekbatana, die in ihrer Siebenzahl die gleiche kosmische Sphärenbedeutung haben, wie die Stufen der Türme. Fünf sind danach mit Farben bemalt gewesen, zwei mit Gold bez. Silber (Sonne, Mond) überzogen gewesen:

goldfarben (Sonne), silberfarben (Mond), sandelfarben (Jupiter), blau (Merkur), rot (Mars), schwarz (Saturn, weiß (Venus).

Der persische Dabistan⁶⁾ gibt nach dem verschollenen Werke Akhtaristan für die sieben Planeten folgende Farbenreihe an:

schwarz (Saturn)
erdfarbig (Jupiter)

¹⁾ S. Delitzsch, Sumerisches Glossar S. 239 vgl. 61.

²⁾ So hat schon Pognon vermutet, Wadi Brissa 87.

³⁾ S. unten zu den Metallen.

⁴⁾ Scheil glaubte, einen Text gefunden zu haben, der für den Turm von Esagila Farben bezeugt. Der Text ist jetzt MDOG 59, 7 richtig gestellt. Er giebt die Maße vom Marduk-Tempel Esagila und vom Turm zu Babel, s. Unger, Babylon nach der Beschreibung der Babylonier 1929.

⁵⁾ I, 98.

⁶⁾ Chwolsohn, Die Ssabier II, 668.

rot (Mars)
 gelb (golden) (Sonne)
 weiß (Venus)
 blau (Merkur)
 grün (Mond).

Die »Ssabier«¹⁾ hatten nach Dimešqî folgende Planetenfarben: Saturn schwarz, Jupiter grün, Mars rot, Sonne goldgelb, Venus blau, Merkur braun (?), Mond silberfarben.

Der persische Dichter Nizâmi²⁾ endlich beschreibt einen siebenfachen vom Sassanidenkönig Bahram Gôr errichteten Palast, dessen sieben Teile in sieben Farben getönt den sieben Planeten geweiht gewesen seien: schwarz Saturn, sandelfarben Jupiter, rot Mars, goldfarben Sonne, weiß Venus, azurblau Merkur, grün Mond.

Am lebendigsten ist diese babylonische planetarische Farbensymbolik bis heute in Siam erhalten.³⁾

Metalle

Hier steht zunächst die Aufteilung auf die drei großen Herren des Tierkreises fest: Sonne Gold⁴⁾, Mond Silber⁵⁾, Venus Kupfer⁶⁾. Sie hat selbst der Währung ihren Sinn gegeben: Sonne Goldgeld, Mond Silbergeld, Venus Kupfergeld. Vom letzteren ist eine Spur erhalten in der Bezeichnung der kanaanäischen Kupfermünze als Stater, das ist Ištargeld. Ägypten galt in der mythischen Geographie als märchenhaft reiches Goldland, wie man aus den Korrespondenzen der goldgerigen vorderasiatischen Fürsten sieht, die sie nach dem Amarna-Archiv an den Pharao gerichtet haben. Silber war die Währungsgrundlage im Mondlande Babylonien, was man daraus sieht, daß in Babylonien dasselbe Wort für Silber und Geld im Allgemeinen im Gebrauch ist. Die syrischen Ašera-Ištarländer waren Kupferländer, wie man aus den großen Ziffern einer auf Kanaan sich beziehenden Aufrechnung aus den Amarnabriefen schließen darf.⁷⁾

Der Sonne weiht man Gold in Scheiben.⁸⁾ Noch Macrobius⁹⁾ konnte aus dem Umstande, daß die Statue des Gottes von Heliopolis aus Gold war, schließen, daß es sich um einen Sonnengott handelt, was freilich auch ohne das recht nahe lag.

1) Chwolsohn, Ssabier II, 382 ff. 647 ff.

2) Rawlinson, J. Roy. Geogr. Soc. X, 127 f.

3) S. Döring, Siam.

4) Sumerisch guškin.

5) Sumerisch kubabbar, das weiß (hell) glänzende Metall.

6) Sumerisch urudu (akkad. Fremdwort urudû), auch durch zabar, was sumerisch sonst Bronze bedeutet, bezeichnet.

7) 3(?)000 Talente bekommt Janhamu von Milkiel. Venus-Kupfer bezeugt auch Dimešqi nach Chwolsohn. Die von C. F. Lehmann behauptete und von H. Winckler aufgenommene Erklärung des Wertverhältnisses von Gold und Silber nach dem Umlaufsverhältnis von Sonne und Mond $13\frac{1}{3} : 1$ gebe ich auf, wenigstens für die alte Zeit, da nachgewiesen ist, daß Gold zu Silber wie 6 : 1 in der Hammurabizeit gestanden hat und Gold, Silber und Kupfer wie 1920 : 240 : 1 und Gold und Silber wie 18 : 1 in der Lagašzeit, s. OLZ 1909, 382 und Revue d'Assyr. VIII, 92 f. Vgl. auch RV Gewicht und Bergbau (Unger).

8) III R 55, 60.

9) Sat. I, 23.

Bei den Bräuchen der mystischen Himmelsreisen hat man die Aufstiegstreppen der alten Lehre entsprechend nach den Planetenmetallen gebaut. Celsus¹⁾ erzählt daß die Leiter im Mithrasmysterium, deren achte Stufe in den oberen (Fixsternhimmel bez. darüber, ἡ ἀπλανής) führt, aus sieben Metallen gebaut war, die den Planeten in folgender Ordnung angehörten: Kronos (Saturn) Blei, Aphrodite (Venus) Zinn, Zeus (Jupiter) »Erz«, Hermes (Merkur) Eisen, Ares (Mars) Mischmetall, Selene (Silber) Mond, Helios (Sonne) Gold. Oberhalb jeder Stufe steht ein Tor, das zu dem betreffenden der sieben Himmel führt.

Die Erklärung, die Celsus zur Begründung gibt (das plumpe Blei, das zarte Zinn, das starke Erz, das der Arbeit dienende Eisen etc.) zeigen, daß der Rationalismus den kosmischen Sinn nicht mehr allenthalben verstand.

Mit Celsus stimmt die unvollständig erhaltene Aufzählung in der Kosmographie des Dimešqî gut zusammen: Gold Sonne, Silber Mond, schwarzes Blei²⁾ Saturn, Zinn Jupiter, Kupfer Venus, Eisen Mars.

Der Reihe Sonne Gold, Mond Silber, Venus Kupfer ist es gleichzusetzen, wenn in den Omina gesagt ist: Silber ist Anu, Gold ist Enlil, Kupfer ist Ea. Hier liegt übrigens der Beweis dafür vor, daß ich mit Recht die Parallelsetzung der kosmischen und der kreisläufigen Trias der hinter den Götterlisten stehenden gnostischen Lehre behauptet habe. Anu entspricht Sin, Enlil entspricht Šamaš, Ea entspricht Ištar. Echt babylonisch ist es, daß das Silber, nicht das Gold das Metall des summus deus Anu ist, wie ja auch hier der Mond das große Gestirn ist, das vor der Sonne rangiert.

Die Reihenfolge goldenes, silbernes, kupfernes Zeitalter in der hellenistischen Lehre von Weltprozeß und Erlösererwartung³⁾ ist nicht mehr echt babylonisch, vielleicht ägyptisiert, nach dem Abendlande gekommen, denn in Ägypten geht die Sonne voran, wenigstens in der späteren Lehre. Aber es spielt schon in diese Reihe der rationalisierende Gedanke hinein, der dem Wert der Metalle folgt, allerdings nach dem großen echten Grundsatz: die Zeiten werden immer schlechter, bis aus der äußersten Fluchzeit die Segenszeit kommt: wie im einzelnen Äon, so auch in der Äonenreihe des Weltprozesses. Ganz »modern« ist die Ansetzung des Eisens als des vierten schlechten Gegenwartszeitalters. Es symbolisiert die Zeit des Kampfes aller gegen alle mit dem Waffenmetall. Schon Daniel 5, 4 liegt die Wendung vor: goldene, silberne, kupferne, eiserne Götzenbilder.

Für die mystische Verwendung der planetarischen Metalle, die auf dem Wege über den Hellenismus und auf jüdisch-arabischen Wegen schließlich in der Alchemie mündet, haben wir keine unmittelbaren Zeugnisse. In den Fundamenten des Sargonspalastes in Dûr-Šarrukîn (Khorsabad) wurde ein Steinkasten gefunden⁴⁾, der sieben Tafeln aus Gold, Silber, Bronze, Zinn, Antimon (sum. agar, in Emesal abar, akkad. abâru), Lapislazuli⁵⁾, GIŠ.ŠIR.GAL (Alabaster) enthielt, die inschriftlich in der

¹⁾ Origines c. Celsum VI, 22. Die Rampe heißt κλίμαξ ἐπτάπυλος; so zu lesen, s. die Ausgabe von Lommatzsch S. 337. Celsus denkt an 2 Kor 12, 2, wenn er sagt, die Christen hätten die Lehre von den Persern oder Kabiren.

²⁾ Chwolsohn, Ssabier II, 411 vgl. 647 ff. Blei heißt sumerisch anna, nagga, nigga.

³⁾ S. hierzu meine Außerbiblische Erlösererwartung 1927 S. 214 ff.

⁴⁾ KAT³ 624, Anm. 3 (Zimmern).

⁵⁾ Sumerisch zagin, d. h. hellglänzender (gin) Stein (za). Die Ausgrabungen von Ur bezeugen Lapislazuli für die älteste sumerische Zeit.

gleichen Reihe genannt werden. Sie haben sicher planetarischen Sinn. In einer der Inschriften Sargons ¹⁾ werden statt der sieben Metalltafeln acht und neun genannt. Auch das widerspricht nicht. Wir fanden ja S. 137 statt der sieben auch acht oder neun Sphären.

Das Streben nach Goldmachen in der Alchemie ist als rationale Wendung einer tiefsinnigen gnostischen Lehre anzusehen. Von Haus aus handelt es sich um ein über das Schauenwollen hinausgehendes Tatwollen auf Grund des Gedankens: »Daß ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält.« Man suchte nach den Kräften zur mystischen Wandlung des Lebens im Kosmos wie in dem entsprechenden Mikrokosmos des Menschen. Das »Irdene« soll durch die Weltenkräfte der Sonne (Gold) verwandelt werden. Der einst »weiße« und nun »schwarz« gewordene Stein soll zum »goldenen Stein« umgewandelt werden. Die »Ritter vom goldenen Stein« sind in diesem Sinne verwandelt und fähig, an der Verwandlung zu arbeiten. Auf diese Weise wird die »himmlische Hochzeit« zu einer »chemischen Hochzeit«, wie sie Valentin Andreä in der »Chymischen Hochzeit des Christian Rosenkreuz« 1459 geschaut hat.

Irgendwo und irgendwann ist die planetarische Reihe der Zeitalter poetisch-symbolisch auf das Menschenleben in seiner ehelichen Verbindung angewendet worden, wie wir es bis heute kennen: grüne, silberne, goldene, diamantene, eiserne Hochzeit. In der orientalischen Symbolik ist ja die Ehe Abbild eines himmlischen Urbilds (vgl. Eph. 5, 23 f.). Das germanische Wort »Hochzeit« ist von »Hochgezît« genommen, dem Neujahrsfest, das überall Abbild des Weltenneujahrs ist. Silberne, goldene, eiserne Hochzeit entsprechen den bekannten drei Weltaltern, euphemistisch ist die diamantene hinzugefügt.

In den Scholien des Pindar, Isthm. 5 sind die Metalle so verteilt: Ἥλιος χρυσός, Σελήνη ἀργυρός, Ἄρης σιδηρός, Κρόνος μολίβδος, Ζεὺς ἤλεκτρος, Ἑρμῆς κασσίτερος, Ἄφροδιτη χαλκός.

In der Alchemie scheint die Ordnung der Metalle, die mit Planetenstempeln versehen wurden ²⁾, nach der abnehmenden Lichtstärke zu gehen ³⁾.

1. Saturn (♄ Blei)	mit 29,46 Jahren Umlaufszeit
2. Jupiter (♃ Zinn)	„ 11,86 „ „
3. Mars (♂ Eisen)	„ 1,88 „ „
4. Sonne (☉ Gold)	„ 1,00 „ „
5. Venus (♀ Kupfer)	„ 0,62 „ „
6. Merkur (☿ Quecksilber)	„ 0,24 „ „
7. Mond (☾ Silber)	„ 0,07 „ „

Bei den Bewohnern der Malediven ⁴⁾ wurden die Planeten mit Metallen und Zahlen verbunden:

Sonne:	Gold 1 und 4
Mond:	Silber 2 und 7
Mars:	Eisen 9
Merkur:	Quecksilber 5
Jupiter:	Zinn 3
Venus:	Kupfer 6
Saturn:	Blei 8.

¹⁾ Annalen 421; Prunkinschr. 160. Fünf Metalle und 12 Edelsteine nennt Šurpu VIII 68.

²⁾ Bachmann, Geschichte der Erfindungen III, 356 ff., 364.

³⁾ Wolf, Geschichte der Astronomie I, 455 ff.

⁴⁾ Stitt, Notes on some Maldivian Talismans in J. Roy. Asiat. Soc. 1906, 125.

Die Töne. Harmonie der Sphären

»Die Sonne tönt nach alter Weise in Brudersphären Wettgesang.« Der Begriff der »Harmonie der Sphären« wird gewöhnlich auf kosmologische Betrachtungen Platos zurückgeführt, deren orientalische Heimat aber über allem Zweifel steht.¹⁾ Die Pythagoräer, die unter dem Widerspruch des Aristoteles²⁾ als die »Erfinder« galten, hören den Zusammenklang der um das Zentralfeuer (ἑστία) kreisenden sieben Planeten in einem Siebenerakkord. Pythagoras nannte in diesem Sinne die »Sieben« gradezu »die Stimme«. Die Brücke dieses feinsten Stückes orientalischer Gnostik und Mystik scheint auch hier für das Abendland Ägypten gewesen zu sein. Die ägyptischen Priester, denen die Griechen begegneten, sangen dem Hermes-Thot die sieben Urlaute, die sieben Vokale, als Lobgesang und ließen Hermes-Thot in einem seiner Hymnen sagen: »Mich, den unvergänglichen Gott, preisen die sieben Buchstaben der Urlaute als den unermüdlichen Urvater alles Seienden. Ich, des Weltenbaues unzerstörbare Leier, habe die Singstimmen der Drehungen des Himmels geordnet zum Einklang.«

Das mystische Requisit dieser Sphärenharmonie ist die siebensaitige Leiter, die im hellenistischen Mythos Apollo oder Helios von Hermes empfängt und die Euripides die siebentönige Lyra nennt³⁾ und Pindar den siebensprachigen Phorminx.⁴⁾ Hermes aber ist als λόγος ἀληθινός und Demiurg selbst nur eine Emanation des Urgrunds der Dinge. Wenn man den gnostischen Sinn der uns in Sagenform und polytheistischer Umgestaltung überlieferten Sphärenharmonie sucht, wird man beachten müssen, daß mit Hermes immer eine dem heiligen Kreis der Madonna-Muttergöttin (griechisch Aphrodite) zugehörige Madonnengestalt, wie die Göttin Harmonia, in Verbindung steht und daß das letzte Ziel des hinter der Sage liegenden mythischen Weltprozesses immer irgendwie die himmlische Hochzeit ist, wie in der Sage des Kadmos und der Harmonia, bei der die Musen ihr Sphärenlied anstimmen.⁵⁾ Im letzten Grunde gehört nämlich die Sphärenharmonie zur Urmutter des Alls, erst im abgeleiteten Sinne zu Logosgestalten wie Hermes oder Helios, den samt seinen »Brudersphären« die Orphiker ansingen: »Du mit der goldnen Leyer, der du hinter dir her ziehst den harmonischen Lauf der Welt«⁶⁾. Charakteristisch für die Erkenntnis der im Hintergrund stehenden Gnosis sind auch alle die Sagenzüge, die die Disharmonie betonen, wie sie z. B. im Tochterverhältnis der Harmonia zu Ares und Aphrodite zum Ausdruck kommt, deren Verbindung Schatten bis in den ἱερὸς γάμος (vgl. die berühmte Hochzeit der Kadmosage) wirft. Denn alle Sphärenharmonie kommt im Ringen mit den gegenpolarischen Mächten zustande.

Wenn man das Sternbild der Leyer in der hellenistischen Astraltheologie als den himmlischen Repräsentanten der Sphärenharmonie angesehen hat, so hat man das wohl damit begründet, daß man dieses Sternbild in der Nähe des Poles des Himmelsäquators sieht. Manilius sagt im Stil der bekannten euhemeristi-

¹⁾ Von einer absteigenden Siebenerskala spricht vielleicht, worauf mich E. Weidner aufmerksam macht, Virolleaud, 2. Suppl. XCVIII, 2—3: »[Wenn] . . . [Adad schreit 1 mal, 2 mal, 3 mal], 4 mal, 5 mal, 6 mal und 7 mal, wie ein Herabkommen herab[kommt].«

²⁾ De coelo II, 9, s. aber Prantls Ausgabe II, 303 f.

³⁾ Iphig. Taur. 1133.

⁴⁾ Nemesis 5; 48.

⁵⁾ S. Pauly Wissowa Art. Harmonia.

⁶⁾ Orpheus Hymn. 719.



Abb. 104. Altbabylonisches Fragment aus Lagaš
Opferszene. Elfsaitige Leyer

wesentlich geschiedenen Teile des Weltalls auch den harmonischen Einklang des Alls durch Töne der Musik nachzuweisen.«⁴⁾

Mit den planetarischen Tönen wird es zusammenhängen, daß die Saiteninstrumente der ältesten sumerischen Zeit fünfsaitig und siebensaitig und elfsaitig gewesen sind, wie man aus Abb. 76, 77, 79, 104, 241 sieht.

Die Spur einer Tanznachahmung der Sphärenkreise glaubten wir S. 140 aus assyrischer Zeit nachweisen zu können. Aber immerhin mag das unsicher sein.

Auf dem in der gesamten Symbolik von Babylonien abhängigen altisraelitischen Gebiet finde ich die folgenden Spuren einer Kenntnis der Sphärenharmonie:

Ezechiel sagt angesichts der großen Vision des Gotteswagens, den er von Norden

schen Sternsagen: Die Leyer stehe dort mit ausgebreiteten Armen; wie einst Orpheus mit ihr Wald und Feld bewegt hat, so bewegt sie nun den unermesslichen Lauf der im Kreise laufenden Welt«¹⁾.

Man muß von vornherein annehmen, daß überall da, wo die Mystik nach Himmelsreisen der Seelen strebte, die Skala der Töne ebenso eine Rolle gespielt haben wird, wie die Metalle und Farben. Celsus bezeugt es ausdrücklich für die Mithrasmysterien.²⁾ Er erzählt, daß bei der Anordnung der sieben- bzw. achtsstufigen Planetenleiter auch musikalische Gesichtspunkte maßgebend gewesen seien.

Besonders deutlich ist die Verbindung in der jüdischen Kabbala, deren gewiß sehr alte Quellen nicht bestimmbar sind. Die sieben planetarischen der zehn Sephirot (die drei obersten sind Fixsternsphären) heißen die sieben »Stimmen«.

Daß auch hier die Wurzeln in Babylon liegen³⁾, hat noch Philo gewußt. Er sagt an einer Stelle, die zeigt, daß er die Grundaxiome der altorientalischen Weltenlehre gut verstanden hat:

»Die Chaldäer brachten die irdischen Dinge mit den himmlischen zusammen und suchten dann aus den wechselseitigen Beziehungen dieser nur räumlich, nicht

¹⁾ Astr. I, 324 ff.

²⁾ Origenes c. Celsum 6, 22.

³⁾ Vgl. z. B. S. 225, Anm. 4.

⁴⁾ Philo, de migratione Abr. 32 ed. Wendland II, 259.

kommen sieht, getragen von den vier »Tieren« der vier Weltecken¹⁾: »Ich hörte das Rauschen ihrer Flügel wie das Rauschen gewaltiger Wasser, wie den Donner des Allmächtigen.«

Psalm 19 beginnt den Hymnus auf die großen Gestirne, die Gottes Herrlichkeit offenbaren: »Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes; in alle Lande geht ihre Stimme aus, und ihre Worte bis an das Ende des Erdkreises.«

Hiob 38, 7 spricht vom Jubelgesang der Sterne und Planeten bei dem Bau der gegenwärtigen Welt.

Hoheslied 6, 10 übersetzt Aquila in Kenntnis der Sphärenharmonie „irrtümlich“: »tönend wie die Sonne«.

Hiob 38, 37 übersetzt die Vulgata in gleicher Voraussetzung: »Wer wird die Musik des Himmels zum Schweigen bringen.«

Den kleinasiatischen Gemeinden des Johannes war die Vorstellung von der Sphärenharmonie, wie die Offenbarung Johannes beweist, ganz geläufig.²⁾

Die Renaissance sah in der Kunst des Parnass eine der vier Offenbarungsseiten der himmlischen Sophia und nannte diese Sophia ausdrücklich: *de coelo inspirata* (s. S. 46 f.). Luther freut sich an der Rede des Pythagoras von der »überaus lieblichen Harmonie des Himmels« und sagt: »Es ist als ob er Hiob gelesen hätte«. Ein andermal sagt er: »Pythagoras hat gesagt, daß die gleiche und ordentliche Bewegung der Sphären unter dem Firmament einen schönen und lieblichen Gesang von sich gäbe; weil ihn aber die Leute täglich hören, werden sie dagegen taub, gleichwie die Leute, die nahe am Nil wohnen, des großen Rauschens und Krachens des Wassers, weil sie es täglich hören, nicht achten.«

5. Die göttlichen Manifestationen der vier Planeten in den vier Hauptpunkten des Kreislaufes

a) Die Herrschaftspunkte der vier Planeten und die Vertauschung ihrer Rollen in den Gegenpunkten

Der planetarische Kosmos ist seit der sumerischen Zeit und dann im gesamten bis in den fernsten Osten wirkenden babylonischen Kulturkreis nicht als Kreis, sondern als Viereck vorgestellt mit vier Weltecken. Von den vier Weltecken aus wirken die großen Planetenherren mit ihren Hierarchien als Teilererscheinungen der gesamten kosmisch-göttlichen Macht innerhalb der gegenwärtigen Welt. Innerhalb des kleinen kosmischen Kreislaufs, den man Jahr nennt, treten insbesondere ihre verschiedenen Kraftwirkungen in den Jahreszeiten hervor, in denen sich ja in der hellenistischen Zeit auch die planetarische Sphärenharmonie auswirkt. Seitdem in der babylonischen Reichskirche mit der Betonung der Äquinoktien die Vierteilung des Jahres zum Siege gekommen ist, werden die planetarischen Wirkungen nach den vier Jahreszeiten geordnet.

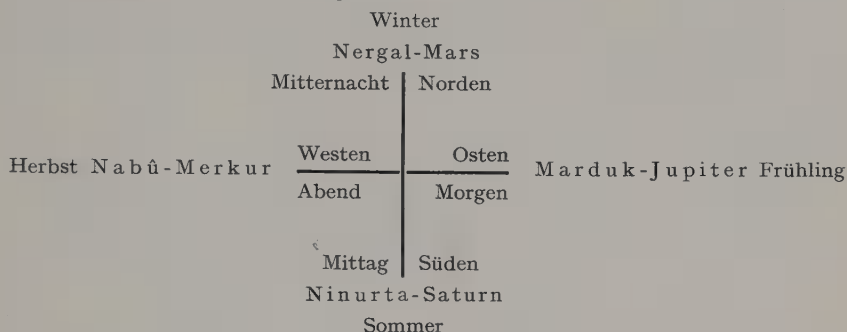
¹⁾ S. ATAÖ 3. Auflage zur Stelle.

²⁾ S. Boll, Zur Offenbarung Johannes 18 f.

Die vier Welteckenplaneten heißen sumerisch:

- il oder kakkabŠUL.PA.É = Jupiter
- il oder kakkabLU.BAT.GÛ.UD = Merkur
- il oder kakkabZAL.BATa-nu = Mars
- il oder kakkabLU.BAT SAG.UŠ (kaimânú) = Saturn.

Die Verteilung ist also die folgende:



Die Hauptrichtung Süden, wie wir sie als die astronomische gefunden haben (S. 147), wird also in dem kosmisch festgelegten Bild zur Hauptrichtung Norden. Der kosmische Nordpunkt führt in die eigentliche himmlische Welt, die man sich jenseits der diesen Aion regierenden Anu-Götterwelt, bzw. oberhalb des Sitzes der göttlichen Urmutter denken soll. Umgekehrt wird der astronomische nördliche Tiefpunkt zum kosmischen Südpunkt der Unterwelt. Vom Westpunkt aus geht es auf dem Wege abwärts, der im Kreislauf des Jahres mit der Sommersonnenwende beginnt, endgültig hinab in die Unterwelt. Der göttliche Repräsentant dieses Punktes hat entsprechende Requisiten. Er trägt, wie wir sahen, die Wage als Totenwage. Diese Ausstaffierung muß in der Zeit entstanden sein, in der man den Herbstäquinoktialpunkt des Tierkreises mit der Wage belegt hatte. Das kann nur in dem mit ca. 2000 beginnenden astronomischen Zeitalter geschehen sein, in dem der Widder das Sternbild des Frühlingsstandpunktes der Sonne geworden war; denn nur in diesem Zeitalter stimmt es, daß die Wage Sternbild des Herbststandes der Sonne ist. Besonders ausgebildet wurde das wohl von Ägypten her im Hellenismus, wo Hermes die Rolle des westasiatischen Nabû-Thot übernahm und zum ψυχοπόμπος, zum Führer der Gestorbenen in die Unterwelt wurde. Der Frühlingspunkt galt dann als der Auferstehungspunkt, als der endgültige Siegespunkt des in der Wintersonnenwende beginnenden Aufstiegs.

Die kosmische Verteilung der planetarischen Kräfte gestaltet sich dann so:



Man sieht an dem Schema, woran es liegt, daß der Nordplanet und der Südplanet ihre Rollen vertauschen können, ohne daß der Ost- und Westplanet dasselbe tun.¹⁾

Wenn in einer Sternliste der Babylonier,²⁾ wie sie uns ein Text aus Boghazköi aus der Zeit um 1300 überliefert, den Tierkreisgestirnen die vier Planeten Mars, Jupiter, Saturn, Merkur vorangestellt werden, so geschah es doch gewiß, um die vier Welteckenherren hervorzuheben.

Den Lichtquartalen des Jahres, Frühling und Sommer, entsprechen im »Kleinen Jahr« Tag, Morgen und Mittag, den Dunkelquartalen Abend und Nacht. Danach müßte Marduk den Frühling und Morgen, Ninurta den Sommer und Mittag regieren, Nabû den Herbst und Abend, Nergal den Winter und die Nacht.

Im einzelnen sind dafür folgende Belege beizubringen:

1. Marduk-Jupiter als Herr des Ostpunktes, des Frühlings und Morgens. Seit den Zeiten der dritten Dynastie von Ur gilt das Frühlingsäquinoktium im babylonischen Kulturkreis als Neujahr. Es ist astronomisch die Zeit, in der das Widdersternbild endgültig das Sternbild des Frühlingssonnenstandes der Sonne geworden ist. Als mit Babylons Vorherrschaft Marduk Weltenherr wurde, wurde er beim Neujahrsfest als die im Widdergestirn sich kundgebende göttliche Offenbarung gefeiert, wie die Neujahrsrituale bezeugen.³⁾ Als Sternbild Babylons gilt in den späteren astrologischen Texten der Widder. Die astrologischen Schlußfolgerungen aus dem Herrschafts- und Offenbarungspunkt Marduks im Osten sind dann natürlich ins Einzelne gegangen und galten auch von meteorologischen Erscheinungen. Aber es ist wohl nur bildlich gemeint, wenn es einmal in einem Omen heißt: »Wenn Marduk in Esagil (Tempel Babylons) beim Jahresbeginn seinen Donnerruf erschallen läßt...«⁴⁾. Oder ist es ein Omen bei Gewitter am Frühlingsneujahrstag?

Wir haben oben bemerkt, daß die planetarische Gottheit, die im Ostpunkt (Frühling) ihre besondere Offenbarung hat, auch als Herr der gesamten zwischen den Sonnenwenden liegenden Lichthälfte des Jahres gedacht werden kann und umgekehrt die planetarische Gottheit, die im Westpunkt (Herbst) ihre besondere Offenbarung hat, auch als Herr der Dunkelhälfte. Der eine hat dann Todes-Charakter, denn der von der Sommersonnenwende an beginnende Abstieg wird im Herbst entscheidend, der andre hat Lebens-Auferstehungs-Charakter, denn der mit der Wintersonnenwende beginnende Aufstieg wird im Frühling (»Mitte der Saison«)

¹⁾ Darum ist lange gestritten worden. Daß Ninurta Saturnoffenbarung ist, hatte Jensen Kosm. 136 ff. richtig erkannt. Nergal-Mars ist Thompson, Rep. 232, 8 ff. bezeugt.

²⁾ Zuerst veröffentlicht in meinem Alter der bab. Astronomie 2. Aufl. 33. S. unten S. 208.

³⁾ S. S. 282 ff. Die in demselben Ritual bezeugte Verbindung Marduks mit dem Stier kann sich daraus erklären, daß jede Gottheit Stier sein kann, wie jede Madonna Kuh. Aber es ist doch auffällig, wenn beim Neujahrsfest neben der Verehrung im Widdergestirn an einem andern Festtag die Verehrung im weißen Stier berichtet wird. Es könnte ein archaischer Rest einer Symbolisierung nach dem vorangegangenen astronomischen Zeitalter sein, in der die Sonne am Frühlingsäquinoktium ihren Stand im Stier gehabt hat. Aber es ist unsicher, wie die Ansätze zum späteren Zwölfertierkreis und die einzelnen »Tierbilder« in dieser alten Zeit ausgesehen haben. — Daß überhaupt das Äquinoktium, das im Sonnenlauf in der Breite von Babylon nicht sehr bemerkbar ist, über den Neujahrsanfang im Solstitium gesiegt hat, deutet auf Einflüsse aus höheren Breiten.

⁴⁾ Virolleaud, Astr.. II. Suppl. LXXXII, 12.

entscheidend. Wir werden sogleich sehen, daß im Festritus deshalb Marduk und Nabû als die Herren gelten, die in den Sonnenwenden ihre Herrschaft austauschen.

2. Nabû-Merkur als Herr des Westpunktes, des Herbstes und Abends. Für die Lehre von Babylon ist diese Auffassung schon dadurch bezeugt, daß Nabû, der als Schreiber der von Marduk verfügt Geschehnisse gilt ¹⁾, bei dem Neujahrsfest den Ehrennamen DU(L).KU(G).GA hat, der im Frühlingsneujahrs-kalender von Babylon der 7. Monat, also der Monat des Herbstbeginns ist. Denselben Namen trägt sein Heiligtum Ezida ²⁾, in dem seine Statue beim Neujahrsfest verehrt wird. Unmittelbar bezeugt es auch ein astronomischer Text der Bibliothek Asurbanipals, dessen Angaben auf eine Zeit vor 2000 deuten, da der heliakische Aufgang der Plejaden (die zum Stier gehören) danach unmittelbar nach dem Frühlingsäquinoktium stattfand (15 Tage später), was nach 2000 gar nicht mehr der astronomischen Wirklichkeit entsprach. Nach diesem Text offenbart sich Nabû in Antares, dem Hauptsterne des Tierkreisbildes des Skorpions, in dem die Sonne im »Stierzeitalter« (bis 2000) im Herbstmonat gestanden hat ³⁾:

kakkabīrat-akrabi ilNE.GÜN ilNabû

d. h. »Der Stern 'Brust des Skorpions', Gott NE.GÜN, ist Nabû«.

Daß Nabû, dessen Hauptoffenbarungspunkt im Westpunkt liegt, zugleich der Gott der gesamten absteigenden Hälfte ist, wie Marduk der Gott der gesamten lichten aufsteigenden Hälfte, zeigt ein aus der Arsacidenezeit überlieferter kultischer Text, der sicher alte Verhältnisse widerspiegelt. ⁴⁾ Es handelt sich um eine kultische Feier in der Sonnenwende, bei der Priesterinnenchöre der beiden Heiligtümer des Marduk und des Nabû durch Umzüge, in denen sie ihre Sitze austauschen, das Zunehmen der Tage und das Abnehmen der Tage in den Sonnenwenden mimisch darstellen. Wir erfahren dabei, daß das Heiligtum Marduks Esagila in diesem Sinne »Haus des Tages« hieß, das Heiligtum Nabûs in Ezida »Haus der Nacht«:

»Am 11. Tamuz gehen MI.UŠ.SAR und KA.ṬU.NA, die Töchter von Esagil nach Ezida und am 3. Ṭebet ziehen GAL.BA.[.....] und KA.NI.-SUR.RA, die Töchter von Ezida, nach Esagil.« ⁵⁾

Nach den weiteren Angaben des schwierigen Textes gehen die »Töchter von Esagil«, dem »Hause des Tages« (Z. 9), nach Ezida, »dem Haus der Nacht« (Z. 7), »um die Nächte zu verlängern« (Z. 6), und die Töchter von Ezida, dem »Hause der Nacht«, ziehen in der Wintersonnenwende nach Esagila, dem »Hause des Tages«, um die Tage zu verlängern« (Z. 8). Man sieht übrigens an dem mimischen Ritus, daß auch in den Zeiten des Frühlingsneujahrskalenders die Sonnenwenden ihre kalendarische Bedeutung beibehalten hatten, und zwar in dem Natursinne, der hinter unserm Johannistag (»er muß wachsen, ich muß abnehmen«) und Weihnachtstage (Tag der »unbesiegt gebliebenen Sonne«) liegt.

¹⁾ Neb. Nr. 15, col. II, 54 ff., V, 12 ff. (VAB IV, Neubab. Königsinschriften 125 f. 129 f.).

²⁾ IIR 46, 2, Z. 52 cd hat Nabû den Namen DU(L).KU(G) GA, das ist der Name des Monats Ṭesrit.

³⁾ CT XXXIII, 3, 30.

⁴⁾ Sp. I, 131, 1—3 (ZA VI, 241).

⁵⁾ Daß Ṭebet zu lesen ist, nicht Kislev, wie Straßmaiers Kopie hatte, hat Weidner OLZ 1913, Sp. 123 erwiesen.

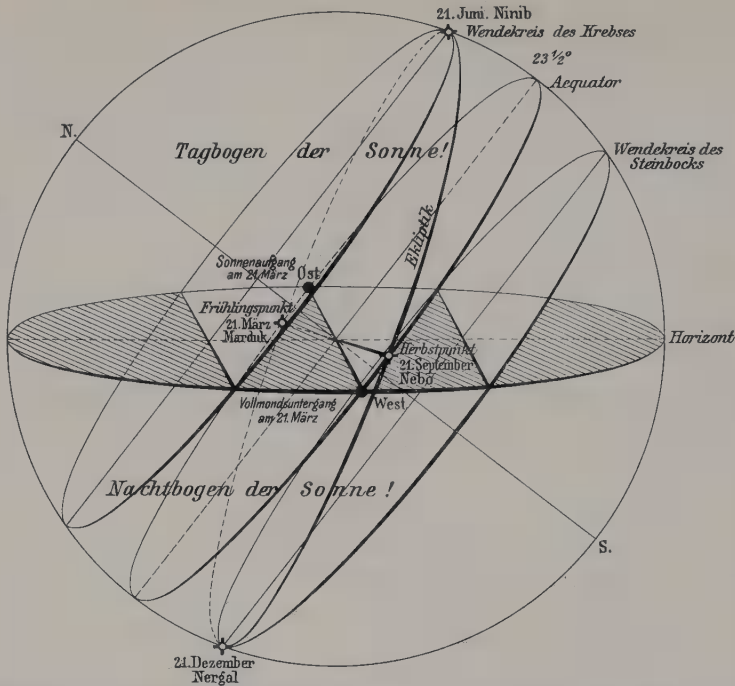


Abb. 105. Die Hauptpunkte der Sonnenbahn als Manifestationsorte der vier Planeten. Die Daten gelten für die Gegenwart. Frühlingspunkt und Herbstpunkt sind auszutauschen

Wie hier unter dem Gesichtspunkt der Sonnenwendefeiern Marduk und Nabû ihre Rollen, d. h. ihre Offenbarungsämter vertauschen, so kann das natürlich auch unter dem Gesichtspunkt der Äquinoktienfeiern geschehen, die ja als Kalenderfeste noch wichtiger sind, da es sich hier um Neujahrstage handelt. In allen Kirchenkalendern der Welt entspricht dem Frühlingsneujahrsfest immer ein Herbstneujahrsfest. Das Festthema betrifft dann in beiden Fällen das Tod-Lebenmysterium, das im Kreislauf geschaut wird, aber nicht etwa so, daß der Frühling das Auferstehungsleben und der Herbst den Tod feiert, wie es abendländischer Rationalismus sich denkt, sondern so, daß auch der Herbst das durch den Kampf mit dem Tod zu erwartende neue Leben bedeutet. In dem christisch gewordenen Kalender deutet, wie gesagt, noch die Gestalt des Michael, der Nabû entspricht, auf den alten Sinn der Tod-Lebengewinnung. Das muß man wissen, wenn man verstehen will, wie Marduk, der Frühlings- und Auferstehungsherr, die Rolle mit Nabû, dem Herbst- und Todesherrn, die Rolle wechseln kann, nicht nur in den Sonnenwenden, wie wir es vorhin (s. oben) fanden, sondern auch in den Äquinoktien. Nabû ist Herbstneujahrgottheit, wie Marduk Frühlingsneujahrgottheit ist.¹⁾ Aber er kann auch Marduk-Gestirn sein, besonders wenn er im Neujahrsmont Nisan heliakisch aufgeht. Ein Bericht an den assyrischen Königshof meldet²⁾:

¹⁾ Weidner, *Babyloniaca* VII, 1 ff.

²⁾ Thompson, *Rep.* 226.

»LU.BAT GÜ.UD (Merkur) wurde im Westen bei den Plejaden sichtbar und stieg zum Perseus auf. (Das bedeutet) Regen und Hochflut. Wenn der »Marduk-Stern« (das ist hier also Merkur) zu Jahresanfang sichtbar wird, so wird in diesem Jahre der Pflanzenwuchs gedeihen.«

Ein anderer Bericht¹⁾ meldet in demselben Sinne:

»LU.BAT GU.UD (Merkur) ist im Nisan zu Jahresanfang heliakisch aufgegangen.«

Für Nabû als den planetarischen Herrn der absteigenden Hälfte zeugt auch seine Bezeichnung als »Herr des Strafgerichts«, das bedeutet doch wohl Totenrichter.²⁾

3. Ninurta-Mars als Herr des Südpunktes, des Sommers und Mittags. Der Südpunkt des Kreislaufes ist in kosmischer Ausrichtung der Höhepunkt des Alls, an dem die Sonne im Höhepunkt ihres Jahreslaufs in der Sommersonnenwende steht, am Tage im Mittagspunkt. Der mythische Träger der Herrschaft in diesem Punkte ist Ninurta-Saturn, der deshalb z. B. in der Gestalt geschaut wird, die den mythischen Träger des Tod-Leben-Mysteriums im Kreislauf in der Sommersonnenwende verwundet und so sein Hinabsinken verursacht. Aus dieser Eigenschaft als Träger des Höhepunktes des Alls erkläre ich es mir, daß in assyrischer Zeit Ninurta-Saturn den Ehrennamen Surru bekommt, d. h. »Nabel«, nämlich »Nabel der Welt«, von dem das Mutterband ausgeht, daß das Obere und das Untere verbindet.³⁾ Darum heißt Ninurta auch mukîl markas šamê u iršitim, »der Halter des Mutterbandes von Himmel und Erde«⁴⁾. und dann wohl auch in diesem Sinne in neubabylonischen Texten »König Himmels und der Erde«.⁵⁾

Im Rollenwechsel kann Ninurta-Saturn auch Nabû-Merkur vertreten, sobald dieser in seinem eigentlichen Herrschaftsbereich beobachtet wird.⁶⁾

4. Nergal-Mars als Herr des Nordpunktes, des Winters und der Nacht. Wie wir sahen, sind die vier Welteckenplaneten als die Herren des Kreislaufes schließlich sämtlich Hierarchen der göttlichen Sonnenoffenbarung nach ihrer lichten und dunklen Hälfte und an den kritischen Wendepunkten des Sonnenlaufes, die kosmisch den Weltecken entsprechen. Sie erscheinen sämtlich unter Umständen als Sonnenplaneten. Besonders aber gilt das von den beiden ihre Rollen in den Sonnenwenden vertauschenden Ninurta und Nergal. Wie später in der Astrologie Saturn und Sonne ausdrücklich gleichgesetzt werden⁷⁾, so wird in dem oben zitierten Text ausdrücklich gesagt, daß Nergal-Mars in seiner Eigenschaft als der in der Sommersonnenwende Hinabfahrende und in der Wintersonnenwende wieder Herauf-fahrende eins sind:

1) Thompson, Rep. 184.

2) S. Ungnad ZA XXII, 13 ff., wo Z. 7 ilušaḫiṭu »der Zauderer« zu lesen ist.

3) Samsi-Adad I, 22 (KB I, S. 176) surru = šurru? Hebr. ist שֶׁרָ, syrisch šerrâ die Nabelschnur.

4) Asurn. I, 2 f.; Sams. I, 3 f. (KB I, 52 f. 174 f.).

5) Neb. II, 39.

6) So Rm. 2, 38, 24 (Weidner, Babyloniaca VI, Pl. IV): ilNinurta = ilLU.BAT GÜ.UD (d. i. Merkur, s. S. 173).

7) S. Register. Das hat bis in die planetarischen Wochentagsnamen nachgewirkt. Wir nennen den Saturnstag (saturday) nach der Sonne Sonnabend, wie wir den ersten Tag ebenfalls nach der Sonne nennen.

»Am 18. Tamuz (Sommersonnenwende) steigt Nergal in die Unterwelt, am 28. Kislev (Wintersonnenwende) steigt er wieder herauf.«

Der Rollenwechsel ergibt, daß schließlich jeder der vier Planeten an die Stelle eines der andern treten kann. Sie sind ja Teilrepräsentanten der einen Sonnenoffenbarung.

So heißt in einem Text aus Asurbanipals Zeit ¹⁾ Merkur:

1. »Stern Marduks«,
2. ¹¹GU.UD,
3. Nabû,
4. »Stern des Sonnenaufgangs und des Sonnenuntergangs« (das letztere als Abend- und Morgenstern).²⁾

Ein anderer Text identifiziert nacheinander Ninurta, Nabû und Nergal mit Marduk in besonderen Offenbarungen:

Ninurta ist der Marduk der Kraft.
 Nabû ist der Marduk des Geschäfts ³⁾
 Nergal ist der Marduk des Kampfes.

Der gnostische Sinn der Lehre von den vier planetarischen Herren der vier Weltecken bzw. Weltrichtungen wird in den Zaubertexten verraten. Bei Krankheitsbeschwörungen wird der Kranke so gelegt, daß die planetarischen Richtungen der vier Hierarchen in günstiger Ordnung sind. So heißt es ⁴⁾:

„Šamaš vor mir, Sin hinter mir, Nergal zu meiner Rechten, Ninurta zu meiner Linken.“

Šamaš und Sin vertreten hier Marduk-Jupiter und Nabû-Mars als die Ost- und Westherren, Nergal und Ninurta sind die Nord- und Südherren je nach der gedachten Ausrichtung. In dem noch heute üblichen jüdischen Nachtgebet kann man noch nach Jahrtausenden den Kommentar der gnostischen Vorstellung finden, wenn es da heißt:

»Zu meiner Rechten steht Michael,
 zu meiner Linken Gabriel,
 vor mir Uriel,
 hinter mir Raphael,
 und über meinem Haupte ist die Schekina (die Emanation des göttlichen Urgrundes“.⁵⁾

¹⁾ Clay, Legal and Commercial Transactions, Nr. 142 (BEUP VIII, 1).

²⁾ Vgl. dazu auch Thompson, Rep. 184.

³⁾ Das ist sehr merkwürdig. Bekanntlich ist im Hellenismus die Totenwage des Merkur zur Gerechtigkeitswage geworden und schließlich, wie in der Symbolik bis heutigen Tages zur Kaufmannswage. Es scheint diese Rationalisierung der kosmischen Symbolik also bis in assyrische Zeit zurückzureichen. Ein kosmischer Hintersinn ist dabei sicher geblieben. Es wäre nicht sehr schmeichelhaft für das Kaufmannsgewerbe und seine Wage. Nabû-Hermes als Unterweltsmann ist nämlich in der Rationalisierung der Symbolik als Unterwelterscheinung auch der Gott des Betrugs und der Diebe. Die Wage als Kaufmannssymbol geht nach Abu Ma'sar auf die indische Sphära zurück: »Ein Mann mit Scheffel und Wage, der in einer Marktbude sitzt und sich im Messen und Wägen, Kauf und Verkauf auskennt«. Das ist natürlich ironisch gemeint.

⁴⁾ CT XVI, Pl. 4, 143 ff.

⁵⁾ Daß die Engellehre des Spätjudentums aus Babylonien (Persien) kam, sagte die jüdische Überlieferung selbst. Zur planetarischen Bedeutung der Engel s. Register Engel.

b) Die Offenbarung der vier Weltecken-Planeten in den Erscheinungen der großen Kreislaufherren: Sonne, Mond, Venus-Tamuz.

Im Voraufgehenden haben wir bereits in verschiedenen Fällen gezeigt, wie der Rollentausch der vier Welteckenplaneten die Gesamtoffenbarung der Sonne bzw. ihrer Hälftenerscheinungen in der lichten und dunklen Hälfte des Jahres und dementsprechend auch des Kleinjahres Tag vertreten konnten; so, wenn wir sahen, wie die Priesterinnen des Marduk und Nabû in den Sonnenwenden die Wechsel der Tagverkürzungen und der Tagverlängerungen markierten, oder wenn gesagt wird: »Nergal und Šamaš sind eins.«

Jeder der vier aber hat Sonnencharakter, nur dass Marduk im besonderen in der Morgen- und Frühlingssonne seine Macht offenbart, Nabû in der Abend- und Herbstsonne, Ninurta in der Mittags- und Sommersonne, Nergal in der verschwundenen Sonne, die im Winter wie in der Nacht gleichsam in die Unterwelt herabgedrückt wird, um sich dann am Morgen wie in der Wintersonnenwende als die »unbesiegt gebliebene Sonne« zu erweisen. Als volle Sonnenoffenbarung nannte man sumerisch Marduk AMAR.UD »Kind der Sonne«. Und wie Šamaš insbesondere die das Recht offenbarende göttliche Macht ist, so nannte man Marduk wohl in diesem Zusammenhange »Gott des Rechts«. Šamaš ist es ja auch, der Hammurabi auf seinem Kodex das Recht von oben offenbart. Hammurabi sollte ja als Sonne der Gerechtigkeit über der Welt strahlen, wie es in der Einleitung seines Kodex heißt.

Ninurta heißt als Offenbarung der Sonne in ihrer heißen Region sumerisch ¹UD.URU.LU, »Südsonne«. Die akkadische Übersetzung sagt dafür allgemein: Ninurta ist »die Sonne«. Die Gleichsetzung Nergal-Sonne fanden wir wiederholt bezeugt. Jupiter = Sonne wird in einem Text aus Assur gesagt.¹⁾

Für den inschriftlichen Nachweis der Offenbarung der Vier in den Phasen des Mondes liegt bisher nur sprödes Material vor. Sicher ist zunächst, daß man den Mond als »Zwilling« bezeichnete.²⁾ Man konnte dabei an die beiden scheinbar an einander vorüberziehenden, sich gegenseitig gleichsam verschlingenden Scheiben des Schwarzmundes und des Weißmondes denken, oder an die beiden Sicheln des abnehmenden und des zunehmenden Mondes. Beides ist möglich, und es ist auch wohl beides irgendwo und irgendwann so angesehen worden. Für die letztere Anschauung spricht die Figur des Tierkreiszeichens der Zwillinge $\overline{\text{J}}$, das offenbar die beiden Mondsicheln als die Zwillinge sieht, von dem man aber nicht weiß, wann und wo es entstanden ist. Der akkadische Ausdruck für die Mond-Zwillinge elammê deutet vielleicht auf die Bildvorstellung von zwei Jünglingen, denn es scheint darin das aus dem Hebräischen bekannte Wort für Jüngling zu stecken (עלם).³⁾ Als »die großen Zwillinge« werden nun aber wiederholt Jupiter und Saturn bezeichnet. Mars und Merkur würden dementsprechend die »kleinen Zwillinge« sein.⁴⁾ Bedeutet das dann, daß etwa Jupiter und Saturn als Offenbarer in den beiden ersten Phasen, Neumond bis Vollmond, und Mars und Merkur die Offenbarer in den beiden abnehmenden Phasen darstellen? Vielleicht könnte eine

¹⁾ KAR Nr. 94, 46: iluŠamaš kakkabSAG.ME.GAR šu-u.

²⁾ Maqlû (Tallqvist) II, 58, Z. 100: Sin el-lam-mi-e.

³⁾ Zimmern KAT³ 363.

⁴⁾ Virolleaud, Astr. Ištar VII, 18. 49 f., vgl. Weidner OLZ 1913, Sp. 55.

assyrische briefliche Kultanweisung Auskunft geben, wenn sie vollständig erhalten wäre. Ich meine jenen assyrischen Brief, der doch sicher von den »kleinen Zwillingen« spricht ¹⁾:

»ina pa-an [šinâ] sa-ḥu-ra-a-ti

..... Nergal is-si-niš [li]-pu-šu,

»vor den beiden kleinen

.... und Nergal soll man gleichzeitig (Kult) verrichten.«

Einmal findet man Jupiter als Mondoffenbarung direkt bezeugt, ebenfalls in einer assyrischen brieflichen Kultanweisung ²⁾:

kakkab SAG.ME.GAR ¹Sin šú-u, »Jupiter ist der Mond«.

Nabû-Merkur als Mondoffenbarung, und zwar im Neumond, was seinem Charakter als Verkündiger (nämlich der neuen Zeit) entspricht, ist erwiesen durch seine Gleichsetzung mit dem sumerischen MÁ.TU, was akkadisch als »die sich erneuernde Mondsichel« erklärt wird.³⁾

Daß Mond und Sonne als Dioskuren im Sinne der feindlichen Zwillinge angesehen werden konnten, zeigt der assyrische Sternkommentar zum Schöpfungslied (S. 121), der sagt:

»Marduk wird in der Sonne gesehen, Tiāmat im Monde.«

Tiāmat-Mond kann dabei natürlich nur den Schwarzmund bedeuten. Man wird sich daran erinnern müssen, daß die Babylonier wußten, daß die Verfinsterung des Mondes mit der Sonne zusammenhängt.

Wenn es sich bewährt, daß die Babylonier auch Phasen der Venus kannten — die strittige Frage wurde S. 172 besprochen — so müßte man theoretisch annehmen, daß die vier planetarischen Offenbarungen auch auf die Venusoffenbarungen angewendet worden sind. Mythologisch ist das insofern vorhanden, als man die Venus als Allmutter mit dem erlösenden Kinde Tamuz als Kreislaufrepräsentantin verehrt hat, wie man Sonne und Mond als die Tod-Leben bringenden Repräsentanten im Kreislauf angesehen hat. Die mit Tamuz verbundene Astralmythologie wechselt in ihrem planetarischen Charakter. Sie sieht in Nergal und Marduk, die die lichte Hälfte des Jahres von Winter- bis Sommersonnenwende vertreten (S. 186), Tamuz im aufsteigenden Sinne, und in Ninurta und Nabû, die die zur Unterwelt steigende »dunkle« Hälfte des Jahres vertreten, Tamuz im absteigenden Sinne (vgl. S. 185).



Abb. 106 a. Vase aus der Nekropole von Susa. — b. Bemalte Vase aus der Akropolis von Susa

¹⁾ Harper, Letters 648, Rev. 7—10.


²⁾ Harper, Letters 78, Rev. 5.

³⁾ Die Gleichsetzung findet sich VR 46, 38 a b = CT XXXIII, 3, col. II, 34. MÁ.TU wird als Nannaru edišu (= hebr. נָחֵרֶשׁ), »die sich erneuernde Mondsichel« erklärt in einem Kommentar zum Schöpfungslied bei King, The Seven Tablets II, XLIX, Obv. 17.



Abb. 107. Kreuze von susischen Vasen

6. Das Kreuz als Tetragramm

Das vierarmige Kreuz heißt sumerisch BAR, geschrieben mit zwei sich horizontal und vertikal kreuzenden Keilzeichen: . Akkadisch heißt es pillartus. Es entspricht einer Vierteilung des Kreises. In den mannigfaltigsten Formen findet es sich im sumerisch-elamischen Kulturkreis seit den ältesten Zeiten der Hochkultur und es hat wohl schon in der kosmischen Symbolik der Urvölkergruppen der Steinzeiten seine Bedeutung gehabt. Von Sinear ist auch dies Symbol bis in den fernsten Osten gewandert bzw. zurückgewandert, gewiß überall auf verwandte Symbolik stoßend. Sofern es mit Sonnenkult in Verbindung gebracht wurde, hat es nahe gelegen, im Kreuz ein ausgebrochenes Sonnenrad zu sehen.¹⁾ Darauf deuten besonders die verschiedenen Hakenkreuzformen. Diese Hakenkreuze sind übervölkisch. Wir finden sie im alten Elam auf Gefäßen, wie im »semitischen« Assyrien auf Töpfen und als Architektenzeichen, in Indien und in der nordisch-arischen Symbolik.²⁾ Daß schließt natürlich nicht aus, daß sie hier oder dort, besonders wohl in der arischen Welt, eine besondere Bedeutung gewonnen haben.

Wir geben im folgenden eine Übersicht über die Kreuzformen des sumerisch-babylonischen Kulturkreises.

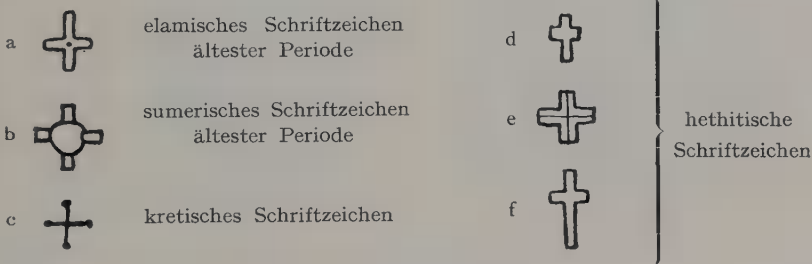
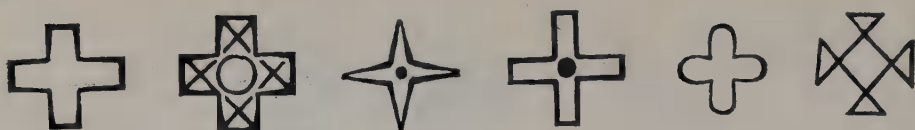


Abb. 108 a—f

Zum elamischen und kretischen Zeichen s. Délég. en Perse XIII die Schrifttafel von Pottier. Zum sumerischen Zeichen s. Abb. 108 b. Zu den hethitischen s. Messerschmidt, Corpus Inscr. Heth. MVAG 1904, Tafel IX. X. XI Tafel XXI und XXII findet sich unter den Schriftzeichen ein Kreuz, wie das hier zuletzt abgebildete mit Kugeln an den oberen Kreuzenden.

¹⁾ Das Speichenrad, das für diese Symbolik allein in Betracht kommt, ist seit 2300 bekannt; die ältere Zeit hat nur Scheibenrad, s. RV Art. Wagen (Unger).

²⁾ S. unten S. 194 Anm. 3.

Abb. 108 g—m. Kreuz als Schriftzeichen (g—m aus protoelamischen Urkunden)¹⁾

Ferner findet es sich als einfaches Kreuz²⁾ und als Hakenkreuz³⁾ auf elamischen Vasen, s. Abb. 106, 109 und 111. Andere elamisch-sumerische Formen zeigen Abb. 108.

[Abb. 109. Scherbe aus Susa (älteste Periode)⁴⁾

Abb. 110. Drei Götter von einem Kudurru aus der Zeit des Nabu-sum-iškun

Abb. 109 zeigt das Kreuz neben der Schlange auf einem sumerischen Fragment Abb. 6 einen Siegelzylinder des Lugalanda von Lagaš⁵⁾, der ein mystisches vier-



Abb. 111. Von einer bemalten Vase aus der Akropolis von Susa (älteste Zeit)



Abb. 112. Der Hohepriester von Memphis mit Kreuz als Halsschmuck

¹⁾ Vgl. die Varianten Nr. 251 ff. Kreuzzeichen wie das vierte von links auch auf altbabylonischen Urkunden, z. B. auf dem Kontrakt der Kassitenzeit bei Clay, *Light from the East*, p. 173. Drei Kreuze ohne den Punkt auf einem elamischen Zylinder, *Délég. en Perse* VIII, p. 10, Fig. 20.

²⁾ Zum Kreuz vgl. auch *Délég. XIII*, Pl. VII, Nr. 1; XIV, Nr. 2; XV, Nr. 1—7; XVI, Nr. 3—6; XXXIV, Nr. 4. *Délég. XII*, S. 91, Nr. 42; S. 94, Nr. 65^{ter}.

³⁾ Das Hakenkreuz ist unter anderm als Steinmetzzeichen in Assur gefunden worden (s. Andrae, *Der Anu-Adad-Tempel*, S. 29) aus der Zeit um 1300. Auch auf Topfdeckeln aus älterer assyrischer Zeit findet es sich, ebenso auf einem Relief aus Korinth bei Ohnefalsch-Richter, *Die Bibel*, Kypros und Homer, Pl. XXV, Nr. 8.

⁴⁾ Das Inschrift-Fragment zeigt auf der zweiten Zeile das Zeichen für »König«.

⁵⁾ Legende: LUGAL.AN.DA NU.ĤUN.GA PA.TE.SI ŠIR.LA.BUR.KI, »Lugalanda König von Lagaš«. Links oben das Wappen von Lagaš.

faches Kreuzornament als Schreiberzeichen aufweist. Seitlich ist das Ornament vergrößert gezeichnet.

Abb. 110 gibt die Bilder dreier Götter von einem Kudurru aus der Zeit des Nabû-šum-iškun, von denen das mittlere Kreuze auf dem kosmischen Gewande zeigt, Abb. 112 zeigt das Kreuz als Schmuck des hohenpriesterlichen Kleides aus Memphis, Abb. 158 endlich das Kreuz als Ordenszeichen des assyrischen Königs Šamši-Adad IV. Ašurnasirpal II. (880) trägt es neben anderem Halsschmuck in einen Ring eingesetzt, in der Gestalt des Andreaskreuzes.¹⁾

Insbesondere ist das Kreuz das Zeichen der Sonne (und damit zugleich des Saturn), s. Abb. 111, wo das Kreuz im Aschenlicht des Mondes (= Sonne) steht und auf einem Relief Tiglatpileasers III, wo es neben Mond und Venus-Stern steht.

Ein Siegelzylinder mit Sonnenkreuz findet sich Délég. en Perse XII, S. 214, Nr. 426 f; auf andern Siegeln aus Susa, s. Delaporte Catalogue des Cylindres de Louvre Taf. 16, 6, 11—13. Den Stier mit Mondhörnern und Sonnenkreuz zeigt ein Tonsiegel aus Kreta, s. Lagrange, La Crète ancienne (Lichtenberg, Die Ägäische Kultur S. 115).

Das sumerische UB (= kibratu), das man als Lautwert für dieses kosmische Tetragramm erwarten würde, ist in Wirklichkeit Lautwert für das Pentagramm. Das spricht von vornherein dafür, daß aus der Vierteilung die Fünfteilung des Kreislaufes sich entwickelt hat.



Abb. 113. Bemalte Vase aus Kiš mit Pentagramm

7. Die Fünfteilung des Kreislaufes. Das Pentagramm

Die Fünfteilung des Kreises ist eine der wenigen Möglichkeiten, durch eine gleichmäßige Strichziehung ohne Absetzen den Kreis zu teilen (Abb. 114). Die sich ergebende Figur ist das Pentagramm. Es findet sich bereits als kosmisches Zeichen auf »protoelamischen« Urkunden²⁾ und dann natürlich auch auf altbabylonischen

¹⁾ AO 15, Abb. 116.

²⁾ Délég. en Perse VI, Nr. 887, S. 111.

Monumenten.¹⁾ Der kosmische Sinn der Fünfterteilung des Kreises läßt sich für die älteste Zeit nicht feststellen. Daß er mit einer Fünfergruppierung von Planeten zusammenhängt, muß nach dem bisher Dargelegten mindestens als wahrscheinlich angenommen werden. Das sumerische Wortzeichen für das Pentagramm ist UB, was die Akkader mit tupukâti übersetzen²⁾, d. i. das, was wir Sphären nennen, oder mit kibratu, Weltrichtung. Man spricht von vier kibratu und von sieben tupukâti. Mit UB können also verschiedene Systemzahlen verbunden werden. Aus vier kibratu werden fünf, wenn man zu den vier Richtungen vorn, hinten, rechts, links die Richtung nach oben hinzunimmt³⁾, also bei Besetzung der vier Welt-



Abb. 114. Heptagramm



Abb. 115. Polos (Kugel mit Hexagramm) in den Händen der Schicksalsgöttin. Von einem etruskischen Spiegel



Abb. 116. Hexagramm S. S. 197, Anm. 2



richtungen mit den vier Planeten Jupiter Merkur Mars Saturn als fünfter. Die Venus als die Himmelskönigin-Urmutter, Repräsentantin der obersten Welt (vgl. S. 169 ff.).⁴⁾ In dem gesamten von der vorderasiatischen Symbolik beeinflussten Welt ist bis in die Gegenwart das Pentagramm, das dem Mephistopheles »Pein macht« das Schutzzeichen gegen die Macht der antipolarischen göttlichen Geistwelten, als Druidenfuß, als Pentalpha und salus Pythagorae, als Alpenkreuz⁵⁾. Da es ferner eine Tatsache ist, daß in bestimmten Lehrsystemen Babyloniens von den sieben die beiden als Unglücksplaneten eventuell in Betracht kommenden Planeten Mars und Saturn ausgeschaltet werden⁶⁾ können, weil Mars durch Mond und Saturn durch Sonne mit gedeckt werden kann, so liegt es nahe, anzunehmen, daß die Wurzeln der Symbolik, die im Pentagramm das reine Heilszeichen sucht, ebenfalls in sumerische Zeit zurückgehen.

8. Die Sechsteilung des Kreislaufes. Das Hexagramm

Die Sechsteilung des Kreislaufes kann man nicht mit einer Linie ziehen. Das Sechseck entsteht, wenn man zwei gleichseitige Dreiecke, deren Schenkel sich in der Mitte kreuzen, in den Kreis legt. Die so entstehende Figur des Hexagramms ist zuerst auf einem Amulett Kurigalzus III. als sechsstrahliger Stern bezeugt⁷⁾,

¹⁾ Cun. T. XXI, 50, col. IV 3 (Samsuiluna). Abb. 113 auf einer Vase aus Kiš.

²⁾ S. Register.

³⁾ Wie oben S. 190 im jüdischen Nachtgebet.

⁴⁾ So oder ähnlich wird auch die auf den altsumerischen Brettspielen der Gräber von Ur zu erklären sein, die zweifellos, wie schließlich alle antiken Spiele, kosmischen Sinn haben (Abb. 243 u. 244). Das gleiche Bild der fünf ergibt sich, wenn bei Sudannegern die 4 Priester der Gebiets-Quadranten als 5. den König wählen, der dann den Mittelpunkt darstellt (vgl. Abb. 243/4).

⁵⁾ Beispiele aus der kirchlichen Symbolik s. Otte, Kirchh. Archäologie⁵ I, 479.

⁶⁾ S. Register.

⁷⁾ Nies and Keiser, Hist. Rel. and Economic Texts, pl. LXXI, nr. d.

dann in dem aus der Zeit ca. 1000 stammenden Astrolab in Gestalt roher sechseckiger Sterne ¹⁾. Kosmisch gesehen könnte es dadurch entstanden sein, daß zu den vier Richtungen vorn, hinten, rechts, links nicht nur das Oben als fünfte, sondern dazu noch das Unten als sechste Richtung gedacht wäre. Daß es so sein kann, beweist die für später nachweisbare Bedeutung des Hexagramm als Symbol für den Kosmos. So in der Naturalisierung des Gottesbegriffes in der jüdischen Lehre, die das Hexagramm in diesem kosmisch-göttlichen Sinne als »Wappen Davids« verehrt ²⁾ und ähnlich in Indien und (vielleicht von Indien übernommen) in der islamischen Mystik,³⁾



Abb. 117. Kassitische (?) Tafel aus der Sammlung Khabaza mit der Figur des Heptagramms

9. Die Siebenteilung des Kreislaufes. Das Heptagramm

Wie der Kosmos, so hat auch der Kreislauf eine Siebenteilung. Die Figur des Heptagramms, die sich in einer unausgesetzten Linienziehung innerhalb eines Kreises ergibt, ist inschriftlich zuerst bezeugt, und zwar in einen Kreis eingezeichnet, auf einer astronomischen Tafel, deren Beschriftung auf spätbabylonische Zeit weist. Wann die Siebenteilung des Kreises mit den sieben Planeten verbunden worden ist, läßt sich nicht feststellen. Daß die Idee aus Babylonien stammt, scheint gesichert.⁴⁾

¹⁾ CT XXXIII Taf. II.

²⁾ Auch als Freimaurerzeichen. Ganz deutlich ist die kosmische Deutung in der Kabbala zu erkennen. Man besetzt die vier rechts und links herausstehenden Punkte entweder mit den 4 heiligen Buchstaben des Gottesnamens יהוה oder mit den 4 Buchstaben des Wortes šamajim, »Himmel« im Sinne von Kosmos. Dabei ergibt sich etwas, das dem Abendländer als Witz erscheinen könnte. Wenn man nämlich die beiden Dreiecke des Hexagramms auseinander-schiebt, ergibt sich das bekannte viereckige Weltbild mit einer oberen und unteren Hälfte. Bei Zweiteilung des Kosmos aber ist die obere Region die Feuerregion, die untere die Wasserregion. Die Kabbala weiß das und zieht die 4 Buchstaben von šamajim auseinander: šamajim ist eš und majim, d. h. Feuer-Wasser. An den Wirtshäusern, die im Mittelalter viel in Juden Händen waren, bedeutet das Hexagramm: Hier wird Brantwein verschänkt (s. Abb. 116).

³⁾ Seligmann, Der böse Blick II, 293 f. Zu Indien (Malediven) s. JRAS 1906, 121 ff.

⁴⁾ Wenn Dio Cassius, Hist. Rom. 37, 17 f. (um 200 n. Chr.) die Herkunft aus Ägypten ableitet, so wird das in dem Sinne richtig sein, daß Ägypten das Transitland für vorderasiatische Geistesgüter gewesen ist. Der älteste datierbare Nachweis für die Aufzählung der Wochentage als Planetentage findet sich auf einer Wandinschrift in Pompeji, s. Ginzel, Chronologie II, 10, dessen Schlüsse im übrigen nicht richtig sind.

Wenn man die sieben Planeten in der richtigen astronomischen Reihe, d. h. nach ihrer Umlaufzeit, auf sieben gleichweit voneinander liegende Punkte der Peripherie eines Kreises aufteilt: Mond, dann die sonnennahen Planeten Merkur und Venus, dann Sonne, Mars, Jupiter, Saturn und die Punkte mit einer Linienziehung zum Heptagramm verbindet, so erhält man die Reihe der planetarischen Wochentage, wie sie über den Hellenismus in das Abendland gekommen sind und bis heutigen Tags in Geltung sind:

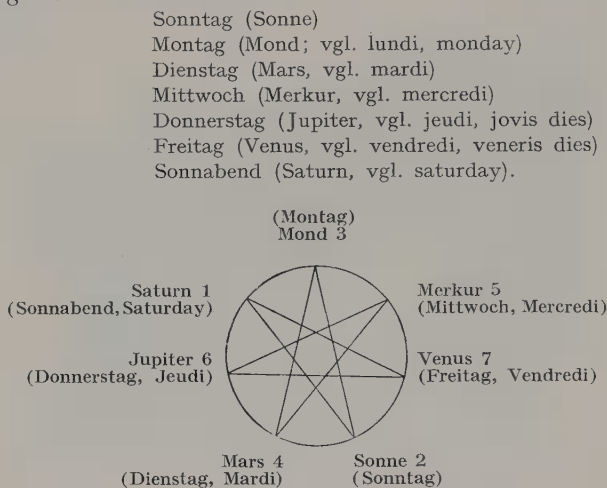


Abb. 118. Das Heptagramm der sieben Wochentage

Die Besetzung der sieben Wochentage mit den sieben Planeten bildet bekanntlich eine wichtige Grundlage der Kunst der »Horoskop«stellung. Wie schon der Name sagt, handelt es sich aber dabei nicht um die Tageswirkung der Planetenhierarchien, sondern um die Stundenwirkung. Maßgebend ist dabei die erste Stunde des Tages. Dio Cassius gibt XXXVII, c. 17 die Erklärung:

»Wenn man die Stunden des Tages und der Nacht von der ersten Tagesstunde zu zählen anfängt, diese dem Saturn, die folgende dem Jupiter, die dritte dem Mars, die vierte der Sonne, die fünfte der Venus, die sechste dem Merkur, die siebente dem Monde beilegt, nach der Ordnung, welche die Ägypter den Planeten anweisen, und immer wieder von vorn anfängt, so wird man, wenn man alle 24 Stunden durchgegangen ist, finden, daß die erste des folgenden Tages auf die Sonne, die erste des zweiten auf den Mond, kurz die erste eines jeden Tages auf den Planeten trifft, nach welchem der Tag benannt wird.«

Man kann das nach dem Abb. 118 gegebenen Schema leicht nachprüfen. Aus der Anordnung sieht man, daß bei Beginn der Zählung von je 24 Stunden in der Reihe der sieben Planeten die 25. Stunde, also die erste Stunde des folgenden Tages, immer den nächsten Planeten als Stundenplaneten der ersten Tagesstunde des nächsten Tages ergibt, bis alle sieben aufgebraucht sind.

Den gnostischen Hintergrund dieser Planetenaufteilung auf die Tage bzw. Stunden zeigt die jüdische Engellehre. Wie wir oben im jüdischen Nachtgebet den gnostischen Hintergrund der Planetenstellung bei Krankenheilungen erkannten, so hier in der Engelherrschaft der jüdischen Gnosis innerhalb der sieben Wochentage:

Raphael-Sonne, Gabriel-Mond, Chamael-Mars, Michael-Merkur, Zadkiel-Jupiter, Annael-Venus, Sabbathiel oder Kephziel-Saturn. ¹⁾

Die sieben Geister am Throne Gottes Offenb. Joh. 1,4 sind im jüden-christlichen Sinne so zu verstehen. ²⁾

Daraus erklärt es sich auch, daß im altpersischen Kalender den 6 Amšaspands, über denen Ahuramazda selbst als 7. steht, je ein Doppelmonat gehört und je ein Tag in den zu 14 und 16 gerechneten Monatsabschnitten. Ahuramazda regiert dann immer den 7. und 8. und 15. und 23. Tag.

Für die »Ssabier« bezeugt die Verbindung der Wochentage mit den Planeten Maqrissi (Chwolsohn II, 611).

10. Die Achtteilung des Kreislaufes

Sie ist überall da zu erwarten, wo die acht als die heilige Zahl der Venus-Ur-mutter im Vordergrund steht. Das ist für das alte Elam nachgewiesen. Es ist aber auch für Sumer erwiesen, da die Venus als acht- bzw. sechzehnstrahliger Stern in der Schrift dargestellt wird. ³⁾ Der Königinnenschmuck in der Nekropole der Stadt Ur (um 3300) zeigt sieben achtstrahlige goldne Blumen; der achtstrahlige Stern auf dem einen Brettspiel der Nekropole wird auch so zu deuten sein (Abb. 243/4).

Wir müssen uns hier begnügen, auf Spuren zu weisen. Die Etrusker zählen acht Weltalter. ⁴⁾ Hygin kennt eine Achtteilung des Himmels. ⁵⁾ Die etruskische kosmische Leber hat eine Sechzehnteilung. ⁶⁾ Die chinesische Zaubermystik rechnet mit acht Kwa's ⁷⁾, acht Diagrammen. Die Zauberschale von Pergamon zeigt die Achtteilung. ⁸⁾ Die hellenistischen Astrologen rechnen mit Oktatopos, wofür Manilius und Firmicus zwei Systeme bezeugen: Manilius teilt den Himmel in acht Teile, Firmicus versteht unter den octo loci die ersten acht Abschnitte des Tierkreises, was auch der Athener Antiochos und Trasyllus bezeugt. ⁹⁾ Der Κύκλος τοῦ Πετοσίρεως lebt in den acht Speichen des mittelalterlichen Glücksrades fort.

11. Lumasi-Masu-Tikpi-Sterne

Aristoteles bezeugt ¹⁰⁾, daß man in Babylonien bemerkt hatte, daß weitaus die meisten sehr hellen Sterne in der Nähe der Milchstraße liegen. In astrologischen Texten sind drei der Gruppen erhalten, von denen die erste wohl nach diesem Grundsatz gewählt ist.

¹⁾ S. Kohut, Angelologie im Talmud.

²⁾ Clem. Alex. Strom. 6, s. mein BNT 24 ff.

³⁾ Bork wollte deshalb die Heimat des Tierkreises als eines zunächst achtteiligen in Elam suchen. Oriental. Archiv III, 1 ff. Gleichzeitig Röck, Memnon VI, 2/3, 147 ff.

⁴⁾ Leclercq, L'Astrologie grecque 279, n. 2.

⁵⁾ Ib.

⁶⁾ Boll, Sphaera 185 f.; 191, Anm. 2. und Wochenschrift für kl. Phil. 1913 (Bespr. des Catal. Cod. Astr. Graec. V, 3; Sonderabdruck).

⁷⁾ Bartels, Die etr. Bronzeleber 1912.

⁸⁾ W. Schultz, Das System der Acht, Memnon IV, 145 ff.

⁹⁾ Cat. Cod. astrol. graec. VIII, pars III, 117, 21; 101, 2 ff.

¹⁰⁾ Meteorol. I, 8.

1. Lumaši-Sterne¹⁾:

ŠÚ.GI: d. i. Perseus und Sterne im Stier nördlich von den Hyaden
 UT.KA.DU.A d. i. Cygnus und Lacerta
 ŠIB.ZI.AN.NA d. i. Orion
 KAK.SI.DI d. i. Sirius
 EN.TE.NA.MAŠ.ŠÍG (ḥabāširānu) d. i. Sterne südlich vom Krebs
 Našru d. i. Adler
 PA.BIL.SAG d. i. Schütze.

Nach dem Schöpfungsglied Enuma eliš wurden im ganzen wahrscheinlich 36 Gestirne als Lumaši-Sterne bezeichnet. Die sieben sind hier wohl der Siebenzahl zuliebe ausgewählt. In der babylonischen Spätzeit ist lumaši Bezeichnung der Tierkreisbilder, wie die von Thureau-Dangin veröffentlichten Texte aus Uruk zeigen. Und bereits im astronomischen Teil des Schöpfungsgliedes sind die 3×12 Monatssterne, »die Ebenbilder der großen Götter«, vielleicht mit den unmittelbar vorher genannten Lumaši-Sternen identisch. Dann wären es 36.

2. Mašu-Sterne²⁾:

Tu'āmu rabūti, d. s. die großen Zwillinge (α und β geminorum).
 Tu'āmu šīhrūti, d. s. die kleinen Zwillinge³⁾
 Tu'āmu ša ina miḥrit ŠIB.ZI.AN.NA izzazū, d. s. die Zwillingsterne, die gegenüber dem Orion stehen, wohl γ und ζ geminorum
 NIN.SAR (und IR.RA.GAL) d. s. ?
 PA und LU.GAL, d. s. ?
 ŠAR.UR und ŠAR.GAZ, d. s. λ und ν des Skorpion, s. S. 222 ff.
 Zibanītu, d. i. Wage

Die Mašu-Sterne sind »Zwillingsterne«, wie der Name sagt.

3. Tikpi-Sterne:

ŠÚ.GI, d. i. Perseus
 GU.AN.NA, d. i. Stier
 ŠIB.ZI.AN.NA, d. i. Orion
 UR.GU.LA, d. i. Löwe
 Širu, d. i. Hydra
 GIR.TAB, d. i. Skorpion
 LU.LIM, d. i. Andromeda.

Das Wort tikpu heißt Ziegelschicht, aber auch »Flecken«. Diese letztere Bedeutung kommt hier in Betracht.⁴⁾ Sind es Sternnebel, wie sie bei Perseus, Orion, Andromeda zu sehen sind? Auch die Hyaden im Stier erscheinen so.

Boll hat in seiner großen Abhandlung über Antike Beobachtungen farbiger Sterne⁵⁾ nachzuweisen versucht, daß die genannten drei Sterngruppen je zu einem der vier großen Weltecken-Planeten in Beziehung zu setzen sind: Die Lumaši zu Jupiter, die Mašu zu Merkur, die tikpi zu Mars. Er wurde darin bestärkt durch die

¹⁾ CT XXVI, 45.

²⁾ Beide »Zwillinge« sind Sterne unseres Zwillingbildes.

³⁾ Auch hier K 250 und VAT 9418 in abweichender Reihenfolge.

⁴⁾ Schriftliche Mitteilung E. F. Weidners. So auch Virolleaud 2. Suppl. 3, 22 zu übersetzen: »Wenn der Mond erscheint und von roten Flecken gerötet ist«.

⁵⁾ Münchener Akademie 30, 1 ff. Das Folgende gegen Boll Gesagte nach Weidner.

Mitteilung Bezolds, das aus Spuren des folgenden Textstückes eine vierte Sterngruppe zu rekonstruieren sei, die zu Saturn gehören würde. Mit diesen Spuren ist es aber nichts. Die These wäre allerdings verlockend. Wenn sie zu Recht bestände, so würde sie zu dem großen Entsprechungsgesetz passen: Gleiche Sterngruppe, gleiche Offenbarungskraft. Aber der babylonische Text gibt für die Beziehung zu den Planeten gar keinen Anhalt.

Auch die Bedeutung der Farben hat Boll stark überschätzt. Der Text gibt auch dafür keinen Anhalt.¹⁾ Selbst wenn tikpi Ziegelschicht und nicht »Flecken« (Nebel) hier bedeuten sollte, würde es nichts für die rote Farbe besagen. Denn die babylonischen Ziegel sind nicht rot.

Die Griechen scheinen allerdings Fixsterngruppen auf Planeten aufgeteilt zu haben, und zwar nicht nur auf vier Weltecken-Planeten, sondern auf fünf: Jupiter, Merkur, Mars, Saturn, Venus. Ptolemaios²⁾ kennt ein System, bei der Venus als Planet der fünften Richtung »Oben« (als Mitte gedacht) in Betracht gezogen wird und bei der dann Sterngruppen zu der dort fehlenden Venus gehören. Das geschieht bei Aufstellung eines meteorologischen »Dodekatemorion« zur Feststellung der Witterung in den Monatsteilen. Es werden zunächst die Monatswitterungen nach dem ganzen Tierkreiszwölfteil festgestellt. Dann aber wird jedes Zwölfteil in je fünf Teile geteilt unter dem Gesichtspunkt von fünf Richtungen: Vorderes (West), Mitte (Oberes), Hinteres (Ost), Nördliches und Südliches. Das Mittlere gehört Venus, die vier anderen Richtungen den vier Welteckenplaneten in der besprochenen Ordnung. Ptolemaios erklärt, daß die Witterung in den fünf Teilen des Monats durch das »Temperament« bestimmt wird, das die betreffende Einzelgruppe des Monatsgestirns in sich trägt, entsprechend dem Temperament des zugehörigen Planeten. Die der Venus zugehörige Mitte ist dann immer bis auf Stier und Fische »gemäßigt«. Beim Löwen würde es sich also um eine Untergruppierung in fünf Teile handeln, wobei dann neben der Mitte (Herz des Löwen mit Regulus) etwa die Sterne am Kopf, Schwanz, Hals, Schenkel die vier weiteren Gruppen bilden.

Der Gedanke der Gruppierung von Fixsternen auf Planeten wäre auch dann ganz babylonisch: gleiche Gruppe, gleiche Offenbarung!

12. Der Tierkreis

Die babylonische Bezeichnung *harrân iluŠamaš*, »Weg der Sonne«, bezeichnet nicht den Tierkreis, der die Jahresbahn der Sonne umfaßt, sondern den Tageslauf der Sonne.³⁾ Der Tierkreisgürtel, auf dem Sonne, Mond und Planeten wandeln, heißt in der älteren Zeit *harrân iluSin*, »Weg des Mondes«. Das darf uns nicht wundern, denn der Mond wird ja im Orient allenthalben gegenüber der Sonne bevorzugt. Noch auf dem Zifferblatt unserer Uhr, das mit seinen zwölf Ziffern den Tierkreis, das himmlische Zifferblatt abbildet, ist ja der große Zeiger der Mond, der den kleinen Zeiger, die Sonne, in ihrem einmaligen Umlauf zwölfmal überholt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß man in alter Zeit die Ekliptik von dem Tierkreisgürtel gar nicht besonders unterschieden hat.

¹⁾ Eine andere Begründung giebt Weidner in der Festschrift für Tallqvist S. 349.

²⁾ Tetrabiblos II, 12, s. Boll l. c. 89 ff.

³⁾ Älteste Belegstelle im Gilgameš-Epos (Haupt's Ausgabe 62, 2). Später noch in astronomischen Berichten, z. B. Thompson, Rep. 88, 5; 103, Rev. 4.

Daß die Sumerer (und vor ihnen bereits Urvölkergruppen der Steinzeit) diesen Gürtel am Himmel, an dem die Wandelgestirne laufen, lebhaft beobachtet haben, unterliegt keinem Zweifel. Nur der Abendländer mit seinem wäßrigen Horizont und selten klarem Himmel begreift das nicht ohne weiteres. Jeder Himmelsbeobachter unter klarem Himmel und in Zonen, in denen es nach Sonnenuntergang fast keine Dämmerung gibt, sieht nach Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang fast den gesamten Tierkreisgürtel mit dem großartigen Schauspiel des Planetenlaufs. Die eine Hälfte wölbt sich über ihm nach Sonnenuntergang und die andere Hälfte steigt bis Sonnenaufgang vom Osten nach und nach herauf, während gleichzeitig die andre Hälfte im Westen versinkt. Eine andre Frage ist es, zu welcher Zeit der Kreis der Gestirphantasiebilder, die wir Tierkreisbilder nennen, erdacht worden ist, die dann als Wegstationen (»Häuser«) des Mondes bzw. der Sonne, des Jupiters etc. angesehen wurden, und insbesondere, in welcher Zeit man dann ohne Rücksicht auf die verschiedene Länge dieser Tierkreisbilder, aber doch unter Zugrundelegung einer Zwölferreihe dieser Bilder, die Straße in »Tierkreiszeichen« zu je 30 Grad geteilt hat. Notwendig wurde das erst, als der Himmel, der bei der alten gnostischen Schau zunächst nur Bilderbuch war, zum Rechenbuch wurde.¹⁾

Jedenfalls sind auch die jedermann aus dem Kalender bekannten »Tierkreiszeichen«, die teilweise an ägyptische Hieroglyphen erinnern, sehr alt.

Der babylonische Ursprung des Tierkreises wird kaum mehr bestritten.²⁾ Offen bleibt nur die Frage, wie er in den ältesten Zeiten eingeteilt wurde und wie es zur allmählichen Ausbildung dessen gekommen ist, was wir heute den Tierkreis mit seinen bekannten zwölf Bildern nennen. Von der Einteilung in Fixsterngruppen unabhängig ist die einfache Vorstellung, daß die Straße am Himmel, auf der die Wandelsterne laufen, eine »himmlische Erde« ist, eine dammartige Aufschüttung auf dem Himmelozean, die vom Himmelozean begrenzt ist und auf der die Wohnungen, die »Häuser« der großen Götter, sich befinden. Als sumerische Bezeichnung für diesen Himmelsdamm fanden wir S. 139 sumerisch UL.ĤE und GÍR, akkadisch



Abb. 119. Schematische Darstellung der Planetenbahnen auf dem aufgerollten Tierkreis

¹⁾ Liter. bezeugt seit 420 v. Chr. (Meißner, Bab. u. Assyr. II, 406).

²⁾ Vgl. zuletzt Boll, Sphaera 181 ff.

šupuk šamê, »Aufschüttung« des Himmels. Ein an die Schauung Ezzechials von der göttlichen Merkaba anknüpfender Nachklang davon ist in der Offenbarung Johannes 4/5 die vom »kristallinen Meer« umgebene Rampe des himmlischen Thrones. Hier ist in die kosmische Schauung unser Tierkreis eingebaut; denn die »vier Tiere«, die den kosmischen Thron tragen, sind hier Stier, Löwe, Adler, Mensch, die Tierkreisgestalten der vier Weltecken nach Sternzeitalterrechnung (Adler statt Skorpion, Mensch gleich Wassermann).

Für die offene Frage nach dem Alter unseres Tierkreises möchte ich eine rein astronomische Erwägung empfehlen. Die Zeit der Erfindung muß m. E. in die astronomisch-kalendarische Periode fallen, in der die drei vorkommenden Wasser gestalten: Steinbock, Wassermann, Fische auch wirklich zu dem nassen Quartal, der Regenzeit, die im Orient unsrer Winterzeit entspricht, stimmen. Wenn man den Tierkreis kosmisch festgelegt denkt, so daß das unterste Bild der Wassermann ist, rechts davon der Steinbock-Ziegenfisch und links die Fische (Abb. 120 a), so findet man das astronomische Zeitalter, in dem unser Stier das Sternbild des Frühlingsstandes der Sonne gewesen ist. Dieses astronomische Zeitalter, um 4000 einsetzend, ging um 2000, also mit der Hammurabizeit, zu Ende, da mit dieser Zeit endgültig Widder das Frühlingssternbild geworden war, das deshalb auch beim Neujahrsfest der Hammurabizeit kultisch verehrt worden ist als Offenbarung des Reichsgottes Marduk. Ein »Tierkreis« mit Fische, Wassermann, Ziegenfisch als den Monatsbildern der Regenzeit muß also vor der Hammurabizeit vorhanden gewesen sein. Daß der übrige Raum damals schon durch neun Monatsbilder belegt war, ist damit natürlich nicht bewiesen. In der Boghazköiliste aus der Zeit um 1300 fehlt der Löwe, der bei Stier als Frühlingsbild, als Monatssternbild der Sonnenwende zu erwarten wäre.¹⁾ Es fehlt auch die Wage. Da diese Totenwage ist, kann ihre Ansetzung erst in dem astronomischen Zeitalter erfolgt sein, in dem nur Widder Frühlingssternbild war; also erst seit der Hammurabizeit ist (Abb. 120 c).

Ich kann die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Ansetzung der Jungfrau-Himmelskönigin ein noch viel älteres Zeitalter voraussetzt, wie man an Abb. 120 a nachprüfen kann. Die Virgo, die als Urmutter »begehrt, Himmelskönigin zu werden« und deren Himmel in der Etanalegende noch oberhalb des Sitzes Anus liegt, müßte als Monatsgestirn den Höchstpunkt des Kreislaufs, den Monat der Sommersonnenwende, sinngemäß erhalten. Das stimmt aber nur für die erste sumerische Hochkulturzeit im 4. Jahrtausend, wo die Zwillinge noch allenfalls als Frühlingsstern-

¹⁾ Auf der Monatssternbilderliste aus Uruk VAT 7847 (Abb. 133) beginnt die Reihe mit dem Löwen und schließt mit dem Krebs. Der Stern α im Sternbild des Löwen (UR.GU.LA) war schon in Babylonien der Königstern (Šarru) genannt, der spätere Regulus. Es liegt nahe, anzunehmen, daß er in Zeiten des Kampfes zwischen Priestertum und Königtum unbeliebt war. Wie alt mag diese Symbolik der Himmelsschau sein, die im Löwen die himmlische Königshierarchie gesehen hat? Die Ansetzung des Symbols paßt nur für die Zeit, in der der Löwe am Höhepunkt des Kreislaufes stand, als Sternbild der Sommersonnenwende, also für das Stierzeitalter. Von dieser Konstellation stammt die durch die Welt gegangene Symbolik der 4 Weltecken als Stier, Löwe, Adler (statt des benachbarten die bösen Mächte repräsentierenden Skorpion, und Mensch (Wassermann)). Mit allen Vorbehalt möchte ich die Frage aufwerfen, ob vielleicht in den Siegeln Lugalandas (Abb. 6) die zuerst Stier (Wisent), Löwe, Adler, Mensch in den Figuren zeigen, der priesterliche Kampf gegen das Königtum zum symbolischen Ausdruck kommt. Der Wisent, das heilige priesterliche Tier, bekämpft auf diesen Siegelbildern den Löwen!

bild gelten konnten. Die Anfänge der Ausbildung dessen, was wir Tierkreis nennen, sei es im Sinne der Mondbahn oder der Sonnenbahn, wird man in der sumerischen Frühzeit suchen müssen, vielleicht sogar in Anknüpfung an Himmelsschauungen der Vorkulturen, weil, soweit wir sehen, fast alle Sternnamen in sumerischer Sprache überliefert sind. Die Zeit um 3000 ist als Ursprungszeit bis in die spätesten



Abb. 120 a. Der Tierkreis, aufgerollt, ca. 6200–4400 v. Chr.

Lauf der Sonne: Frühlingsäquinoktium in den Zwillingen, Herbstäquinoktium im Schützen, Sommersolstitium in der Jungfrau, Wintersolstitium in den Fischen. Sämtliche Wassertiere in der Winterhälfte [Wasserregion, Unterwelt]

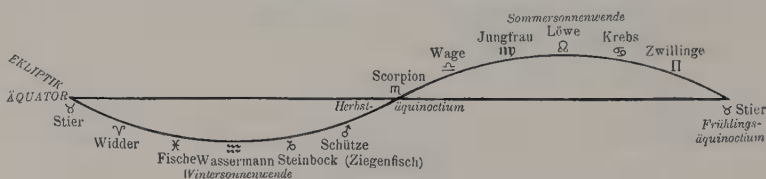


Abb. 120 b. Der Tierkreis, aufgerollt, ca. 4400–2200 v. Chr.

Lauf der Sonne: Frühlingsäquinoktium im Stier, Herbstäquinoktium im Skorpion, Sommersolstitium im Löwen, Wintersolstitium im Wassermann

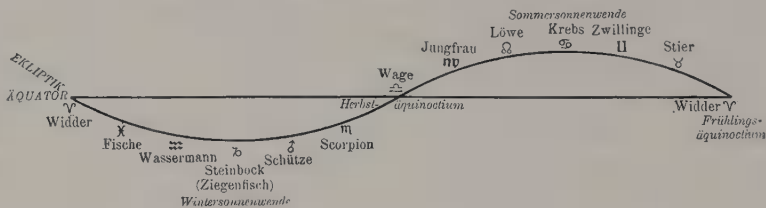


Abb. 120 c. Der Tierkreis, aufgerollt, seit ca. 2200 v. Chr.

Lauf der Sonne: Frühlingsäquinoktium im Widder, Herbstäquinoktium in der Waage, Sommersolstitium im Krebs, Wintersolstitium im Steinbock

Perioden babylonischer Zeit wenigstens als Fiktion angenommen worden. Denn aus vielen Texten, deren Zahlenangaben sich nachrechnen lassen, ist das verwendete astronomische Material auf diese Zeit zurückgerechnet worden.¹⁾

Eine sehr wichtige Frage für das Alter der Tierkreiserfindung und für das Alter der babylonischen Astronomie überhaupt hängt mit der Ansetzung des Anfangspunktes der Mond- bzw. Sonnenstraße am Tierkreisgürtel zusammen. Diese Ansetzung war entscheidend für den Jahresbeginn, sei es nun, daß der mittlere Jahresanfang allein von der Sonne oder im Zusammenhang mit ihr zugleich von dem in der Nähe des angenommenen Sonnenlaufanfangs liegenden Neumond- oder Vollmondtermin, abgelesen wurde.

¹⁾ Weidner in Amer. J. of Sem. Lang. XL, Nr. 3, S. 208. Zur archaischen Weiterführung der Stierrechnung s. auch das Folgende.

Die ältesten literarischen Zeugnisse für Tierkreisgürtel-Sterne stammen, wie wir gleich sehen werden, aus der Zeit etwas vor 2000, in der der Frühlingsanfang-Kalender über den Sonnenwendenkalender endgültig gesiegt hatte. In dieser Zeit war der Frühlingsstand der Sonne noch im Stier (um 2200 in den Plejaden), aber



Abb. 121. Kudurru z. Z. des Nebukadnezar I. (1130) mit Symbolen

im Begriff, allmählich in das Gebiet unsers Widder zu wandern infolge der Präzession.

Von etwa 2000 an konnte astronomisch richtig nur noch der Widder als Gestirn des Frühlingsstandes der Sonne gelten. Wenn trotzdem um 2000 noch α Tauri und dann nach einer Korrektur η Tauri (Alkyone) als mittlerer Jahresanfang galt, so zeigt das, daß die alte, auf Stier als Jahresanfang gestellte Rechnung archaisch weitergeführt wurde, ebenso, wie wir ja noch heute mit Widder als Frühlingssternbild im Kalender rechnen, obwohl der Frühlingspunkt bereits etwa seit Christi Zeit in die benachbarten Fische gewandert ist.

In Babylon hat man das später astronomisch richtig gestellt. In der Zeit um 1250 (Boghazköitext S. 208) ist das Rechnen mit Widder als Frühlingssternbild in astronomischen Texten bezeugt. Aber inzwischen war längst als babylonisches

Kulturgut der Stier als Jahresanfang bis in den fernsten Osten gewandert und dort aller Wirklichkeit zuwider beibehalten worden. Die Inder¹⁾ rechnen mit den Plejaden als erste Mondstation (Krittika), den Chinesen der Handynastie galt Aldebaran als erste Nachtstation des Mondes (siu), den Arabern als erster der menâzil-al-kamar (babylonisch menazil, manzil, Standort).

Die Plejaden werden wohl um dieser Würde willen als Anfänger des Jahreslaufs *kakkab*Zappu genannt, d. i. Stern *kat'* exochen. Das stimmt aber eben nur für eine bestimmte Zeit, nämlich für das Stierzeitalter. Der Name ist geblieben.

Richthofen hat ganz richtig gesagt: »Wir stehen hier (angesichts der Konstananz der Stier-Gestirne als Jahresanfang) vor einem der merkwürdigsten Probleme, welche uns die Vorgeschichte in bezug auf gegenseitigen Verkehr der Völker bietet.« Er ahnte wohl wie Ginzel die Herkunft aus Babylonien, hatte aber die Belege noch nicht in der Hand.

Auch eine andere mit den Plejaden zusammenhängende symbolische Kalendervorstellung ist aus bestimmter astronomischer Zeit (Stierzeitalter) von Babylon durch die Welt gewandert. Solange die Plejaden den Ort am Tierkreisgürtel bezeichneten, der von der Sonne in ihrem Frühlingsstand während der Zeit der gefürchteten Äquinoktialstürme bedeckt war, hatte es Sinn, wenn die Plejaden als die »Bösen Sieben« galten. Man schrieb ihnen in der Zeit ihrer Verfinsterung die Stürme zu. Und man berechnete nach einer auch sonst geltenden Zahlensymbolik die Zeit des Verschwindens als »40 Tage«, wie bis heute die mannigfaltigen Formen der Äquinoktialzeit als »vierzigtagig« gelten²⁾.

Die Wichtigkeit dieser Tatsache auch für die Entscheidung des Streites um das Alter der babylonischen Astronomie habe ich von Anfang an stark betont. Das wird jetzt bestätigt in den Antiskia des Baseler Astronomen M. Knapp³⁾: Er sagt, nachdem er auf die Unsicherheit der errechneten und »bewiesenen Resultate« hingewiesen hat: »Wir können aus der ganzen Diskussion nur den einen Punkt als für uns in der strittigen Materie besonders markant bisher festhalten und als entscheidend werten, daß der mittlere Jahresanfang in Babel sich um 500 n. Chr. nach dem Stern α Arietis, um 2000 v. Chr. aber nach α , nach späterer Korrektur nach η Tauri richtete, also nach Alkyone in den Plejaden, die ja auch andernorts den Ausgangspunkt von Zählung und Teilung bildete (Krittika). Uns scheint dieser eine Punkt so fundamental, daß alle andern widersprechend scheinen den dagegen für uns zurücktreten müssen. Der Wechsel dieses Ausgangspunktes spricht eben für die bewußte Änderung des Rechensystems, und das genügt vorerst völlig.«

Das älteste Zeugnis einer babylonischen astronomischen Aufzählung von Gestirnen des Tierkreisgürtels liegt in der Serie *mul*Apin vor, die aus den letzten Jahrhunderten des 3. vorchr. Jahrtausends stammt und die nur in Abschriften

hist. Kl. Abh. 1860/1; für China Richthofen. China I, 404 ff.; für Arabien Sure 10, 5; 36, 9. — Ferner Ginzel, Chron. I, 76 f.; Whitney, The Lunar Zodiac in Or. and Ling. Stud. II, 408 ff.

¹⁾ Für Indien s. Stern in Gött. Gel. Anz. 1840, 2025 ff.; Albr. Weber, Berl. Akad. Phil. hist. Kl. Abh. 1860/61.

²⁾ Näheres hierzu S. 215 ff. (Stier).

³⁾ Ein Beitrag zum Wissen um die Praeession im Altertum, Basel 1927, S. 9.

späterer Zeiten überliefert ist. Weidner durfte sie als ein »Kompodium der babylonischen Himmelskunde« bezeichnen. In einem Abschnitt des Textes werden

»die Sterne, die auf der Bahn des Mondes stehen«

aufgezählt. Den Anfang machen die Plejaden, die um 2200 am Platz des Frühlingsstandes der Sonne gestanden haben. Die Reihe ist die folgende:

1. mulZappu, Plejaden.
2. mulGÛ.AN.NA, Hyaden im Stier.
3. mulŠitaddalu, Orion.
4. mulŠÛ.GI, Perseus.
5. mulTuâmê rabûti, die Großen Zwillinge.
6. [mulG]amlu, Fuhrmann.
7. mulAL.LUL, Krebs.
8. mulUR.GU.LA, Löwe.
9. [mulA]B.Š[IN] (EŠ.ŠIN), Jungfrau (Ähre).
10. [mulZ]i-ba-ni-tum, Wage.
11. mulAkrabu, Skorpion.
12. mulPA.BIL.SAG, Schütze.
13. [mulSuhurmâšu], Steinbock (Ziegenfisch).
14. mulGU.LA, Wassermann (Riese).
15. u. 16. Zibbâti mulŠIM.MAH mulA-nu-ni-tum, Schwänze des südlichen Fisches und des nördlichen Fisches des Tierkreises.
17. mul amêlAgru, Widder. ¹⁾

In der ersten Auflage hatte ich den Text als (erstes und einziges) Zeugnis für babylonische Mondstationen aufgefaßt. ²⁾ Es konnte das nicht dadurch als ausgeschlossen gelten, daß der vom Sonnenweg 5 Grad nördlich und südlich abweichende Mondweg auf seiner synodischen Bahn nie alle in ein und demselben Lauf berührt. Denn es handelt sich doch wohl um Aufzeichnung der Beobachtung in einem bestimmten Monat. Aber da, wie gesagt, die Ekliptik als Linie des Tierkreisgürtels nicht besonders unterschieden gewesen scheint, wird es so sein, daß nicht die Reihe der Mondstationen, sondern die des Tierkreises aufgezählt wird. Sind es dann 17 Tierkreisbilder? Eine solche Zählung ist nach allem, was wir von der himmlischen Zahlen-symbolik wissen, ganz ausgeschlossen. Ich vermute vielmehr, daß doch unser Zwölfertierkreis bereits diesem Texte zugrunde liegt. Irreführend ist nur der Anfang mit den eingeschobenen nicht eigentlich zum Tierkreis gehörigen Gestirnen Orion, Perseus und Fuhrmann und die Zweiteilung der Fische am Schluß. Der Fuhrmann

¹⁾ Die Nachweise für Identifizierungen s. S. 228 ff. und bei Weidner l. c. und in Am. J. of Sem. Lang. XL, Nr. 3 (1924). Der Haupttext ist von King CT XXXIII, 1—8 veröffentlicht.

²⁾ Der Versuch Stuckens, Ursprung des Alphabets 14 (es sollte heißen: Die astrale Übermalung des Alphabets), babylonische Mondstationen nachzuweisen, muß als mißlungen gelten. VR 46 ist Sternliste, nicht Mondstationenliste, wie Hommel, Aufs. und Abh., und mit ihm Stucken angenommen hatte. Die herangezogenen Abkürzungen stimmen nur bei NE Feuer, ŠE Getreide, BAR Heiligtum.

gehört zu dem westlichen Teil der babylonischen »Zwillinge«. Und Perseus gehört zum Stier.

Ein literarisches Zeugnis des 13. vorhrr. Jahrhunderts bietet eine in Boghazkoi gefundene babylonische Sternliste.¹⁾ Es handelt sich um eine Beschwörung, in der himmlischen Hierarchien zugerufen wird: »Helft mir.« Der Text verrät zugleich den gnostischen Sinn der alten Astrologie, bei der es sich noch nicht um astrologische Berechnungen handelt, sondern um die Gestirne als Welten göttlicher Geistwesen im Sinne von Segenswirkung oder antipolarischer Fluchwirkung. Zuerst werden die vier großen Welteckenplaneten angerufen:

1. kakkab \bar{a} hâti, Gestirn der Widrigkeiten, d. i. Mars.²⁾
2. kakkab \bar{t} âbâti, Gestirn der Guttaten, d. i. Jupiter.
3. kakkabTamuz, d. i. Saturn.
4. kakkabNingišzida, d. i. Merkur.

Dann folgen die Hierarchien des Tierkreisgürtels:

E.KU.E, »Ackerstück (ikû), d. i. Cetus + Widder.

MUL.MUL (zappu), d. i. die Plejaden im Stier (S. 216).

Is li-e (is lê), d. i. Aldebaran in den Hyaden, »Backe des Stiers« (S. 216).

ŠI.PA.ZI.A.NA, d. i. Orion im Gebiete der Zwillinge.

KA.AK.ZI.ZI (so statt kaksidi), d. i. Sirius an Stelle des zu erwartenden Krebses.

GIŠ.BAN, Spica, die Jungfrau (Ähre) vertretend.

GIR.TAB, d. i. Skorpion.

kakkabNašru \bar{h} u, d. i. A \bar{t} air, hellster Stern im Adler, hier den Skorpion vertretend.

HA (nûnu), d. i. der südliche Fisch, im Bereich des Wassermanns.

ŠA.AM.MAH, d. i. der südliche Fisch unsres Tierkreises.

Man sieht, daß zehn Bezirke des Tierkreises als Herrschaftsgebiete von helfenden Geistwesen aufgezählt werden. Am Anfang steht der Bezirk des Widders, der mit Cetus verbunden ist. Das entspricht der damals astronomisch wirklichen Sonnenstellung im Frühlingsäquinoktium, die seit ca. 2000 von dem Gebiet des Stieres in den Widder gerückt war. Dann folgen in rückwärts gehender Reihenfolge: zwei Gebiete im Stier: Plejaden und Backe des Stieres, dann Gestirne aus dem Gebiete der Zwillinge, des Krebses, der Jungfrau, des Skorpion, des Steinbocks, des Wassermanns und der Fische. Es fehlt also der Löwe zwischen Krebs und Jungfrau, die Wage zwischen Jungfrau und Skorpion.

Noch etwas älter sind die Zeugnisse für einzelne der Bilder unseres Tierkreises auf den sog. Grenzsteinurkunden der Kossäerzeit. Sie sind dort wohl in dem Sinne angebracht, daß sie Schwurzeugen des Vertrages sein sollen. Sicher sind

¹⁾ Zuerst besprochen in meinem Alter der babylonischen Astronomie (KAO III²), S. 33, in Keilschrift veröffentlicht von Weidner, Keilschrifturkunden aus Boghazköi IV, Nr. 47, Rs. 43—46. Vgl. Weidner KAO IV, S. 18.

²⁾ Mars ist in assyr. Texten »der feindliche Stern«. Ningizzida = Nabû = Merkur ist IV R 33 bezeugt. Tamuz = Saturn bezeugt K 250, col. IV, 8 ff.: Papsukal = Tamuz = kakkab MI = Saturn.



Abb. 122. Grenzstein Susa Nr. 20 (Louvre)

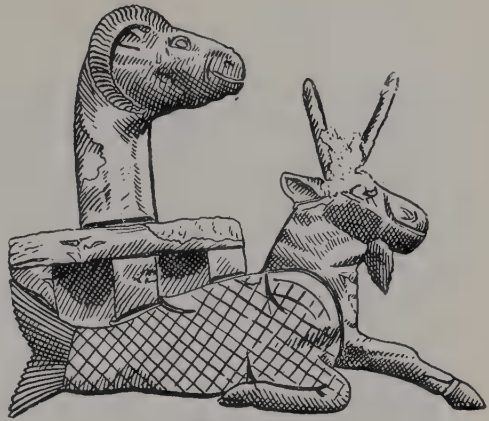


Abb. 123. Tierkreisbild des Steinbocks (Ziegenfisch) von einem Grenzstein Meli-Šipaks aus Susa

hier bildlich festzustellen: Skorpion mit Schütze, wiederholt zu einem Tierkreisbilde vereinigt (Abb. 121), Steinbock als Ziegenfisch, Wassermann (Abb. 91), Lyra und Herkules (Göttin Gula mit Hund).

Eine Textgruppe aus Warka-Erech, aus der Arsacidenezeit, also sehr spät überliefert, ist besonders interessant wegen der Beigabe der Bilder.¹⁾



Abb. 124. Tierkreisbild des Ziegenfisches vom Tierkreis von Dendera



Abb. 125. Der Wassermann vom Tierkreis von Dendera

Die Querschrift des einen von mir in HAOG¹ veröffentlichten Textes (Abb. 118): »Der Anfang (rêšu) ist im Stier« (MUL.MUL = Zappu, ^{kakkab}GÜ.AN.NA) hatte mich verleitet, anzunehmen, daß hier eine mit Stier (also archaisierend) beginnende Tierkreiszahlung vorliegt. Die anderen Texte aber zeigen, daß es sich um Hinweis auf das Hauptgestirn handelt, auf das sich die abgebildete Konstellation bezieht. Der Text zum Löwen beginnt mit Löwe, der Text zur Jungfrau mit Jungfrau.

¹⁾ VAT 7851 (Stier); VAT 7847 (Löwe); Ant.Or.Louvre 6448 (Jungfrau) (Abb. 102, 130, 131, 133).

Aber auch hier erhebt sich die Frage, ob nicht doch ein Zwölfertierkreis vorausgesetzt ist. Nach den Resten des Textes scheint unter den Tierkreisbildern je ein Tempel, eine Pflanze, ein Baum, ein Edelstein aufgezählt gewesen zu sein.



Abb. 126. Marmorplatte aus Ägypten mit Tierkreis und Dodekaoros

Wenigstens nach der Symbolik der Spätzeit, wie sie z. B. in den zwölf Edelsteinen, zwölf Toren der Offenbarung Johannes als Parallelitäten zu den zwölf Tierkreisbildern überliefert sind, rechnet man dabei immer mit zwölf.

Die sog. TE-Tafel²⁾ (in der uns vorliegenden Niederschrift aus der Zeit um 500 stammend) zählt folgende Reihe von Monatsfixsterngruppen auf und setzt den Beginn des Sonnenlaufs inmitten des Widders voraus:

KU.MAL, Widder, als »Lohnarbeiter« (agru) gesehen, der auf dem östlichen Teil des »Ackerstückes« (ikû) = Cetus + Widder steht.

¹⁾ TE ist eine sumerische Bezeichnung für Stern (Determinativ). Der Text der hier erwähnten TE-Tafel bei Pinches, Academy 4. Nov. 1893; Brown, Researches II, 150 ff.



Abb. 127. Tierkreisbild des Schützen von einem babylonischen Grenzstein des Meli-Šipak



Abb. 128. Tierkreisbild (Schütze) von Dendera

MUL.MUL (Zappu) und GÛ.AN.NA, Plejaden und Stier.
 ŠIB.ZI.AN.NA und MAŠ.TAB.GAL.GAL, Orion und große Zwillinge.
 AL.LUL Krebs.
 UR.GU.LA, Löwe.
 AB.ŠIN, Jungfrau.
 Zibanîtu, Wage.



Abb. 129. Planisphäre aus Niniveh-Kujundschiik, K 8538

GIR.TAB, Skorpion.

PA.BIL.SAG, Schütze (mit Schwanz bzw. Hinterteil des Skorpions, s. Abb. 121).

SUḪUR, Steinbock (Ziegenfisch).

GULA, Wassermann.

Ikû und rikis nûnê, Cetus und Band der Fische.

Dieser Text setzt also eine Zwölferteilung der Sonnenstraße nach Fixstern-Monatsgruppen voraus, mit unserm Widder beginnend.

Die Abb. 129 wiedergegebene Planisphäre zieht nach ihrer Beschriftung bei *kakkab*Ikû, d. i. Cetus, die Linie zum Frühlingspunkt und nennt u. a. die als »Pflug« (*kakkab*APIN) gesehene Kassiopeia und den südlichen und nördlichen Fisch des Tierkreises.

Wie es scheint, handelt es sich übrigens bei derartigen Texten zunächst nicht darum, einen »Tierkreis« aufzuzählen, sondern darum, jedem Monat bestimmte hervorragende Sterne beizugeben, wie hier dem Nisan die Kassiopeja.

Aus dem 37. Jahre Nebukadnezar II., also aus dem Jahre 566/65, besitzen wir einen rein astronomischen Text¹⁾, der u. a. Mond-, Sonnen- und Planetenbeobachtungen enthält. Dabei werden in Verbindung mit Mond und Planeten in dem erhaltenen Teil des Textes 9 Namen der Tierkreisbilder genannt:

1. *kakkab*KU.MAL (»Gestirn des Lohnarbeiters«) Widder.
2. *kakkab*GÛ.AN Stier mit seinen drei Teilen: *kakkab*Zappu »Stern«; GÛ.AN »Himmelsstier; narkabtu »Streitwagen«, β und ζ Tauri.
3. *kakkab*MAŠ.TAB Zwillinge, und zwar MAŠ.TAB.GAL, die großen Zwillinge (α und β Gemin., davon der zweite erwähnt) und MAŠ.TAB.[TUR], (δ und ζ Gemin.), die dritte von den Babyloniern gesehene Gruppe kommt nicht vor.
4. *kakkab*nangaru Krebs (»Gestirn des Zimmermanns«), hier bezeichnet durch seinen Stern Präsepe, »Krippe« (ε Cancri), an dem also der Name haftet.
5. *kakkab*UR.A Löwe. Von seinen Einzelsternen werden genannt: Šarru, Königsstern, Regulus; *išzibbat* UR.A, »Schwanz des Löwen« = θ Leonis; *kakkab*šêpu ár ša UR.A, »Hinterfuß des Löwen« = β Virginis; *kakkab*SI ša kîr šêpi UR.A, »nördlicher Stern vom Fußende des Löwen« = γ Virginis; *kakkab*KUR ša kîr šêpi UR.A, »östlicher Stern vom Fußende des Löwen« = ?
6. *kakkab*Zibanîtu Wage; nur der Stern Zibanîtu ša SI, »nördliche Wagschale« erwähnt, β Librae.
7. Skorpion, genannt aber nur der Hauptstern Antares: NE.GUN.
8. *kakkab*PA.BIL Schütze; genannt nur »der vordere Sternhaufen des Schützen« (Sterngruppe bei ξ und ο und π Sagittari).
9. *kakkab*SUḪUR.MAŠ Steinbock, »Ziegenfisch«. Von dem vorderen Teil des Ziegenfischbildes, wie ihn die Babylonier sahen, ist genannt der *kakkab*MURUB ša karni MÁŠ, »der mittlere Stern vom Horn der Ziege« = β Capricorni, vom hinteren Teil SUḪUR ša MÁŠ, »der Fisch(schwanz) der Ziege«,

¹⁾ Veröffentlicht von Neugebauer und Weidner in Sächs. Ges. der Wiss. Phil.-hist. Kl. 67, 29 ff.

einmal der Gesamtname SUĤUR.MÁŠ, der vielleicht hier γ und δ Capricorn. bedeutet. Außerdem wird noch »der kleine Stern, der $3\frac{1}{2}$ Ellen hinter dem Fisch(schwanz) der Ziege steht«, d. i. ι Aquarii, genannt.

10. Wassermann wird nur in zwei Einzelsternen genannt, dem eben genannten ι Aquarii und einem andern, der λ Aquarii entspricht.

11. kakkab ŠIM.MAH und kakkab Anunîtum, südlicher und nördlicher Fisch. Dazu die »Sternbänder« riksu ša ŠIM.MAH = ω — ζ Piscium und riksu ša Anunîtum = ζ — ρ Piscium.

Die in der Aufzählung im Kreis unserer zwölf Tierkreisbilder fehlende Jungfrau (EŠ.ŠIN), ist, wie wir sahen, wenigstens in zwei Sternen (β und γ Virginis), die hier zum Sternbild des Löwen gerechnet sind, erwähnt.

Die rechnerische Einteilung des Tierkreises in zwölf gleiche Teile zu je 30 Grad, also in Tierkreiszeichen, findet sich urkundlich zum ersten Male sicher ¹⁾ in einem astronomischen Beobachtungstext bezeugt aus dem 5. Jahre des Darius II. (420/19 v. Chr.). Hier werden erwähnt:

KU.MAL (agru), Widder.

MUL.MUL (Zappu), Plejaden.

GÜ.AN, Hyaden.

MAŠ.MAŠ, Zwillinge.

Nangaru, Krebs.

UR.A, Löwe.

Zibbâti, »Schwänze« der Fische.

Es handelt sich um einen Beobachtungstext. Daß Jungfrau bis Wassermann nicht erwähnt sind, ist also nicht auffällig.

Wenn die spätere orientalische Gnosis bei den Juden und andern Völkern die göttlichen Herren der vier Weltecken als Führer von Engelhierarchien angesehen hat, wie wir S. 190 gesehen haben, so geschah das durchaus in dem Geiste der altorientalischen Frömmigkeit, die mit bestimmten Punkten, Richtungen und Erscheinungen des Kosmos und mit Terminen des Kreislaufs die Vorstellung von der Wirksamkeit bestimmter göttlicher Offenbarungskräfte verbunden hat. Dasselbe gilt von den Gestirnerscheinungen an der himmlischen Planetenstraße, deren vier Hauptpunkte jene Weltecken sind. Sie gelten als besonders wirksam in den betreffenden Monatsabschnitten, in denen sie der Jahreslauf der Sonne passiert. Auch diese Vorstellung ist alt. In der Bibliothek Asurbanipals findet sich eine Monatsliste mit den entsprechenden Monatsengeln. ²⁾ Mit der allmählichen Festlegung des Tierkreises als Zwölferkreis, der dann in gleichmäßigen Abschnitten zu je 30 Grad in Tierkreiszeichen geordnet wurde, wurden diese Monatsengel zu Tierkreisengeln. ³⁾ Nach dem Gesetz aber: Was oben ist, ist unten, ging die »gelehrte

¹⁾ Wahrscheinlich liegt bereits im Schöpfungslied eine Zwölferteilung (36 Gestirne) vor. Weiteres Material bietet der während des Druckes dieses Buches erschienene Artikel über babylonische Sterne von Opitz in RV Art. Sterne, Sternkunde.

²⁾ IV R 33, Nr. 2; Jensen KB VI, 2, 22 ff.

³⁾ Beispiele Henoch 82; Offenbg. Joh. 21, 12.

Forschung« dazu über, in einem Volksganzen das Widerspiel einer entsprechenden himmlischen Ordnung zu sehen. Man fingierte zu diesem Zwecke eine bestimmte Zahl von Urstämmen des betreffenden Volkes. Am beliebtesten war dabei die dem Tierkreis nachgebildete Zahl zwölf.¹⁾ Daraus erklären sich z. B. die angeblichen zwölf Perserstämme, die Curtius in seiner Alexandergeschichte ausdrücklich kosmisch-kalendarisch erläutert, die angeblichen zwölf Städte der Etrusker, die mit dem Tierkreis in Verbindung gebrachten zwölf Stämme der Araber, aber auch die zwölf Ismaelstämme der Bibel und die zwölf Israelstämme, die als Fiktion durch die Jahrtausende festgehalten worden sind. Die jüdische Deutung sagt selbst: »Die Zwölffzahl der Stämme ist in der Weltordnung begründet...; der Tierkreis hat zwölf Sternbilder«; »die zwölf Stämme entsprechen den zwölf Häusern des Tierkreises«.²⁾ Der nächste Schritt war, die zwölf Stammhäupter der geschriebenen Geschichte zu Tierkreisheiligen zu machen. Das geschah im Stil der legendarischen Geschichtsschreibung. Für die israelitisch-jüdische geschriebene Geschichte kommen hier die Träume Josephs in Betracht und der Stil der Segenssprüche Jakobs für seine zwölf Söhne 1. Mos. 49; von denen jeder eins der zwölf Tierkreisbilder als künstlerisches Motiv anklingen läßt. Die Sprüche gehen in ihren spätesten Bestandteilen auf die Zeit David-Salomos zurück. Im gegenwärtigen Text sind meines Erachtens zwei Zwölferkränze ineinander verwoben. Der eine hat Juda-David, der andere Israel-Joseph als Träger des Frühlingspunktes des Jahres-Tierkreislaufes verherrlicht. Zum mindesten hat der geistvolle Redaktor, der den gegenwärtigen Text der zwölf Jakobsegensprüche geordnet hat, den Zwölfertierkreis gekannt.

13. Die Fixsternbilder des allmählich sich bildenden „Tierkreises“ mit ihren Hauptsternen und mit den in Sumer üblichen Namen und Schauungen

1. Aries — Widder

Das von uns als Widder gesehene Bild des Tierkreises war in der älteren babylonischen Zeit mit unserm Cetus vereinigt und wurde als Landmann gesehen, der auf einem Ackerstück arbeitet. Die westliche Hälfte unseres Sternbildes Cetus heißt deshalb sumerisch *iku* (AŠ.GAN, akkadisch als Lehnwort *ikû*) und die östliche Hälfte des Sternbildes (unser Widder) heißt sumerisch *KU.MAL* (abgekürzt *KU*), akkadisch *agru*, Landarbeiter. Im Lehrbuch »Pflugstern« heißt der Cetus: »Ackerstück, Sitz des Ea, der unter den Anu-Sternen vorangeht«; *agru* wird hier als Tamuz bezeichnet. Als »Sternbild von Babylon« wird es, wie unter andern kosmisch-geographischen Gesichtspunkten grundsätzlich wohl auch andere Gestirne (nach dem Gesetz der Widerspiegelung des Ganzen in den Teilen), in die vier kosmisch-geographischen Quadranten geteilt: Subartu (Norden), Elamtu (Osten), Amurru (Westen), Akkad (Süden).

¹⁾ Vgl. dazu bereits S. 113. Auch 70 (Var. 72, 73) war beliebt als kosmische Rundzahl: 70 Völker mit Völkerengeln, 70 Komitate Ungarns etc.

²⁾ Midr. Tauchuma B, 16; Jalkut Rubeni 101 d; s. mein ATAO³ 309. 344 und an andern im Register zu ersiehenden Stellen.

Die Stilform der geschriebenen Geschichte, die den Dynastiengründer vom Pfluge weg berufen sein läßt, stammt wohl aus der Zeit, in der das Sternbild das des Frühlingsanfangs war. Vielleicht auch die rituelle Ausführung des Motivs beim Regierungsantritt durch symbolische Pflügung (China). Beim babylonischen Neujahrsfest wurde das Sternbild angebetet. Der König, der als Repräsentant bei dem Fest am Jahresanfang (Jahr = Weltjahr) die Weltherrschaft von neuem erhielt, fühlte sich als Abbild des himmlischen Ackerbauers. So erklärt es sich, daß Nebukadnezar sich den »Landmann von Babylon« nennt¹⁾.

In dem genannten Lehrbuch wird notiert, daß der Stern, der gegenüber steht, die »Schwalbe« und daß der dahinter stehende Stern der Anunitu-Stern sei. Beide gehören zu unsern »Fischen« und sind Madonnenrepräsentationen.



Abb. 130. Darstellung der Plejaden (als kakkabZappu eingezeichnet) und des Stier-Tierkreisbildes. Dazwischen der Sieg des Neumondes über das Ungetüm des Schwarzmundes. Unter dem Bilde sind die Tierkreisbilder aufgeführt (zum größten Teil abgebrochen). Davor steht quer geschrieben: rēšu GU „der Anfang ist Stier“ (vgl. Abb. 131).



Abb. 131. Photographische Aufnahme von Abb. 130

2. Taurus — Stier

Das von uns als Stier gesehene Sternbild wird von den Babyloniern als mit einem Wagen verbundener Stier gesehen. Ist der Wagen (narkabtu) etwa als Pfluggefährt gemeint?²⁾ Und hängt dann die Schauung mit dem benachbarten Bilde des ein Ackerstück bearbeitenden Landmanns zusammen? Die babylonischen

¹⁾ Neb. Nr. 13 (VAB IV, 104): ik-ka-ri ba-ab-bi-i-lu.

²⁾ Narkabtu ist assyrisch allerdings vor allem der Streitwagen, das Ideogramm aber kann allerlei Gespann-Gefährte bezeichnen.

Listen benennen das Sternbild, zu dem die Plejaden und die Hyaden mit Aldebaran gehören, in vier Gruppen ¹⁾:

1. ^{kakkab}Zappu (»Gestirn« kat' exochen) = Plejaden.
2. ^{kakkab}GÜ.AN.NA (»Himmelsstier«, so im Lehrbuch »Pflugstern«) = Hyaden.

Darin: is lê (akkadisch = »Backe des Stieres«) = Aldebaran. AN.NA.MIR (Tiara Anus) = Aldebaran. Die Boghazköi-Liste nennt Zappu und is li-e an Stelle des gesamten Monatsbildes unseres Stier.

3. ^{kakkab}narkabtu, Wagengestirn.
4. ^{kakkab}šûrê narkabti (»Stiere des Wagens«) = $\beta + \gamma$ tauri.

Daß ein Stier in der Sterngruppe gesehen wurde, zeigt nicht nur die akkadische Deutung des is lê als »Backe des Stiers«, sondern die Gesamtbezeichnung GÜ.AN.NA. In einem astrologischen Texte ²⁾ wird in unmittelbarer Verbindung mit is lê Aldebaran vom »Stern (Sternbild) Stier« gesprochen: ^{kakkab}GÜ.AN.NA. Auf dem illustrierten Uruktexte Abb. 130 f. heißt es: den Anfang macht GÜ. ³⁾

Als Orientierungsgestirn im Stier ist auch die Gruppe der Plejaden in der Zeit besonders wichtig gewesen, in der das heliakische Verschwundensein dieser Stelle am Himmel kalendarisch mit der Zeit der Äquinoktialstürme sich deckte, in der es gefährlich war, auf dem Meere zu fahren. Das stimmt aber astronomisch in Wirklichkeit nur für die Zeit etwa 4000 bis 2000, in der der heliakische Untergang der Plejaden wirklich ungefähr wenigstens in die Wochen nach dem Frühlings-Äquinoktium gefallen ist. Es stimmte z. B. zu Hesiods Zeit längst nicht mehr. Trotzdem warnt er in seinem Bauernkalender Werke und Tage vor den 40 Tagen des Verschwundenseins der Plejaden, in denen man die Schifffahrt meiden muß. Auch preist er die Tage nach dem heliakischen Aufgang der Plejaden: da schärft man die Sichel und die Ernte beginnt. ⁴⁾ Noch Dante preist in diesem Sinne die Plejaden, »nach denen die Schiffer sich sehnen«. ⁵⁾ Dieses Festhalten an alten astronomischen Daten in Mythos und Poesie entgegen aller veränderten kalendarischen Wirklichkeit, fanden wir schon wiederholt, z. B. beim Aldebaran als der ersten Mondstation S. 206, die nur für das astronomische Stierzeitalter (etwa 4000—2000) Wirklichkeitssinn gehabt hat.

Man berechnet die Zeit der Äquinoktialstürme als 40 Tage bis heute im gesamten Gebiet der Mittelmeerkultur unter den verschiedensten Namen. Daß man 40 Tage annimmt für die Zeit, ehe »die Winterstürme wichen dem Wonne-mond«, hat einen zahlenmythologischen Grund, den wir an anderer Stelle besprechen. ⁶⁾

Von der Bedeutung der Stier-Gestirne als der ersten Mondstation, die nur für das astronomische Stierzeitalter Wirklichkeitssinn hat, die aber durch die Jahrtausende hindurch festgehalten worden ist, war S. 205 f. die Rede.

¹⁾ Weidner, Archiv für Orientf. IV, 78.

²⁾ Virolleaud, Astr. 2, Suppl. 67, 9.

³⁾ S. Abb. 130 f.

⁴⁾ Hesiod 619 f.; 384 f.; s. mein Alter der babyl. Astronomie ² S. 87 f.

⁵⁾ Dante, Div. Com. Purg. 30, 5.

⁶⁾ Als ich am 21. März 1926 nach stürmischer Fahrt in Corsica landete bei scharfem Mistralwind, fragte ich einen Seemann: Wie lange wird das Wetter anhalten? Er sagte: 40 Tage. Glücklicherweise stimmte es nicht. Aber die überlieferte Symbolzahl ist wichtiger als die Wirklichkeit.

3. Gemini — Zwillinge¹⁾

Unser Sternbild Zwillinge wurde von den Babyloniern zunächst als zwei männliche Zwillinge gesehen, von denen das eine, »die großen Zwillinge«, nördlich von der Ekliptik stand, das andre, »die kleinen Zwillinge«, südlich von der Ekliptik. Dazu sprach man noch von »Zwillingen gegenüber Orion«, d. s. $\delta + \xi$ geminorum.²⁾ Die großen Zwillinge sind bärtig und nackt gedacht, die kleinen Zwillinge bärtig und bekleidet.

Die großen Zwillinge heißen MAŠ.TAB.BA.GAL.GAL (akkadisch tuâmu rabûti), unsre Sterne $\alpha + \beta$ gemin., die kleinen MAŠ.TAB.BA.TUR.TUR $\zeta + \lambda$ (r) gemin. Der Name der großen Zwillinge wird abgekürzt MAŠ.TAB.BA und MAŠ.TAB. Von den dem Orion am nächsten stehenden, dem dritten Paar, heißt es: ša ina miḥrit mulŠIB.ZI.AN.NA izzazzû. $\alpha + \beta$ gelten als Kopf, $\eta + \mu$ als Füße der großen Zwillinge³⁾. Sie schauen nach Westen. Gnostisch-mythologisch gelten sie als Manifestationen des Nabû (PA) und Marduk (LUGAL), also als göttliche Brüder, wie später in der griechischen Sage Kastor und Polyneukes.

Der mit den »Zwillingen« zusammenhängende Dioskurenmythos ist reich an Motiven, die der geschriebenen Geschichte viel Material zur legendarischen Stili-



Abb. 132. Siegelzylinder mit den Zwillingen(?)

sierung gegeben haben. Ob bei der Stilisierung der Dynastienlegenden, die an die Anfänge die geheimnisvoll geborenen, geretteten und zur Weltherrschaft berufenen Zwillinge setzen, eine künstliche archaische Zurückdatierung auf ein astronomisches Zwillingenzeitalter vorliegt (rechnerisch wäre die Zeit etwa 6000—4000 das Zeitalter, in dem der Frühlingsstand der Sonne in den Zwillingen lag), mag als fraglich gelten.

Der Astralmythos der Babylonier kennt verschiedene Zwillinge am Himmel. Wir fanden oben zwei planetarische Zwillingspaare. In einer Liste der Bibliothek Asurbanipals wird von sieben Zwillingen am Himmel gesprochen.⁴⁾ Ein Beispiel auf einem altbabylonischen Siegelzylinder bietet vielleicht Abb. 132.

4. Cancer — Krebs⁵⁾

Unser Sternbild Krebs heißt in den Texten der Asurbanipalzeit sumerisch allul (Bedeutung unbekannt)⁶⁾, später akkadisch nangaru, ein Name, der ursprünglich

¹⁾ Weidner, Archiv für Orientf. IV, 78 f.

²⁾ Astrolab B, col. 2, 22 f. spricht von »7 Zwillingen«.

³⁾ Straßmaier ZA VII, 224.

⁴⁾ K 2067 (= CT XXVI, 45, 15) sind 7 Zwillinge neben den großen Zwillingen aufgeführt. Ein weiterer Beleg Anm. 2. Vgl. aber S. 173, Anm. 2.

⁵⁾ Thompson, Rep. II, S. XXV ff.

⁶⁾ Neugebauer-Weidner, Ein astron. Beobachtungstext S. 83.

nur an unsrer im Sternbild befindlichen Präsepe (Krippe) haftet. In der Boghazkoi-Sternliste (S. 208) vertritt die Sterngruppe als Monatsstern der nicht weit entfernte helle Sirius (KAK.SI.SA). ALLUL gilt als »Fluß des Ningirsu« (Euphrat und Tigris) Nangaru bezeichnet wörtlich das »Gestirn des Kunsthandwerkers«. Ein astronomischer Text aus Assur (Archiv für Orientf. IV, 80f.) sagt, daß vor Allul der kakkabSAG.ME.GAR steht. Damit ist Prokyon gemeint, der also als »Jupiterstern« gilt, weil Jupiter hier sein Hypsoma hat (S. 236).

Später hat man in der Sterngruppe nangaru eine Krippe (hellenistisch φάτνη) mit zwei Eseln gesehen. Teukros der Babylonier sieht ¹⁾ im zweiten Dekan des Krebses die Hälfte der Krippe mit dem nördlichen Esel aufsteigen, im dritten Dekan die andere Hälfte der Krippe mit dem südlichen Esel.



Abb. 133. Sternbilder der Hydra (kakkabŠiru) und des Löwen (kakkabUR.GU.LA); daneben Jupiter (kakkabSAG.ME.GAR)
Unter dem Bilde sind die Tierkreisbilder aufgeführt, mit Löwe beginnend. Unter jedem Tierkreisbild je ein Tempel, eine Pflanze (bei der Jungfrau šam balāti, Lebenskraut), ein Baum, ein Edelstein.

5. Leo — Löwe ²⁾

Unser Löwe wird von den Babyloniern als Löwin (UR.GU.LA, nēštu) gesehen. Die Abkürzung A in den späten Texten kann entweder für UR.A gelten oder für das akkadische arû, »Löwe«³⁾. Die eine der Bildbeischriften der Uruk-Texte beginnt die Monatsreihe mit dem Löwen (Abb. 133). Der männliche Löwe UR.MAḤ (nēšu) ist = Leo minor + Sterne von Ursa major (s. Archiv für Orientf. IV, 81f.), gehört nicht zum Tierkreis.

Von der politisch-astrologischen Bedeutung dieses Königssternbildes und seines Hauptsternes Regulus in der späteren Zeit haben wir bereits S. 203 zu sprechen gehabt. ⁴⁾ In den Scholien des Aratus ⁵⁾ wird der Königsstern am Herzen des Löwen gesehen, und es wird gesagt, daß die »Chaldäer« in ihm den Herrn der himmlischen Welten sehen, und dann natürlich auch in dem dem Königsstern zugehörigen irdischen König. Dieselbe Herzstelle ist wohl auch auf dem monumentalen Horoskop Anti-

¹⁾ Nach Abu Ma'sar, s. Dyroff bei Boll, Sphaera 509.

²⁾ Weidner, Archiv IV, 81 f.

³⁾ Jensen, Kosmol. 317, Anm.

⁴⁾ Bouché-Leclercq, L'Astr. Grecque 139, Anm. 2.

⁵⁾ V. 148: ὁ λέων ἔχει ἐπὶ τῆς καρδίας ἀστέρα, βασιλικὸν λεγόμενον, ὃν οἱ Χαλδαῖοι νομίζουσιν ἄρχειν τῶν οὐρανίων.

ochus I. (70 v. Chr.) gemeint (Abb. 134). Regulus als größter Leo-Stern ist hier an der Brust unter dem Kopf eingezeichnet und zwar im Neumond stehend! ¹⁾ Neumond



Abb. 134. Horoskop Antiochos I. von Kommagene (um 70 v. Chr.) aus der Westterrasse des Nemrud-Dagh und Regulus und Löwenbild zeigt auch eine von mir in Syrien erworbene Gemme. In der Judaweissagung der Jakobssprüche 1. Mos. 49, die die Tierkreismotive ein-

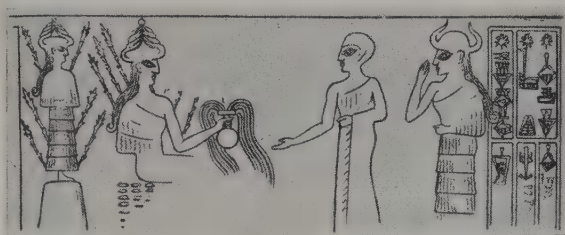


Abb. 135. Siegel der akkadischen Zeit

arbeiten ²⁾, gehört Juda als dem Träger des Erlöserkönigsgedankens (das Löwensternbild. Hier aber scheint der Regulus zu Füßen des Löwen gesehen worden zu sein: »der Herscherstab zu seinen Füßen.«



Abb. 136. Siegel mit Muttergöttin und Kind auf ihrem Schoß

¹⁾ Also die gleiche Symbolform wie im islamisch-türkischen Zeichen, nur daß hier der Stern im Neumond die Venus ist bez., was mythologisch dasselbe ist, die Hand der Madonna-Fatme (Abb. 174).

²⁾ S. S. 214 und mein ATAÖ ³ S. 345.

6. Virgo — Jungfrau

Der sumerische Name der betreffenden Sterngruppe ist nach den Texten aus Asurbanipals Zeit AB.ŠIN (ÉŠ.ŠIN), akkadisch šer'û, »Ähre«, als šubultu erklärt.¹⁾ Daß man in dem Sternbild eine der Offenbarungen der Madonna-Allmutter frühzeitig gesehen hat, unterliegt keinem Zweifel (S. 136). Deshalb darf man sich wohl das geschaute Sternbild ähnlich vorstellen, wie das Bild der Madonna mit der Ähre Abb. 102. Gleichzeitig aber wird immer die andre Vorstellung »Virgo mit dem Kinde« bekannt gewesen sein. (Vgl. das Bild Abb. 136). Teukros der Babylonier²⁾ nennt beide Schauungen nebeneinander: Die Jungfrau mit der Ähre und die Jungfrau mit dem Kinde. Vermittels eines Wortspieles ist aus Virgo-šubultu die Sibylle geworden als die die Madonna repräsentierende Seherin der orientalischen Gnosis.³⁾

Die Jungfrau mit der Wage stammt wohl aus einer Zeit, in der beim allmählichen Werden des Zwölfertierkreises die Wage, die nur wenig Raum am Himmel einnimmt, mit der Jungfrau als ein Bild gesehen wurde, wie in andern Anordnungen eine Zeit lang Wage und Skorpion (s. unten) oder Schütze und Skorpion in ein Bild zusammenfielen (S. 222 f.). Aber auch die Jungfrau mit der Wage setzt voraus, daß an der Stelle ungefähr der Sonnenstand des Herbstäquinoktiums gewesen ist, von dem an der Kreislauf endgültig »in die Unterwelt« geht. Denn die Wage ist allewege Totengerichtswage, auch in der Übertragung als Wage der Justitia, die man im Hellenismus mannigfach findet als Astraia, Dike, Themis etc. Was es mit der Kaufmannswage für eine Bewandnis hat, davon war S. 190 die Rede. Weiteres zur Wage sogleich.

Der Hauptstern der Sterngruppe, Spica, konnte als Madonnenstern jeweilig auch die Gesamtoffenbarung der Sterngruppe vertreten.

7. Libra — Wage

Die Sterngruppe heißt sumerisch ZI.BA.AN.NA, akkadisch als sumerisches Lehnwort zibanîtu. Gemeint sind wohl die beiden Hauptsterne α und β , die als Schalen der Wage geschaut sind, in den assyrischen Texten als Kittu und Mešaru göttlich verehrt.⁴⁾ In einer Sternliste heißt es⁵⁾:

kakkab GI.GI kakkab Kit-tu u Me-šar ilSAG.UŠ ilŠamaš
kakkab ZI.BA.AN.NA zi-ba-ni-tum ilSAG.UŠ ilŠamaš.

1) CT XXXIII, 2, II, 10. Brünnow 9641 f. KI.HAL mit Glosse eš-ši-in, woraus sich zugleich ergibt, daß die Schreibung der spätbabylonischen Texte KI.HAL als eš-šin zu lesen ist.

2) S. 172 Anm. 1.

3) Die mythische Weiterbildung, wie sie z. B. der Diana von Ephesus und der Sonnenfrau mit dem Kinde Offenbg. Joh. 12 zugrunde liegt, bis zur kosmischen Madonna der Gothik in Verbindung mit der keltischen Virgo paritura, ist besprochen in meiner Schrift: Die germanische Frömmigkeit (1928, Leipzig, Klein). Dort habe ich wie oben S. 171 vermutet, daß Marienfeste wie Mariä Geburt und Mariä Himmelfahrt von Haus aus an den Tagen des heliakischen Aufgangs bzw. Untergangs der Spica angesetzt worden sind. Das Datum ist dann geblieben ohne Rücksicht auf das kalendarisch-astronomische Vorrücken solcher Termine.

4) S. mein Im Kampf um den Alten Orient I², 69.

5) IIR 49, 3, 41 (K 260).

Die erwähnte Verbindung der Sterngruppe Wage mit Teilen des Skorpions, wie oben mit der Jungfrau, ist assyrisch bezeugt. Die Schalen der Wage heißen einmal ¹⁾ die »Hörner des Skorpions«, bei den Griechen χηλαί.²⁾ Von der kosmisch-symbolischen Bedeutung der Wage als Sterngruppe des Herbstäquinoktiums hatten wir wiederholt schon zu sprechen. Es ist möglich, daß auch als zweite Deutung die Symbolik der Tagesgleiche hineinspielt. Die Tag- und Nachtzeit »halten sich die Wage« (šitkulu). Zur Gerichtswage im Sinne des Totengerichts sei aus dem altorientalischen Kulturkreis noch an Dan. 5, 27, Henoch 41, 1 und Koran 101, 5 f. erinnert.

Sehr interessant ist nun, daß der Träger der Totenwage und damit des Weltgerichts in der Kalendersymbolik mit Saturn in Verbindung gebracht wird. Um den dahinter stehenden Gedanken zu fassen, muß man sich erinnern, daß im orientalischen Denken sowohl der Frühlingspunkt wie der Herbstpunkt als Weltumwandlungspunkte gelten. Der Herbstpunkt ist Todespunkt, aber im Sinne des Toten-Lebenmysteriums, das durch Tod (und Gericht) hindurch das Neue heraufkommen sieht. Bei den Juden ist das Herbstneujahrsfest deshalb Weltgerichtsfest ³⁾ und im christlich gewordenen Kirchenkalender der Weltreligion vertritt den Herbstpunkt Michael, der Sieger über Tod und Teufel, der aber auch als Michael mit der Wage ⁴⁾ Weltenrichter im Sinne der hier besprochenen Symbolik ist. Wie kommt nun Saturn zu dem Herrschaftspunkt? Er ist griechisch gesprochen einer der abgedienten Äonenherren, der irgendwo in einem entlegenen Paradies oder in der Unterwelt auf dem Altenteil sitzt, bei Hesiod »an den Enden der Erde« ⁵⁾, bei Ovid im Tartaros, bei Vergil im Sinne der »Saturnalien« im wiederkehrenden Paradies, wie Osiris in der ägyptischen Kosmogonie oder Utgard-Loki in der skandinavischen. Wenn er wiederkommt, so gibt es Götterdämmerung, ob im erfreulichen oder bedrohlichen Sinne, ist Sache des Standpunktes, etwa der Sklavenmoral oder der Herrenmoral. ⁶⁾ Bei den Mühseligen und Beladenen Italiens wurde Saturn als Herr des erwarteten goldnen Zeitalters gefeiert und in den Saturnalien war das Festthema: die Herren werden Knechte, die Knechte werden Herren. Die Poeten haben das mitgemacht, wie Hesiod und Ovid zeigen, aber die Aristokratie stellte Saturn spöttisch als grämlichen Greis dar oder als »Zeitgott« (Chronos statt Kronos) etwa mit der Sichel in der Hand. Aber am Himmel stand er drohend am Herbstäquinoktialpunkt mit der Totengerichtswage und andern drohenden Requisiten und, zwar im gesamten orientalischen Kulturkreis der Spätzeit. Teukros der Babylonier sagt (s. S. 172):

»Im ersten Dekan der Wage steigt ein Mann auf, der einem Zornigen ähnlich ist; in seiner Linken hält er eine Wage und in seiner Rechten einen Strick.«

¹⁾ CT XXXIII, 2, col. 2, 11.

²⁾ Bouché-Leclercq, L'Astr. Grecque 54, Anm. 2.

³⁾ S. meine Jüdische Frömmigkeit 2. Aufl. S. 29 f.

⁴⁾ Nach Grimm, Mythologie² 796 wägt er die Totenseelen.

⁵⁾ Hesiod Erga 107. Enden der Erde heißt hier: Totenwelt. Dahin versetzt ihn Zeus, der gerettete Sohn (Herr des neuen Äon), wie am Ende des vorvergangenen Äon Kronos seinen Giganten gebärenden Vater durch Kastration beseitigt hatte, der ihm das gleiche Geschick weissagte, und ihn, wie Marduk Mummu, kastrierte (S. 119). Das ist Äonenlehre in Sagenform. Juvenal (6, 569) nennt Saturn das »traurige Gestirn«, Horaz (Carm. II, 17) spricht vom »unfrommen Saturn«.

⁶⁾ S. dazu meine Außerbiblische Erlösererwartung 1927, S. 86 f., 391 f., 399 f. Wenn nach Curtius IV, 15 die Karthager Saturn opferten, so kann das entsprechenden Sinn gehabt haben.

Scaliger berichtet ähnliches von der persischen Sphäre ¹⁾:

»Im ersten Dekan der Wage steigt ein Greis mit drohender Miene auf. Er hält eine Wage in der Hand, und neben ihm taucht der Kopf eines Drachen auf.«

Und Arbabanel ²⁾ nennt die ersten zehn Tage des Tišri (Tešrit), des Herbstmonats die »furchtbaren Tage« des Weltgerichts und sagt: »Die Astrologen sehen den Tešrit unter dem Bilde eines zornigen Greises, der in der rechten Hand eine Wage und in der linken ein aufgeschlagenes Buch hält.«

Daß ähnliche Mythologisierungen des Weltprozesses auch schon bei den späteren Babyloniern mit Saturn verbunden wurden, könnte man daraus schließen, daß die Astrologen das niširtu (Mysterium, astrologisch Hypsoma, Ort der höchsten Machtentfaltung) des Saturn im Sternbild der Wage gesehen haben, die bei Widder als Frühlingspunkt am Herbstpunkt, von dem an es in die »Unterwelt« geht, die Totenrichterwage bedeutet. In einem astrologischen Omen wird die Wage als Saturn und Sonne, die ja zusammengehören, bezeichnet, die Schalen der Wage als »Recht und Gerechtigkeit«. In einem andern Text werden wir sie dort als »die Herren der Sonne« bezeichnet finden, was den gleichen Sinn hat.

8. Scorpio — Skorpion

In südlichen Breiten ist der Skorpion am Himmel in einer gradezu erschreckenden Natürlichkeit zu sehen. Jedermann, der weiß, wie ein Skorpion aussieht, sieht ihn in riesiger Gestalt am Himmel. In unsern Breiten ist es für das Auge unmöglich, die Phantasiegestalt zu sehen, wie wir etwa den Orion deutlich wie einen am Himmel stehenden Riesen mit schief stehenden Schultern, wie gefesselt, sehen, oder etwa den großen Wagen in wirklicher Wagengestalt.



Abb. 137. Altbabylonisches Siegel mit Symbolen



Abb. 138. Spätbabylonischer Siegelzylinder mit Skorpionmenschen

Die Sterngruppe heißt sumerisch GIR.TAB (akk. aḫrabu), so schon in den alten S. 208 zitierten Sternlisten. Sein hellster Stern Antares, »die Brust des Skorpion«, heißt sumerisch NE.SUN oder Nabû. Die beiden großen Schwanzsterne λ und υ heißen im Lehrbuch »Pflugstern« Šar.Ûr und ŠAR.GAZ. Gudea weihet eine Waffe, die diesen Namen trägt und die als Doppelwaffe vielleicht ähnlich vorzustellen ist, wie die schlangenumwundene Waffe Ninurtas auf Abb. 125, dem Gotte Ninurta-Ningirsu. Das Lehrbuch notiert noch: hinter Skorpion steht der schießende Zentaur (Sagittarius).

¹⁾ Not. ad Manil. 343.

²⁾ Molitor, Philosophie der Geschichte III, 461.

Die mit dem Skorpion verbundenen astrologisch-gnostischen Schauungen sind noch dunkel. Zwei assyrische astrologische Berichte sehen im Skorpion die Offenbarung der Madonna als Išḫara bēlit balāṭi, »Herrin des Lebens«, wie es scheint als Wassernixe ähnlich wie Anunit im nördlichen Fisch des Tierkreises:

»Wenn GIR.TAB-Išḫara im Glanze ihres Lichtes ihre Brust leuchten läßt, ihr Schwanz dunkel ist, aber ihre Hörner erglänzen«. . . .

»Wenn im Monat Kislev GIR.TAB-Išḫara seine (!) Hörner glänzen, ihre (!)¹⁾ Brust glänzt, ihr Schwanz verdunkelt ist«. . . .²⁾

In einem astrologischen Texte anderer Art heißt GIR.TAB »der Herr Himmels und der Erden«.

Das schließt nicht aus, daß er als furchterregend gilt. Wenn man, was in der Symbolik durch die Jahrtausende gegangen ist, unter dem Gesichtspunkt des Stiers als Frühlingssternbild die vier Weltecken durch die entsprechenden kosmischen Hierarchen vertreten sein ließ: Löwe, Adler, Stier, Mensch (Wassermann), so schied man ferner den Skorpion aus und ersetzte ihn durch das benachbarte Sternbild Adler³⁾ bzw. durch seinen hellsten Stern Aṭair³⁾.



Abb. 139. Siegelzylinder aus der Kossäerzeit



Abb. 140. Siegelabdruck aus kossäischer Zeit

Der hellste Stern im Skorpion Antares, NE.-GUN, und der hellste Stern im Stier (Hyaden), Aldebaran = is lē, stehen in nahezu 180 Grad Entfernung einander gegenüber, also in Opposition. Bei der fortgehenden, alles beherrschenden sumerisch-babylonischen Himmelsschau halte ich es für ganz selbstverständlich, daß der gleichzeitige Aufgang und Untergang der beiden Gestirne bemerkt und notiert worden ist. Ich bleibe dabei, daß die Bemerkung im Kommentar zum Schöpfungslied: GU und GIR.TAB (gemeint: Aldebaran und Antares) sind eins, auf Beobachtung ruht.⁴⁾

Eines der großartigsten Phänomene, für das es kein altes Beobachtungszeugnis gibt, war der gleichzeitige Aufgang und Untergang des Skorpion und des Orion, der in der Nähe von Aldebaran liegt. Wenn das (zweimal im Jahre) eintritt, wölbte sich die Milchstraße vertikal über dem Beschauer wie ein ungeheurer leuchtender Weltenbaum. (S. 236).

¹⁾ Die Magna mater ist im Grunde mannweiblich, s. S. 334 ff. wie auch Tiāmat, ihr chaotisches Gegenbild.

²⁾ Thompson, Rep. 223, 5 ff.; 223 A, Rev. 4 ff.

³⁾ ID hu kakkabnašru in der Boghazköi-Liste S. 208.

⁴⁾ King, The Seven Tablets I, 209 ff., Rev. 14.

Nach den Bildern der Grenzsteine wurde Skorpion zu Zeiten mit dem Schützen in ein Sternbild zusammengefaßt. Bei Hygin ¹⁾ stellt das Bild einen Zentauren dar mit Skorpionschwanz.

9. Arcitenens — Schütze

Die Sterngruppe heißt in den Texten aus Asurbanipals Zeit sumerisch ¹⁾PA.BIL.SAG, später abgekürzt PA.BIL oder PA. Er scheint allein und in der eben besprochenen Verbindung mit dem Skorpion das Urbild des griechischen Zentauren zu sein. Im Lehrbuch heißt es: »Hinter dem Skorpion steht der schießende Zentaur.« Abb. 121 f. zeigen den Schützen nach einem babylonischen »Grenzstein« Nebukadnezars I. und ganz ähnlich nach dem Tierkreis von Dendera. Abb. 146 zeigt Schütze mit Skorpion von einem Grenzstein aus der Zeit um 1300. Abb. 140 und 146



Abb. 141. Babylonischer Siegelzylinder mit Ziegenfisch



Abb. 142. Babylonischer Siegelzylinder mit Ziegenfisch nebst Widderkopf



Abb. 143. Tierkreisbild des Steinbock. (Ziegenfisch) nach einem Siegelabdruck einer spätbabylonischen Tontafel (Antiochus III. Seleukus)

zeigt ihn ganz wie den griechischen Zentauren. Auch der Schütze auf dem kassitisch-babylonischen Siegel Abb. 139 hängt wohl mit dem Sternbild zusammen.

10. Caper — Steinbock

Die Babylonier sahen die Sterngruppe als Ziegenfisch (speziell wohl γ und δ capricornis). ²⁾ Auf den Grenzsteinen wird er manchmal (Abb. 146) so dargestellt, daß der fischgestaltige hintere Teil durch einen Symbolsockel verdeckt wird. Der sumerische Name SU \dot{H} UR.MAŠ^{ba} oder SU \dot{H} UR.MAŠ umfaßt beide Teile. ³⁾ SU \dot{H} UR ist eine Fischart ⁴⁾, MAŠ, akkadisch urīšu ist die Ziege, das nachgestellte ^{ba} bezeichnet den Fisch. S. auch Abb. 198 S. 367.

Der vordere Teil der Sterngruppe heißt auch Enzu (sumerisch UZA) ⁵⁾, was ebenfalls Ziege bedeutet und einmal besonders als Kopf des »Ziegenfisches« gedeutet

¹⁾ Poeticon Astronomicum. S. Plaßmann-Pohle, Der Sternhimmel I, 356.

²⁾ $\alpha + \beta$ des Capricornus gelten als »das Schiff«. Das Lehrbuch »Pflugstern« nennt beides nebeneinander.

³⁾ Virolleaud, Astr. Ištar 5, 15; ohne Determinativ in einem Text aus Nebukadnezars Zeit.

⁴⁾ Jensen, Kosmologie 73, 1.

⁵⁾ Brünnow 3706 f.; Thompson, Rep. 212.

wird.¹⁾ In einem späten Text wird gesagt, daß das Gestirn Enzu den Bezirk (ḫaḫḫar) des Skorpion anschaut.²⁾ In der kosmischen Geographie gehört ihm das Feindesland Elam.³⁾



Abb. 144. Babylonischer Siegelzylinder

II. Aquarius — Wassermann

Die Sterngruppe ist bei den Babyloniern als ^{MUL}Gula⁴⁾ gesehen worden, als »das Gestirn des Großen Mannes«. Der sumerische Name der göttlichen Gestalt wird später zu GU abgekürzt. Dieser Gu-la (»der Große«) darf nicht verwechselt werden mit ¹¹Gu-la, d. h. »Göttin Gula«, die in Lyra + Herkules gesehen wird bzw. im Stern α der Lyra (Wega) als »Herrin des Lebens«. ⁵⁾ In einem astrologischen Texte ⁶⁾ heißt es: Gula »Herr des Todes, Gott Ea«.

Ein Tonrelief (Stiermensch mit Palme) aus Esagila in Babylon ⁷⁾ ist

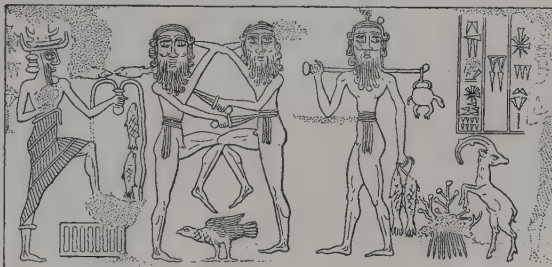


Abb. 145. Babylonischer Siegelzylinder

¹⁾ Virolleaud, Astr. Ištar 6, 22.

²⁾ King, The Seven Tabl I, 213, 6.

³⁾ Nach den Spuren des Textes bei King.

⁴⁾ Gula mit Hund auf dem Grenzstein (Abb. 121) ist Lyra + Herkules (s. Weidner Archiv IV, 85). Sie war im hohen Altertum fast am Höhepunkt des Himmels stehend zu sehen. Gula-Wassermann (s. hernach) stand dann am Horizont, also wie in die Unterwelt steigend.

⁵⁾ Virolleaud, Astr. Sin 15, 31 f.

⁶⁾ Pinches JRAS 1900, S. 375, Anm. 4.

⁷⁾ Koldewey, Tempel von Babylon und Borsippa 44 Abb. 63.

schwerlich der Wassermann, wohl aber das Bild auf einem Grenzstein (Abb. 91).¹⁾ Die Verwandtschaft mit dem Tierkreisbild von Dendera ist auch hier bemerkenswert (Abb. 126).

12. Pisces — Fische

In den Texten aus Asurbanipals und Nebukadnezars Zeit heißt der nördliche Fisch *kakkab*Anunitum, der südliche Fisch *kakkab*ŠIM.MAH²⁾. Das zwischenliegende



Abb. 146. Kudurru aus Babylon

lange Stück heißt *riksu*, »Band«, *rikis nûnê*, »Band der Fische«. Weidner³⁾ hat nachgewiesen, daß der südliche Teil ŠIM.MAH als Fisch mit Schwalbenkopf gesehen wurde, womit die griechische Überlieferung, nach der die Chaldäer den Fisch als *ἰχθύς χελιδονίας* sahen, bestätigt wird. Die Boghazköi-Sternliste nennt nach Aṭair-Adler, der hier an Stelle des Steinbocks steht (S. 208), den südlichen Fisch

¹⁾ Mitt. der DOG 1912, Nr. 42.

²⁾ Bei den Arabern *al-samaka* und *al-ḥuṭ*.

³⁾ KAO IV, 43 ff.

(Piscis austrinus) als HA »Fisch«, den südlichen Fisch des Tierkreises, wie die Texte aus Asurbanipals Zeit, ŠA.AM.MA.AH, also wohl damals schon als Fisch mit Schwalbenkopf gedacht.

Das gesamte Bild heißt babylonisch-assyrisch *kakkabNûnu* oder (Plural) *kakkabNûnê*, oder *zibbâti*, (Fisch)schwänze, in den späteren Texten geschrieben ZIBME (= *zibbâti*).¹⁾ In Babylon gab es 2 »Standorte« (Altäre) der »Schwänze« (s. S. 213.)

Wir haben früher gesehen, daß die kosmische Geographie das Land Sinear als das himmlische Urbild und Gegenbild des irdischen Landes gesehen hat. Die



Abb. 147. Siegelabrollung auf Tonplombe aus Gezer.

»Fische« wurden dann (S. 110 u. 154) schwimmend im himmlischen Zweistrom Euphrat und Tigris gedacht. Der nördliche Fisch *kakkabAnunitum* galt dann als *nârDiklat*, als himmlischer Tigris, der südliche *kakkabSinuntum* als *nârPurattu*, als himmlischer Euphrat.²⁾ Andre Sterngruppen galten als die himmlischen Urbilder der Städte. Euphrat und Tigris mündeten im Altertum in zuletzt verbundenem Lauf bei der heiligen Stadt des Ea: Eridu, wo »an der Mündung der Ströme« das heilige Wasser geschöpft wurde. Es ist als sehr möglich anzunehmen, daß der himmlische Fluß Eridanos, der beim Orion beginnt³⁾ und dessen Ende mit dem ersten Dekan des Wassermann am Himmel aufsteigt, mit Eridu zusammenhängt. Die griechischen Sterntexte bringen den Eridanos regelmäßig mit dem Wassermann, in dem man das himmlische Urbild des Euphrat und Tigris sah, zusammen. Es ist dann Eridanos also das himmlische Südmeer, an dessen irdischem Kopf Eridu lag. In der ersten Auflage hatte ich mit anderen den Fomalhaut, den südlichsten Stern für die Breite von Babylon, damit in Zusammenhang gebracht. Es war sehr naheliegend, da Fomalhaut in den babylonischen Texten als *nûnu* ¹Ea, Stern Eas, des Gottes von Eridu, heißt. Aber er liegt ziemlich weit ab vom Eridanos, gehört allerdings in den Bereich des riesigen Wassermann-Sternbildes, und zwar zum ersten Dekan, in dem dann Eridanos aufsteigt.

¹⁾ Weidner, *Babyloniaca* VI, 147 ff.

²⁾ VR 46, 34 ab, vgl. IIR 51, nr. 2, 58 f. a; Thompson, Rep. 225, Obv. 4.

³⁾ Die Griechen nennen ihn deshalb ὁ ἀπὸ τοῦ Ὠρίωνος ποταμός.

Auf der in Gezer gefundenen Tierkreistafel (Abb. 147), deren Alter soviel ich weiß unbestimmt ist, sind die Fische natürlich dargestellt. Abb. 125 geben wir eine Abbildung des griechischen Eridanos, als Wassergott dargestellt, der auf den Wogen stehend zwei Wasserurnen ausgießt.¹⁾ Ich glaube, daß hier wie auf den andern babylonischen Dendera-Bildern die beiden Urnen den himmlischen Euphrat und Tigris darstellen, der die himmlischen Wasser den irdischen Flüssen spendet, wie auf den alten Reliefs des Ur-Nammu himmlische Genien Wasser vom Himmel gießen (Abb. 60, 61 vgl. auch 217). Alles entspricht dem Grundgedanken: Was oben ist, ist unten.

14. Weitere Fixsterne

1. Fixsternbilder und einzelne Fixsterne außerhalb des Sonnenweges

Die Zusammenfassung von Fixsterngruppen zu Phantasiegestalten (Sternbildern) reicht in den vorderasiatischen Kulturkreisen sicher schon in die ältesten Zeiten zurück. Die Anfänge liegen wohl schon in den Vorkulturen der Steinzeiten. Für Ägypten beweisen es die Pyramidentexte, für die sumerische Renaissancezeit die visionären Texte des Gudea, dem die Gottheit Konstellationen zeigt und auf Tafeln zeichnet. Der älteste literarische Beweis liegt in einem auf alten Stoffen beruhenden Text der Bibliothek Asurbanipals vor, der von einem durch Ninurta bekämpften himmlischen Drachen (Labbu) spricht, den wir in der Hydra am Himmel zu suchen haben²⁾:

»Enlil zeichnete am Himmel ein Gebilde:
Fünfundzwanzig Meilen war seine Länge, eine Meile seine Breite;
sechs Ellen lang war sein Maul, zwölf Ellen sein Hals,
zwei Ellen war der Umfang seiner Ohren
Hoch hebt es seinen Schwanz empor...
Da fürchten sich (?) allzumal die Götter im Himmel;
Die Götter im Himmel waren niedergebeugt vor Angst,
Und des Sin (Mond) Kleidersaum erfaßten (?) sie eilends.«

Einen zweiten Beleg liefert in Sagengestalt aus der Zeit um 2000 das Gilgameš-Epos auf der sechsten Tafel, wo der Himmelsstier an den Himmel versetzt gedacht ist (s. S. 436 vgl. Abb. 215).

Wir zählen im folgenden die Sterne und Sterngruppen auf, wie sie in Babylonien um 2200 am Nachthimmel gesehen und benannt worden sind. Wir folgen dabei unter andern den Angaben eines Lehrbuches aus der Zeit Asurbanipals, das nach seinem Anfang MUL. APIN »Pflugstern« betitelt werden ist. Es führt 33 Sterne des Enlil auf, in unsrer Liste etwa bis Andromeda reichend, dann 23 Sterne des Anu, in unsrer Liste etwa bis Adler, endlich 15 Sterne des Ea³⁾.

Wir gehen von Norden aus und folgen der Reihe der scheinbaren Sonnenbewegung:

Draco — Drache, sumerisch MU.BU.SAR.DA, das Joch des Anu, »des Großen des Himmels und der Erde«. Das in der Nähe des Polarsterns befindliche für das Auge nie untergehende Sternbild ist wie der Wagen Orientierungsgestirn

¹⁾ Auch im Cod. Voss. fol. 68 b (Tiele, Antike Himmelsbilder 125) ist Eridanos als Wassergott mit Urne dargestellt.

²⁾ Ungnad, Die Religion Babyloniens 61 f.

³⁾ CT XXXIII; die Identifizierungen zumeist nach E. F. Weidner's Arbeiten, s. die Sternkarte.

und wird als besonderer Offenbarungssitz des Obersten der Götter dieser sinnlich wahrnehmbaren Welt angesehen.¹⁾

Ursa minor — Kleiner Bär, sumerisch MAR.GID.DA.AN.NA, der »himmliche Lastwagen«. Das Sternbild offenbart auch die Muttergöttin als Damkina.²⁾



Abb. 148. Babylonischer Siegelzylinder mit dem Sternbild des großen Wagens

Ursa major — Großer Bär³⁾, sumerisch MAR.GID.DA, »Lastwagen«⁴⁾. Das »Reiterchen«, der Stern Alkor, wird Šelibu, »Fuchs« genannt, mit dem Zusatz: »Der Stern, der am Orte des Joches (?) des Lastwagens steht, das ist Gott Irra, der Starke unter den Göttern. Daneben wird noch ein zweiter Stern hervorgehoben: »Der Stern, der an der Vorderseite des Lastwagens steht: das Schaf der Göttin Šala (?)«.



Abb. 149. Relief aus Wu-liang-tze (ca. 147 n. Chr.). Gestirn-Gottheit im Großen Wagen (chinesisch). Beachte die mythologische Darstellung des „Reiterchen“ (Alkor) auf dem 2. Stern der Wagendeichsel

Vor allem aber ist es interessant, daß der zu Ursa minor gehörige Polarstern (Verschiebung im Laufe der Jahrtausende zeigt Abb. 150) besonders genannt wird: »Der Stern, der an der Ecke (?) des Wagens steht,« der Erbsohn des hohen Hauses,

¹⁾ Der Polarstern galt dann, wie wir sehen werden, als erstgeborener Sohn Anus.

²⁾ Die zwischen den beiden Wagen liegenden Sternbilder Luchs und Giraffe sind erst im 17. Jahrh. benannt.

³⁾ Zum »Kleinen Löwen« zwischen unserem Großen Bär und Löwen s. S. 218.

⁴⁾ Virolleaud, Astr. Sin XIII. 23: šumbu. Eines der Nordosttore Ninives nannte Sanherib »Tor der Göttin Ninlil« (CT XXVI, Kol. VII, 78 f.) geweiht mit dem Gebet: »Befestige die Regierung Sanheribs wie den Standort des Wagens(cikki)«. Eine nach NW, dem »Günstigen Winde«, zu gelegene Pforte des Assur-Tempels in Assur nannte er »Pforte des Wagen-gestirns« (AO. 27,3 S. 16,7, 182 [Unger]).

der erstgeborene Sohn Anus.« Er heißt Apil E.MAH. Als Polarsternbild heißt der Wagenstern auch das »Band des Himmels«¹⁾ (vgl. S. 234).

Wie alt die griechische Bezeichnung als »Bär« (großer und kleiner Bär) ist, wissen wir nicht. Indirekt ist die orientalische Heimat vielleicht bezeugt durch die Reliefs am Nahr el Kelb, wo Tamuz-Adonis, vom Bären verwundet, von der Mutter-Schwestergattin beweint wird (Abb. 175). Das Tier des Mythos muß entweder Sommer-sonnenwendsternbild sein (Eber oder Löwe) oder in kosmischer Entsprechung ein Tier des Himmelspols, also in Phönizien eventuell Bär = Wagen. Die nordischen Germanen sahen das Sternbild übrigens auch als Wagen, und zwar als Totenwagen (Totenbahre) der Hel.

Canes venatici + Coma Berenices heißen sumerisch ERU, erklärt als bânat riĥûti, »die Samenschaffende« oder Šarpanitu, was volksetymologisch dasselbe bedeutet (zêr bânitu). Die Gestalt wird bekleidet nach Westen gerichtet gesehen. Am Kopf steht ein Stern; in der Rechten hält sie eine Peitsche, deren Leder auf den Schwanz des UR.GULA (Löwe) gerichtet ist, in der Linken einen Stern.²⁾

Bootes — Ochsentreiber, der Hauptstern Arktur, sumerisch ŠU.PA, heißt »(der große) glänzende Stern« und übernimmt zuweilen die Rolle des Jupiter als »Enlil, der die Gesckicke des Landes bestimmt«³⁾. In dem Lehrbuch »Pflugstern« wird hinzugefügt: 1. »Der Stern, der vor ihm steht: der Überfluß bringende (Ĥega-lai), der Bote des Ninlil (η Bootis?); 2. Der Stern, der hinter ihm steht: das Kreuz (?) = nördliche Krone (?), der Bote des Tišpak.⁴⁾

Corona borealis — Nördliche Krone. Einer der Sterne wurde, wie wir sahen, als »hinter Bootes stehend«, zu diesem gerechnet. Der Hauptstern hatte den Namen Balteša.

Herkules, assyrisch kalbu, »Hund«. In dem Lehrbuch »Pflugstern« heißt es: »Der Stern, der der Ziege (Lyra) gegenübersteht, ist der Hund (Herkules).«

Ophiuchus — Schlangenträger, sumer. AN.KU.A.MEŠ; die Schlange, die er trägt, heißt AN.GŪB.BA.MEŠ. Das Lehrbuch »Pflugstern« nennt beide Teile nacheinander: 1. »Die stehenden Götter (?) der zu Ekur gehörigen (Gott-heiten)« (= Serpens); 2. »Die sitzenden Götter (?) der zu Ekur gehörenden (Gott-heiten)« (= Ophiuchus).

Lyra, akkadisch Enzu, Ziege. Der Hauptstern Wega (bêlit balâti) heißt sumerisch auch »der glänzendste Stern der Ziege: die Stiergottheit, Bote der Göttin Ba'u.« Das ganze Sternbild »Ziege« wird unmittelbar vorher als Offenbarung der Göttin Gula bezeichnet. Sonst ist Gula = Stern Wega, s. S. 225. Die Lyra steht hoch am Himmel, dem Wassermann-Gula gegenüber. Wenn Wega kulminiert, geht Wassermann-Gula unter. Daß die Lyra Offenbarung der Madonna als »Herrin des Lebens« ist, hat den Anlaß zu der mythischen Sage vom Aus-gang der Sphärenharmonie gegeben (S. 182).

1) Thureau-Dangin, Rit. acad. 137, 302 ff.: rikis šamê.

2) Weidner, Archiv IV, 82 f.

3) Auch VR 46, 41 b; Weidner, Handb. I, 61 ff. = kakkabŠUL.PA.E (Jupiter). Auf der Tafel der 7 Enlil ist ŠU.PA = Enlil von Babylon und (wie auch VR 46) »Götterherr, der die Gesckicke des Landes bestimmt« (Marduk-Jupiter).

4) BAR in Gestalt des Kreuzes, assyr. balurtu (Jensen KB VI, 2, 1 S. 100), vgl. oben S. 193; Zimmern ZA 32, 183; Boll-Bezold, Abh. der Bayr. Akad. XXX, 111.

In dem Lehrbuch wird noch besonders notiert: 1. daß der »Ziege« gegenüber »der Hund« (Herkules) steht (s. oben); 2. Daß noch zwei Sterne hinter der Wega stehen (Ninsar und Irragal: η und θ Lyrae?).

Cygnus — Schwan, sumerisch UT.KA.DU.A, also als Panther gesehen = Nergal. Vielleicht ist Cygnus und Lacerta zusammengenommen.

Delphinus babylonisch šaḥû, als Schwein (Eber) gesehen = Gott Damu-Tamuz. Es wird vermerkt: »Es ist der Stern, der zur Rechten der Wega steht.« Für die Astralmythologie ist das hochinteressant. Der Eber ist das Tamuz tötende und also mit ihm im Sinne des Mythos identische Tier, wie hier auch gesagt wird. Aber man würde das Anschauungsbild am obersten Nordhimmel erwarten (s. oben S. 230).

Equuleus — Pferd, babylonisch sisû. Das Lehrbuch vermerkt: »das Gestirn, das zur Linken der Wega steht.«

Andromeda, sumerisch lulim, was vielleicht nicht »Bock«, sondern ein hirschartiges Tier bedeutet.¹⁾ Der rötlich leuchtende Stern, der in der »Niere des Bockes steht« heißt sumerisch KA.MUŠ.NI.KÚ.E. Es ist β Andromedae. Auch die »Nebula Andromedae« wird gesehen: »die lichtschwachen Sterne, die an der Brust des Bockes stehen = Gott Murriru (?) und AN.TER.AN.NA.« Bemerkte wird von der ganzen Sterngruppe, daß sie »hinter Wega steht als Bote der Plejaden«. Alles stimmt zur Wirklichkeit der Himmelschau.

Aquila — Adler, sumerisch ID^{HU} (kakkabnašri), wird mit ilZa-ba-ba = Ninurta gleichgesetzt.²⁾ Gemeint ist dann wohl Aṭair, der Hauptstern des Adler. Er vertritt in der Boghazköliste (S. 208) den Steinbock als Monatsgestirn. Wichtiger ist seine Vertretung für Skorpion geworden.³⁾ In der großen kosmischen Symbolik der vier Weltecken tritt er an die Stelle des Gefahr drohenden Skorpion. Der Stern λ heißt pagru.⁴⁾

Cepheus. Keine babylonische Entsprechung bekannt.

Cassiopeia (Pflugstern), sumerisch APIN mit UR.BAR.RA (Wolf)? als Stern α . In dem Lehrbuch beginnt er die Reihe der 33 Enlilsterne und wird dort deshalb Enlil genannt. Der Hauptstern erscheint hier als die Pflugschar (APIN).

Pegasus. Keine babylonische Entsprechung bekannt.

2. Sternbilder in und am Mondweg

Abgesehen von den Mondwegsternen, die mit den Sonnenwegsternen identisch sind, wurden in den S. 207 ff. besprochenen Texten drei als am Mondweg liegend genannt, die zwar in der Nähe liegend, aber von dem Mond auf seinem Wege, der zirka 5 Grad vom Sonnenweg abweicht, nicht wirklich berührt werden:

Perseus, sumerisch ŠÚ.GI, im Lehrbuch »Pflugstern« als ŠÚ.GI, »Greis« mit dem Gott Enmešarra gleichgesetzt. Wiederholt werden die »Füße« der Gestalt besonders erwähnt⁵⁾ (šêpê kakkab ŠÚ.GI). Es sind die Sterne im Stier nördlich

¹⁾ Nach Thureau-Dangin.

²⁾ CT XXV, 13, 10.

³⁾ S. mein KAO III², 38. 48. f

⁴⁾ Wie alt ist Adler als Königsstern? Interessante Beispiele aus hellenistischer Zeit bietet Justin XII, 16; XXI, 3, 7; XXIII, 4, 4 ff. S. auch RV Göttersymbol E (Unger).

⁵⁾ Weidner, Tallqvist-Festschrift 350; vgl. KAO IV, 49 ff.

von den Plejaden. Der ŠŪ.GI steht auf den Wagen (narkabtu). Der »Wagenkasten« birgt die Unterschenkel und Füße des Greises.

In der auf Astralmythen ruhenden griechischen Sage ist Perseus Drachenkämpfer, zumeist dergestalt im Mondstil, daß er von innen heraus den Drachen tötet (Schwarzmond). Ich vermute aber, daß hinter der babylonischen Gestaltung als »Greis« noch eine ganz andre kosmogonische Sage mit dem späteren hellenistischen Perseus verbunden ist. Der »Greis« ist doch wohl die Gestalt, die die Griechen als Saturn sahen, der als abgesetzter alter Äonenherr mit einer Götterdämmerung droht, die ja nach dem eingenommenen Standpunkt Fluchzeit oder Segenszeit bringt (s. S. 221).

Auriga, babylonisch gamlu, als Sichelschwert der Gottheit geltend.

Orion, sumerisch ŠIB.ZI.AN.NA (schon in der Boghazköiliste S. 208), der »treue Himmelshirte«, auch Papsukal, der Bote des Anu und der Ištar. Im Lehrbuch »Pflugstern« wird bemerkt: 1. daß »die Zwillinge gegenüber dem getreuen Himmelshirten stehen«, die Götter 𐎶𐎵.𐎶𐎵 »Honigmann« und LA.TA.RAK Gemeint sind γ und ξ geminorum. 2. daß hinter ihm der Hahn steht (Columba?). In der Planisphäre Abb. 129 wird ebenfalls bemerkt, daß Zwillingsgestirne vor Orion stehen. Das steht über dem Sternbild. Darunter werden sie genannt: 𐎶𐎵.𐎶𐎵, »Honigmann« und LA.TA.RAK. Sieben Sterne des Orion sind eingezeichnet. In der Hemerologie des Astrolab B wird als akkadische Bezeichnung genannt šitaddalu mit unbekannter Bedeutung.

Die an Orion anknüpfenden Astralmythen sind überaus mannigfaltig. Einige werden in den Benennungen angedeutet sein. Besonders interessant ist die Identifizierung mit Papsukal ¹⁾, der in der Höllenfahrt der Ištar als Götterbote in die Unterwelt steigt, um Ištar zu erlösen. Schon das spricht dafür, daß er eine Tamuzgestalt ist, die erlöst und erlöst wird. Noch deutlicher ist der Mythenkreis damit an Orion geknüpft, daß im Astrolab B Papsukal als Nin-šubur, »Herr des Wildschweins« genannt ist ²⁾. Der Eber ist das Tamuztier, das ihn tötet und mit ihm identisch ist, s. S. 230 f. Als göttliche Leidensgestalt benennt Orion auch ein anderer Text aus Asurbanipals Bibliothek: ša ina kakki maḥṣu, »der mit der Waffe erschlagen ist« ³⁾. In der bis auf uns gekommenen mythischen Sage ist Orion der an den Himmel gefesselte Riese. Das entspricht wirklich dem Phantasiebild. S. 236 f. werden wir darauf hinweisen, daß die Grundstellung, bei der im Frühlingsäquinoktium der Kopf des Orion am Tore der Milchstraße aufgeht, die dann vertikal wie ein Sternenzaub über dem Beschauer sich wölbt (im Zwillingeszeitalter, aber ungefähr auch noch im Stierzeitalter der ältesten sumerischen Zeit), Orion wie einen am Himmelsbaume hängenden Riesen erscheinen läßt.

Der Stern Sirius, den wir S. 172 in anderem Zusammenhange fanden, gilt in den Sternsagen, die Orion als den großen Jäger erscheinen lassen, als »der große Hund« des Jägers (Prokyon als kleiner Hund). Auf den Sagenkreis vom Jäger Orion deutet vielleicht eine andere Ausdeutung des Sirius auf babylonischem Gebiet. Er gilt hier zu Canis Major gehörig als die Spitze eines himmlischen Pfeil-

¹⁾ Virolleaud, Astr. II. Suppl. LXVII, col. I, 10.

²⁾ Astrolab B; Weidner, Handb. I, 12 f.

³⁾ II R 49, 3.

gestirns (α canis majoris), das šukudu und tartahu heißt; das Ende des Pfeiles ist dann der Stern im »großen Hund«: δ canis majoris. Der Pfeil gehört dem Helden Ninurta. Das paßt zu Orion. Die Hunderolle scheint also später vom großen Hund, der in alter Zeit eine andre Rolle hatte (s. unten), auf Sirius allein übergegangen zu sein.

3. Sternbilder südlich des Mondweges

Orion und Sirius s. oben S. 232.

Eridanus. Der große Strom oder das Meer des Südhimmels beginnt zwischen Aldebaran und Orion und läuft bis weit in das Gebiet des Wassermann. Über seine kosmisch-geographische Bedeutung haben wir S. 227 gesprochen.

Canis Major — Großer Hund¹⁾. Die Deutung der Sterngruppe ist in älterer Zeit eine andere gewesen (s. oben). Die Gruppe heißt sumerisch BAN, »Bogen« und gilt als himmlische Waffe der Ištar von Elam, der Tochter Enlils. So verzeichnet es das Lehrbuch »Pflugstern«.

Der große Stern Canopus in seiner Nähe hat eine große Bedeutung gehabt für die babylonische Himmelsbeobachtung. Wenn er im Ortsmeridian kulminierte, sah man in ihm die Offenbarung des Reichsgottes Marduk — Jupiter, der dann als Nibiru galt (S. 134).

Canis Minor — Kleiner Hund. Der Hauptstern Prokyon hieß sumerisch SAG.ME.GAR.

Argo wurde schon bei den Babyloniern als himmlisches Schiff (auf dem Eridanus fahrend) gesehen. Im Hinterteil des Schiffes (Puppis) sah man die besondere Offenbarung der Madonna als Göttin NIN.MAH, im Segel (Vela) die Offenbarung des Ea, als des Herrn der Stadt Eridu (an der Mündung des himmlischen Euphrat und Tigris (s. S. 227). Für den Kiel (Carina) ist wohl kein Name bekannt.

Hydra — Wasserschlange, babylonisch širu, dem Ningizzida, einem der Unterweltsgestalten (neben Tamuz), zugeeignet.

Becher. Babylonisch liegt keine Benennung vor.

Corvus — Rabe, babylonisch aribu, zu Gott Adad gehörig.

Centaurus, sumerisch EN.TE.NA.MAŠ.ŠIG, babylonisch ḫabaširanu, dem Ningirsu zugeeignet. Das Lehrbuch »Pflugstern« bemerkt dazu: 1. Der Stern, der an seiner Seite steht, die Egge (maškakatu), ist die Waffe des Gottes Amal (= Ara), der in ihm das Meer erschaut. 2. Zwei Sterne, die hinter ihm stehen: Nabû und Lugal oder Šamaš und Adad (β und α Centauri?). 3. Der Stern, der hinter ihnen steht, wie Ea aufgeht und wie Ea untergeht (ist Fomalhaut = Nûnu Ea gemeint?): das Fischgewimmel (NU.MUŠ.DA) (Grus) ist Adad. Das Gestirn Grus (Kranich) steht nördlich von Fomalhaut.

Fomalhaut, sumerisch HA (nûnu)¹⁾ Ea, »Fisch des Gottes Ea« von Eridu.²⁾

Die bis 50 Grad südlich noch zu sehenden Sternbilder der späteren Sphären kamen für die antike Beobachtung nicht in Betracht: Chemischer Ofen, Pendeluhr, Grabstichel, Malerstaffelei, Winkelmaß, Mikroskop, Bildhauer, Phönix etc.

¹⁾ Das vorangehende Eichhorn wohl erst aus dem 17. Jahrh. stammend.

²⁾ Die Araber rechnen ihn zum Sternbild der Fische und nennen ihn »Mund des (südlichen) Fisches«.

Die Veränderungen in den Stellungen der Fixsterne fallen innerhalb 5000 Jahren nicht in das Auge. Wohl aber die Veränderung am Pol des Himmels infolge der Präzession. Um 2200 war α des Drachen MU.BAR.SA.DA nahezu Polarstern.

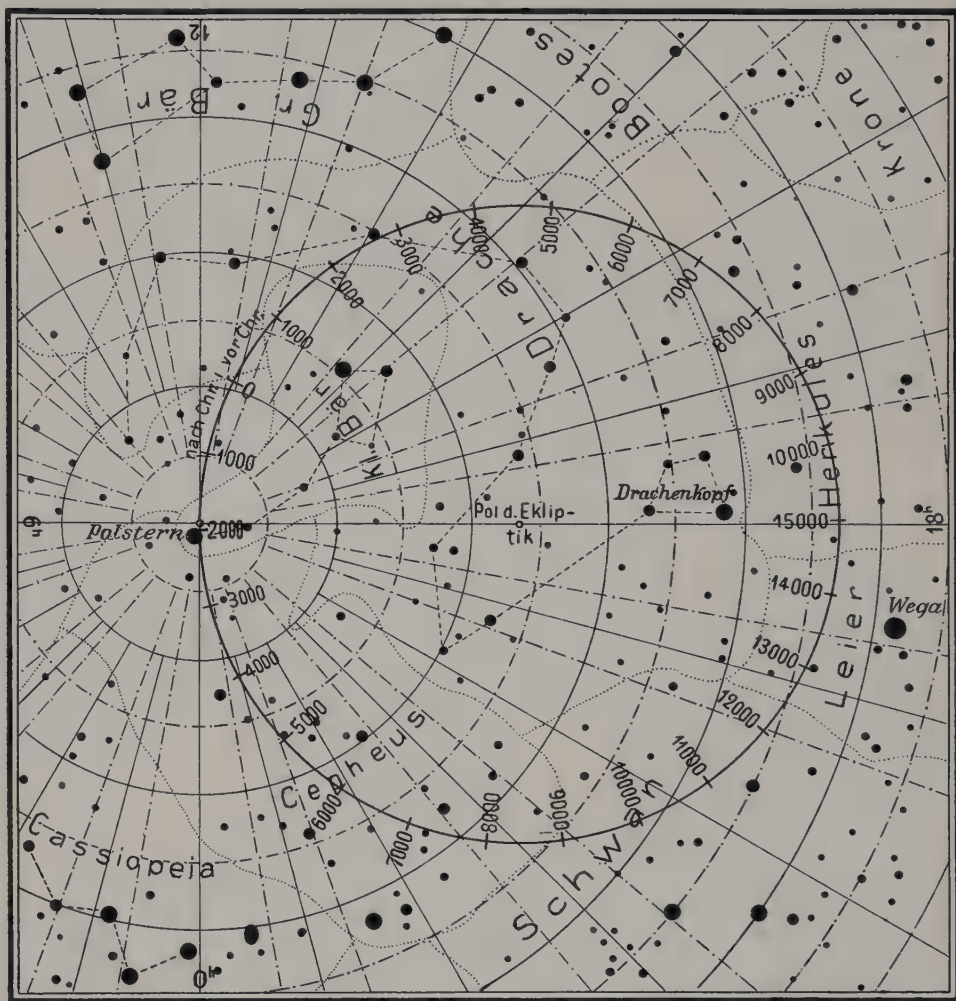


Abb. 150. Die Wanderung des Himmelspols im Laufe der Jahrtausende infolge der Präzession. Gezeichnet von Dr. Albrecht

4. Messung der Entfernung von Fixsternen

Längst, ehe das himmlische Bilderbuch zum eigentlichen astrologischen Rechenbuch geworden war, hat man an der Messung gewisser Entfernungen und periodischer Erscheinungen am Fixsternhimmel für Kalenderzwecke Interesse gehabt. In dem oft erwähnten Lehrbuch »Pflugstern« findet sich auch ein Verzeichnis der heliakischen Aufgänge wichtiger Fixsterne unter dem Gesichtspunkt des astronomischen Widderzeitalters, das etwa seit Hammurabi eingetreten war. Der heliakische

Aufgang des Hauptsterns im Widder (agru) kündigte danach für den Kalender den ersten Nisan an. Mit dieser Angabe beginnt deshalb auch das Verzeichnis. Dann werden auch für den 15. Tamuz die heliakischen Aufgänge verzeichnet, die also den Tag angeben, an dem der längste Tag ist und die kürzeste Nacht: 4 Minen Tag- und 2 Minen Nachtwachen. An einer andern Stelle des Lehrbuches gilt speziell der heliakische Aufgang des Sirius am 15. Tamuz als Termin der Sommersonnenwende, die, wie wir sahen, im alten Sumer, wie in Ägypten als der Tag des heliakischen Aufgangs des gleichen Sterns (Sothis) Neujahrsanfang war. Auch dort wird gesagt: 4 Minen Tagwachen, 2 Minen Nachtwachen. Was ist dabei eine Mine? Es ist das Gewicht des Wassers, das innerhalb zweier Doppelstunden aus der Wasseruhr ausgelaufen ist und das als Grundgewicht für alle Messungen gilt. Die Sommersonnenwende wird also als 16 Sonnenstunden und 8 Nachtstunden, nach unsrer Uhr berechnet, angegeben. Das Umgekehrte gilt für den Tag der Wintersonnenwende. Für 15. Tišri, also für das Herbstäquinoktium, gibt das Lehrbuch »Pfeilstern« die Sterne an, die heliakisch aufgehen, wenn drei Minen (zwölf Stunden nach unsrer Uhr) Tagwachen sind und drei Minen Nachtwachen, also Tag- und Nachtgleiche.

Eine andre Abteilung des Lehrbuches gibt Gestirne an, die in Opposition stehen, so daß das eine untergeht, wenn das andre aufgeht, z. B.

ein Stern des Orion und ein Stern des Schützen,

ein Stern des großen Hundes und ein Stern der Lyra (Ziege).

Weiter werden Abstände von heliakischen Aufgängen wichtiger Gestirne nach der Zahl von Tagen angegeben.

Ein anderes astronomisches Lehrbuch, von dem wir nur jüngere Abschriften besitzen ¹⁾, giebt drei Methoden an, nach denen die Entfernungen von Fixsternen gemessen werden. Wohl nur das erste wird praktisch gewesen sein, das andre und das dritte vor allem ist großartige Theorie nach dem Grundsatz der Harmonie. Nach der ersten Methode wird das Gewicht von 60 Minen Wasser, das ist die Menge, die aus der Wasseruhr in 120 Doppelstunden ausläuft, als Einheit zugrunde gelegt für die Messung von Kulminationen bestimmter Gestirne. Die zweite Methode, die »irdische« genannt, überträgt das rechnerisch auf die Messung der Entfernung innerhalb eines Kreises, auf dem die Sterne liegen. Die dritte Methode will direkt am Himmel messen; und tut das, indem sie (das Prinzip kann ich nicht ergründen) zwölf irdische Doppelstunden mit 648 000 himmlischen Doppelstunden gleichsetzt. Das Zahlen- und Maßsystem, daß dabei angewendet wird, ist das älteste sumerische das wir S. 27 ff. als eine erstaunliche Geistestat vorgelegt haben.

15. Zusammenfassendes

1. Die sieben Hypsomata der Planeten

Firmicus Maternus erzählt: Die Babylonier haben diejenigen (Tierkreis-) zeichen, in denen die Gestirne ihre Exaltation haben (exaltantur), als ihre Domizile erkennen wollen, und sie sagten: Saturn hat sein Domizil in der Wage, Jupiter im Krebs, Mars im Steinbock, die Sonne im Widder, der Mond im Stier, die Venus in den Fischen, Merkur in der Jungfrau.

¹⁾ Text (Revue d'Assyr. X, 215) aus der Seleuzidenzeit, ein Duplikat in der Bibliothek Asurbanipals CT XXV 50, s. Weidner, Handb. I, 130 ff.

Texte von der assyrischen Zeit an sprechen von dem geheimnisvollen (höchsten) Offenbarungsort der Planeten: ašar niširti oder kaḫḫar niširti, als von dem Ort ihres höchsten Einflusses.

Aus dem S. 121 wiedergegebenen Kommentar zum Schöpfungslied ergibt sich als Liste der babylonischen Hypsomata:

Hypsoma des Mondes: Fuhrmann und Plejaden.

Hypsoma der Sonne: Ikû-agru (mit Teilen des Cetus), unser Widder.

Hypsoma des Mars: Enzu-Steinbock.

Hypsoma des Jupiter: [Allul-Krebs]. ¹⁾

Aus andern assyrischen Texten ergibt sich:

Hypsoma der Venus: Löwe ²⁾ oder Fische. ³⁾

Hypsoma des Saturn: Wage. ⁴⁾

E. F. Weidner will nachweisen, daß die Bilder der Texte aus Uruk (Abb. 102, 130 f., 133) Hypsomata-Bilder sind. ⁵⁾

2. Die Milchstraße

Die über den ganzen Himmel sich ziehende Milchstraße, die eines der großartigsten Bilder am gestirnten Himmel bietet, tritt merkwürdigerweise in den bisher durchforschten babylonischen Sternentexten nicht besonders hervor. ⁶⁾ Die große Himmelsstraße, deren mittlere Linie wie ein über den Himmel gezogener Äquator wirkt, heißt gelegentlich rikis šamê, »Band des Himmels«. Ich möchte auf zwei Grundstellungen der Milchstraße am antiken Sternhimmel aufmerksam machen, von denen die eine wenigstens z. B. den Orphikern den Anhalt für tiefsinnige mythische Kombinationen gegeben zu haben scheint, und die schon bei der sumerisch-babylonischen Himmelsschau sicher von Bedeutung gewesen sein müssen.

Für unsere Breite wölbt sich die Milchstraße ziemlich weit vom Pol entfernt. In der Breite von Babylon steigt sie noch heute viel höher. Wenn man sich auf seiner Sternkarte den Horizont von Babylon für die Zeit einstellt, in der der Frühlingsstand der Sonne in den Zwillingen und der Herbststand im Schützen gestanden hat, was etwa bis 4000 v. Chr. der Fall gewesen ist, stand im Frühlingsäquinoktium die Milchstraße vertikal über dem Beschauer, gleich einem wunderbaren sternbehangenen Baume, und im Herbstäquinoktium ging die Milchstraße scheinbar rings um den Horizont wie ein himmlisches Meer. Im Stierzeitalter (bis etwa kurz vor der Hammurabizeit), ist das Bild noch nicht wesentlich anders gewesen. Die alten vorakkadischen Sumerer haben es noch voll bewundern können.

Im Stierzeitalter kommt für die Phantasie, die den Himmel beobachtet, noch

¹⁾ Abgebrochen. Zu erschließen aus einer Bauinschrift Asarhaddons, nach der Jupiter im Siwan heliakisch aufging und im folgenden Monat sein ašar niširti erreicht, also im Tamuz; das ist dann Allul-Krebs.

²⁾ Virolleaud, Astr. I. Suppl. XXXIV, 27.

³⁾ Thompson, Rep. 267: »das Haus der Venus verschwand und die Sonne erreichte das Gebiet des »Hauses der Fische«.

⁴⁾ Sonne = Saturn, was sich noch in den Wochentagsnamen erhalten hat: Saturday = Sonnabend neben Sonntag.

⁵⁾ OLZ 1919, 10—16.

⁶⁾ Die in der ersten Auflage S. 60 gegebenen Vermutungen gebe ich auf.

eine Merkwürdigkeit hinzu. Damals (also etwa bis zur Hammurabizeit), war der Herbststand der Sonne im Skorpion, mit dem der Orion auf- und untergeht. Orions Haupt schien am Himmelsbaum der Milchstraße zu hängen, wenn es im Frühling in und mit dem Stier aufging (s. S. 232).

Die auf den Horizont aufsitzenden Enden der Milchstraße werden als »Tore« aufgefaßt. Ist daran gedacht, wenn die Texte vom bâb apsi, »Tor des Ozeans« sprechen? ¹⁾

3. Tierkreisbilder und Tierkreiszeichen

Die Häuser der Monatssterne samt den Planeten und den das große Offenbarungsbuch des Sonnen- und Mondweges gleichsam kommentierenden Fixsternen und Sterngruppen waren von den ältesten Zeiten an das Aperzeptionsmaterial für die Schöpfung des Mythos. Die Sterngruppen des Sonnen- und Mondweges sind aber von verschiedener Länge.

Für die Kalenderwissenschaft und später erst recht für die seit etwa 800 aufkommende rein rechnerische Himmelschau war von größerer Wichtigkeit eine regelmäßige Einteilung des Kreises nach gleichen Abschnitten. Das ist gewiß bereits in altsumerischer Zeit geschehen nach der S. 27 ff. besprochenen großartig einheitlichen Kreis-, Zeit-, Raum- und Maßeinteilung nach dem auf der Zahl 360 beruhendem Zahlensystem. Wie für Zeit, Raum und Maß ergab sich die Grundteilung auch des Kreises in $12 \times 30 = 360$ Grad. Wir sahen, daß bei der Feststellung von Fixsternentfernungen zur Bestimmung kalendarischer Termine dieses Zahlensystem bis in die späteste Zeit in Anwendung kam (S. 255).

Dieses Bedürfnis mag wohl schon in alter Zeit dazu gedrängt haben, die Zahl der Monatssternbilder des Sonnenweges auf zwölf zu bringen, wodurch die Ordnung des Tierkreises allmählich sich herausbildete, die wir bis heute haben. Der nächste Schritt war dann, nach der uralten rechnerischen Grundteilung des Kreises an die Stelle von zwölf Tierkreisbildern zwölf Tierkreiszeichen zu setzen, ohne Rücksicht auf die größere oder geringere Ausdehnung der zwölf Tierkreisbilder, zu je 30 Grad mit je drei Dekanen. Die Zusammenstimmung blieb aber gewahrt, solange jedes Tierkreiszeichen in das Gebiet des Tierkreisbildes, dem es entsprach, hineinfiel. Das war in dem Zeitalter in Ordnung, in dem der Frühlingsstand der Sonne im Widder stand, so daß z. B. das Monats-Tierkreiszeichen des 1. Monats Nisan auch zum Tierkreisbild des Widder stimmte. Das stimmte aber durchaus nicht mehr, als der Frühlingsstand durch die Präzession soweit gerückt war, daß er endgültig und zweifellos als in die Fische gerückt gelten mußte. So war es etwa um die Zeit von Christi Geburt. Seitdem und bis heutigen Tags sind das Monatszeichen des Frühlingsäquinoktiums die Fische ²⁾, jeder moderne Kalender aber nennt das Tierkreiszeichen des Frühlingsmonats Widder, als ob die alten Verhältnisse noch stimmten. Die rechnerische Astronomie hatte am wirklichen Zusammenhang der Tierkreiszeichen mit dem zugehörigen Tierkreisbild kein Interesse, man ging vielmehr in der Wissenschaft dazu über, von den Bildern ganz abzusehen und für den Frühlingspunkt einen Grad O anzusetzen. Nur im volkstümlichen Kalender wird die Bild-

¹⁾ Z. B. IV R 18, nr. 1, Obv. vgl. 83/4/9.

²⁾ Deshalb vermutete ich, daß die »Fische« als Geheimzeichen der Christen zunächst diesen kosmischen Sinn gehabt haben. (S. aber S. 241).

gestalt nach der alten Ordnung weiter beibehalten. Der symbolische Rest der alten harmonischen Ordnung liegt noch in der Bildung der bekannten Tierkreiszeichen, die teilweise nach ägyptischer, teilweise nach babylonischer Bilderschau hieroglyphische Zeichen darstellen, die an die Tierkreisbilderreihe des Widderzeitalters erinnern.

Auch die Mythenbildung hatte allmählich das Interesse an dem Zusammenstimmen verloren, denn die schöpferische Zeit des Mythos war längst vorüber. In hellenistischer Zeit war der Mythos bereits auf die Sagenstufe herabgestiegen. Die Schöpfer der Sagen und die Darsteller derselben in der bildenden Kunst kannten noch den alten mythischen Sinn und ließen keinen verballhornenden Zug hinein. Die alte Himmelsverbindung wurde euhemeristisch dadurch angedeutet, daß die Sagen den stereotypen Schluß erhielten: »Und wurde darum an den Himmel versetzt.« Das einst Primäre wurde sekundär. Aristokratie und Volk hatten nur noch das Interesse der Ästhetik und der Ergötzung.

Ganz seltsam ist es, daß auch die Astrologie die Tierkreiszeichen an Stelle der Tierkreisbilder übernahm und beibehielt, als die Harmonie infolge der Präzessionsveränderung verloren gegangen war. Bis etwa zu Christi Zeit stimmte es. Für die Magier aus dem Morgenlande konnte z. B. das Zusammentreffen von Jupiter und Saturn in den Fischen noch wirklich ein Schauspiel in den Fischen sein als dem Monatssternbild des letzten Monats bei Widder als Frühlingsstand der Sonne. Aber bald stimmte auch das nicht mehr. Tierkreiszeichen und Tierkreisbild fielen auseinander. Daß man das in die Astrologie übernahm, kann ich mir nur aus der beginnenden Rationalisierung und Gedankenlosigkeit erklären. Denn der gnostische Sinn aller wirklichen Astrologie lag doch in der Annahme, daß nicht etwa der am Himmel sichtbare materielle Stern die Influenz ergab, sondern die um den Stern gleichsam als Kern sich gruppierenden Hierarchien der Geistwesen der verschiedenen Himmelssphären. Bei den Planeten konnte der Gedanke weiter wirken, aber bei ihrer Verbindung mit den Tierkreiszeichen hatte er den Sinn verloren, der, solange die Harmonie zwischen Bild und Zeichen vorhanden war, zugrunde gelegen hatte.

Schon Ptolemaios, zu dessen Zeit Tierkreisbild und Tierkreiszeichen noch halbwegs zusammenstimmten, arbeitet nur noch überlieferungsmäßig mit den Gestirnbeziehungen älterer Zeit, ohne recht zu merken, daß die alte Sinnggebung im Begriff war, verloren zu gehen. Aber es ist noch etwas vom alten Geist bei ihm da. Er weiß noch etwas davon, daß die alte Astrologie mit realen Wirkungen rechnete, die von Hierarchien von Geistwesen ausgingen, die man im Sphärenumkreis der Planeten und der mit ihnen als wesensgleich geltenden Fixsterngruppen sich dachte. Wenn er z. B. in seinem Dodekatemorion (d. h. Tierkreiszwölftel, also Tierkreiszeichen) auseinandersetzt, wie in jedem Fünftel eines Monats je ein Planet sein »Temperament« entfaltet durch das Medium bestimmter Sterne und Sterngruppen, die ihm wesensgleich sind, so nimmt er als solche fünfteilige Sterngruppen Monatsgestirne des wirklichen Tierkreises an, wie Plejaden, Hyaden, Krippe etc., obwohl sie zu den Abteilungen seines Dodekatemorion gar nicht mehr stimmen. Die Astrologie verfiel der gleichen Mechanisierung, wie die im Altorientalischen »wissenschaftlich« gemeinte Astronomie, wenn sie in Indien, China, Arabien, Aldebaran als erste Mondstation beibehielt, als es längst nicht mehr zu Stier als Frühlingsstand

der Sonne paßte (S. 206), oder wenn in der Kalenderastronomie Widder Sternbild des Frühlingsmonats blieb, während es längst die Fische waren.

4. Präzession und Weltzeitalter¹⁾

Die Beobachtung irgendeines als fest angenommenen Horizontalkpunktes mit dem einfachen Visierinstrument, wie es schon die ältesten Sumerer gebraucht haben, ergibt, daß der Stand der Sonne ganz allmählich von diesem Punkte dem Jahreslauf der Sonne entgegen vorrückt. Man nennt das, auf den Punkt des Sonnenstandes im Frühlingsäquinoktium angewendet: die Präzession des Frühlingspunktes. Die große Entdeckung des gesetzmäßigen Laufes dieser Präzession der Tag- und Nachtgleichen und ihre annähernd ziffernmäßige richtige Berechnung wurde früher Hipparch von Cäsarea, also der Zeit um 150 v. Chr. zugeschrieben. Hipparch hat sie auf einen Grad innerhalb von 72 Jahren angegeben. Jetzt darf es als erwiesen gelten, daß bereits der Babylonier Kidinnu (hellenistisch Kidenas genannt), der wohl eines der Häupter der Astronomenschule von Sippar gewesen ist, in der Zeit kurz nach dem Tode Alexanders eine von Hipparchs Rechnung abweichende, aber ebenfalls annähernd richtige Angabe errechnet hat.²⁾ Nach moderner wissenschaftlicher Rechnung beträgt die Präzession 50 Bogensekunden im Jahre und einen Grad innerhalb von 71 Jahren, 8 Monaten, 12 Tagen. Innerhalb von ca. 2160 Jahren durchläuft die Präzession ein Tierkreiszeichen.

Von solcher Rechnung haben die Sumerer und die älteren Babylonier nichts gewußt. Der Himmel war ja für sie nur Anschauungs- und Bilderbuch, aber nicht Rechenbuch. Sie teilten die Sonnenstraße ja auch nicht nach gleichmäßigen Bezirken ein, sondern nach verschiedenen gezählten Fixsterngruppen bzw. Monatssternen. Für die spätere reguläre Einteilung haben sie allerdings insofern die Vorarbeit geleistet, als sie die Gradeinteilung nach dem System des Saros, der 360, schufen, die dann später der Einteilung in 12×30 Grade zu je drei Dekanen der astronomischen Rechenkunst dienstbar gemacht wurde, auch dadurch, daß sie den Gedanken der »Häuser« am Himmel schufen, in denen innerhalb der Monate die Sonne und der Mond gleichsam Station machen.

Eine ganz andre Frage ist, ob die Sumerer schon die einfache Tatsache des Vorrückens des Frühlingspunktes beobachtet und gekannt haben. Und diese Frage muß ich nach wie vor bejahen. Ja, man muß allen lebhaften Bestreitungen gegenüber die Gegenfrage aufwerfen: Wie sollte es möglich sein, daß sie die Tatsache nicht gekannt haben sollten? Kugler wollte mit der Bestreitung »die Säulen des Panbabylonismus« stürzen und die Welt aus dem »Banne von Babylon« erlösen. Astronomen, die sich in die Debatte gemischt haben, wiesen mit Recht darauf hin, daß Aristoteles, der fremde Wissenschaft gewiß nicht überschätzte, den Babyloniern vielhundertjährige fortgehende Himmelsbeobachtung zuschrieb, und daß bei solchen fortgehenden Himmelsbeobachtungen die Präzession der Äquinoktien im Laufe der Zeit doch wohl nicht übersehen werden konnte.³⁾ Schon die Festlegung des Jahresan-

¹⁾ Näheres hierzu im Kap. Weltzeitalter S. 295 ff.

²⁾ P. Schnabel, Berossos 227 ff.

³⁾ Boll sagt 1920 in seiner Arbeit über Antike Beobachtung farbiger Sterne (Abh. der Münchener Akad. 30, S. 6): »Ich muß unumwunden aussprechen, daß mein Respekt vor der Treue der vor 700 liegenden Beobachtungen der Babylonier sich im

fangs auf einen bestimmten Ausgangspunkt der Sonnenbahn ist ein indirekter Beweis dafür. Das setzt die Feststellung des Sonnenortes und die Bestimmung der Sonnenbahn voraus. Hier konnte der Himmelsäquator allein nicht helfen. Und mittels des Gnomon, dessen uralte Verwendung für die Orientierung der Pyramiden in Ägypten ebenso wie für die Stufentürme Sumers erwiesen ist, gestattete die Festlegung z. B. der Ost-Westlinie und damit des Horizontpunktes der Sonne in einem bestimmten Termin. Wir haben S. 235 gesehen, wie man genial mit Hilfe der Wasseruhr die heliakischen Aufgänge und ihre Differenzen für die kalendarischen Termine, wie das Eintreten des Äquinoktiums, ziemlich genau festzustellen verstanden hat.

Die spätere genauere Berechnung der Präzession hat tiefgehende Folgen gehabt, die natürlich für die alte Zeit nicht in Betracht kommen können. So steht die Philosophie der platonischen Zahl im achten Buche von Platons Staat, im Zusammenhang mit der Betrachtung des Leibes als Mikrokosmos, irgendwie mit der Präzessionszahl in Verbindung. Auch hier ist ein gewisser Zusammenhang mit der sumerischen Vorarbeit da, denn die platonische Zahl enthält die Grundzahlen des sumerischen Saros-Systems: 360 (die sumerische Grundzahl, s. S. 28) \times 600 ergibt die platonische Zahl: 12 960 000.

Aber auch die einfache Feststellung der Tatsache der Präzession ohne rechnerisches Beiwerk hat weitgehende Folgen gehabt. Sie ergab das Aperzeptionsmaterial bei der Schöpfung des Mythos, insbesondere die kosmisch-symbolische Sprache zur Verherrlichung des Heilbringers, dessen Werk: Geburt und Drachenkampf, Martern, Sterben und Wiederleben —, von den kalendarischen Erscheinungen abgelesen wurde. Mit dem »Widder« begann die Monatsstern-Symbolik des Gilgamešepos, mit Widder beginnt auch die aus der Zeit um 1350 überlieferte Monatssternliste von Boghazköi. Ganz deutlich ist die Symbolwirkung für die Zeit zu erweisen, in der (seit etwa Hammurabi) der Frühlingsstand der Sonne definitiv in dem Bereich der Sterngruppe lag, die mindestens seit der hellenistischen Zeit bis heute als »Widder« gesehen wurde. In der älteren Zeit sah man die Sterngruppe unter Hinzuziehung eines Teiles des Walfisches (Cetus) als himmlisches Ackerland, auf der ein himmlischer Landmann pflügt. Wir sahen S. 214 f., daß wahrscheinlich eine phantastische Verbindung mit dem benachbarten (Himmels)stier hergestellt war, mit dem dann wohl der himmlische Landmann pflügend gedacht ist. Diese Schauung hat noch in neubabylonischer Zeit veranlaßt, daß der Gottkönig, der zu Neujahr sein Weltregiment feierlich erneuerte, sich »Landmann von Babylon« nannte. Die gleiche Bedeutung hatte es schon in der Hammurabizeit, wenn beim Neujahrsfest mit seinen Königsritualen das Widdergestirn kultisch verehrt wurde als Offenbarungsstätte des Marduk, des himmlischen Urbildes des herrschenden Königs (S. 286). Mit dieser Schauung hängt es auch wohl zusammen, wenn die Dynastiengründer diese astronomischen Zeitalter in der Legende »vom Pfluge weg« zur Herrschaft berufen werden.¹⁾ Vielleicht ist auch die ostasiatische symbolische

Laufe dieser Untersuchung gesteigert hat«. Auch betont er gegenüber jüngeren Babylonisten, die sich von ihm selber früher ins Bockshorn jagen ließen, daß die Denkweise der astrologischen Priester nicht wesentlich verschieden gewesen ist von der der späteren astronomischen Priester. Vgl. auch das Urteil des Astronomen Knapp S. 206.

¹⁾ Beispiele S. 304, Anm. 4. Näheres zu der Symbolik.

Sitte so zu erklären, nach der der »Himmelssohn« sein Regiment mit dem Pflügen eines Ackerstückes mit dem goldenen Pfluge inauguriert. Von einem »Widderzeitalter« kann man also bestimmt reden, schon für die Zeit, in der die Gestirnguppe als himmlischer Acker gesehen wurde. Die Schauung als Widder scheint von Ägypten zu kommen. Denn dort wird mindestens schon im 2. Jahrtausend die Symbolisierung des Heilbringers oder seines Propheten (was für orientalisches Denken dasselbe ist) durch den Widder (hellenistisch Arnion) symbolisiert, wie prophetische Texte zeigen.¹⁾ Alexander der Große, der bei Lebzeiten sich den Prachtmantel der kosmischen Erlösersymbolik umhängen ließ, setzte in diesem Sinne in der Oase des Jupiter-Ammon sich die Widderhörner auf.²⁾ Und in der Offenbarung Johannes ist der kommende Christus der kosmische Widder mit zehn Augen und zehn Hörnern, der als Lohn für Kampf und Sieg das Schicksalsbuch aufzutut und die Weltherrschaft antritt.

Als die gewaltige Symbolik der Offbg. Joh. entstand, war der wirkliche Frühlingsstand der Sonne bereits endgültig in den Bezirk der Fische gerückt. Man würde also die Inaugurierung eines »Fischezeitalters« erwarten. Ich habe wiederholt die Frage aufgeworfen, ob das Geheimzeichen der »Fische« in der Christenheit, das erst später spielerisch auf das Name und Titel Christi gedeutet wurde, etwa einen Ansatz dazu bedeutet. Aber die schöpferische Kraft des Mythos war damals längst erloschen und umgekehrt kümmerte sich die rechnerische Astronomie nicht um die Symbolwerte. So ist es ja gekommen, daß man das Monatszeichen als Widderzeichen bis auf den heutigen Tag festhielt, obwohl der Frühlingsstand in den Fischen liegt und schon nahe bei dem nächsten benachbarten Zeichen liegt. Unsrer Kalender nennen den Frühlingsmonat archaisch »Widder« und die wissenschaftliche Astronomie spricht vom Nullpunkt unter völliger Ignorierung der Symbole.

Man kann nun die Frage erheben, ob die einfache Beobachtung des Standes der Präzession schon in der Zeit vor Hammurabi, also in der Zeit, in der z. B. der Frühlingspunkt im Stier gestanden hat, symbolischen Ausdruck gefunden hat. Vielleicht weist darauf, daß beim Neujahrsfest neben der symbolisch klaren Anbetung des Widdergestirns an einem andern Tage des Festes ein weißer Stier verehrt wird. Es könnte eine archaische Erinnerung an eine Zeit sein, in der die erlösende Gottheit im Stier sich offenbarte. Auffällig ist auch die astrale Symbolik, des vom Himmelsgott gesendeten »Himmelsstieres« zum Kampf gegen Gilgameš in dem Ritterepos der Hammurabizeit, das mit uralten Stoffen arbeitet (S. 436f.). Das kündigt bereits die spätere astrale Symbolik der griechischen rationalistischen Sternsagen an: »Und wurde an den Himmel versetzt.«

Ein Zwillingszeitalter scheinen die Dynastiengründerlegenden anzudeuten, die den Anfang mit der Dioskurenerzählung beginnen (S. 304). Das ist natürlich aus einer archaischen Fiktion zu erklären. Der Stammbaum wurde damit dann gleichsam »in die Ewigkeit« zurückverlegt. Immerhin möchte ich nicht versäumen, auch hier darauf hinzuweisen, daß das wirkliche Zwillingszeitalter, dessen Ende mit dem gothischen Frühling der Sumerer grade noch zusammenfiel, Konstellationen am Himmel von unvergleichlicher Großartigkeit gehabt hat: Milchstraße vertikal

¹⁾ S. meine Außerbiblische Erlösererwartung S. 106 ff. und HAOG¹ S. 219 ff.

²⁾ Die Einwirkung auf die israelitische Symbolik besprach ich ATAÖ³ S. 630.

über dem Beschauer bei Frühlingsäquinoktium bei Sonnenaufgang im Zwilling und Herbstäquinoktium bei Sonnenaufgang im Schützen, wie wir es S. 236 geschildert haben. Diese Konstellationen, die bei Beginn des Widderzeitalters immer noch leidlich stimmten, hat, wie bemerkt, im Mythos bis in die Zeit der Orphiker ihre Wirkungen gezeigt. Auch daraus könnte sich die beliebte archaische Fingierung von Anfängen mit Herrscher-Zwillingen erklären.

Nach der ungefähren Berechnung des Kidinnu und Hipparch dauert ein Präzessionszeitalter, das heißt der Lauf des Sonnenstandes durch den 12. Teil des Tierkreises (Tierkreiszeichen) etwa 2160 Jahre. Diese Zeiträume würden für die einfache Beobachtung und mythologische Verwendung der alten Zeit nicht in Betracht kommen, wohl aber die ungefähre Zeit, die die Sonne in ihrem Stand im Frühling braucht, um eins der damals bereits feststehenden Monatssternbilder zu durchlaufen, die verschieden lang sind.

c. 6100	stand β gemini	beim Frühlingspunkt
c. 4800	„ η „	„
c. 4200	„ ζ tauri	„ „
c. 3200	„ α „	„ „
c. 2200	standen die Plejaden	„
c. 450	stand α arietis	„ „
c. 150	„ γ „	„ „

Danach würden für ein Zeitalter der »Zwillinge«, des »Stiers«, wie wir ihn sehen, und des »Ackerstücks mit dem Landmann«, soweit es später als »Widder« abgegrenzt gedacht wurde, folgende Zeiten in Betracht kommen:

Gang durch die Zwillinge etwa 6200—4400

Gang durch den Stier etwa 4400—2000

Gang durch den »Widder« etwa 2200—100 n. Chr.

Beginn eines »Fischzeitalters« etwa 100 v. Chr.

16. Der Zwölf-(Doppel)stunden-Kreis (Dodekaoros)

Nach sumerischem Denken ist der Zeitkreis zugleich eine Raumwelt. Im Weltbild kam der Gedanke in allmählicher Weiterbildung dadurch zum Ausdruck, daß der große himmlische Planetenweg als eine »himmlische Erde« angesehen wurde, auf der wie auf einer Dammaufschüttung die Häuser der großen göttlichen Geisteswesen gedacht sind, die von hier aus ihr Regiment über diese materielle Welt ausüben. Wir sahen ferner, daß sich allmählich eine kosmische Geographie ausbildete, die die Flüsse, das Meer und die Städte am Himmel wiedersah, wobei nach dem Gesetz der Harmonie: »Was oben ist ist unten«, das Obere als das Urbild und das Untere als das Abbild der Theorie nach galt. Es lag nahe, daß allmählich das himmlische Land unter dem herrschenden Grundsatz: Das Land ist die Welt, auf die himmlische Erde aufgeteilt gedacht wurde, so daß der Tierkreis sowohl ein Zeitkreis wie ein Länderkreis ist. Mit der Ausbildung des Zwölfertierkreises verband sich dann ein Zwölferländerkreis, den man im Hellenismus die Dodekaoros nannte. Jedem Lande entsprach dann ein Dodekaoros-Tierbild und ein Tierkreisbild, resp. ein Tierkreiszeichen. Die Ordnung wechselte je nach der politischen Konstellation, die das Interesse hatte, ein bestimmtes Weltreich am Himmel als Kosmos zu sehen. Wie die Länderreihen, so sind auch die Tierreihen verschieden.

Auch hier kann als Herkunftsland nur das babylonische Kulturgebiet in Betracht kommen. Schon Scaliger hatte das vermutet. Vielleicht liegen die ersten Anfänge im kulturell mit Sumer-Babylonien zusammenhängenden Elam.

Die erste Kenntnis von der Dodekaoros kam im 18. Jahrhundert durch die Marmortafel (damals Planisphärium genannt) des Bianchini nach Europa, die neben dem Tierkreis einen zweiten nur fragmentarisch erhaltenen Kreis von zwölf Tieren zeigte, der auf einer neuerdings von Daressy gefundenen Marmortafel vollständig erhalten ist. Boll hat dann die Kenntnis der Bilder bei Teukros dem Babylonier nachgewiesen (1. nachchr. Jahrhundert) und bei andern griechischen Schriftstellern.¹⁾ Auf babylonistischer Seite haben sich besonders Bork und Röck mit dem Material beschäftigt.²⁾

Ich habe den Eindruck, daß das Baumaterial für die Dodekaoros in Zeiten der Vorkultur aus dem fernen Osten nach Sumer-Babylonien mitgebracht worden ist. Es wird dann bei der großen kulturellen Expansion von Babylonien her nach dem Osten mit andern Bestandteilen babylonischer Himmelslehre nach dem Osten zurückgetragen und hier gleichsam in seiner Urheimat weiter ausgebildet worden sein. Denn das Material weist in seinen vollkommensten Stücken nach Ostasien. Es kann sehr wohl von da zurück in den hellenistischen Westen gekommen sein, vielleicht unter weiteren Anregungen des vorderen Orients von Ägypten her.³⁾

Die Tierreihe ist im fernen Osten fast dieselbe, wie im hellenistischen Westen. Auf beiden Gebieten aber geht das Material nicht weiter zurück als in das erste nachchristliche Jahrhundert.

Die ostasiatische Reihe, von Turkestan bis Japan zu verfolgen, kennt die folgende Tierreihe, die 12 Jahre, 12 Monate, 12 Tage und 12 Doppelstunden bezeichnet:

Maus (Ratte), Rind, Tiger (Panther), Hase, Drache (Krokodil), Schlange, Pferd, Schaf (Ziege), Affe, Huhn, Hund, Schwein (Eber).

Der hellenistische Zyklus hat mit Abweichungen die Reihe:

Katze, Hund, Schlange, Käfer (Krebs), Esel, Löwe, Bock, Stier, Sperber, Affe, Ibis, Krokodil.

Eine der hellenistischen Varianten lautet (unter Beifügung der entsprechenden Tierkreiszeichen.

Land	Dodekaoros	Tierkreis
Persien	Maus	Widder
Babylon	Hund	Stier
Kappadokien	Schlange	Zwillinge
Armenien	Käfer	Krebs
Asia	Esel	Löwe
Jonia	Löwe	Jungfrau
Libya	Bock	Wage
Italien	Stier	Skorpion
Kreta	Habicht	Schütze
Syrien	Affe	Steinbock
Ägypten	Ibis	Wassermann
Indien	Krokodil	Fische

¹⁾ S. Boll, Sphära, 295 ff.; Reitzenstein, Poimandres 256 ff.; Boll, Der ostasiatische Tierzyklus im Hellenismus: Toung-Pao 1912, 699 ff.

²⁾ Bork, Orient. Arch. III, 1 ff.; Röck, OLZ 1912, 385 ff.; Memnon, VI, 2/3, 147 ff.

³⁾ Die Dodekaeteris der spätgriechischen Astrologie wird regelmäßig als »Chaldaica« bezeichnet. Sie entspricht der Dodekaeteris in Ostasien.

SIEBENTES KAPITEL

ASTRONOMIE UND ASTROSOPHIE

Der Himmel zunächst Bilderbuch, dann Rechenbuch

In dem jahrelangen Streit um das Alter der babylonischen Astronomie haben beide Parteien insofern viel aneinander vorbeigeredet, als man versäumt hatte, sich über den Begriff »wissenschaftlich« zu verständigen. Für den Orientalen ist Wissenschaft etwas ganz anderes als für den Abendländer. Nach der üblichen abendländischen Auffassung beginnt die Wissenschaft erst da, wo man ohne religiöse Voraussetzungen und ohne Rücksicht auf ein praktisches Interesse die Wahrheit um ihrer selbst willen erstrebt, also das Erkannte selbst und an sich als einen Wert erkennt und sucht. Wir wollen dahingestellt sein lassen, ob diese Abgrenzung berechtigt ist. Unter dieser Definition würde man bestreiten müssen und bestreitet man gelegentlich auch, daß es eine theologische Wissenschaft gibt. Jedenfalls haben die Orientalen in dem genannten Sinne bis zum heutigen Tage keine Wissenschaftlichkeit. Wissenschaft in diesem abendländischen Sinne beginnt auf dem Gebiete der Astronomie zweifellos erst mit Thales und Anaximander. Auf diesem wissenschaftlichen Wege und in diesem Sinne haben die Vorsokratiker ihr grandioses Weltsystem geschaffen, nach dem zuletzt Philolaos die Erde zu einem im Weltall fliegenden Stern gemacht hat. Auf diesem Wege begründete Eudoxos seine geniale Sphärentheorie. Und von hier aus geht eine grade Linie zur hellenistischen Astronomie der Griechen. Auf dem gleichen Wege liegen die Anfänge der kopernikanischen Entdeckung durch Aristarch von Samos, vielleicht schon durch Herakleitos vom Pontus.¹⁾

Dergleichen hat altorientalische Wissenschaft nicht vollbringen können. Aber sie hat die Vorbedingungen geschaffen²⁾. Die Sumerer waren groß in der unmittelbaren Himmelsschau, die Griechen waren groß in der astronomischen Mathematik

¹⁾ Mit diesen Sätzen gedachte ich Franz Boll zufrieden zu stellen als Resultat eines Briefwechsels. Ich habe ihm Unrecht getan mit der Annahme, daß er als der große Griechenfreund die altorientalischen Leistungen unterschätzt, und ich habe meinerseits die hellenistische Astronomie als die griechische einseitig beurteilt. Er schrieb mir, daß er den Satz von 1918 in seinem großen Aufsatz: *Antike Beobachtungen farbiger Sternbilder: Sein Respekt vor der Treue der vor 700 liegenden babylonischen Himmelsbeobachtung sei wesentlich gestiegen* — schon 6 Jahre früher niedergeschrieben habe. Es ist tief zu beklagen, daß der geniale, aus den griechischen Handschriften schöpfende Verfasser der Sphära uns so früh entrissen wurde. Und ich beklage persönlich, daß die Arbeit Sterne (griechisch), die meiner Arbeit Sterne (babylonisch) unmittelbar folgen sollte in Roschers Lexikon der Mythologie, nicht mehr erschienen ist.

²⁾ Den zwingenden Beweis für das Dasein einer auf unmittelbarer Himmelsschau ruhenden sumerischen altbabylonischen Astronomie, deren Tochter die Astrologie war, die wiederum die Mutter der Astronomie im griechischen wissenschaftlichen Sinne geworden ist, haben wir in den verangehenden Abschnitten erbracht. Vgl. jetzt Fotheringham, *The Indebtedness of Greec to Chaldaean Astronomy in The Observatory* Okt. 1928 (Nr. 653).

auf Grund des vom Orient überlieferten Materials. Im Orient ist alle Wissenschaft religiös bedingt. Aber das schließt keineswegs aus, daß die Beobachtungen Genauigkeit erstreben und erreichen. Und grade die religiöse Bedingtheit hat geistesgeschichtlich einen Vorzug gehabt. Sie ermöglichte die Schöpfung einer innerlich einheitlichen, geschlossenen Weltanschauung, wie sie die abendländische, auf ihre Voraussetzungslosigkeit stolze Wissenschaft bis heute sucht, aber nicht erlangt hat. Der Leipziger Philosoph H. Schneider, ein »Darwinist« der Weltgeschichte, sagt mit Recht: »Die Babylonier sind das älteste Volk in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit, das eine geschlossene Weltanschauung schuf und von dem einen Mittelpunkt aus bestrebt war, alle Gebiete des Denkens und Handelns zu einem Ganzen zusammenzuschließen«, und er urteilt nach den Urkunden, daß diese geschlossene Weltanschauung im ersten Viertel des 3. Jahrtausends zu Lugalzaggis Zeit vollständig vorlag. Lugalzaggis wurde als vorläufig letzter selbständiger Sumererpriesterfürst von den Akkadern besiegt. Die Weltanschauung ist aber eine Schöpfung großer sumerischer priesterlicher Persönlichkeiten, wie wir S. 1 ff. dargelegt haben, die längst vor Lugalzaggis lebten.

Man ist einig darüber, daß die Astronomie als abendländische Wissenschaft ihre Mutter in der Astrologie hat, und man nennt die der sumerischen Weltanschauung zugrunde liegende Himmelsschau Astrologie. Da wir uns aber daran gewöhnt haben, unter Astrologie eine »chaldäische« Theologie abergläubischer Sternkunde zu verstehen — »Chaldäer« war bei den Griechen keineswegs ein Ehrenname —, so muß ich für die sumerische Himmelsschau die Bezeichnung Astrologie ablehnen. Man sollte dafür Astrosophie sagen. Denn die von Sumer kommende, Himmelsschau wollte grade in den ältesten Zeiten schauendes Wissen sein. Was wir in der babylonischen Barockzeit von Sterngöttern und Sternkulten hören, ist bereits eine polytheistische und rationalisierende Überlagerung einer tiefsinnigen Gnosis der sumerischen Gothik in den Ausgängen des 4. Jahrtausends. Alle sumerisch-altbabylonische Himmelskunde war ein Stück Religion, ja sie war das Herz der Religion. Denn die Himmelsschau ging von der primitiven aber geistig hochwertigen Anschauung aus, daß die Gestirnwelten Sphären von göttlichen Geistwesen darstellen. Es wurde nicht nur vorausgesetzt, daß in den Sternen »geschrieben steht«, welches der Schicksalswille des Urgrunds der Dinge ist, dem sich auch die großen Hierarchen der sichtbaren (sichtbar erreichbaren und sichtbar unerreichbaren) Welt am Ende beugen müssen, sondern »daß Himmelskräfte auf- und niedersteigen und sich die goldnen Eimer reichen.« In diesem Sinne rief man die Gestirne an: »Helft uns« (S. 208). Zunächst galten die Planeten als die »Dolmetscher« der göttlichen Urweisheit und des göttlichen Willens, dann aber auch Fixsterne und Fixsterngruppen an der Milchstraße, die mit je einem der Planeten wesensgleich und damit wirkungsgleich gesetzt wurden.¹⁾ Daß in der einen großen göttlichen Lebenswoge auch widerstrebende, antipolarische Kräfte wirksam sein müssen, schloß man aus den Disharmonien des Seins, so daß man von »guten Himmelssternen« sprach²⁾ und

¹⁾ Das Schöpfungslied nennt diese Fixsterne die »Berater«.

²⁾ Gudea Zyl. A, 6, 1—2 sieht visionär (im Tempelschlaf?) durch Offenbarung der Madonna Nisaba, »die den Sinn öffnet« und »die die Zahlen kennt«, die »Tafel der guten Gestirne«. Der sumerische Ausdruck MUL.AKU(G).BA ist der gleiche wie in der hellenistischen Astrologie: καλός. Zur Anrufung guter und böser Sterne vgl. auch den Boghazköitext S. 208.

dementsprechend auch von bösen, und daß man der Meinung war, die höchste Gottheit habe die Sternhierarchien eingesetzt, nicht nur, um Himmel und Erde zu regieren, sondern auch, »um die Bösen zu vernichten«.

Wir haben S. 27 ff. die einfachen Mittel dargestellt, mit denen die Sumerer ihr großartiges System der Einteilung des Himmels geschaffen haben.¹⁾ Die Erfindung der Wasseruhr ermöglichte es auch, eine »himmlische Theorie« der Messung von Gestirnentfernungen hervorzubringen (S. 234 f.). Der gesamte Kosmos, zu dem die Erde als Provinz gehört, auf der sich nach dem Grundsatz: Was oben ist, ist unten, das Ganze wiederspiegelt, gilt dem Sumerer nicht als geschaffen, sondern als geworden (S. 117 ff.). Die Weltbildung der gegenwärtigen sichtbaren Welt ist ein Akt des Werdens oder vielmehr ein Äon dieses Werdens. Die ältere sumerische Lehre (vor der Lehre von Babylon mit Marduk als Weltbildner) sah in bereits polytheistischer Gestaltung in der großen Trias Anu, Enlil, Ea die göttlichen Hierarchen der sichtbaren Welt und die Verwalter des »Geheimnisses von Himmel und Erde. Oben und Unten«. Die einfachere und zugleich höhere Anschauung, die in der Welterschöpfung einen wirklichen Anfang sieht und ihn mit dem Urgrund der Dinge unmittelbar verbindet²⁾, ist hier also schon überlagert. Anu Enlil Ea vertrauen nach einem sumerischen Schöpfungsmythos dem Mond die Verwaltung der »Gesetze Himmels und der Erde« an als dem großen Zeitregler.

Der Text, den wir im Auge haben, bildet die Einleitung zu einem großen sumerischen Omenwerk, dessen Titel nach dem Anfang lautet: *Enuma Anu ilEnlil* und das auf die Zeit des großen akkadischen Königs Sargon zurückgehen soll (also auf den Anfang des 3. Jahrtausends)³⁾. Es heißt in dem zweisprachigen Text unter Verwendung rein sumerischer Termini⁴⁾:

»Als Anu, Enlil, Ea, die großen Götter, in ihrem treuen Ratschluß die Gesetze (ME.GAL.GAL.LA) Himmels und der Erde dem glänzenden Monde anvertrauten, ließen sie die Neumondsichel strahlend hervortreten, schufen den Monat und setzten die Omina (PAD) Himmels und der Erde fest, damit er (der Mond) am Himmel strahlend aufleuchte und inmitten des Himmels strahlend hervortrete.«

Es schließt sich eine Aufzählung der Monate, einschließlich eines Schalt-Adar an; dann beginnen die Omina.

1) Gnomon und Polos, die Herodot bezeugt, sind noch nicht ganz aufgeklärt. Gnomon ist wohl die Sonnenuhr. Polos? S. Diels, *Antike Technik*.

2) Wer bezweifeln wollte, daß diese einfachere und höhere Anschauung, die in denkbar stärkster religiöser Vertiefung in der israelitischen Gnosis der biblischen Schöpfungsgeschichte wieder auftaucht, altsumerisch sein kann, der befrage die Primitiven, die die Bausteine gebildet haben für die große Weltanschauungsschöpfung der ersten menschlichen Hochkulturen. P. W. Schmidt macht in der Zeitschrift »Pflug« der Wiener Urania 1926 p. 59 ff. Mitteilung über den Schöpfungsmythos der zentralkalifornischen Kato-Indianer, bei denen die Idee vom höchsten Wesen am stärksten ausgebildet ist und zugleich die Schöpfungsidee, die mit diesem höchsten Wesen verbunden ist.

3) Etwa 70 Tafeln der Bibliothek Asurbanipals zu je etwa 100 Omina. Veröffentlicht bei Virolleaud, *Astr.* In einem der Texte (*Ištar II*, 41 ff.) wird der Name Sargons von Akkad im Zusammenhang mit einem historischen Ereignis genannt, ebenso in einem assyrischen Kommentarfragment *IIR* 39, 5.

4) Virolleaud, *Sin I*, 1—8.

Unter dem Gesichtspunkt der Lehre von Babylon wird die Festlegung der astronomischen Hauptpunkte am Himmel folgendermaßen erzählt ¹⁾:

»(Dann) bereitete er den Standort für die großen Götter,
Sternbilder, als ihr Abbild, stellte er als Lumaši-Sterne auf.
Er bestimmte das Jahr, teilte Abschnitte ab,
für 12 Monate setzte er je drei Sterne auf.
Nachdem er die Tage des Jahres eingezeichnet hatte (?),
legte er fest den Standort Nibiru ²⁾, um ihre (der Sterne) Schranken (?)
kenntlich zu machen,

damit keiner fehlginge, noch sich verirre.
Den Standort Enlils und Eas (Var. Anus) stellt er bei ihm auf.
(Weiter) öffnete er Tore zu beiden Seiten,
den Riegel machte er fest zur Rechten und Linken.
In seiner (des Himmels) Mitte stellte er auf den Zenith (elâti).
Den Mond ließ er erglänzen, vertraute ihm die Nacht an,
machte ihn als Nachtkörper kenntlich, um die Zeit zu bestimmen.
Allmonatlich komm heraus ohne Aufhören aus der Krone (Mondscheibe)!
Am Anfang des Monats leuchte auf über dem Lande,
mit glänzenden Hörnern, um 6 Tage zu bestimmen!

Am 7. Tage [halbierē] die Krone!

Am [ša]battu-Tage (15., Vollmondtag) sollst du in Opposition stehen
(mit der Sonne) in der Hälfte des Laufes (?).

Wenn die Sonne dich am »Grunde des Himmels« (išid šamê) ³⁾ [erreicht (?)]
..... scheine rückwärts (d. h. nimm ab)

[Am bubul]u-Tage (28.) nähere dich dem Weg der Sonne,
am 29. Tage steh wieder mit der Sonne in Konjunktion ⁴⁾

Der Text ist auch mit den neugefundenen Ergänzungen nicht ganz verständlich. Vielleicht deutet der Rezitator manches nur an, was den wissenden Hörern bekannt war. Der gnostische kosmogonische Hintergrund, aus dem die sumerische Weltenlehre einst geboren war, ist in der rationalisierenden Zeit um 2000, aus der der Text stammt, schon sehr verblaßt. Polytheistische Personifizierungen und praktisch-astronomische Betrachtungen über die Bedeutung der Gestirne verdunkeln den Sinn. Unter den »großen Göttern«, denen ihr Standort, d. h. ihr Wirkungskreis, von dem Weltbildner-Erlösergott angewiesen wird, kann ich nur die großen planetarischen Herren verstehen, die wir als die Herren der vier Welt-ecken kennenlernten (S. 184 ff.) und deren »Häuser« an dem Tierkreisgürtel sind. Dann müssen die als ihr »Ebenbild« genannten Sterne die großen Sterne an der Milchstraße sein, die man in Beziehung zu je einem der großen Planeten setzte, als ihr »Ebenbild«, insofern man ihnen die gleiche Wesenheit und Kraft zuschrieb. Wir fanden sie (S. 199 ff.) in vier Gruppen geteilt: Lumaši-Mašu-Tiḫpi- und Sterne. Lumaši würde dann hier ein Gesamtname für alle vier Gruppen sein.

Der Text steht, wie schon angedeutet, gleich dem vorher besprochenen sumerischen Text bereits im Dienst der aus der Himmelsschau abgeleiteten Kalenderwissenschaft. Der gnostische Hintersinn ist nur in alten Termini noch angedeutet.

¹⁾ Die vorausgehenden Zeilen vom Weltenbau aus Tiāmats Leichnam wurden S. 120 besprochen.

²⁾ Kulminationspunkt der Sterne im Ortsmeridian.

³⁾ S. S. 133.

⁴⁾ Mit Ergänzungen des Textes; s. Meißner, Babylonien II, S. 403; Altor. Texte und Unters. II, 4, 50; IV, 135 ff.

Aber man muß bedenken, daß der Kalender, der für uns eine prosaische Sache ist, für den alten Orient ein höchst wichtiges Stück der Religion gewesen ist. Auch insofern er als Kalender im eigentlichen Sinne die erste menschliche Staatsakte war, blieb er durch und durch religiös als Verkünder der Festzeiten. Eine Trennung von »Kirchenjahr und Naturjahr« kennt der Orient nicht. Und bei allen Festriten kam der gnostische Sinn, der von den Sternen Engelwirkungen erwartete, wieder zum Vorschein, bis schließlich im Hellenismus alles zu einer Sonnenreligion gemacht war mit einer abergläubisch-astrologischen Astraltheologie. In der Zeit, aus der die besprochenen Überlieferungen stammen, war der Mond noch der alles beherrschende Träger der Offenbarungen und der »Gesetze Himmels und der Erde«. Was der Mond gnostisch bedeutete und wie man im Mond bis zum Urgrund der Dinge vorzudringen suchte, kann man aus den Hymnen aus Ur noch sehen, die den Mond als den barmherzigen Himmelsvater, von dem alles Leben und Gedeihen kommt, verherrlichen. Er ist für den frommen Babylonier dasselbe mutatis mutandis, was für die israelitische Volksreligion, die im Mond die Offenbarung Jahves sah, Jahve gewesen ist: der Herr Zebaoth, der Herr der Sternenheere und ihrer Hierarchien.¹⁾

Wie die Kalendermacherei aus der Himmelsschau hervorging (die alten sumerischen Monatsnamen bezeugen es teilweise direkt), so hat dann umgekehrt die Sorge für den Kalender die »wissenschaftliche« Astronomie bei den babylonischen Priestern vorwärts getrieben. Man brauchte ihn zum mindesten von der Zeit an, in der das Frühjahräquinoktium Neujahrstermin wurde, verbunden mit ausgedehnten Festritualen, der Feststellung eines Ausgangspunktes für den Jahreslauf der Sonne²⁾, vielleicht schon früher zur Feststellung des Sommersonnenwende-Jahresanfangs in Sumer. Das konnte nur geschehen durch Errechnung des heliakischen Aufganges gewisser Hauptsterne. Wir haben S. 234 f. gesehen, wie man das nach verschiedenen Methoden mit Hilfe der Wasserwage gemacht hat.

Vom »Null«punkt an wurde die Sonnenbahn unter gewissen Ausgleichungen mit der um 5 Grad nach Norden und Süden abweichenden Mondbahn, dem Sexagesimalsystem der Sumerer entsprechend, in zwölf Monatsabschnitte geteilt. Diese Zwölfteilung führte zu einem Zwölferzyklus von Fixsterngruppen (Tierkreis in unserm Sinne) und dann, unter Vernachlässigung der Bilderreihe, zu einer Teilung in zwölf (Tierkreis)Zeichen (S. 201 ff.). Die Bilderzahl hat in der älteren Zeit geschwankt. Aber auch in der älteren Zeit gab es eine rechnerische Zwölfteilung, wie der oben besprochene Text des Schöpfungsliedes zeigt, der zu Diodors Angaben stimmt. Und auch in dieser älteren Zeit rechnete man nach demselben Zeugnis mit Gruppen von Monatssternen zu je drei für ein Zwölftel. Diese Monatsgestirne sind also gewissermaßen Vorläufer des Zwöfertierkreises gewesen. Das Hauptinteresse lag darin, den religiösen Gehalt des Kalenders zu sichern auf Grund der gnostischen Voraussetzung, daß nach bestimmter Ordnung aus den Sphärenkreisen der Gestirne Kräfte heranwirken. Abergläubisch rechnerisch wurde die Himmelschau erst später, vielleicht im gleichen Schritt mit der Ausbildung einer von reli-

¹⁾ Vielleicht beruht der Unterschied der Bezeichnungen Elohim und Jahve für Gott darin, daß Jahve (als Jahve Sebaoth) aus den Hierarchien der Elohim herausgehoben und als Urgrund der Dinge emporgehoben wurde.

²⁾ Weidner, OLZ. 1911, Nr. 8; Babyloniaca VI, 231 ff.

giösen Interessen absehenden wirklich wissenschaftlichen Astronomie. Beide Gebiete haben gemeinsam, daß sie auf die Verschiebung der himmelsmythologischen Sternbilderordnung keinen Wert mehr gelegt haben.

Wir sagten schon, daß die rein wissenschaftliche von religiösen Interessen absehende Astronomie ein Werk der Griechen ist und daß von den S. 245 genannten wissenschaftlichen Astronomen eine direkte Linie zu der späteren griechischen Astronomie führt. Aber es gab auch einen andern Weg, auf dem echt babylonische Himmelsschau zu den Griechen kommen konnte, den Weg über die kleinasiatischen Hethiter. Die S. 208 im Zusammenhang mit der Tierkreisbildung besprochene Monatssternliste von Boghazköi zeigt, daß in der Hauptstadt der Hethiter, in die Assyrer nie vorgedrungen sind, im 14. Jahrhundert babylonische Himmelskunde getrieben worden ist.

Die Anrufung beginnt, wie wir sahen, mit den vier Weltecken-Planeten. Auf die daranschließende Aufzählung der Monatssterne des Sonnenwegs Widder-Fische folgen die zu Anu, Enlil, Ea gehörigen Fixsterngruppen. Man sieht, es handelt sich auch hier um astrosophische Betrachtung des Himmels: den Sterngruppen des Sonnenwegs gehören die Planeten als »Dolmetscher« des göttlichen Willens an mit den ihnen zugehörnden Fixsternen gleichen Wesens. Über allem stehen die Weltenherren des gegenwärtigen dreistöckigen Kosmos und ihnen gehören als »Berater«, wie Diodor sagen würde, bestimmte Fixsterngruppen an.¹⁾ Von dieser himmlischen Hierarchie kommen segnende und unter Umständen auch gefährliche Kräfte herab.

Andre astronomisch-religiöse Texte aus älterer Zeit wurden und werden im Verlauf des Buches wiederholt erwähnt und benutzt. Es seien hier aufgezählt:

Die sogenannten Astrolabe, die die Monate angeben und je drei zu ihnen gehörige Dekadensterne.

Texte aus Nippur mit Resultaten von Fixsternmessungen.

Ein andrer Text aus Nippur, der für ein bestimmtes Jahr Mond-, Planeten- und Fixsternbeobachtungen registriert.²⁾

Die Stern (TE)-Tafel aus der Zeit um 1200, die die Monatssterne aufzählt.³⁾

Die große Sternliste aus Asurbanipals Bibliothek⁴⁾, die die Rekonstruktion fast des ganzen Sternhimmels aus der Zeit um 2000 ermöglicht hat.⁵⁾

Die sogenannten Planisphären, die wohl nicht unmittelbar zur Himmelsschau gehören, sondern zur praktischen Anwendung in Richtung der späteren Astrologie.⁶⁾

Eine Ephemeride von 568/167 (37. Jahr des Nebukadnezar) mit astronomischen und meteorologischen Angaben über Wasserstand und Lebensmittelpreise.⁷⁾

1) Der »Weg der Sterne« des Anu umfaßte einen etwa 25 Grad breiten Streifen zu beiden Seiten des Äquators, der Weg Enlils einen Streifen nördlich davon, der Weg Ea's einen südlichen Streifen, beide sich bis zu den Wendekreisen ausdehnend: 33 Enlilsterne, 23 Anu-Sterne, 15 Ea-Sterne.

2) CBS 11 901, Weidner OLZ 1913.

3) Aus der Zeit um 1200 (Niederschrift um 500). Text bei Pinches, Academy 4. Nov. 1893; Brown, Researches 2, 150 ff. Vgl. S. 110 f.

4) Brit. Museum 86 378 = CT XXXIII. 1—8.

5) Weidner, Handbuch der Astr. 107 ff.

6) Weidner, Handbuch der Astr. 107 ff.

7) Weidner, Babyloniaca VI, 131 ff. Text im Berliner Museum.

Dann folgen: ein Beobachtungstext aus dem Jahre 523, dann solche aus persischer und seleuzidischer Zeit, der letzte stammt aus dem Jahre 7 v. Chr. (ZA N. F. 2, 68).

In Elam ist bisher ein einziger Text, in anzanischer Sprache geschrieben, dem Himmelsschau zugrunde liegt, zutage getreten (Mitteilung von Weidner).

Zu den wichtigsten Termini der Himmelsschau gehören die folgenden:

ŠI (= namâru), heliakischer Aufgang.

ŠU (= rabû), heliakischer Untergang.

atalû 𐎶šamaš, Berechnen der Sonnenfinsternis.

𐎶šamaš atalû, Beobachten der Sonnenfinsternis.

LU (= etêku) Ausfallen einer Sonnenfinsternis.

Für eine gewisse Volkstümlichkeit der Himmelsschau spricht nicht nur die Benennung von sumerischen Monatsnamen nach Gestirnen, sondern vor allem der Umstand, daß Leute nach Gestirnerscheinungen benannt wurden. Ein Zeugnis dafür bildet ein Name aus der 3. Dynastie von Ur¹⁾; ein Zeuge heißt Amar-Sin-kakkab-Marduk, »König Amar-Sin ist Jupiter«; aus späterer Zeit²⁾ ist ein Schreibername Šit-kakkab-Marduk überliefert; d. h. Jupiter geht heliakisch auf.

Als babylonische Sternwarten werden gewiß seit ältester Zeit die Stufentürme gedient haben. Sie stellen ja mit ihrem Sphärenaufbau und ihrer Orientierung gradezu eine ins Architektonische übertragene Himmelsschau dar. Ihre vertikale Bauweise entsprach der kosmischen Wirklichkeit. Später wurde das in der Tempelanlage und in der kosmisch-astralen Mauer- und Toranlage der Städte auf die Ebene horizontal projiziert. Aus späterer Zeit wird die Existenz besonderer Sternwarten direkt bezeugt für Uruk, Nippur, Borsippa, Babylon, Sippar, Akkad, Chursagkalama, Assur, Arbela und Ninive.³⁾ Bis um die Zeit von Christi Geburt sind in Babylonien selbst Astronomenschulen in Betrieb gewesen. Fast 2000 Jahre blieben die Urkunden verschollen. 1876 hat die Keilschriftforschung auf diesem Gebiete eingesetzt: Epping und Straßmaier, Kugler, Oppert, Sayce, E. F. Weidner, Jensen, Schnabel, Boll-Bezold, Meißner, C. Schoch, Fotheringham haben die Forschung gefördert.

Die Zeugnisse der Antike über babylonische Himmelsschau, die ich in der 1. Auflage gegeben hatte, habe ich inzwischen in Roschers Lexikon der Mythologie IV, Art. Sterne, Sp. 1427 ff. etwas erweitert wiederholt.⁴⁾ Die übrigen Ausführungen dieses Artikels sind natürlich durch das Kapitel Kreislauf S. 165 ff. überholt.

¹⁾ Thompson, Reports 274; Harper, Letters 337, 6 f.

²⁾ ZA XII, 265.

³⁾ CT XII, 15, Rev., col. IV, 4.

⁴⁾ Vgl. inzwischen auch die Angaben bei Weidner, Alter der babyl. Astronomie KAO IV, und den Art. Sterne von Opitz in RV.

ACHTES KAPITEL

VORZEICHENWISSENSCHAFT

Vgl. das vorige Kapitel Astrosophie und Astronomie und das Kapitel: Offenbarung des göttlichen Wissens und Willens, insbesondere S. 43—45 (persönliche Orakel).

Texte. Serienbezeichnungen von Wahrsagungstexten nennt KAR 392. 394. In einem großen, mehr als 170 Tafeln umfassenden Werke »Wenn eine Stadt auf der Höhe liegt« sind ältere und jüngere Texte für die Bibliothek Asurbanipals gesammelt (s. Bezold, Cat. V, 2140). Einzelne Abteilungen dieser Serie behandeln Geburtsomina, Leber- und Gallenschau usw. Gallenschau-Omina sind veröffentlicht CT XX, XXX ff. Eine astrologische Serie mit dem Stichwort »Als Anu und Enlil«: Thureau-Dangin, Tablettes d'Uruk Nr. 15. Ein in Susa gefundenes altes Originalfragment dieser Serie bei Scheil, Revue d'Ass. XIV, 139—142. Altbabylonische Texte zur Ölschau CT III, 2 ff. V, 4 ff.; Omina aus der Flamme veröffentlichte Boissier, Choix de Textes relatifs à la Divination Bd. I, auf Grund von Träumen ib. Bd. II, 1 ff. Traumvorzeichen auch KAR Nr. 392, Rückseite.

Übersetzungen: Ungnad AO X, 3 Die Deutung der Zukunft bei den Babyloniern; Boissier a. a. O. (Flamme und Träume); Hunger, LSSt. I, 1 (Ölschau); Hunger MVAG XIV, 3 (Tieromina); Dennefeld, Bab. ass. Geburtsomina; Jastrow, Rel. Bab. II, 415 ff. (Himmelsbeobachtungen); Ungnad, Rel. der Bab. und Ass. 312 ff.; Meißner, Bab. u. Assyr. II, 242 ff. Textproben bei Lehmann-Haas, Religionsgesch. Lesebuch.

1. Die Astrologie im engeren Sinne

In dem Maße, in dem der gestirnte Himmel allmählich vom gnostischen Anschauungs- und Bilderbuch zum Rechenbuch geworden ist, wurde die Himmelschau zur rechnenden Astrologie, das Gesetz der Entsprechung des himmlischen und irdischen Seins und Geschehens zum Beziehungswahn. Das tragische Weltgefühl und das materielle Interesse der Priesterschaft sorgte dafür, daß bei der Erforschung der Geschicke aus dem Gestirnlauf die Furcht vor der Herrschaft der antipolarischen bösen Mächte in den Vordergrund gerückt wurde und die damit verbundene Angst gefördert wurde. Es hat Zeiten gegeben, in denen in ganz Vorderasien und bis nach der griechischen Welt die Astrologie die Geißel der Menschheit wurde und das Verlangen durch die Welt ging: »Los von den furchtbaren Gestirnmächten.«

Man darf vielleicht sagen, daß die sumersiche Astrosophie so lange echt und religiös erträglich ist, als sie sich an das religiöse Heimatsgefühl des Menschen gewendet hat, daß sie aber zum Aberglauben wurde in dem Maße, als sie, von Priesteregoismus getrieben, an die andre Wurzel des religiösen Lebens, an das Angstgefühl, appelliert. Bei den auf Visionen zurückgeführten Gestirnerwähnungen des Gudea hat man noch den Eindruck: hier ist Religion. In den meteorologischen und astrologischen Rapporten an den assyrischen Königshof kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, daß die mitgeteilten oft mehr als einfachen und trügerischen Beobach-

tungsmittelungen an die Torheit appellieren.¹⁾ Immerhin mag es bis in die assyrische Zeit fromme Priesterschaften gegeben haben, die bei der Himmelsschau vor Tempelbauten und wichtigen Ereignissen guten Glaubens waren, den Willen der Gottheit erforschen zu können.²⁾ Mir scheint, daß der Weg zum abergläubischen, betrügerischen Schauen in den Kosmos aus den Schlachthäusern der Priester gekommen ist, die an die Stelle des Kosmos die Leber des Opfertieres setzten, deren geomantische Einteilung den Himmel ersetzen mußten³⁾, samt ihrem irdischen Gegenstück, dem dynamisch als »Welt« gedachten babylonischen Reich mit seinen vier Quadranten, wie sie der alten politischen Geographie der Zeit des alten Sargon entsprachen: Akkad Süden, Elam Osten, Amurru Süden, Subartu-Assyrien Norden.

Lucian hat richtig geurteilt, wenn er sagt: »Die Astrologie handelt nicht von dem Himmel und den Gestirnen selbst, sondern von der sich auf dieselbe gründenden Wahrsagekunst«. Eben deshalb haben wir für die alte sumerisch-babylonische Himmelsschau den Ausdruck Astrologie abgelehnt. Diese alte Himmelsschau war Astrosophie, sie ruhte auf schauendem Wissen, das in der oberen Welt »Offenbarung« des göttlichen Tuns und Willens sah und in den Gestirnwelten Sphären von Geistwesen, die in die irdische Welt hineinwirken. Diese Astrosophie ist »ihrem Ursprung nach nicht Aberglaube, sondern Ausdruck und Niederschlag einer Religion oder Weltanschauung von imposanter Einheitlichkeit«⁴⁾. Die Astrologie aber, wie wir sie kennen, ist Aberglaube. Sie trägt nur Werte in sich, soweit sie Reste alter Gnosis verrät. Sie bedient sich des alten Materials der astrophischen Himmelschau, aber es kommt ihr gar nicht mehr darauf an, ob das alte durch die Präzession veränderte Himmelsbild noch stimmt. Sie ist in ihrer Weise Rechenkunst geworden, wie die eigentliche Astronomie auf ihrem rein wissenschaftlichen Gebiet. Welche Macht sie ausgeübt hat, kann man daran ermessen, daß es ihr gelungen ist, in alexandrinischer Zeit auch die griechische Wissenschaft der Astronomie in ihren Bann zu ziehen. Ptolemaios, der im 2. nachchristlichen Jahrhundert in Alexandrien lebte, hält theoretisch noch an den alten Himmelsschauungen fest, obwohl sie zu seinen astrologischen Tierkreiszeichen nicht mehr stimmten, wie wir S. 238 gesehen haben. In seinem Werke »Über den Einfluß und Charakter der Gestirne« III, 3 redet er, wie ein altbabylonischer Astrosoph gesprochen haben würde und wie auch Diodor es noch verstanden hat:

1) S. 255 und S. 259 ff. zur Leberschau.

2) Thompson, Rep. 52 berichtet der Astronom, daß er nachts siebenmal aufgestanden sei, um vergeblich nach einer astronomischen Finsternis auszuschaun. Rep. 162, Rev. 2 giebt ein Beispiel für fromme Himmelsschau. Man wartet auf die Konjunktion von Jupiter und Venus: da würden die Gebete zu Marduk und Šarpanitum (der babylonische Erlösergott mit seiner Madonna) kräftig sein. Gleich darauf aber bittet er zu seiner Bequemlichkeit um einen »einzigen Reitesel«. Ganz einfältig ist der Bericht: »Wenn die Sonne einen Hof hat, regnet es und das Wetter ändert sich«.

3) So bei Gudea. Ganz in derselben Weise z. B. Asarhaddon, BA III, 228 ff., wo das Hypsoma des Jupiter Rev. 4 erwartet wird als günstiger Moment für die Tempelweihe. Bei Lay. Inscr. LXIV, 36 wird gesagt, daß die Zeichnung des temennu (wohl = griechisch τέμενος) und zum Tempelbau mit der »Schrift des Himmels« (also in den Sternen von Urzeiten vorgezeichnet) war. Der Stadtplan von Babylon CT XXII, 49 enthält zur Erläuterung astronomische Angaben in demselben Sinne.

4) So urteilte Boll.

»Was sich aus der Natur der Dinge begreifen läßt, kommt aus der Beobachtung der Konfiguration der verwandten Örter. Zuerst beobachte man den Ort des Zodiakus, der dem vorgelegten Gegenstand verwandt oder angehörig ist. Dann betrachte man die Gestirne, welche an seiner Stelle eine Macht oder Herrschaft besitzen. Ferner achte man auf das Wesen jener Gestirne, auf ihre Stellung gegen den Horizont und den Tierkreis. Endlich schließe man auf die Zeit im allgemeinen aus ihrer Morgen- und Abendstellung gegen die Sonne und gegen den Horizont.«

Es gibt etwa 25 000 Keilschriftfragmente astrologischer Art (nach der Zählung C. Bezolds): eigentliche astrologische Texte, astrologische Berichte teilweise in Briefform, und Worte und Phrasen erklärende Texte. Die meisten stammen aus assyrischer Zeit, aber gewisse Wortstellungen zeigen, daß sumerische Vorlagen benutzt worden sind.

Die eigentlichen astrologischen Texte nennen erst die astrologische Voraussetzung und dann das damit verbundene Ereignis. Einige setzen das Eintreten der astrologischen Voraussetzung hinzu, ohne aber zu verraten, ob das angekündigte oder erwartete Ereignis auch eingetreten ist.

Das Hauptwerk hat die bereits früher besprochene Ominasammlung gebildet, deren Omina der Zeit des großen Sargon zugeschrieben sind: *Enuma Anu Enlil*. Die ersten 22 Tafeln der einen erhaltenen Rezension sind Mondbeobachtungen gewidmet gewesen, 23—26 Sonnenbeobachtungen, 37 und 38 Venusbeobachtungen bei Tag und bei Nacht, 45 ff. Wetterbeobachtungen, 56 ff. Planetenbeobachtungen (die fünf von Sonne und Mond noch getrennt), wobei leider von Merkur gar nichts erhalten ist.

Das Interesse der Beobachtungen gilt dem Lande und insbesondere dem Königshause. Meteorologische Erscheinungen werden ebenso wie die Stellung der Fixsterngruppen zum Sonnenweg und das Verhältnis der Planeten zueinander mit dem Ertrag des Feldes und des Meeres, mit dem Wasserstand, mit der Aussicht auf günstige und ungünstige Geburten und mit Verhältnissen in der Tierwelt, zuweilen aber auch mit politischen Erwartungen in Verbindung gebracht. Die Gottheiten spielen bei den vorausgesehenen Erscheinungen die Rolle der Berater, aber vor allem der Vollstrecker der in den Sternen gelesenen bzw. von den Gestirn-Hierarchien veranlaßten Geschehnisse.

Bei dem Mond sind die Sichel nach ihrer Gestalt und Beleuchtung und Glanz und Farbe von Bedeutung, ferner die Gestaltung der Mondhöfe und die Beobachtung des Eintretens von Gestirnen in diese Höfe, vor allem aber die Verdunkelungen meteorologischer und astronomischer Art. Man unterscheidet verschiedene »Kronen« des Mondes, Kronen des Glücks und des Unglücks, eine Krone der Herrlichkeit unter verschiedenen Phasenstellungen. Merkwürdigerweise bewertet man sie abstufend auch nach Metallen, wie bei den planetarischen Zeitaltern: goldern, silbern, kupfern, bronzen, eisern. Mondfinsternisse s. unten.

Weniger bedeutungsvoll erscheinen Sonnenbeobachtungen. Man beobachtet bei der Wanderung des Sonnenaufgangs- und Untergangspunktes am Horizont die wechselnden Farben- und Strahlenercheinungen, man achtet auf Sonnenflecken und Haloerscheinungen, besonders auch in Verbindung mit Mondphasenhörnern und Verdunkelungen. Sonnenfinsternisse s. unten.

Bei den fünf Planeten gilt als von besonderer Bedeutung ihre Wanderstellung auf dem Sonnenweg, ihre Konjunktionen, ihre heliakischen und Horizont-Auf- und Untergänge, ihre Farben und ihre wechselnde Leuchtkraft. Saturn vertritt dabei

oft die Offenbarungskraft der Sonne. Zu jedem der fünf gehören bestimmte Fixsterngruppen, die mit dem betreffenden Planeten wesensgleich, d. h. also wirkungsgleich gelten. Daß dabei die Gruppierung nach Farben eine gewisse Rolle gespielt hat, darf jetzt als erwiesen gelten. Aber das ist sekundär und keinesfalls überragend.

Die zahlreichsten der aufgezeichneten Beobachtungen galten der Venus. Man darf auch hierbei daran erinnern, daß die Venus die Offenbarung der Macht der dem Urgrund der Dinge am nächsten stehenden Allmutter ist, die ja auch die Schicksalsträgerin *kat exochen* ist (S. 333 ff.). Als besonders bedeutungsvoll galt der Aufgang der Venus am Monatsanfang und am Vollmondtag, ihre Zeit der höchsten Leuchtkraft und die Verbindung ihres Erscheinens mit leuchtenden Wolken und mit bestimmten Winderscheinungen. Unter den Fixsternen sind ihr besonders wesens- und wirkungsverwandt das Hauptgestirn des uns als Jungfrau bekannten Sternbildes, die *Spica*, die *Lyra* und die nördliche Krone. In der Verbindung mit der *Lyra* zeigt sich besonders deutlich, daß hinter der ganzen Lehre eine tiefsinnige Sphärenharmonie-Anschauung gestanden hat. Die *Lyra* ist noch im Bewußtsein der hellenistischen Himmelsschau der Sitz und Ausgang der Sphärenharmonie, wie S. 182 ff. besprochen wurde. Als Gegenpart der in der *Lyra* sich offenbarenden *Madonna* galt dann *Gula* (»der Große«) im Wassermann S. 225.

Auch bei der Venus, deren Phasen unter Umständen mit bloßem Auge sichtbar sind, sprach man, wie beim Monde, von verschiedenen Kronen. Man beobachtete das Eintreten von Fixsternen in die Venus, die dann von ihr »beherrscht« wurden, ihr Eintreten in den Mondhof, ihre Konjunktion mit den andern Planeten. Was es astrologisch bedeutet, wenn sie einen Bart hat, ist nicht klar. Die Bärtigkeit der Allmutter entspricht ihrem mannweiblichen Wesen als Urmutter (S. 33 ff.). Ein Venus-Omen wird aus Sargons Zeit überliefert.

Jupiter, der an Leuchtkraft wechselnd mit Venus wetteifert, hat seine wesensgleichen Fixsterne insbesondere im Löwen (*Regulus*) und im Orion. Auch bei ihm ist Stellung, Leuchtkraft und Farbe bedeutsam. Von seinen Konjunktionen ist die wichtigste die mit Venus¹⁾, also der *Madonna* mit ihren Hierarchien. Als glücklich gilt insbesondere die Zeit seiner größten Lichtstärke und sein Eintreten in den Mond.

Mars hat in den roten Fixsternen seine besonderen Entsprechungen, im Perseus, im Widder, in den Plejaden. Er heißt »der Planet der sieben Sterne«, »der Böse«, »der Feind«, »der Elamier«, »der Fuchs«. Andererseits ist seine Wirkung dem des Jupiter nahegerückt. Die beiden gelten insbesondere als »die großen Sterne«. Bei Mars ist umgekehrt wie bei Jupiter die Zeit der größten Lichtstärke und sein Eintreten in den Mondbezirk bedrohlich. Das Erblassen seines Lichtes und sein heliakisches Verschwinden ist relativ günstig.

Saturn wird besonders in seinen Beziehungen zu Mars beobachtet. Die Saturn wesensverwandten Fixsterne sind in Wage, Kassiopeja, Orion und Rabe. Bedeutungs-voll ist, wenn er in Opposition zum Monde steht. Er vertritt wohl auch dabei die Sonnenkräfte. Saturn ist speziell Königsplanet. Seine Annäherung an den Mond, sein Verschwinden im Mond, dem Königsideal, verspricht Gutes.

1) Thompson Rep. 52 Konstellation von Jupiter und Venus günstig.

Bei Saturn sprechen die Astrologen gelegentlich ausdrücklich davon, daß er ihnen »wie ein Lebewesen« erscheint. Aber es gilt ganz allgemein, daß die alte Himmelsschau bei dem Angst- und Heimatsgefühl angesichts ihrer Wirkungen nicht nur etwa an den sichtbaren feurigen und farbigen Stern gedacht hat, sondern daß die Sterne als Kerne von Geistwelten galten, deren Hierarchien von oben her wirken, sich ergänzend oder sich bekämpfend, Segen oder Fluch für die Menschen bringend.

Merkur, der in südlichen Breiten in seiner Sonnennähe besser beobachtet werden kann, als bei uns, ist von besonderer Bedeutung in Konjunktionen mit Venus und Saturn. Die ihm verwandten Fixsterne gehören zu den Fischen, zum Zentauren und zum Großen Hund. Man beobachtet auch bei ihm mit besonderem Interesse sein Verschwinden und Wiederauftauchen bei seinen Durchgängen durch die Sonne. Im Allgemeinen ist er Glücksplanet.

Offen bleibt vorläufig die Frage, seit wann man die Astrologie auf die einzelnen Menschengeschicke angewendet hat. Wenn Gudea ¹⁾ im Traum ein himmlisches Wesen sah, »das die Zahlen kennt« und das »eine Tafel der guten Geschichte« in der Hand trug, so beweist das nichts für die Wirkung auf das Einzelgeschick. Näher an etwaige »Horoskop«stellung rückt es schon heran, wenn der Astrolog, wie wir gelegentlich hören, vor der Geburt des Kindes tätig ist. ²⁾ Es kann sich aber auf Beobachtungen für günstige oder ungünstige Geburtsverhältnisse handeln, bei denen Mondvorgänge besonders wichtig erschienen. Bestimmt bezeugt ist das Horoskop im Sinne von Rückschlüssen aus der Konstellation in der Zeit der Geburt für die Zukunft in einem hethitischen Text aus der Mitte des 2. Jahrtausends. ³⁾ Hier werden aus der Konstellation Schlüsse auf die Entwicklung des Kindes gezogen. ⁴⁾ Und ganz klar liegt das Zeugnis in einem späten Text (4. Jahrhundert) vor, der aber die Abschrift eines älteren Originals ist. ⁵⁾ Nach diesem Text ist z. B. Mondaufgang oder Venusaufgang bei der Geburt des Kindes glückbringend, Marsaufgang unglückverheißend. Wenn ein Kind geboren wird, während Jupiter aufgeht und Venus untergeht, so wird es zwar im allgemeinen Glück haben, aber in der Ehe Unglück: der Mann wird später seine Frau verlassen. Wenn Jupiter aufgeht und Merkur gleichzeitig untergeht, hat das Kind positiv Glück ⁶⁾ und negativ in bezug auf seine Verfolger: der Sohn seines Feindes wird untergehen. Ähnlich, wenn Jupiter aufgeht und Mars untergeht: dann hat das Kind später positiv Glück und seine Feinde werden vernichtet. Wenn Venus aufgeht und Jupiter zugleich untergeht, so wird seine Frau die Herrschaft im Hause bekommen. Ganz schlimm ist es, wenn Jupiter untergeht und Mars aufgeht, dann siegen die Feinde. Man sieht, die »Horoskope« sind sehr durchsichtig und naiv, sie geben einfach die Wirkung wieder, die nach allgemeiner Anschauung den Hauptplaneten als ihr Charakteristikum beigelegt wurden. ⁷⁾

¹⁾ VAB I, 94.

²⁾ Weidner, Handb. 146. Zu den Geburtsomina s. unten.

³⁾ Weidner, Keilschrifturk. aus Boghazköi VIII, Nr. 35, 1 ff.; vgl. Epping, ZA IV, 168 ff.

⁴⁾ Ich folge hier Meißner, Babylonien und Assyrien II, 256 f.

⁵⁾ Thureau-Dangin, Tablettes d'Uruk Nr. 14, 27 ff.

⁶⁾ Auch die Namensnennung Šit-kakkab-Marduk CT XII, 15, Rev. col. IV, 5 erklärt sich wohl aus einer Art Horoskopbeobachtung bei der Geburt.

⁷⁾ Über das angebliche Horoskop, das ZA. IV, 168 ff. besprochen wurde, gehen die Ansichten auseinander. Ich übergehe es daher.

In der späteren Astrologie spielen bekanntlich die vier gleichseitigen Dreiecke eine große Rolle, die durch gradlinige Verbindung von Tierkreiszeichen gewonnen werden: das feurige Dreieck etc. Wie es scheint, gehen auch hier die Wurzeln auf Babylonien zurück, sei es im astronomischen oder im astrologischen Sinne. Zimmern wies solche Dreiecke auf einer in Brüssel befindlichen keilinschriftlichen Monatstafel nach mit beigefügten Monatsnamen. Wir wissen aber auch, daß die babylonischen Astrologen z. B. Mondverdunkelungen theoretisch auf die vier Länder der kosmischen Geographie verteilten, dergestalt, daß jede der vier Dreier-Monatsgruppen im Dreieckverhältnis zueinander stehen, wenn man für die Monate die betreffenden Tierkreiszeichen einsetzt und sie mit Linien verbindet: März, Juli, November; April, August, Dezember; Mai, September, Januar; Juni, Oktober, Februar.¹⁾

Wie die Monatsverteilung, so ist auch die Tagewählerei astrologisch geleitet. Den Glücks- und Unglückstagen gehören bestimmte astrale Wirkungen an.

Die Mondfinsternisse, deren Abhängigkeit von der Sonne man vielleicht schon im ältesten Ur gekannt hat²⁾, gelten als beängstigend. Mondfinsternisse wiederholen sich nach 54 Jahren und in seltenen Fällen nach 19 Jahren. Sie beginnen links, an der Ostseite des Mondes und enden rechts an der Westseite. Ihre Dauer ist im Höchstfalle $3\frac{3}{4}$ unsrer Stunden. Wir besitzen nun aus den kanonischen Ominasammlungen der Assyrer Mondfinsternis-Omina, die sich auf bestimmte geschichtliche Verhältnisse des 3. Jahrtausends beziehen.³⁾ Sie melden den Eintritt der Finsternis am 14. des Monats⁴⁾ (Vollmondtag, also Monatsbeginn bei Neulicht!) und fügen hinzu: an welcher Stelle des Mondes die Verfinsterung beginnt und an welcher Stelle sie sich auflöst, und dazu die immer gleiche Angabe: in der ersten Nachtwache beginnend, in der mittleren endend.⁵⁾ Die an die Erscheinung geknüpften Omina sagen in dem einen Falle dem König von Gutium Verderben voraus, in einem andern dem König von Ur und seiner Stadt (Hungersnot und Palastrevolution), in einem dritten Falle heißt es: Das Omen gilt dem König der Weltherrschaft, Vernichtung von Ur, Zerstörung seiner Mauern, Zerstörung der Stadt und ihrer Ansiedelungen.

Auch die Gestaltung des Mondhofes ließ Schlüsse auf die Geschicke des Königs oder des Tempels oder des Landes zu. Auch das Zusammentreffen des Vollmondes mit dem Sonnenaufgang (das nur bei den Vollmondaufgängen der Äquinoktien möglich ist) wurde beobachtet. Auch die Sichtbarwerdung des Mondes nach der Zeit der Verdunkelung, die mythisch-astrologisch auf »drei Tage« festgesetzt wurde (s. S. 167), wurde eifrig beobachtet und für Omina ausgenutzt.

¹⁾ Nach Bezold bei Boll, Sternglaube², S. 10.

²⁾ S. im Kapitel XV unter Sin S. 355 ff.

³⁾ Übersetzt bei Jastrow, Religion, S. 523 f. 554. 558. Vgl. Schoch, Die Finsternis von Ur (Separ. der Steglitzer Zeitung vom 31. 12. 27).

⁴⁾ Verfinsterungen des Mondes, die andere Daten haben, beruhen entweder auf schwindelhaften Angaben oder auf Verwechslung mit andern am Mond sichtbaren meteorologischen Erscheinungen.

⁵⁾ Sowohl die Angaben über die Anfangs- und Endpunkte sind mindestens unklar, die Angaben über die Zeitdauer ungenau. Das Rechnen war nicht die Stärke der altbabylonischen Himmelsbeobachter. Ursprünglich war auch hier die Hauptsache der gnostische Sinn: antipolarisch wirkende Geistwesen haben während der Finsternisse die Macht, wie die bösen Sieben oder zweimal Sieben, die den Mond bedrohen.

Sonnenfinsternisse galten wie die Mondfinsternisse als unheimliche Offenbarungen göttlicher Mächte. Besonders im Monat Elul muß eine Sonnenfinsternis größtes Unheil für König und Volk bedeuten.¹⁾ Wie das die babylonischen Astrologen begründet haben, bleibt dunkel.²⁾ Daß es sich nicht immer nur um zufällige atmosphärische Verdunkelungen handelte, sondern auch um Voraussage wirklicher astronomischer Finsternisse (wenn der Mond im Knoten seiner Bahn steht und so Sonne, Mond und Erde sich in einer Linie befinden), beweist die für die Chronologie der assyrischen Dynastien so wichtig gewordene Angabe einer totalen Finsternis für Ninive im Jahre 763 in der Zeit vor Nabû-nâsir (747—34) mit dem der ptolemäische Kanon beginnt. Die Sonnenfinsternis im Monat Siwan, die hier notiert wird, konnte für den 15. Juni 763 nachgerechnet werden. Der Sonnenhof, der wiederholt erwähnt wird, hat aber wohl kaum etwas mit der Protuberanz und Corona zu tun, die bei Sonnenfinsternissen auftreten (merkwürdig freilich bleibt es dann, daß von dieser großartigsten und auffälligsten Erscheinung nichts erwähnt wird), sondern bezieht sich wohl auf einfache atmosphärische Erscheinungen. Der Bericht des Astronomen Rasi-il lautet recht einfältig: »Wenn die Sonne einen Hof hat, wird es regnen und das Wetter wird sich ändern«³⁾.

2. Meteorologische Vorzeichen

Die Witterung ist in dem Klima Babyloniens bedeutend regelmäßiger als bei uns. Die Regenzeiten haben ihre Ordnung. Es gibt alljährlich eine lange und vor dem Äquinoktium noch eine kurze Regenzeit. Auf die Äquinoktialstürme folgt die regenlose Sommerzeit. Regen im Sommer ist große Ausnahme, Gewitter sind selten. Adad, der Wettergott, regiert alles in kalendarischer Ordnung.

Um so bedeutsamer müssen Ausnahmen erscheinen. Regen im Nisan zeigt besondere Überflußzeiten an, besonders wenn er am 6. Tage eintritt. Im Siwan hingegen bedeutet Regen am gleichen Tage schreckliches Unglück, z. B. Todesgefahr für den König etc.⁴⁾ Donnerwetter haben in den Monaten der regenlosen Zeit ihre besondere Bedeutung.⁵⁾ Die Zahl der Donnerschläge wird festgestellt.⁶⁾ Der Blitz gibt je nach der Richtung, aus der er kommt, Andeutungen über die Geschehnisse der durch die Richtung angezeigten Nachbarländer.⁷⁾ Erdbeben bedeutet immer Unglück, geringer oder stärker je nach dem Monat bzw. Sonnenstande.⁸⁾

Für alle diese Erscheinungen sind Adad (S. 368 ff.) und Šamaš gemeinsam verantwortlich.

¹⁾ Virolleaud, Šamaš X, 84 ff.

²⁾ Der Bericht des Hofastrologen Balasi (Asarhaddon) bei Harper Letters Nr. 687 Rückseite, spricht von zweimonatiger Beobachtung und von einer erwarteten, aber nicht eingetretenen Sonnenfinsternis. CT XXII, 97: Vorderseite ein astrologisches Fragment, Rückseite Zeichnung der Sonnentore.

³⁾ Thompson, Rep. 173 steht diese Bauernregel; eine naive Wetterankündigung ib. 248: »Ist das Gewölk gerötet, so kommt Wind.«

⁴⁾ Virolleaud, Adad XXI, 13 ff.

⁵⁾ Ib I, 1 ff.,

⁶⁾ S. S. 1821.

⁷⁾ Ib. XX, 10 ff.

⁸⁾ Auch Nebensonnen (šamšātu) galten als atmosphärische Vorzeichen in späterer Zeit; ebenso der Regenbogen (s. Register), Halos (tarbašu, supuru, auch pâšu Axt und agû Krone).

3. Traum-Omina

Träume gelten dem Babylonier nicht als Schäume. Gudea kennt Tiefschlafträume, die göttliche Offenbarungen bringen.¹⁾ Er sieht die Gottheit mit Vogel und Löwen und ein Weib mit Tafel und Schreibgriffel und einen Mann, der das himmlische Vorbild des Tempels aufzeichnet. Dann erscheint seine Schutzgöttin Nina, die ihm den Traum deutet.

Im Gilgameš-Epos wimmelt es von Träumen der Helden Gilgameš und Engidu. Engidu sieht wie im zweiten Gesicht sein Sterben voraus. Der babylonische Noah erzählt, wie ihm im Traum die Sintflut vorausgezeigt worden sei. Bei der mystischen Behandlung des Leben suchenden Gilgameš spielt ein magischer Schlaf eine große Rolle.

Als verhängnisvoll galten Träume, die den Tod oder den Aufenthalt in der Unterwelt betrafen. Sie bedeuten bevorstehenden Tod, unter Umständen auch unglückliches Sterben ohne ehrliches Begräbnis.²⁾ Sonst sind die Traum-Omina harmlos. Die Erlebnisse im Traume bedeuten meist entsprechende Erlebnisse in der Wirklichkeit. Reisen im Traume können Günstiges und Verhängnisvolles bedeuten.

4. Tier-Omina

Beobachtungen bei der Schafherde, bei den Haustieren, besonders bei Hund und Pferd, geben Anlaß zu Erwartungen. Auch auf die Bewegungen bei Löwen, Gazellen und besonders bei Füchsen wurde geachtet. Ebenso wurden Insekten, Fische und besonders Schlangen als Vermittler göttlicher Omina beobachtet. Schlangen-Omina bedeuten fast immer Unglück — wenigstens bei armen Leuten. Ebenso brachten Ameisen Unglück, wie Skorpione und Salamander.

Bei der Vogelschau, die von einer besonderen Priestergruppe geleitet wurde, wurden neben Taube und Huhn im Hause besonders Adler und Falke beobachtet. Sie waren im westasiatischen Kulturkreise die Vögel der Gottheit im besonderen Sinne. Insbesondere offenbarte ihr Flug (zur Rechten oder zur Linken auftauchend) Ominöses für den König. Als besonders beachtenswert galten Vogelkämpfe in den Lüften zwischen Falke und Rabe. Der Ausgang des Kampfes kündigte Sieg oder Niederlage an.³⁾

5. Geburts-Omina

Die Vorstufen zur Horoskopstellung wurde bereits S. 255 besprochen. Aber auch aus Erscheinungen vor der Geburt oder aus der Bildung des Neugeborenen selbst wurde »geweissagt«. Wie in der Erzählung bei Lukas vom Kinde der Elisabeth gesagt wird: »Das Kind im Leibe der Mutter hüpfte zum Freudenzeichen«, so achtete die babylonische Mutter auf die Bewegungen des Kindes und ließ sich

¹⁾ VAB I, 1 92.

²⁾ Boissier, Doc. rel. aux présages 27.

³⁾ Boissier Documents 204, 2 ff. Vgl. Harper Letters Nr. 353. Neues Material CT XXXVIII.

deuten.¹⁾ Vor allem aber handelte es sich um ominöse Geburtsfehler und Mißgeburtsercheinungen und sonderbare Gestaltungen des Neugeborenen, nach denen geweißt wurde. Bei den aufgezählten Möglichkeiten in den scholastischen Textsammlungen hat man freilich oft den Eindruck, daß die Freude an der Kasuistik Unmögliches annahm.²⁾ Sonderbar ist es, daß manchmal auf Grund eines geringfügigen Geburtsomens die höchsten Erwartungen ausgesprochen werden. So heißt es einmal³⁾: »Wenn ein Kind mit Schlangenkopf geboren wird, so kann das sein: ein Omen des Ningizzida, der das Land frißt; oder des Gilgameš, der das Land beherrschte; oder eines Weltherren, der im Lande ersteht.«⁴⁾

Wie die Menschengeburt sind auch die Tiergeburten unter Umständen ominös. Monströse Tiergeburten, wie man sie bei uns auf Schausstellungen zeigt, wurden zur Deutung angemeldet. Ebenso auffällige Geburten von 3—5 Jungen auf einmal bei Schafen. Bei den seltenen Aufzählungen von Schafgeburten kann es sich nur um Freude an der tollsten Kasuistik handeln.⁵⁾

6. Die Leberschau⁶⁾

Die Eingeweide galten in allen Kulturkreisen und schon bei Primitiven irgend- wie als Zentralorgane des Lebens, insbesondere als Sitz der Lust- und Unlustempfindungen. Wenn wir vom Herzen sprechen, spricht der Babylonier von der Leber.⁷⁾ Die Israeliten sprechen in diesem Sinne von den »Eingeweiden«, die Griechen vom thümos oder phren, die Franzosen von ventre, die Japaner von hara.⁸⁾

Daß die Leber als Offenbarungsstätte des Willens der Gottheit gilt, und zwar die Leber des der Gottheit wohlgefälligen Opfertieres kat exochen, ruht auf dem Gesetz der Entsprechung und dem Gesetz der Widerspiegelung des Ganzen in den Teilen. Die Leber gilt als Kosmos im Kleinen. Sonst könnte man nicht vom Berg, Straße, Palast, Tor der Leber sprechen, andererseits vom Bein, Finger, Ohr, Zahn, vulva,

¹⁾ Daß man das Kind weinen oder schreien hört, wird CT XXVII, 14 vorausgesetzt. Das wird der Wahrsagepriester der erwarteten Mutter wohl aufgeredet haben, um ihre Zukunftsgeschicke (politischer Art; es handelt sich ja wohl um eine königliche Mutter) zu »offenbaren«.

²⁾ Z. B. Kind ohne Mund, Kind mit Vogelschnabel. Tiergeburten von Frauen, die in Fällen von Sodomie vorkommen sollen, werden nicht erwähnt. Bei Angaben, wie Kind mit Löwenkopf, Hundskopf, Schweinekopf, Schlangenkopf, ist an übertriebene zoologische Ähnlichkeiten zu denken, wie wir sie auch gern im Scherz feststellen.

³⁾ CT XXVII, 1.

⁴⁾ Man denkt an die Schlangennomina in den Geburtslegenden der Weltherren-Mütter.

⁵⁾ Ein Schaf gebiert einen Löwen mit Eselsgesicht, einen Hirsch oder einen Steinbock oder gar ein zweischwänziges Rind. Das alles soll Gutes oder Böses (vor allem in der Politik) bedeuten. Im letztgenannten Falle wird bemerkt: Dieser Vorfall habe sich einmal unter Išbi-Irra, dem Stifter der 1. Dynastie von Isin ereignet, und für diesen habe es unbestrittene Alleinherrschaft bedeutet. CT XXVII, 22.

⁶⁾ Material zur Leberschau bei Holma, Die Namen der Körperteile S. XIV, 75 ff. Jastrow, ZA 105 ff.; Religion II, 213 ff.; Ungnad, Babyloniaca II, 257 ff.

⁷⁾ Vgl. S. 94 f, im Abschnitt Der Mensch.

⁸⁾ Das Aufschlitzen beim japanischen »Harakiri« (Sappuku) gehört der Feudalsitte an. Es bedeutet entweder: »Sieh in mein Inneres, ich bin unschuldig« oder: »Siehe, ich bin schuldig und richte mich selbst«; s. Unser Vaterland Japan 1904, 257 f.



Abb. 151. Altbabylonische Ton-Leber mit Beischrift der Omina

Hoden der Leber. Nach demselben Gesetz ist die rechte Seite die Offenbarungsseite für den Klienten, die linke Seite für den Gegenspieler (*pars hostilis*). ¹⁾

Danach liegt es nahe, die Leberschau als Parallelität zur Himmelsschau aufzufassen. Sie wäre dann die in das Schlachthaus des Priesters übertragene kosmische



Abb. 152. Etruskische Bronze-Leber. Leber von Piacenza

Schau des Wahrsagepriesters. Ich halte an der These fest. Sie ist jedenfalls dem orientalischen Denken entsprechender, als die These Jastrows, der die planetarische Astrologie umgekehrt von der Leberschau ableiten wollte und behauptete: daher hätten die Planeten ihre Bezeichnungen BAD, »umherirrendes Schaf« erhalten!

¹⁾ Ebenso bei der Niere; s. KAR Nr. 152, 6 ff.

Mit der Leber wurden auch benachbarte Eingeweide, Niere, Magen, Gedärme herangezogen.¹⁾

Die Lehre nimmt an, daß die Gottheit (vor allem der Sonnengott) die Gestaltung der Opferleber gefügt hat und daß er auf ihrer Oberfläche die Anordnungen trifft und damit »die vertrauenswürdigen Vorzeichen« und Vorherbestimmungen selber getroffen und aufgezeichnet hat. Die Linien der Opferschafleber sind also ebenso wie der Stand der Gestirne »Schrift des Himmels« und damit Ausdruck des Willens der Gottheit.²⁾

Die ältesten Zeugnisse für die Leberschau gehen bis auf die Zeit Sargons und Naramsins zurück, also bis in die erste Hälfte des 3. Jahrtausends.³⁾ Innerhalb der assyrisch überlieferten Omina werden geschichtliche Ereignisse der alten Zeit, die durch andere historische Texte als wirklich geschehen beglaubigt sind, mit den entsprechenden Leberschau-Omina, die einst unter den großen akkadischen Königen die Ereignisse angekündigt haben sollen, notiert zur Nachachtung für gegenwärtige und zukünftige Geschehnisse. So werden Angaben, die in Ominatexten über das jähle Ende der 3. Dynastie von Ur gemacht werden, durch historische Chroniknotizen bestätigt⁴⁾: »Ibi-Sin, der letzte König, wurde gefangen nach Elam geführt, sein Nachfolger Išbi-irra hatte keine Gegner«⁵⁾. Ebenso die Omen-Notiz über den gewaltsamen Tod des Königs Rimuš von Kiš.⁶⁾ Auch aus der Zeit des Ammizadugga sind historisch datierbare Omina-Ereignisse vorhanden.⁷⁾ Zu dieser Zeit ist schon ein ausgebildetes System vorhanden. Die assyrischen Sammlungen stellen also teilweise alte Omina zur Nachachtung für analoge Fälle dar, wie die Gesetzsammlungen teilweise kasuelle Sammlungen von Rechtsentscheidungen zur Nachachtung darstellen.

Unmittelbare historische Zeugnisse über Vornahme von Leberschau besitzen wir erst aus der Hammurabizeit.⁸⁾ Nach dem Briefe King Letters Nr. 56 befiehlt Ammizadugga eine Leberschau. Ein unmittelbares Zeugnis bietet ferner das Tonmodell einer Leber aus der Zeit der ersten Dynastie von Babylon (s. Abb. 151). In der Berliner Sammlung befindet sich ein Opferschautext der gleichen Periode.⁹⁾ Spätere

¹⁾ Die Haruspizie der Römer hat (über die Etrusker) hier ihren Ursprung. Aber der Name Haruspex ist nicht babylonisch. Das assyrisch-bab. Zeichen ist nicht HAR, sondern UR zu lesen.

²⁾ S. KAR Nr. 326; UP I, 1 Nr. 12, 14; Thureau-Dangin, 8. campagne de Sargon S. 482 Z. 19.

³⁾ IV R 34, 1 ff.; CT XX, 13, Rev. 12 f.; Virolleaud, Ištar II, 4 ff. bringt ein unter Sargon beobachtetes Venusomen mit einem geschichtlichen Ereignis in Verbindung — also auch hier Omenschau unter Sargon angenommen.

⁴⁾ King, Chronicles II, 1 ff.

⁵⁾ Boissier, Choix de textes II, 64; I, 30, 16.

⁶⁾ Sm. 853, s. Jastrow II, 333.

⁷⁾ VAT 6678; eine andere in der Sammlung Böhl; eine undatierte CT 34. In dem Text aus dem 10. Jahre des Ammizadugga wird die Leberschau vor der Votiv-Statue des Hammurabi vollzogen. Jedesmal werden 14 Merkmale notiert; s. Babyloniaca II, 258, 4 ff.

⁸⁾ Es ist allerdings sehr wahrscheinlich, daß die monumentale Darstellung der Ausweidung eines Opfertieres aus sehr viel älterer Zeit, (Abb. 48) der Gewinnung der Eingeweide zur Opferschau gilt.

⁹⁾ VAT 6063 (unveröffentlicht, Mitteilung Weidners). Der Text aus Assur KAR Nr. 150 ist die Abschrift eines Gallenomens aus dieser Periode.

Abschriften von solchen Texten fanden sich in Uruk.¹⁾ Zur besseren Auffindung der analogen Fälle und zur Nachachtung wurden Kataloge hergestellt.²⁾

Originale von Schafslebern, als Musterstücke oder als Lehrmaterial hergestellt, besitzen wir aus babylonischen und aus hethitischen Ausgrabungen. Mit diesen Tonlebern stimmt sachlich eine in Piacenza gefundene Bronzeleber überein.³⁾ Der Prozessus pyramidalis (die heutige pathologische Bezeichnung schleppt die uralte kosmische Deutung der Leber fort) ist bei der etruskischen und babylonischen Leber stilisiert hervorgehoben (Abb. 151/2). Leberfragmente wurden in Asurbanipals Bibliothek gefunden. Dazu kommen noch die in Bogazköi gefundenen Lebermodelle, die neben babylonischen auch keilschriftliche Bemerkungen in hethitischer Sprache haben. Die Einteilung durch Linien und die Einzeichnung von Vorzeichen in den einzelnen Abteilungen diente Lehrzwecken.⁴⁾ In den erklärenden Texten heißen Teile, die beobachtet wurden: Weg, Spalte, Mund, Finger etc., s. o. S. 259 f.

Noch nicht völlig geklärt ist das Fragment der Berliner Sammlung, das Eingeweide darstellt »Palast der Eingeweide«, sagt die Beischrift. Die Stilisierung erinnert an Labyrinth.⁵⁾

Die aus den Texten ersichtlichen Praktiken der Leberschau, verhältnismäßig einfach in den auf altbabylonische Zeit sich beziehenden Beispielen, später immer komplizierter, zeigen naives Gebahren der Fragenden und einen ziemlich unverhüllten Täuschungswillen der Priester. Man scheut sich nicht, die Schiebung und Zurechtrückung der Befunde nach dem Willen der Fragenden zuzugestehen. Die Schau wird gegebenenfalls einfach wiederholt, bis alles wunschgemäß stimmt. Die ganze Praxis gehört offenbar der dekadenten Entwicklung an. Keine Spur mehr von Intuition in das Himmel-Erde-Geheimnis, wie sie in der Frühzeit die Priester begeistert haben wird.

7. Das Tagewählen

Die Tagewählerei hängt eng mit der religiösen Kalenderwissenschaft zusammen, die ihrerseits auf der Himmelsschau beruht. Es handelt sich darum, astrologisch oder kalendarisch günstige und ungünstige Tage für Tempel- und Hausbau und für Geschäfte und andere Dinge des täglichen Lebens festzustellen. In Hemerologien wurde das alles dann systematisch notiert.⁶⁾ Auch hierbei wurden Šamaš und Adad angerufen.⁷⁾

¹⁾ Thureau-Dangin, Tablettes d'Uruk Nr. 1—6; Clay, Bab. Rec. in the Library of Morgan, IV, 12 f. 15 f.

²⁾ CT 20, 39 ff.; Klauber, Polit. Texte XXX; KAR Nr. 423.

³⁾ S. Abb. 152; dazu Körte, Die Bronzeleber von Piacenza (Deutsches archäol. Inst., Röm. Mitt. XX); Blecher, De exstispicio; Thulin, Die etruskische Disziplin. Zu den babylonisch-etruskischen Beziehungen s. meine Allg. Religionsgeschichte².

⁴⁾ Vgl. Boissier, Note sur un Docum. se rapport. à l'exstispicine; s. auch KAR I, 444.

⁵⁾ S. Weidner, MVAG 21, 193.

⁶⁾ ZA II, 334 f. einfache Notierungen; KAR 176—179 mit Angaben, ob gut oder schlecht.

⁷⁾ Neubab. Beispiel von Nabonid VAB IV, 220.

Die Angabe bei Gudea, daß Nisaba, die im Traum die Angaben für den Tempelbau vermittelt, »die Zahlen kennt«, zeigt, daß es sich hier neben der visionären Offenbarung des Bauplanes um Tagesbestimmung handelt. In der alten gnostischen Zeit hat man dabei sicher an die Sicherung der Hilfe bestimmter Hierarchien gedacht, die bei den betreffenden Konstellationsterminen wirksam gedacht sind.

Bei Bauten wird immer notiert, daß die Grundsteinlegung am günstigen Tage eines günstigen Monats geschah. Auch bei Palastaudienzen, Opferhandlungen, Eidesleistungen und Reisen ¹⁾ wird der Tag sorgfältig gewählt. Aber ebenso bei Ofenbau ²⁾, Prozessen, Heirat, Flußüberquerung, beim Essen bestimmter Speisen. ³⁾ Die Antworten werden durch Träume oder Leberschau erforscht, aber im letzten Grunde beruhen sie doch auf Himmelsschau, wenigstens in der Theorie und damit auf der damit verbundenen Kalenderfeststellung. ⁴⁾ In Ländern wie Siam kann man noch heute derartige Praktiken, die auf uralten orientalischen Grundsätzen beruhen, beobachten. ⁵⁾

8. Zahlen-Offenbarung

»Nisaba kennt die (Bedeutung) der Zahlen« sagt die Gudeainschrift. ⁶⁾ Das Zahlenmysterium hängt mit der Himmelsschau zusammen (S. 38). Das ergibt sich aus dem jeweilig geltenden System. Wenn man z. B. in unserem Kulturkreise, von der bösen Sieben spricht oder von der unglücklichen Dreizehn, so liegt es daran, daß auf uns die Wirkung eines bestimmten kalendarischen bzw. astralen System gewirkt hat, bei dem diese Zahlen grade ungünstigen Sinn haben. Für die antike religiöse Wirkung ist das an sich gleichgültig. Sowohl Scheu wie Abscheu machen die Dinge »heilig« ⁷⁾.

Die Wurzeln des »Pythagoräismus« und der Kabbala liegen im sumerisch-babylonischen Kulturkreise. Sargon, der Eroberer Samariens, sagt einmal, sein Name entspreche der Zahl 16280; darum baut er die Mauer seiner neuen Stadt, nach dem Maß von 16280 Ellen ⁸⁾.

Bei Gewitter zählt man die Donnerschläge Adads; bestimmte Zahlen sind günstig, andere ungünstig ⁹⁾.

Eine Übersicht über die Zahlensymbolik geben wir S. 265 ff.

¹⁾ Harper Letters Nr. 652 (Audienz) 1383 (do.) 594 (Eid) 406 (3 Antworten des Sohnes an den königlichen Vater, auf Bau, Opfer und Reise sich beziehend). KAR 176—79 gibt Weisungen für allerlei Unternehmungen.

²⁾ K 4747, s. Meißner *Babyl. Assyr.* II, 384 f.

³⁾ V R 48 f.

⁴⁾ IV R 32 ff. gibt eine Hemerologie für den Kult des Königs für alle Tage des Jahres; s. Zimmern, *Leipz. Semit. Studien* VI, 1, 101 ff.

⁵⁾ Vgl. Döring, *Siam*.

⁶⁾ S. 245, Anm. 2.

⁷⁾ Vgl. Böklen, *Die Zahl Dreizehn als Glücks- und Unglückszahl*. Das Material ergibt ungefähr: die Hälfte Glück, die Hälfte Unglück. Auch babylonisch ist die 13 je nach Lage des Systems gut oder böse: 13. Monat günstig nach Harper Letters 406; 13 Donnerschläge Unglück drohend, Virolleaud *Adad VIII*.

⁸⁾ Cyl. 65 (Luckenbill, *Anc. Rec.* II, § 121).

⁹⁾ Virolleaud, *Adad VIII*. XI.

9. Öl-Weissagung (Becherwahrsagung)

Aus der Hammurabizeit besitzen wir zwei Lehrbücher, die Anweisung geben, wie man die Figuren, die in Wasser geschüttetes Öl bildet, zu deuten hat. Die Richtung der Ölringe, die Lage der Ringe auf der Wasseroberfläche, die Blasenbildung, die Teilung der Ölringe, besonders die Erscheinungen, die das Öl zeigt, wenn man Wasser hinzugießt, gelten als bedeutungsvoll. Besonders das Verhältnis von Mann und Weib in der Ehe und der Verlauf von Krankheiten wird bei der Ölwahrsagung erforscht.¹⁾ Wie die Bewegung des Öls auf dem Wasser, so wurde auch die Bewegung der Feuerflamme zur Wahrsagung benutzt.

10. Los-Orakel

Bei der Wahl der Eponymen aus den Hofchargen wurde in Assyrien das Los geworfen (pûru). Vielleicht geschah es durch Schütteln von Pfeilen. Auch bei Erbteilung wurde gern das Los befragt²⁾, Ezechiel, der Augenzeuge babylonischen Lebens im 6. Jahrhundert war, spottet 21, 26 über Teraphim, Leberschau und Pfeilschütteln.

11. Gottesurteile

Neben dem Eid diente in schweren Fällen das Ordal zur Feststellung der Wahrheit im Prozeß. Wie die Gottheit den Meineid straft, so offenbart sie Schuld und Unschuld im Gottesurteil.

Der Beklagte wurde unter Umständen einer Wasserprobe unterworfen. Insbesondere rechnete man dabei auf Eas Hilfe oder auf die Hilfe des Flußgottes.³⁾ Der Unschuldige »bleibt unversehrt«, der Schuldige »wird erreicht«.

Besonders bei Hexenprozessen wurde die Wasserprobe gemacht, aber auch bei Ehebruchbeschuldigung⁴⁾ und bei Verdacht der Notzucht.⁵⁾

Neben solchen Offenbarungen und neben persönlichem Eingreifen durch Träume und Gottesurteile hat es in späterer Zeit wirkliche Orakelbefragung gegeben. Während die Orakel des antiken Kulturreiches Befragungen und Antworten darstellen, die sich auf bestimmte Gegenwartsfälle beziehen, tragen die orientalischen Orakel den Charakter der Zukunftsenthüllung, sei es politischer Vorgänge oder sei es gar die Erwartung einer Heilszeit und eines kommenden Retters.

Persönliche Orakel mit Antworten durch das Wort (»Windhauch«) der Gottheit, wie sie seit Asarhaddon auftreten, wurden S. 43 ff. besprochen.

1) Virolleaud. CT V, III, 2 ff.; V, 4 ff.; s. S. 251 die Literatur.

2) So vermutet wohl richtig Meißner. Zum Losorakel Zimmern KAT³ 518; oben S. 244 die Literatur.

3) Cod. Hamm. § 2; Schroeder K. A. VI, Nr. 1, 17. 24. 25.

4) Cod. Hamm. § 132.

5) Schroeder KA II, 105 ff.

NEUNTES KAPITEL

DIE ZAHLEN

Vgl. hierzu zunächst S. 27 ff. Messung von Zeit und Raum.

Mit dem Sexagesimal- bzw. Duodezimalsystem (S. 28 f.) konkurriert von den ältesten sumerischen Zeiten an ein Dezimalsystem. Die Tatsache, daß die niedrigen Zahlen 1—10 in der 5 ihre Cäsur haben, weist darauf hin, daß eine aus den Vorkulturen stammende Fünffingerzählung zugrunde liegt, bzw. eingebaut ist. Für 1—5 hat die sumerische Schrift besondere Zeichen, 6 (âš) wird 5+1 (ia+aš) geschrieben, 7: 5+2, 9: 5+4. Die 10 hat wieder ihr besonderes Zeichen (u, ḥà). 30 wird 3×10 geschrieben (ušu = eš—u), $40 = 20 \times 2$ (ni-min), $50 = 40+10$ (ninnu = nimin-u).¹⁾ Die Verzehnfachung von 5 als 50 gilt als wichtige Rundzahl (wie die 3600 des Sexagesimalsystems als Weltallzahl). Auch 60 (geš) wird später wenigstens als 10×6 erklärt²⁾; $300 = 60 \times 5$ (geš-ia); $3000 = 600 \times 5$ (geš-u-ia).; 600 ist 10×60 (geš-u) und gilt als besondere Einheit (ner); 1200 ist $60 \times 10 \times 2$ (geš-u-mina); 3600 gilt wieder als besondere Einheit (šar, Saros); 36000 ist 10×3600 geschrieben. CT XXXI, 16 wird im Anschluß an das Zeichen für »Loch«, das auch 10 bedeutet, mit den Zahlen 10, 20 etc. operiert. Das Grundlegende aber ist das Sexagesimal-System, Potenzen von 60 (geš) im Akkadischen mit einem besonderen Wort, šuššu Schock, bezeichnet.

Die Bedeutung der Zahlen für die intuitive Himmelsschau ist literarisch seit Gudea bezeugt. Die dem König Offenbarung übermittelnde Gottheit »kennt die Zahlen«. Zu den nach Berossos (Ea) in der Urzeit überlieferten Dingen gehören »die Zahlen« (Mathemata). Eine Spur von Zahlenmystik, wie sie die spätere Zeit in Zusammenhang mit der Buchstabenmystik kennt, scheint bei Sargon II. vorzuliegen. Der König sagt, er habe als Maß der Mauer seiner neuen Residenz Duršarru-kên (Khorsabad) 16280 Ellen gewählt »als Nennung seines Namens«.

Als Götterzahlen werden K 170 (CT XXV, 50) die folgenden genannt:

Anu	60
Enlil	50
Ea	40
Sin	30
Šamaš	20
Adad-Ramman	6
<hr/>	
Marduk	11
Ištar	15

¹⁾ CT XXI, 3: bu-aš.

²⁾ Die Weiterbildung des dezimalen Einschlags wird den Akkadern zuzuschreiben sein. Aus dem spezifisch assyrischen limu = 1000 wurde ein Zahlzeichen lim = 1000 gebildet.

Ninurta	50
Nergal	13
Nusku	10

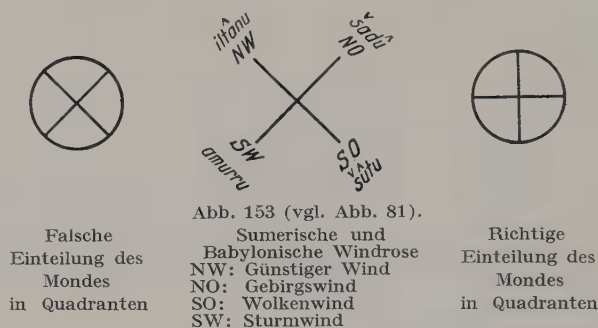
Es ist wohl eins von vielen Systemen. Der Himmelsgott bekommt die Grundzahl 60. Nach dem vom Sonnenkreis abgelesenen System hätte sie der Sonne gebührt, wie dem Mond die 30. Die 15 der Istar stammt vielleicht aus einem System: Sonne 60, Mond 30, Istar 15.

Für die einzelnen Zahlen sei auf folgendes verwiesen: ¹⁾

0: Die Erfindung der Null bedeutet eine große Geistesstat. In Babylonien ist sie für die alte Zeit nicht zu erweisen. In späten astronomischen Texten ist das Zeichen Δ als Lückenzeichen eine Art Ersatz für Null. ²⁾

1: Zugleich Zeichen für die 60 als Einheit und ihre Potenzen, s. oben.

2: Zweiteilung des Alls. Zwei Gipfel des Weltbergs. Zweiteilung des Kreislaufs. Gegenüberstehen von Sonne und Vollmond (*muḫur ilê*) in den Sonnenwenden, Zweiteilung des Jahres nach den Äquinoktien, Sommer und Winter:



Im Sommer (*ummatum*) überschwemmt Šamaš, im Winter (*kuššu*) überschwemmt Adad.³⁾

Die Verbindung beider Teilungen ergibt die vier Quartale.

3: Dreiteilung des himmlischen und des irdischen All. Zwei göttliche Dreieinheiten. Drei Wege der kosmischen Trias am gestirnten Himmel. Trias der göttlichen Emanation als Allvater, Allmutter, Sohn. Drei Tage »ruht der Mond« (Schwarzmond), nach drei Tagen Neulichtjubil.

4: Vier Weltecken, vier Weltrichtungen, vier Weltquadranten, vier Winde (Abb. 153), vier Länder, vier Sprachen, vier Teile des Mondphasenlaufs, vier Phasen der Venus, vier Hunde des Jupiter, vier Stufen kosmischer Türme, vier Opferkrüge, vier Altäre. ⁴⁾

5: Fünf Weltrichtungen unter Hinzuziehung einer fünften Richtung nach oben, bei der planetarischen Aufteilung vertreten durch Venus. Fünf Planeten. Hervorhebung

¹⁾ Verweisungen auf andere Kulturkreise finden sich in meinem ATAO³ 662 ff.

²⁾ Zur O s. Oppert, Z. für Anthropol. 1900, 122 ff. Zur arabischen Rechnung Hell, Kultur der Araber 99 f. Nach dem Abendland kam sie erst um Luthers Zeit. Adam Riese's Rechenbuch machte sie populär. Bis dahin half man sich mit dem Rechenpfennigsystem; s. Schönberg in der Münchner Volkswirtschaftl. Rundschau Nr. 103, 127—142.

³⁾ Virolleaud, Astr. Ch., 2. Suppl. LXVI, 3.

⁴⁾ Zimmern, Ritualtafeln S. 146 f.; eine »Vierer-Straße« Babylons s. Unger (s. S. 269, Anm. 3).

des 5. 10. 15. 20. 25. Tages bei Beobachtung heliakischer Aufgänge.¹⁾ Fünf Stände, fünf Lebensalter.²⁾ Fünf Stufen von Türmen. Schon in der ältesten sumerischen Zeit muß die fünf in der Stellung ::, wie sie unsre Würfel zeigen, eine große Rolle gespielt haben; vgl. das Brettspiel Abb. 243 b aus der Nekropole von Ur (um 3300).³⁾

Die Fünffzahl der Hyaden ist babylonisch nicht bezeugt (noch Aratus, Phainomena XII zählt drei Hyaden). — Die 5 und 7 als Teilung des ober- und unterirdischen Sonnenlaufs, die in der Astrologie bis in das Mittelalter die größte Rolle spielt (vgl. Wallenstein, Seni), entspricht der Breite von Babylon in der Zeit des kürzesten Tages und der kürzesten Nacht und umgekehrt.

6: Sechsteilung des Kreislaufs. Sechs Weltrichtungen. Sechs Strahlen des Sonnenrades (zuweilen). Hexagramm.

7: Sieben UB=tubukâti, Sphären. Sieben Stufen der Türme. Sieben Falten des kosmischen Kleides. Sieben Locken des Gilgameš. Sieben Zweige des Lebensbaumes. Sieben Farben. Sieben Metalle. Sieben Namen der Götter, z. B. sieben Namen des Marduk ina alâki u târi, beim Einzug und Auszug am Neujahrsfest. Sieben die Zahl von Uruk. Sieben Zwillingsstöchter der Bau von Ningirsu, Gudea Cyl. B. II, II f. Sieben Söhne Enmešarras. Die Bösen Sieben als Bundesgenossen der Sonne. Sieben Hauptsterne am Orion, am großen Himmelswagen, sieben Zwillingsgestirne. Sieben Tore hat die Unterwelt, in denen Ištar ihre sieben Bekleidungsstücke ablegt, also auch sieben Mauern. Sieben Tage steigt und sieben Tage fällt die große Flut. Sieben Jahre dauert die große Überschwemmung der Fluchzeit CT XIII, 50, 24. Sieben Tage soll man im Euphrat tauchen zur Heilung vom Skorpionstich, (Boissier, Documents 33). Sieben ist oft die Zahl beim Opfer, man zählt sieben Sündenregister, sieben mal sieben Todsünden, sieben Racheakte, sieben Beugungen im Gebet. Siebenmal kratzt Ea die Fingernägel aus bei Erschaffung der Göttin Saltu.⁴⁾ Man spricht von sieben Weisen der Urzeit in den sumerischen Hauptstädten (S. 40).

8: Acht ist (von Elam her) eine besondere Zahl der Allmutter Ištar. Sie wird mit dem acht-(sechzehn)strahligen Schriftbild bezeichnet.⁵⁾ 8 Winde ruft Gilgameš gegen den Feind (?). Bei Windrichtungen etc. (Glücksrad) ist 8 die Verdoppelung von 4. Acht Tore hat ein Bauwerk Sanheribs. Acht Priesterklassen kennt CT XXIV, 50 als »Bild des Gottes N. N.« Babylon hat 8 Tore (s. S. 110), ebenso Dur-Šarrukên (Khorsabad).

9: Die neun erscheint bei Šulgi als Zahl der Vollendung. In gewissen Kalendersystemen dominiert sie mit einer Neunerwoche. In einem Text aus Asurbanipals Bibliothek⁶⁾, der das Schöpfungsglied glossiert, ist die neun neben der fünfzehn feierlich hervorgehoben, und zwar zerlegt in 3×3 und multipliziert mit 9 zu 27: »Am 9. Tage sollst du Mond und Sonne dreimal anrufen; 9×3 ist 27! Siebenundzwanzig! Am 27. Tage teilen sich Sonne und Mond in die Bestimmung des Landes und geben dem Lande Orakel.«

¹⁾ CT XXX, 3 f.

²⁾ IIR 33, Nr. 2; s. meinen Art. Sterne bei Roscher, Lexikon Sp. 1497.

³⁾ Vgl. RV. »Spiel und Spielzeug« (Unger).

⁴⁾ Zimmern, Ištar und Šaltu S. 18 f.

⁵⁾ Vgl. Bork, Memnon IV, 83 ff.; W. Schultz ib. 145 ff. Beachte die 8-Zahl in den Orakeln der Ištar an Asarhaddon S. 43 f. und bei der Menschenschöpfung durch Nintu S. 88.

⁶⁾ S. S. 279 zur Neunerwoche.

10: Zehn (Winkelhaken) ist die Grundzahl eines mit dem Sexagesimalsystem konkurrierenden Dezimalsystems, s. oben S. 265.

11: 11 als Mardukzahl bedeutet wohl die um eins gekürzte Zwölf mit Rücksicht auf die zwölfteilige Sonnenbahn, die immer zu einem Zwölftel von den Sonnenstrahlen gedeckt ist. Ebenso sind wohl die elf Helfershelfer des Kingu im vorchaoitischen Äon zu erklären. Bei der Legende vom König von Kutha sind die von Tiâmat gesäugten dämonischen Krieger zwölf an Zahl.

12: Grundzahl nach dem Sexagesimalsystem. Zwölf Teile der Sonnenbahn, woraus allmählich ein Zwölfertierkreis entwickelt wird. Dodekaoros. Dem Jahr von 12×30 Tagen entsprechen 12 Doppelstunden des Tages zu 30 Viererminuten. Das »große Jahr«, das dem Jupiterumlauf entspricht (= 12 Jahresumläufen der Sonne), scheint nach der Überlieferung von einer »Dodekaeteris chaldaica« auch in Babylonien bekannt gewesen zu sein; in Indien und China ist es bis heute von großer Bedeutung. Zwölf Schaubrote kennen die Ritualtafeln. Eine Liste aus Assur kennt zwölf große Götter.

13: Die Dreizehn ist die Zahl des Unterwelts- und Pestgottes Nergal. Sie ist Unglückszahl, kann aber nach anderem System Glückzahl sein (s. S. 263 unter Zahlenoffenbarung). Nach dem Zwölferzyklus würde ihr der Charakter als Beginn der neuen Aktivität zukommen. ¹⁾ Die Stadt Assur hat 13 Tore.

14: Die Vierzehn ist Verdoppelung der Sieben, z. B. wenn die Unterwelt statt sieben vierzehn Tore hat. Vierzehn Nothelfer begleiten Nergal in die Unterwelt. Vierzehn (sibittišunu adi sibittišunu) böse Dämonen fürchtet man. Den Gegen-sinn bilden vierzehn himmlische Helfer. ²⁾ Vierzehn Zeichen sucht man bei der Leberschau (S. 261). Sieben und siebenmal fällt der Untergebene vor seinem Herrn nieder.

15: Zahl der Ištar. Der 15. Tag des Mondmonats gilt als šabattu, Ruhetag, der im Gegensinn zum Unglückstag wird: » 3×5 ist 15! 15! 15. Tag« sagt feierlich ein Text der Bibliothek Asurbanipals. Nebukadnezar will in fünfzehn Tagen seinen Palast gebaut haben, nach Berossos und den Keilinschriften ³⁾. Ninive hat fünfzehn Tore. ⁴⁾

16: Verdoppelung der acht im sechzehnstrahligen Sternzeichen für Ištar.

18: Zahl einer Finsternisperiode (saros) in späterer Zeit (S. 296). ⁵⁾

19: Hervorhebung des 49. Tages ($30 + 19$) in den Hemerologien. ⁶⁾

40: Als Zykluszahl kiššatum genannt. ⁷⁾ Bei Gudea einmal als Opferzahl neben

¹⁾ Am 13. Rebi ist Muhammed geboren. 1. Mose 14, 1 ist 13 offenbar die Zeit des neuen Beginns. Böklen, Mythol. Bibl., hat ungeheuer viel Material gesammelt, das zeigt, wie die 13 halb Glücks-, halb Unglückszahl ist. Der Rabe, der oft als kosmisches Symbol vorkommt, ist als Tier des 13. Monats nicht zu erweisen.

²⁾ In dem oben zitierten Text der Götterzahlen heißt es: adu 140 tapkê nebst 10×14 Helfern.

³⁾ Neb. Nr. 15 (VAB); vgl. 1001 Nacht (Reclam) 24, 23 f.

⁴⁾ CT XXVI, Kol. VII, 70 ff.

⁵⁾ Vgl. z. B. die Orakel Asarhaddons S. 44. Die Benennung als saros bei Suidas (Ideler, Hdb. der Chron. I, 207) ist vielleicht Mißverständnis.

⁶⁾ Eine 19jährige Schaltung bedeutet der »metonische« Zyklus. 19 Zoll ist die Länge eines Ziegels in der Gudea-Zeit (RV »Maß« [Unger]).

⁷⁾ CT XII, 2 (= VR 37, 8 a—c).

andern häufigeren Zahlen erwähnt. Als Zahl des castus und der Not ist sie grade babylonisch nicht nachweisbar.¹⁾

50: Rundzahl als Zahl des Enlil und des Ninurta. »Tempel der 50« bei Gudea, 50 Ehrentnamen des Marduk. 50 Bilder der kuribu, Harper, Letters Nr. 1245, obv. 13.

60: Grundzahl s. S. 28. 60 große Götter (S. 44), 60 Krankheiten durch 60 Dämonen usw.

72: drei Tische mit je 24 Broten für Anu, Enlil, Ea. 350 Rundzahl ($= 70 \times 5$?). Sargon Zyl. 45 sagt, 350 »alte Fürsten« hätten vor ihm regiert.

360: Grundzahl s. S. 28 360 Brote beim Tempelbau-Ritus.²⁾

500: große Götter s. S. 159.

3600: Rundzahl (Saros). 3600 Feindesleichen zählt Eannatum auf der Geierstele. Er regiert über 3600 Leute, baut ein Wasserbecken, das 3600 gurru faßt. Die Stadtmauer von Babylon hatte nach Angabe Asarhaddons (Luckenbill, Anc. Rec. II, § 659 D) 4 Seiten von je 3600 Ellen (30 ašlu) Länge, im ganzen 14400 Ellen, welche Zahl von Nabonid bestätigt wird (Mus. Journal XIV [1923] S. 282 f. Legrain). Diese Zahl, d. h. viermal der »Saros«, ist eine heilige Zahl und hat nichts mit der tatsächlichen Länge der Stadtmauern zu tun, die z. Z. der genannten Könige auch nicht regelmäßig quadratisch angelegt waren. 14 400 Ellen entsprechen rund 7200 Metern, während die wirkliche geschätzte Länge rund 8160 Meter, also bedeutend mehr beträgt.

16280: »Nennung des Namens Sargons« beim Bau des Palastes in Khorsabad.

216000: Rundzahl. Gudea herrscht über 60 Saren Menschen.

518700 im Quadrat (268 738 560 000) höchste überlieferte Zahl.³⁾

¹⁾ K 1551 (Virolleaud, Astr. Chald. 2. Suppl. LXII) »wüten die Dämonen 40 Tage«. Es ist aber hier wohl eine zufällige astrologische Zahl. Es handelt sich um die Tageszahl, die Jupiter nach seinem heliakischen Aufgang braucht, um so hoch zu steigen, daß er als Nibiru betrachtet werden kann: kīma ut-u-uk-ki- XL ūmê. Salmanassar III. hat nach summarischer Aufzählung im ganzen 44 400 (geschrieben: 40 000, 4000, 400) Soldaten aus den feindlichen Ländern fortgeschleppt (s. E. Unger, Die Wiederherstellung des Bronzetors von Balawat in Athen. Mitt. des Archäol. Instituts 45, S. 90), gemäß Balawat-Inschrift Kol. II, Z. 3.

²⁾ Weißbach, Bab. Miscellen 33, Z. 7.

³⁾ In neubab. Texten, s. Pinches in Hilprecht Anniversary Vol. S. 77. Vgl. auch die Tabelle von Flächen- und Hohlmaßen der »Tafel Smith« s. Unger, Babylon nach der Beschreibung der Babylonier (de Gruyter 1929).

ZEHNTES KAPITEL

DER KALENDER

1. Rundjahr. Sonnen- und Mondjahr. Schaltungen.

Jahresanfang. Monatslisten

In dem einleitenden Kapitel (S. 27 ff.) haben wir das großartig einfache 360er System der sumerischen Schöpfungskultur besprochen, das mit den primitiven Mitteln von Zirkel, Lineal und Visierstab festgelegt wurde, wobei Zeitkreis- Raum- und Wegmaß unter dem Grundsatz: »was oben ist, ist unten« in völlige Übereinstimmung gebracht worden sind.

Wir haben ferner darauf hingewiesen, daß Vorstufen dessen, was wir Kalender nennen, sind: 1. ein gefühlsmäßiges Zeitbewußtsein, wie es auch das Tier kennt (z. B. im Zeitbewußtsein der Wandervögel); 2. in Zeiten, in denen der Ackerbau noch nicht wirtschaftlich, sondern rein religiös war, ein durch die natürlichen Termine von Saat und Ernte gegebener Zeitspannenkalender, der durch die religiösen Erfordernisse von Bitte, Dank und Opfer und durch die Mysterienfeier des Tod- Lebensgeheimnisses festlichen Charakter bekam.

Der uns geläufige Begriff des Kalenders gehört den Hochkulturen an. Hier hat er von Haus aus den Charakter einer Staatsakte gehabt. Denn nach ihm wurden alle Lebensformen der Kultur in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft und in gewissen Beziehungen auch die geistigen Lebensformen der Kunst und Wissenschaft geordnet. Beide Arten der Lebensformen sind im Orient von religiösen Grundsätzen einer himmlischen Sophia geleitet (S. 46 ff.).

Das 360er System ergibt ein Rundjahr von 360 Tagen, das sumerisch MU, akkad. šattu heißt. Diesem »Großjahr« entsprach ein »Kleinhjahr« von 12×30 bzw. 6×60 Tagen, sumerisch ITU, akkad. arḫu als »Monat«. Diesem »Kleinhjahr«-Monat wiederum entsprach ein noch kleineres »Jahr« zwischen je zwei Sonnenuntergängen von 12 Doppelstunden (sumer. DANNA, akkad. bêru) zu je 30 Viererminuten, akkad. emdu (?), als »Tag«.

Dieses Rundjahr zu 12 Monaten mit je 30 Tagen ist altsumerisch und noch in einem Text der Bibliothek Assurbanipals bezeugt:

$$12 \text{ Monate} = 1 \text{ Jahr} = 360 \text{ Tage. } ^1)$$

Auch das Rundjahr zu sechs Doppelmonaten mit 60 Tagen würde dem System gut entsprochen haben. 60tägige Doppelmonate tauchen in dem vom vorderen Orient abhängigen vorislamischen Arabien und bei den Römern auf. ²⁾

¹⁾ Virolleaud in *Babyloniaca* IV, S. 112, Z. 57; vgl. III R 52 Nr. 3: XII arḫê ša šatti
Ikam — VI UŠ ūmêpl̄ ša mi-na-at zag-muk ina kâti-ka tukâlma.

²⁾ Winckler F. II, 324 ff. 534 ff.; Wellhausen, *Skizzen* III, 101.

Da dieses Rundjahr doch wohl zunächst rein auf Sonnenbeobachtung und Zählung der Sonnen-Untergänge bzw. Sonnen-Aufgänge beruht, ohne besondere Rücksicht auf den Mondlauf, könnte man vermuten, daß die Bausteine des Systems durch Gruppen von Vorkulturen aus andern Breiten nach Babylonien mitgebracht worden sind, da nach vorderasiatischem Denken dem Mond die Hauptrolle als Zeitregler gebührt, was sich auch später immer geltend gemacht hat.¹⁾

Zum Ausgleich mit dem Sonnenjahr würde die Jahreskreisteilung in 360 Teile einer Schaltung von fünf Tagen bedürfen. Sie würde gegenüber dem Sonnenjahr dann nur etwa $\frac{1}{4}$ Tag noch zu kurz sein. In der mit der sumerischen Hochkultur parallel laufenden, aber bis etwa 2000 von ihr völlig unabhängigen ägyptischen Hochkultur ist die Schaltung von fünf Tagen in der Tat bereits seit den Pyramideninschriften Pepi II.²⁾ bezeugt. Die Sumerer scheinen zunächst ohne Rücksicht auf die Unstimmigkeit sich mit dem Rundjahr begnügt zu haben. Als das Bedürfnis der Schaltung zum Ausgleich der Unstimmigkeit eintrat, haben sie nicht gleich den Ägyptern durch Zusatztage geschaltet, sondern durch Einschaltung von Monaten. Daß diese Schaltungsmethode aus dem alten Sumer stammt, beweist der Umstand, daß das sumerische Wort für »Schaltmonat« ins Akkadische übernommen wurde.

Die Kalendermacherei, die das »Kleinjahr«-Monat nach dem Mondlauf zugrunde legt, kann den 12er Abschnitt nicht durch Teilung von 360 durch zwölf erreichen, bzw. als Doppelmonat durch sechs, sondern ruht auf Beobachtung des Mondphasenlaufs von Neulicht zu Neulicht. Die Spanne beträgt ungefähr $29\frac{1}{2}$ Sonnentage. Das ergab abgerundet einen unregelmäßigen Wechsel von 29 und 30 Tagen als Monatstageszahl. Der Beginn eines neuen Monats wurde dann in den einzelnen Stadtstaaten und im Reiche bzw. innerhalb einer Interessengemeinschaft von Stadtstaaten obrigkeitlich »angeordnet«, wie später im Islam. Das Jahr, das sich so ergab, war nicht mehr ein halbwegs erträgliches Rundjahr von 360 Tagen, sondern ein reines Mondjahr von 354 Tagen. Damit wurde die Schaltung, und zwar durch Monate, dringlich.³⁾ Der Schaltmonat ist sumerisch bezeugt als DIRIG, akkad. übernommen als dirigû, diru. Zu einer historischen Darstellung der Schaltmonatspraxis fehlt vorläufig noch das genügende Material. Daß die Praxis schon im 3. Jahrtausend in dem akkadischen Reich bestanden hat und dann in der Zeit der sumerischen Renaissance, für die wir ausdrücklich (von Šulgi und seinen Nachfolgern) Erwähnung von Schaltmonaten kennen, darf keinem Zweifel unterliegen. Vielleicht gehört die Betonung des Mondlaufs und der Monatsschaltungen zu den Wandlungen, die die akkadische Eroberung gebracht hat und die dann die sumerische Renaissance von den Akkadern her beibehielt.

1) Der ostasiatische Kalender hat auch, wie der sumerische, Wintersonnenwende-Neujahr.

2) »Als die Götter geboren wurden an den 5 Zusatztagen.« Auch aus der 5. Dynastie (Weserkaf) liegt ein Zeugnis vor; vgl. Sethe, Urkunden des alten Reiches I, 24. Nach einem Ostrakon wurden sie später festkalendarisch mit Göttern besetzt: Mars, Saturn, Merkur, Venus, Jupiter. Plutarch, Isis c. 12 erzählt eine euhemeristische Legende, die die 5 Tage zu Geburtstagen des Osiris, Horus, Set, der Isis und Nephtys macht. Es handelt sich dabei um ein Würfelspiel, bei dem Selene von einem 360 tägigen Rundjahr (!) fünf verliert, die dem Sonnenrundjahr zugesetzt werden.

3) An sich wäre auch eine Schaltung durch 12 Tage bzw. Nächte denkbar. Daß sie irgendwo aufgetaucht ist, zeigt die im germanischen »Aberglauben« liegende Annahme der 12 »heiligen Nächte« »zwischen den Jahren«, in denen man die Geschehnisse der 12 Monate träumt (vgl. S. 1673).

Datiert wurden die Jahre bis zur Hammurabizeit nach einem Ereignis des vergangenen Jahres. Die selten vorkommende Datierung nach Herrscherjahren wurde in Babylonien seit der Kossäerzeit üblich. In Assyrien wurde nach Beamten (limu) datiert.

Das älteste bisher bekannte direkte Zeugnis für die obrigkeitliche Anordnung des Schaltmonats findet sich in einem Briefe Hammurabis bis an Siniddinam ¹⁾:

»Da das Jahr eine »Leere« (ki-ri-ga-am, Gegenteil dannat »dick«) hat, soll der künftige Monat als ein 2. Ululu geschrieben werden.«

Für das vorliegende Material zu den Schaltungen und zu der wechselnden Praxis der Ausgleichung von Sonnen- und Mondjahr verweise ich auf die inzwischen erschienene Abhandlung von Ernst F. Weidner in der von H. Winckler und mir begründeten Sammlung »Im Kampfe um den Alten Orient« IV: Alter und Bedeutung der babylonischen Astronomie und Astrallehre, und zur 8jährigen und späteren 27jährigen Schaltperiode auf Meißner, *Babyl. und Assyriol.* II, 397. Das Material für den kultischen Kalender der Babylonier und Assyrer behandelte Landsberger in den *Leipziger Semitistischen Studien* VI. — Die ältesten Spuren eines vom Mondlauf abgelesenen »Drachenmonats« habe ich in Roschers *Lexik. der Mythologie* Art. Sterne besprochen.

Theoretisch kann der Kalendermacher den Jahresanfang an jeden der Hauptpunkte der Sonnenstände setzen: an die beiden Sonnenwenden oder an die Äquinoktien. Jede der vier Neujahrsmöglichkeiten ist auch innerhalb der Hochkulturvölker der Erde zu belegen. Bei manchen Völkern, wie bei den Ägyptern und Juden, hat sich ein doppeltes Neujahrsfest herausgebildet, eins zum Frühlings- und eins zum Herbstäquinoktium. Der Unterschied liegt dann äußerlich darin, daß das Frühlingsneujahr öffentlich staatlichen Charakter hat und mit dem Herbstäquinoktium ein »Kirchenjahr« beginnt. Religiös wurden natürlich beide gefeiert, denn im Orient ist alles von der Religion durchdrungen. Kraftvoller ist immer — so merkwürdig das erscheinen mag — der religiöse Herbstneujahrsgeanke gewesen.²⁾ Man kann sich das an der Gestalt Michaels klarmachen, des Siegers über Tod und Teufel. Man feiert im Herbstneujahr immer irgendwie den trotzig Gedanken an den Sieg über die Tod- und Verderbensmächte, der dann in der Wintersonnenwende siegreich hervortritt. Wo aber einmal das Frühlingsneujahr, das den Siegesgedanken offenkundiger darstellt, stark religiöse Werte bekommen hat, ist es schwer gewesen, ein anderes Neujahrsfest, etwa in der Sonnenwende dafür obrigkeitlich durchzudrücken. So haben die Germanen sich zugunsten ihres alten Frühlingsneujahrs Jahrhunderte lang gegen das römische Joch des Wintersonnenwenden-Neujahrs gesträubt.

Der geographischen Breite von Sumer ist eigentlich nur das Sonnenwende-Neujahr natürlich. Denn hier allein ist das Wechseln der Tag- und Nachtlängen stark bemerkbar. Wir haben Zeugnisse dafür, daß das Länger- und Kürzerwerden der Tage in den Sonnenwenden in den Tempeln Babyloniens kultisch-mimisch gefeiert wurde (S. 187). Hingegen kommt in südlichen Breiten die Schwankung

¹⁾ King, *Letters of Hammurabi* III, 12 f. = Ungnad, *VAB VI*, Nr. 14. Weitere Beispiele der Anordnung bei Meißner, *Babyl. und Assyrien* II, 397.

²⁾ Zum Herbst-Äquinoktium als Ausgangspunkt s. Schnabel, *ZA N. F.* 3, 4 ff. 34 ff.

an den Terminen der Äquinoktien viel weniger zur Geltung, als in unsern Breiten. Wenn wir finden werden, daß seit etwa 2300 die alte Praxis des Wintersonnenwende-Neujahrs durch ein starkes Betonen des Frühlingsäquinoktiums als Jahresanfang (ZAG. MUK, akkad. reš šatti) ersetzt wird, so möchte man annehmen, daß sich inzwischen starke Kultureinströmungen aus nördlichen Breiten in diesem wichtigen Punkte des Kulturlebens durchgesetzt haben.

Zu diesen auf Intuition gegründeten Ausführungen stimmt nun in der Tat der inschriftliche Befund. Die sumerische »Gothik« begann das Jahr zweifellos mit der Wintersonnenwende. Nach allem, was wir vom religiös-kosmischen Denken der Sumerer zu sagen hatten (S. 26 f.), muß der religiöse Gedanke, der mit Neujahr verbunden war, sich auf das Geburt-Tod-Lebengeheimnis bezogen haben, auf den Gedanken der Geburt des Heilbringerkindes durch die Urmutter Madonna bzw. auf die Madonna selbst. Die Römer haben uns aus den vom Orient herübergenommenen Schätzen den doppelten Gedanken überliefert, der sich bei der intuitiven Himmelsschau mit dem Moment verband, in dem in der Wintersonnenwende die Sonne wieder siegreich höher steigt, gleichsam als Siegerin über die dunklen Mächte. Im Kalender des Philocalus (CIL² I, p. 338) ist beim 25. Dezember eingetragen:

Natalis invicti, »Geburtstag der Unbesiegten«.

Darin liegt beides: die Wintersonnenwende bezeichnet den Tag der »unbesiegt gebliebenen« Sonne und der Termin gilt zugleich in kraft eines starken mythischen Gedankens als »Geburtstag der Sonne«. Im Kalendarium des Antiochos (Cod. Mutin. gr. 85, f. 73 a) ist der 25. Dezember bezeichnet als:

Ἡλίου γενέθλιον, »Geburt der Sonne«,

mit dem rationalen Zusatz:

αὔξει φῶς, »das Licht nimmt zu«.

Dieser Gedanke, auf einfacher Himmelsschau beruhend, ist uralte; er ist schon für die sumerische Schöpfungskultur anzunehmen. Die entsprechende Mondbeobachtung ergibt den Gedanken, daß das Neulicht (nach dem Sieg über den Schwarzmond, der mit drei Tagen berechnet wird, s. S. 167) der »Geburtstag des Mondes« ist. Das ist inschriftlich bezeugt:

ûmu^{mu} ilitti ilSin, »Geburtstag des Mondes«¹⁾.

Aus unserer Erkenntnis²⁾, daß der älteste sumerische Kalender reiner Sonnenkalender war, würde folgen, daß der Gedanke in akkadischer Zeit, in der der Mond der Ausgangspunkt der Kalendermacherei wurde, auf den Mond übertragen wurde. An sich könnte es auch umgekehrt sein.

Wie ich in meinem Buche über die Außerbiblische Erlösererwartung gezeigt habe³⁾, handelt es sich bei der mystischen Feier des »Geburtstags der Sonne« immer um das Erlösungsmysterium, also um das geheimnisvolle Kind bzw. die göttliche Mutter. Der erste Monat des ältesten sumerischen Kalenders, den wir aus der Zeit Lugalandas und Urukaginas kennen, ist (wohl in diesem Sinne) der sumerischen Allmutter unter ihrem Namen Ba-u geweiht, der weiblichen Entsprechung der Gott-

¹⁾ Text veröffentlicht Babyloniaca VI, S. 10, Z. 18.

²⁾ Auch das altsumerische Schriftzeichen: Monat = Sonne + Weg beweist es, s. S. 29.

³⁾ I. Vorband zu den von Eberhard Arnold herausgegebenen »Quellen«; Hochweg-Verlag 1927.

heit Ningirsu. Ningirsu ist eine Form der sumerischen Tamuzgestalt, die zur Muttergöttin immer in dem mystischen Verhältnis steht, das sie wechselnd als Mutter, Schwester und Gattin erscheinen läßt. Da der erste Monat in dem ältesten sumerischen Kalender ^{im}Ezen-^dBau heißt ¹⁾ und das Fest der Ba-u zu Gudeas Zeit ausdrücklich als »Neujahrsfest« (sum. UD.ZAG.MU) bezeichnet ist ²⁾, an dem der Gottheit »Vermählungsgeschenke« gebracht werden ³⁾, so ist also sichergestellt, daß das Festthema des sumerischen Wintersonnenwend-»Weihnachtsfestes« nicht die Geburt des geheimnisvollen Kindes ist, sondern die »Vermählung«, die mystische Hochzeit der Madonna, die in allen Erlösungsmysterien der Welt das Heilbringerkind geboren hat (S. 313 f.).

Der Charakter der Madonna als Unterweltsgottheit steht damit übrigens keineswegs im Widerspruch. Alle Madonnen der Weltreligion sind unter Umständen Unterweltsgöttinnen im Sinne der Rettung und Herausholung des in die Unterwelt gesunkenen Kindes innerhalb des Kreislaufmysteriums. ⁴⁾ Über die Themen des Neujahrsfestes (u. a. schon in Sumer die feierliche Aufrufung »des Namens der Gottheit«, Schicksalsbestimmung etc.) wird S. 282 ff. die Rede sein. Hier sollte nur der Grundakkord angegeben werden.

Das Thema der Hochzeit paßt eigentlich besser auf den Sommersonnenwendetermin. In diesem Sinne ist auch die Sommersonnenwendefeier in mancherlei Gestalten durch die Welt gegangen (Hochzeit zwischen Himmel und Erde oder am Sommersonnenwenden-Vollmond zwischen Mond und Sonne etc.). Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch in gewissen sumerischen Zeiten und Kultorten das Sommersonnenwendefest als das himmlische Hochzeitsfest gefeiert werde. Es wäre bewiesen, wenn in einem Texte ⁵⁾, in dem für Idin-Dagan von Isin gebetet wird, das Hochzeitsfest der Nin-si-an-na und des Ama-ušumgal-an-na als Fest des 7. Monats gemeint sein sollte. Dann wäre für diesen Fall die Sommersonnenwende Neujahr oder es wäre ein Doppelneujahr vorauszusetzen in beiden Sonnenwenden, wie es an andern Orten in beiden Äquinoktien angesetzt wurde.

Der 7. Monat dieses ältesten erreichbaren sumerischen Kalenders aus der Zeit um 2700 v. Chr. heißt »der Monat, in dem der Sirius heliakisch aufgeht« ⁶⁾. Es ist astronomisch nachgerechnet worden, daß der Termin, in dem der Sirius am Abendhimmel zum ersten Male nach Sonnenuntergang am Westhimmel sichtbar wird, nachdem er eine entsprechende Zeit in der Sonne verschwunden war (das ist der heliakische Aufgang), um 2700 in die Zeit der Sommersonnenwende fiel. Damit bestätigt sich nochmals die Annahme, daß der 1. Monat Wintersonnenwendemonat ist. ⁷⁾

¹⁾ Darüber herrscht eine Meinung. S. Weidner l. c. S. 58.

²⁾ Bei Gudea auf den Statuen: VAB I, S. 80 f. 84 f., also in Lagaš, wo auch in der älteren sumerischen Zeit Lugalandu und Urukagina die Königspriesterwürde hatten.

³⁾ Gudea Statue E, 5. 1—2; G, 2. 1—7.

⁴⁾ Das Festthema der Sendung der Urmutter und ihrer Befreiung aus der Unterwelt deutet im sumerischen Wintersonnenwende-Kalender der 7. Monat astral an: heliakischer Aufgang des Madonnen-Sternes Sirius (s. hernach), und im babylonischen Frühlingsäquinoktialkalender der 6. Monat: »Sendung der Ištar«.

⁵⁾ Hilprecht Anniversary Vol. 391—401 von Radau besprochen; Text Pl. II—IV.

⁶⁾ itu mul-bār-sag-e-ta-šub-ba-a-a.

⁷⁾ Um 2700 fielen natürlich die Sonnenwenden auf andere Termine als heute. Um 2700 war Wintersonnenwende am 10. Jan., Sommersonnenwende am 16. Juli jul. Datums. — Sommer-

Ein weiteres Zeugnis für einen altsumerischen Kalender mit Wintersonnenwende-Anfang glaubte man in den sog. kappadokischen Texten, der untersten Fundschicht von Boghazköi, festgestellt zu haben, die einer vor die Zeit des Ibi-Sin fallenden sumerischen Kolonisation nach Kleinasien angehören. Der erste Monat ist aber nicht Muḫur-ilāni »Gegenüberstehen der Götter«¹⁾. Die Reihenfolge der Monate ist die folgende²⁾:

1. araḫ tanmarti. 2. araḫ ^{il}Sin. 3. araḫ kuzalli. 4. araḫ allanāti. 5. araḫ ^{il}Bêlat êkalli. 6. araḫ ša sarâte. 7. araḫ ša kinâte. 8. araḫ muḫur ilāni. 9. araḫ abu šamāmi. 10. araḫ ḫibur. 11. araḫ šippi. 12. araḫ ḫarrâte.

Nach einer Mitteilung Ernst F. Weidners ist dieser Kalender dadurch merkwürdig, daß er, wie sich aus einem unveröffentlichten Texte ergibt, keinen Schaltmonat hat. Wenn geschaltet wird, gilt der Monat, der grade an der Reihe ist, als Schaltmonat. Auf diese Weise läuft die Monatsreihe langsam durch das ganze Jahr. Die obige Reihe ist also sozusagen die »Grundreihe«. Ähnlich ist es in Ägypten.

Mit der akkadischen Zeit kam im Reiche des großen Sargon ein wesentlich anderer Kalender zur Herrschaft, der das Jahr mit dem Frühlingsäquinoktium begonnen hat. Daß der alte sumerische Kalender dabei noch konkurrierte, wenn er im Süden nicht überhaupt immer siegreich geblieben war, zeigen die erwähnten Zeugnisse aus der sumerischen Renaissance der Gudea-Zeit.

Die Wendung zum Frühlingsäquinoktialkalender zeigt ihre ersten Spuren in den Zeiten der dritten Dynastie von Ur (etwa 2400 v. Chr.). Wir besitzen Stadtkalenderzeugnisse dieser Zeit aus Lagaš, Ur, Drehem und Umma. Der Kalender von Nippur scheint im geeinten Reiche endgültig zu Herrschaft gekommen zu sein. Weidner hat l. c. erwiesen, daß zur Zeit der dritten Dynastie von Ur und von da an für immer das Jahr in Babylonien durchschnittlich mit dem Frühlingsäquinoktium begann.³⁾ Durchschnittlich — also wie im christlichen Kalender das Osterfest, das die Christenheit vom jüdischen Passah-Neujahr übernommen hat, das seinerseits wiederum auf babylonischer Kalenderrechnung ruht. Durchschnittlich — denn es kommt in der akkadischen Zeit neben der Sonne, wie wir sahen, für die Kalendermacherei noch ein anderer Faktor, und zwar wesentlich in Betracht: der Mond. Das akkadisch-babylonische Jahr war, wie wir sahen, nicht wie das sumerische Rund-Sonnenjahr, sondern durch Schaltmonate ausgleichendes Mondjahr. Das Neujahr des Frühlingsäquinoktiums wurde mindestens seit Hammurabi nach

sonnenwende als Neujahrsfest nach dem heliakischen Aufgang des Sothis-Sirius ist bekanntlich ägyptischer Brauch. Die Auszeichnung des Sirius als Symbol der heißen Sommersonnenwende hat noch eine Spur in unserer Bezeichnung der heißen Tage als »Hundstage«. Der Sirius ist der »Hundsstern«. Der Hund ist der Begleiter der babylonischen Madonna. In der späteren Sphäre gilt Sirius als großer Hund des Jägers Orion, als dessen Begleiter Sirius in der Tat dem Beschauer nach seiner Stellung am Himmel erscheinen konnte.

1) »Das Gegenüberstehen der Götter« kann sich nur auf Sonne und Mond beziehen, also auf den astronomischen Stand, bei dem Sonne und Mond sich auf den Wendepunkten der Ekliptik gegenüberstehen. In der der Wintersonnenwende am nächsten stehenden Vollmondsnacht steht die Sonne in Opposition zum Mond, der in dieser Nacht seinen höchsten Punkt erreicht, am entgegengesetzten Punkt des Alls. Damit hängt das »Schauen der Sonne um Mitternacht« in der Wintersonnenwende-»Weihnacht« zusammen, das in der Mystik aller Zeiten eine große Rolle spielt.

2) So nach Ehelolf-Landsberger, ZDMG 74, S. 216 ff. gegen Weidner KAO IV, 60.

3) Zum doppelten Neujahrsfest im Frühling und Herbst (Uruk) s. S. 282.

dem Zusammentreffen des Vollmondes mit dem Frühlingsäquinoktium angesetzt. Der Jahresanfang war also wandelbar genau wie unser Osterfest.¹⁾

Näheres über das Neujahrsfest und seine Feier findet sich S. 282 ff.

Nach den Schwankungen der Vollmondstermine vor und nach dem Äquinoktium müßte der Frühlings-Neujahrstag etwa zwischen dem 10./15. Adar und 15./20. Nisan gewandert sein. Es wurde aber wohl von vornherein der 15. Nisan als festliegender »Ostertermin« angenommen²⁾. Ein direktes Zeugnis dafür haben wir aus der Bibliothek Asurbanipals:

»Am 15. Nisan hielten sich Tag und Nacht die Wage«³⁾.

Dementsprechend war der 15. Tešrit als Herbstäquinoktialtermin festgelegt:

»Am 15. Tešrit (Herbstmonat) umfaßt die Nachtwache 3 mana und die Tagwache 3 mana«⁴⁾.

Aus der unten zu gebenden Monatsliste der Hammurabizeit ergibt sich, daß eigentlich ein anderer Monat durch den Namen »Anfang« als Neujahrsmonat prädestiniert ist, nämlich der eben erwähnte Monat des Herbstäquinoktiums: Tešrit. In den Texten der Sargonidenzeit Assyriens wird in der Tat der 7. Tag des Tešrit als Jahresanfang angegeben. Es ist möglich, daß es sich um astrologische Spielerei handelt, da nach denselben astrologischen Texten auch im Adar und Elul Jahresanfänge liegen können.⁵⁾ Daß einmal praktisch im Herbstäquinoktium Neujahr irgendwann und irgendwo im babylonischen Kulturgebiet gefeiert worden ist, dafür spricht freilich eben der Name. Und es ist doch zu beachten, daß das jüdische Neujahr als heiliges Neujahr im Herbst neben dem Neujahr im Frühling zweifellos aus babylonischem Muster stammt, und daß das Herbst-Neujahrsfest wie wir S. 272 sagten, Träger eines stärkeren religiösen Siegesgedankens ist, als das Frühlings-Neujahrsfest.

Die Monatsliste der Hammurabizeit lautet mit ihren sumerischen und akkadischen Namen:

ituBAR.ZAG.GAR	= Nisannu
ituGÜ.SI.SA	= Airu
ituSIG.GA	= Simânu
ituŠŪ.NUMUN.NA)	= Du'ûzu
ituBIL.BIL.GAR	= Abu
ituKIN- ^d INANNA	= Ulûlu (»Sendung der Ištar«)
ituDUL.AZAG	= Tešritu
ituAPIN.DU.A	= Araḥsamna
ituGAN.GAN.NA	= Kislîmu
ituAB.BA.Ë	= Tebêtu
ituŠA.A.AN	= Šabâtu
ituŠE.KIN.KUD	= Adaru

¹⁾ Äquinoktium des Frühlings als Neujahrstermin ist im 18. Jahrhundert in Teilen Italiens bezeugt: 25. März in Pisa und Florenz, 1. März in Venedig. Also hier verschieden in Stadtstaaten wie einst in Sumer und Babylonien. In Frankreich galt der 1. Ostertag lange als Neujahr, und in Italien, Deutschland und zum Teil Frankreich der 1. Weihnachtstag.

²⁾ S. Weidner, KAO IV, 68.

³⁾ III R 51, 2. III R 51, 3 steht allerdings dasselbe für 6. Nisan.

⁴⁾ Vgl. den Text bei Weidner KAO IV, 66.

⁵⁾ Thompson, Rep. 16, 5.

Die Zählung der Jahreszeiten ist verschieden. Zeugnisse aus sumerischer Zeit fehlen. Dem alten Sonnenwendenkalender würde die in astrologischen Texten bezeugte Zweiteilung nach dem Klima der beiden Hauptpunkte des Jahres entsprechen ¹⁾:

ummātu (oder umšu), »Hitze,
kuššu, »Kälte«.

Als dritte Jahreszeit kommt manchmal hinzu: ²⁾

ebur, »Ernte«.

Die Bezeichnung pân šatti, »vorderer Teil des Jahres« ist wohl die Bezeichnung des Frühlings nach dem Kalender, der mit 15. Nisan beginnt. In einer Reihe der Jahreszeiten aber kommt der Name nicht vor.

Vier Jahreszeiten sind in folgender Reihe bezeugt:

1. Adar bis 30. Airu: Winde und helles Wetter.
1. Sivan bis 30. Ab: Ernte und Hitze.
1. Elul bis 30. Araḥsamna: Winde und helles Wetter.
1. Kislev bis 30. Šabat: Kälte.

Weiteres zum Jahr-Kalender findet man S. 282 ff. im Kapitel über die Feste.

2. Die Woche

Die Erfindung einer durch das ganze Jahr durchrollenden Siebener-Woche ist eine hervorragende Geistesleistung gewesen. Wir wissen nicht, wann sie sich durchgesetzt hat. Jedenfalls sind die Anfänge in Babylonien zu suchen, vielleicht erst in hellenistischer Zeit.

Dem alten sumerischen Kalender mit einem Sonnenrundjahr von 360 Tagen zu 12 Monaten mit je 30 Tagen würde eine 6-Teilung des Rundmonats zu je fünf Tagen entsprechen. In der assyrischen Tagewählerei ist z. B. das Weibnehmen am 5. und 25. Tage des Monats verpönt. ³⁾ Das spricht für Fünferabschnitte. Auch die Hervorhebung des 5., 10., 15., 20., 25., 30. Tages in den Zaubertexten ⁴⁾ ist nach dieser Richtung auffällig. Ebenso die Hervorhebung von ganz unnatürlichen Fünferabschnitten im Mondphasenlauf:

»Der Mond ist bei seinem Sichtbarwerden vom 1.—5. Tage eine Sichel, Gott Anu, vom 6.—10. Tage fünf Tage lang eine Niere, Gott Ea, vom 11.—15. Tage fünf Tage lang trägt er die glänzende Tiara, Gott Enlil« ⁵⁾

Die Annahme, daß die hamuštu, die in den »kappadokischen« Texten der untersten Schicht von Boghazköi eine wichtige Rolle spielt, eine Fünferwoche bezeuge, ist mit den von H. Winckler daraus gezogenen Schlußfolgerungen, vielleicht aufzugeben. Die hamuštu scheint vielmehr ein fünftel Jahr, also ein Fünftel der Jahresrundzahl 360 zu bedeuten; s. J. Lewy, Die altassyrischen Texte von Kültepe bei Kaisarije, Konstantinopel 1926, S. 61.

¹⁾ Virolleaud 2. Suppl. LXVI, Vs. 3.

²⁾ 2. Tafel der Serie kakkab Epinnu; s. Babyloniaca VII, pl. I, Z. 1 ff. und schon George Smith, Assy. Discoveries 404 f.

³⁾ V R 49, col. VIII, 5.

⁴⁾ In den von Zimmern veröffentlichten Šurputafeln.

⁵⁾ III R 55, 3.

Der akkadische Mondkalender der Hammurabizeit läßt durch jeden Monat eine Siebenerwoche laufen, die mit jedem Monat wieder eine neue Reihe beginnt. Der 1. Tag ist der Tag des Neulichtes (sum. UD.SAR, akk. azkaru), der obrigkeitlich angesagt wurde, der 7. Tag entspricht dem ersten Viertel des Mondes (sibûtu), der 15. dem Vollmond (šabattu), der 21. Tag, als Festtag erst aus neubabylonischer Zeit zu belegen, dem letzten Viertel; mit dem 28. Tage (sum. UD.NA.AM, akk. ûm bubbulum) setzt die Zeit des Verschwindens des Mondes, des Schwarzmundes ein.¹⁾ Wenn man die wohl aus der sumerischen Rundrechnung stammende Theorie, nach der der Schwarzmund ohne Rücksicht auf die in Wirklichkeit schwankende Zeit als drei Tage bzw. Nächte dauernd auf diese Mondphasenwochenrechnung aufgesetzt denkt, so würde man wieder auf den sumerischen Rundmonat von 30 Tagen kommen. Aber, wie gesagt, die akkadischen Babylonier haben dem Mondjahr zuliebe die schöne sumerische Rundrechnung aufgegeben.

Spuren einer Tagesgruppe von sieben, also vielleicht einer Siebenerwoche, finden sich schon bei Gudea.²⁾ In altakkadischer Zeit macht die Siebenerzählung der Sintfluterzählung den Eindruck der Kenntnis einer Siebenerwoche; sieben Tage Orkan, sieben Tage Aussendung etc. Reichliche Zeugnisse gibt die assyrische Zeit. Ein astrologischer Text hebt die Bedeutung der Erscheinung eines Mondhofes am 7. 14. 21. 28. Tage hervor.³⁾ Ein Text aus der Bibliothek Asurbanipals hebt den 7. Tag als ominösen hervor.⁴⁾ Und die bekannte assyrische Hemerologie⁵⁾ sagt: ungünstig seien der 7. 14. 21. 28 und der 19. Tag (ibbu, »Zorntag«). Sachlich liegen hier die Keime der jüdischen abergläubischen Umwandlung ihres 7. Tages vom Segenstag zum Unglückstag.⁶⁾ Der 19. Tag kann doch wohl nur bedeuten: der 7 mal 7. Tag, gerechnet vom Anfang eines vorausgehenden Monats. Das würde aber in diesem Kalender des Aberglaubens die Kenntnis eines Rundmonats von 30 Tagen voraussetzen, wie ihn die älteste sumerische Zeit gehabt hat.

Ganz allgemein hat wohl der Neulichttag als großer Segenstag gegolten. Die Feier ist schon aus der sumerischen Renaissancezeit bekannt, vielleicht aber hier von den Akkadern bereits übernommen. Er heißt sumerisch Ud.Sar: »Allmonatlich wurden die großen Satzungen des hohen Festes am Neulichtstage prächtig zelebriert«⁷⁾.

Eine siebentägige Woche paßt nicht zum Mondlauf. Sie kann dem Monde nur künstlich auf den Leib geschrieben sein. Wenn das die Akkader getan haben, so erklärt sich das genügend aus der Vorliebe für die nach mancher Richtungsbedeutung »Sieben« in der semitischen kosmischen Symbolik. Zum Denken der ältesten sumerischen Schöpfungskultur mit ihrem 360er System paßt rechnerisch die Sieben gar nicht. Sie fährt quer hinein in das geschlossene sumerische System. Daß in diesem Punkte der sumerische Geist sich gebeugt hat, sieht man an der Aufnahme der Siebenerrechnung in der Zeit der sumerischen Renaissance um die Mitte des 3. Jahrtausends.

¹⁾ Die Belege bei Meißner, Babylonien und Assyrien II, 92. S. 396.

²⁾ VAB I, 72 f.

³⁾ Vir. Sin III, 136.

⁴⁾ Pinches PSBA XXXIII (1911), pl. XXII und p. 159 f.

⁵⁾ IV R 32.

⁶⁾ S. mein ATAÖ³ S. 61 ff.

⁷⁾ VAB I, 100 vgl. X, 17 f. UD.SAR ipahhadily askarû.

Zu einer nicht festzustellenden Zeit, jedenfalls nicht vor dem ersten Jahrtausend ist man dazu gekommen, durch Hinzufügung oder vielmehr Voransetzung von Sonne und Mond zu den fünf Wandelsternen Venus, Merkur, Mars, Jupiter, Saturn eine Siebenergruppe der Wandelsterne zu bilden (vgl. Abb. 197). Das ist der Ausgangspunkt geworden für die Besetzung der sieben Wochentage mit den sieben Planeten. Das Nähere wurde oben S. 198 besprochen.

Eine Neunerwoche ist aus einem Texte der Zeit Asurbanipals bezeugt, der die astronomische V. Tafel der Schöpfungslegende Enuma eliš kommentiert. Der Text hebt den 15. Tag und den 9. Tag feierlich hervor und teilt offenbar die 27 Tage des siderischen Monats durch 3. 1)

Obv. 20 »ina [ûmi IX] kam ¹Sin u ¹Šamaš 3 adu 3 ta-nam-bi
 21 [..... 9] adu 3 27 27 ûmu XXVII kam ¹Sin u ¹Šamaš
 22 [.....] izzazû ^{zu}-ma purussû mâti izuzzû
 23 [...ša]-ad-du ana mâti inaddinû^{nu}«
 »Am [9. Tage] sollst du Mond und Sonne 3 × 3 mal anrufen
 [9] × 3 ist 27. Siebenundzwanzig! Am 27. Tage Mond und Sonne
 [.....] stehen sie und teilen sich in die Bestimmung des Landes,
 [.....] Orakel für das Land geben sie.«

Eine Neunerwoche ist ferner bezeugt in einem medizinischen Texte aus der Bibliothek Asurbanipals 2), wo 3 Tage als ein Drittel von 9 Tagen bezeichnet werden.

Für die spätbabylonische Zeit ist die Neunerwoche bezeugt 3):

VAT 4936, 9: »mûšu 10 kabal Sin SIK GIN 1 û«
 »In der Nacht des 10. (Arahšamna) stand der Mond in der Mittel-
 woche unter Saturn 20, 5.«
 VAT 4924, 2: »mûšu 9 kabal Sin ina pân AN 3 SI«
 »In der Nacht des 9. (Nisan) stand der Mond in der Mittel-
 woche vor Mars 180, 75.«

Außerdem wird bei Angabe der Lebensmittelpreise für die einzelnen Monate unterschieden:

rêš arḫi	kabal arḫi	kîr arḫi
Anfang des Monats	Mitte des Monats	Ende des Monats

Zur Neunzahl als Zahl der Vollendung im Sumerischen s. S. 267. Zu enneadischen Fristen und Wochen bei andern Völkern s. Roscher, Die Sieben- und Neunzahl im Kultus und Mythos der Griechen (Abh. der phil.-hist. Kl. der K. S. Ges. der Wissensch. 1904, Nr. I), besonders S. 82 ff.

Eine Zehnerwoche (Dekade) findet sich bei den Ägyptern 4) bereits in In-

1) K 2164 + 2195 + 3510, von Weidner, Babyloniaca VI, S. 8 ff. besprochen. Die Ergänzung von Obv. 20 und 21 ist nach dem Zusammenhang sicher richtig. Siehe zu diesem Texte auch S. 268 zur Zahl 15, und S. 267 zur Zahl 9.

2) Küchler, Beitr. zur babyl.-assy. Medizin S. 42, Z. 7.

3) Mitteilung E. Weidners. Beide Texte stammen aus dem 5. Jahre des Darius II. Ochus. Die Nonae des römischen Kalenders und die aus den uns bekannten römischen Kalendern verschwundene nundinae-Festwoche, die den späteren Epagomenen entspricht (s. Winckler, Ex oriente lux I, 1, 21), sind Spuren desselben Systems. Gehört es zum Kalender des Numa? Die 27 Opferplätze weisen auf die Zahl des siderischen Monats.

4) 1. Mos. 24, 55 ist »10 Tage« Rundzahl. Die zehn Tage des Monats 3. Mos. 23, 27; 4. Mos. 29, 7 (vgl. »zehnter Tag« 2. Mos. 12, 3) sind vielleicht Spuren einer israelitischen Zehnerwoche, die von Ägypten her gekommen sein könnte. Der Zweifel Ginzels, Chronologie II, 3. 11 scheint mir zu weitgehend.

schriften der 3. Dynastie. Das Jahr wird dann in 36 Dekaden mit 5 Epagomenen geteilt. Die Zeiträume von je 3 Dekaden oder je einer Dekade entsprechen auf den späteren Himmelsbildern je einem Abschnitt, der von einem Dekan beherrscht wird: 12 oder 36 Dekane. Jeder der Dekane hat am Himmel ein »Haus«, aus welchem er bei Beginn der Dekade heraustritt. Der Himmel zerfällt demnach in 36 Gaue und ebenso nach den Grundsätzen »Himmelsbild = Weltensbild« auch Ägypten in 36 Gaue (νόμοι) nach dem Zeugnis der Klassiker.

3. Der Tag. Tageszeiten. Stunde

Der längste Tag dauert in der Breite von Babylon 14 Stunden 24 Minuten. Schon Ideler hatte darauf hingewiesen, daß diese höchste Tageslänge auch in China allgemein angenommen wurde, obwohl sie dort nur für das Herz des Landes, etwa die Gegend von Nanking stimmt.

Man begann den Tag mit Sonnenaufgang. Das bezeugen für Sumer die Inschriften Gudeas:

»Das Jahr verging, die Monate vollendeten sich, das neue Jahr kam, der 'Monat des Tempels' kam heran. Als der dritte Tag dieses Monats zu leuchten begann, ging Ningirsu heraus aus Eridu«¹⁾.

»Der Tag begann zu leuchten, Babbar aus Lagaš leuchtete über das Land«²⁾.

Für Akkad bezeugen dasselbe die Geschäftsurkunden seit der Zeit der Dynastie von Akkad.³⁾

Der Tagesanbruch heißt sumerisch UD.DA ZAL.E.⁴⁾ Dem Morgen als Tagesanbruch entspricht auch die assyrische Reihenfolge: urru u mûšu, Tag und Nacht. Auch Plinius hatte berichtet, daß die Babylonier »inter duos solis exortus« den Tag rechneten.⁵⁾

Aber auch der Beginn mit Nachtanbruch muß zu gewissen Zeiten üblich gewesen sein. Anders ist doch wohl der astronomische Rapport nicht zu erklären: »Am 13. Tage und in der Nacht des 14. Tages.«⁶⁾ Man wird dann aber gewiß im Interesse der astronomischen Beobachtungsangaben eine Normalzeit angenommen haben; und zwar die der Tages- und Nachtgleichen: 6 Doppelstunden Nacht und 6 Doppelstunden Tag.⁷⁾

Der Volltag wird in 6 Abschnitte geteilt, die Nachtzeit in 3 Nachtwachen: bararîtu (Zeit des ersten Sternaufleuchtens), ḫablîtu (mittlere Nachtzeit), nama-rîtu oder šaturru (Zeit der Morgendämmerung).⁸⁾

¹⁾ Cyl. B 3, 8 (KB I, 124 f.).

²⁾ Cyl. B 3, 8 (KB I, 124 n f.).

³⁾ Thureau-Dangin in J. Asiat. 1909, p. 3414; Cuq, Rev. d'Assyr. VII, 893.

⁴⁾ CT XX, Pl. 11, Z. 25: Ninurta ša UD.DA.ZAL.E (Gott IB mit Glosse Uraš, Brünnow 10 479). Als akkad. Lehnwort gilt udazalû in einem Text der Bibl. Asurbanipals (Babyloniaca VI, 9) als Zeitmaß (für den längsten Tag).

⁵⁾ Plinius, hist. nat. II, 79. Weitere Zeugnisse bei Ideler, Chronol. I, 124.

⁶⁾ Thompson, Rep. 52, Obv. 8.

⁷⁾ III R 51, Nr. 1, 1—5 (für 6. Nisan: šitizulu); Nr. 2 (für 15. Nisan). Achilles Tatius, Isag. in Aratum sagt, die Chaldäer hätten den 30. Teil der Stunde in der Tagesgleiche als Maßeinheit des Sonnenlaufes angenommen.

⁸⁾ IV R 49, 3 a; Zimmern, Das Prinzip unserer Zeit- und Raumdeutung S. 47 ff.

Die entsprechende Teilung des Lichttages in drei Abteilungen ist durch einen astrologischen Text bezeugt.¹⁾ Die gleichen Namen sind hiernach auf die drei Tagesteile (sogar mit dem Ausdruck maššartu »Wache«) übertragen: die Sonne kann im maššartu bararîtu oder ḫablîtu oder namarîtu aufleuchten.

Neben dieser Einteilung in »Wachen« wird der Volltag der Babylonier in 12 KAS.GID²⁾, Doppelstunden, eingeteilt. Ein KAS.GID hat 30 UŠ (= 4 Minuten). Nach dem Gesetz der Entsprechung des Großen und Kleinen (Jahr=Tag) ist also der babylonische Volltag ein kleines Jahr von 12 Stunden und 360 Minuten.³⁾

Das Wort für die einfache Stunde ist übrigens vorhanden. Es steckt z. B. in der Bezeichnung der dritten Wache šaturru. In den kanaanäischen Glossen der Amarnabriefe (Böhl, Die Sprache der Amarnabriefe S. 88) findet es sich als babylonisches Lehnwort für Stunde: še-ti (= šat).

Der israelitische Kalender, für den vorläufig auf die 1. Auflage dieses Buches S. 167 ff. verwiesen sei, wird in der 4. Auflage meines Buches: Das alte Testament im Lichte des Alt-Orients, die in Vorbereitung ist, neu behandelt werden.

¹⁾ Virolleaud, Astrol. Chald. 2. Suppl. XXXII, Weidner, Babylonica VI, 88: bararîtu ist ausdrücklich als Morgen (še-rim) bezeugt.

²⁾ Früher Kasbu gelesen; GID heißt sumerisch lang, KAS.GID langer Weg. Assyrisch wahrscheinlich būru zu lesen, s. Landsberger ZA XXV, 385 f.

³⁾ S. oben S. 29.

ELFTES KAPITEL

KALENDERFESTE UND KALENDERFESTSPIELE

Die Kreislauflehre mit ihrer Wiederbringung der Dinge in kleinen und großen kehrenden Kreisen unter fortgehendem Kampf zwischen lichten und dunklen Mächten gibt den kultischen Festen der Babylonier schon in alter Zeit dramatischen Charakter. Die Vorgänge der Kalenderfestspiele stellen im mythischen Gewande die Heilstatsachen dar: Das Kommen des Heilbringers als Retter, sein Kampf, Leiden und Sieg.

Das sumerische babylonische Hauptfest ist das Neujahrsfest. Wir dürfen nach vielen Spuren und Andeutungen der Texte annehmen, daß es in allen Kultstätten als Hauptfest gefeiert worden ist. Der Termin richtet sich unter Herrschaft des Sonnenkalenders naturgemäß nach den Sonnenständen. In der Theorie kann jeder der vier Sonnenstände in den beiden Solstitien und in den beiden Äquinoktien als Jahresanfang gelten (s. oben S. 272). In einigen Fällen hat sich im Laufe der Zeit eine doppelte Festfeier herausgebildet, z. B. ein Fest im Frühlingsäquinoktium nach einem bürgerlichen Kalender und ein Fest im Herbstäquinoktium nach einem priesterlichen Kalender. So gab es in Uruk zwei Neujahrsfeste, im Frühling (Nisan) und Herbst (Tišri)¹⁾. Das religiös wertvollste ist immer das Herbstneujahrsfest, weil hier am kritischen Todespunkt des Kreislaufs der Tod-Leben-Gedanke am siegreichsten zum Ausdrucke kommt. Das wurde S. 272 besprochen.

Das zeitlich bzw. literarisch älteste Zeugnis für ein sumerisches Neujahrsfest ist durch die Gudeainschriften, also für das 3. Jahrtausend bezeugt.²⁾ Nach den sumerischen Kalendern dürfte es Wintersonnenwendefest gewesen sein. Der König verkündet an diesem Feste feierlich den Namen der Gottheit und trifft Verfügungen.³⁾ Das Fest ist also seit den ältesten Zeiten Schicksalsverkündigungsfest. Die Weltordnung wird neu festgesetzt. Das Jahr ist Abbild eines großen Jahres, eines Weltjahres. Zugleich galt dieses Neujahrsfest als Fest der himmlischen Hochzeit.⁴⁾ Die Opfergaben der Festfeiernden galten als Brautgeschenke, die der Gott Ningirsu seiner himmlischen Braut Ba-u darbrachte. Die Neuordnung der Dinge, andererseits die Verwirrung der Weltordnung, die der Jahreswende (in den Zusatztagen) vorausgeht, symbolisierte der karnevalistische Brauch, daß die Arbeit

¹⁾ Zu Ehren des Anu. Nachweis S. 288. Im jüdischen Kalender stand neben dem Pesach (Frühlingsvollmond-Neujahrsfest 15. Nisan) ein Neujahrsfest im Herbst am 1. Tišri, bei dem Jahve die Geschicke bestimmt und das »Buch der Lebendigen« registriert.

²⁾ Näheres zum altsumerischen Neujahr bereits oben S. 270 ff.

³⁾ Statue B 8, 11 ff.; J 11 f. (VAB I, 72 f. 86 f.). Das Verfügungentreffen entspricht dem sonstigen Neujahrsakt der Schicksalsbestimmung in Babylon (Marduk als mušim šimāti).

⁴⁾ Statue E 5, 1 VAB I, 80 f.; G 3, 5 ff. VAB I, 84 f. Zur Hochzeit Marduks beim babylonischen Fest s. unten und zum Hochzeitsfest Nabu's und anderer Götter S. 284.

ruhte und die Standesunterschiede auf den Kopf gestellt wurden: »Sieben Tage wurde nicht gemahlen, Dienerin und Diener gingen mit dem Herrn Seite an Seite«¹⁾. Gudea berichtet das allerdings im Zusammenhang mit einem Tempelweihfest, aber aus der Wanderung dieses Festgebrauches durch die Jahrtausende immer im Zusammenhang mit dem Jahreswechsel darf man wohl schließen, daß es sich auch hier um eine Neujahrsitte handelt.²⁾ Im Text vom König von Isin Irra-imitti³⁾, heißt es: Bei dem Neujahrsfeste »erhob sich der ‚Gärtner‘⁴⁾ Ellil-bani, der auf den Thron gesetzt worden war, nicht wieder vom Throne, sondern machte sich selbst zum König«. Wenn unsre Vermutung richtig ist, daß hier die Neujahrs-mimik des »Narrenkönigs« (Karnevalsprinz) bezeugt ist, so würde man annehmen dürfen, daß ein Revolutionär beim Neujahrfest aus dem Spiel Ernst gemacht hat.

Die Idee, nach der es sich beim Neujahrsfeste um mimische Darstellung des kosmischen Neujahrs handelt, daß nach dem Sieg über die chaotischen Mächte eintrat, bezeugt einerseits das Siebentafelepos vom Tiāmat-Sieg und Weltenbau Marduks, andererseits die rituelle Benutzung des Weltschöpfungsgliedes als Neujahrsfestperikope beim Neujahrsfest in Babylon.⁵⁾ Die Neujahrs motive, die durch die Welt gewandert sind, liegen sämtlich dem Schöpfungsgliede zugrunde. Marduk erhält die Schicksalstafeln, nachdem er gesiegt und die neue Welt gebaut hat. Die Schicksale werden also neu geordnet. Dem siegreichen Jahrgott bringt man Neujahrs geschenke. Schließlich wird Festmahl gehalten, bei dem sich die Götter betrinken.⁶⁾

Ähnlich wie das Trinkmotiv, daß auf der symbolischen Anschauung vom Wein als dem Bringer neuen Lebens beruht, hat sich in seiner rituellen Auswirkung das Motiv der Zeugung neuen Lebens, das ebenfalls mit dem Jahresanfang verbunden wird, ausgewirkt. Beim babylonischen Neujahrsfest werden wir Spuren von Unzuchts-

¹⁾ Statue B 7, 30 ff. VAB I, 72 f.

²⁾ Das Motiv dieses »Saturnalien«gebrauchs, das auch in den Neujahrsfesthymnen von Babylon sich findet (s. S. 285) und das bei Diochrysostomus, Orat. Ed. Dindorf 76 noch bezeugt wird, zeigt sich zuletzt in der Stilisierung religiöser Jubellieder, die den Weltneujahrstag mit dem Kommen des Retters feiern. Die Weltordnung ändert sich: der Hohe wird niedrig, der Arme wird reich. So im Liede der Maria Luc. 1, 46 ff. im Anschluß an das Lied der Hannah Sam. 2, 1 ff. Im Weihnachtslied (Weihnacht galt lange als Neujahr) heißt es: »Er wird ein Knecht und ich ein Herr, das mag ein Wechsel sein.« In prophetischen Heilsankündigungen ägyptischer Texte findet sich dasselbe Motiv. Nach den bei Delitzsch, Ass. Lesest.³ 86 ff. veröffentlichten Text wird die Göttin zu Schiffe eingeholt. Die eigentliche Hochzeitsfeier hieß »Fest des Vorhofes«; s. Leipz. Sem. Stud. VI, 1, 53.

³⁾ King, Chronicles II, 12.

⁴⁾ Zum Gärtner-Motiv s. Register. Natürlich kann es hier zufällig auch einfach Berufsangabe des Thronräubers sein, der sich den Festritus zunutze machte.

⁵⁾ Wie im Schöpfungsgliede dem Marduk, so werden bei dem Neujahrsfest dem vergöttlichten König die Geschicke bestimmt. In beiden Fällen sind die Riten nach Esagila verlegt, das kosmisch und irdisch gedacht ist, und das Schicksalsgemach hat hier wie dort den gleichen Namen: Ubšukkinaku.

⁶⁾ In mannigfaltigen Formen wird in den Neujahrsfeiern der ganzen Welt, die letzten Endes auf diese älteste Kultur zurückgehen, das Schicksal befragt. Und das Neujahrs-schenken, wie das Brauen eigenartiger Neujahrsgetränke ruht auf wohlgehüteten, feierlich gehaltenen Traditionen. Zum Betrinken als Weltneujahrsmotiv, z. B. Noah als Weinbauer nach der Sintflut bei der Feststellung des neuen Weltprogrammes, Lot nach der Feuerflut s. ATAÖ³ S. 299 ff. Zum Essen und Trinken beim Neujahrsfest s. auch unten S. 288, Anm. 2.

kulten finden. Kinäden und Päderasten treten auf unter Tempelmusik. Daneben Hierodulen aller Art, insbesondere bei den Kalenderfesten der Ištar von Uruk.¹⁾

Auch die Sitte des Besuchens und Beglückwünschens zu Neujahr hat hier ihre sinnvollen Wurzeln. Der Besuch der Götter Babylons bedeutet eine himmlische Neujahrskur. Marduk wird dabei beglückwünscht. Die Opfergaben sind die Geschenke. Der Sinn der Neujahrsgratulation bedeutet von Haus aus, abgesehen von den familiären Beziehungen, die Devotion des Untergebenen oder Gunstbegehrenden vor dem Vorgesetzten. Der Geburtstag ist der Neujahrstag im einzelnen Menschenleben. Daher Geburtstagsgratulation und Geburtstagsgeschenke — rational gedacht würden sie der Mutter gebühren. Mero-dachbaladan beglückwünscht Hiskia, dessen Hilfe er politisch gewinnen will, zur Genesung und sendet ihm Geschenke (2 Kg. 20, 12 f.). Auch Genesung ist Neujahr im Sinne dieses kosmischen Denkens, denn »gesund werden« heißt im orientalischen Denken, soviel wie »leben«, gleichsam »vom Tode zu neuem Leben erstanden sein«, vgl. Joh. 4, 51: »Dein Kind lebt«. Babylonisch heißt šulmu ša'ālu »nach der Gesundheit sich erkundigen«, dem Sinne nach: »seine Ergebenheit kund tun.« Die Form dieser Erkundigung findet sich im Briefstil aller Kulturvölker. Erst sekundär ist das שאל שלם, salam aleikum, zum Heilsgruß im allgemeinen geworden.

Was in nachsumerischer Zeit auf Marduk von Babylon übertragen ist, galt in sumerischer Zeit von Enlil von Nippur. Das Enlil-Fest im Monat Adar, also in dem dem Frühlingsmonat vorangehenden Monat, das inschriftlich bezeugt ist²⁾, wird Neujahrsfest sein, wie das im Adar gefeierte Akitu-Fest des Mondgottes von Ur.³⁾

Für die Feier des Neujahrsfestes von Uruk besitzen wir Litaneien aus der Bibliothek Asurbanipals.⁴⁾ Unter Fackelglanz werden die Götterstatuen herbeigefahren. Sobald Anu und Antu im Schicksalsgemach sich niedergelassen, beginnen die Bituale und Opferhandlungen für die Schicksalsbestimmung:

Die Ritualien von Uruk, die uns in Abschriften älterer Texte überliefert sind, bezeugen ein doppeltes Akitu-Fest, eins im Nisan, also im Frühlingsäquinoccium, und eins im Tešrit, also im Herbstäquinoccium. Im Mittelpunkt beider Feste steht der »Auszug« des Gottes (Anu), die Prozession in Begleitung aller Götter bis zum Akitu-Hause, dem Hause der Schicksalsbestimmung. Siebenmal sprechen dabei die Hohenpriester einen Segensspruch über Anu: »Himmel und Erde, alle Götter, Tag, Monat, Jahr sollen täglich ihn segnen.« Man weiß also, daß Anu der beauftragte Lenker des gesamten im kehrenden Kreise sich vollziehenden Weltgeschehens ist.

Spätbabylonische Texte zeigen, daß das Fest in Uruk ganz ähnlich verlief, wie das hernach zu schildernde Fest von Babylon. Anu zieht aus, wie dort Marduk. Das Ziel ist das Festhaus. Vor der Statue des Gottes werden die Zeremonien vom König geleitet, der »die Gottheit bei der Hand faßt«. Volk und König werden mit Wasser, das Anu und Bel geweiht haben, »berührt«.

Über das Neujahrsfest, wie es sich seit der Zeit Hammurabis in Babylon heraus-

1) Dieses Motiv findet sich im Stil israelitischer Weltzeitaltererzählungen; s. ATAO³ S. 145.

2) CT XXXII, 41 ff.

3) Revue d'Assyr. IX, 63, Pl. VII; s. Leipz. Sem. Stud. VI, 1, 79.

4) Die Textfragmente bei Thureau-Dangin, Rit. accad. 99 ff. AOTB² 309 ff.

gebildet hat, sind wir gut unterrichtet. Das Fest wurde zwölf Tage, vom 1.—11. Nisan gefeiert, die Rituale des 2.—5. Tages sind in spätbabylonischer Niederschrift aufgefunden worden¹⁾, die Rituale des 1. und des 6.—11. Tages bisher leider noch nicht. Einzelne Festriten lassen sich aus anderen überlieferten Texten wenigstens ergänzen. H. Zimmerns Forschungen verdanken wir es, wenn wir uns ein ungefähres Bild von den Festvorgängen machen können, wie sie etwa in der ersten Hälfte des 1. vorchr. Jahrtausends üblich waren. Bei dem konservativen Charakter der orientalischen Tradition werden wir im allgemeinen annehmen dürfen, daß die Riten auch in wesentlich älterer Zeit in der gleichen Weise verlaufen sind.²⁾

In der Nacht zum zweiten Nisan, (Rituale des ersten Tages bisher nicht aufgefunden), zwei Stunden vor Sonnenaufgang, tritt der Hohepriester (urigallu) nach einem Flußwasserbade in das Allerheiligste des Tempels Esagila von Babylon (E-ku-a), und betet vor Marduk einen Hymnus, der den Stadtgott von Babylon als Heilbringer der großen Götter und als den Weltenherrscher preist, von dem die Bewohner Babyloniens Heil und Freiheit erwarten. Das Gebet heißt »das Geheimnis von Esagil«. Dann öffnen sich die Türen des Heiligtums und der Chor der Priester tritt ein, Lobgesänge anstimmend. Ein Fragment der erhaltenen Hymnen erinnert an den Kampf und Sieg Marduks, wie ihn das Weltschöpfungsgesang schildert. Im übrigen wird Marduk als Helfer gegen die Widersacher Babylons angerufen.

Am dritten Nisan, dessen Riten in gleicher Weise beginnen, bringen vier priesterliche Kunsthandwerker, ein Holzschnitzer, ein Goldschmied ein Steinschneider und ein Weber zwei sieben Finger breite Figuren aus Zedernholz und Tamariskenholz, mit Gold und Edelsteinen verziert. Ihre Gewänder sind rot (Unterweltsfarbe), ihre Hüften sind mit Palmenzweigen umwunden. Die eine der beiden Figuren hält in der linken Hand eine Schlange, die andere einen Skorpion, die rechte Hand beider Figuren ist zur Anbetung erhoben. Es sind apotropäische Figuren (die Anbetung gilt Nabû), die dann am sechsten Tage zu einer Sühnung dienen, wobei sie geköpft und vor Nabû verbrannt werden.

Am vierten Nisan beginnen die hohenpriesterlichen Riten bereits 3½ Stunden vor Sonnenaufgang. Nach dem Bade enthüllt der Hohepriester im Allerheiligsten die Statue Marduks und der Madonna (Bêltî) und verrichtet vor beiden Gebete. Marduk wird dabei als Schicksalslenker gepriesen, als Weltenbauer und als Inaugurator des Königtums von Babylon, für dessen Tempel und Bürger der Priester von neuem Erbarmung und Erleuchtung erbittet. Šarpanîtu wird dabei in ihrer unvergleichlichen Offenbarung im Venusstern gepriesen und es wird von ihr im Sinne des oben besprochenen Neujahrsmotivs gesagt³⁾:

»Die da anklagt und Fürsprache tut,
die den Reichen niederschlägt, den Niedrigen aufrichtet«³⁾.

¹⁾ K 9876; s. Zimmern, Zum bab. Neujahrsfest, zusammenfassend behandelt in AO Bd. 25, 3.

²⁾ Der neuen religiösen Entwicklung ist sicher die fortgeschrittene Astralisierung der Götter zuzuschreiben. Dann aber auch eine Vertiefung in der Auffassung vom Erlösergott Marduk.

³⁾ S. oben S. 283 Anm. 2. Man beachte hier das Neujahrsmotiv der Umkehr und Neuordnung der Dinge. Es hat einen sozialen Klang: die Reichen werden arm, die Niedrigen erhöht und umgekehrt. Der Erlösungslobgesang der Hannah, 1. Sam. 2, 1 ff., und der Maria Luk. 1, 47 ff., haben den gleichen Stil.

Bei Marduk soll die Madonna Fürsprache einlegen, alle Frommen soll sie segnen und befreien. Sie werden dann ihre Allmacht allen Menschen verkündigen.

Dann betritt der Hohepriester den Vorhof, spricht nach Norden gerichtet einen dreigeteilten Segensspruch und ruft dann noch vor Morgengrauen das Sternbild des Widders an, in dem damals (aber schon längst vor 2000) die Sonne im Frühlingsmonat stand und das deshalb als Esagils und des Erlösergottes Marduk heiliges Tierkreisbild galt:

»Widdergestirn, Esagil, Ebenbild von Himmel und Erde.«¹⁾

Dann werden die Tempeltore geöffnet, der Hohepriester zieht mit dem Priesterchor vom Vorhof in das Heiligtum.

Am Abend dieses Tages rezitiert der Hohepriester vor Marduk »von Anfang bis zu Ende« das Schöpfungsglied *Enuma eliš*, das uns als Siebentafel-Text aus Hammurabis Zeit überliefert ist, dessen Inhalt aber in sumerische Zeit u. zw. in den Kult der heiligen Papststadt Nippur zurückgeht²⁾. Das Neujahrsfest ist also Weltenjahrfeier.

Am fünften Nisan erhebt sich der Hohepriester vier Stunden vor Sonnenaufgang, um wiederum nach der heiligen Waschung die am Abend verhüllten Statuen zu enthüllen. Marduk wird diesmal im Allerheiligsten in seinen Offenbarungen als Jupiter, Merkur, Saturn, Mars und Sirius gepriesen, Šarpanītu in ihren Offenbarungen als Venus und »Bogenstern« um Erbarmung angefleht. Dann öffnen sich wieder die Tore und die Priester betreten das Heiligtum. Nach dem Morgenopfer für die beiden Götter befiehlt der Hohepriester die rituelle Reinigung des Tempels und seiner Kapellen, insbesondere der Kapelle des Nabû, die später bei den Schicksalsriten hervorragend in Erscheinung tritt. Der Hohepriester selbst verweilt während dieser Aktion im Allerheiligsten, um nicht unrein zu werden. Weihwasser, Öl und Rauchwerk dienen zur befohlenen Reinigung. Bei der Reinigung der Nabû-Kapelle ertönt die eiserne Pauke. Dann köpft ein priesterlicher Schlächter einen Bock. Mit dem blutigen Rumpf bestreicht ein anderer Priester unter Beschwörungsgebeten die Räume.³⁾ Beide tragen Rumpf und Kopf des Sühnebocks zum Fluß und verlassen die Stadt, um als Unreine und Büßende bis zum 12. Nisan in der Steppe zu verweilen.⁴⁾

Am gleichen Festtage schmücken priesterliche Kunsthandwerker unter Leitung des Hohenpriesters die Nabû-Kapelle, und stellen hier u. a. »den goldenen Himmel« auf. Der Chor singt Beschwörungs- und Sühnehymnen. Dann folgt ein vegetabili-

¹⁾ Hier ist ein deutlicher Beleg für die Lehre, daß die kosmischen Teile unter dem Grundsatz »Himmelsbild = Weltenbild« das Ganze widerspiegeln. Dem irdischen Esagila entspricht ein himmlisches Esagila, und der Widder ist gleich Esagila. In dem vorangehenden astronomischen Zeitalter (ca. 4000—2000) war das Sternbild des Stieres das Frühlingssternbild. Es müßte also früher der Stier Esagila's und Marduks Sternbild gewesen sein. S. zum folgenden, wo in der Tat ein weißer Stier im Kultus des Festes auftritt. Babylon und Widder werden auch zusammengestellt IIR 48, 57 a b (= CT XIX, pl. 19, col. IV, 60); auch III R 53, Nr. 2, Z. 4 (vgl. CT XXVI, pl. 49, Obv. 3) ist der Widder (DIL.GAN) als »Landmann« Sternbild Babylons.

²⁾ S. 428 ff. besprochen. Die Festgesänge bringen mit Marduk alle Erlösererwartungsmotive in Zusammenhang: seine wunderbare Geburt, seinen Kampf und Sieg und seine Verherrlichung.

³⁾ kuppuru, hebr. kipper, s. ATAO³ S. 376, 379.

⁴⁾ Der spätjüdische Sündenbock-Ritus am 10. Tišri hat also unmittelbar babylonischen Ursprung, wie Zimmern richtig bemerkt hat. S. ATAO³ S. 379. Das späte Judentum übernahm also unmittelbar heidnisches Religionsgut und deutete es in seiner, allerdings religiös tieferen, Weise um.

sches Opfer vor Marduk. Das begleitende Gebet zeigt, daß jetzt der feierliche Umzug Marduks und die Einholung Nabûs aus Borsippa vorbereitet wird. Nun wird der König feierlich in den Tempel geleitet. Vor dem Allerheiligsten erwartet er allein den Hohenpriester. Das Allerheiligste tut sich auf. Der Hohepriester nimmt dem König die Insignien ab und trägt die Krone ins Allerheiligste, wo er sie auf einem Sessel vor dem Gottesbilde niederlegt. Dann tritt er wieder hinaus, gibt dem seiner Insignien entkleideten König einen Backenstreich, zieht ihn an den Ohren und läßt ihn kniend ein Gebet sprechen, in dem er seine Reinheit von Sünde und das Versprechen treuer Fürsorge für den Tempel vor der Gottheit versichern muß.¹⁾ Dann tröstet ihn der Hohepriester im Namen der Gottheit: Er solle sich nun nicht fürchten, die Gottheit werde ihn segnen, wenn er Tag und Nacht für den Tempel besorgt sein wird, und sie werde seine Feinde vernichten. Dann erhält der König die geweihten Insignien zurück: Szepter, Ring, Sichelwaffe und Krone.

Es folgt dann ein Verbrennungsritus vor dem Feuergott und ein Gebet vor einem herbeigeführten weißen Stier durch König und Priester gemeinsam:

»Göttlicher Stier, glänzendes Licht, das die Finsternis erhellt«²⁾.

Leider fehlen uns zurzeit noch die Festrituale für die letzten 6 Tage des Festes (6.—II. Nisan). Nach den Vorbereitungen des vierten Tages folgte wohl am sechsten Nisan zunächst der Einzug Nabûs von Borsippa in seine geweihte Kapelle mit- samt den andern zu Wasser und zu Lande in ihren Statuen von den Kultstätten herbeigebrachten Gottheiten.

Einiges läßt sich auch sonst ergänzen aus anderweit bekannt gewordenen Hymnen und Liedern, die von dem Besuch der Götter bei Marduk sprechen, und aus Berichten über das Fest in Uruk und andern Städten.

So schildert ein spätbabylonischer Text den Neujahrseinzug der Götter in Babylon folgendermaßen³⁾:

¹⁾ Wenn diese Rituale der Wirklichkeit entsprechen und nicht nur »auf dem Papiere« gestanden haben, so erinnern sie lebhaft an die päpstlichen Ritualforderungen im Kampfe zwischen Kaiser und Papsttum. Daß innerhalb der magischen Kultur das Zeremoniell auf dem Wege über die Sassaniden nach dem oströmischen Reiche und von der heidnischen hellenistischen Kirche in beide Kirchen des Ostens und Westens übergegangen ist, hat O. Spengler nachgewiesen.

²⁾ Der Stier ist das Tier Marduks. Das kann Übertragung von Enlil von Nippur sein (s. S. 428), es kann auch aus der allgemeinen Tiersymbolik abgeleitet sein: männlicher Gott = Stier, Muttergöttin = Kuh. Da aber in einem der früheren Festtage Marduk als Widder ausdrücklich im Zusammenhange mit dem Tierkreisbild des Widders gefeiert wird, das damals Sternbild des Frühlingsmonats war, so liegt es nahe, daß hier auch der Stier dem Sternbild entspricht. Das könnte dann archaischer Rest einer alten Festfeier sein aus der älteren Zeit (bis etwa 2000), in der das Sternbild des Frühlings- und Erlösergottes tatsächlich der Stier gewesen ist. Dann hätten wir einen direkten Beweis für die Kenntnis der Tatsache des Vorrückens des Frühlingspunktes. Es würde damit noch lange nicht gesagt sein, daß die Präzession astronomisch-rechnerisch bereits eine Rolle gespielt hätte. Rechenbuch wurde, wie immer wieder hervorgehoben werden muß, der gestirnte Himmel erst innerhalb der magischen Kultur, aber symbolisches Bilderbuch (und darum allein handelt es sich auch bei den symbolischen Riten) war er seit der Frühzeit der sumerischen Kultur, ja in gewissen Grenzen ohne System bereits in den primitiven Vorkulturen.

³⁾ Spätbabylonischer Text des Brit. Mus. veröff. von Pinches, PSBA 1908, 59 ff. 77 ff. Col. A schildert die Befreiung der 7 Götter aus dem Gefängnis Nergals, Col. B u. C ist nur in Zeilenanfängen erhalten. Das Folgende steht in Col. D Zeile 1—13. Ich hatte den Text ATA0³ S. 575 ff. zu Ps. 24 notiert, weil anscheinend es sich hier um ein israelitisches Neujahrsfest mit feierlichem Umzug der Lade handelt.

»Alle Götter, die Götter von Borsippa, Kutha, Kiš und die Götter aller Städte, um zu fassen die Hände des Getreuen, des großen Herrn Marduk, nach Babylon gehen sie und schreiten mit ihm zum Neujahrsfest. Der König gießt vor ihnen ein Trankopfer aus. Am Tage, wenn der Tag aufglänzt, ziehen Anu und Enlil aus Uruk und Nippur nach Babylon, um die Hände des Getreuen, des Herrn, zu fassen und schreiten mit ihm zum Opferhause. In ihrer Gesamtheit gehen die großen Götter alle nach Babylon. Wenn die Götter allesamt, mit Marduk nach dem Opferhause gehen, gleicht er einem König, der seine Heerscharen versammelt hat.«

Auch von den Neujahrsfesten anderer Götter, die sich ähnlich vollzogen haben, dürfen wir Rückschlüsse machen auf diese Szene des Textes. So wurde in Uruk, wie wir oben sahen, ein doppeltes Neujahrsfest gefeiert, eins im Tišri, eins im Nisan.¹⁾ Bei diesem Neujahrsfest ziehen zuerst die zu Anus Umgebung gehörigen Götter zum Anu-Heiligtum in Uruk: Enlil Ea, Sin, Šamaš, Adad nebst ihren Waffen, »Sonnen« und Wagen. Dann wird Antu und Ištar herangeholt. Dann geht die Prozession nach dem Schicksalsgemach. Der Oberpriester bringt »Handwasser« für Anu und Antu und »berührt« den König und das Volk. Darauf geht der Zug, von Priestern und dem Volke begleitet, zum Flußufer. Von da aus werden die Götterbilder nach dem Festhause gebracht, wo König und Volk mit Weihwasser besprengt wird. Schließlich kehrt die Prozession nach Anus Tempel zurück.

Zu den fehlenden Stücken des 6.—11. Tages gehörte sicher die Darstellung des Leidens und der Höllenfahrt des Heilbringers, wahrscheinlich am 8. Tage. Davon wird hernach die Rede sein. Ebenso vom Hochzeitsfest, der die Apotheose des Heilbringer-Dramas bedeutet hat. Einen sehr wichtigen Ritus des Festes bildet die Schicksalsbestimmung in der Schicksalskammer. Nebukadnezzar nennt in seinen Inschriften den 8. und 11. Tag des Jahresanfanges als Tag der Schicksalsbestimmung.²⁾

»Im Allerheiligsten der Schicksalsbestimmung³⁾ nimmt 'der König der Götter Himmels und der Erde' seinen Thron ein, während Himmel und Erde in Ehrfurcht ihm huldigen, niederknien und dann vor ihm stehen, während er die Geschehnisse ferner Tage, die Geschehnisse des Lebens feststellt.«

Nabû, der »Schreiber des Alls«, fungiert dabei als Protokollant. Wie das von dem Priester gemeint worden ist, ahnen wir nicht. Das Zeremoniell der Götterversammlung, insbesondere ihren Einzug nach peinlicher Rangordnung, schildert ein Text, der das oben erwähnte Neujahrsfest in Uruk beschreibt.⁴⁾ Auf die Schicksalsfeier folgt dann wohl das »Aufstehen« und der große »Auszug« Marduks auf der Prozessionsstraße zu Wagen und dann zu Schiff auf dem Euphrat bis zum »Gebetshaus«.

¹⁾ Zum doppelten Neujahrsfest des Anu in Uruk s. Thureau-Dangin, *Rituel accadien* p. 86 ff. Zu dem zitierten Text s. KAR Nr. 132, vgl. Clay, *Babyl. Records in the library Morgan* IV Nr. 7 und dazu Meißner, *Bab. und Ass.* S. 99 ff. — Weiteres darüber S. 292.

²⁾ Langdon, *Neubab. Königsinschriften VAB IV*, S. 126 ff. Der Ort ist Du-ku in Ušukkinna. Also genau wie bei der Inthronisation des Marduk im Schöpfungsgesang. Es wird wohl auch beim jährlichen Neujahrsfest der Festschmaus sich angeschlossen haben. Essen und Trinken beim Neujahrsfest ist schon im Gilgameš-Epos sprichwörtlich. Der Sintflutheld läßt beim Archenbau die Leute einen Schmaus halten, »wie beim Neujahrsfest«.

³⁾ Für die Lokalitäten Du-ku Ušukkinna fehlt uns noch die genaue Vorstellung. S. vorläufig Christliebe Jeremias in *MVAG XXVII* (1922, 2). Die Schicksalskammer gehörte zum Heiligtum des Nabû in dem ausgegrabenen Komplex von Esagila.

⁴⁾ CT XXXII, 17, 16 ff.; vgl. in *Leipz. Sem. Stud.* VI, 1, 80.

Der Wagen Marduks für dieses »hohe Fest« (isinnu šîru) ist mit Edelsteinen geschmückt, der wie das Innere des Himmels glänzt, wie der Tag oder wie die Neumondsichel.¹⁾ Nach einer Nabonid-Inschrift fand diese Prozession am 10. Nisan statt.²⁾ Vor Beginn derselben »ergriff der König die Hände Bel-Marduks«. ³⁾ Damit gab er das feierliche Zeichen zum Aufbruch. Es war eine für sein Königsgeschick entscheidende Handlung. Jedes Straucheln oder Schwanken galt als böses Omen für das neue Jahr.⁴⁾ Ebenso galt dann jede Störung bei der Prozession, wie ein Schwanken des Schiffes, Zerbrechen von Schiffsteilen für verhängnisvoll. Vor dem Aufbruch werden beide Hauptgötter, Marduk und Šarpanîtu, feierlich aufgerufen:

»Zieh aus, Herr, der König erwartet dich,
 Zieh aus, unsere Herrin, der König erwartet dich.
 Es zieht aus der Herr von Babel, die Länder knien vor ihm,
 es zieht aus Šarpanîtu, man zündet Weihrauch vor ihr an....
 Es zieht aus Tašmet, man zündet Zypressen vor ihr an.
 Seite an Seite der Ištar von Babel
 ziehen ihre Diener mit Flötenspiel hinauf,
 zieht ganz Babel hinauf mit Jauchzen«.

Die letzten Zeilen geben ein anschauliches Bild des Festjubels. Die Madonna, Ištar-Šarpanîtu, steht im Mittelpunkt.

Die Prozession geht nun durch das »heilige Tor« des Tempels im Norden zur Prozessionsstraße, west-östlich zwischen Tempel und Stufenturm, dann nach Norden umbiegend durch das Ištar-Tor zum Euphratarm Arahtu. Hier wurden die Götterstatuen von den Wagen auf Schiffe geladen. Während eines Aufenthalts am Ufer werden von einer Kapelle aus Hymnen zelebriert. In einem der Hymnen heißt es:

»O Herr! Warum sitzest du nicht in Babel ist dein Thron nicht in Esagila aufgestellt?

Nennt man dich nicht Herr von Babylon, ruft dir Šarpanîtu solches nicht mehr zu?

Sie ziehen hinauf, sie ziehen hinauf!«⁵⁾

Das Ziel der Fahrt auf den Prachtschiffen (Nebukadnezar sagt: das Mardukschiff habe wie der Sternenhimmel gegläntzt und die Leute hätten die Pracht angestaunt) war das Neujahrsfesthaus, das »Gebetshaus«⁶⁾. Vom 8.—11. Nisan dauern die Riten im »Gebetshause«. Nach der Rückkehr begrüßt der Hohepriester Marduk mit einem Hymnus, dessen Text lautet 7):

1) Die Schilderung gibt IV R 12 zweisprachig sumerisch-akkadisch; auch in einer Weiheinschrift Assurbanipals Craig, Rel. Texts I, 76—79, col. I, 12 wird sie erwähnt.

2) Langdon I. c. S. 282 ff. col. IX, 4 ff.

3) Bei dem Feste der Ištar von Ninive am 16. Tebet (s. Craig, Rel. Texts I, 7, 10) und bei dem Fest der Ištar von Arbela besteht der entsprechende Gestus, der das feierliche Zeichen zum Aufbruch der Prozession nach dem Festhause gibt, darin, daß der König »die Zügel ergreift«, nämlich die Zügel des mit Löwen bespannten Wagens der Göttin. Vgl. die Erläuterungen der Palastskulpturen Asurbanipals VAB VII, 320 f. 332 f. Nach den Annalen fand das Fest im »Monat des Erscheinens des Bogensterns« statt (ib. 112 f.). Auch hier zeigt sich, daß hinter den Rettergestalten immer letzten Endes die Madonna steht.

4) Thureau-Dangin, Tablettes d'Uruk Nr. 9, 16 ff.

5) S. Zimmern I. c.

6) Von Koldewey ausgegraben (s. Das wiedererstehende Babylon).

7) S. Weißbach, Bab. Miscellen Taf. XIII f.; IV R 18, Nr. 2.

»Herr, bei deinem Einzug in das Haus möge das Haus: 'Werde ruhig Herr' zu dir sagen;
 Erhabener, Herr, Marduk, bei deinem Einzuge in das Haus möge dein Haus: 'werde ruhig', zu dir sagen!
 Möge Esagil, dein Herrschaftshaus. 'Werde ruhig, Herr' zu dir sagen,
 Babylon, die Stadt deiner Freude, laßt nicht liegen!
 Blicke auf dein Haus! Blicke auf deine Stadt!
 Blicke freudig hin auf Babylon und Esagila!
 Mögen die Götter Himmels und der Erde 'Herr, werde ruhig' zu dir sagen.«

Nach nochmaliger Götterversammlung am 11. Nisan werden am 12. Nisan die zum Neujahrsbesuch gekommenen Götter wieder heimgeleitet.

An einem der in seinem Verlauf noch unbekannten Tage ist sicher das Hochzeitsfest der beiden Gottheiten gefeiert worden¹⁾, wie es Gudea (s. oben) für das Fest von Lagaš bezeugt. In einem Festkalender für den Monat Nisan²⁾ heißt es: »Marduk, der Allweise, eilt zur Hochzeit.«

Von einem Hochzeitsfeste des Nabû im Ijjar erfahren wir in einem Briefe³⁾ Vom 2.—4. Tage wird das Bett gerüstet. Vom Abend des 4. Tages bis zum 10. bleiben Nabû und Tašmêt im Gemach. Am 5. Tage wird ihnen das Hochzeitsmahl gerüstet. Am 11. Tage zieht Nabû auf die Wildstierjagd.

Bei einem Götterfeste in Isin feiern Pabilsag und Ninkarrak himmlische Hochzeit. Vorher wird die Statue der Göttin und ihrer Begleiter zum Euphrat gefahren und dann auf dem Euphrat nach Nippur geleitet, wo sie von Ninlil empfangen wird. Auch hier leitet der König die Prozession.⁴⁾

Wenn wir das ganze Ritual des Neujahrsfestes besäßen, würden wir sicher auch etwas von den Festspielen hören, die anderwärts gelegentlich bezeugt sind.

Das wichtigste Stück der dramatischen Darstellung wird die Vorführung des Leidenden und zum Leben wieder gerufenen Jahrgottes gewesen sein. In der Reihe der Erlösungserwartungsmotive, die im Ritus gemimt werden, ist die Variante zum Kampf und Sieg über den Drachen: das Leiden, Sterben und Auferstehen des Heilbringers. Ein Text aus Assur erzählt von einem Festspiel am 8. Nisan.⁵⁾ Bel wird am »Berge«, d. h. an der Gerichtsstätte am Eingang zur Unterwelt festgehalten. Er wird einem Verhör unterzogen, geschlagen, verwundet. Seine Kleider werden ihm abgenommen. Dann wird er in die Berghöhle geführt, die von Wächtern besetzt wird. Zugleich mit ihm wird ein Verbrecher abgeführt. Der Verbrecher wird dann getötet. Die Stadt gerät nach der Wegführung Bels in Aufruhr und Kampf. Bels Gattin, die Herrin von Babel, bittet Sonne und Mond um das Leben des gefangenen Gottes und klagt: »O mein Bruder, o mein Bruder.«⁶⁾ Sie geht,

¹⁾ Nicht etwa nur »Fest der Erinnerung an eine Götterhochzeit«, wie Meißner, Bab. und Assyr. II, 93 rationalisierend annimmt, sondern jährliche Kalenderfeste gnostisch-mystisch zu Ehren eines kosmisch gedachten Vorgangs. Der gnostische Ausgangspunkt ist die mannweibliche Urmutter, die nach mythologischer Abspaltung des Urvaters das geheimnisvolle Heilbringerkind gebiert. Madonna und Heilbringer »erlösen« sich gegenseitig. Die himmlische Hochzeit ist die Wiedervereinigung beider.

²⁾ Reisner, Sum. bab. Hymnen Nr. VIII, 8 f. S. 145.

³⁾ Harper, Letters Nr. 366.

⁴⁾ Ebeling, KAR Nr. 15. 16.

⁵⁾ KAR Nr. 143, 219; Zimmern in Ber. der Sächs. Ges. der Wiss.-phil. hist. Kl. 58, 129 ff.

⁶⁾ Also Schwester-Gattin s. S. 345.

nach ihm suchend, zum Grabestor. Am Ende wird Bel aus dem finsternen Berge zum Leben zurückgebracht. Dann wird ihm zu Ehren das Weltschöpfungslied gesungen.¹⁾

Aus der Bibliothek Asurbanipals sind wir noch über andere Neujahrsfestspiele unterrichtet. Nach einem der Texte aus Ninive²⁾ wurden dabei Marduks Taten beim Kampfe gegen Tiāmat dargestellt. Der König mimte dabei die Rolle Marduks. Die Kulthandlungen werden nach ihrem mythologischen Sinn gedeutet. Das erste Stück (1—7) erläutert einen Ritus, bei dem Brandpfeile geschleudert werden und der eine Heldentat des Kindes Marduk darstellt³⁾, für die die Götter, seine Väter und Brüder, ihn preisen und küssen, während Bêlit (die Mutter?) ihn emporhebt. Im zweiten Stück (8—17) handelt es sich um den Sieg über Kingu und Tiāmat. »[Das Feuer], das vor Bêlit aufflammt; das Schaf, das man auf das Kohlenbecken legt, das die Flamme verbrennt: das ist Kingu, wie man ihn im Feuer verbrennt.«⁴⁾ Dabei tritt der König (der Text ist in assyrischer Rezension erhalten) in der Rolle Marduks auf und vollführt in symbolischen Riten die Besiegung der chaotischen Mächte. Im dritten Teile (18 ff.) wurde vielleicht⁵⁾ der Sieg über die sieben Dämonen dargestellt (die den Frühjahrsneumond bedrohen).

K 1356⁶⁾ wird bei Gelegenheit der Restaurierung des bit akīt šêri (»Neujahrs-
haus der Steppe«) der Bronzebeschlag des Tores zum Neujahrsfesthaus geschildert,
auf dem die Götter um Ašur sich scharen und ihm beim Sieg über Tiāmat helfen.
Ašur ist im Begriff, in die Tiāmat hinein⁷⁾ zu ziehen auf dem Streitwagen, den der
Gott Martu lenkt, bewaffnet mit Bogen und abūbu-Waffe. Die Götter folgen ihm
zu Fuß und Wagen, stehen vor ihm und hinter ihm in Schlachtordnung. Auf der
andern Seite ist Tiāmat mit ihren Helfershelfern dargestellt. Auf dem linken Seiten-
rande steht:

»[Der] besiegende ...⁸⁾, auf Aššurs Wagen stehend.«

»Tiāmat nebst den Geschöpfen ihres Innern.«

Der König selbst tritt also auch hier als Drachenkämpfer im Neujahrsfest-
ritus auf.

Man sieht, daß in Assyrien der Reichsgott Assur einfach an die Stelle Mar-
duks gesetzt wurde. Aus Assurtexten⁹⁾ ergibt sich, daß die Priester von Assur
das Weltschöpfungslied auf ihn umgedichtet haben, wie einst die Priester es von

¹⁾ Vgl. S. 428 ff.

²⁾ K 3476 (= CT XVI, Pl. 44 u. 43).

³⁾ In der Kindheit spiegelt sich die Gigantomachie, s. S. 315 f. Leider läßt das Fragment nicht erkennen, um welche Tat es sich handelt. Da auch bei dem zweiten Stück, dem Tiāmat-Kampf, Brandpfeile die symbolische Handlung begleiten und hier den Sieg über das Ungeheuer andeuten, wird er wohl wie Herakles in der Kindheit Ungeheuer erwürgt haben.

⁴⁾ Vgl. die Verbrennung oder Ersäufung der Winterpuppe bei den Frühlingsfesten.

⁵⁾ S. Grimme, Das isr. Pfingstfest und der Plejadenkult S. 79 ff.

⁶⁾ Meißner und Rost, Bauinschriften Sanheribs 98 ff., s. Zimmern l. c. 143 ff.

⁷⁾ Der Held spaltet die Tiāmat von innen. »Die Brut ist in ihr.« Dieses Motiv, der sog. Perseustypus (Kampf von innen heraus und Schlachtung mit dem Sichelschwert von innen heraus), ist also auch babylonisch bezeugt. Vgl. Hüsing, Krsaspa im Schlangenleibe, Myth. Bibl. IV, 2.

⁸⁾ [mal]-ku König oder [ana]-ku »ich«. Jedenfalls ist der König gemeint.

⁹⁾ S. die von Zimmern MVAG XXI, 213 ff. besprochenen Texte.

Enlil von Nippur auf Marduk umgedichtet hatten. Daraus kann man schließen, was übrigens die erhaltenen Überlieferungsspuren bestätigen, daß das Neujahrsfest von Assur dem von Babylon einfach nachgebildet worden ist. In Assur gefundene aramäische Texte zeigen, daß die Riten des Neujahrsfestes bis in nachchristlicher Zeit an Ort und Stelle erhalten blieben.¹⁾

Das Neujahrsfest gilt also sowohl in sumerischer wie in alt- und neubabylonischer Zeit seiner Grundidee nach als das Fest der Wiederbelebung der Welt nach der Überwindung chaotischer Mächte im großen Weltenjahr und im kleinen Jahr.²⁾ Das Gegenstück müßte danach ein kultisches Fest des Sterbens in der Zeit des Herbstäquinoktiums gewesen sein. Für das Doppelfest in Uruk im Nisan und Tišri können wir den Gegensatz bisher wenigstens aus den Spuren der Überlieferung nicht nachweisen. Es kann sich auch hier wie im jüdischen Kalender um ein bürgerliches und ein priesterliches Neujahrsfest handeln. Aber es sind sonst Spuren eines Trauerfestes im Herbst vorhanden. Im Kalender von Babylon heißt der 6. Monat, »Monat der Sendung der Ištar« (ituKIN-dINANNA). Das deutet doch wohl eine Unterweltsfahrt an, also etwa ein Herbst-Totenfest. Es wird aber wohl mit dem Tamuzkult zusammenhängen, bei dem wir Zeugnisse für ein um ein Semester auseinanderfallendes Doppelfest finden werden (S. 294).

Einen geeigneteren Festansatz für das Tod-Leben-Myterium boten mondkalendarische Feste. Dem Geburtstag der Sonne entsprach im Mondlauf in der kalendarischen Symbolik der Neumond³⁾ als Geburtstag bzw. Wiederbelebungstag des »drei Tage ruhenden« Mondes. Von Spuren solcher Feiern wird später die Rede sein.

Das besprochene babylonische Neujahrsfest rechnet mit einer Vierteilung des Jahres. Sie wird für Westasien einigermaßen erklärlich, wenn man bedenkt, daß im Nisan nach dem Ende der zweiten Regenzeit eine neue Periode des Naturlebens beginnt. Die Beobachtung der Sonnenstände macht allerdings eine Vierteilung weniger plausibel als in nordischen Zonen, wo das Zunehmen der Tage nach der Tagesgleiche stark bemerkbar ist. Deshalb vermuteten wir auch hier einen von Norden gekommenen Einstrom der Vorkulturen, der die Vierteilung mitgebracht hat, s. S. 273. War aber einmal das Neujahrsfest mit dem Frühlingsäquinoktium verbunden, so erklärt sich auch aus der Bedeutung dieses Festes das Festhalten an Vierteilung des Kalenders. Natürlicher ist für die geographische Breite Babyloniens die Zweiteilung des Jahres nach den beiden Sonnenständen in der Sommer- und Wintersonnenwende. Dann war die Wintersonnenwende als das große Geburts- und Siegesfest gegeben und die Sommersonnenwende, von der an die Tage abnehmen, als das große Totenfest. Der älteste bisher bekannt gewordene sumerische Kalender begann nun in der Tat das Jahr mit der Wintersonnenwende.⁴⁾

Ein babylonisches Wintersonnenwendefest als dies solis invicti, als des Tages der unbesiegt gebliebenen Sonne, ist keilinschriftlich bisher wenigstens direkt

¹⁾ Jensen in Sitz.Ber. der Preuß. Ak. der Wiss. 1919, S. 1042 ff.

²⁾ S. 283.

³⁾ um illiti iluSin, s. Weidner, *Babyloniaca* VI, 8 ff. So erklärt sich das hellenistische γενέθλιον σελήνης und ἡλίου.

⁴⁾ Weidner KAO IV, 58.

nicht bezeugt nachdem die Behauptung, daß im ältesten Kalender der erste Monat muhur hieß, wie wir S. 275 darlegten. Der Name scheint allerdings einen kalendarischen Festtermin im Monat der Wintersonnenwende anzudeuten: denn in diesem Monat steht der Mond auf seiner höchsten erreichbaren Höhe als Vollmond, im Zenit seines Laues — an derselben Stelle, an der in der Sommersonnenwende die Sonne steht, und die Sonne in Opposition auf ihrer Mittagshöhe an derselben Stelle, an der der Mond als Vollmond in der Sonnenwende als an seinem höchsten Punkte steht oder umgekehrt.¹⁾

Spuren eines Wintersonnenwendefestes innerhalb der abendländisch-orientalischen Metamorphose fanden wir S. 187.

Ein mimisches Fest der Sonnenwende fanden wir für Babylon in dem S. 187 besprochenen Feste der Arsazidenzeit. Tempelmädchen markieren durch Umzüge am 11. Tamuz und am 3. Tebet das Kürzen und Längen der Tage, also die Sonnenwenden.

Den Auferstehungsgedanken fanden wir im Neujahrsfest bisher nur rein natursymbolisch ausgesprochen: die Natur erwacht gleichsam aus dem Tode, nachdem sie von finsternen Gewalten in der Unterwelt festgehalten wurde. Es gab aber auch kalendarisch festgelegte Feste, die den wirklichen Gedanken einer Auferstehung vom Tode feierten, und dann natürlich nach vorausgegangener Klagefeier über den Tod. Tod und Auferstehung wurde von Göttern erzählt und die hieraus sich ergebende Hoffnung wurde auf Grund eines als feststehend geltenden Analogieschlusses auf Menschen angewendet.

Hier kommen wir mit urkundlichen Nachweisen bis in alte sumerische Zeit hinauf, durch den Text, in der um Tamuz in Gestalt des Lillu geklagt und sein Auferstehen erhofft wird (s. Nachträge).

Das Kind der Madonna, das hier beklagt und zur Auferstehung gerüstet wird, ist das sonst unter dem Namen Tamuz gefeierte Kind der babylonischen Mysterien.

Eine Kenntnis von einer Trauerfeier im Monat Tamuz, dem Monat der Sommersonnenwende, bezeugen indirekt Monatsnamen, die allerdings aus spätbabylonischer Zeit überliefert sind: »Monat der Verbrennung des Tamuz« (arāḫ kimêtum Dumuzi)²⁾, »Monat, in dem der Hirte Tamuz verbrannt wird« (arāḫ, rê'u ilDumuzi ik-ka-mu-u).³⁾

In diesen Zusammenhang würden dann auch, über den Gedanken des Natursterbens hinausgehend, die Höllenfahrttexte gehören, die als Festperikopen für Tod-Lebensfeiern das Sterben und Auferstehen des Jahrgottes erzählen, die aber vielleicht auch bei Einweihungen als Ritualtexte dienten.⁴⁾ Daß die zugrunde liegende Natursymbolik schon in sehr alter und vielleicht in ältester Zeit nicht nur aus Sonnenlauf und Vegetationserscheinungen abgelesen wurden, sondern auch

¹⁾ S. V R 43, Obv. 2; Weidner, *Babyloniaca* VI, 176.

²⁾ Reisner, *Sum. bab. Hymnen* Nr. 145, 13 b.

³⁾ Astrolab B Das Verbum kann in beiden Fällen auch »Bezwingung« bedeuten. Dann wäre das Abwärtsgen des Sonnenlaufes angedeutet.

⁴⁾ S. 158 ff. Als mythisches Motiv für das Sterben des Tamuz ist babylonisch die Tötung durch den Eber in der Sonnenwende dadurch bezeugt, daß der Monat Tamuz dem Eber heilig ist. Reisner, *Sum.-bab. Hymnen* Nr. 24, Rev. 10 heißt Ninurta, der Planet des entsprechenden Sonnenstandes (s. S. 185) ḫumusīru, »Eber«. Ein anderes Motiv ist die Kraft aussaugende Liebe der Mutter-Schwester-Buhlin des Tamuz auf der 6. Tafel des Gilgameš-Epos, s. S. 436.

vom heliakischen Unter- und Aufgang gewisser Gestirne, beweist die Bitte der in der Unterwelt befindlichen Magna Mater in dem S. 171 erwähnten Nippurtexte: »Laß mein Gestirn aufgehen.«

Bei den Totenfeiern für Tamuz spielte natürlich das »Weinen« der »Klagemänner« und »Klagefrauen« eine besondere Rolle. Bei dem entsprechenden Auferstehungsfeste, das am Schluß der »Höllenfahrt der Ištar« angedeutet ist, wurde das Kultbild gewaschen, geölt und mit roten Gewändern bekleidet. Die Angabe, daß Tamuz nach 160 Tagen (am 28. Kislev) zurückkehren wird, beweist, daß hier tatsächlich die beiden Feiern ein Semester auseinanderlagen.

Wie in den Bußliedern zeigt sich bei der Überlieferung über die Tod-Leben-Feste insofern der pessimistische Zug einer tragischen Lebens- und Weltauffassung, als fast nur von der Todesseite die Rede ist, während nur ganz selten der Freudengedanke der Lebensgewinnung angedeutet ist. Wir besitzen viele Tamuzlieder aus altbabylonischer Zeit, die die Trauer um den verschwundenen oder gestorbenen zum Ausdruck bringen. Bisher ist nur ein einziger aufgetaucht, der vielleicht der Auferstehungsfeier des Tamuz gilt. Wir haben ihn S. 346 f. bei der Besprechung der Tamuzgestalt wiedergegeben.

Alle die besprochenen Kalenderfeste gehören dem »Zeitalter des Sonnengottes« an, d. h. sie entsprechen einem Sonnenkalender. Wie es scheint, sind in der ältesten erreichbaren Zeit auch Feste gefeiert worden, deren Termine einem Mondkalender angehören. Gudea ¹⁾ sagt, daß jeden Monat bei Neulicht (UD.SAR) die großen Satzungen des erhabenen Festes ausgeführt wurden. Noch zu Hammurabis Zeit waren Neumondstag, Halbmondstag (7. jeden Monats), und šabattum (Vollmondstag 15. jeden Monats) und der Tag des Schwarzmondbeginns (28. des Monats) hohe Festtage. ²⁾ In assyrischer Zeit hat sich das in den Gegensinn gewendet, wie in Israel sich der Sabbat vom Segenstag zum Unheilstag wandelte ³⁾: 7., 14., 21. und 28., dazu 49. als 7 mal 7. Tag galten als tabu-Tage, bei denen man sich vor allerlei hüten muß, weil es mißlingt. ⁴⁾

Auf die ägyptischen Parallelen, die in der 1. Auflage S. 219 ff. behandelt wurden, verzichte ich, da ich die Forschung auf diesem Gebiete nicht weiter verfolgen konnte. Vgl. aber meine Außerbiblische Erlösererwartung S. 106 ff.

Schließlich seien noch Spuren jährlicher Feste erwähnt, die wie bei allen Völkern die beiden Freudenvorgänge des landwirtschaftlichen Lebens feierten: Ernte und Schafschor. ⁵⁾

Einige Angaben von Festterminen bei Gudea deuten auf Erntefeste, bei denen der Gottheit die Erstlinge der Ernte dargebracht wurden: Fest des »Gersteessens« des Ningirsu und der Nina, Fest des »...-Essens« des Ningirsu, des Lugal-uru und der Nina. ⁶⁾

¹⁾ Cyl. A, 10, 17 f. VAB I, 100 f.

²⁾ Die Textnachweise bei Zimmern Leipz. Sem. Stud. VI, 1, 98 ff.

³⁾ S. ATAQ³ S. 63 ff.

⁴⁾ S. 278.

⁵⁾ »Fest des Gebäudes (?) der Schafschor«, Thureau-Dangin, Recueil de tablettes chaldéens 36; s. Leipz. Sem. Stud. VI, 1, 47—52.

⁶⁾ S. die Belegstellen ib. VI, 1, 47 ff. Die zweite Erntegabe ist nicht sicher zu deuten.

ZWÖLFTES KAPITEL

DIE LEHRE VOM WELTJAHR

DIE WELTZEITALTER

Der Kosmos läuft nach der sumerischen Intuition in spiralischen Kreisläufen: Tag, Monat, Jahr, wie fortlaufende Kreise, wobei das Große im Kleinen sich wieder spiegelt.

Den kleinen Kreisläufen Tag, Monat, Jahr entspricht »das große Jahr«, das Weltjahr, das in Ären verläuft. Man hat gemeint, daß dieses Weltjahr, das uns aus der hellenistischen Literatur längst bekannt war, erst im 1. Jahrtausend aufgetaucht ist. Schneider ¹⁾ sagt: »Die Ärenlehre ist hellenistischer, die Lehre von der Endzeit jüdischer Besitz.« Und O. Spengler meint, daß die »arabische« (magische) Kultur (etwa seit dem 8. Jahrh. v. Chr.) die Ären geschaffen habe, d. h. die Zeitrechnung von einem Zeitpunkte an, den man als besondere Schickung empfand. Er hält das für eine besonders charakteristische Offenbarung der »magischen Seele«, die mit ihrem Höhlengefühl eine übersehbare Geschichte mit Weltanfang und Weltende forderte, die zugleich Anfang und Ende der Menschheit sind, als Akte einer zaubergewaltigen Gottheit. ²⁾ Der babylonischen Kultur gesteht er nur zu, daß sie spärliche Reste, leere Namen und Formen für die Gestaltung der »arabischen Kultur« geliefert habe. Wir hoffen, in diesem Buche gezeigt zu haben, daß die Geburt der Idee auch hier in Sumer liegt, dessen Kultur durch seine geschlossene Weltanschauung den Rang einer Schöpfungskultur gewonnen hat. Mystische Vertiefung, scholastische und dogmatische Entfaltung der von Haus aus einfachen, aber großartig einheitlichen Lehre gehören dem 3. und 2. Jahrtausend an. Bereits im 2. Jahrtausend setzt die Verflachung ein, aus der dann allerdings ein neues Gott- und Weltgefühl, etwa seit dem 8. Jahrhundert, emporstieg. Die scharfe »höhlenhafte« Abgrenzung zwischen paradiesischer Ur- und Endzeit mit dem vorangehenden Weltgericht in der »pochenden Stunde«, die Umgestaltung des naturhaften Heilbringers in eine Mittlergestalt — das alles mag der neuen Zeit angehören. Aber die Grundidee vom Abrollen des Weltalls mit der Erwartung von Segenszeiten, die auf Fluchzeiten kommen, stammt aus Sumer.

Es wurde bereits früher darauf hingewiesen, daß ein gewisses Schema eines Weltendramas, und zwar eines die Weltgeschichte moralisierenden Dramas für die sumerische Zeit schon durch die Lehre von der Sintflut als einer Rückkehr in ein Chaos und als Beginn einer neuen Menschheitsära nach der Sintflut erwiesen ist. Und zwar wird um der Sünde willen die Welt vernichtet. Das Weltendrama hat also von Hause aus moralisierenden Gehalt.

¹⁾ Denken der Babylonier und Juden S. 260.

²⁾ Untergang des Abendlandes 51.—70. Tausend, II, S. 291.

Es sind neuerdings Texte zutage getreten ¹⁾; die in sumerischer Sprache geschrieben aus der Zeit um 2000 stammend, die Lehre vom Weltjahr in Verbindung mit Zahlenspekulationen bezeugten, die noch in der 2. literarischen Periode Indiens auftauchen und die andererseits über den Hellenismus in das Abendland gewandert sind.

»Als das Königtum vom Himmel herabkam,
da (war) in Eridu das Königtum.
In Eridu war A-lu-lim König, 8 Sar (= 28 800) Jahre regierte er,
A-lá-gar regierte 10 Sar (= 36 000) Jahre;
2 Könige, 18 Sar (= 64 800) Jahre regierten sie,
Eridu wurde überwältigt, das Königtum ging an Bad-tibira über.
In Bad-tibira regierte En-me-en-lù-an-na 12 Sar (= 43 200) Jahre,
En-me-en-gal-an-na regierte 8 Sar (= 28 800) Jahre,
Der göttliche Dumu-zi, der Hirte, regierte 10 Sar (= 36 000) Jahre;
3 Könige, 30 Sar (= 108 000) Jahre regierten sie.
Bad-tibira wurde überwältigt, das Königtum ging an Larak über.
In Larak regierte En-sib-zi-an-na 8 Sar (= 28 800) Jahre;
1 König, 8 Sar (= 28 800) Jahre regierte er.
Larak wurde überwältigt, das Königtum ging an Sippar über.
In Sippar war En-me-en-dùr-an-na König, 5 Sar 5 Ner (= 21 000) Jahre regierte er;
1 König 5 Sar 5 Ner (= 21 000) Jahre regierte er.
Sippar wurde überwältigt, das Königtum ging an Šuruppak über.
In Šuruppak war Ubur-du-du König, 5 Sar 1 Ner (= 18 600) Jahre regierte er.
1 König, 5 Sar 1 Ner (= 18 600) Jahre regierte er.
5 Städte,
8 Könige, 1 Groß-Sar 7 Sar (= 241 200) Jahre regierten sie.
Die Sintflut fegte nieder.
Nachdem die Sintflut niedergefegt hatte etc.«

Es folgen nun die nachsintflutlichen Dynastien, von denen die ersten drei sind:

Kiš mit 23 Königen mit 24 510 Jahren 3 Monaten, 3¹/₂ Tagen, (geschrieben: 6 Sar 4 Ner 8¹/₂ Soss),
Uruk mit 12 Königen mit 2310 Jahren,
Ur mit 4 Königen (Summierung abgebrochen).

Die Zahlenspekulation dieser Weltalterrechnung legt die altsumerischen auf der 60 ruhenden Zählungen zugrunde:

60 ein Soss
600 ein Ner
3600 ein Sar
60 × 3600 ein Groß-Sar.

Mit dem vom Himmel kommenden Königtum, wie es der sumerische Liederzyklus von dem Gottkönigtum des Lipit-Ištar und seiner himmlischen Berufung und dann die Etanageschichte episch erzählt (s. S. 432 f.), beginnt nach dieser Liste

¹⁾ Die Texte, die den Ursprung der berossischen Lehre von den vorsintflutlichen Urvätern aufzeigen, sind im Handel erworben und gehören jetzt dem Ashmolean-Museum in Oxford an. Langdon hat sie veröffentlicht in *Historical Inscriptions* (Oxford Edit. of Cuneiform Texts II, 1922). Alles Nähere findet man in Zimmern: *Die altbab. vor- (und nach-)sintflutlichen Könige nach neuen Quellen* in *ZDMG Neue Folge* III, S. 18 ff.

die Menschheitsgeschichte. Acht Königtümer rollen ab, indem immer wieder durch Kämpfe hindurch die (Segens)zeit eines neuen Königtums kommt. Dann fegt die Sintflut alles hinweg. Mit dem aus der Sintflut Geretteten beginnt eine neue Ära. Wie der Anfang andeutet: »Als das Königtum vom Himmel kam«, verbirgt sich hinter den trockenen Listen der Gedanke einer himmlischen Moralisierung des Menschheitsgeschehens. Das »Überwältigtwerden« der einen Dynastie durch die andere gilt, wie wir aus anderen Texten wissen, als prädestiniert. Die Ursache ist immer Zorn der Götter über Frevel der Menschen, bis schließlich die Sintflut kommt. Dabei herrscht das gleichsam apokalyptische Schema: der Eroberer ist Zuchtrute in der Hand der Gottheit, die bei Wendung der Dinge von der Gottheit wieder zerbrochen wird.¹⁾

Auf rationalisierende Tendenz weist die »euhemeristische« Wandlung der als Jahrgottheit durch die Kreislaufzahl 36 000 noch erkennbaren Gestalt des Dumuzi-Tamuz zu einem irdischen Urkönig. Daß verschiedene Systeme der Zahlenspekulation konkurrierten, sieht man an der Summierung der Könige der 1. nachsintflutlichen Dynastie von Ur, die einem andern System zuliebe von der Summe der einzelnen Regierungsziffern abweicht.

Wir lassen nun zunächst den Bericht folgen, den Berossos von der babylonischen Weltjahr-Lehre gibt. Seneca berichtet ²⁾:

»Berossos 3), der den Bel interpretiert hat 4), sagt, daß alles nach dem Lauf der Gestirne sich vollziehe, und er behauptet das so sicher, daß er für den Weltbrand und die Sintflut (ἐκπύρωσις, ὑδάτωσις) die Zeiten bestimmt. Er behauptet, daß die Welt brennen werde, wenn alle Gestirne die, die jetzt verschiedene Bahnen gehen, im Krebs zusammenkommen (Sommersonnenwendesternbild für Widderzeitalter), so daß sie alle in grader Linie im selben Zeichen stehen, und daß die künftige Sintflut eintritt, wenn dieselbe Konjunktion im Steinbock stattfindet (Wintersonnenwendesternbild für Widderzeitalter). Denn jenes sei die Sommersonnenwende, dieses die Wintersonnenwende; das seien die maßgebenden Tierkreiszeichen, weil in ihnen die Wendepunkte des Jahres liegen.«

Das heißt also: Wenn für das Auge des Himmelsbeobachters sämtliche Planeten im Krebs zusammenkommen, tritt Feuerflut ein, wenn alle Planeten im Steinbock stehen, wird Sintflut eintreten.

Das ist natürlich eine völlige himmlische Unmöglichkeit. Entweder hat Seneca Berossos mißverstanden, oder es liegt unter griechischem Einfluß ein Ballhorn vor, wie er sich auch sonst in der griechisch-orientalischen Pseudomorphose findet und sich daraus erklärt, daß die Griechen zwar mit dem von Babylonien aufgenommenen Material prachtvoll rechnen konnten und die rechnerische Astronomie schufen, daß sie aber Himmelsbeobachtungen stark vernachlässigt haben und so wenig Himmelsanschauung hatten, wie heute die meisten hochgebildeten Mitteleuropäer.

Nach babylonischer Himmelsschau stellt sich die Sache so:

¹⁾ Vgl. die Bemerkungen zu meiner Bearbeitung der sog. Kedorlaomertexte MVAG (Homel-Festschrift).

²⁾ Quest. nat. III, 29. Als seine Quelle gilt die Meteorologie des Poseidonios. Vgl. J. Bidez, *Bérose et la grande année* in *Mélanges Paul Frédéricq*, Bruxelles 1904 p. 9 ff.; Schnabel, *Prolegomena und Kommentar des Berossos* 1913.

³⁾ Priester in Babylon unter Alexander und Antiochos I. Soter. In seinen *Babyloniaca*, die nach orientalischer Art apokalyptische Tendenz hatten, erzählt er die Weltgeschichte von den Urkönigen bis auf Alexander. Sein Brotherr galt ihm dabei als Bringer der neuen Ära.

⁴⁾ D. h. der die Werke des Marduk, des Weltbildners, den Griechen erläuterte.

Ein Weltjahr läuft durch Jahreszeiten wie das kleine Jahr.¹⁾ Die Sintflut entspricht dann als Weltjahreignis dem Durchgang der Sonne durch die Wasserregion der Planetenstraße, die im Jahreslauf die Regenzeit darstellt. Die andre Möglichkeit eines kritischen Punktes wäre der Durchgang durch die heiße Region, der im Weltjahr die Feuerflut entsprechen würde. Berossos beruft sich auf babylonische Überlieferung. Er konnte viel davon wissen, denn er saß an der Quelle babylonischer Überlieferung als Priester am Marduktempel in der Diadochenzeit. Gewiß war vieles, was er erzählte, bereits stark hellenistisch infiziert. Aber im Grunde hat er mit seiner Berufung auf Babylonien recht. Ist auch die Feuerflut als Ereignis der moralisierten Weltgeschichte bezeugt? Das älteste Zeugnis, das mir bekannt ist, ist die Verwendung der Feuerflutmotive in der wohl auf ammonitisch-moabitische Überlieferung zurückgehenden biblischen Erzählung vom Untergang von Sodom und Gomorrha, die in einer der israelitischen Quellen ganz parallel zur Sintflut Ausrottung der Menschheit bis auf die Familie eines Gerechten und die Entstehung einer neuen Menschenwelt voraussetzt.²⁾ †

Berosos, dessen Zahlen oft kritisch untersucht worden sind und in dessen Überlieferung im einzelnen Fehler dadurch eingeschlichen sind, daß genau wie bei den chronologischen Texten aus der Zeit 2000 v. Chr. von den Abschreibern verschiedene Berechnungsarten vermengt wurden, hat auf alle Fälle mit dem aus sumerischer Zeit stammenden Zahlensystem gerechnet. Er kennt ein Weltjahr von 12×12 Weltmonaten oder 12×12 Saren:

$$12 \times 12 = 144 \text{ Saren} = 518\,400 \text{ Jahre. } ^3)$$

Für die Könige vor der Flut nimmt er 10 Weltmonate in Anspruch:

$$10 \times 12 = 120 \text{ Saren} = 432\,000 \text{ Jahre.}$$

Die neuen Oxford-Texte aus der Zeit 2000, die ebenfalls mit Saren rechnen, rechnen für die Könige vor der Flut 456 000 bzw. 241 200 Jahre. Die Unstimmigkeit zwischen den Einzelzahlen und den Summierungen beweist, daß auch hier die verschiedenen Abschreiber verschiedene Systeme im Kopfe hatten. Die biblischen Urväter vor der Flut leben 1656 Jahre, wozu der Samaritaner die Variante 1307, die Septuaginta 2242 haben. Oppert hat 1871 in der Gött. Ges. der Wiss. Nr. 10, 203 darauf aufmerksam gemacht, daß die biblischen Zahlen zu den berossischen stimmen, wenn man jedes babylonische Fünferjahr durch eine hebräische Siebenerwoche ersetzt. Das ist um so beachtlicher, als wir ja die Ansetzung von Weltenwochen zu den sonst üblichen Weltmonaten und Weltjahren als eine jüdische Spezialität erkannten.

Für die Zeit von der Flut bis zum Tode Alexanders (des Sohnes Alexanders), also bis zum Beginn der Ära des Antiochos Soler, des Brotherren des Berossos⁴⁾, rechnet Berossos 36 000 Jahre, also ein besonderes Weltjahr im kleinen, die Abrollung eines Äon von Segenszeit (nach der

¹⁾ Das Folgende entspricht einer Zweiteilung des Jahres nach 2 Sonnenständen in den Sonnenwenden. Auch eine Vierteilung ist vom babylonischen Denken aus möglich, und zwar ganz abgesehen von den 4 Sonnenständen, die durch die Betonung des Frühlingsäquinoktiums gegeben sind, auch wenn nicht vier Jahreszeiten gezählt wurden, aus dem Parallelismus von Raum und Zeit. Der kosmischen Vierteilung der himmlischen Geographie, wie wir sie S. 108 ff. fanden, entspricht die Vierteilung des Kreislaufs. Handgreiflich wurde die Vierteilung des Weltjahres in den Ländern, die 4 Jahreszeiten zählen. Hesiod verballhornte die 4 durch seine 5, Ovid stellt sie wieder her; vgl. meine Außerbiblische Erlösererwartung 214 ff.

²⁾ S. ATAO³ S. 298 ff., wo noch eine biblische Erzählung (Ri. 19 f.) mit Feuerflutstil besprochen ist. Die Erzählungen stammen mindestens aus dem 8. Jahrhundert. Wie alt muß die Lehre sein, wenn sie in dieser Zeit schon künstlerisch stilistisch verwendet wurde. Die spätere Entwicklung im Hellenismus (insbesondere in der Stoa) und im Judentum, s. Luc. 17, 15—30; 2. Petr. 3, 3 ff., gehört zur »magischen Religion«.

³⁾ S. Zimmern KAT³ S. 538 und bereits Marcus von Niebuhr, Geschichte Assurs und Babels seit Phent, Berlin 1857.

⁴⁾ S. Bork MVAG. 1897, S. 108.

Flut) durch Weltkampf und Fluchzeit hindurch zu neuer Segenszeit nach der uralten Tendenz jeder Weltalterlehre im großen und kleinen, die gegenwärtige Zeit als den Anbruch der Segenszeit und den Dynastiengründer und dergl. als Zeit des Heilbringers zu verherrlichen.

Die abwechselnde Zerstörung der Welt durch Wasserflut und Feuerflut findet sich auch bei Theophrast ¹⁾ (um 400 v. Chr.).

Hellenistisch-ägyptische Variationen der von Berossos angeblich überlieferten astrologischen Anschauung von den beiden Weltkatastrophen überliefern Proclus und Lydus. Proclus ²⁾ sagt, der Krebs sei das Horoskopgestirn der Welt. Wenn in ihm alle Planeten zusammenkämen, sei das Ende der Welt da. Er fügt wohl in Zusammenhang mit der ägyptischen Sothis-Rechnung hinzu, daß man das kritische Jahr das »Hundsjahr« nenne, weil der Hundstern (Sirius-Sothis) zugleich mit Krebs heliakisch aufgehe. Lydus ³⁾ u. a. kennen eine Weltperiode von 1 753 200 Jahren, nach der alle Planeten im 30. Grade des Krebses bei der Sintflut und im 1. Grade des Löwen zur Feuerflut zusammentreffen: es ist die mit 1200 multiplizierte Sothisperiode von 1461 Jahren.

Interessant ist die Variante bei Olympiodor und bei Psellus ⁴⁾, wo geschwankt wird, ob die kritischen Punkte der Sonnenwenden statt im Krebs und im Steinbock nicht vielleicht im Löwen und im Wassermann liegen. Das wäre dann künstliche archaische Zurückschraubung auf das dem Widderzeitalter vorangegangene Stierzeitalter, in dem die Sonnenwenden statt im Krebs und Steinbock im Löwen und Wassermann lagen.

Eine Ballhorn-Verbindung beider Rechnungen (vielleicht auch bei Lydus vorliegend) hat Gennadius ⁵⁾, wenn er in einem Gespräch zwischen einem Juden und einem Christen jede Weltperiode 7000 Jahre dauern läßt und dabei sagen läßt, die Sintflut sei vor 6000 Jahren passiert, als alle Planeten sich im Krebs getroffen hätten, und wenn alle Planeten im Löwen zusammenkommen würden, würde die Welt durch Feuer untergehen. ⁶⁾

Astrologisch kann es sich nicht um das Zusammentreffen aller Planeten in einem Tierkreisbilde handeln — das ist unvorstellbar —, sondern nur um die Konstellation bestimmter Planeten in einem schicksalsmäßig hervorragenden Sternbilde. So ist es zu verstehen, wenn Lucan, Pharsal. I, 639 ff. (s. Boll, Sphaera 362 f.) den Nigidius nach Cäsars Überschreiten des Rubicon sagen läßt, wenn Saturn im Wassermann wäre, würde Sintflut (κατακλυσμός) eintreten, wenn die Sonne im Löwen wäre, würde ἐκπύρωσις, Feuerflut, eintreten.

Die Äonenlehre ist später mehr und mehr auf das Kommen des apokalyptischen Erlösers pointiert worden. In der astrologischen Ausbildung dieser Lehre verschwindet der Unsinn des Zusammentreffens aller Planeten an einem Punkte, und es wird nach Konjunktionen bestimmter Planeten und Planetengruppen an verhängnisvollen Orten des Himmels, insbesondere in dem auch nachchristlich als Frühlingssternbild immer noch rechnerisch angesehenen Tierkreisbild des Widders geschaut. So bekanntlich noch bei Kepler.

Eine altbabylonische Äonenlehre deutet auch der Anfang des Weltschöpfungsgedies Enuma eliš an, nach dem im Kampfe mit bösen und ermüdeten Mächten die Welt hervorgegangen ist.

Da das Rechnen mit Weltzeitaltern auch sonst einwandfrei bezeugt ist, darf man mit Bestimmtheit sagen, daß der Anfang von Enuma eliš abrollende Weltzeitalter andeutet, wenn auch der Sinn der Worte, die nur Andeutungen von Dingen geben, die dem Hörer der Rezitation beim Neujahrsfest bekannt waren, im Einzelnen etwas dunkel ist:

¹⁾ Physic. Opin. Fragment 12 (Diels, Doxographie p. 480, 490 f.), s. Schnabel l. c. S. 184 ff.

²⁾ In Timaeum 271 A.

³⁾ De mensibus III, 16. Vgl. weiter die Literatur zu dieser Theorie bei Bidez l. c. S. 13; Tannéry, Revue des Études grecques 1892, p. 207.

⁴⁾ Olympiodor, Aristot. Meteora I, 44; 351 a, 19; 111, 28 ed. Stüve; Psellus, De omni-faria doctrina c. 129. Patrol. Graeca 122, col. 765; s. Bidez l. c. S. 14 f.

⁵⁾ Anecdota graeca theol., ed. Jahn, p. 38.

⁶⁾ Es spielt hier wie auch sonst konkurrierend die astrologische Annahme hinein, daß der Krebs das astrologische »Haus« der Sonne ist, der Löwe das des Mondes.

»Als droben der Himmel noch nicht benannt war....
 da wurde (inmitten der aus Apsu und Tiāmat sich mischenden Urflut) gebildet:
 Laḥmu und Laḥamu wurden hervorgebracht, mit Namen gerufen.
 Es wuchsen die Zeiten (?) und wurden lang:
 Anšar und Kišar entstanden noch mächtiger.
 Viel wurden der Tage, die Jahr mehrten sich:
 Da ward ihr Sohn Anu den Vätern ebenbürtig.«

Ebenso deutet die VII. Tafel die Weltzeitalterlehre an, wenn sie Tiāmats Kampf festgesetzt denkt »in die Zukunft der Menschheit, im Altern der Zeiten«¹⁾.

Eine nicht sicher zu deutende Andeutung von Zeitalterrechnung ergibt sich aus einer Angabe Sargons, des Eroberers Samariens. Er läßt seinen Tafelschreiber sagen, es sei seit den fernen Tagen ein adū des Nannar vergangen. Da er sich mit Stolz Sargon »der Zweite« nennt, meint er die Zeit des großen Sargon von Akkad oder die Sargon I. von Assur, der sich als Gott bezeichnen ließ (Šarrukēn). Seine Weltherrschaft will er erneuern und in diesem Sinne soll man von ihr an ein neues Zeitalter rechnen²⁾:

Was sich die Tafelschreiber etwa unter einem adū des Nannar-Mond gedacht haben, läßt sich nicht mehr feststellen. Irgendeine Zahlenspekulation wird ja im Spiele sein. Daß Mondzyklen gemeint sind, sagt die Benennung nach Nannar. Darauf deutet auch die andere Angabe Sargons im Sinne einer Zeitalterrechnung, nach der er sagt, er sei Sargon der Zweite, und vor ihm (doch wohl seit dem großen Dynastiengründer Sargon) hätten inzwischen 350 Könige regiert.³⁾ 350 ist aber eine Mondjahr-Zyklenzahl. Verführerisch ist es, darauf hinzuweisen, daß die Mondzahl 30 mit 72 multipliziert die abgerundete Präzessionszahl ergibt: 2160. Aber die Zahl 72 spielt wohl kaum in den alten Systemen eine Rolle, allerdings später sehr stark als Variante der Zyklenzahlen 70 und 73. Wenn man den alten Sargon um 2800 ansetzen darf, kann man auf den Gedanken kommen, daß 2160 eine ausgerechnete Chronologiezahl sein soll.

2160 Jahre ist annähernd ein Präzessionszeitalter, d. h. die Zeitspanne, die der Frühlingspunkt der Sonne braucht, um durch den 12. Teil des Tierkreises zu laufen. Nun war damals die Zwöfereinteilung des Tierkreises noch nicht vollendet. Eine Beobachtung der Präzession im rechnerischen Sinne ist schon deshalb für die ältere Zeit nicht möglich, weil der Himmel noch gar nicht astronomisches Rechenbuch sondern Bilderbuch war, bei dem Zahlen nur ganz grob eine Rolle gespielt haben werden, wie bei Gudea, der den Tempelplan offenbart bekommt durch »Nisaba, die die Zahlen kennt«. Aber das schließt nicht aus — und es ist bei der durch Jahrtausende immer fortgesetzten interessierten Himmelsbeobachtung sogar sehr wahrscheinlich —, daß schon die alte Zeit die Tatsache des allmählichen Vorrückens des Frühlingspunktes der Sonne gekannt hat und daß die Priester auch auf Grund fortgesetzter Aufzeichnungen ungefähr sagen konnten, wie lange der Frühlingspunkt im Vorrücken durch den zwölften Teil der Sonnenbahn braucht.

Scheil glaubte, in altbabylonischen Königslisten ein adū der Ištar als Seitenstück zu dem adū des Mondes bei Sargon gefunden zu haben.⁴⁾ Eine mit Ku. Bau, einer legendarischen an

¹⁾ Vgl. hierzu auch S. 313 ff. Erlösererwartung.

²⁾ Prunkinschrift Z. 109 f. (KB II, S. 66): Seit den fernen Tagen eines adū des Nannar seien zum ersten Male wieder arabische Fürsten zur Huldigung gekommen. Ein Zug nach Arabien (Magan) ist in der Tat von Naramsin bezeugt. Zu Sargons Zügen s. den historischen Überblick S. 9 ff. und ATAÖ³ S. 186 ff. In derselben Inschrift 145 ff. spricht er von 7 Königen, die 7 Tagesfahrten weit im Meere wohnen, deren Landesname seit den fernen Tagen eines adū des Nannar weder in Assyrien noch in Babylonien gehört worden sei. Das Motiv der Huldigung vor dem Erlöserkönig durch die Judenkönige liegt auf der israelitischen Stufe in Jes. 60 und in Psalmen wie Ps. 72 vor; vgl. auch die legendarische Auswertung der Geschichte von der Königin von Saba bei Salomo, und Matth. 2, das seine geschichtliche Parallele in der Mithrashuldigung durch den Armenier bei Dio Cassius hat (s. mein BNT S. 54 ff.).

³⁾ Sarg. Cyl. Z. 69 und Parallelen.

⁴⁾ Comptes Rendus de l'Académie des Inscr. et belles lettres 1911, 606 ff.

Ištar angeglichenen Königin, beginnende Dynastienliste zählt 8 (Ištar-Zahl!) Herrscher auf und sagt dann: 8 Könige, sie regierten 586 Jahre. Ein Venuszeitalter, $72 \times 8 = 72$ gerechnet, würde annähernd zur Zahl des synodischen Umlaufs der Venus stimmen, deren Halbierung $(9 \times 32) + 4 = 292$ die Tageszahl des altbabylonischen Venusjahres bildete.¹⁾

Die Schlußfolgerungen H. Wincklers aus den eigenartigen Angaben Sargons waren irrig. Er wollte unter adû des Nannar eine Hindeutung auf das Zwillingszeitalter vermuten. Er hatte sich aber bei der astronomischen Berechnung der Präzessionszeitalter schwer verrechnet. Der Irrtum ist durch die Literatur gegangen und richtet noch heute Schaden an. Das Zwillingszeitalter umfaßte astronomisch die Zeit von etwa 6200—4400, das Stierzeitalter etwa 4400—2000 das Widderzeitalter etwa 2000—100 v. Chr.²⁾ Mit Sargon I. schloß also keineswegs ein rechnerisches angenommenes Zwillingszeitalter. Auch die Schlüsse, die Winckler F. II, 370 f. daraus zog, daß Sargon merkwürdigerweise den um 2 Monate vom Nisan, dem wirklichen Frühlingsmonat seiner Zeit, zurückliegenden Sivan als 1. Monat zählen ließ³⁾, sind damit hinfällig. Die tatsächliche Verbindung des Frühlingsanfangs mit dem entsprechenden Sternbild der Sonnenbahn⁴⁾ ist zuerst literarisch nachweisbar in der rituellen Anbetung des Widdersternbildes in der babylonischen Neujahrsfeier und (vielleicht noch älter) durch den Beginn der Planetenbahn-Fixsternbilder in der Sternliste von Boghazkoi, und (wenn es sich bewährt, daß die 12 Tafeln nach Tierkreisbildern charakterisiert sind) durch den Beginn mit Widder in der Stilisierung der 1. Tafel des Gilgamesch-Epos.⁴⁾

Eine Weltzeitaltertheorie scheint auch dem sonst unbedeutenden König Nabû-nâšir ein besonderes Relief gegeben zu haben. Es kann nicht auf Zufall beruhen, daß sowohl die keilschriftliche babylonische Chronik, wie der ptolemäische Kanon mit ihm anfangen.⁵⁾ Synkellos deutet es an, wenn er sagt, der König habe nach dem Zeugnis des Alexander Polyhistor sämtliche historische Urkunden zerbrochen, damit nur noch nach ihm datiert werden könne.

Chronographia 207, Dindorf I, 389 f.: ἀπο Ναβονασάρου τοὺς χρόνους τῆς τῶν ἀστέρων κινήσεως Χαλδαῖοι ἠκριβήσαν καὶ ἀπὸ Χαλδαίων οἱ παρ' Ἑλλήσι μαθηματικοὶ λαβόντες, ἐπεὶ δὲ ὡς ὁ Ἀλέξανδρος καὶ Βηρωσσός φασιν οἱ τὰς Χαλδαϊκὰς ἀρχαιολογίας περιειληφότες, Ναβονάσαρος συναγαγὼν τὰς πράξεις τῶν πρὸ αὐτοῦ βασιλέων ἠφάνισεν, ὅπως ἀπ' αὐτοῦ ἡ καθαρὴ θύμησις γένηται τῶν Χαλδαίων βασιλέων. Dem Tafelzerbrechen entspricht bei ändern Zeitalter-Reformen das sagenhafte Verbrennen der Bücher, in Persien unter Alexander, in China 213 v. Chr. unter Tschin-schi-hoang. Auch bei dem Brand der Bibliothek von Alexandrien wird dies Motiv mit in Betracht zu ziehen sein. Es bedeutet den Beginn der islamischen Ära in Ägypten unter Omar, s. Winckler, Ex or. lux II, 2, 63.

Ein Gegenstück zu dem Motiv der Bücherverbrennung und Symbol des Anbruchs einer neuen Ära ist das Vergraben der Bücher vor der Sintflut bei Berossos, s. ATAO³ S. 127.

Was die platonische Zahl $604 = 12 \cdot 960 \cdot 000$ anlangt, so darf man nur so viel behaupten, daß sie der sumerischen Raumteilung von 360 Grad einen Zeitkreis von 360 Tagen gegen-

¹⁾ Bork, Das Venusjahr, Memnon IV, S. 93.

²⁾ c. 6100 stand β gemini beim Frühlingspunkt

c. 4800 „ η „ „ „

c. 4200 „ ζ tauri „ „

c. 3200 „ α tauri „ „

c. 2200 standen die Plejaden „ „

c. 450 stand α arietis „ „

c. 150 „ γ „ „ „

³⁾ Sargon nennt in der Zylinderinschrift den Monat Sivan, der zu seiner Zeit nicht Frühlingsmonat war, sondern etwa die Zeit vom 20. Mai bis 20. Juni unseres Kalenders umfaßte, Monat der Geburt (?) des Dara-gal, des Entscheiders der Entscheidungen, in dem die Orakel des Erleuchters von Himmel und Erde, des Götterhelden Sin, offenbart werden. Es scheint in der Tat künstliche Archaisierung eines älteren Neujahrsmonats vorzuliegen.

⁴⁾ Vgl. Jensen, Das Gilgamesch-Epos. Zu den Texten s. S. 433 ff.

⁵⁾ Winckler, Keilinschr. Textbuch³ S. 58. 70.

überstellte.¹⁾ Die platonische Zahl stellt das Weltjahr von 36 000 Jahren zu je 12 30er-Monaten dar:

$$36\,000 \times 12 \times 30 = 12\,960\,000.$$

Hilprecht glaubte, das 30stel dieser Zahl, nämlich 432 000, die bei Berossos die Zeit der vorsintflutlichen Väter darstellt²⁾, in Multiplikations- und Divisionstabellen, die in Nippur gefunden wurden und für die Zeit um 2000 v. Chr. angesetzt werden, entdeckt zu haben.³⁾ Es ist bestritten worden. Es handelt sich in der Tat wohl nur um die sumerische Teilungszahl 60 und ihre einfache Multiplikation.

Die platonische Zahl erhält man übrigens auch, wenn man die kleine Präzessionszahl 25 920 mit der Phönixzahl 500 multipliziert:

$$25\,920 \times 500 = 12\,960\,000.$$

Die Phönixzahl ist ägyptisch, aber bisher nicht babylonisch belegt. Da aber nach Lydus⁴⁾ Berossos auch mit ägyptischen Theorien gerechnet haben soll, ist die Hypothese, die die platonische Zahl auch so erklärt, immerhin beachtlich.

Die kleine Präzessionszahl 25 920 ist ferner auch das 18 fache der Zahl eines 4 fachen sumerischen Rundjahres von 12×30 Tagen:

$$12 \times 30 \times 4 = 1440 \times 18 = 25\,920.$$

Die 18 ist die Zahl der babylonischen Sarosperiode.⁵⁾ Daß tatsächlich in einem der vielen Systeme auf babylonischem Kulturgebiet mit einem 4 er-Jahr gerechnet wurde, sollte die 4 jährige limu-Periode, die als 12 Monate zu 4×30 Tagen berechnet wurde, beweisen.⁶⁾ Die Hypothese ist aber inzwischen aufgegeben.

Die älteste literarisch nachweisbare griechische Erwähnung des »großen Jahres« findet sich bei Heraklit.⁷⁾ Das Weltjahr zählt hier 10 800 000 Jahre. Auch diese Zahlenspekulation erweist sich im letzten Grunde als babylonisch.⁸⁾ Ein Text aus Asurbanipals Bibliothek⁹⁾ zählt in Abteilungen Gruppen von Göttern auf mit ihren kalendarisch-mythologischen Zahlwerten, offenbar in der Absicht, sie als Repräsentanten bestimmter kosmischer Kreisläufe zu charakterisieren. Zuerst die kosmische Trias Anu Enlil Ea:

Anu	60
Enlil	50
Ea	40
<hr/>	
Sa.	150 mit 72 multipliziert = 10 800,

d. i. die heraklitische Weltjahrzeit unter Streichung der drei letzten Nullen. Die

¹⁾ Literatur s. unten S. 303¹.

²⁾ Auch Kali-Yuga-Zahl und Zahl der Einherier in Walhall, s. unten S. 303.

³⁾ Hilprecht UP, Ser. A, Vol. XX, Part I. Dagegen Scheil, *Revue d'Assyr.* XII, 195 bis 198. — III, 138—142; Ungnad ZA 33.

⁴⁾ De mensibus III.

⁵⁾ Saros frühestens seit der Sargonzeit. Als Kuriosum und Beleg, wie die empirische Wirklichkeit dem System entgegenkommt, sei auf folgendes gewiesen: Der normale Mensch macht in der Minute 18 Atemzüge. Das ergibt für den Tag $18 \times 60 \times 24 = 25\,920$. d. i. die Präzessionszahl, der 500. Teil der platonischen Zahl. Der Okkultismus, der mit dem Gedanken, daß der Mensch Mikrokosmos ist, rechnet, hat das immer betont.

⁶⁾ Das bezeugt der von Weidner, *Babylon*. VI, 22 besprochene Text.

⁷⁾ Fragment 13, sodann Boetius und Censorinus, s. Diels, *Vorsokratiker* 2. Aufl. Bd. 1, 59. Fragment 14 spricht von Feuerflut.

⁸⁾ Die Bekanntschaft mit der Lehre wird in Kleinasien von Persien vermittelt zu denken sein, wo chaldäisch-babylonische Lehren im eranischen Gewande ausgebildet wurden.

⁹⁾ K 170 = CT XXV, 50. Ea hat sonst die Zahl 50.

Zahl Heraklits könnte also aus der babylonischen Sarenrechnung gedankenlos übernommen sein.

Noch überraschender ist das Zusammenstimmen mit den Weltjahrzahlen-spekulationen in Indien. Sie sind über die Brücke des Hellenismus dahingekommen, vielleicht auch schon früher auf Händlerwegen.¹⁾ Die Anu-Enlil-Ea-Ziffern $\times 72$ ergeben, wenn man je zwei Nullen ansetzt, die Weltalterzeiten der 2. indischen Literaturperiode, die dann in der 3. Periode als Zeitrechnungszahlen verwendet werden²⁾:

Anu	$60 \times 72 = 4320$.	Kali-Yuga 432 000 ³⁾
Enlil	$30 \times 72 = 3600$.	Kali-Yuga 360 000 (ohne Dämmerungen)
Ea	$40 \times 72 = 2880$.	Dêva-Yuga 288 000 (Dämmerungen, 1. Weltalter)
Summa	$150 \times 72 = 10\,800$	Trêta-Yuga 1 080 000 (2. Weltalter).

Ebenso zeigen die Zahlen der Kreislauftrias Sin Šamaš Adad, die sich in dem zitierten assyrischen Texte anschließen, mit 70 multipliziert, Übereinstimmung mit indischen Yugas:

Sin	$30 \times 72 = 2160$.	Trêta-Yuga 216 000 (Dämmerungen)
Šamaš	$20 \times 72 = 1440$.	Dvâpara-Yuga 144 000 (Dämmerungen)
Adad	$6 \times 72 = 432$.	Mahâ-Yuga 4 320 000 (großes Zeitalter).

Einige der Yuga-Zahlen stimmen mit den Zahlen der oben S. 296 besprochenen, etwa 2000 v. Chr. niedergeschriebenen vorsintflutlichen Königslisten überein:

4 320 000, die Zahl des Maha-Yuga, ist, bei Streichung von vier Nullen, die Regierungszahl des 3. vorsintflutlichen Urkönigs En-me-en-lû-an-na: 12 Sar (= 43 200 Jahre).

288 000, die Zahl des 1. Weltalters Dêva-Yuga, ist bei Streichung einer Null die Zahl des 6. Urkönigs En-sib-zi-an-na: 8 Sar (= 28 800 Jahre).

Auch auf die griechische Weltjahrrechnung sei noch einmal hingewiesen:

10 800 000, die Weltjahrzahl Heraklits, stimmt bei Streichung von zwei Nullen mit der 2. Periode der Urkönige (von Bad-Tibira) überein: 30 Sar (= 108 000 Jahre).

Auf Zufall kann die sich häufende Übereinstimmung nicht beruhen. Man muß annehmen, daß die griechischen und von Griechenland angeregten indischen Spekulationen ohne eigne Grundrechnung die Saroszahlen und Götterzahlen der Babylonier übernommen haben und entsprechend ihrer Dezimalrechnung gedankenlos durch Nullen erweitert haben. Die Multiplikation mit 72 ist dann auch nicht mehr auffällig, denn diese Zahl (mit ihren Variationen 70 und 73, je nachdem man statt 360 als Rundjahrzahl die Mondjahrzahl 350 oder als Zahl des ausgeglichenen Jahres 365 annimmt) war in der hellenistischen Zeit Jahreszykluszahl.

Auf den fernen Osten, China, kann nur andeutend hingewiesen werden. Die Beziehungen zu Westasien über Indien sind bekannt, s. meine Allg. Religionsgeschichte² S. 2 f. Die Aus-

¹⁾ S. Dittrich, Platons Zahlenrätsel und die Präzession; Röck, Götterzahlen und Weltzeitalter OLZ 1912 Sp. 294 ff. (wo die Ziffern teilweise zu korrigieren sind); im Anschluß an Dittrich ferner Röck, Die platonische Zahl und der altbab. Ursprung des indischen Yuga-Systems ZA 24 (1910) S. 318 ff.

²⁾ 2. Periode: Purana, Mahâbhârata, Manu, s. Ginzel, Chronologie I, 330.

³⁾ Mit Einrechnung der Dämmerungen. Dieselbe Zahl ist auch die der vorsintflutlichen Könige bei Berossos und der Einherier in Walhall Grimmismal 153 ff.: $(500 \div 40) \times 800 = 432\,000$.

bildung einer Weltzeitalterlehre innerhalb der Tao-Lehre bespricht de Groot in seinem Universalismus. Über die chinesischen Weltzeitalter (in Übereinstimmung bez. Abhängigkeit von der babylonischen) wird der Hallenser Privatdozent für Chinesisch, Haloun, eingehend demnächst in ZA berichten.

Die im Laufe der Präzession wechselnden Bilder des Frühlingstierkreisbildes (Zwillinge, dann Stier, dann Widder, dann Fische, s. oben S. 239f.) gaben nachträglich der späteren geschriebenen Geschichte und der kultischen Symbolik die Bilder für wirkliche oder fingierte Weltzeitalteranfänge. Für das des letzten vorchristlichen Jahrtausends ist die Bekanntschaft mit dieser Symbolik bewiesen durch die Anrufung des Widdersternbildes bei der kultischen Neujahrsfeier in Babylon, die als Weltneujahrfeier galt, s. S. 286.

Wenn Alexander sich in der Oase des Jupiter Amon die Widderhörner aufsetzte ¹⁾, so präsentierte er sich dadurch als Weltenherr. In der Apokalypse Johannis ist der »Widder« mit Hörnern und Augen das kosmische Symbol des siegenden und die Weltgeschichte leitenden Christus, wie ich in meinem Babylonisches im Neuen Testament gezeigt habe. ²⁾ Dieselbe Symbolik mit Widder zeigen die prophetischen Texte Ägyptens seit der 18. Dynastie. ³⁾ Ich habe dort auch die Frage aufgeworfen, ob nicht die Christen den Fisch als Geheimzeichen zunächst deshalb gewählt haben, weil gerade damals die himmlischen Fische definitiv den Widder als Frühlings-Tierkreisbild abgelöst haben. In Katakombenlampen sind 2 Fische dargestellt, einer den andern verschlingend. Jedenfalls ist die Buchstabenspielerlei, die $\lambda\chi\theta\upsilon\varsigma$ erklärt als $\eta\theta\omicron\upsilon\varsigma$ $\chi\rho\iota\sigma\tau\acute{o}\varsigma$ $\theta\epsilon\omicron\upsilon$ $\upsilon\iota\acute{o}\varsigma$ $\sigma\omega\tau\eta\rho$, m. W. nicht vor dem 4. Jahrhundert nachweisbar, also sekundär.

Der Stil der geschriebenen Geschichte verwendet die Symbolik zur Ausmalung der Personen, die als Dynastiengründer, oder dergleichen als Bringer einer neuen Zeit gelten sollten. Wenn die Dynastiengründer so auffällig oft vom Pfluge weg zur Herrschaft gerufen werden ⁴⁾, so erklärt sich das aus diesem kosmischen Stil. Nebukadnezar nennt sich geradezu »der Landmann von Babylon«. Als himmlischer Landmann galt der Widder, s. S. 214. Und wenn nach den Tyrannenvertreibungen Zwillinge eine so auffällige Rolle spielen, so soll der Dynastiengründer in künstlicher Archaisierung mit den himmlischen Dioskuren in symbolische Verbindung gebracht werden, die in uralten Zeiten am Himmel die neue Zeit brachten: z. B. Harmodios und Aristogeiton, Kastor und Polydeikes, Collatinus-Brutus, Valerius und Horatius, Romulus und Remus. Zum Dioskurenmythos s. ATAO³ S. 308. 325 f. 345. Dort sind auch die Fälle besprochen, in denen die kunstvollen alttestamentlichen Erzählungen die Motive des Dioskurenmythos zur pragmatischen Stilisierung verwenden. Eines der Dioskurenmythos-Motive ist die Rächung der geschändeten Schwester. S. ATAO³, bes. S. 325 f. Die hellenistische Legende liebt die Hervorhebung dieses Zuges besonders und webt ihn (gegebenenfalls unter Verwendung eines annähernd brauchbaren historischen Zuges oder unter einem corriger la fortune) in der legendarischen Geschichtsschreibung: zur Schwester des Harmodios und Aristogeiton s. Mücke (H. Winckler), Vom Euphrat zum Tiber S. 5; bei Kastor und Polydeukes spielt die Rolle die Helena, bei Collatinus-Brutus Lucretia, bei Valerius-Horatius Virginia (Virgo-Name!). Bei dem einfachen Dioskurenmythos von den getrennten, sich suchenden oder feindlichen Brüdern gelten neben den Tierkreiszwillingen Sonne und Mond oder die beiden Mondhälften als die Brüder. Wenn die Schwester hinzukommt, so sind die Motive von Sonne, Mond und Venus abgelesen.

¹⁾ Er sagt: »Ich weiß, daß du meine Hörner auf meinem Haupte hast wachsen lassen, daß ich die Reiche der Welt zerstöße«, s. Kampers, Jahrb. der Görresges. XIX, 434 ff. und vgl. ATAO³ S. 397.

²⁾ S. mein BNT S. 13 ff.

³⁾ S. meine Außerbiblische Erlösererwartung S. 106 ff. und HAOG¹ S. 219 ff.

⁴⁾ Beispiele: Midas, Cincinnatus, Piast, Primislaus; zu den biblischen Beispielen Saul, Jehu (auf Elisa übertragen) s. ATAO³ S. 484. 537. Winckler, Ex oriente lux II, 2, 52, begründet es anders unter der oben vermerkten irrtümlichen Präzessionszeiten-Berechnung. Das feierliche Pflügen bei Stadtgründungen (zuweilen zur Abgrenzung des schicksalhaft bestimmten Bezirks) und bei Neujahrsfesten, vielleicht auch das Ziehen der Furche mit dem goldenen Pflug durch den chinesischen Kaiser findet hier seine Sinndeutung.

Auch die kalendarische Benennung des ersten Monats mit Janus, dem »Zwilling«¹⁾, sieht aus wie eine auf eine um 2 Monate zurückrechnende archaische Fiktion auf den Beginn des Kreislaufes mit den Zwillingen. Die Monatsnamen des Jahres schließen mit 7. 8. 9. 10. (September bis Dezember) statt, wie es dem Jahresanfang im Januar entsprechen würde, mit 9. 10. 11. 12. Die merkwürdige Zählung ist bis heute beibehalten.

Wir geben im folgenden eine Übersicht über die Weiterbildung der Lehre im Kreise der Mittelmeerkulturen und des fernen Ostens.

Ägypten

Ungefähr seit der 18. Dynastie, also zu einer Zeit lebhaften Geistesaustausches zwischen Ägypten und Babylonien, finden sich in Ägypten prophetische Texte, die sämtlich das gleiche Weltzeitalter-Schema haben: Ein Weiser tritt auf, der eine nach schwerer Fluchzeit zu erwartende Segenszeit unter einem von der Gottheit geleiteten neuen Herrscher verkündigt.²⁾ S. 288 ff. fanden wir spätere hellenistisch-griechische Weltzeittheorien, die sich als ägyptisierende Varianten der berossischen Berichte vom babylonischen Weltjahre erwiesen. Insbesondere ist wohl die Aufprägung der Sothisperiode auf den Geschichtsverlauf unter hellenistischen Einfluß entstanden.

Sirius-Sothis geht bei einem Jahre von 365 Tagen jährlich $\frac{1}{4}$ Stunde später auf, alle vier Jahre einen Tag, alle 4×365 Jahre ein Jahr, das ist das Sothisjahr: = 1460 Jahre. Da die Ägypter schon in alter Zeit die Anschwellung des Nils mit dem heliakischen Aufgang des Sirius in Zusammenhang brachten (die »große Göttin Sothis, die Regentin des Jahresanfangs, die den Nil zu seiner Zeit steigen macht«), mußten sie also das Vorrücken bemerken. Daraus folgt aber nicht, wie Ed. Meyer annahm, daß mit dieser Periode bereits in alter Zeit kalendarisch gerechnet wurde. Aber es lag darin ein Keim zur Weltzeitalterrechnung, der nur der Weckung bedurfte.

Etrusker

Die etruskische Weltalterlehre ist bei Suidas bezeugt s. v. Tyrrenia:

»Der Demiurg habe der Welt zwölf Jahrtausende zum Lebensalter anbe-raumt und jedes Jahrtausend unter die Herrschaft eines Tierkreiszeichens gestellt. Sechs Jahrtausende habe die Schöpfung gedauert, sechs Jahrtausende solle die Welt bestehen.«³⁾

Eine andre etruskische Lehrvariante erwähnt Censorinus d. n. 17, der nach Varro, es gebe bei den Etruskern zehn säcula, quibus transactis fore nominis Etrusci⁴⁾.

Eran und Persien

Die Absonderung des Eran von dem Gebiet der großen altorientalischen Gesamtkultur ruht auf einer unglücklichen Philologenabgrenzung. Neuer-

¹⁾ Lydus, De mensibus IV (s. S. 310⁴), bezeugt, daß die Römer Janus mit dem vergöttlichten Äon gleichsetzten.

²⁾ Vgl. jetzt meine Außerbiblische Erlösererwartung 1927, S. 106 ff.

³⁾ Auch der falsche Orpheus, Orph. Arg. 1100, gibt 12 Myriaden als Dauer des Weltjahres an; IV. Esra sagt: In 12 Äonen ist das Weltgeschehen geteilt.

⁴⁾ Geffcken im Apparat zu Sibylle II, 15. Die Cumanische Sibylle nimmt nach Servius zu Vergil Ekl. 4, 5 f. zehn durch Metalle gekennzeichnete Zeitalter an, wohl auf Grund dieser etruskischen Lehre.

dings wird mehr und mehr zugegeben, daß Gedanken der babylonischen Wissenschaft doch wohl von Magiern, die in Babylon saßen, in die persische Kosmologie eingeführt worden sind ¹⁾ oder »daß der iranische Glaube sich frühzeitig mit babylonischen Mythen und Spekulationen verbindet« ²⁾. Aber man geht auf klassisch-philologischer Seite nur zögernd an das babylonische Material heran und stellt allerlei Warnungstafeln auf. Wenn gegenüber meiner Materialdarbietung darauf hingewiesen wird, daß »auch da, wo eine Herübernahme babylonischer Stoffe stattgefunden hat, doch in der Weise der Verwendung dieses Stoffes die eranische Art voll zur Geltung kommt«, so ist das ganz richtig. ³⁾ Die Lehre, die in ihren einfachen und doch großartigen intuitiven Grundzügen auf Babylonien, u. zw. auf die sumerische Schöpfungskultur zurückgeht (S. 25 f.), hat in jeder Kulturseele bestimmten Fragen nach Gott und Weltgeschick die symbolischen Antwortformen gegeben: aber diese Dialekte der einen Geistessprache sind und bleiben höchst charakteristisch verschieden. In diesem Sinne fasse ich Goethes schauendes Wort auf: »Was man Motive nennt, sind Phänomene des Menschengestes, die sich wiederholen.«

Es steht für mich außer Zweifel, daß der historische Zarathustra, der sich als »Heiler des Lebens« fühlte ⁴⁾ und den die Nachwelt selbst zum Bringer und Träger einer Erlösererwartung gemacht hat, die babylonische Weltzeitalterlehre gekannt hat. Grade in diesen Dingen halte ich ihn für den großen religiös alles verinnerlichenden Theologen der babylonischen Lehre. Leider ist uns ja wenig von den alten Quellen erhalten. Aber wenn die Gatha ⁵⁾ überliefern, daß nach Zarathustras Predigt von Anfang an der Ausgang des großen Weltkampfes für das Ende der Dinge als festgelegt gelte: Sieg der Aša-Anhänger, so setzt das die Kenntnis der Lehre von der Gigantomachie voraus.

Ein Zeugnis für die Weiterbildung der Lehre im Eran gibt Plutarch durch ein Zitat des bedeutenden Geschichtsschreibers Theopomp, der 381 v. Chr. geboren ist. ⁶⁾

»Nach der Lehre der Mager herrsche abwechselnd der eine Gott 3000 Jahre, und der andere werde beherrscht, andere 3000 Jahre streiten und kämpfen sie, und vernichten gegenseitig ihre Werke, zuletzt unterliege Hades und die Menschen werden glücklich, indem sie weder Nahrung bedürfen, noch Schatten werfen, dann ruhe und feiere der Gott ⁷⁾, der dies vollbracht, eine Zeit hindurch, die nach dem Verhältnis nicht lang für den Gott, aber wie für einen schlafenden Menschen grade maßrecht sei.«

Das bedeutendste Werk der Pahlaviliteratur, der spät überlieferte Bundeheš (d. h. Urschöpfung), dessen Lehre alte avestische Stoffe in ihrer Weiterführung überliefert, hat folgende Lehre ⁸⁾:

¹⁾ Weber, Der Prophet und sein Gott S. 105.

²⁾ Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium, S. V.

³⁾ Junker, zitiert gegen mich bei Norden, Die Geburt des Kindes, S. 29 Anm. 3.

⁴⁾ S. meine Allg. Religionsgeschichte 2. Aufl. S. 120 ff.

⁵⁾ Yasna 30, 5.

⁶⁾ Isis und Osiris c. 47. Die Übersetzung nach Parthey.

⁷⁾ Das »Ruhens« der Gottheit bzw. die Ruhebedürftigkeit ist schon im babyl. Schöpfungslied beim kritischen Wechsel der Äonen angedeutet, s. S. 119. Apsû begehrt, bevor die Weltenswende durch Marduk kommt, Ruhe und Stille. Jedenfalls möchte ich vermuten, daß hier die mythologischen Wurzeln für die Lehre von den Ruheperioden zwischen den Äonen liegen, die sich in den theosophischen Kosmologien aller Zeiten finden.

⁸⁾ Quellen und Literatur in meiner Allg. Religionsgeschichte² S. 117 f.

Auf die »grenzenlose Zeit« folgen 4×3000 Jahre als »die herrschende Zeit der langen Periode«, innerhalb deren sich die großen Weltenkämpfe abspielen im kehrenden Kreise bis zur Wiederbringung aller Dinge. Babylonisches Spezialgut ist dabei noch die Lehre, daß jedem der hazara's genannten Millenien ein Tierkreisbild vorsteht. Die Millenien rollen also im kosmischen Kreislauf. Dabei gilt auch hier das Gesetz, daß die Teile das Ganze widerspiegeln. Das Hindurchrollen durch Fluchzeiten zu Segenszeiten, das vom himmlischen Kreislauf bei den Babyloniern abgelesen wurde, wiederholt sich nämlich, wie wir sehen werden, in jedem der Millenien während des 3. und 4. Dreijahrtausends. Speziell eranisch, zarathustrisch, ist die großartige Verinnerlichung, die den Kampf zwischen den lichten und finsternen Mächten in das Innere des Menschen verlegt. Charakteristisch indisches Denken finde ich in der Voranstellung einer »grenzenlosen Zeit« jenseits aller Wirklichkeit ohne Denken, Bewegung, Berührung, in vollkommener Ruhe. Das ist Nirvana. Während das indische Denken alle Wirklichkeit für Nichtsein und das persönliche Ich für Nicht-Ich auffaßt, macht das eranisch-persische Denken hohen Ernst mit der Wirklichkeit, zieht die jenseitigen Kräfte hinein und sieht im Kämpfen durch Kreisläufe hindurch das Kommen einer neuen vollendeten Wirklichkeitswelt. Das sumerisch-babylonische Denken, das auf demselben Wirklichkeitssinn beruht, schuf die Anschauung von der präfigurierten Harmonie zwischen kosmischem und irdischem Geschehen. Alle drei Typen indischen, eranischen und babylonischen Denkens sind in dem Weltprogramm des Bundeheš vereinigt:

a) Ein Dreijahrtausend geistiger Welt, durch Ahuramazda geschaffen, jenseits des Raumes in kampfloser Ruhe. Ein vorläufiges Auftreten Angramainynus wird durch Ahuramazdas heiliges Wort zurückgeschlagen ¹⁾.

b) Im zweiten Dreijahrtausend senkt sich die geistige Welt der »himmlischen Urbilder« in den Raum. Ahuramazda schafft die sechs Amšaspands, je drei zu seiner Seite; jeder von den sieben ist von der Trias Sonne, Mond und Tištrya begleitet. Sie sitzen auf goldenen Thronen, jedem ist im priesterlichen Kalender ein Monat (Doppelmonat?) heilig, je ein Monatstag (nach Plutarch kommen zu den sechs noch 24 »andre«, also 30 Monatsgeister). Wenn Tagesname und Monatsname zusammenfallen, ist Festtag. ²⁾ Ahriman setzt in einer Gegenschöpfung die sechs daëva entgegen ³⁾, je drei zu seinen Seiten. Ahuramazda schafft den Urmenschen, das Urrind, die Seele Zarathustras. Weiter: 1. den Himmel, 2. Wasser, 3. Erde, 4. Pflanzen, 5. Tiere, 6. den Menschen. Dabei helfen die Fravašis, die zur ursprünglichen Geisterschöpfung gehören, wie sie bei Regierung der Welt beteiligt sind.

c) Im Beginn des dritten Dreijahrtausends tritt Ahriman auf. Er vernichtet alles, tötet den Urstier, der vor der Erschaffung des Menschen allein auf der Erde war, und den Urmenschen. Aus ihrem Samen, der durch die Bewegung des Lichtes der Sonne gereinigt wird, entsteht nach ihrem Tode Tierleben und Menschenleben. Die höllische Rotte, die Ahriman begleitet, wird von den himmlischen Geistern geschlagen. Es ist das goldene Zeitalter. Ahuramazda beauftragt Yima, er solle die heilige Lehre bewahren und verkünden. Er lehnt es ab, da er untüchtig sei. Dann bekommt er den Auftrag, die Geschöpfe zu hüten. ³⁾ Jedes der 3 Jahrtausende steht unter dem Gesetz der hereinbrechenden Flutzeit, so daß jeder Anfang relativ eine Welterneuerung bedeutet. Am Ende des 7. Jahrtausends wird Yima, der Paradieseskönig, zersägt. ⁴⁾ Im 8. Jahr-

¹⁾ Zur babylonischen Wort-Geist-Vorstellung und ihrer schaffenden und heilenden Wirkung s. Register und S. 328.

²⁾ Asmodäus im Buche Tobias, d. h. av. aēšma daēva, Dämon der Wut.

³⁾ Vendidad II, s. die Übersetzung von Geldner, Ztschr. f. vergl. Sprachforschung XXV, 181 f. Vendidad ist ein Teil des Avesta, Ritual aus alter Zeit, mit kosmogonischen Kapiteln beginnend und mit eschatologischen Betrachtungen schließend.

⁴⁾ Vgl. die Zersägung des Jesaias in der Ascensio Jesaiae. Die Säge ist das Symbol des

tausend herrscht Azhi Dahâka. König Fretun, der die gesamte Welt beherrscht (ein erneuerter Yima), kettet ihn im Ende des Jahrtausends an. Das 9. Jahrtausend beginnt mit der Verteilung der Welt durch Fretun.¹⁾ Seine zwei Söhne Salm und Tuj töten den jüngeren Bruder Iraj und rotten seine glückverheißende Nachkommenschaft aus. Das Motiv ist Neid, denn er beherrscht den Iran, während die Brüder auf den barbarischen Turan und Okzident angewiesen sind. Iraj wird nach seinem Tode eine Tochter geboren. Der Sohn rächt den Vater. In den Rachekämpfen wird die Erde verwüstet. Die Fluchzeit dauert bis zum 30. Jahre der Regierung des Višasp. Es ist die Zeit des unentschiedenen Kampfes. In diese Periode wird auch der Sintflutbericht eingefügt. Yima bekommt den Auftrag, zu retten, was zu retten ist. Er birgt die Geretteten nicht im Schiff, sondern in einem umwallten Ort, der in der Mitte der Welt als ihr Herz steht.²⁾

d) Im Anfang des vierten Dreijahrtausends tritt Zarathustra³⁾ auf und bringt die göttliche Lehre. Nun wird der Erretter erwartet. Auch hier geht es in abrollenden Kreisen. Jedes der beiden ersten Jahrtausende hat einen relativen Heiland. Im 11. und 12. Jahrtausend herrschen zwei nachgeborene Söhne Zarathustras, aus seinem verwahrten Samen hervorgegangen. Im 13. Jahrtausend endlich tritt Saošyant, der definitive Heiland, auf. Unter ihm werden alle Toten auferstehen, Ahuramazda wird Ahriman besiegen, aus dem Weltbrand wird eine neue, reine Welt hervorgehen. Die Metalle in der Erde schmelzen. Die Hölle wird durch Feuer zerstört. Von Ahriman bleibt nichts übrig, auch nicht die Sünde, die er verursacht. Auch die Bösen sind gerettet in der Apokatastasis.

Der Kampf ist astral gedacht. Auf Ahrimans Seite stehen sieben böse Planeten.⁴⁾ Nach dem Bundeheš stürzen sich die bösen Sterne zusammen mit vielen Dämonen in die himmlische Sphäre. Ahuramazda bringt die sieben unter seine Macht und gibt ihnen neue Namen, darunter ist sein eigener Name. Nun werden sie im Zaum gehalten durch die guten Gestirne, die Wächter des Himmels (unter ihnen Tištrya), und sie alle helfen, die Tore der Unterwelt zu hüten.

Neben dieser rein astralen Lehre findet sich häufig der Kampf als Drachenkampf dargestellt. Die Achämeniden-Skulpturen stellten sie im Bilde dar. Eine der ältesten im Avesta aufbewahrten Mythen (in den Opferliedern Yašt) schildert den Kampf des âtar (Feuer) gegen Azhi Dahâka, den Drachen, dem zwei Schlangen aus den Schultern wachsen. Sonst wird der Drachenkampf von Tištrya übernommen. In allerlei Gestalten tritt er auf, als schöner Jüngling, als weißer, goldgehörnter Ochs, als weißes Roß. In dieser Gestalt kämpft er mit dem schwarzen Roß, mit dem Dämon Apaoša. Der Gegenstand des Kampfes ist der See Vourukaša, der kosmische Ursprung aller Gewässer, von dem alle Gewässer strömen; Ahuramazda hilft, daß die Ströme über die Erde fließen.

Das Schlangengeheuer Azhi Dahâka ist ein Sohn Ahrimans und der Uda, mit der er im ehelichen Umgang lebt. Im Epos besiegt ihn Feridun (der avestische Thraëtona) und kettet ihn fest unter dem Berge Damāvand, nachdem er 1000 Jahre in Babylon (!)⁵⁾ geherrscht hat. Am Weltende wird er noch einmal loskommen, um dann endgültig von Keresaspa, der getötet war und zum Leben erweckt ist, vernichtet zu werden. Nach einer andern Legende erschlägt Keresaspa den »gehörnten Drachen« Azhi Srvāra. Nach einem dritten erschlägt er das gehörnte Ungeheuer mit steinernen Händen Snāvidhka⁶⁾; es hatte prahlend (!) erklärt, daß es Himmel

Sonnengottes, s. Abb. 192 b und c. Sie ist Sonnenzeichen wie das Kreuz. Der Gekreuzigte wird wie der Zersägte der Unterweltsmacht übergeben.

¹⁾ Vgl. das babylonische Weltimperium S. 106 ff.

²⁾ S. Lindner im Festgruß für Roth 213 ff. Oldenberg, Rel. der Veda 276 führt auch diese Überlieferung (gegen Lindner) auf Babylon zurück.

³⁾ Er entspricht dem Urmenschen, ist also der neue Adam. Darum wird das Motiv von der Verfolgung auf ihn übertragen, vgl. Außerbiblische Erlösererwartung S. 137 ff.

⁴⁾ So Jackson. Der Kreislauf der sieben Planeten ist also in zwei Hälften geteilt. Je eine Hälfte des Weltalls hat sieben Planeten (Stufenturm nach oben und nach unten nach »babylonischer« Vorstellung). So unterscheidet die Kabbala eine Welt der Jezira und eine Welt der Beria (Mitteilung von Josef bin Gorion nach Mischnath Chassidim von Emanuel Chaikiki) und dementsprechend eine höllische Merkaba, auf der Asmodäus sitzt, als Gegenstück zur himmlischen Merkaba. Die »vier Tiere« sind hier: s.-ö. Mensch mit Schlange, n.-w. Stier und Esel, n.-ö. Adler und Skorpion, s.-w. Löwe und Pferd.

⁵⁾ Yašt 5, 29; Cawri (nach Justi = Babylon) Residenz des Dahâki.

⁶⁾ Vgl. das gleiche Motiv im Steinewerfen bei Zarathustras Versuchung.

und Erde, ja sogar Ahuramazda und Ahriman in Verwirrung bringen werde. Keresāspa kehrt im persischen Nationalepos Schahname wieder als mythischer König und Retter Rustem, dessen Roß die Weltzeitalter darstellt.

Indien

S. 303 fanden wir das überraschende Zusammenstimmen der indischen Weltjahr-Zahlenspekulationen mit den babylonischen, u. zw. schon mit solchen aus der Zeit um 2000 v. Chr., deren literarische Niederschrift natürlich auf noch ältere Zeiten führt. Es mag sein, daß auch hier erst der Hellenismus die Brücke bildet. Aber die Möglichkeit geistiger Übertragungen besteht schon für das 2. Jahrtausend. In der zweiten Literaturperiode, also in den Purana, in Mahābhārata (Gedicht vom Fürstengeschlecht Bhārata V, 11234 ff.) und bei Manu tauchen sie auf. In der dritten Periode werden sie als Zeitrechnungszahlen verwendet. Bork hat in einem Aufsatz über die Puranas als Geschichtsquellen gezeigt, daß sowohl die nördliche wie die südliche Überlieferung auf die gleichen Quellen zurückgeht und daß sie bis Çandragupta völlig wertlos für die Geschichte sind. Sie dienen z. B. dazu, das Todesjahr Buddhas und damit seine Gestalt in ein ehrwürdigeres Altertum hinaufzusetzen. An Stelle der Tierkreiszeichen wird hier mit Vorliebe mit Mondstationen gerechnet. Eine bestimmte Konstellation der sieben Planeten, die mit den sieben Rsis gleichgesetzt werden, soll je 100 Jahre in jedem Mondhause verweilen. Das System wechselt dabei mannigfaltig. Es werden 27, 24, 28, 32 Mondhäuser gerechnet.

Eins der Yugasysteme rechnet so: vier Yuga rollen ab zu 4800, 3600, 2400, 1200 Jahren. Die Zeiträume werden kleiner (und schlechter). Im ersten herrscht Veda, die göttliche Urweisheit. Dann geht je ein Viertel des Veda verloren. Die gegenwärtige Zeit des Kampfes wird mit einer Fluchzeit enden. Von einer kommenden Segenszeit ist nicht die Rede. Es ist der Pessimismus der Weltzeitalterrechnung, wie wir ihn dann bei Hesiod und Ovid finden, während bei Vergil der jubelnde Optimismus hervorsteigt, für den die Kreislauflehre sofort den Anstoß gab, sobald man sich entschloß, die kehrenden Spiralkreise am Frühlingspunkt endgültig festzuhalten.

Die Puranas wollen nach ihrer eigenen Disposition übrigens im zweiten Teile mit der Weltzerstörung und dann wohl definitiven Welterneuerung rechnen. Im vierten Weltzeitalter soll Manu herrschen. Jeder Abschnitt soll unter einer Manu-Erscheinung stehen, der unter Assistenz der sieben Rsis die neue Welt bilden wird.

Kleinasien und Griechenland

Auf kleinasiatischem Gebiete ist der erste griechische Zeuge einer Weltalterlehre Heraklit. Wir konnten nachweisen, daß seine Weltalterzahl 10 800 000 babylonisch ist, ja wir fanden seine Zahl nach Subtraktion von zwei Nullen als Regierungszahl einer Gruppe der vorsintflutlichen Urväter aus der Zeit um 2000 (s. S. 296 u. 302). Darum darf die Annahme, Heraklit habe die Lehre aus dem Eran, wenigstens nicht für die einzige Möglichkeit angenommen werden.¹⁾

¹⁾ Bewiesen ist das für den speziellen Zug der Lehre von der Feuerflut als Weltgericht durch Fragm. 14 D, wo die persischen Magier ausdrücklich genannt werden, s. W. Weber, l. c. S. 102, Anm. 1.

Von den Festlandgriechen der großen Philosophenzeit wissen wir allerdings, daß sie die Weltzeitalterlehre aus sekundärer Quelle, aus dem hellenistischen Ägypten oder aus dem Eran, hatten. Der Vermittler mag hier Platons Freund Eudoxos von Knidos gewesen sein. Von Theopomps Bericht über die eranische Lehre war S. 306 die Rede. Aristoteles erwähnt die Lehre in einem seiner Dialoge. Nach neueren Forschungen ¹⁾ »ist die Akademie damals der Brennpunkt einer orientalisierenden Strömung geworden, die als Vorzeichen des Alexanderzuges und der ihm folgenden Annäherung zwischen hellenischem und asiatischem Geist von hoher Bedeutung geworden ist«.

Zu hoher Bedeutung kam dann die Lehre im Hellenismus durch die Stoa. Nach Ciceros Zeugnis ²⁾ hat Zeno im großen Weltenjahre die großartigste Offenbarung des göttlichen Weltgeschehens gesehen, und im Gestirnlauf, wie er sich in Monaten und Jahren und (den parallel laufenden) Jahreszeiten offenbart, das Walten der Vernunft. ³⁾

Römer

Für die Zeit um 100 v. Chr. beweist die Kenntnis der Weltzeitalterlehre bei den Römern Lydus. Früher notierten wir seine Bemerkung, daß Berossos mit ägyptischen Theorien gerechnet habe. An anderer Stelle ⁴⁾ sagt er, daß Messala Janus mit dem vergöttlichten Äon gleichgesetzt habe. Auch Macrobius kennt die Äonengeheimnisse nach Messala. ⁵⁾

Bereits eine Zeit vorher waren die astrologischen Lehren in Rom durch die chaldäischen Astrologen eingebracht und damit die Kenntnis von den Weltjahren und von den magni menses. Damit kam auch der Gedanke vom göttlichen König und vom Weltreich in das römische Reich. Varro hat die Gedanken eifrig aufgenommen und die XV viri haben mit Hilfe dieser Gedanken eine Umformung des römischen Staatswesens im orientalischen Sinne beabsichtigt und praktisch angeordnet. Sie setzen vier saecula zu je 110 Jahren als ein Ganzes an, nach dessen Ablauf ein Neues kommen muß, wie der Frühling aus den abgelaufenen vier Jahreszeiten. Zur Lehre von den Zeitaltern (goldnes Zeitalter) bei Griechen und Römern und der Einwirkung auf die großen Philosophen verweise ich auf mein Buch »Die außerbiblische Erlösererwartung« 1917.

Juden und Christen

Die Spuren der alttestamentlichen Weltzeitalterlehre habe ich ATAO³ S. 114 ff. behandelt, ebenda S. 111 ff. die Zahlenspekulationen der Zeitrechnung, deren altbabylonische Zusammenhänge durch die S. 296 besprochenen neugefundenen Tafeln erneut von Interesse geworden sind, insbesondere in Bezug auf die babylonischen und biblischen Urväter.

¹⁾ Ich folge hier Norden, l. c. 31 und dem Zitat aus W. Jäger, Aristoteles, 1913. Vgl. auch W. Weber, l. c. S. 102.

²⁾ De nat. deorum II, 51 f.; I, 36.

³⁾ S. Norden, l. c. 31.

⁴⁾ De mensibus IV 1 p. 64, 12, zitiert nach Norden l. c. S. 31 Anm. 6; vgl. Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium, S. 211, Anm. 4.

⁵⁾ Kautzsch, Pseudepigraphen. 289 ff.

Die älteren israelitischen Schriftsteller kennen, wie nachzuweisen ist, die Theorie der Weltzeitalter. Zum Teil aber scheuen sie sie als heidnisch, weil an Stelle der Schicksalsleitung im kehrenden Kreise das Regiment des lebendigen Schöpfergottes treten soll. Die sieben Tholedoth der Priesterschrift sind in der Gesamtedition vermischt. Jedes Weltalter hat einen Lehrer gehabt, der neue Offenbarung bringt. Auch Henoch 85 ff. ¹⁾ zeigt die Spur von sieben Perioden seit Adam. ²⁾

Eine jüdische Spezialität ist die, daß zu den Weltjahren und Weltmonaten hier die Rechnung mit Weltwochen kommt, insbesondere bei Spekulationen über die Endzeit: sieben Weltwochen (šabuôt) bei Daniel 9, 24; 10 Wochen bei Henoch 93. Die Jubiläen aus der Makkabäerzeit rechnen mit Weltjahren und mit Weltwochen. I, 29 ist von »Tafeln« die Rede, auf denen die Weltjahre bis zur Welterneuerung aufgeschrieben sein sollen. Die Apokalypse Joh. schaut nach meiner Auffassung ³⁾ »im Geiste« die letzte Weltenwoche, die wie in Spiralen sich immer von neuem abrollt, ohne daß der Vollendungstag sich entfaltet, bis er endlich mit dem Herabkommen der himmlischen Stadt und der Hochzeit des Lammes hereinbricht. Die Wochentage sind deshalb in jeder Spirale mit dem Stil je eines der sieben Planeten gekennzeichnet.

Die im judenchristlichen Urchristentum mündende Auffassung von zwei Zeitaltern, dem gegenwärtigen und dem kommenden (αἰὼν οὗτος, αἰὼν μέλλων), hat ebenfalls in der orientalischen Kreislauflehre ihre formale Wurzel. Es werden hier nur zwei Abrollungen der auf Erlösung wartenden Schöpfung angenommen: die gegenwärtige unvollkommene, die bis zum unerträglichen Verderben führt, und die zukünftige vollendete, in der es übrigens auch Entwicklung gibt, aber von einer Klarheit zur anderen. Christsein heißt: so leben in dieser Wirklichkeit, als ob der in Christus verbürgte neue Äon schon da wäre (vgl. z. B. 1. Joh. 5, 4). ⁴⁾ Die Geschichtsauffassung des Paulus christianisiert die jüdische Weltalterlehre, indem er sagt, daß für die Christen das Ende der Äonen gekommen sei, 1. Kor. 10, 11. Eine Spur der Vergöttlichung des Äon (s. Reg.) finde ich 2. Kor. 4, 4, wo von dem »Gott dieses Äon« gewarnt wird, der die Augen der Ungläubigen verblendet habe. Marcion würde sagen: das ist Jehovah. Paulus meint den Teufel, den johanneischen »Fürsten dieses Kosmos«.

Wie diese Spekulationen noch im Mittelalter gewirkt haben, zeigt z. B. der Sachsenspiegel, der die Streitfrage, ob es 6 oder 7 Heerschilde (ebenbürtige Ritterklassen) gibt, dahin entscheidet: es stehe damit wie mit dem 7. Weltzeitalter. Man wisse nicht, ob es 7 oder 6 gebe. Er selbst

¹⁾ Kautzsch, Pseudepigr. 289 ff.

²⁾ Im Cat. Cod. Astr. Graec. IV 131 ff. ist als ἀκριβὴ φιλοσοφία τῶν Χαλδαίων eine Lehre von 7 Weltaltern bezeugt, die durch die 7 Planeten regiert werden.

³⁾ S. mein BNT S. 13 ff.

⁴⁾ Der johanneische Sprachgebrauch sagt Kosmos im Sinne von Äon. Wenn das so ist, so ist auch das für das Verständnis der Weltanschauung Jesu entscheidende Wort vor Pilatus im Sinne der Äonenanschauung zu verstehen. »Meine Basileia ist nicht von diesem Kosmos«. Es ist nicht ein geistiges Reich gemeint, wie es die christliche Theologie, vom Neuplatonismus beeinflusst, verstanden hat (wie verhängnisvoll das ist, ersehe man aus Spenglers völlig irregehender Schlußfolgerung Bd. II³¹, S. 263), sondern das reale Reich der verkärten Welt, das für die Seinen in ihm verbürgt und in der Parusie vollendet wird. Auch das Kämpfen der Engel für dieses Reich, von dem in dem Zusammenhange die Rede ist, entspricht dem biblischen Realismus, der keine Zweiweltenlehre kennt, sondern nur eine Welt Gottes, die durch Fluchzeit zur Segenszeit geht und vollendet wird. »Gott schafft Himmel und Erde, Himmel und Erde werden vergehen, es wird sein ein neuer Himmel und eine neue Erde«, das sind die drei Grundsäulen der biblischen Weltanschauung, die in ihrer Formgebung mit der sumerischen Schöpfungskultur in Verbindung steht. Die Trennung von Schöpfung und Erlösung ist neben der neuplatonischen Zweiweltenlehre das Verhängnis der religiösen Entwicklung im Abendlande.

tritt für 7 Heerschilde und Weltzeitalter ein und beruft sich auf »Origines«¹⁾, wo 6 Zeitalter bis zur Menschwerdung Gottes gezählt werden; das 7. ist dann das, in dem der Ritter Eike von Repgau den Sachsenspiegel schreibt. Der Heliand scheint auch mit 7 Weltaltern zu rechnen. In der Einleitung heißt es: Fünf Weltalter waren dahin, das sechste erschien »durch die Kraft Gottes und Christi Geburt«. Dieses sechste Weltalter ist aber nur der Auftakt für diese der Vollendung, der eigentlichen »Ankunft« Christi zur Weltvollendung, wie ja auch das neutestamentliche »Panusin« nicht Wiederkunft, sondern Ankunft bedeutet.

Die Axiome der Weltzeitalterlehre sind bei allen ihren Variationen: 1. die vollkommene Zeit liegt im Anfang, 2. die Zeiten werden schlechter, 3. am Ende kommt die Fluchzeit, 4. nach der Fluchzeit wird eine neue Segenszeit, eine Welterneuerung erwartet.

¹⁾ Gemeint ist Isidorus von Sevilla in seinem Werke *Etymologiarum seu Originum libri XX* (s. Migne S. L. 83, 1017 ff.). Aber es stimmt nicht ganz zu Isidor. Dieser nennt Adam, Noah, Abraham, David, Auswanderung nach Babylon, Menschwerdung Christi als Anfänge der 6 Zeitalter; der Sachsenspiegel: Adam, Noah, Abraham, Mose, David, Menschwerdung Christi.

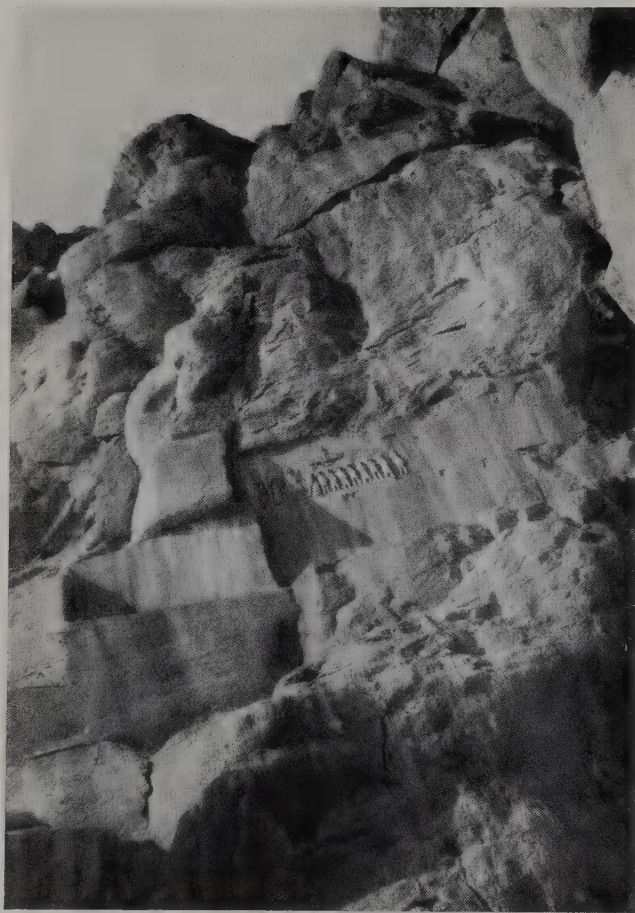


Abb. 154. Felsrelief des Darius I. am Berge Bisutun

DREIZEHNTES KAPITEL

DIE ERLÖSERERWARTUNG ALS ZIEL DER WELTZEITALTERLEHRE

Der mit dem Begriff Erlösung verbundene Sinn wandelt sich in den Zeiten. Wir verbinden heute mit dem Wort entweder einen unmittelbar christlichen Sinn oder denken dabei an die Losmachung der in die Materie versunkenen Seele, wie sie in den hellenistischen Mysterien in der Zeit um Christi Geburt ersehnt wurde, jedenfalls an eine individuelle Erlösung von Sünde und Schuld. Auch hierfür sind in der alt-orientalischen Erlösungsreligion wenigstens Ansätze vorhanden, wie z. B. die sumerischen Bußsalmen zeigen. Der orientalische Erlösungsgedanke ist aber immer in erster Linie kosmisch gemeint und erst im abgeleiteten Sinne individuell, sofern der Mensch als Mikrokosmos in Kraft eines als zwingend empfundenen Analogieschlusses sich in das Tod-Lebengeschick hineingezogen weiß, und insofern er die erwartete Moralisierung des Weltgeschehens auch auf sich bezieht. Der Orient kennt keine Trennung von Schöpfung und Erlösung wie das Abendland. ¹⁾ Ich würde statt Erlöser lieber das Wort Heiland wählen, aber das ist erst recht als speziell christlicher Begriff markiert. Am besten ist wohl Heilbringer, aber das erscheint mir zu farblos angesichts des Reichtums der altorientalischen Erwartung.

Die sumerische Gnosis sieht den Bringer der neuen Zeit, der im Kreislauf des Geschehens je und je erwartet wird, im geheimnisvollen Kinde der großen Urmutter-Madonna. Sie steht damit logisch dem Urgrund der Dinge näher, als die großen mythischen Manifestationsgötter der einzelnen Teile der Welt, die als Ganzes die Stoffwerdung der Gottheit ist. Die Abspaltung eines männlichen Partners als Allvater neben der Allmutter ist logisch sekundär. Die Allmutter selbst ist an sich mannweiblich und in diesem Sinne die Virgo paritura. Ihr Kind ist in der mythischen Gestaltung der Kosmos-Kreislauflehre zugleich Bruder, Geliebter, Gatte der Jungfrau-Mutter.

Von den sumerischen Anfängen an ziehen zwei Typen des Erlösers nebeneinander her und ergänzen einander. Der eine ist der leidende sterbende, in die Unterwelt fahrende und auferstehende Heilbringer, der andere der kämpfende, siegende und seine Apotheose feiernde. Auf der höheren israelitischen Stufe ist es der literarisch spät bezeugte, aber der Idee nach uralte Messias ben Joseph, der leidet und aufersteht, und der Messias ben David, der siegt und die Herrschaft empfängt. Da Kampf und Leid ineinandergehen, werden gelegentlich die Leidensmotive, insbesondere die Unterweltsfahrt, auch auf den Kämpfenden und Siegenden übertragen.

¹⁾ Das gilt auch von der biblischen Weltanschauung, vgl. z. B. Röm. 8. Und es gilt auch von dem sog. eranischen Erlösungsmysterium, das wesentlich orientalisch ist. Es ist verhängnisvoll, daß Reitzenstein in seinem Buche nichts vom kosmischen Mysterium weiß.

Die bekannteste Gestaltung des ersten Typus ist Tamuz, »der getötet wird und aufersteht«¹⁾. Mit seiner Unterweltsfahrt erstirbt alles Leben, mit seinem Auf-erstehen erwacht das Leben. Die intuitive und magische Naturbetrachtung bezieht sich bei dieser Gestaltung hauptsächlich auf das Tod-Lebenmysterium, das im Kreislauf des Wachstums sich offenbart. Er ist der »Jahrgott, dem alljährlich Weinen bereitet wird«. Aber man fasse das ja nicht abendländisch als »chthonisch« auf unter Trennung von Schöpfung und Erlösung. Tod-Leben in der Vegetation ist nur eine der vielen Parallelitäten innerhalb des kosmischen Kreislaufs und das Jahr ist nur das kleine Abbild des größeren Äons. Alle Vegetationsgötter sind deshalb im Orient kosmische Unterweltsgötter. Die Virgo mit dem Kinde ist identisch mit der Virgo mit der Ähre.

Die Gestalt des kämpfenden und siegenden Heilbringers kann unter Umständen durch jede Summus-Deus-Gestalt mit gedeckt werden. Was einst in diesem Sinne Enlil von Nippur war, war in Babylonien später Marduk als Sohn Eas von Eridu oder als Herr von Babylon, in Assyrien Aššur. Immer verbirgt sich dann dahinter das die Götter überragende geheimnisvolle Kind. Im babylonischen Schöpfungslied ist er es, der »stärker als alle Götter« durch Kampf und Sieg »den Göttern das Joch abnimmt«, und der dann bei der neuen Weltbildung »die Menschen schuf, sie zu lösen« (padû).

1. Der getötete und auferstehende Tamuz²⁾

Die unter mancherlei mythischen Namen gehende Urmutter gebiert »das rechtmäßige Kind«, »den eingeborenen Sohn«: Tamuz-Dumuzi. Das Kind stirbt oder sinkt in die Unterwelt. Das tragische Lebensgefühl, das, wie es scheint, durch die Akkader an Stelle des heroischen sumerischen Lebensgefühls getreten ist, hebt in den Tamuzliedern das Klagen und Weinen über den Hinabgesunkenen hervor und läßt nur selten die Freude laut werden, »daß sein Auge wieder aufgeschlagen, sein Mund wieder geöffnet ist, um Fruchtbarkeit hervorzubringen«. Wenn in der epischen Verarbeitung des Mythos, in der 6. Tafel des Gigameš-Epos, es die Muttergöttin selbst ist, »die ihm alljährlich Weinen bereitet«, so verbirgt sich dahinter der gnostische Gedanke, daß die Urmutter selbst erlösungsbedürftig wird und vom Erlöser erlöst wird, bis in der himmlischen Hochzeit der Urstand wiederhergestellt ist. Das treibende Motiv ist der Eros, der mit der Abspaltung des Urvaters oder des männlichen Partners der ursprünglich vollgöttlich Mannweiblichen in Zusammenhang steht in der Gnosis aller Zeiten.

Die Einzelmotive des Mythos, gleichsam die Dogmen der mit Tamuz als Heilbringer verbundenen Lehre, finden sich in verstreuten Andeutungen der Tamuzlieder:

Die Mutter gebiert das Kind unter der heiligen Zeder.

Das Kind wird in der heiligen Kiste ausgesetzt. Oder es liegt verborgen im Getreide.

Tamuz leidet die Martern des Gottes, durch die Wüste wandernd, in die Unterwelt weggerafft.

¹⁾ So direkt genannt in einer der Fabeln, s. S. 445.

²⁾ Näheres zu der Gestalt im Kapitel Pantheon S. 343 ff.

Nach seiner Unterweltsfahrt erstirbt auf Erden alles.

Mit seiner Auferstehung ist Erwachen des neuen Lebens verbunden.

Als seine Berufe werden alle mythischen Erlöserberufe gelegentlich genannt.

Er ist Gärtner, Fischer, Hirte oder König.

2. Marduk als Erlöser

1. Die Geburt, der Kampf und Sieg

Die Fragmente der ersten Tafel des babylonischen Schöpfungsgliedes haben durch Fragmente aus Assur erfreuliche Ergänzung erfahren.¹⁾ In dem Kampfe zwischen den Chaosmächten und der neuen von Ea überragten Götterwelt²⁾ werden zunächst Apsû und Mummu bezwungen. Apsû wird durch magischen Schlaf »in der Höhle« gebannt und dann getötet, Mummu wird entmannt, dann wird ihm der Schädel gespalten. An der Stelle des erschlagenen Apsû (Ozean) gründet Ea sein hehres Göttergemach. In dem glänzenden Apsû wird durch die alten Äonenherren Lahmu und Lahamu das göttliche Kind erzeugt. Das Kind hat vier Augen und vier Ohren.³⁾ Üppig ist sein Wuchs, leuchtend sein Blick, mit seinen Lippen gleicht es dem Feuergott. In der babylonischen Rezension ist es Marduk, in der assyrischen Assur, in einer älteren vielleicht Enlil. Das ist Sache der episch-mythischen Variierung zum Nachweis des Rechtes auf Weltherrschaft für das entsprechende Götterland. Der göttliche Vater begrüßt die Geburt des Kindes mit den Worten:

»Mein Kind Utu mein Kind Utu (Sonne),
mein Sohn Šamšu (Sonne, Sonne der Götter.«⁴⁾)

Das Götterkind »überragt alle Götter«⁵⁾. Es nimmt dann im großen Kampf⁶⁾ »den Göttern das Joch ab«, baut aus Tiâmats Leichnam die gegenwärtige Welt und schafft aus dem mit Erde gemischten Blut des Kingu, des männlichen Partners der chaotischen Urmutter, die Menschen, die zum Dienst der neuen Götter, die Marduk in ihre Herrschaft über die Weltteile einsetzt, bestimmt sind. Sein Kampf und Sieg gilt als fortgesetzt. Er wird »jegliches Böse von der Erde vertreiben«. Sein Sieg über Tiâmât wird gültig bleiben »in der Zukunft der Menschen, im Altern der Äonen«. Vorläufig hat er »das Leben der Götter gerettet«, denn »er kennt alle Wege der Weisheit«. Als Lohn für den Sieg stimmen die Götter den Lobpreis an.

¹⁾ Vgl. Zimmern in der Festschrift für Hommel MVAG 1916 I, 212 ff. und die dort zitierte Literatur.

²⁾ In der sumerischen Kosmogonie geht die Welt kampflos aus dem Urozean hervor. Ea ist die Urweisheit, seine Partnerin die Madonna-Sophia im Urmeer wie Spr. Sal. 8 f.

³⁾ Janusköpfig? Oder ist es Plerophorie, wie wenn Marduk später als großohrig beschrieben und dargestellt wird?

⁴⁾ Zimmern ZA 35, 230; Jensen OLZ 1915, 23. Vielleicht ist in der ersten Zeile zu lesen: ma-ri-ja-ut, »mein Kindlein« (Landsberger).

⁵⁾ Man erwartet in den Fragmenten das Motiv einer kosmischen Bewegung bei der Geburt. In der Legende von der Geburt des Heilbringers als Jungstier (S. 336) ist die ganze Natur in freudiger Erregung.

⁶⁾ Spuren des Motivs, nach dem sich in der Kindheit die Leiden bzw. der Kampf spiegelt, wurden im Kapitel Kalenderfestspiele besprochen, s. S. 291.

Schon vor dem Kampf wurde gesagt: »Freue dich und juble, denn bald wird dein Fuß auf Tiâmats Nacken ruhen«¹⁾. Fünzigfach benennen die Götter ihn, »sein Tun machtvoll gestaltend«. »Sie priesen ihn, die Götter priesen ihn, es priesen ihn die göttlichen Väter, sie priesen ihn.« Und sie bringen ihm die Weltneujahrs Geschenke: »Als die Götter ihn sahen, jauchzten sie freudig, Geschenke und Gaben sandten sie an Marduk.« Die Leitung der Weltgeschicke nimmt er sich selbst, indem er Kingu die Schicksalstafeln abnahm und an seine Brust hing.²⁾ An Stelle des erwarteten Motivs der Hochzeit wird nur von einem Freudenmahl geredet, bei dem die Götter sich küssen und bei dem der Wein, der Repräsentant des Weltenfrühlings, bis zur Berausung getrunken wird. Bei den Neujahrsriten, dessen Textbuch das Schöpfungslied ist, heißt es in einer fragmentarischen Stelle: »Marduk eilt zur Brautschaft.«³⁾

2. Marduk als Heiler des Lebens und Totenerwecker

Die Hymnen der babylonisch-assyrischen Zeit preisen Marduk oft als den »Barmherzigen, der es liebt, von den Toten zu erwecken«. Im orientalischen Sprachgebrauch bedeutet »leben« oft soviel wie »gesund werden«. »Dein Sohn lebt« heißt: »Dein Sohn ist genesen.« Umgekehrt bedeutet krank sein, wie die Bußpsalmen zeigen, soviel wie »in die Unterwelt gefahren sein«. Da in der »Reichskirche« von Babylon Marduk als Sonnengott verehrt wurde, als Gott der Morgensonne und der Frühlingssonne, so lag es nahe, ihn auch bei Krankenheilung in dem übertragenen Sinne als Heiler und Totenerwecker zu preisen. Eine tiefere Auffassung von Marduk, und zwar als Sohn Eas, aus dessen Weisheitsmanifestation vom Ozean her nach sumerischer Kosmogonie die Welt entstand, liegt in Texten vor, die in das Zauberritual aufgenommen wurden. In diese Textbücher waren auch die Bußpsalmen eingereiht, die in den erhaltenen Abschriften als »Beschwörung« bezeichnet werden. In dem kraftvollsten dieser Lieder⁴⁾ heißt das Stichwort: »Laßt uns preisen den Herrn der Weisheit«, d. i. Marduk. Der Leidende hat am Schluß Visionen, in denen von Marduk gesendete Genien die Sühnung und Heilung des Elenden vorbereiten. In dem Augenblick, als der Kranke von seinem Widersacher zum Totenfluß geschleppt werden soll⁵⁾, befreit ihn Marduk, so daß »der bereits ins Grab Gestiegene zum Tor der Lebenden zurückkehrt«. Schließlich führt er selbst den Geretteten durch die himmlischen Tore von Esagila. Am Schlusse heißt es: »Alles was Odem hat, lobe Marduk«.

Die Lehre von Marduk, der geheimnisvoll geboren wird, als Heiler des Lebens, gehört zweifellos zur Theologie von Eridu. Der Vatergott Ea heißt in Zauberritualen, die Texte dieser Theologie benutzen, *ilu amelu*, was doch wohl nur Gott-Mensch bedeuten kann.⁶⁾ Er sendet seinen Sohn Marduk als Heiler der mensch-

¹⁾ 2. Tafel Z, 123 ff. (nach Ungnads Zählung in seinem Textbuch Babylonien und Assyrien).

²⁾ 4. Tafel, Z. 63 ff. In anderem Zusammenhang wird Marduk, Sohn Eas, als Träger der Geschicke genannt. Im Hymnus 3 bei Hehn heißt es: »Ohne ihn wird in der Wassertiefe kein Geschick bestimmt.«

³⁾ S. Kapitel Kalenderfeste S. 282 ff.

⁴⁾ Den Text findet man in dem Kapitel »Dichtungen« S. 420 ff.

⁵⁾ Vgl. den Stil von Ps. 18. Es ist ein Psalm lammenazeach, d. h. nach den alten Übersetzungen *eis tò télos nikopoiō*, victori. Es ist also ein Erlöserpsalm.

⁶⁾ Man sieht auch hier, daß sich vom Alten Orient her ein Stil gebildet hat, der die hinter der Erlösererwartung liegenden metaphysischen Ideen zum Ausdruck bringt. Er ist in die orien-

lichen Nöte. Die Weisung wird in den Ritualtexten regelmäßig durch das Gespräch zwischen Vater und Sohn eingeführt:

»Mein Sohn, was wüßtest du nicht, was könnte ich dir sagen?
Was ich weiß, das weißt auch du,
Gehe aber hin etc.«

Dann folgt die magische Heilungsanweisung (S. 353).

3. Marduk sinkt in die Unterwelt und wird befreit.

Den kämpfenden und siegenden Erlöser werden auf dem Wege einer Synthese gelegentlich auch die Züge des andern Erlösertypus, des Leidenden, Sterbenden und Auferstehenden aufgeprägt. Das geschieht in dem Ritual des Neujahrsfestes, dessen Textbuch das Weltschöpfungslied war. Nach einem aus Assur stammenden Fragment wird Marduk zum Totenfluß und in die Unterweltsberghöhle geführt, nachdem er verhört, geschlagen, verwundet und seiner Kleider beraubt worden ist. Die göttliche Mutter beweint ihn und sucht ihn am Grabestor. Nach seiner Befreiung wird ihm zu Ehren das Weltschöpfungslied gesungen.¹⁾

3. Der Gottkönig als Erlöser

Das Gottkönigtum selbst wurde S. 102 f. im Kapitel »Himmelsbild gleich Weltenbild« behandelt. Die Motive der göttlichen Erlösergestalt, wie wir sie besonders bei Marduk fanden, werden in der geschriebenen Geschichte Heroen angeheftet, von denen man annahm, daß sie das Rad des Geschehens durch eine Fluchzeit zur Segenszeit drehen werden. Der Hofstil hängt dann der Gestalt den Prachtmantel des Heilbringers mit allen zugehörigen Emblemen und Motiven um. Jeder Mensch ist ja im sumerischen Denken grundsätzlich Madonnenkind, erst recht der König als »der große Mensch«.

Der älteste uns bisher bekannte Heilbringerkönig ist Urukagina von Lagaš. Er lebt in einer Zeit sittlichen und sozialen Verfalls und ist bestrebt, »die uralten Bestimmungen« wiederherzustellen. Als seine Mutter gilt die »Jungfrau Bau«, also eine der Madonnengestaltungen der Muttergöttin, sein göttlicher Vater ist Ningirsu.²⁾

Sumerische Könige (Eannatum, Entemena, Lugalzaggizi) sagen, sie seien »von der heiligen Milch der Göttin ernährt«. Gudea sagt: »Ich habe keine Mutter, keinen Vater im Verborgenen hast du mich geboren.«

Züge eines sumerischen Erlöserkönigs übernimmt auch der alte Sargon von Akkad. Eine »Gottesschwester« hat ihn von einem »unbekannten« Vater empfangen. Das Kind wird in der heiligen Kiste ausgesetzt. Die Muttergöttin (die natürlich im Sinne des Mythos mit der Mutter identisch ist) findet ihn und läßt ihn bei einem

talisch-hellenistische Sprache übergegangen, deren sich auch der neutestamentliche Stil bedient, um das in Jesus beschlossene Metaphysische zu fassen. Die Selbstaussage Jesu Matth. 11, 27 hat den gleichen Stil.

¹⁾ Näheres im Kapitel Kalenderfeste S. 282 ff. Zum Totenfluß vgl. Register u. Hubur.

²⁾ Vgl. seine Inschriften VAB I.

»Gärtner« (Wasserzieher) aufziehen und verleiht ihm die Weltherrschaft.¹⁾ Alle seine Taten werden zu göttlichen Willenskundgebungen in Beziehung gesetzt. Man hofft, durch analoges Verhalten glückliche Dinge zu erleben.

Hammurabi ist von Mutterleibe an zum Sonnensohn bestimmt, der »das Recht im Lande zur Geltung bringen wird«; er wird das Böse ausrotten und einen Sonnenaufgang über das Land heraufführen. Es ist eine Statue von ihm erhalten, auf der steht: »Wie lange willst du warten?« Man scheint also seine Wiederkunft erhofft zu haben.

In den Inschriften der assyrischen Großkönige sind die Erlösermotive verstreut. Der Gedanke ist aber hier so vertieft, daß er zuweilen in den Ausdrücken an die Davidische Prophetie erinnert. In den Asarhaddon-Orakeln, die S. 43 ff. besprochen werden, wird dem König als dem Segenbringer versprochen, daß sein Thron in alle Äonen feststehen wird. Wie er selbst in den Armen der Madonna geborgen war, so wird Sohn und Enkel auf dem Schoße der Madonna sitzen, also wie ein Widerspiel des Heilbringerkindes erscheinen (Abb. 163).

4. Asurbanipal als Erlöserkönig

Asurbanipal ist Kind der Ištar, die ihn in der Kindheit gesäugt hat. In einem Gespräch zwischen dem König und der Gottheit, die ihm »durch einen Windhauch« antwortet, sagt der göttliche Vater:

»Klein warst du, Asurbanipal, da ich dich der Königin von Ninive (Ištar) überließ;

Schwach warst du, Asurbanipal, da du saßest auf den Knien der Königin von Ninive!

Ihre vier Brüste lagen an deinem Munde: an zweien saugtest du, in zweien bargest du dein Gesicht.«²⁾

Sonst gilt er als »Geschöpf der Ninlil (eine andre Madonnengestalt der Ištar)³⁾ oder als »Liebling der Götter«.

Mit dem Erscheinen des Asurbanipal »ist die Zeit erfüllt«. Als Asurbanipal die Göttin Nana von Erech, deren Statue vor 1635 Jahren durch die Elamier nach Susa verschleppt war, siegreich zurückbrachte, sagte der Orakelpriester: Jetzt sei »die Zeit erfüllt« (ûmê imlû) und der von den Göttern bestimmte Termin sei gekommen.⁴⁾

¹⁾ Der Text ist zuletzt übersetzt von Ebeling in *Altor. Texte* z. A. T.², 234. ATAO³ hatte ich ihn behandelt in Zusammenhang mit massenhaften Parallelen aus dem alten Orient oder aus der vom Orient beeinflussten Welt.

²⁾ Zuerst besprochen in meinem Artikel Nebo in Roschers *Lexikon der Mythologie*. Die Muttergöttin des Erlöserkindes ist hier Kuh, wie in dem oben S. 320 besprochenen Kuhtext. Vgl. Anm 3.

³⁾ K 1292, s. Zimmern *ZA* 24, 168 ff. Auch Asarhaddon nennt sich »Kind der Ninlil«, und zwar ebenso wie Asurbanipal im Kuh-Stil; die Göttin nennt ihn »ihr Jungtier«.

⁴⁾ VAB, Streck, *Asurbanipal II*, 178 f. Die gleiche Redeweise von der Erfüllung der Zeit findet sich in einem assyrischen Briefe: ûmê undallê: Harper, *Letters* Nr. 1014, Z. 3. Der Termin wird von der Wende des Kleinjahres auf das Großjahr übertragen sein. Als erwiesen müßte das gelten, wenn die Übersetzung im Tamuzlied IV R 30 nr. 2 (Reisner Nr. 37) sich bewährt:

Der Sieg des Königs ist Sieg über Tiāmat.

Der assyrische König spielt bei dem Neujahrsfest die Rolle Marduks im Kampf mit dem Drachen des Urchaos.¹⁾ Jedes Neujahr ist Wiederkehr des Weltneujahrs und der mit dem Weltneujahr eintretenden Neuordnung der Dinge. Daraus ergibt sich, daß nach der mythischen Theorie der König fortgehend das Werk Marduks ver-

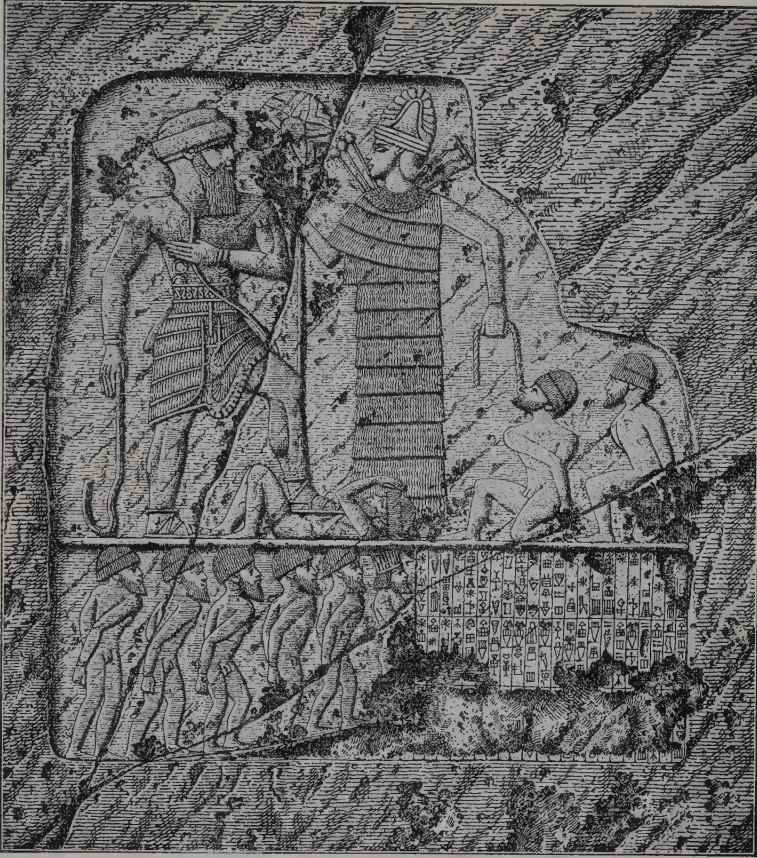


Abb. 155. Sieges-Relief des Königs Anubanini (vor 2400 v. Chr.)

richtet. Das deutet dann der Stil der Erzählung von seinen Taten an. Die Stellen sind selten, da es sich ja im allgemeinen um streng annalistische Geschichtsschrei-

»Tamuz entflieht; wenn die Zeit erfüllt ist, zum Lande der Toten«. Der formelhafte Ausdruck hat seine Entsprechung in der Rede von der »Erfüllung der Tage« 1. Mos. 25, 24; »es kam alles« Jos. 21, 45. Im Stil der Erlösererwartung redet 4. Esra der Seher über »die Wege des Höchsten« und sagte: »Da sah der Höchste seine Zeiten an: siehe, sie waren zu Ende und seine Äonen waren voll . . . nun wird die ganze Welt erleichtert aufatmen und des Gerichts und der Gnade seines Schöpfers harren.« Gal. 4, 4 (vgl. Mark. 1; 15; Eph. 1, 10; 1. Kor. 10, 11 »das Pleroma der Zeit«) lautet die Formel: »Als die Zeit erfüllet war.«

¹⁾ S. das Kapitel über die Kalenderfestspiele S. 282 ff.

bung handelt. In der alttestamentlichen Geschichtsschreibung ist dergleichen viel häufiger, weil hier alles auf Grund für uns verlorengegangenen annalistischen Materials von vornherein im legendarisch-mythologischen Stil erzählt wird. Der Drachenkämpfer ist hier zunächst Jahve selbst, aber die Motive werden auch, besonders im Psalmstil, auf den Messias-König übertragen. In einem Hymnus dankt Asurbanipal Marduk, daß er ihm geholfen hat, Tugdamme, den König der Ummanmanda, zu besiegen, der ein Geschöpf der Tiâmat, ein Ebenbild (Kingus?) gewesen sei.¹⁾ Die 50 Zeilen des Textes wurden nach der Angabe des Hymnus auf eine goldene Weihetafel zu Ehren Marduks eingegraben. Seit der Mitte des 3. Jahrtausends haben wir das Motiv in Reliefs. Das älteste bekannte ist das Relief Anubaninis (vgl. Abb. 154/5). Der König setzt mit dem bekannten Drachenkampfmotiv den einen Fuß auf den Feind, während Ištar gleich einer Walküre ihm erscheint und ihm Gefangene zuführt. Die Waffe des Königs ist das Sichelschwert. Inschriftlich ist das Motiv erwähnt in den Inschriften über die Siege Entemenas.²⁾ Später häufen sich die Zeugnisse in benachbarten und vom Orient beeinflussten Kulturen. Die Achämenidenkönige und Perserkönige fassen ihre Siege als Drachenüberwindungen auf. Und in den Veden werden die Siege der Arier über die Urbevölkerung Indiens in dem gleichen Stile verherrlicht. Der moralische Unterton ergibt sich von selbst aus dem Charakter des Urbildes Marduks, dessen Aufgabe es ist, das Böse auf Erden zu vernichten. Von dem Gegner Asurbanipals wird in dem genannten Texte gesagt: »Der König sei geflohen, um nicht an den Göttern zu freveln.« Aufruhr und Krieg gegenüber dem Gottkönig ist »Sünde«. Alle Worte für Sünde haben deshalb zugleich den Sinn der Empörung (gegen die göttliche Ordnung); vgl. Reg. unter Sünde.

Unter diesen Umständen könnte man geneigt sein, auch die aus den assyrischen Reliefs bekannten überstiegenen Löwenkämpfe des Königs auf diesen messianischen Stil zu beziehen, und schließlich auch das wundervolle Relief der Mahlzeit des Königs mit seiner Gemahlin in der Weinlaube. Letzten Endes ist eben der König in allen Dingen Abbild des großen Marduk. Ich bin auch geneigt, die großartige Bibliotheksammlung des Königs unter diesen Gesichtspunkt zu stellen. Denn Urkunden-schaffung und Urkundenrevision ist wie Tempelreinigung immer Motivhandlung der messianischen Zeit.

Mit Asurbanipals Regierung bricht ein Weltenfrühling an.

In den Annalen Asurbanipals wird nach dem Bericht über die Jugenderziehung des von der Gottheit für das Regiment prädestinierten Königs und nach der Schilderung seines Regierungsantrittes gesagt³⁾:

»Seit die Gottheiten mich wohlwollend auf dem Throne meines Vaters hatten Platz nehmen lassen, ließ Adad seine Regengüsse los, öffnete Ea seine Quellen, wurde das Getreide fünf Ellen in seinen Ähren hoch, wurde die Ähre $5\frac{1}{6}$ Ellen hoch, gedieh die Feldfrucht,⁴⁾, war das Gefilde beständig mit Grün bedeckt, so daß die Obstpflanzungen die Frucht üppig entfalteten, hatte das Vieh im Werfen Erfolg. Während meiner Regierungszeit triefte der Segen, während meiner Jahre wurde Überfluß aufgehäuft.«

1) Craig, Rel. Texts I, pl. XI: tabnit Tiâmat tamšil iluKingu.

2) VAB I, 40, 6, 24 f.

3) VAB, Streck Asurbanipal I, 6 f.

4) »so daß Nisaba sich weitete«.

Noch stärker treten die messianischen Motive in einem Briefe eines Hofbeamten an den König hervor ¹⁾:

»Tage des Rechts, Jahre der Gerechtigkeit, reichliche Regengüsse, gewaltige Hochwasser, guter Kaufpreis! Die Götter sind wohlgeneigt, es ist viel Gottesfurcht vorhanden, die Tempel sind reichlich ausgestattet.... Die Greise hüpfen, die Kinder singen, die Frauen und Mädchen... heiraten, ... geben Knaben und Mädchen das Leben. Das Werfen (der Tiere) verläuft gut. Wen seine Sünden dem Tode überantwortet hatten, den hat mein Herr König begnadigt (das Leben geschenkt). Die viele Jahre gefangen saßen, hast du frei gelassen. Die viele Tage krank waren, sind genesen. Die Hungrigen wurden satt. Ausgemergelte wurden fett, die Nackten haben Kleider empfangen.«

Ein Muster für solchen messianischen Lobpreis des Großkönigs lag in der Bibliothek Asurbanipals vor in einem Gebet, das Ašurnāširpal I. (um 1050) an seine göttliche Mutter gerichtet hat. Es enthält das Motiv der geheimnisvollen Geburt, das Motiv des Vorspiels der Verfolgung und des Leidens in der Kindheit und das Motiv der Berufung durch die liebende Muttergöttin, wie wir sie aus der Geburtslegende Sargons von Akkad kennen ²⁾:

»Ich wurde geboren inmitten von Bergen, die niemand kennt. Ich kannte deine Herrschaft nicht und betete nicht zu dir. Die Leute von Assyrien wußten nichts von deiner Göttlichkeit, beteten nicht zu dir: Da hast du, o Ištar, furchterweckende Herrscherin unter den Göttern, mit dem Blick deiner Augen mich ausersehen, Verlangen getragen nach meiner Herrschaft. Du hast mich hervorgeholt aus den Bergen, hast mich zum Hirten der Menschen berufen, hast mir ein gerechtes Szepter verliehen.«

Asurbanipal leidet und sucht das den Tod überwindende Leben.

In einem Text der Bibliothek Asurbanipals läßt der König von sich sagen: Er habe, das Leben begehrend, sich an Ninlil und Ištar gewendet und habe »lebenverkündenden Bescheid« bekommen, und dem Bescheid »sei die Lebensspeise beigelegt worden« ³⁾. Der König läßt sich hier ganz offensichtlich in der Rolle des leidenden, nach dem Leben suchenden Gilgameš schildern. Das ist allerdings der einzig nachweisbare Ansatz einer Synthese des siegenden Messias-König mit dem leidenden, das Leben gewinnenden Heilbringer, wie wir im Bilde des Marduk als Erlöser ebenfalls in loser Verbindung mit dem Kämpfer, Sieger und Bringer einer neuen Zeit das Bild des Sterbenden und vom Tode Befreiten gefunden haben. Leidende Könige sind auch die Sänger der Bußpsalmen, die durch Leiden zur Erlösung kommen. ⁴⁾

Einzelne Motive der Erlösergestalt finden sich auch bei Heroengestalten der großen babylonischen Epen. So stehen hinter der babylonischen Rittergestalt des Gilgameš mythische Sagenstoffe verschiedener Art, die Erlösergestalten verherrlichten. Nach dem einen der verarbeiteten Stoffe ist Gilgameš das geheimnisvolle Kind der Göttin Ninsun, die u. a. auch der König Sin-gašid von Ur seine Mutter (als Kuh vorgestellt) nennt. ⁵⁾ Im Epos ist sie Königin von Uruk und betet

¹⁾ K. 183; Zimmern KAT³ S. 380; Ebeling in Altor. Texte zum A. T.², 328.

²⁾ S. 317 f. Das Ašurnāširpal-Gebet wurde veröffentlicht von Brünnow ZA V, 66 ff. 79; vgl. A. T. Olmstead, History of Assyria 1923, S. 72 ff.

³⁾ ZA 24, 168 ff. (K 1292).

⁴⁾ S. 419 ff.

⁵⁾ OLZ. 1914, 4 f.

zu Šamaš für einen siegreichen Kampf ihres Sohnes, dem der göttliche Vater ein ruheloses Herz gegeben hat und »der in seinem Dienst alles Böse, was im Lande ist, ausrotten soll«. Hinter dem Abenteuer, das er nun zunächst vollbringt, verbirgt sich



Abb. 156. Altbabylonischer Siegelzylinder mit Etana auf dem Adler sitzend

als mythischer Stoff der Kampf gegen den Drachen und die Befreiung der gefangenen Jungfrau — ein mythisches Erlösermotiv, das sich in Märchengestalt durch alle Völker verbreitet hat.¹⁾ In der Wendung, die das Rittersrepos dann der Helden-gestalt gibt, trägt Gilgameš Züge der Tamuzgestalt. Die himmlische Virgo ist die Buhlin, die ihm mit ihrer Liebe Leiden bringt, wie sie »Tamuz Jahr um Jahr Weinen verursacht«. Sie sendet ihm Leiden, aus denen er bei dem Urahn, der den Namen hat: »Er sah das Leben«, Erlösung sucht.

Eine Art Erlösers scheint auch das geheimnisvolle Kind zu sein, für dessen schwere Geburt der Vater Etana auf Adlerfittichen gen Himmel fahrend, das Gebärkraut von der Himmelskönigin holen wollte (Abb. 156/7). Das Gedicht setzt eine Zeit voraus, in der die himmlischen Geistwesen (Anunnaki und Igigi) noch keinen König



Abb. 157. Etanas Auffahrt



Abb. 158. Monolith Šamši-Adads V. (824—810)

¹⁾ S. Kapitel Epen und Legenden S. 418 ff.

über die Menschen eingesetzt hatten, es berichtet also die Einsetzung des Königtums von Gottes Gnaden. Zepter, Königsbinde, Königskrone liegen vor Anu zur Inaugurierung des Kommenden, »den Ištar und Bel im Himmel suchten und nach dem sie sich auf Erden umsahen«, bereit, der »Hirte der Menschen« werden soll.¹⁾

Ein besonders charakteristisches Messias-Motiv ist »das Sammeln der Zerstreuten«. Hammurabi sagt es von sich: er sei von Mutterleibe berufen, die Schwachen und Elenden zu retten und die »zerstreuten Menschen zu sammeln«²⁾. Dasselbe sagt Merodachbaladan von sich: »Zur Sammlung der zerstreuten Menschen von Akkad blicken die großen Götter mich freudig an«³⁾.

Daß der Tod des Heilbringers von kosmischen Erscheinungen begleitet ist, läßt sich indirekt aus Ominastellen erschließen, wo Verfinsterung der Sonne und des Mondes den Tod eines großen Königs anzeigt.⁴⁾

¹⁾ Auch von Marduk wird gesagt, daß er Zepter, itḫurtu, Schwert und Krone für den König bereit halte. itḫurtu ist das Kreuz, das assyrische Könige als »Orden« (in Gestalt unseres Johanniterkreuzes) am Halse tragen (Abb. 158). Der Text findet sich bei Craig, *Rel. Texts* I, 2, 8.

²⁾ Cod. II, 49—51; Ebeling in *AOTB*², 381.

³⁾ V R 62, 39 ff. Auch in den Omina kommt das Motiv vor, z. B. Virolleaud, *Astr. Chald. Sin III*, 131: nišê šaphati upaḥḥira. Im A. T. vgl. Ez. 11, 7; Jes. 33, 3; Zeph. 3, 10 (?). Bevor der Erlöser kommt, sind es »Schafe, die keinen Hirten haben«.

⁴⁾ Z. B. Virolleaud, *1. Suppl. XLIII*, 24 f.

VIERZEHNTE KAPITEL

MONOTHEISTISCHE STRÖMUNGEN UND GÖTTLICHE TRIAS ¹⁾

Alle theologischen Urkunden, die wir aus altbabylonischer Zeit besitzen, stammen, wie wir wiederholt zu betonen hatten, aus scholastischer Zeit, die bereits fernab von der schöpferischen Zeit der großen sumerischen Intuition liegt. Die Götterlisten aus der Zeit um 3000 erläutern das polytheistische System.²⁾ Die eigentliche Religion aus dem Olymp der homerischen Zeit. Den Wissenden wird es nicht verborgen gewesen sein, daß die in Genealogien geordneten Götterfamilien Manifestationen von Geistwesen darstellen, die Liliputaner sind gegenüber dem Urgrund der Dinge, aus dem Schöpfung und Erlösung hervorbricht. Man weiß von einem »Schicksal«, dem sich auch »die höchsten Götter« unter Umständen zu beugen haben und von der Furcht vor Weltuntergängen, die auch die Götterwelten erfaßt.

Es gibt bekanntlich unter allen primitiven Völkern einen primitiven Monotheismus, der jenseits aller Kulte und Mysterienriten einen Himmelvater kennt, »der alles weiß und sieht«. Eine solche Ahnung von einem Urgrund der Dinge haben natürlich auch die Urvölkergruppen mitgebracht, die im 4. Jahrtausend von geistigen Führern Sumers zu der großen religiösen Willensgemeinschaft zusammengefaßt worden sind, von deren Geisteskultur in diesem Buche die Rede ist. Dieser Gedanke hat innerhalb der großen Schöpfungskultur etwa die Gestalt gewonnen: Die Welt ist Stoffwerdung der alles regierenden Gottheit. Was Philo von den Chaldäern sagt: »Sie sehen die sinnliche Welt einheitlich, entweder als Gott selbst oder als die Weltseele«, gilt auch von der altbabylonischen Religion trotz ihrer polytheistischen Kultgestaltung. Ja es gilt schließlich von jeder polytheistischen Religion. Plutarch wird Recht haben: »Wie Sonne, Mond, Himmel, Erde allen Menschen gemeinsam sind und nur bei verschiedenen Völkern verschieden benannt sind, so gibt es nach Verschiedenheit der Völker verschiedene Benennungen jenes einzigen Wesens, daß alle Dinge in Ordnung hält.«

¹⁾ Seit meiner Schrift *Monotheistische Strömungen* 1904 hat sich das Material sehr vermehrt.

²⁾ Schultexte, zum Teil aus Šuruppak, der Sintflutstadt, zum Teil aus Ur. Deimel, Schultexte aus Fara (Šuruppak); Weidner, *Archiv* II, 1 ff. Die Texte aus Ur CT XXIV f.; Schröder KA verschiedenen Inhalts Nr. 46 ff.; s. ZA 33, 123 ff. Dazu die Bearbeitungen von Zimmern in der Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften; die vorläufige Behandlung in den Berichten wird demnächst ergänzt in den Abhandlungen der Gesellschaft. Der kanonische Charakter zeigt sich darin, daß auch in späteren Götterlisten die tatsächlichen Verhältnisse, wie sie die Reichskirchen von Babylon und Assur geschaffen hatten, nach denen Marduk und Aššur Hauptgötter sein mußten, ignoriert werden. Die alten Texte werden konservativ mit ihren Götterordnungen beibehalten.

Die Götter des babylonischen Pantheons kennzeichnen die Ordnung der göttlichen Macht, die sich selbst einer bestimmten Einteilung fügt. Jede göttliche Manifestation wird an ein mythisch personifiziertes Geistwesen gebunden gedacht, das einen Teil des Weltalls regiert, wie der König sein Land. Jede Tempellehre hat den Sinn, nachzuweisen, daß die dort verehrte Gottheit sich in dem Amt und der Gestalt manifestiert, die der Manifestation in dem ihr zugeteilten Teil des Kosmos entspricht. Da jeder Teil nach der Lehre dem Ganzen entspricht, so kann jeder Gott als *summus deus* gelten und damit als Repräsentant der gesamten göttlichen Macht. Die übrigen Götter umgeben ihn dann als den großen Wohltäter, wie den König die Großen seines Reiches umgeben.¹⁾ Jede Tempellehre kann deshalb ihre eigne Schöpfungs- und Sintflutlegende haben, bei der dann der Lokalgott die Rolle des Schöpfers und Retters spielt. Politische Umwälzungen berührten nicht den Gesamtgeist der Priesterschaft. Es handelte sich dann nur darum, den Verhältnissen Rechnung tragend den Lokalgott im Sinne eines monarchischen Monotheismus zum Reichsgott zu erheben, wobei die Lokalkulte ganz unberührt bleiben konnten. Darum hören wir auch nie von Religionskriegen innerhalb der babylonischen Welt.²⁾ Bei politischen Umstellungen sagte man: Die Gottheit hat das Land verlassen. Wegführung der Statue besiegelte die Eroberung.

Man könnte sich vorstellen, daß in der großen Zeit der Synoikismen, deren Mittelpunkt das Raumsymbol des Stufenturms war (S. 32), von führenden Persönlichkeiten gradezu eine Aufteilung der Kulte nach dem System der Weltordnung vollzogen worden ist. Ich komme von dem Gedanken nicht los, daß in der Aufteilung der Kulte auf Sumer und Sumer-Akkad priesterliche Direktive liegt.

In den Hauptorten des eigentlichen Sumer (Sinear) sind die beiden Triaden, die kosmische und die des Kreislaufs, sämtlich vertreten, als wären sie absichtlich angeordnet:

Uruk: Anu (und Ištar)	Ur: Sin
Nippur: Enlil	Larsa: Šamaš
Eridu: Ea	Lagaš: Magna mater (Ba-u).

Die in Akkad hervorgetretenen Städte scheinen ihre Kulte nach dem in Ausbildung begriffenen astralen Systeme aufgeteilt zu haben, wie wir es dann fertig in der Hammurabizeit finden:

(Harran: Sin)	Bablu: Marduk Frühlingssonne (Jupiter)
Sippar: Šamaš	Borsippa: Nabû (Herbstsonne—Merkur)
Agade: Ištar	Kutha: Nergal (Wintersonne—Mars)
	Kiš: Ninurta (Zababa) (Sommersonne—Saturn)

Wie eine Aufteilung sieht es auch aus, wenn im Norden Anu in Dêr, also ausgerechnet am Grenzpaß hervorgehoben wird, Enlil in Nippur und Ea tief im Süden in Eridu.

Auffällig sind auch andere Doppelkultorte im Norden und Süden. Dem Ea-kultort Eridu im Süden entspricht im Norden der Ea-Kult in Malgium am mittleren

¹⁾ In einem Asachaddon-Orakel (S. 43 ff.) umgeben die Götter die Allmutter wie Heerscharen.

²⁾ Religionsverfolgungen sind nur insoweit denkbar, als ein fremder Kult dem Staatsinteresse zuwiderlief. Das gilt auch von der hellenistischen Zeit, das erklärt auch die Christenverfolgungen im römischen Reich.

Euphrat.¹⁾ Sie könnten sich ebenso wie Ur und Harran als Mondkultorte in Süd und Nord, und wie Larsa und Sippar als Sonnenkultorte in Süd und Nord allenfalls durch sumerische Kolonisation nach Norden erklären. Der Enlil-Kult ist in der Stadt Assur um 3000 vor dem Auftreten des Nationalgottes Aššur, der dann alle Eigenschaften Enlils annahm, nachzuweisen.²⁾

Der Urgrund der Dinge

Die sumerischen Priester der schöpferischen Zeit haben ein schauendes Wissen davon besessen, daß der gesamte sichtbare, erreichbare und unerreichbare Kosmos von göttlichen Geistwesen erfüllt ist, die das Woher und Wohin der Welt, das man zu ergründen sucht, lenken. Aus der Zeit der sumerischen Renaissance, deren Mittelpunkt Lagaš gewesen ist, haben wir Bildwerke, die schwebende Genien darstellen, die von oben her Wasser ausgießen.³⁾ Das Wasser aber ist durch alle Jahrtausende hindurch das Sinnbild der von oben kommenden Segenskräfte. Der Mensch ist ja, wie wir in dem Abschnitt »Der Mensch als Bild der Gottheit« (S. 87 ff.) gesehen haben, selbst ein göttliches Geistwesen, »nach dem Bilde der Gottheit geschaffen«, aber in den sterblichen Leib gebannt in Gefahr, des »Lebens« verlustig zu gehen. Der Mensch ist darauf angewiesen, daß himmlische Geister, besonders im Schlafzustand, die antipolarischen dämonischen Mächte von ihm fernhalten und ihm »Heil und Leben« vermitteln.⁴⁾ Der biblische Satz: »Ihr seid alle Götter« enthält eine Wahrheit, deren sich die gesamte Menschheit der antiken Hochkulturen bewußt ist.

Woher kommt dann die Vorstellung von den Vielgöttern? Wenn man vom entwicklungsgeschichtlichen Standpunkte aus sagt, der Polytheismus komme aus dem Personifikationsdrang, so trifft das insofern auf die sumerische Schöpfungskultur zu, als schon im Interesse des Kultus die Schauung, die im gesamten Kosmos die Stoffwerdung des Göttlichen sah, in Verbindung mit dem sumerischen Grundgedanken, daß das Ganze sich in jedem Teile spiegelt, dazu führen mußte, in jeder Teilerscheinung eine menschen- oder tiergestaltige Gottheit zu sehen, wobei dann nach dem sekundären Satz: »Wie der Mensch, so sein Gott« (der primäre Satz der Theorie lautet umgekehrt: der Mensch ist wie Gott), diese Hierarchien genealogisch gruppiert wurden.

Man ahnt wohl gelegentlich noch, daß hinter den göttlichen Herren der sinnlich wahrnehmbaren Welt der Urgrund der Dinge liegt. So, wenn man vom Schicksal spricht, dem alle Götter sich beugen, oder vom Weltuntergänger, vor denen die Götter sich fürchten. So, wenn Gudea von dem höchsten Gott des Kreislaufs, Nannar — Mond, gelegentlich sagt: Sein Name, d. h. sein Wesen ist unerforschlich.⁵⁾ Oder wenn die Anfänge des babylonischen Schöpfungsliedes ein Wissen davon verraten, daß im Pilgergang der Äonen Weltuntergänge und Welterneuerungen aufeinander folgten, aus denen schließlich diese sichtbare stoffliche Welt hervorgegangen ist, und daß es vor diesen Äonen eine Welt gab, in der Himmel und Erde »noch keinen Namen hatten« und »noch keiner der Götter entstanden war«. Wie alle Theogonien der Kulturreligionen so bekommt auch die sumerische Theogonie ihren festen Rahmen

¹⁾ Landsberger ZA 35, 232 f.

²⁾ S. AO 27,3 (E. Unger).

³⁾ Gudea und Urnammu s. Abb. 60/1, 217.

⁴⁾ S. S. 383.

⁵⁾ Zu Anu s. S. 284.

an der Stelle der Äonenentfaltung, an der es sich um die Weltbildung (Demiurgie) der gegenwärtigen sichtbaren Welt handelt, in der nach der Überwindung und Gestaltung eines vorangehenden Chaos »das Geheimnis von Himmel und Erde«, »das Geheimnis des Oberen und Unteren« von einer göttlichen Dreiheit durchwaltet wird, deren Herrschaft dann auf die Stockwerke des Weltbildes verteilt wird und von denen weitere Genealogien göttlicher Geistwesen ausgehen, polarisch oder antipolarisch wirkend.

Die Emanation dieser göttlichen Geistwesen wird nach dem Urbild der Menschenschöpfung als Götterschöpfung aufgefaßt und berichtet. So schafft z. B. Ea in dem S. 126 besprochenen Text niedere Götter ebenso, wie er Menschen schafft. Auch bei den scholastischen Götteranordnungen ist noch eine gewisse Gnosis im Spiel, die dann wie jede spätere Gnosis zwei charakteristische Kennzeichen hat: 1. Man dringt vor lauter Geistern nicht zum göttlichen Urgrund hindurch, man weiß nur etwa, daß alle Götter sich einem unanwendbaren »Schicksal«, das sie den Menschen gegenüber verwalten, schließlich selber beugen müssen. 2. Man weiß, daß auch die höchsten Götter letzten Endes Liliputaner sind gegenüber dem letzten Urgrund der Dinge. Ihr göttliches Regiment ist auf die Erde gerichtet als auf die offenkundig wichtigste Provinz des Kosmos. Und dieses Interesse ist nicht ein rein liebendes Interesse. Sie haben die Menschen geschaffen, um ihre schönen Kulte zu genießen. Das wird immer wieder, manchmal nicht ohne verhaltenen Ingrim, gesagt. Und sie gönnen den Menschen nicht das ewige Leben, das sie für sich behalten haben. Die Götter selber kämpfen miteinander um das Interesse an der Menschenwelt und greifen als »dei ex machina« in das Geschick der Menschen ein. Der Sündenfall der Menschen aber ist geheimnisvoll verbunden mit Sündenfällen in der Asenwelt selbst. Selbst Anu, der Himmels-gott, der manchmal wie auch andre »höchste Götter« dem Urgrund der Dinge angenähert erscheint, gilt zuweilen als Ursäher der dämonischen Gewalten, die nicht eine zweite Götterwelt darstellen, sondern gegenwirkende Kräfte der einen göttlichen Lebenswege.

Ein Stück höher hinauf in der Richtung nach dem Urgrund der Dinge rückt die scholastische Theologie, wenn der Gedanke eines Heilbringers innerhalb des Tod-Leben-Mysteriums auftaucht. Wo Schöpfungen sind, sind auch immer Erlösungen. Die Trennung von Schöpfung und Erlösung ist der Anfang vom Ende aller Religion. In der Theologie von Babylonien ist Marduk der Erlöser. Daß dieser »Logos« höher ist als alle Göttergenealogien, zeigt sich darin, daß er im Schöpfungslied der Priester von Babylon nach dem Sieg über das Chaos und nach dem neuen Weltenbau den Göttern erst ihre Standorte zuweist.

Noch höher hinauf führt die Urmutter-Allmutter, die das geheimnisvolle Erlöserkind geboren hat. Es scheint fast, daß man sich »das Ewigweibliche« selbst als den Urgrund der Dinge denkt. Diese Urmutter ist die »Gebärerin der Götter« selbst.¹⁾ Man soll dabei nicht an das Weibliche im Gegensatz zum Männlichen denken. Der Urgrund der Dinge ist »jungfräulich«, oder besser gesagt »mannweiblich«. ²⁾ Die Sumerer scheinen das naiv dadurch zum Ausdruck gebracht zu haben,

1) ASKT 116, Obv. 6.

2) Auch Tiāmat als Urmutter des vorangegangenen, chaotisch gewordenen Äon, ist mannweiblich; Apsū ist dann die mythologische Abspaltung des Männlichen (vgl. Abb. 238).

daß sie die Allmutter bärtig darstellen. Die Spaltung in Urmutter und Allvater gehört bereits der Äonenentfaltung an. Sobald es sich in den gnostischen Mythologien um den Heilbringergedanken handelt, um das von der Urmutter ausgehende Erlöserkind, tritt ganz offenkundig der Vater zurück, und die Urmutter ist dann in der mythologisierten Erlösungsgnose immer Jungfrau-Mutter, Gattin, Schwester zugleich. Sie erlöst den Erlöser und wird selbst erlösungsbedürftige und schließlich erlöste Madonna.

Die Schöpfung, die mythologisch als Urzeugung und Zeugung versinnbildlicht wird, geschieht in der schöpferischen Gnosis durch das Wort. Es ist das, was in den späteren hellenistischen Theologien Logos heißt. Die Hymnen verherrlichen die Gottheit, die an den Urgrund herangerückt wird, als Träger des schöpferischen Wortes. So sagt man vom Mondgott, daß sein Wort alle himmlischen Geistwesen in Bewegung bringt, daß sein Wort Wachstum und Gedeihen in der Lebewelt bringt, daß sein Wort die Menschen bewegt, die Wahrheit zu reden.¹⁾ Und in einem der politischen Klagelieder an »den großen Berg Enlil«²⁾, das auf Marduk umgedichtet ist, wird zomal gesagt: »Bergehoch ist sein Wort; alles kann er vernichten.« Selbst Himmel und Erde erstarrt auf sein Wort, das »unergründlich ist wie ein verdeckter Krug«. In dem babylonischen Schöpfungslied wird das Schaffen durch das Wort in der Scene angedeutet, in der der Demiurg Marduk seine Eignung als Weltbildner vor versammelten Göttern dadurch erweist, daß er mittels seines Wortes ein Kleid (Andeutung des Weltenkleides?) erscheinen und verschwinden läßt.

Das Wort aber ist getragen von dem »Hauch« Gottes, also vom Geist. Dieser pneumatische Gedanke zeigt sich bereits in der sumerischen Sprechweise vom »Geist Himmels und der Erde«³⁾. In historischen Inschriften ist er seit der Amarnazeit bezeugt⁴⁾. Besonders deutlich tritt er in der Zeit religiöser Erneuerung (seit dem 8. Jahrh.) hervor in den persönlichen Orakeln, die von der Orakelpriesterin vom »Windhauch« der Gottheit übermittelt werden⁵⁾.

Wege zur Monotheisierung

Die Scholastik der späteren Zeit hat das polytheistische System von neuem monotheisiert, indem auf Grund der uralten Idee: Name=Wesen=Kraftwirkung die einzelnen Göttergestalten als verschiedene Offenbarungen der einen Gottheit ausgegeben werden.

So schildert ein Text der babylonischen Priesterschaft⁶⁾ alle großen Götter als Wesenserscheinungen des Marduk, den in der Lehre von Babylon das Schöpfungslied als den Inhaber aller Götterwürden verherrlicht hatte:

¹⁾ IV R 9. Hymnus an den Mondgott von Ur.

²⁾ Reisner, Sum. bab. Hymnen 130 ff.

³⁾ niš = šumu Name und napištu Seele, s. S. 33, 90.

⁴⁾ S. S. 43 ff. 91, 100.

⁵⁾ S. 43. In Craig, Rel. T. I, 5 f., legt ein »Windhauch« von Nabû »Hauch voll Segen in die Seele des Königs«. »Mein gnädiger Mund wird dich ständig segnen in der Schar der großen Götter«. S. Reg. u. Hauch.

⁶⁾ CT XXIV, 50.

iluTU(?)	Marduk der Bewässerung;
iluLugal-a-ki [...]	Marduk der Quelhöhlung (nak-bi);
iluNin-urta	Marduk der Kraft (?) (ša al-li)
iluNergal	Marduk des Kampfes;
iluZa-ba-ba	Marduk der Schlacht;
iluEn-lil	Marduk der Herrschaft und Regierung;
iluNabû	Marduk des Geschäfts;
iluŠin	Marduk als Erleuchter der Nacht;
iluŠamaš	Marduk des Rechts;
iluAdad	Marduk des Regens;
iluTišpak	Marduk des Schreibers (um-ma-nu) ¹⁾ ;
iluGal (?)	Marduk des;
iluŠu-ka-mu-nu	Marduk des Tongefäßes;
.....	Marduk der tönernen Rohrleitung (?);
.....	(großes Stück abgebrochen).

In den Neujahrstexten von Babylon heißt es in der gleichen Tendenz von Marduk:

»Nennt man dich nicht Nabû, wohnst du nicht in Borsippa?
 nennt man dich nicht Zababa, wohnst du nicht in Kiš?
 nennt man dich nicht Nergal, wohnst du nicht in Kutha? ²⁾

Eine andere Spekulation sagt: ³⁾

Ninurta ist Marduk des Gartenbaues,
 Nergal ist Marduk des Kampfes,
 Zababa ist Marduk der Schlacht,
 Enlil ist Marduk der Weltherrschaft und der Schicksalsverteilung,
 Nabû ist Marduk der Kaufgeschäfte,
 Šamaš ist Marduk der Justiz,
 Adad ist Marduk des Regens etc.

Wie eine Person in seinen durch Titel bezeichneten Tätigkeiten nebeneinander oder nacheinander in seinem Leben (z. B. Kaplan, Priester, Bischof, Kardinal, Papst) die dem einen priesterlichen Wesen entsprechenden verschiedenen Arbeiten verrichtet, so die Gottheit in ihren mannigfachen Namen und Titeln.

In einer der monotheisierenden Hymnen der Spätzeit⁴⁾, die sich als Dichtung Asurbanipals aus gibt, ist neben der überschwenglichen Huldigung die Verherrlichung Marduks als des Allgotts noch durch die Form des Akrostichs hervorgehoben, wie sie auch in unsern Gesangbüchern gelegentlich vorkommt: Die Anfangszeilen ergeben den Satz:

»Mich, Asurbanipal, der ich dich anrufe, erhalte am Leben, auf daß ich, o Marduk, dein Lob verkündigen kann.«

Neigung zu einem Nabû-Monotheismus finden wir S. 376 in assyrischer Zeit. Das Verhältnis von Marduk und Nabû war immer besonders problematisch. Wir

¹⁾ ša pî ummâni, nach dem Wort (Diktat) des Schreibers heißt es oft in den Unterschriften der astrologischen Texte (CT XXIV, 46).

²⁾ Zimmern, Zum babylonischen Neujahrsfest I S. 140 Z. 18—27.

³⁾ CT XXIV. 39, 3—11 und ff. handelt es sich um Appositionen des Gottes BAD (= Enlil) nicht um Identifizierungen von Göttern, wie angenommen wurde.

⁴⁾ Craig, Rel. Texts I, 29 ff.; II, S. X; vgl. Jensen, KB VI, 108 ff.

besitzen einen Hymnus, der Marduk verherrlicht, aber als Akrostichon Nabûs Namen enthält.¹⁾

Symbolisch wurde der Gedanke auch so ausgedrückt, daß die Gottheit als Makroanthropos, als »Himmelsmann«, angesehen wurde dergestalt, daß alle anderen Götter als die einzelnen Gliedmaßen des eines Himmelsmanns angesehen und angerufen wurden: »Ninurtas Augen sind Enlil und [Ninlil], die Iris seiner Augen ist Sin, seine Lippen sind Anu und Antu, seine Zähne sind die Siebengottheit, seine Ohren Ea und Damkina, sein Schädel Adad, sein Nacken ist Marduk, seine Brust ist Nabû.«²⁾

Ein anderer Weg zur Monotheisierung ergibt sich, wenn die sämtlichen Götter des Landes aufgefordert werden, die Sonne, »den Erlöser Himmels und der Erde«, anzurufen.

Kosmostrias und Kreislauftrias

ergibt sich aus der Dreiteilung des Kosmos: Anu, Enlil, Ea und der entsprechend gebildeten Dreiherrschaft des Kreislaufes: Sin, Šamas, Ištar.

Eine andere Trias ist in Babylon ausgebildet worden durch Verbindung Marduks mit Nabû als dem »Verkünder« und Šarpanitu als fürbittender Mittlerin.

Wiederum eine andere Trias: Vater, Sohn und Geist etwa im Sinne von Ormuzd, Mithra, Feuer, wollte Zimmern in der Verbindung Ea, Marduk, Nusku (Feuergott) finden.³⁾ Es gibt allerdings Stellen⁴⁾, an denen der Feuergott, wenn er Gebete erhört und Fürsprache einlegen soll, sich an Marduk wendet, während dieser wieder zu seinem Vater Ea als den Urquell der Hilfe geht. Wir haben also hier tatsächlich die Verbindung Vater-Sohn-Fürsprecher.

Genealogisch werden kosmische Trias und Kreislauftrias dadurch in Verbindung gebracht, daß die Dreiheit Sin, Šamaš, Ištar (Sonne, Mond, Venus) als Kinder Anus oder Enlils gelten und unter sich als Geschwister. Als solche offenbaren sie das Wesen der Gottheit in Thesis, Antithesis, Synthesis. Das Werden aus sich selbst, das Zurückkehren in sich selbst, das Wiedererscheinen.⁵⁾

Mit dem System wird die Trias dadurch in Verbindung gebracht, daß die drei als Kinder (zwei von ihnen Geschwistergatten)⁶⁾ von Anu oder Enlil, dem Herrn des Tierkreises, gelten:

Anu	Enlil
Sin Šamaš Ištar	Sin Šamaš Ištar
Geschwistergatten	Geschwistergatten

Das Verhältnis der drei zueinander stellt sich so dar:

¹⁾ Strong, PSBA XXIV, 154--162.

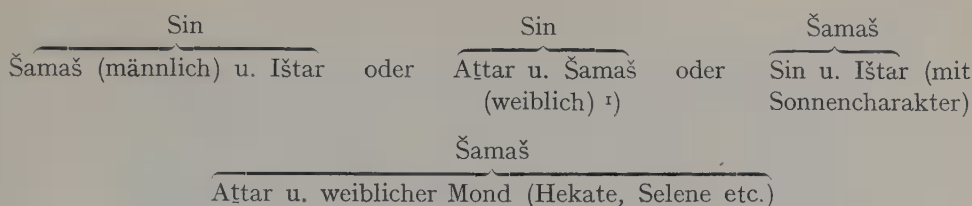
²⁾ KAR Nr. 102.

³⁾ Zimmern, Vater, Sohn und Fürsprecher 1896 und KAT³ 418. 440.

⁴⁾ VAB IV, 224; II, 42 f.

⁵⁾ Vgl. Winckler-F. III, 24 ff.; v. Landau, Beiträge zur Altertumskunde IV, 10 ff. (unter Wincklers Angaben gearbeitet).

⁶⁾ Zu erschließen aus den Tamuz-Mythen. Dabei ist dann immer Ištar Mondgöttin. Aus dem Folgenden ergibt sich, daß sie auch Sonnencharakter tragen kann; in diesem Falle ist ihr Partner (Bruder) Monderscheinung.



Das Verhältnis der Geschwistergatten bzw. (was dasselbe ist) das Verhältnis des Sohnes zur Gemahlin-Mutter²⁾ zeigen am besten die Tamuz-Attis-Dusares-Mythen (S. 263 ff.) und die entsprechenden Göttersagen von der verderbenbringenden Liebe oder von dem Hinabsinken in die Unterwelt und der Errettung. Dabei trägt der Rettende Mondcharakter und der Gerettete Sonnencharakter oder umgekehrt, oder eine der Gestalten repräsentiert den Kreislauf des Naturlebens.

Dem Sonnenkreislauf mit seinen 2 bzw. 4 Grundstellungen würden in der mythologisierten Lehre folgende Variationen entsprechen, die nur teilweise belegt sind:

1. ein Mondkreislauf in den 4 Phasen;
 - a) der gehörnte Neumond (Sichel) — der die finstere Macht besiegen wird, von Ištār-Sonne geboren;
 - b) der Vollmond — mit Ištār-Sonne sich vermischend;
 - c) der sterbende Mond — zu dessen Befreiung Ištār-Sonne in die Unterwelt zieht;
2. ein Sonne-Mond-Kreislauf:
 - a) die siegende Sonne der Tagesgleiche wird aus der Unterwelt (Winter-, Wasserregion) getragen, also aus Tiāmat's Macht befreit;
 - b) die Sonne feiert Hochzeit mit dem Vollmond der Sommersonnenwende und stirbt sodann (vom feindlichen Tier der Winterhälfte besiegt).



Abb. 159



Abb. 160

Kampf der drei großen Einheitsgestirne gegen Kingu und Tiāmat oder entsprechende Gewalten

¹⁾ So im Kult der Šamaš-Bêlit von Arina (hethitische Stadt) in den Texten von Boghaz-köi. Andererseits ist Šamaš dort männlich, denn der König wird so genannt. Weiblich ist die Sonne ferner in den altarabischen Kulturen. Vgl. Winckler, Šams = Göttin: ZDMG LIV, S. 408 ff. Im Mysterienkult der Minäer im Texte Gl. 232 führen die Frauen dem Aṭtar das Weib zu, das die Šamaš darstellt (nicht etwa Menschenopfer, wie H. Grimme OLZ 1906, Nr. 2 annimmt). Im Kult von Petra ist Aṭtar = Dusares; der schwarze Stein (παρθένος, χαῖβα nach Epiphanius, s. MVAG 1901, 276 ff.) ist die Gemahlin-Mutter. Auch in Syrien, in Karkamiš, ist die Sonne weiblich (OLZ 1928, S. 970 f. E. Unger).

²⁾ Zu Ištār als Mutter, Schwester, Gattin des Tamuz s. S. 345.

Bei Ištar verschwindet, wie wir sahen, häufig der astrale Charakter hinter der Vegetationserscheinung. Aber die Einzelmotive der Legende von der Befreiung aus der Unterwelt zeigen immer wieder den Kampf und Sieg der Trias.



Abb. 161. Relief aus Saktsche-Gözü. Tešup kämpft gegen den Löwen;
Sonnengott und Mondgott kommen zu Hilfe.

Abb. 159—161 stellen den Kampf der Trias dar: Sonne, Mond, Venus (für die Adad-Tešup eintreten kann) gegen die finstere Macht.



Abb. 162. Kopf einer sumerischen Göttin mit blauen Augen aus Lapislazuli von Ur

FÜNFZEHNTE KAPITEL

DAS SUMERISCH-BABYLONISCHE PANTHEON

1. Die Muttergöttin als die große Madonna

Die scholastischen Verfasser der Götterlisten aus der Zeit um 3000 haben noch deutlich gewußt, daß die Urmutter-Allmutter über alle Göttergenealogien hinausragt. Sie beginnen mit der Trias der Götterherren der gegenwärtigen Welt: Anu, Enlil, Ea. Aber mitten in diese kosmische Trias schieben sie die Gestalt der Urmutter ein, ohne die kein orientalischer Kultus denkbar ist. Daß sie eine über alle mythischen Hierarchien und Genealogien emporragende Stellung hat, kommt dadurch zum Ausdruck, daß sie ohne Genealogie aufgeführt wird, während an die Nennung der übrigen Götter die Genealogie und der Hofstaat sich regelmäßig anschließt. Eingeschoben wird ihre Gestalt hinter Anu und zwischen Enlil und Ea.¹⁾ Eine Spur des Bewußtseins, daß dieses »Ewigweibliche« über alle Götter hinaus in den Urgrund der Dinge gehört, zeigt sich bei der Schilderung der Adlerfahrt im Etana-

¹⁾ Br. Meißner hat sich dadurch verleiten lassen, die gute alte Erkenntnis von der göttlichen Trias aufzugeben zugunsten einer vermeintlichen Göttervierheit (wiederholt in seinem Buche Babylonien und Assyrien II).

Epos, wo über Anu im siebenten Himmel die Madonna, die Gebärerin aller Menschen, von der das Gebärkraut herabgeholt werden soll, ihren Thronszitz hat.

Dem Gedanken, daß der Mensch »Bild der Gottheit« ist, entspricht es, wenn der Sumerer die Menschenfrau, insbesondere als Priesterin, grundsätzlich der Allmutter gleichsetzt. Das sumerische Ideogramm für die Priesterin ist nämlich Nin-dingir (s. Beischrift zu Abb. 74 a, S. 81), d. h. »gottgeweihte Herrin«.

Sämtliche weibliche Gottheiten des sumerisch-babylonischen Pantheons sind Abwandlungen der einen Magna Mater und Himmelskönigin und Virgo cölestis. Das gilt von den Madonnen der hellenistischen Kirche und den Madonnen der römischen Kirche ebenso wie von den sumerisch-babylonischen Madonnen. Man darf



Abb. 163. Terrakotten der Muttergöttin mit dem König auf dem Arm

sich durch die verwirrende Menge der Göttinnengestalten an der Konstanz der Idee nicht beirren lassen. Selbst wenn zwei Göttinnen in einem Kultus nebeneinander genannt werden, sind es eben nur zwei Gestalten der einen Madonna.¹⁾

Nach dem bisherigen Befund der Ausgrabungen auf dem alten sumerischen Gebiet scheinen die ältesten sumerischen Kultorte wesentlich Allmutter-Kultorte gewesen zu sein. Die Allmutter wird in Sumer verehrt unter den Namen Ninḫursag, d. h. Herrin des großen (Götter)berges, Ninmah, d. h. gewaltige Herrin, auch nach dem Lallen des Kindes: Mama, Mami. In den Lobpreisungen ist sie »Herrin der

¹⁾ Ein Beispiel für die Einheit der Madonnen bietet der Hymnus KAR Nr. 109 (Ebeling MVAG 1918, 49 ff.). Ob Bau gemeint ist, ist fraglich. — In einer Liste von »Götterherrinnen« sagt die 13. und 14. Zeile unmittelbar nach Aufzählung von 7 Göttinnen: »Die Herrin der Göttinnen (il bêlit ilâti) ist Šarpanītu (d. i. die Gemahlin Marduks). Dann folgt die Unterschrift: die Götterherrinnen. Zur Identität der Madonnen s. auch S. 338, Anm. 4.

Götter«, »Gebärerin der Götter«¹⁾, »Schöpferin der Könige, die sie mit ihrer heiligen Milch genährt hat«²⁾, »Mutter aller Menschen.«³⁾ Man nennt sie gern zärtlich Belti, meine Herrin, also Madonna, »Unsere liebe Frau«.

Nach einer Inschrift des A-an-ni-pad-da stand in ältester sumerischer Zeit bei Ur an der Stelle des heutigen Tell-el-Obeid ein Tempel der Ninḫursag. Auf ihren sumerischen Kult bezieht sich doch wohl, wenn auch das aufgefundenen Bauwerk erst aus der ersten akkadischen Zeit stammen sollte, das Relief Abb. 7, das alle Stadien der Kuhweide und Milchgewinnung darstellt, während andre Reliefs den für den (heiligen) Ackerbau geätzten Stier darstellen. Das Mondsichelsymbol an der Hürde wird andeuten, daß der männliche Partner der unter der heiligen Kuh verehrten Allmutter der Mond ist, der immer als Stier gedacht ist, wenn die Allmutter als Kuh dargestellt ist.⁴⁾

In Bildwerken später Zeit wird die Muttergöttin nackt dargestellt, die Hände unter den Brüsten gefaltet, oder beschrieben als Mutter, die dem Kinde mit der Linken die Brust reicht, während die Rechte es kost (oder betet? s. Abb. 164) ⁵⁾.

Ihr Kind ist das sterbende und wieder auferstehende Heilbringerkind. In dem S. 480/1 besprochenen Texte bittet die Tochter der Ninḫursag (mythologisch die Wiederholung der Mutter) den Bruder, vom Tode zu erstehen. Daß das Tod-Leben-Mysterium mit dieser Allmutter und ihrem Kinde von Hause aus verbunden ist als Kerngedanke der priesterlichen Lehre, zeigen auch die sumerischen Gräberfunde von Kiš, deren Grabkrüge auf den Henkeln das Brustbild der Ninḫursag zeigen, derselben Ninḫursag, deren Kind vom Tode erstehen soll ⁶⁾.

Daß bereits die sumerische Zeit ihr Gestirncharakter unter gewissen mythologischen Voraussetzungen beigelegt hat, beweist der S. 171 erwähnte Höllenfahrts-text aus Nippur, bei der ihre Befreiung aus der Unterwelt in einem heliakischen Gestirnaufgang geschaut wird.⁷⁾



Abb. 164. Istar mit Kind

Der gesamte Tamuzkult mit seinen Totenklagen hängt mit der Muttergöttin zusammen. Wo das geheimnisvolle Kind vorkommt, ist die Mutter immer hinzuzudenken, und umgekehrt.

¹⁾ S. oben S. 327.

²⁾ VAB I, 154; Vgl. Abb. 163.

³⁾ »Mutter der Gebärenden« BA II, 634; Craig, Rel. T. 2, 19; als Menschenbildnerin heißt sie auch »Töpferin«; denn der Mensch wird aus Lehm gebildet, wie bei der Schöpfung, so im Mutterleibe Hiob 10, 18, wobei die gleichen Ausdrücke sich finden, wie bei der babylonischen Menschenschöpfung: ʾiṭu iktariš.

⁴⁾ S. vorläufig Weidner, Archiv f. Keilschriftf. II, 43 f. Zur Kuh s. S. 336, Anm. 11 u. S. 337.

⁵⁾ CT XVII, 42, Obv. 6—8.

⁶⁾ Im Lillu-Text von Kiš und Adab s. Nachträge.

⁷⁾ Mit der Angabe CT XXXIII, 9, 18, nach der ihr Stern zu den 15 Sternen des Eakreises gehört (Madonna als stella maris?) ist nicht viel anzufangen. Nach späterer Analogie muß es sich wohl um die Manifestation in Spica, dem Hauptstern der Virgo, oder um Sirius handeln.

In mannigfaltiger Gestalt ist sie auch die große himmlische Fürbitterin, die alle Frommen segnet. Gattin, Mutter oder Schwester irgendeines Gottes werden angerufen, um »Fürbitte« bei der betreffenden Gottheit einzulegen, damit die Gebetsworte eine günstige Aufnahme finden.¹⁾ In dem Neujahrsliede, in dem gesagt wird, daß alle Frommen kraft ihrer Fürbitte gesegnet werden, wird auch vorausgesetzt, daß um deswillen ihre Macht unter allen Menschen gepriesen wird.²⁾

Wie mit der großen kosmischen Trias Anu, Enlil, Ea, so wird in den Götterlisten auch mit der Kreislauftrias eine Gestalt der Muttergöttin verbunden: Ištar (sum. Ninni, Ininna). Neben Sin, Šamaš, Adad-Ramman erscheint sie als vierte. In den Genealogien erscheint diese »Göttin« schlechthin sowohl als Sin-Tochter wie als Anu-Tochter³⁾ und Enlil-Tochter.

Wie in ihrer hauptsächlichen Gestirnoffenbarung, von der später zu reden ist, Ištar-Venus als Abend- und Morgenstern in zwei Gestalten getrennt erscheint⁴⁾, so trägt auch ihre sonstige mythische Personifizierung Doppelcharakter. Auf der einen Seite ist diese Liebespriesterin der Götter Göttin des gesamten erotischen Lebens und der Geburt, das ja in der priesterlichen Theorie immer religiös begründet wird, auf der anderen Seite die »Herrin von Kampf und Schlacht«. ⁵⁾ Beides ist bereits für altbabylonische Zeit bezeugt.

Als Liebesgöttin ist sie »Gebärerin aller Menschen«⁶⁾. Deshalb klagt sie bei der Sintflut über den Untergang ihrer Geschöpfe. Sie ist es, »die alle Kreaturen gedeihen läßt« (mušesīrat gimir nabnītum).⁷⁾ In dieser Rolle erscheint sie literarisch bezeugt zuerst als Ininni von Uruk. Aber eben in Uruk hat sich der Kult der Liebesgöttin zum öffentlichen Unzuchtskult ausgebildet, wie ihn noch die Griechen in Babylonien vorfanden und wie er in hellenistischen Kultstätten als Aphrodite-Kultus nachgebildet wurde.⁸⁾

In einem Beschwörungstext aus Assur, der medizinische Anweisungen für gebärende Frauen gibt, wird einleitend erzählt⁹⁾: wie die »Kuh des Mondgottes« von diesem begattet wird (natürlich in Stiergestalt). Als die heilige Kuh gebären soll, sendet der Mondgott, indem er mit der Hand den Himmel hochhebt, zwei weibliche Schutzengel (lāmassāti) vom Himmel herab, die mit Öl und Wasser bei der Geburt des göttlichen Jungstieres, dem Sin dann den Namen giebt, helfen.¹⁰⁾

In den heroischen assyrischen Königszeiten wird die Göttin mit Vorliebe als »Kriegs- und Jagdgöttin« verherrlicht. Auf der Siegesstele des Lullu-Königs

¹⁾ Craig, Rel. T. II, 1, 7 f.

²⁾ S. 286.

³⁾ In der Etana-Legende (KB VI. 1, 112 ff.) thront sie neben Anu, wohnt im 7. Himmel und ist im Besitz des sakramentalen Krautes des Gebärens.

⁴⁾ Abends als weibliche Göttin (als Liebesgöttin), morgens männlich (als heroische Göttin), s. III R 54, 34 b f.

⁵⁾ VAB I, 74. Letzten Endes wird das zurückgehen auf die Bedeutung der Muttergöttin für die große Gigantomachie, die am Neujahrstage gemimt wird. Zu dem Neujahrssitus des »Ergreifens der Zügel der Ištar« (statt der »Hände Bels«) s. S. 289 Kalenderfeste.

⁶⁾ S. oben S. 327.

⁷⁾ ASKT 116, Obv. 10.

⁸⁾ Dazu gehört dann wohl auch ihre Trunksucht (wie bei der ägyptischen Hathor, die sich in Bier betrinkt): »Wenn sie beim Rauschtranke sitzt, benimmt sie sich, obwohl sie ein Weib ist, doch wie ein tüchtiger Mann«; Reisner, Sum.-bab. Hymnen Nr. 56, Rs. 41 ff.

⁹⁾ KAR Nr. 196, Rs. Z. 10 ff., s. Ebeling im Archiv für Gesch. der Medizin XIV, 65 ff.

¹⁰⁾ Der Herausgeber des Textes sagt dazu: »die Stelle lasse erhoffen, daß wir eines Tages Mythen besitzen, die uns den Mondgott als Stier und Ištar als Kuh vorführen«. Der Text genügt m. E. Zu den zahlreichen Belegen für Ištar als Kuh s. hernach und vgl. oben S. 335.

Anubanini grüßt sie den siegreichen König wie eine Walküre (Abb. 155). In den assyrischen Königsinschriften erscheint sie als »Herrin der Schlacht« als »die Göttin, die des Feindes Waffen zerbricht«¹⁾. Abb. 173a steht sie als Göttin der Jagd auf dem Panther. Ihre Waffe ist hier der Morgenstern. Asarhaddon²⁾ befragt ihr Orakel und sie verspricht ihm, daß »Rauch zu seiner Rechten und Feuer zu seiner Linken« ihn begleiten soll.³⁾

In der Zeit (seit dem 8. Jahrh.), in der persönliche Orakel aufkommen, ist Ištar von Arbela die Orakel-Verkündigerin.⁴⁾



Abb. 165. Die verschleierte Sphinx vom Tell Halaf

Symbolisch erscheint die Muttergöttin, wie Hathor und wie schließlich jede Göttin, als Kuh. Zu Gudea sagt sie im Traumgesicht: »Ich bin die heilige Kuh, die wie ein Weib gebiert.«⁵⁾ In einem neubabylonischen Hymnus⁶⁾ heißt Ištar »erhabene Wildkuh«, wie Enlil »Stier der Länder«⁷⁾. An anderer Stelle ist ihr Tier »der wütende Löwe«⁸⁾. Neben andern Göttern auf Tieren steht sie in dem Relief von Maltaja auf dem Löwen (Abb. 103).

Daß die Göttin, wie im Prinzip jede Gottheit, mannweiblich ist, zeigt auch noch später ihre Darstellung als »Venus barbata«: »Sie ist gleich Assur bärtig.«⁹⁾

In der babylonischen Götterbeschreibung hat die Göttin (was bildlich nicht zu belegen ist), einen Schuppenleib gleich einer Schlange, wie gelegentlich die ägyptische Isis.¹⁰⁾ Die Schlange ist das Tier der Ištar. In Sidon wurde bei den Ausgrabungen Maqridi-Wincklers eine kleine Ištar-Statuette mit einer Schlange am Busen

¹⁾ Messerschmidt, Assurtexte I, Nr. 2, Kol. VI, 14—18.

²⁾ IV R 61, 70 c.

³⁾ Vgl. die Wolke und Feuersäule zur Begleitung der kämpfenden Israeliten 2. Mos. 14, 28. In Hymnen heißt die Göttin selbst »feurige Wolke« und »leuchtende Fackel«, s. King, The seven Tablets II, Pl. LXXXV ff., Z. 35. 37.

⁴⁾ S. am Schluß des Kapitels Offenbarung des göttlichen Wissens und Willens S. 43 f.

⁵⁾ Zyl., B 23, 21; II R 62, 45 b.; vgl. Scheil, Rec. de Travaux XX, 62 und das Nabû-Gebet S. 377.

⁶⁾ Reisner, Sum.-Bab. Hymnen Nr. 56, Rev. 14 f. Zu Ištar als Kuh s. auch Scheil l. c.; Jastrow, Religion I, 444. 516.

⁷⁾ Messerschmidt, Assurt. I, Nr. 2, col. III, 6—8; vgl. IV 29, 20 der Mondgott als kräftiger Jungstier mit gewaltigen Hörnern; ähnlich Geierstele Vs. 20; I R 1, Nr. I, 4, Z. 2.

⁸⁾ King, The seven tabl. II, 51, 77 ff.

⁹⁾ Craig, Rel. T. I, 7, 6. Zur Mannweiblichkeit s. Register.

¹⁰⁾ Erman, Äg. Rel. 225.

gefunden.¹⁾ Man denkt an Kleopatra, die in jeder Beziehung Ištar zu mimen begehrte (ihre Antonius-Kinder nannte sie Helios und Selene). Die Legende von ihrer Selbsttötung durch die Schlange am Busen könnte demnach historisch sein.

Der Kopfschmuck (Schleier) und die Ohrgehänge, die die Keilschriftbeschreibung erwähnt, sind monumental belegt, der Schleier durch Abb. 165.

Der Hund als heiliges Tier der Ištar ist auf einer altelamischen Urkunde direkt bezeugt, s. Abb. 166.

Totengöttin ist die Ištar und ihre Gestalten sowohl nach ihrer astralen wie nach ihrer Vegetationserscheinung. Zusammen mit ihrem Partner als Mutter, Schwester, Gattin und Buhlin ist sie Trägerin des Tod-Lebensgeheimnisses bei ihren Höllenfahrten und Apotheosen. Entschleierung (Tod), Verschleierung (Leben) sind hierhergehörige Symbolhandlungen.

Die Auffassung der Magna Mater und Virgo Cölestis als Gestirnmanifestation



Abb. 166. Siegelzylinder aus Susa. Links oben: Göttin mit Bogen auf zwei Hunden

gehört, wie wir sahen, bereits der alten Zeit an. Unter späteren Einflüssen ist der astrale Charakter immer stärker betont worden.

Ištar hat dann vor allem ihre Offenbarung in dem dritten großen Planeten, in der Venus, sum. Dilbat. In dieser Eigenschaft verdrängt sie in der Kreislauf-Trias Adad-Ramman, den Wettergott, hinter dem sie noch auf dem Relief des Šamaš-reš-ušur steht (Abb. 199). Sonne, Mond und Venus sind in der Kreislauflehre die Herren des »Himmelsdamms«²⁾, der als im besonderen Sinne das Buch der Offenbarung des göttlichen Willens darstellt.

Daraus erklärt sich in der mythischen Symbolik, die vom Orient über den Hellenismus ins Abendland kam, der Charakter der großen weiblichen Göttin als Mond-, Sonnen- oder Venuserscheinung. Wenn der Partner und Gegenspieler der Göttin in ihrer Tod-Leben-Erscheinung (bab. Tamuz, hellenistisch Adonis) Sonnencharakter hat, hat die Göttin Mondcharakter und umgekehrt.³⁾ Es handelt sich immer um das Kreislaufmysterium (des Tag- und Nachtlafs, des Jahres, des Äon), wobei die Vegetationserscheinungen (Same und Frucht) als Parallelitäten der astralen Erscheinungen aufzufassen sind.

Die Venus ist, wie ihre göttliche Repräsentantin, »Königin unter den Gestirnen«. Ištar als Venus ist »die leuchtende Fackel Himmels und der Erde«⁴⁾. In

¹⁾ Nach Wincklers Mitt. an mich kam der Fund nach Konstantinopel. Eine Abbildung war trotz aller Bemühungen nicht zu erlangen. Der wichtige Fund scheint verloren zu sein.

²⁾ IVR 5, 59—61 a als solche von Enlil eingesetzt.

³⁾ So gebiert Ningal-Ištar als Gemahlin des Sin-Mond mit dem sie die Tagesgeschicke bestimmt, als ihren Sohn Utu-Šamaš, die Sonne (Gudea VAB I, 206 ff.; vgl. CT XXV, 25, 4 ff.). Utu-Šamaš aber fährt am Tage über den Himmel, nachts in die Unterwelt.

⁴⁾ King, The Seven Tablets II, 35. 77 f. Mandäisch heißt die Venus: Ištar (s. Jensen,

der Grenzsteinsymbolik bezeichnet der 8- oder 16-strahlige Stern Ištar-Venus neben Sonne und Mond.¹ Abb. 173a trägt sie den »Morgenstern« als Waffe.²) Als Venus, die am Morgen zuerst und am Abend zuletzt am Himmel leuchtet³), ist sie die himmlische Hirtin der mit einer Schafherde verglichenen Gestirne der unteren Hemisphäre, die auf- und absteigen.³) In dieser Eigenschaft heißt sie auch »die Verkünderin der Gestirne«⁴). Auch die Bezeichnung der Ištar als »Herrin des Himmels und der Gestirne«, »Himmelskönigin«, »Himmelsherrin« gehört wohl ihrer Venus-Erscheinung an.⁵)

Am Tierkreis hat Ištar aber auch ihre Erscheinung in der Jungfrau, und zwar insbesondere im Hauptstern des Sternbildes Spica (als ^{kakkab}ŠU.PA.), zuerst in einem Nippurtext aus der Zeit um 2000 bezeugt. Die aus der hellenistischen Zeit bezeugte Virgo mit dem Kinde ist durch Abb. 163 für Sumer bezeugt, die Jungfrau mit der Ähre durch die sumerische Bezeichnung ^{kakkab}EŠ.ŠIN.⁶) Die Jungfrau mit der Wage (die als Totenwage nur im Widderzeitalter Sinn hat, weil nur bei diesem Sonnenstand die Jungfrau Herbstäquinoktien-Sternbild ist, und damit des Sonnenstandes, der in die Unterwelt führt), ist nur auf späteren Himmelsgloben bezeugt.

Am Fixsternhimmel offenbart sich Ištar auch im »Bogenstern«, dem Sirius, der durch die Jahrtausende den Namen »Hundstern« trägt (ägypt. Sothis), wohl aus dem kalendarischen Zeitalter, in dem der heliakische Aufgang dieses Gestirns die Sommersonnenwende (»Hundstage«) angekündigt hat. Sirius ist in den späten Sphären der »große Hund« des Orion.

Es wird für das Verständnis der kalendarisch-astralen Götterlehre zu beachten sein, daß in den Götterlisten mit Ištar als einer ihrer Diener Lulal genannt wird⁷), dessen Zwillingbruder Latarak heißt. Beide haben ihre Offenbarung im Sternbilde der Zwillinge gegenüber dem Orion. Orion und Zwillinge als Oppositionsgestirne sind in der Astralmythologie bis in die spätesten Zeiten von größter Bedeutung.

Unter dem Namen Nana erscheint die große Göttin auf dem Kudurru Meli-šipaks II. (1200). Der König führt seine Tochter, die offenbar Priesterin werden soll, vor den Thron der Göttin, die der achtstrahlige Stern kennzeichnet (Abb. 167). Auf einem Kudurru des 8. Jahrhunderts, der wiederholt Nana anruft, sind zwei weibliche Gestalten (also zwei Madonnengestalten) nebeneinander gestellt, von

Kosmologie 118; Brandt, Mand. Schriften 45. 85), syrisch ebenso, aber auch Nanai, s. ZDMG X, 549; Zimmern KAT³ 425, aramäisch Belti. Auch hier zeigt sich, daß Ištar, Belit, Nanâ etc. identisch sind.

¹) Ist das rätselhafte ^{isu}karrurtum purrurtum auf dem elamischen Grenzstein des Nazi-maruttaš (Morgan, Délégation en Perse II, 90) die »leuchtende Morgensternwaffe«?

²) ilat šimetan und ilat šerêti, s. KB VI, 2 S. 120, Z. 38. 40.

³) Reisner, Hymnen Nr. 56, Rev. 19 f.: »Die Anunnaki gleich Schafen weide ich.«

⁴) il (^{kakkab})Dilbat VR 46, 40 a, b: nabat kakkabu. Vgl. auch Virolleaud VII, 11 f. (= IIIR 53, 36—37 b): Ištar kakkabê.

⁵) Belegstellen: K 100, Obv. 14; Sm. 954, Rev. 3 u. 4, s. Delitzsch, Lesestücke 136; Brief Tušrattas an Amenophis (14. Jahrh. v. Chr.) VAB II, Nr. 23, 26; CT XVI, 20, 77 ff. »begehrt sie, Himmelkönigin zu werden«.

⁶) = šer'u »Ähre«, z. B. Brünnow Nr. 3832, auch das spätbabyl. KI.HAL so zu lesen, s. Brünnow Nr. 9641) ist CT XXXIII pl. 2, col. II, 10 = šubultu »Ähre«. Daher der Name Sibylle. Ištar ist also schon in Babylonien die Sibylle. S. zu Sibboleth als Ištar-Kennwort für die Initiierten von Sichem mein ATA0³ 430).

⁷) IIR 59 Rev. Z. 22; s. Zimmern, Ber. der Sächs. Ges. der Wiss. 63, 4, 118.

denen die mit Sichelschwert und Ring ausgestattete Gestalt, neben der ein Löwe ruht, Nana darzustellen scheint.¹⁾

Die zahlreichen weiblichen Gottheiten, die Madonnen, die in den Götterlisten neben Ninĥursag-Ištar erscheinen, zumeist als weibliche Partnerinnen der männlichen Götter, werden wir bei Besprechung der Götter aufführen, soweit die ihnen zugeschriebenen Manifestationen für das Verständnis der religiösen Geisteswelt von Wichtigkeit erscheinen.



Abb. 167. Kudurru des Königs Meli-Šipak II., der seine Tochter Hunubat-Nanā vor die Göttin Nanā führt

Die Typen des Ištarbildes bespricht Unger Art. Götterbilder im Reallexikon der Vorgeschichte IV, 419 ff.

Eine Kultstätte der großen Göttin hatte natürlich jeder Kultort. In Assyrien differenzierten sich zeitweise der Kultus der heroischen Ištar von Arbela und der Kult der Liebesgöttin von Ninua. Der Hauptsitz der orgiastischen Kulte der Göttin des Eros scheint zu allen Zeiten Uruk geblieben zu sein.

In das Gebiet des Unkeuschheitskultus gehört wohl auch »die Göttin im Fenster«, die von Assyrien her in das hellenistische Gebiet gewandert ist, zu den Griechen als Aphrodite Paraklyptusa. Ein Elfenbeinpaneel aus Nimrud und eine Verzierung am Polster Asurbanipals

¹⁾ S. Unger, Artikel Götterbild im Reallexikon der Vorgeschichte IV, 421.



Abb. 168. Die karthagische Himmelskönigin (Tanit), Sonne und Mond in den Händen tragend¹⁾



Abb. 170. Hathor, den Osirisknaben nährend



Abb. 169. Indische Himmelskönigin



Abb. 171. Hathor-Isis mit Sonne und Mond auf dem Haupte, Osiris beschützend

¹⁾ Am Dom von Meldorf sah ich einen Grabstein mit dem gleichen Motiv. An Stelle des Mond-Sonne-Symbol in den Händen der geflügelten Gestalt steht das Ritterwappen.



Abb. 172. Hathor mit Kind. Angeblich aus Memphis. Von mir gekauft 1912 in Kairo von Ismail Abdallah El Schaer. In meinem Besitz



Abb. 173 a. Istar als Kriegsgöttin. Die Göttin trägt u. a. den Morgenstern als Waffe!



Abb. 173 b. Babyl. Zylinder. Istar auf dem Sternenthron. Ihr gegenüber Marduk mit Zepterkeule auf einem Tiere stehend. Dahinter Lanze des Marduk. Oben Symbol der Sonne und des Mondes



Abb. 173 c. Istar im Strahlen-Kreise. Links Mušhuššu mit Lanze und Griffel



Abb. 174. Amulett. Mondsichel und Hand (der Fatme) aus Tunis.
In meinem Besitz

zeigt, daß sie in kunsthandwerklichen Ausführungen nach Assyrien zurückkam. ¹⁾ Babylonisch heißt sie Kilili ša abāti (muširtum ša apāti, ša appāta ušarru, »die sich aus dem Fenster beugt«). Sie hat das Epitheton »die Kluge« und gilt als bestrickende, Verderben bringende dämonische Venus. Die Benennung als »Fenstergöttin« hat wohl keine mythische Bedeutung, sondern ist wohl der Praxis der Hierodulengassen entnommen. ²⁾

Der babylonischen Ištar ist die »westländische« Ašera (bab. Aširtu, Ašratu) verwandt. Ein Syrer der Amarnabriefe heißt Abdi-Aširta und die Taanek-Briefe kennen die »Finger der Aširtu« (Aširat). Ob die heiligen Ašera-Pfähle, die die Jahve-Verehrer im A. T. verabscheuen, von Ašera den Namen haben, oder umgekehrt, ist ungewiß.



Abb. 175. Tod des Tamuz durch den Bären und Klage um Tamuz. Felsenrelief im Libanon

2. Tamuz

Der Partner der Magna mater ist Tamuz, sumerisch Dumuzi, d. h. »rechter Sohn« ³⁾. Auch er verbirgt sich unter vielen Namen als der eine Sohn der Muttergöttin, die ohne ihn nicht zu denken ist. Wo die Magna mater vorkommt, ist das Kind hinzuzudenken und umgekehrt. Im Kult der Ninḫursag von Kiš und Adab heißt er Lillu. Schon hier wird sein Sterben beweint und sein Auferstehen gefeiert ⁴⁾ (s. S. 481). Zahlreiche sumerische Tamuzlieder ⁵⁾ zeigen, daß seine Gestalt zu den Manifestati-

¹⁾ Herbig, OLZ 1927, 917 ff.; dazu Zimmern ib. 1928, 1. Nach Zimmern scheint der Name Kilili die (bräutlich) Bekränzte zu bedeuten (kallatu Braut).

²⁾ Vgl. das letzte Kapitel: Frömmigkeit und Sittlichkeit S. 468 ff.

³⁾ Das Verhältnis zu Dumuzi-Abzu, Sohn Eas (z. B. VAB I, 208, 5) ist bisher nicht geklärt.

⁴⁾ S. meine Außerbiblische Erlösererwartung S. 23 f. S. a. Nachträge.

⁵⁾ S. H. Radau, Sum. Hymns and Prayers to god Dumuzi, UP XXXI, 1; H. Zimmern, Der bab. Gott Tamuz, XVII. Bd. der Abh. der Sächs. Ges. der Wiss. Nr. XX; Langdon, Tamuz.

onen in der ältesten Priesterlehre gehört, deren Entstehung vor 3000 liegt. Historisch datierbar ist seine Erwähnung abgesehen von den auf die Zeit um 3000 zurückgehenden Götterlisten in der Gudeazeit¹⁾, dann in einigen theophoren Namen der Hammurabizeit. Die ältesten Monatsnamen der bis jetzt bekannt gewordenen Kalender und die Bezeichnung des Sommersonnenwende-Monats als Tamuz im Kalender von Babylon deutet auf seinen Zusammenhang mit dem Tod-Leben-Mysterium, daß wie in astralen Erscheinungen so im Vegetationsleben des Jahres geschaut wurde. Einiges Hierhergehörige war bereits im vorigen Abschnitt zu besprechen.

Das kultische Thema vom Verschwinden und Emporsteigen, Sterben und Auf-erstehen, die Heraufholung durch Gattin oder Schwester, fanden wir ebenso in den Tamuzliedern, wie in den Höllenfahrtlegenden. Die Höllenfahrt und das Aufsteigen wurde bereits in alter Zeit von Gestirn auf- und Untergängen abgelesen, s. S. 171.



Abb. 176. Tod des Tamuz-Adonis (nicht antik)

Die Gestalt ist nie rein »chthonisch«, sondern immer kosmisch zu verstehen. Die einzelnen Heilbringermotive des Tamuz-Mythos sind die folgenden:

1. Die geheimnisvolle Geburt bei Zimmern l. c. Nr. 7, 5 f.: »in E-anna bei (?) der glänzenden Zeder gebär ihn die göttliche Mutter.«

2. Die Aussetzung in der heiligen Kiste. Ib. Nr. 1 B, 21 f. und Nr. 2 Rev. »lag er als Kind in einem untergehenden Schiffskasten« (elippu

tebitu).²⁾ Diesem Motiv geht in dem Texte parallel die Aussage: »Als Erwachsener war er in Getreide untergetaucht und lag darin« (S. 348).

3. Das Verschwinden in der Unterwelt. Er geht »auf den Weg ohne Rückkehr«, »verschwindet aus dem Lande«, »wandert durch die Wüste«. Die Folge ist völliges Absterben des Lebens.

4. Ištar klagt um Tamuz, z. B. Nr. 4, 14 ff., Höllenfahrt der Ištar, Andeutungen VAT 617, Kol. II u. III Anfang, veröff. Vorderas. Schriftdenkm. II, 3 f. Pflanzen- und Tierwelt werden erneuert. Freudenmusik ertönt.

Auf der Heroenstufe ist Tamuz »Fischer« oder »Jäger« oder »Hirte« oder »Gärtner«³⁾, wie alle mythischen Erlösergestalten. Im Gilgames-Epos erscheint das

¹⁾ VAB I, 18, 20. Kultorte des Tamuz in dieser Zeit sind: Kinunir in Lagaš und Durgurir bei Lagaš.

²⁾ Das hebräische tebah, das sowohl das Aussetzungskästchen des Moses, wie den »Kasten« der Sintflut bedeutet, ist davon wohl nicht zu trennen; s. Jensen, ZA IV, 272 f.; ATA0³. Von der Versenkung eines Kultbildes im Zedernkästchen im Flusse ist vielleicht auch die Rede (s. S. 353); s. Langdon, Sum. und bab. Psalms z. St.

³⁾ Langdon, Oxford Ed. II, 12, 14; UP IV, 75, 23; 118.

Tamuz-Ištarmotiv auf der Sagenstufe: die männermordende Liebesgöttin »verursacht ihm Jahr um Jahr Weinen«¹⁾.



Abb. 177. Griechischer Sarkophag, Abschied und Tod des Adonis und Adonis-Trauer darstellend

Die später ausgebildete Astrallehre verbindet ihn mit dem Widder im Tierkreis und mit Orion. In der Sternliste CT XXXIII, die Stoffe älterer Zeiten behandelt,



Abb. 178. Etruskischer Spiegel. Aphrodite und Adonis

ist er im östlichen Teile des Widders (KU.MAL) lokalisiert.²⁾ Ein astrologischer Kommentar zum Welterschöpfungsliede erklärt ebenfalls den Widder durch Tamuz.³⁾

¹⁾ Schon in den Tamuzliedern ist Tamuz »Buhle der Himmelsherrin« (sum. mu-tán-na gašan-an-na), s. Zimmern, l. c. 711 ff; vgl. auch meine Außerbiblische Erlösererwartung S. 23 f.

²⁾ Das »Lohnarbeiter-Gestirn« ib. 2, 43 ist der Widder (s. S. 214 f.).

³⁾ King, the Seven tabl. I, 217 (Nr. 32, 574 Rv. Z. 8).

Im Orion ist Papsukal lokalisiert, der eine Tamuzvariante darstellt und der im Astro-lab B als »Herr des Wildschweins« bezeichnet wird.¹⁾

In der Astrallehre, die die Sonnenstände planetarisch-mythisch symbolisiert (S. 184 f.), ist Ninurta Planet des Höhepunktes im Kreislauf (bzw. im Gegensinn Nergal). In der Monatsliste IV R 33 gehört deshalb der Tamuz-Monat dem Ninurta. In dem oben besprochenen Sonnenwende-Höllenfahrt-Text vertritt Nergal den Tamuz in der Unterwelt. Weitere Ausführungen dazu gab ich HAOG² S. 263, Anm. 2. Auf Verständnis für mythische Gleichungen, wie Tamuz gleich Marduk oder = Nabû oder = Marduk + Ninib oder Nabû + Nergal verzichte ich auf Grund meiner Erfahrungen vorläufig. Daß Tamuz je nach der Lage der kalendarisch-mythologischen Lehre Sonne-, Mond- oder Venuscharakter tragen kann, ist vielleicht aus S. 330 f., 338 verständlich gemacht.

In der Adapa-Legende bewachen Tamuz und Ningizzida in Trauerkleidern den Zugang zum Himmel Anus. Sie werden beklagt, weil sie aus dem »Lande« verschwunden sind. In der Sternliste von Boghazköi (S. 208) werden sie als Planeten Saturn und Merkur aufgefaßt. In den Tamuzliedern ist Tamuz »Kind des Ningizzida«²⁾; Tamuz ist dann also seine mythische Wiederholung im Kreislauf. Ningizzida (Ningizzida) ist als Sondergestalt Schutzgott Gudeas vor Ningirsu. Auf Darstellungen der Gudeazeit thront dieser Ningizzida auf dem ungeflügelten Drachen, der auch sein Symboltier ist (einmal wachsen die Köpfe aus seinen Schultern), s. Unger, Art. Götterbild im Reallexikon der Vorgeschichte IV, 422.

Als Beispiele geben wir ein Trauerlied und ein Freudenlied auf Tamuz 3):

»[Wehe], Held des Ninazu!
 Wehe, mein Mann, mein Damu!
 Wehe, Kind des Ningizzida!
 Wehe, Gott Nagar, Herr des Netzes!
 Wehe, Fürst, Herr des Gebets!
 Wehe, Gott friedlichen Mundes und hellen Auges!
 Wehe, mein himmlischer Klagemann!
 Wehe, Gott Dagal-ušumgal-anna!
 Wehe, Bruder der Mutter Geštin-anna!
 Er geht, er entflieht zur Brust der Unterwelt,
 Als die Zeit erfüllt war (?) zum Lande der Toten!
 Voll Jammers ist er am Tage, da er in das Unglück fiel,
 Im Monat, der seinem Jahre keine Vollendung bringt!
 Hin zur Bahn, die dem Menschen ein Ziel setzt (Var.: sie zu Ruhe bringt),
 Zur Klage um den Herrn,
 den Helden, zur fernen Unterwelt, der unsichtbaren.
 Wie lange noch wird das Sprossen gefesselt sein,
 Wie lange noch wird das Blühen gebunden sein,
 das Geschick niedergehalten, wie lange sitzt der Hirt vernichtet da,
 ist die Satzung des Landes darniedergehalten?

¹⁾ Zum todbringenden Tier der Sommersonnenwende, das mit dem Helden nach mythologischem Gesetze identisch ist: Im hellenistischen Kulturkreise entspricht dem Tamuz Adonis, vom Schwein (Abb. 176 f.) getötet (Lydus, de mens. 447). An die Stelle des Schweines kann der Löwe treten (als Sommersolstitial-Sternenbild? Das würde nur für das Stierzeitalter stimmen). So in Hygins Fabeln, s. Winckler, Krit. Schr. III, 107 ff. Oder als Bär (als Sternbild am Nordhimmel?). So im Adonis-Relief im Libanon an der Quelle des Adonis-Flusses (s. Abb. 175). In der ersten Auflage S. 265 hatte ich das Nähere besprochen.

²⁾ Die klagende Mutter des Tamuz hat auch den Namen Sirdu; s. Brünnow 7560; Zimmern l. c. S. 707. Die Schwester, die im sumerischen Lillu-Text weint, heißt Geštin-Anna, akk. Bêlit-sêri, Belili. Sie erscheint auch als »Totenschreiberin der Unterwelt« IV R 27, 29, s. Zimmern l. c. S. 707. S. Nachträge.

³⁾ IV 30, Nr. 2 und Reisner, Sum.-bab, Hymnen Nr. 37; CT XV, 30. Vgl. Zimmern, Sum.-bab. Tamuzlieder und zu den Zusammenhängen mit der Erlösererwartung meine Außer-biblische Erlösererwartung (Quellen, Vorband I), S. 29 ff.

In seiner Jugend lag er in einem sinkenden Schiffe,
 Als Erwachsener saß er im Getreide untergetaucht und lag darin!
 Im Südsturm, im Orkan lag er,
 Ruhe und Rast fand er nicht!
 Groß ist er, groß ist er der Hirt ist groß!
 Der Herr, der Gebieter ist groß, der Herr ist groß!
 Damu, der Gebieter ist groß, der Herr ist groß!
 Der Hohepriester, der Gebieter, ist groß, der Herr ist groß!
 Kadi, der Gebieter, ist groß, der Herr ist groß!
 Sein Haus ist ein großes Haus, der Herr ist groß!
 Seine Stadt ist eine große Stadt, der Herr ist groß!
 Sein Auge hat er wieder aufgeschlagen!
 Seinen Mund hat er wieder aufgetan (?)!
 Sein Wort bringt wieder Fruchtbarkeit hervor! ...
 Sein Himmel (?) ist hoch, der Herr ist groß!
 Groß ist er, groß ist er, der Herr ist groß!»

3. Die kosmische Trias Anu Enlil Ea

a) Anu, der Himmels-gott

Unter den datierbaren Texten ist die Trias Anu Enlil Enki (=Ea) seit Lugalanda (um 3000) bezeugt.¹⁾ In der Etanalegende ist vom Throne Anus, Enlils, Eas die Rede, zu dem der Held nach und nach auf dem Adler emporsteigt. In den mit den Götterlisten aus Šuruppak übereinstimmenden großen kanonisch gewordenen Götterlisten steht Anu an erster Stelle. Bei Gudea ist er »Vater« und »König« der Götter.²⁾ Die höchste Götterwürde heißt allgemein Anûtu. Im Schöpfungsliede wird Marduk nach dem Siege über das Urchaos und nach der Bildung dieser gegenwärtigen Welt gerühmt: »Dein Wort ist ¹¹Anum.« In der Zû-Legende spricht Anu »zu den Göttern, seinen Brüdern«. Die Kosmogonie schickt ihm Götterpaare als Emanationen vorangegangener Welten (Weltkreisläufe) voraus: Anšar und Kišar, Laḫmu und Laḫamu, die Götterelternpaare bedeuten, wie Anu und Antu als das Götterelternpaar dieses Äons Himmel und Erde bedeuten und so ausdrücklich in den Götterlisten bezeichnet werden. Die Götterliste nennt in diesem Sinne vorweltlicher Äonen-Emanationen 21 Voreltern. Im Sinne der Gnosis sind also auch Anu Enlil Ea gegenüber dem Ugrund der Dinge verhältnismäßig niedere göttliche Geistwesen (vgl. oben S. 326f.).

Anu bedeutet »Himmel«. Nach der kosmologischen mythologisierten Lehre sitzt er auf seinem Throne³⁾ in der dritten als der obersten Sphäre des Himmels⁴⁾, von der er gegebenenfalls etwa zu Straferichten über die Menschen herabsteigt.⁵⁾

Kultisch tritt Anu zurück. Ja in den mythischen Texten erscheint er als ein weltferner, griesgrämiger, den Menschen abgewandter Gott.⁶⁾ Als Kultort ist be-

1) Förtsch, Mitt. an Hommel über einen unv. Berliner Text.

2) Cyl. A, col. 10, 12.

3) Adapa KB VI, 1, 94, 13. Zum Throne Gottes s. Boll, Offenb. Joh. 32.

4) KAR I, Nr. 307, 30. In der Etanalegende (112 ff.) kommt der Held nach 3 Doppelstunden Adlerfahrt in den Himmel Anus.

5) Vgl. die sog. Kedorlaomertexte MVAG XXI, 88 ff.

6) Wie der höchste Himmels-gott in den Religionen der primitiven Vorkulturen, s. meine Allg. Relig. Gesch.² S. 12 f. und wie Kronos-Saturn bei den Griechen, s. meine Außerbiblische Erlösererwartung Reg. s. v. Kronos und Saturn.

sonders Uruk ¹⁾ bekannt, auch Lagaš, Dêr ²⁾ und Dilbat, später Assur. ³⁾ In der babylonischen Sintflutlegende flüchten die Götter vor der kosmischen Flut zu ihm und kauern wie Hunde an der Rampe seines himmlischen Ortes. Die Könige, die übrigens allein das Vorrecht zu haben scheinen, zu ihm beten zu dürfen, verdanken ihm ihre Insignien. Auf den »Grenzsteinen« ist der Götterschrein mit Hörnermütze sein einziges Symbol, nach Abb. 146 (RV IV, 434, § 20) die Katze.

Der Codex Hammurabi beginnt: »Als Anu, der Erhabene, der König der Anunaki, und Enlil, der Herr Himmels und der Erde, die die Geschicke des Landes feststellten, Marduk, dem Herrschersohne des Ea, die Herrschaft über die irdische Menschheit zuerteilt hatten ...«. Im Verträge zwischen Šubbiluliuma und Mattiuza ⁴⁾ steht unter den babylonischen Schwurgöttern Anu voran. Z. 54 eröffnet Ea den Reigen. In der Legende von Adapa und Etana ist Anu König aller Götter.

Ein Bild des Enlil zeigt die 4. Gestalt auf dem Relief von Maltaja (Abb. 103). Sein Tier ist der später auf Marduk übertragene mušḫuššu (Abb. 83, 181).

In der späteren Astralisierung wird der Pol des Himmels sachgemäß als Sitz Anus gedacht. ⁵⁾ Er wird mit Sterndeterminativ geschrieben ⁶⁾ und im Gebete angerufen als »Anu, der Erhabene des Himmels« und als »geflochtenes Joch«. ⁷⁾ Der Pol des Himmels ist der Punkt, von dem die Meridiane wie ein Geflecht ausgehen. ⁸⁾

Als Gegenstück gilt dann der Stern von Eridu (kakkabNun ki ilEa), das südlichste für die Breite von Babylon sichtbare Gestirn, Ea als dem im Ozean thronenden Gegenpartner des Anu geweiht.

Als »Krone Anus« (AN.NA.MIR) gilt in der späteren Zeit wenigstens der Aldebaran, der hellste Stern im Stier (Hyaden), eines der wichtigsten Orientierungsgestirne der Babylonier. ⁹⁾ Einmal ist auch das Tierkreisbild des Krebses als Sitz Anus genannt. ¹⁰⁾

Als weibliche Partnerin Anus wird genannt: Ningalli und daneben Ninursulla. ¹¹⁾ Der Name Antu ¹²⁾ ist wohl künstlich gebildet. In einem Texte wird er feierlich begründet als neuer Name der Ištar: »Gleich meinem Namen sei dein Name: Erhabene Antu«. ¹³⁾ Als Tochter Anus galt Nanai. ¹⁴⁾ In der Linie der Auf-

¹⁾ Im Gilgameš-Epos Taf. VI steigt Ištar von Uruk aus zu ihm empor, den Vater um Rache bittend.

²⁾ Jenseits des Tigris am Paß zum Auslande. VR 55, 1, 14. Sein Tempel heißt E-dimgil-kalama.

³⁾ Assur-reš-iši (um 1150) gründete einen Doppeltempel für Anu und Adad, s. Andrä, Der Anu-Adad-Tempel in Assur.

⁴⁾ Böhl, Theol. Tijdschr. 1916, 163 ff.

⁵⁾ Weidner, AJSL 38, Nr. 3, S. 182. Vgl. Hommel, Aufs. und Abh. S. 397.

⁶⁾ Neubab. Ritual MNB 1848 (Louvre), Obv. col. III, 2.

⁷⁾ V R 46, 12 u. 47. Virolleaud, Astr. Ch. Sin XIX, 8 wird der Pol mit Nabû als »dem Aufseher der Welt« gleichgesetzt.

⁸⁾ Vgl. hierzu S. 134.

⁹⁾ In der Hemerologie des Astrolab B heißt es, daß er dem Bilgi gleicht (Ideogramm: Mund + Feuer), der z. B. CT XXVI, 49, K 7069, col. II, 7 im roten Aldebaran geschaut wird.

¹⁰⁾ Sternliste CT XXXIII, Pl. I, 7.

¹¹⁾ CT XXIV, 1, 2.

¹²⁾ CT XXIV, 1, 2.

¹³⁾ Rev. d'Ass. XI, 148, 2, 20 u. 21. Im künstlichen Olymp des Gilgameš-Epos ist Ištar, deren Erhebung an der Seite Anu's in das sumerisch-akkadische Lied preist, Gemahlin Anus.

¹⁴⁾ Ib. 97, 11 ff.

fassung von Anu als einem feindseligen Gotte liegt die Annahme, daß die sieben Dämonen und Labartu, die Pestgöttin, von ihm »zeugt« seien.¹⁾



Abb. 179. Ritzrelief aus altsumerischer Zeit. Nackter Priester, Enlil (?) opfernd

b) Enlil, der Erdgott

Enlil ist wie Anu »Vater und König der Götter«. Als Herr der »Erde« im Gegensatz zu Anu²⁾ als dem Herrn des Himmels und Ea als dem Herrn des Ozeans ist er Vermittler der Geschieke. Er trägt die »Schicksalstafeln«, die er vor feindlichen Mächten zu hüten hat.

Sein ältester Kultort war die sumerische Papststadt Nippur (s. S. 9). Die

¹⁾ S. Labartutexte passim; vgl. S. 412.

²⁾ VAB I, 36. Für die Lesung Illil spricht die griechische Umschreibung bei Eudemos von Rhodos: Illinos. Nicht »Herr der Luft« (Hommel, Meißner), s. CT XXI, 27, 3: en-lil ki-a vgl. 24, Z. 2; 25, Z. 2. Vgl. S. 128, Anm. 4.

kosmischen Legenden von Enlil als Drachentöter und Weltbildner sind in der Lehre von Babylon auf Marduk übertragen worden. Als »Herr der Länder« thront er auf dem Länderberghause (Ekur)¹⁾, das als »Band Himmels und der Erde« galt.

Auch er gilt gelegentlich als zürnender Gott. Er schuf den Labbu, den himmlischen Drachen, um die Menschen zu schrecken²⁾, er veranlaßte zum Entsetzen der Muttergöttin die Sintflut, er zürnt dann über die Rettung des babylonischen Noah.

In der astrologischen Lehre erhielt Enlil, wie Anu und Ea, einen bestimmten Himmelsstreifen als Offenbarungsstätte zugewiesen; nördlich vom Himmelsäquator ist der »Weg Enlils« (S. 135).

Sein Emblem ist gleich dem Anus ein Götterschrein mit Hörnermütze. Bilder von ihm stellen Terrakottafiguren aus Nippur dar, s. Abb. 180. Auf dem assyrischen



Abb. 180. Terrakotta-Schrein mit dem Bilde des Enlil, gefunden in Nippur



Abb. 181. Der Drache von Nippur

Relief von Maltaja ist er der 4. Gott im Zuge (Abb. 103). Unter den Metallen gehört ihm (wie Šamaš) das Gold.³⁾ Daß ein Göttergrab von ihm gezeigt wurde, wie Hilprecht annimmt, läßt sich nicht beweisen.⁴⁾

Enlils Partnerin ist Ninlil, »die große Mutter«, die »Fürbitterin« an der Stätte des Gerichts.⁵⁾

¹⁾ Ekur als markas šamê u iršitim CT XXIV, 39, 4. — Hier S. 228.

³⁾ Virolleaud 1. Suppl. V, 11; 2. Suppl. XVII, 4.

⁴⁾ Hilprecht, Die Ausgrab. im Bel-Tempel von Nippur. Fuchs (Schakal?) als Emblem des Enlil s. RV IV, 438, § 37, b; hier Abb. 146, vgl. Abb. 242; der mušhuššu s. Abb. 181 und S. 349.

⁵⁾ Cod. Hamm. XXVI 1, 81 ff.

²⁾ KB VI, 1, 44, 1 ff.

Sumerischer Hymnus auf Enlil von Nippur¹⁾.

»Herr der Weisheit, herrlicher Herrscher des Landes,
 Vater Enlil, Herr der Weisheit, herrlicher Herrscher des Landes
 Vater Enlil, Herr der Länder,
 Vater Enlil, Herr der wahren Rede,
 Vater Enlil, Hirte der Schwarzköpfigen,
 Vater Enlil, der aus eigener Kraft alles sieht,
 Vater Enlil, Herr, der das Volk leitet,
 Vater Enlil, der den (?) Wohnung verleiht!
 Lagernder Wildochs, Stier, der Zerstörung bringt ...
 Enlil, Kaufherr der weiten Erde,
 Herr, der sein Volk beruft (?), Leiter der Erde,
 Herr, der Öl für das Volk, Milch für die Kinder reichlich gibt,
 Herr, der Frieden walten läßt, der die Stadt schützt,
 In ... befinden sich machtvolle Orakel,
 Vom Berge des Sonnenaufgangs bis zum Berge des Sonnenuntergangs
 bist du auf Erden der Herr des Lebens ...
 Enlil, in den Landen ist die Herrin des Lebens deine Gemahlin ...
 Mächtiger, die Erhabenheit des hohen Himmels kommt dir zu!
 Vater Enlil, du bist es, der die Früchte pflanzt, der das Getreide pflanzt!
 Enlil, dein Glanz erleuchtet die Fische in der Meerestiefe;
 die Vögel des Himmels, die Fische des Meeres sättigst du!
 Vater Enlil, mit erhabenem Gesange nahen wir uns dir; das Beste gelte dir
 als Opfergabe (?):
 Herr des Landes, wir setzten Feigen hin an Ort und Stelle;
 Vater Enlil, die gebührende Gabe, die reichliche (?) Gabe nimm entgegen.«



Abb. 182. Vogelmensch vor dem Richter

c) Ea, der Ozean

Ea²⁾ heißt sumerisch Enki »Herr des Unteren«. Damit ist vor allem das Wasser gemeint, und zwar das Wasser des himmlischen Ozeans (S. 152 ff.), wie alle irdischen Wasser, vor allem das Meer. Genealogisch ist er in den Götterlisten Sohn und Ebenbild Anus.³⁾

Der Ozean gilt als Sitz der göttlichen Sophia. In den sumerischen Kosmogonien ist von hier aus kampflös die Schöpfung emporgestiegen. Ea ist Herr aller

¹⁾ CT XV, 10 (Original 3. Jahrtausend); s. Langdon, Psalms 276 ff.; letzte Übersetzung Ungnad, Die Religion der Babylonier S. 196.

²⁾ »König Ea«, s. ZA XXXI, 96 f., sum. auch Nudimmud.

³⁾ Enuma eliš Taf. I, Z. 16.

Weisheit, aller Kunst. Er ist der göttliche Schutzherr der Kunsthandwerker. Was Berossos von Oannes erzählt, gilt von Ea. Oannes erschien als Fisch. Sind die Priester mit Fischmasken Ea-Priester? ¹⁾ Man feiert ihn als den Meister aller Geheimwissenschaften. Im Schöpfungsliede hat zwar schließlich Marduk über die chaotischen Mächte gesiegt, aber vorher hat Ea den Urvater Apsû durch seine Beschwörung gebannt und Mummu unschädlich gemacht. ²⁾

Im Gegensatz zu Anu und Enlil ist Ea »der Gute« ³⁾. Er sinnt auf Hilfe für die Menschen, deren eigentlicher »Herr« er genannt wird. ⁴⁾ Er rettet Ut-napištim aus der Flut durch eine Höroffenbarung.

Sein wichtigster Kultort ⁵⁾ ist Eridu »an der Mündung der Ströme«. Dort stand auch sein heiliger Baum. ⁶⁾ Von Eridu aus geht Marduk, der Sohn Eas ⁷⁾, aus, um den Menschen in allerlei Nöten zu helfen.

Das liturgisch oft wiederholte Zwiegespräch zwischen Vater und Sohn, das bereits sumerisch aus der Zeit der Dynastie von Isin überliefert ist ⁸⁾, hat die Formel:

»Mein Vater, ich weiß nicht, wodurch dieser Mensch genesen kann.«

»Mein Sohn, was wüßtest du nicht, was könnte ich dir weiter noch sagen?

Was ich weiß das weißt auch du,
Geh aber hin, mein Sohn Marduk« ⁹⁾

In einem anderen liturgischen Texte heißt es ¹⁰⁾:

»Der Gott Mensch ¹¹⁾ um seines Sohnes willen ist er in Demut dir zu Diensten, der Herr hat mich gesandt,
der große Herr Ea hat mich gesandt.«

In der Adapalegende ¹²⁾ wird in Eridu der Urmensch geschaffen. Ea will ihm ewiges Leben verschaffen, aber der Neid Anus verhindert es.

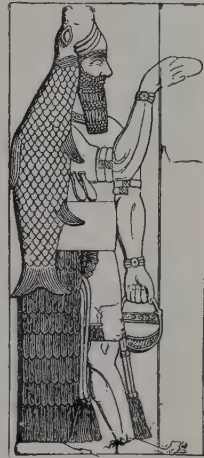


Abb. 183. Priester als Ea-Oannes maskiert

¹⁾ Auch die sieben Weisen haben deshalb Fischmasken S. Register.

²⁾ S. oben S. 119.

³⁾ Eridu, seine Stadt, heißt seit Šulgi Uru-dug »Stadt des Guten«.

⁴⁾ Wohl erst später für Marduk von Babylon reklamiert. Am Schlusse des Weltschöpfungsepos erhält er Eas Wesen: »Dein Name sei wie der meine: Ea.« King, Magic Nr. 11 heißt es: »Sein (Eas) Zürnen wirkt wie Sintflut, sein Versöhntsein wie ein barmherziger Vater«.

⁵⁾ Neben Lagaš, Susa, Babel etc.

⁶⁾ kiškanû CT XVI, 46, 183.

⁷⁾ IV R 33, 37 a. IV R 17 a, 38: »der Gott Mensch« (il ameli) s. Anm. 11.

⁸⁾ Zimmern, Vorderas. Schriftdenkm. II, Nr. 97 f.; X, Nr. 18 f. 282 f. Zum Gespräch vgl. auch Šurpu VI, 17 ff. u. ö.

⁹⁾ Da diese Helferweisheit aus dem Meere hervorsteigt, wird man an IV Esra 13, 25 f. erinnert: »Wenn du einen Mann aus dem Herzen des Meeres hast hervorsteigen sehen, das ist der, durch den er die Schöpfung erlösen will«. — Zur Sache vgl. MVAG XVI, 3, 95.

¹⁰⁾ IV R 17 a, 38—42.

¹¹⁾ Ilu amêlu kann kaum »Gott des Menschen« heißen. Die Bezeichnung des rettenden Gottes als »Gott Mensch« kommt auch in dem altbabylonischen Fragment der Atarḫasis-Legende vor auf der 8. Kolumne im Gespräch zwischen Ea und Atarḫasis, der in der Arche aus der Sintflut gerettet werden soll.

¹²⁾ S. 432.

Ein Bild Eas zeigen Abb. 182, 187. Sein Symbol ist ein Widderkopf auf einer Stange oder ein Mischwesen mit Ziegenkopf und Fischschwanz, s. Abb. 142 beides zusammen.¹⁾



Abb. 184. Doppelköpfiger Gott. Terrakotte aus Sippar (3. Jahrh.)

¹⁾ Asarhaddon beschreibt einmal eine Ea-Götterstatue, s. Frank in LSS II, 2, 12. Andere

Am Himmel gehört ihm in der späteren Astrologie als »Weg Eas« ein Streifen südlich vom Himmelsäquator.

Seine weibliche Entsprechung, Damkina (oder Damgalnunna), die göttliche



Abb. 185. Januskopf auf einem römischen Libralas



Abb. 186. Tonrelief, gestempelt mit der Gestalt des Gilgameš. Er hält eine Vase, aus der das heilige Wasser strömt



Abb. 187. Siegel des Patesi Ur-Lama aus Lagaš. Es zeigt eine Szene mit mehreren Figuren, darunter einen Mann, der aus einem Wassergefäß emporsteigt

Madonna Sophia, wird nicht oft erwähnt. In einem dreigeteilten trinitarisch klingenden Segensspruche, mit dem der Hohepriester von Eridu den König vor »dem Hause der Reinigung« empfängt, heißt es:

»Ea möge sich über dich freuen,
Damkina, die Königin der Wassertiefe, erleuchte dich mit ihrem Angesichte,
Marduk, der große Aufseher der Igigi, möge dein Haupt erheben.«¹⁾

4. Die Kreislauftrias Sin, Šamaš, Adad (Ištar)

a) Sin, der Mond

Hier wird nur die Stellung im Pantheon behandelt. Die Gestirn-Erscheinung des Mondes, ihre Symbolik und die kalendarische Bedeutung wurde im Kapitel Kreislauf (S. 165 f.) behandelt.

Der Mondgott heißt sumerisch EN-ZU, auch ZU-EN²⁾, woraus wohl SIN entstanden ist. Er ist von Haus aus nie anders als eine reine Gestirngottheit angesehen und verehrt worden, beweist also neben der Tatsache, daß das Schriftzeichen für Gott vom gestirnten Himmel entnommen wurde, daß die sumerische Religion von Haus aus wesentlich Gestirnreligion gewesen ist, wenn auch, wie gesagt,

Spuren und zum Teil nicht sicher zu deutende Belege gibt Unger, Art. Götterbild im Reallexikon für Vorgeschichte IV S. 418 f.

¹⁾ S. VR 51. Vgl. die Form des aaronitischen Segens 4. Mos. 6, 24 ff. und s. ATAÖ³.

²⁾ In den »kappadokischen« Tafeln: Zu-in; im Namen Gimil-Zu-in, s. Rev. d'Ass. VII, 3, 149, Nr. 4, 4; CT XXIX, 46, 27.



Abb. 188. Neusumerischer Siegelzylinder aus der Zeit des Urnammu von Ur. Der Beter wird von der Schutzgöttin vor Sin geführt

der gestirnte Himmel in der hinter der Religion stehenden Weltenlehre zunächst nur Bilderbuch der göttlichen Offenbarung war und noch lange nicht Rechenbuch. Der akkadische Beiname ist Nannar, »die Leuchte«. Er ist in seiner ideographischen Schreibung auf seine Hauptkultstätte Ur übergegangen.¹⁾

Nach der Lehre ist Sin der summus deus, sofern der Kosmos in seiner Kreislaufbewegung geschaut wird, wie Anu summus deus in der kosmischen Offenbarung ist. In den Hymnen der Mondkultstadt Ur ist er wie Anu »König« und »Vater« der Götter, ja er wird geradezu Anu genannt.²⁾ In den kanonischen Götterlisten (seit 3000) hat diese rein astrale Gestalt keine besondere Genealogie; gelegentlich gilt er als »Erstgeborener Sohn Enlils«³⁾, der kosmischen Gottheit der himmlischen und irdischen Erde, dessen Entsprechung er innerhalb der Kreislauflehre ist.⁴⁾

Auf diese Einflüsse der göttlichen Mondoffenbarung, die als Offenbarung der Gottheit als eines »barmherzigen Vaters« gepriesen wird, werden z. B. in den Hymnen von Ur die Wachstumserscheinungen zurückgeführt, nicht auf die Sonne.⁵⁾ »Sein Wort läßt Speise und Trank gedeihen, macht Stall und Hürde fett.«⁶⁾

Deshalb ist der Mond auch der Arzt.⁷⁾ Es gibt Eigennamen, die bedeuten:

¹⁾ Gudea sagt: sein Name (d. h. sein Wesen) sei unerforschlich: Statue B 8, 48, VAB I, 7 ff.

²⁾ Von Nabonid, dem »Archäologen« der Chaldäer, wird er besonders hervorgehoben. In den Vorkulturen ist »Himmel« (dem Anu entspricht, s. oben S. 348 f.) oder astral angesehen Mond und Sonne bzw. Sonne und Mond, Weltelternpaar.

³⁾ CT XVI, 14, III, 63 vgl. XXIV, 17, 44; 18, 1 ff.

⁴⁾ Bei Urnammu heißt Sin: »der Stier, das Ebenbild Anus, der Erstgeborene Enlils«, im Hymnus IV R 9 wird er mit Anšar und Anu gleichgesetzt und als Allherrscher gepriesen.

⁵⁾ S. IV R 9, s. a. Anm. 4. Alle Eigenschaften, die der Aberglaube aller Zeiten, der Anschauungen prähistorischer Vorkulturen wieder an die Oberfläche bringt, dem »croissant« zuschreibt, haben zuerst auf sumerischem Boden Lehrform angenommen. Nach IV R 9 scheint man in Ur schon im 3. Jahrht. auch den Zusammenhang von Ebbe und Flut mit dem Monde gekannt zu haben (S. 361). Für den Wechsel von Sonne und Mond scheint es mir charakteristisch zu sein, daß nach israelitischer Lehre Sonne und Mond Wachstumbringer sind.

⁶⁾ IV R 9, 61 ff.

⁷⁾ Vor allem allerdings Ea, Ninurta und Gula.

»Sin ist der Arzt.«¹⁾ Im Gegensinn bringt er auch Krankheit, wohl vor allem Mondsucht und Mondstich.²⁾

Als *bêl purussi* ist Sin Orakelspender, vor allem in Traumgesichten. Aus assyrischer Zeit wird bezeugt, daß der Priester des Orakels nachts auf der Mondscheibe geschrieben sah, was die Gottheit zu sagen hatte. Nach einem assyrischen Briefe soll der Träumer Sin opfern und zu Häupten des Bettes Rauchwerk für Zaḫar, den Traumdämon, aufstellen. Nach einem Texte aus Asurbanipals Bibliothek opfert man Rauchwerk vor Sin.³⁾ Beides deutet darauf, daß man die Mondorakel in ekstatischen Zustände einholte.⁴⁾

Der Mond ist der Vater des Mythos. Er schafft in seinen Phasenerscheinungen weitaus die meisten mythologischen Motive. Unter dem Einfluss des Sonnenkalenders und der Sonnenkulte wurden ältere Mondmotive dann oft in Sonnenmotive umgewandelt. Es ist aber wohl zu beachten, daß die Ausstattung einer Götter- und Heroengestalt mit Sonnen- oder Mondmotiven noch lange nicht bedeutet, daß die betreffende Gestalt irgendwo oder irgendwie als Mond- oder Sonnengottheit angesehen oder kultisch verehrt worden sind.

Insbesondere hat der Mond in seinen Phasenerscheinungen das beste Apperzeptionsmaterial für die Mythologisierung der Heilbringerlehre gegeben: man sieht in jedem Monat, wie der Mond (der Babylonier nennt ihn bewundernd die »Frucht, die sich aus sich selbst von neuem erzeugt«⁵⁾ gleichsam geheimnisvoll geboren wird⁶⁾, er wird immer stärker und besiegt schließlich die finstere Macht (den Schwarzmond), die ihn verschlungen hatte. Im Vollmond hat er seinen Herrschaftspunkt, der aber zugleich die kritische Kehre bedeutet (Hochzeit ist deshalb im Mythos gleich Tod). Dann stirbt er allmählich, durch die finstere Macht bedrängt, bis er für drei Tage ruht, um dann wieder siegreich und mit Jubel im Neulicht (Sichel!) begrüßt zu werden.

Wenn die Mondsichel wieder sichtbar wurde, hieß Sin: *Namrašit* ⁷⁾, »strahlender Aufgang«. Die Sicheln galten auch als dicke Hörner.⁸⁾ Der Mondgott gilt ja

¹⁾ In ägyptischen, babylonischen und kabbalistischen Heilpflanzenlisten, die gleiche systematische Anordnung zeigen, also voneinander abhängig sind, erscheinen regelmäßig Pflanzen, »die die Sonne nicht gesehen haben dürfen«. Es sind wohl Kräuter, die im Mondlicht geschnitten werden müssen; vgl. CT XVII, 19, 32, wo Heilpflanzen nachts mit verhültem Haupte geschnitten werden.

²⁾ Vgl. Ps. 121, 6. Zum Einfluß des Mondes auf die Gesundheit in verwandten Kulturkreisen s. Roscher, Lex. II, 315 ff.; Roscher, Selene 67 ff.; Nachtr. 27 f.; dunkel bleibt die Beziehung zu »Feuer und Wasser«, die im Hymnus von Ur IV R 9 bereits erwähnt ist. In einer Fluchformel Maqlû 3, 100 ff. soll Sin den Körper des Feindes »in Feuer und Wasser« werfen. Vgl. dazu Mt. 17, 15, wo der mondsüchtige Knabe »oft in Feuer und Wasser fällt«.

³⁾ Perry, Sin 39 f. Nach King, Magic Nr. 1, wurden die Trauertage der Unsichtbarkeit (bubbulum) als besonders geeignet angesehen für Mondorakel.

⁴⁾ Auch die Götter orakeln im Rausch. Für hellenistische Kreise s. Roscher, Lex. s. v. Pasiphae.

⁵⁾ IV R 9 (s. S. 361); als Frucht am Himmelsbaum (Milchstraße als Baum s. S. 154 f.) gedacht? In der hellenistischen Mythologie ist der Gedanke ganz geläufig.

⁶⁾ Zum »Geburtstag des Mondes« s. S. 166, 168.

⁷⁾ VAB I, 212, 1, 25; CT XXIV, 39, 28.

⁸⁾ IV R 9, 19 a f. Hymnus von Ur. Daß das im Sichelmond erkennbare Aschenlicht, über das die Hörner scheinbar herausragen, daß also Schwarzmond = Sonne ist, scheinen die Babylonier nach IV R 9 schon gesehen zu haben. Daraus erklärt es sich auch, wenn auf einem

in der mythischen Symbolik als Stier. Der Vollmond ist die Offenbarung des »Herrn der Lichtfülle« (uddagallu)¹⁾, der sich die Krone (agû) aufsetzt. Die rechnerisch als drei Tage²⁾ gezählte Zeit der Unsichtbarkeit gilt als Trauerzeit (Unsichtbarkeit:



a



b



c



d

Abb. 189 a—d. Altbabylonische Siegelzylinder mit Mond-Darstellungen

bubbulu). In dieser Zeit befindet sich der Mond scheinbar in der Gewalt finsterner Mächte, gleichsam in der Unterwelt.³⁾ Als verstärkte Unsichtbarkeit unter der Gewalt der bösen Dämonen, mit denen Sin zu kämpfen hat, galten die Mondfinsternisse.⁴⁾

Die S. 361 besprochene sumerische »Flötenklage für Sin«, die in der Überlieferung sowohl altbabylonisch wie assyrisch bearbeitet vorliegt⁵⁾, zeigt, daß diese mythischen Motive auf sumerische Zeit zurückgehen. In den Trauertagen des Schwarzmondes wurden offenbar die Hymnen angestimmt. Das Gegenstück ist dann der Jubel bei Neumond nach Überwindung einer Mondfinsternis.

Nebukadnezar-Monument neben der Venus als achtstrahliger Stern Sonne und Mond in eins gezeichnet sind: Sichelhörnermond, in sich die Sonne tragend.

¹⁾ CT XXIV, 39 21.

²⁾ S. Register: Drei Tage.

³⁾ Vgl. Landsberger, Kult. Kal. S. 142. Schwarzmund und Weißmond erscheinen für unser Auge wie zwei Scheiben, eine weiße und eine schwarze, die aneinander vorbeiziehen, eine die andere allmählich verschlingend. Der schwarze Teil ist bei günstiger Atmosphäre für das Auge gut sichtbar (das sogenannte Aschenlicht), besonders zu den Zeiten des Sichelmondes.

⁴⁾ CT XVI, 20, 70 ff.

⁵⁾ CT XV, 17, ergänzt durch Reisner, Sum.-bab. Hymnen.

Als Führer der Gestirne ist der Mond auch der Schäfer.¹⁾ Der große Mondhof, der zuweilen sichtbar ist, heißt »Schafhürde«²⁾. In einem Hymnus von Ur heißt es:

»Beim Erscheinen Sins jubeln die Sterne, freut sich die Nacht;
es sitzt der Mond mitten am glänzenden Himmel, der voll-
kommene Erbsohn, das Kind Enlils.«³⁾

Das Hauptsymbol des Sin hängt mit der Sichelerscheinung zusammen. Die Neumondsichel wird auch als Sichelwaffe gesehen, mit der Sin die finstere



Abb. 190. Stelengewicht des Šulgi von Ur mit Symbol des Halbmondes

Macht besiegt. Sie heißt gamlu oder namšaru.⁴⁾ Daher die Sichelschwertwaffe der Könige z. B. Abb. 80 a. In der griechischen Mythologie entspricht ihr die Harpe. Die Sichelwaffe ist in der mythischen Symbolik immer Mondmotiv. Abb. 173 a trägt z. B. Ištar als Kriegsgöttin Sichelschwert und Morgenstern als Waffen im Gürtel. Auch andere Götter, sofern sie als Mondmanifestationen aufgefaßt werden, tragen die Waffe. Auch kaštu, der »Kriegsbogen« Sins, hat seine Symbolgestalt vom Sichelmond.⁵⁾ Das Symbol des Vollmondes heißt agû, die Krone, die ebenfalls auf den König, dessen Ideal Sin darstellt, als Emblem übertragen ist. Ein Götterbild des Sin ist nicht nachweisbar. Auf dem Relief von Maltaja ist er vielleicht die 3. Gottheit (Abb. 103).

Kalendarisch-mythologisch ist Sin der Herr der Zeiten.⁶⁾ Er »setzt Tag, Monat und Jahr« fest⁷⁾, ist aber besonders »Herr des Monats«⁸⁾.

Als Bringer einer neuen Zeit⁹⁾ ist Sin das sumerisch-babylonische Königsideal¹⁰⁾; die Zukunftshoffnung hängt ja zunächst an dem König als dem Übermenschen und Repräsentanten der Gottheit.

Das Hauptheiligtum des Mondgottes war seit den ältesten bekannten Zeiten Ur in Südbabylonien. Die Stadt, eine der ältesten sumerischen Königsstädte, deren Untergang in dem Texte K 3031 beklagt wird, ist wieder ausgegraben mit

¹⁾ In der Unterschrift des von Weidner, *Babyl. VI*, 27 behandelten Textes heißt er: rê'u E-anna, d. h. hier wohl »Hüter des Himmels«.

²⁾ tarbašu, supûru in den astrologischen Texten.

³⁾ Zimmern, *AO XIII*, 1, S. 5.

⁴⁾ IVR 25, 50 GÍR.GAL = namšaru.

⁵⁾ Der Bogen in den Wolken nach der biblischen Sintflut ist zunächst nicht Regenbogen, sondern Sichelmond-Bogen, s. *ATAO*³ S. 143 f.

⁶⁾ Der »Monat« hat für alle Zeiten von ihm den Namen. Im Ausgleich seines zwölfmaligen Umlaufs mit dem einmaligen scheinbaren Umlauf der Sonne liegt ja alle Kalenderkunst der Welt. Wir tragen die Lehre bei uns mit dem Zifferblatt unserer Taschenuhr, s. S. 29.

⁷⁾ Perry, *Hymnen an Sin* Nr. 6, Z. 3.

⁸⁾ *CT XXIV*, 39, 27 u. ö.

⁹⁾ S. S. 356 ff.

¹⁰⁾ S. S. 359.

seinem Mondtempel, der sumerisch E-gišširgal hieß.¹⁾ In einem noch nicht genügend aufgeklärten korrespondierenden Zusammenhange mit Ur stand der mesopotamische Mondkultort Harran, in dessen Tempel E-hulhul der Mond als Bêl Harrân verehrt wurde.

Die weibliche Partnerin des Sin heißt allgemein »die große Herrin« (Ningal, Nikkal).²⁾ Sie »bestimmt (mit ihm) am Himmel die Geschicke«, und gilt als Mutter des Sonnengottes.³⁾

Abbildungen des Mondgottes zeigen Abb. 188—190. Sein Bart »aus Lasur« wird wiederholt hervorgehoben und in effigie so dargestellt.⁴⁾

Das Erscheinen des Sichelmondes als Signal des Sieges über die finstere Macht galt natürlich als besonders bedeutsam zu dem Kalendertermin, in dem nach dem Sonnenstande das neue Jahr begann. Wie unser Kalender den Ostertermin unter Nachwirkung uralter astralmythologischer Voraussetzungen beim Zusammentreffen des Äquinoktial-Sonnenstandes mit dem Vollmond des Frühlingsmonats ansetzt, so war in anderen orientalischen Kalenderrechnungen das Zusammentreffen mit dem in der Nähe des Äquinoktiums liegenden Neumond entscheidend. Abb. 130/1 stellt mythologisch den im Innern des Mondes sich vollziehenden Drachenkampf dar. Das Bild stammt allerdings aus der Arsacidenzeit, in der der 12er-Tierkreis bereits voll ausgebildet war und behandelt nach dem beigeschriebenen Texte Mondfinsternisse, die in dieser Zeit bereits astronomisch berechnet werden.⁵⁾ Aber die bildliche mythologische Vorstellung ist bei der monatlichen (dreinächtigen) Verfinsterung dasselbe wie bei der Mondfinsternis, gleichviel ob diese nur atmosphärisch oder, wie in später Zeit, astronomisch geschaut wurde.

Wir besitzen nun einen Beschwörungstext, zu dessen babylonisch überlieferter Abschrift sich Stücke einer sumerischen Rezension gefunden haben, der die Bedrängnis des Mondes und seine atmosphärische oder astronomische Verfinsterung auf das Treiben der bösen »Sieben« zurückfährt.⁶⁾ Es ist dabei von orkanartigen Stürmen und Regengüssen unter völliger Verdunkelung des Himmels die Rede. Damit können doch wohl nur die Äquinoktialstürme gemeint sein, die in dem astronomischen Zeitalter, in dem die Sonne im Frühjahrsäquinoktium im Stier steht, mit dem heliakischen Verschwinden der Plejaden verbunden sind. Ist hier ein kalendarischer Mythos von der Sonne auf den Mond übertragen? Oder ist an den Fall gedacht, daß die Schrecken der Äquinoktialstürme (noch Hesiod warnt, vor dem

¹⁾ Zu den Ausgrabungen s. *Antiquaries Journal* 1924—1928; *Museum Journal* (Philadelphia) 1925—1928. Bilder davon Abb. 41, 222 a—d.

²⁾ CT XXIV, 18, 18 ff.; vgl. ZA XI, 396 ff.

³⁾ VAB I, 206. Die kalendarisch-mythologische Bedeutung wird beleuchtet durch die Angabe bei Gudea l. c., daß die in den scholastischen Listen unter dem Götterstaate Sins aufgeführte Göttin NIN.MAR zwölf Kinder vom Mondgotte geboren habe. Das ist in der mythologischen Symbolik dasselbe, wie wenn der Mondbaum in der Offbg. Joh. jährlich 12 mal Früchte trägt.

⁴⁾ Literarisch z. B. IV R 9, 19 a f.

⁵⁾ Zu Mondfinsternis-Beobachtungen aus alter Zeit s. S. Register.

⁶⁾ IV R 5 = CT XVI, 19 ff. Die Beschwörung geht auf eine analoge Befreiung des Königs, dessen Ideal und Vorbild der Mond ist (S. 359), von finsternen Gefahren. Vgl. Winckler F. III, 58.

Widersichtbarwerden der Plejaden das Meer zu befahren), noch durch die Verfinsterung des Mondes (eventuell nur atmosphärisch gedacht) gesteigert werden?

Die Sieben, denen die Verfinsterung des Mondes zugeschrieben wird ¹⁾, sind als Drachen und ähnliche Ungeheuer geschildert, die feindlich am weiten Himmel, der Wohnung Anus, stehen, aber zugleich seine Boten sind ²⁾, die auf dem Himmelsdamm erzeugt werden. Die ganze Weltordnung wird neu geregelt, um sie unschädlich zu machen. Enlil berät mit Ea und setzt Sin Šamaš Ištar zur Verwaltung des Himmeldammes ein und zur Herrschaft des Himmels mit Anu. Während Ištar bei Anu »ihre herrliche Wohnung bezog und Himmelskönigin zu werden begehrte«, bricht das Unheil der bösen Sieben herein. Sie »legen sich vor den Mond wie Belagerer und verdunkeln sein Licht, »so daß er seinen Herrschersitz nicht einnehmen konnte«. Inzwischen stürmen sie über das Land, so daß alles verödet und die Menschen in Trübsal dasitzen. Enlil sendet seinen Boten zu Ea und dieser schafft nach dem Zwiegespräch (S. 353) durch seinen Sohn Marduk Hilfe. Leider ist die Fortsetzung, die den siegreichen Ausgang, der natürlich auch hier auf Marduk von Babylon überschrieben gewesen sein wird, nicht erhalten.

Wir geben zunächst charakteristische Stücke aus einem Texte des Kultus von Ur, der den Neumond bejubelt.³⁾ Der Text ist zweisprachig überliefert und liegt in Bearbeitungen verschiedener Zeiten vor. Die Bezeichnung als »Flötenklage für Sin« deutet darauf, daß es in den Schwarzmöndnächten vor Erscheinen des Neulichtes zelebriert wurde. Wenn der Neumond, der in den südlichen Breiten quer liegt und wie ein am Himmel schwimmender goldener Kahn ⁴⁾ erscheint, wird das kultisch angesehen als feierliche Besteigung der Barke durch die Gottheit im Tempel von Ur. Vielleicht ist das auch symbolisch gemimt worden.

.....»Wenn du in Ur den glänzenden Kahn besteigst,
o Herr, wer ist dann wie du, wer kommt dir gleich?
Herr, Nannar, wer ist wie du, wer kommt dir gleich?
Wenn dein Wort an das Meer ergeht, so erschrickt das Meer!
Wenn dein Wort an die Marsch ergeht, wehklagt die Marsch!
Wenn dein Wort [an Euphrat und Tigris?] ergeht,
die Flut vertreibt es«

Im Anfang des Liedes wird unter immer wiederholten Lobpreisungen vom Neumond (namrašît) gesagt: daß er in seinem Kahne »unter Jubelrufen als König im Lichtglanze« daherfährt.

In einem andern zweisprachigen Liede ⁵⁾, als »Handerhebung vor Sin« bezeichnet, wird »der barmherzige gnädige Vater Nannar« als Herrscher unter den himmlischen Göttern gepriesen und mit Anšar und Anu gleichgesetzt. Symbolisch erscheint er als »Stier, jung und stark, mit gewaltigen Hörnern« ⁶⁾ und im Blick auf seine das Tod-Leben-Geheimnis offenbarende Phasenerscheinungen als

»Frucht, die sich aus sich selbst (immer von neuem erzeugt) und wächst, herrlich anzuschauen, an deren Fülle man sich nicht satt sehen kann,

¹⁾ Hiob 3, 8 ist in einem kalendarisch-astronomischen Zusammenhange von Zaubern die Rede, die den Drachen anbetzen, daß er den Mond verfinstern soll.

²⁾ Zum gelegentlich bösen Charakter des Anu s. S. 350.

³⁾ CT XV, 17, ergänzt durch Reisner, Hymnen Nr. 38.

⁴⁾ Z. B. auch CT XXIV, 39, 26.

⁵⁾ IV R 9; vollständiger Text bei Zimmern AO VII, 3, S. 11 f.

⁶⁾ Die Anschauung ist von den »Mondhörnern« genommen.

Mutterleib, der alles gebiert, ...
barmherziger Vater, in dessen Hand das Leben des ganzen Landes liegt.«

Dann wird das »Wort« der Gottheit nach seiner schöpferischen Wirkung gepriesen.¹⁾

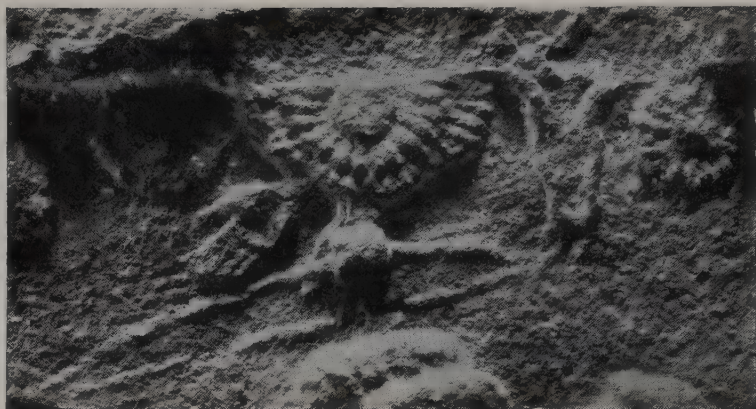


Abb. 191. Die Sonne reicht mit Händen dem König den Bogen. Von einem Obelisken Tiglatpilesers I. zur Erinnerung an Kriegs- und Jagdzüge

b) Šamaš, die Sonne

Ergänzungen zu dieser rein mythologischen Betrachtung findet man im Kapitel Kreislauf S. 165 ff.

Šamaš, sumerisch Utu (Tag) und Babbar (der Weiße) ist die Manifestation des Lichtes im weitesten Sinne und insbesondere der Sonne, die als größter Planet galt.

Aus den Gebeten und Hymnen an die Sonne spricht das unmittelbare Freudengefühl des nach Licht und Freude sich sehnenen Menschen.²⁾ Man preist die Sonne³⁾, die täglich über Meere und Berge, über Erde und Himmel ihre Bahnen zieht und nachts unterhalb des Meeres, so daß sie auch die Ungeheuer des Meeres überblicken, ja selbst die Unterwelt mit ihren Totengeistern überwachen kann. Wenn die Sonne aufgeht, wirft sich ihr grimmer Schreckensglanz über das Land.⁴⁾ Bei

¹⁾ S. hierzu S. 43 ff.

²⁾ Diese natürliche Sonnenreligion, die Goethe so hoch pries, ist in ihrer Symbolik nicht nur in die hellenistisch-gnostische Heidenkirche, sondern auch in das Christentum, das sie besiegte, übergegangen. Schon die prophetische Vorstufe der christlichen Religion liebte die religiöse Sonnensprache, vgl. Ps. 19, der vielleicht einmal ein Hymnus auf alle Wandelgestirne gewesen ist. Christliche Lieder wie »Morgenglanz der Ewigkeit« klingen wie Sonnenanbetung. Die Sonne ist ja in der Tat die uns fühlbar nächstliegende Offenbarung des in Natur und Geist einen göttlichen Lebens. Wenn wir sagen: »Christus ist die Sonne«, so ist das mehr als ein Vergleich. Nur darf man die Fackel nicht mit dem Fackelträger verwechseln.

³⁾ Das Folgende ist zusammengesetzt aus Gedanken des 1. Hymnus bei Gray, The Šamaš religious texts Taf. 1 ff. Übers.: KB VI, 2 S. 96—107 (Jensen). Sonnenhymnen aus Assur sind übersetzt bei Ebeling MVAG 1918, 25 ff. In einem Texte (l. c. S. 42, 14) werden »die Götter des Landes« aufgefordert, zur Sonne zu beten. Die Sonnenverehrung ist also bis zum monarchischen Monotheismus gesteigert. Die Sonne ist »Erlöser (pašir) Himmels und der Erde« (ib. S. 31, 14).

⁴⁾ Die Sonne ist auffälligerweise hier nur in ihrer gütigen Wirkung geschildert. Im Orient ist sonst vielmehr der Mond »der Freund«, die Sonne mit ihrer sengenden Glut erscheint eher

ihrem Tageslaufe rühmen die babylonischen Sonnenhymnen ihr Wachen über das Tun und Treiben der Menschen in allen Ländern. Alle jubeln ihr zu, alle sehnen sich nach ihrem Lichte: der Wanderer auf mühseligen Pfaden, der Seefahrer bei



Abb. 192 a. Šamaš sitzend, charakterisiert durch die Sonnenstrahlen an den Schultern und die Beischrift (links): Babbar; gegenüber drei bärtige Götter



Abb. 192 b. Šamaš der Sonnengott durch das östliche Himmelstor eintretend, vor ihm (rechts) die Beischrift: Babbar



Abb. 192 c. Babylonischer Siegelzylinder. Ištar (Nina) neben Šamaš, dem Sonnengott, am Himmelstor; rechts doppelköpfiger niederer Gott

drohendem Wellengange, der Jäger auf versteckten Pfaden. Reisende Händler, deren Begleiter die Gewichte tragen, Fischer und Viehtreiber und Vogelsteller in

feindlich. Besonders nach Sonnenaufgang sind die Strahlen der Sonne quälend, bis später ein Luftzug, z. B. in Palästina vom Meere her, das Glühende erträglicher macht.

ihrem Verstecke flehen zur Sonne um Beistand. Aber auch der Dieb, der Feind der Sonne, und der Steppenräuber erwarten von ihr Hilfe, wie schließlich auch der ruhelos umherrennende Totengeist. Andererseits bringt die Sonne alles an den Tag. Kein Frevler entkommt ihrem Netze, insbesondere ist ihr Netz für den ausgebreitet, der nach seines Genossen Weibe trachtet: wenn die Sonne »die Dinge beleuchtet, hilft dem Beschuldigten nicht einmal das Zeugnis von Vater und Brüdern«.



Abb. 193. Fragment eines sumerischen Siegelzylinders. Die Sonnengottheit aus dem Horizontberg hervorsteigend

So ist die Sonne ein himmlischer Richter: der ungerechte irdische Richter wird von ihr entlarvt, dem gerechten Richter ist Šamaš gnädig und lohnt ihn mit langem Leben und hohem Rang.

Wie der Mond ist auch die Sonne Arzt. »Sie macht den Schwerkranken lebendig



Abb. 194. Babylonischer Siegelzylinder. Der Sonnengott steigt empor

sie löst den Gebundenen.«¹⁾ Ferner ist die Sonne gleich dem Monde Orakelspenderin. Die Orakelzeichen aus der Schafsleber galten als von ihr vorher eingezeichnet.²⁾ Es gibt Sammlungen von Anfragen an den Sonnengott, deren Beantwortung wohl in den Orakelzeichen der Opferschau gesucht wurden.

Die Fahrt der Sonne über den Tageshimmel gilt mythisch-symbolisch als Wanderung oder Wagenfahrt. Bunene, der Wagenlenker, spannt am Morgen die »heldenhaften Renner« an.³⁾ In einem Hymnus⁴⁾ ist sein Auszug hochzeitlich gedacht, wie im 19. Psalm, wo die Sonne morgens »wie ein Bräutigam aus seiner Kammer geht und sich freut, wie ein Held zu laufen den Weg«. Nach dem entsprechenden babylonischen Hymnus scheidet Šamaš morgens von der geliebten Aja und kehrt abends zu ihr heim⁵⁾, um das bereitete Mahl zu genießen. Die Kinder heißen Kittu und Mešaru, in den Götterlisten Nigzida und Niggisa, »Recht und Gerechtigkeit«. In der phönikischen Kosmogonie entsprechen ihnen Misor und Šydyk.

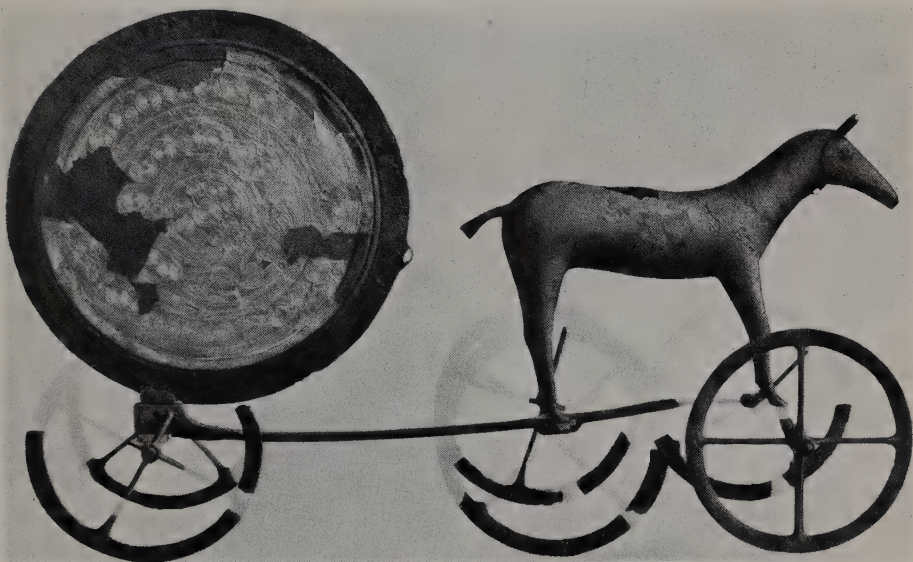


Abb. 195. Sonnenwagen aus der älteren Bronzezeit (gefunden in Seeland)

Wirkliche mythische Motive hat die Sonnenlehre wenig erzeugt. Wo sich solche finden, sind sie meist sekundär unter Einwirkung des Sonnenkalenders vom Mond auf die Sonne übertragen. Wenn in dem zitierten großen Sonnenhymnus Šamaš den Lahmu besiegt hat, so ist das wohl von Marduk, der ja auch als Sonnenerscheinung gelten kann, auf die Sonne übertragen.⁶⁾

Astronomisch gilt die Sonne als einer der 7 Wandelsterne. So wenigstens in späterer Zeit.

1) Schollmeyer, Hymnen an Šamaš, S. 65, Z. 7 ff.; vgl. MVAG XXIII, 1, 40, 18 ff.

2) Meißner, Kultur I, 390.

3) VR 65, 33 b ff. Auf dem Wagen sitzt sassu, var. šassu. Ist das die goldene Sonnenscheibe, wie auf dem altisländischen Sonnenwagen Abb. 195.

4) Craig, Rel. Texts II, 3.

5) Abb. 189 d mit Legende: Šamaš und Ai.

6) Gray Nr. 1, col. IV, Z. 3 f. Weitere mythologische Spuren von der Sonne genommen finden sich KB VI, 1. 86, 3; 234, XI, 87; KAR Nr. 1, Rücksl. 1 ff. Zur Sonne als Mythenbildnerin s. Pancritius OLZ 1914, Nr. 2.

Die assyrischen Planetenlisten setzen Sonne und Mond offenbar künstlich der aufgezählten Reihe der 5 (Jupiter, Venus, Mars, Merkur, Saturn) in eine Reihe gesetzt voran. In einer der Aufzählungen heißt es am Schlusse summierend: das sind die 7 Planeten.¹⁾ Zu den Teilerscheinungen der Sonnenoffenbarung in Marduk, Nabû, Ninurta, Nergal s. S. 184 ff.; zu sonstigen astronomischen Beziehungen s. Register und Abb. 197.



Abb. 196 a—c. Darstellungen der strahlenden Sonnenscheibe auf babylonischen Kudurrus

Attribute des Sonnengottes sind: Runde Scheibe mit vierstrahligem Stern, zwischen dessen Zacken Strahlen aufblitzen (s. Abb. 196 a—c). Assyrisch ist die Scheibe (unter ägyptischem Einflusse) geflügelt. Die Gestalt in der geflügelten Scheibe bei den Assyryern ist Šamaš, nicht Aššur (Abb. 74 d). Abb. 191



Abb. 197. Anbetung des Šamaš in der Zella über dem von vier Sternen (Planeten) getragenen (Himmels)-Ozean. In der Zella Sonne, Mond und Venus. Babylonisches Relief

¹⁾ CT XXVI, 45, 19—21. Duplikat ib. 48 (K 13601). S. 173.

reicht das Sonnenrad, aus dem zwei Hände herausragen, dem König einen Bogen herab. Abb. 192 b, c trägt der Sonnengott den sägenartigen Schlüssel zu den Himmelstoren, die er täglich öffnet (s. a. Abb. 193).¹⁾ Der persische Ahuramazda s. Abb. 154.

Die Hauptkultstätten sind Larsa und Sippar im Süden und Norden. Die Dynastie von Akkad hat ihn besonders verehrt. Siegelzylinder aus dieser Zeit (um 2700) stellen ihn mit Sonnenstrahlen an den Schultern aus zwei Bergen emporsteigend dar. Die Darstellung des thronenden Gottes auf der Gesetzesstele des Hammurabi (Abb. 22) ist ähnlich der auf einer Stele aus Susa.²⁾ Das Bild des Gottes von Sippar stellt Abb. 197 in einer späteren Wiedergabe eines alten Originals dar. Auf dem Relief von Maltaja ist Šamaš der fünfte Gott im Zuge (Abb. 103).



Abb. 198. Assyrisches Siegel des Nergal-ētir, Astronomen des Asurbanipal in Ninive. Beischrift: „Wer es (das Siegel) wegnimmt, den soll der Sonnengott hinwegnehmen“. Sonne im Strahlenkranz

Hymnen an die Sonne

Die göttliche Verehrung der Sonne und die des Mondes ist bereits in den ältesten erreichbaren Zeiten nebeneinander hergegangen. Dem Orientalen, der unter der Hitze des Tages leidet, liegt die Mondverehrung näher. Er ist der »barmherzige Vater«, der die kühlende Nacht bringt und die Finsternis durchleuchtet. Gruppen von Urvölkern, die aus dem »Zeitalter des Sonnengottes« kamen und in Sinear einzogen, haben die Sonnenverehrung mitgebracht, andre die Mondverehrung. In den auf der großen sumerischen Weltenlehre ruhenden Kulturen der Hochkultur hatte Mond- und Sonnenkult nebeneinander Raum. Der Mittelpunkt des sumerischen Sonnenkultus war Lagaš neben Ur als der Mondstadt. In der assyrischen Spätzeit hat man gelegentlich beide Kulte in einem Tempel vereinigt.

Die Hymnen an die Sonne³⁾ wetteifern an Innigkeit und Überschwenglichkeit mit den Hymnen an den Mond. Aus dem schönsten der erhaltenen Gesänge an die

¹⁾ So Meißner l. c. II, 21. Es könnte auch das Marterinstrument der Sonne als Unterweltsgott sein, wie das Kreuz. Wie das »Kreuzigen«, so erscheint auch das »Zersägen« als eine Marterstrafe vor Šamaš gewesen zu sein. So wurde Jesaias nach der Legende zersägt.

²⁾ In Paris; s. AO 15, Abb. 107.

³⁾ Vgl. die Sammlung in Großmann, Altort. T. und Bilder² 242 ff. (Ebeling).

Sonne wurden S. 363f. bereits charakteristische Lobpreisungen wieder gegeben.¹⁾ Vorherrschend ist der Gedanke: »Die Sonne bringt es an den Tag.« Mit ihrer Lichtoffenbarung erscheint sie als die Offenbarung der göttlichen Wahrheit und Klarheit, also auch eines unbestechlichen Gerichtes. »Aus ihrem Netze entkommt kein Frevler, ihrer Schlinge entrinnt kein Bösewicht.«

Ein kürzeres der Sonnenlieder, das wohl als Morgenopfer galt, lautet:

»Šamaš, wenn du aus dem großen Berge heraustrittst,
wenn du aus dem großen Berge, dem Berge der Quelltiefe, herauskommst,
wenn du aus dem himmlischen Schicksalsgemach (Duku) hervortrittst,
wenn du aus des Himmels Grunde, wo Himmel und Erde zusammentreffen,
herauskommst,

dann versammeln sich vor dir zur Rechtsprechung die großen Götter,
dann treten die himmlischen Geister (Anunnaki) zum Befehlsempfang vor
dich hin.

Alle Menschen und Völker harren auf dich;

die Tiere, die sich regen, die Vierfüßer, richten ihre Augen auf dein großes
Licht.

Šamaš, du weiser, Erhabener, du bist dein eigener Ratgeber,
Šamaš, erhabener Herrscher, du bist der Richter Himmels und der Erde.«

Auch hier folgen Zauberriten, in deren Dienst fast die gesamte religiöse Literatur als Perikopen des Zauberpriesters gestellt ist.

Die Segenssprüche bei Hauseinweihungen richteten sich später wenigstens gern an die Sonne²⁾:

»Šamaš, Herr Himmels und der Erde, du bist der Erbauer von Stadt und
Haus!

Schicksale zu bestimmen und zu gestalten liegt in deiner Hand!«

Die Sonne soll beim Ziegelgott Fürsprache einlegen, daß das neugebaute Haus seinem Besitzer zur Ehre gereiche und eine gute Zukunft haben möge. Er selbst aber, der himmlische Erbauer des Hauses, möge NN., dem Hausherrn helfen, daß er in seinem Hause Zufriedenheit finde und täglich sich freuen könne. »Was er begehrt, möge er bekommen.«

Schöne Prosagebete an die Sonne aus neubabylonischer Zeit galten dem Kult der nordbabylonischen Stadt Sippar mit seinem Tempel Ebarra. »Pforten, Schlösser, Riegel und Türen von Ebarra sollen unaufhörlich die frommen Taten des Königs vor dem Sonnengott verkünden.«

c) Adad-Ramman, das Wetter

Wenn Adad-Ramman³⁾ zur Kreislauftrias neben Sin und Šamaš oft an Stelle von Ištar-Venus genannt wird, so möchte ich das damit erklären, daß auch die Wettererscheinungen, insbesondere Wind und Regen, im Orient kalendarisch empfunden und demgemäß in die Lehre eingefügt werden.⁴⁾

Die erste datierbare Nennung in historischen Inschriften (Gudea) kennt ihn

¹⁾ V R 50 f.; Zimmern AO VII, 3, 15.

²⁾ Zimmern, ZA XXIII, S. 369 ff.

³⁾ Die sumerischen Namen MER u. a. bedeuten »Sturmwind«. Ramman heißt »Brüller«. Nach einer Götterliste ist Adad der westsemitische Name für den sumerischen Gott Iškur.

⁴⁾ In verschiedenen orientalischen Sprachen tragen sie deshalb Zahlennamen, wie »Vierzigerwind«, »Fünfzigerwind« (arba'in, ḥamsin, Äquinoktialstürme). Zu den Winden s. Register. Vgl. auch den »Vierwind« und »Siebenwind« unter Marduks Waffen S. 429.

als »Donnerer am Himmel«¹⁾. In sumerischer Zeit gilt er als Sohn Enlils, des »großen Berggottes« von Nippur, unter dem Beinamen Iškur, »Vater Iškur« und empfängt von ihm die Anweisungen für seine Stürme und Hagelwetter (»kleine Steine, große Steine«), die selbst seinen göttlichen Vater, »den großen Berg, den Vater Mullil«, erschüttern können. Dabei gilt er als »Zwillingsbruder des Herrn Amanna« d. i. Ea.²⁾



Abb. 199. Relief des Šamašrêšušur (um 900) mit Ištar, Adad und einer dritten Gottheit

Bei der Sintflut (der Gott heißt *bêl abûbi*) flüchten die Götter aus Furcht vor seinem Wetter in Himmel und Unterwelt. Er ist als Erzeuger des Flutsturms »Herr der Sintflut«. Selbst der »Damm des Himmels« kann ins Wanken kommen, wenn er brüllt.³⁾ Seine Herrschaft oder vielmehr seine Manifestation in allen meteorologischen Erscheinungen (Wolken und Regen, Blitz und Donner, Sturm und Unwetter und Sintflut)⁴⁾ können zum Guten und zum Bösen dienen. Seine Regengüsse machen ihn zum »Herrn der Überflusses«; denn Ausbleiben der fruchtbringenden Überschwemmung erzeugt Hungersnot.⁵⁾

¹⁾ VAB I, 118, 26, 21.

²⁾ CT XV, 15 f.; Langdon Sum. Psalms S. 280 ff.; Zimmern AO XIII, 1, S. 8.

³⁾ Virolleaud, Adad XII, 3. Zu *šupuk šamê* = Tierkreis s. S. 139 f. 202 f.

⁴⁾ CT XXIV, 40, 38 ff.

⁵⁾ Cod. Hamm. XXVIII r, 64. 68 ff.

Wenn der Wettergott gelegentlich die Rolle eines *summus deus* hat ¹⁾, so ist das wohl auf hethitische und westländische Einflüsse zurückzuführen. Insbesondere hat der hethitische *Tešup*, der mit *Adad* gleichgesetzt wird, weil er mit ihm wesensgleich ist, seine hervorragende Stellung beeinflußt. Im Mitanni-Vertrage heißt es: »*Tešup*, der *GÚ.GAL* Himmels und der Erde, möge uns immerdar helfen.«



Abb. 200. Wettergott von dem Palaste in Sedschirli



Abb. 201. Adad vom Kunukku des Asarhaddon aus Esagila (Babylon)



Abb. 202. Götterbild in Babylon gefunden (Adad-Ramman)

Orakelgott, »Herr der Schauungen und Entscheidungen« ist *Adad* neben *Šamaš*. ²⁾ Einmal fragt der Priester ³⁾ für seine Klientin, »die schon lange unter *Adads* Schatten wohnt«, das Orakel. Sie hat ein Kind geboren, aber ein Mädchen: »Das Herz des Vaters ist schmerzerfüllt.«

Seine Embleme sind Blitze (Dreizack und Zweizack) und Axt (*ḫašinnu*); Abb. 121 (u. links) verbindet das Blitzbündel mit seinem heiligen Tiere, dem Stier.

Statuen des *Adad* sind zuerst auf den *Kudurru* der Kossäerzeit nachweisbar. *Adad* wird mit oder ohne Stier dargestellt, mit Dreizack oder Keule und Dreizack in beiden Händen, wenn er nicht mit der einen den laufenden Stier zügelt. Auf assyrischen Reliefs trägt er wiederholt den Zweizack. Assyrische Zylinder zeigen ihn mit und ohne Stier mit astralen Symbolen. Auf der Berliner *Asarhaddon*-

¹⁾ *GÚ.GAL* Himmels und der Erde III R 43, col. 4, 3; IV R 33, 2, Z. 11.

²⁾ Zimmern, Beitr. zur Kenntn. der Bab. Rel. 96 ff.

³⁾ K 2370.

stele (Abb. 207) steht er mit Dreizack auf dem Stier, auf dem Maltajarelief (Abb. 103) steht er beim Zug auf einem mischgestaltigen Löwen (s. a. Abb. 203 e).

Sein Kultort Bit-Karkar ist noch nicht aufgefunden. Er besaß natürlich allent-



Abb. 203 a. Hethitisch-babylonischer Siegelzylinder mit Wettergott



Abb. 203 b. Hethitisch-babylonischer Siegelzylinder mit Wettergott



Abb. 203 c. Hethitisch-babylonischer Siegelzylinder mit Wettergott



Abb. 203 d. Babylonischer Zylinder. Adad mit Beil auf dem Stier stehend, den er am Zügel hält. In Harran gefunden. Hethitische Mütze!



Abb. 203 e. Assyrisches Siegel mit Adad auf dem gehörnten Drachen mit Axt. Ištar mit Perlschnur. Skorpionsgott

halben Kapellen, besondere Tempel z. B. in Babel und in Borsippa, in Assur zusammen mit Anu; Salmanassar III. opferte ihm in Aleppo auf dem Kriegszug.¹⁾

Mit Šamaš zusammen ist er später »Herr der Orakels«.

Die weibliche Entsprechung Šala wird einmal als Herrin der Schneestürme in den Gebirgen genannt.²⁾

¹⁾ Obelisk 173.

²⁾ CT XXV, 10, 34. 38 u. ö.

Mit Adad wurden mit besonderer Vorliebe ausländische wesensgleiche Gottheiten identifiziert, vor allem der schon genannte hethitische Hauptgott Tešup¹⁾ und ein »westländischer« Wettergott Martu-Amurru, der in den großen Götterlisten an zwei Stellen erscheint. Seine Partnerin Ašratu wird bei Hammurabi als »Braut des Himmelskönigs« verehrt. Ihre ausländische, und zwar westländische Herkunft wird durch die Aussage gekennzeichnet, daß sie »im Gebirge edel gestaltet worden sei«.²⁾

Als Beispiel eines Hymnus auf Adad sei neben dem oben erwähnten aus dem 3. Jahrtausend stammenden Nippurtexte das erhaltene Mittelstück eines assyrisch überlieferten Textes wiedergegeben³⁾:

»Wenn der Herr grollt, beben die Himmel vor ihm,
wenn Adad zürnt, wankt die Erde vor ihm,
Große Berge brechen vor ihm nieder,
Bei seinem Grimm, bei seinem Zorn
bei seinem Getöse, bei seinem Gebrüll
steigen zum Himmel empor die Götter des Himmels,
gehn in die Unterwelt hinein die Götter der Unterwelt,
verfinstert sich die Sonne an des Himmels Grund,
verschwindet der Mond an des Himmels Höhen.«

5. Die planetarische Vierheit: Marduk, Nabû, Ninurta, Nergal

a) Marduk der Heilbringer

In größerem Zusammenhange habe ich die Gestalt behandelt in meinem Buche über die Außerbiblische Erlösererwartung. Ergänzungen zum Folgenden findet man im Kapitel Erlösererwartung als Ziel der Weltzeitalterlehre S. 313 ff.

In den sumerischen Stadtkulten ist Marduk der Sohn Eas. Als solcher ist er schon Erlösergott gewesen, den der Vater aussendet, um alle Not zu heilen⁴⁾.

Die Kultuslegenden von Eridu erzählen die Göttergeschicke im Sagenstil. Marduk, Eas Sohn, schläft hier nachts wie ein Mensch.⁵⁾ Hier spielt auch die Legende vom Urmenschen Adapa, der hier erschaffen wird, und den Ea zum Fischfang schickt.⁶⁾

In der »Reichskirche« zu Babylon, die unter Hammurabi zustande kam, ist Marduk zum summus deus erhoben worden. Dieser Gott von Babel ist eine

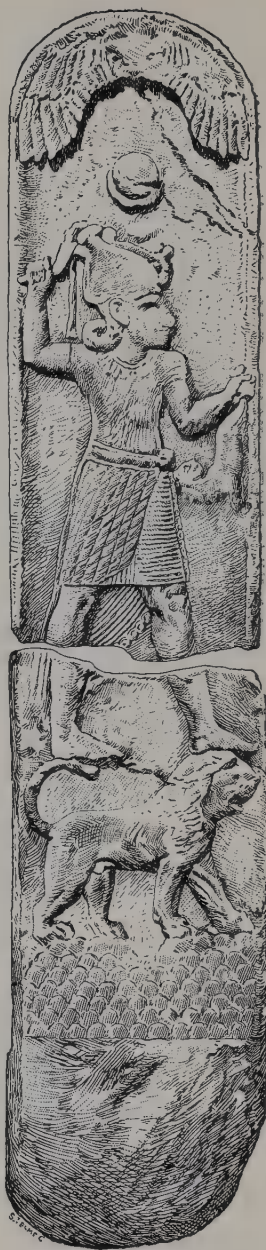


Abb. 204.
Phönizisch-hethitische Stele
von Amrit

¹⁾ CT XXV, 16, 18.

²⁾ H. Winckler, F. I, 198.

³⁾ IV R 28 Nr. 2.

⁴⁾ S. unter Ea S. 352 ff.

⁵⁾ VR 43, 54 c d ff., s. ZA XXXV, 23.

⁶⁾ S. Register u. Adapa.

synkretistische Gestalt. Er hat die Götterlegenden von Enlil von Nippur und auch die von Marduk, Sohn Eas in Eridu¹⁾, überhaupt alle mythischen Züge, die geeignet scheinen, ihn als Weltenherrscher und damit Babylon als Weltenmetropole zu erweisen, auf sich vereinigt.

Welchen Offenbarungscharakter von Haus aus Marduk als Stadtgott von Babel hatte, wissen wir nicht. Sein Partner Nabû, den er vielleicht ebenfalls überflügelt hat, verehrt in der Schwesterstadt Borsippa, und er selbst waren, wie es scheint, Sonnenerscheinungen, und zwar im gegensätzlichen Sinne, etwa erwachende Sonne im Frühling, sterbende Sonne im Herbst.²⁾

Die Eigenschaft als »Sonnenkind«³⁾ hat er jedenfalls behalten.

Als Reichsgott von Babylonien ist er der »Herr Himmels und der Erde«. Priesterlich begründet wird es in der Babylon-Rezension der Schöpfungserzählung, die ihn als den Drachenkämpfer preist, der diese Welt schuf und als Lohn die Anu-Würde erhielt (s. S. 420 ff.). Die babylonischen Priester erwarten, daß »seine Herrlichkeit den weiten Völkern verkündet wird«⁴⁾.

Auch als Reichsgott von Babylonien ist er, wie die aus Assyrien kommenden Zeugnisse beweisen, »Herr der Schicksalsbestimmung«⁵⁾ geblieben, Träger der Weisheit (apkal ilâni) im Pantheon, und der Barmherzige unter den Göttern, der Totenerweckung liebt.⁶⁾

Sein Tempel in Babylon, Esagila, hat ebenfalls seinen Namen und gewiß auch viele seiner kultischen Einrichtungen von Eridu übernommen. Von den großen Kultfesten des Marduk wurde im Kapitel Kalenderfeste (S. 282 ff.) berichtet. Der siebenstufige Turm E-temen-an-ki (»Haus des Fundamentes Himmels und der Erde«) ist Prototyp für die Vorstellung der späteren Zeit vom legendarischen »Turmbau zu Babel« geworden. Die ausführliche Beschreibung des Tempels Esagila und des »Turms zu Babel« liegt keilinschriftlich⁷⁾ vor.

Als planetarische Gottheit ist Marduk, wie gesagt, zunächst Sonnenerscheinung: »Marduk wird in der Sonne gesehen« (Tiâmat im Monde), heißt es in einem Kommentar des Schöpfungsliedes (S. 121). Unter dem Gesichtspunkt

¹⁾ VR 46, Z. 11. In einem Liede Asurbanipals heißt er »Erbsohn Eas«, Craig, Rel. T. I, S. 29, Z. 18.

²⁾ S. 184 ff., 372 f..

³⁾ VR 43, 54 c d ff., s. ZA XXXV, 23. Zur Begrüßung des Sonnenkinds im Schöpfungslied, das die Götter erlösen wird, s. S. 315.

⁴⁾ King, Magic 18, 17; vgl. S. 375.

⁵⁾ VR 46, Z. 11.

⁶⁾ Daß das alles von Marduk, Sohn Eas von Eridu, übernommen ist, verraten die Epitheta in der Einleitung des Cod. Hamm., die Marduk von Babylon auszeichnen. In dem verhältnismäßig mythenfreien Schöpfungsberichte (S. 122 f.) ist Marduk von Eridu der Erschaffer der Erde und des Menschen. Apkal ilâni, »Der Weise unter den Göttern«, heißt er z. B. Šurpu IV, 77; VIII, 71. Thompson, Rep. II, Nr. 170 Obv. Z. 5. 6 heißt es: »Der weise Entscheider, der barmherzige Herr, der Held Marduks, zürnte in der Nacht«. Das Anfangswort des großen Buß- und Erlösungsliedes: »Ich will preisen den Herrn der Weisheit« bezieht sich auf Marduk. Daß die Schicksalsbestimmung Marduks aus der Lehre von Eridu kommt, zeigt eine Beschwörung an Marduk (Hehn, Hymnen Nr. 3), die sagt, er sei ein Gott, ohne den in der Wassertiefe (Ea!) das Loos der Menschen nicht bestimmt wird.

⁷⁾ S. vorläufig »Der Turm zu Babel« in ZATW 1927, S. 162—171 (Unger). Der Text wird von Unger in Babylon nach der Beschreibung der Babylonier bei de Gruyter kommentiert werden.

einer Vierteilung der Sonnenstände ist er der Gott der Morgen- und Frühlingssonne. Dem entsprechend ist er in der Kosmogonie der Bringer des Weltenfrühlings. Dann aber gebührt ihm als Offenbarungsstätte das jeweilige Sternbild, in das die Sonne im Frühlingsäquinoktium tritt. Das ist für die Zeit ca. 4000—2000 der Stier, für die Zeit seit der Hammurabidynastie der Widder. Beide spielen in Tiergestalt, der eine archaisch, der andere dem Kalenderstand der Hammurabizeit entsprechend, in den Neujahrsriten von Babylon eine bedeutsame symbolische Rolle.¹⁾

Unter den Planeten offenbart sich Marduk im Jupiter. Auch das gehört vielleicht erst der späteren Ausbildung der Astrallehre an. »Am glänzenden Himmel ist gewaltig seine Bahn.«

Sein Emblem heißt *mulmullu*, die Lanzenspitze. Seine Waffen sind Pfeil und Bogen, Blitz und Netz. Bilder Marduks findet man Abb. 205/6.²⁾ Das älteste bekannte findet sich auf dem Kudurru Melišipaks II. (um 1200). Der Gott mit Federkrone trägt den Bumarang und die Keule; vor ihm die Lanzenspitze.

Die seine Partnerin darstellende Gestalt der Muttergöttin heißt *Šarpanitu*, »die Silberglänzende«, auch *Šerûa*, »Göttin der Morgens«.³⁾ Volksetymologisch wird *Šarpanitu* gedeutet als *Zer-banîtu*, »die Samenschaffende«.

Hymnen und Gebete an Marduk

Lieder aus dem 3. Jahrtausend, die von Haus aus Enlil von Nippur oder dem Sohne Eas gleichen Namens galten, sind uns wiederholt begegnet. In einem solchen synkretistischen Liede der Priester der Reichskirche von Babylon heißt er »Held von Eridu, Erstgeborener Eas und Herr von Esagila« und in einem Atem auch »Babylons Zuversicht und Liebhaber Ezidas (Borsippa)«⁴⁾. Ein rituelles Nachtgebet, schematisch für jedermann zurechtgemacht, bei Beschwörung gegen allerlei Geisterspuk zu sprechen (wobei ein apotropäischer Hund aufgestellt wird), enthält in seiner Einteilung fromme Gedanken, die vielleicht einmal ein selbständiges Gebet gebildet haben⁵⁾:

»Marduk, großer Herr, Erster im Himmel und auf Erden,
Allwissender, der alles kennt,
Barmherziger Gott, der Gebete erhört und Flehen annimmt
Das Licht der Weltteile, der Hirt der Menschen bist du.
Ohne dich wurden Himmel und Erde nicht geschaffen ...



Abb. 205. Marduk vom Kudurru des Mardukzakiršum (Babylon)

¹⁾ S. 282 ff.

²⁾ Weiteres s. Reallexikon der Vorgeschichte »Götterbild,« »Göttersymbol«, »Mischwesen« (Unger). Mardukbild von Kudurru s. RV IV, Tf. 198 a.

³⁾ KAR I, Nr. 128, Rück. 30.

⁴⁾ IV R 21*; King, Magic Nr. 9.

⁵⁾ KAR Nr. 26; Ebeling ZDMG 69, S. 96 ff. Es ist zu beachten, daß der Text für alte Zeit nicht belegt ist.

Dich allein, o Herr, ruft der Verwaiste und die Witwe an.
Du allein gewährst ihnen Gnade.

Dich allein ruft der Mächtige wie der Abhängige an ... »

Der religiöse Propagandagedanke, wird besonders gern mit Marduk verbunden:

»Dein Name ist überall im Munde der Menschen segensbringend«. ¹⁾

»Ich will verkündigen deine Herrlichkeit den weiten Völkern«. ²⁾

Daß grade mit dieser Erlösergottheit sittliche Gedanken in Verbindung gebracht wurden, zeigt die Bitte des eben zitierten Hymnus, der Marduks Namen für allseitig segensreich erklärt:

»Lege Wahrheit in meinen Mund,
Laß Gutes in meinem Herzen wohnen,
Die göttlichen Genien mögen Gutes (von mir) melden.
An meiner Rechten möge mein Schutzgott gehen,
an meiner Linken meine Schutzgöttin.
Ein Schutzgeist stehe mir ständig zur Seite ...
Marduk, großer Herr, Leben befehl ...
daß ich mit Freude gesättigt vor dir wandeln möge.«



Abb. 206. Assyrischer Siegelzylinder. Anbetung der Statuen des Nabû (links) und des Marduk (rechts), die auf ihren Tieren (mušhušu) stehen. Vor ihnen der Schreibgriffel bzw. die bewimpelte Schaufel (oder Lanze)

b) Nabû der Verkünder

Dieser Gott (sumerisch TU.TU) ³⁾ war von Hause aus Stadtgott und summus deus von Borsippa, der Schwesterstadt Babylons. Die Priesterlehre von Babylon, die auch diesen Gott für die Ausstattung Marduks reklamiert hat, machte ihn zum Sohne Marduks und zum Schreiber der Geschichte im Kult von Babylon.

TU.TU wird als »Erzeuger der Götter, Erneuerer der Götter« erklärt.⁴⁾ Das wird seiner Bedeutung als lokalem summus deus zuzuschreiben sein. Aber auch in der Lehre von Babylon behielt er universale Bedeutung. Als »Träger der Schicksalstafeln der Götter« ⁵⁾ führt er »die Aufsicht über Himmel und Erde und verlängert

¹⁾ In dem oben zitierten Text.

²⁾ Hehn, Hymnen an Marduk Nr. 3. Vgl. oben S. 373.

³⁾ So nennt ihn noch der Cod. Hamm. III, 7 ff.

⁴⁾ Brünnow Nr. 1082.

⁵⁾ King Magic Nr. 22, 3.

die Lebenstage¹⁾. In Assyrien hat es einmal wohl gegen Babylons Weltherrschaft gerichtete Bestrebungen gegeben, ihn kultisch zum Allgott zu erheben. »Auf Nabû vertraue, auf einen anderen Gott vertraue nicht«, steht auf einer assyrischen Nabû-Statue der Zeit Adadniraris III.²⁾

Als göttlicher Verkünder ist Nabû der Allwissende.³⁾ Alle Schreibkunst, die ja göttliche Weisheit wiedergibt, ist »Weisheit des Nabû«. Sein Emblem, der Schreibgriffel und geschichtete Schreibtafeln zeigen an, daß er der Schriftfinder sein soll.

Auf einem Zylinder im Louvre (Abb. 206) ist er neben Marduk dargestellt, wie es scheint eine Tontafel haltend. Im Tempel von Kelah wurden vier Nabû-Statuen gefunden, die der Statthalter für Adadnirari III. und seine Mutter Semiramis stiftete. Die Gestalt trägt die Hörnermütze mit Armspangen, die Hände sind ineinander gelegt.

Sein Tempel in Borsippa heißt auch »Tempel der sieben Befehlsübermittler Himmels und der Erde«, also der sieben Planeten.⁴⁾

Unter den vier Sonnenständen gebührt ihm als Gegenspieler von Marduk der Westpunkt, der Herbstpunkt, der im Kreislauf des Tages und Jahres in die Unterwelt führt.⁵⁾ Zu seiner Lokalisierung im göttlich verehrten Himmelspole, gleich Anu, die einer anderen Lehre angehört, s. S. 234.

Planetarisch offenbart sich Nabû wenigstens nach der späteren Astrallehre in Merkur, der als Glücksstern und Neujahrsstern den Frühling verkündigt. Am Fixsternhimmel ist er im Sterne Skorpion (EN.GUN) lokalisiert.⁶⁾

Seine weibliche Partnerin heißt Tašmetum »die große Braut«⁷⁾. Ihr Name, der »Erhörung« bedeutet, bezeichnet sie als fürbittende Madonna. Auch sie kann den Menschen die Kunst des Tafelschreibens vermitteln.⁸⁾

Aus einer Gebetszwiesprache zwischen Asurbanipal und dem Gott Nabû⁹⁾

(Priester): Niedergebeugt auf seine Kniee fleht Asurbanipal zu Nabû, seinem Herrn:

(König): ».... Nabû, verlaß mich nicht!«

Mein Leben ist vor dir aufgezeichnet, mein Lebensodem ist dem Schoße der Ninlil anvertraut,

....., starker Nabû, verlaß mich nicht inmitten meiner Feinde.

¹⁾ Unterschrift zu V R 52. — CT XXIV, 42, 102 ist er »Herr des Alls«, in einem der sog. Kedorlaomertexte heißt er »Hüter der Welt« (pāqid kiššati).

²⁾ I R 35 Nr. 2, 12.

³⁾ I R 35, Nr. 2, 3.

⁴⁾ S. 32 und 173.

⁵⁾ Daraus erklärt sich die hellenistische Identifizierung mit Hermes Psychopompos. Die Wage des Herbstpunktes ist zunächst die Totenwage. Rationalisiert wird sie zur Kaufmannswage des Hermes-Merkur. S. 329 fanden wir ihn als Gott der Geschäfte. Die Diebe beten zu ihm als Unterweltsgott, der üble Wirkungen aufheben kann. Der Aberglaube der Einbrecher zeigt das heute noch, wenn er auch nicht mehr bewußt ist. Der »Dreck«, dessen sie sich am Schluß entledigen, ist Opfer an die Unterwelt (vgl. ATA0³ [Register] zum Dreck als Element der Hölle). Das Wort »besch...en« findet hier seine Deutung. Die tiefstinnigste Umwandlung der Totenwage des Unterweltsgottes in der mythischen Symbolik ist die zur Wage der Justitia. Im orientalischen Denken ist alle Gerichtsbarkeit unterweltlich, Vorwegnahme des Totengerichts.

⁶⁾ CT XXXIII, 3, 30.

⁷⁾ Šurpu 156 f.

⁸⁾ VAB VII, 356 c, 3 u. ö.

⁹⁾ Craig, Rel. Texts I, 5 f.; II, IX; zuerst übersetzt in meinem Art. Nebo in Roschers

- (Priester): Es antwortete ein Windhauch von Nabû, seinem Herrn, her:
 (Nabû): »Fürchte dich nicht, Asurbanipal, langes Leben habe ich dir gegeben, gute Winde werde ich mit deinem Lebensodem beauftragen, Dieser mein gnädiger Mund wird dich ständig segnen in der Schar der großen Götter.«
- (Priester): Es öffnete Asurbanipal seine Hände flehend zu Nabû, seinem Herrn:
 (König): »Wer die Füße der Königin von Ninive erfaßt hat, der ... nicht in der Versammlung der großen Götter, wer an die Schnur der Urkitu gebunden ist, der ... nicht in der Schar seiner Feinde.
 In der Schar meiner Feinde verlaß nicht meinen Lebensodem.«
- (Nabû): »Klein warst du, Asurbanipal, als ich dich der Königin von Ninive übergab, zart warst du, Asurbanipal, als du saßest auf den Knien der Königin von Ninive.
 Ihre vier Brüste, die an deinen Mund gelegt sind, an zweien saugst du, in zweien verbirgst du dein Gesicht.
 Deine Feinde, Asurbanipal, fliehen dahin (?) wie vor dem Wasser.
 Wie Heuschreckenschwärme (?) im Frühjahr stieben (?) sie vor deinen Tritten auseinander.«
- (Priester): Hintreten wirst du, Asurbanipal, den Göttern gegenüber, Nabû wirst du preisen.

c) Ninurta, der Götterheld

Der in den Götterlisten wiederholt aufgeführte Gott Ninurta (früher Ninib gelesen), ist zunächst eine Sohnesoffenbarung Enlils von Nippur.

In einem Gebete wird er als »Erster unter den Göttern«, als Held und Heiland gepriesen, der den Schwachen hilft, den Leib aus der Unterwelt holt (wohl starker Ausdruck für Krankenheilung), den Sündern Versöhnung schafft, gepriesen.

Wir besitzen eine große Serie von Texten epischen Charakters, die von ihm handeln.¹⁾ Es sind wohl Festspielperikopen, Sonnenwendlieder, die Ninurta als den Helden unter den Göttern verherrlichen. Die Serie hat das Stichwort: »Wie Anu bist du gebildet.« Am Schlusse kehrt er siegreich heim und feiert Hochzeit mit seiner Partnerin Nin-Nippur in seinem Tempel E-Šumeda. Als Heros gebührt ihm das Motiv der geheimnisvollen Geburt: Er ist »Sproß eines unbekannten Vaters, der bei einer Amme nicht saß und die Kraft der Milch verschmähete«²⁾. Tiere, Pflanzen, Steine, werden in ihren Geschicken von ihm regiert. In einem der Texte machen die Pflanzen den barmherzigen Ninurta, der von einem Berge aus den Samen austreut, zu ihrem König.³⁾

Als planetarische Gottheit offenbart sich Ninurta nach der Lehre von Babylon

Lex. der Myth.; hier nach Ebeling in Greßmann, AO Texte und Bilder² 266 f. Die Frömmigkeit dieses Gesprächs gehört dem neuen Gottgefühl an, das im 8. Jahrh. im vorderen Orient erwachte. Es macht es verständlich, daß Gedanken wie die von der schützenden Himmelskönigin in die israelitische Volksreligion eindringen, worüber besonders der Prophet Jeremias klagt.

¹⁾ Hrozný, MVAG 1905, Nr. 5 (hier Ninrag gelesen).

²⁾ AOTU I, 280, 7 ff.

³⁾ Vgl. auch das Gebet an N. bei King Magic Nr. 2. Zu der Königswahl s. den Abschnitt Fabeln.

zunächst auch in einem der vier Sonnenstände, und zwar in der Sonne am Mittag bzw. in der Sonnenwende, s. S. 189 f. Deshalb entspricht ihm sowohl Anu, der Herr des der Sonnenwende entsprechenden Höhepunktes des Kosmos¹⁾, wie Tamuz, der Jahrgott, dessen kritischer Punkt der Höhepunkt des Kreislaufes, beim Jahreslauf die Sommersonnenwende ist. Deshalb ist dem Ninurta auch der Monat Tamuz heilig.²⁾

Am Fixsternhimmel gehört ihm der »Pfeilstern« (kakkab mešrê), der Sirius.³⁾

Sein Emblem ist der Doppellöwe, s. Abb. 121 4. Fries 2. Symbol Bild links.

Wenn Ninurta mit Zababa gleichgesetzt wird, dem wohl ältesten sumerischen Gott, der frühestens im 3. Jahrtausend durch sumerische Kolonisten nach Kleinasien mitgenommen worden ist, gilt der Adler als Ninurtas Gestirn. Denn Zababa wird als kakkabID.ĤU erklärt (=našru, Adler).⁴⁾

Als Partnerin des Ninurta gilt Gula, die »Tote lebendig macht« durch das Betasten »ihrer reinen Hand«⁵⁾, überhaupt als die große Ärztin gilt.⁶⁾ Ihr Emblem ist der Hund.⁷⁾ Die Götterlisten zählen Variationen der Göttin auf, unter denen Ninkarrak von Isin als Ärztin hervorragt⁸⁾, die aber im Gegensinn auch unheilbare Krankheiten, die kein Arzt erkennen kann, zu senden vermag und einen Menschen bis zu seinem Tode Jammer verursachen kann, wegen des Schwindens seiner Manneskraft.⁹⁾

d) Nergal, der Unterweltsgott

Nergal (Ne-unu-gal, »Herr der großen Wohnung«) ist in der kosmischen Mythologie Herr des Totenreiches und Herr aller Schrecken, die mit Tod und Unterwelt zusammengedacht werden.¹⁰⁾ So ist er z. B. auch »Feuergott mit feuerspeiendem Munde«, wobei vielleicht an die Pest gedacht ist.¹¹⁾

Die Legende motiviert seine Zugehörigkeit zur Unterwelt im Ereškigaltex te damit, daß er nach einem Götterstreit von der Totengöttin zum Gemahl erhoben wird und mit ihr die Herrschaft teilt. Wenn einmal von ihm gesagt wird, er sei nicht aus einem Weiberschoß hervorgegangen¹²⁾, so ist das mythische Motiv des auf die Heroenlegende herabgesetzten Göttermythos. Auch der Ereškigaltex t trägt Züge der Heroensage.

Wie alle Unterweltsgötter hat Nergal »chthonische« Funktionen. Es heißt, sein

¹⁾ K 133, 1: Anrede an Ninurta: »O Herr Anu, der die Erde schuf«. Zu der planetarischen Bedeutung des Gottes s. Jensen, Kosmologie 136 ff.; Kugler, Sternkunde I, 221 ff. Oben S. 183 ff.

²⁾ Nach mythologischem Gesetze vertritt ihn auch im Gegensinn das den Tamuz tötende Tier, der Eber. Bei Reisner Nr. 24, Rev. 10 heißt er ĥumsīru, »Eber«, vgl. II R 57, 38 d. S. Zimmern KAT 410; Jensen KB VI, 538.

³⁾ Kugler, Sternkunde, Erg.-Bd. 7, VII.

⁴⁾ CT XXV, Pl. 13, 10. Symbol s. RV IV, 430 § 5 (Unger).

⁵⁾ Šurpu VII, 80 ff., vgl. KAT³ 410.

⁶⁾ King, Boundary stones 41, Z. 29.

⁷⁾ Zu den Gula-Gestirnen s. S. 225.

⁸⁾ Šurpu IV, 86.

⁹⁾ CT XXVIII 4, 55 ff.

¹⁰⁾ Die Pest ist in den Amarnabriefen »die Hand Nergals«, in den astrologischen Texten »der Fraß Nergals«.

¹¹⁾ Böllenrücher, Gebete und Hymnen an Nergal, Leipz. Sem. Studien I, 6, S. 26, 12 f. 30, 4.

¹²⁾ Ib. S. 46.

Vater Enlil habe ihm die Menschen nicht nur, sondern alles Lebendige, das Vieh des Feldes und alle Tiere anvertraut.¹⁾

Möglich ist freilich, daß das apotropäisch gemeint ist. Sicher ist es in diesem Sinne zu erklären, wenn er VAT 603 ²⁾ als Seuchengott angerufen wird zum Schutze, also zur Schonung für die Säugenden, Gebärenden, für die Schänkwirte, Ratsherren, für die spielenden Kinder, Sänger, Hufschmiede, Wächter etc.

Als planetarische Gottheit ist auch er wie Marduk, Nabû, Ninurta Sonnenerscheinung. »Nergal und Šamaš sind eins.« Das gilt aber nur von einer besonderen Erscheinungsweise der Sonne, nämlich von ihrer dunklen Seite in Nacht und Winter-(Regen)zeit, als Gegenspieler Ninurtas, der sich in den Höhenpunkten des Sonnenlaufes offenbart S. 189. In den Höllenfahrtstexten steigt er im Tamuz-Monat, also in der Sommersonnenwende, von der an die Sonne in ihrem Laufe hinabzusinken beginnt, in die Unterwelt. Aber auch wenn er am 28. Kislev, nach 180 Tagen, emporsteigt, kann er alles verfluchen.³⁾

Unter den Planeten gehört ihm der Unglücksstern Mars, der bei Verteilung der Sonnenstände auf die vier Planeten (Jupiter, Merkur, Saturn, Mars) der Gegenpartner des durch Ninurta vertretenen Saturn ist, s. S. 184.⁴⁾

Sein vornehmster Kultort in historisch erkennbarer Zeit ist Kutha (Tel Ibrahim, Totenstadt für Babylon?), die Stadt, die nach der »Höllenfahrt der Ištar« einem kosmischen Totenorte entspricht. Den Tempel nennt Gudea E-mešlam.⁵⁾ Daher sein Beiname Mešlamtaë.

Sein Tier ist unter anderen der Löwe. Im sog. Irra-Mythos verwandelt er sich in einen Löwen. Wenn die Götterbeschreibung CT XVII, 43, 42—48 von ihm gilt (geflügelter ruhender Löwe mit Menschenantlitz und Stierhörnern), so könnten bestimmte Kolosse an den Torlaibungen Nergal (dann apotropäisch gemeint) darstellen. Gelegentlich gehört ihm der Rabe, der Unglück bedeutet.⁶⁾ Eine Nergal-Darstellung zeigt laut Inschrift unter dem Namen Mešlamtaëa des Šulgi (AO 17/18 Abb. 442): im Rock, der die rechte Schulter nackt läßt, mit dreiköpfiger Keule und Sichelschwert.

V R 46, 22 cd sagt, daß Nergal im Westlande Šarrapu heiße, d. h. »Verbrenner«. Haben nach ihm die Seraphim (dann im Gegensinn als segensbringende feurige Himmelsgeister, s. Jes. 6, 1 ff.) ihren Namen?

Eine Variante Nergals ist Irra ⁷⁾, ein Kriegs-, Feuer- und Pestgott. Durch Tafeln, mit Beschwörungen beschrieben, suchte man sich vor ihm zu schützen.

¹⁾ Ib. I, 6, 15.

²⁾ Zimmern ZA 31, 113 ff.

³⁾ Astrolab B, wo das für ältere Zeit bezeugt ist, heißt es: »Im Kislev strotzt Reichtum und Überfluß; der mächtige, aus der Unterwelt hervorsteigende Nergal verflucht mit seinem Munde beides« (Weidner, Handb. I, Kap. II Anhang). Das heißt: Die Vegetation versagt in der Wintersonnenwende.

⁴⁾ Im echten Märchen, das den Mythos auf der Profanstufe darstellt, sind die Gegenpartner Schneider und Schuster. Vgl. das Märchen vom Vater, der seine 4 Söhne nach den 4 Ecken der Welt schickt: der 1. ist Sterngucker (entspr. Marduk), der 2. ist Dieb (entspr. Nabû-Hermes), der 3. ist Schneider, der 4. Schuster. Beachte auch Schuster und Schneider im Märchen als Gegenspieler, der eine gutmütig, der andere böse. Vgl. ATAO³ Register [Märchen].

⁵⁾ VAB I, 1903.

⁶⁾ Böllenrücher l. c. 45, 19.

⁷⁾ CT XXV, 35 Rs. 15; Cod. Hamm. II, 69 ff.; »Herr des Sturmes und der Zerstörung, s. Budge-King, Annals S. 167 Z. 19.

In der Bibliothek Asurbanipals fand sich auch ein schematisches Bußlied, das der unter Götterzorn sich fühlende Büsser direkt an den »schonungsvollen, barmherzigen, gnädigen« Pest- und Höllengott richtet, weil er trotz seines Unterwelt-Herrschaftsgebietes doch auch in der Götterversammlung eine gewichtige Stimme habe. Dafür will der Betende auch »Nergals Größe verkündigen und ihm mit Lobpreisungen huldigen«¹⁾.

Wir geben einen Hymnus wieder, der an Nergal unter seinem Beinamen Enmešarra gerichtet ist²⁾, der zeigt, wie alles irdische Gedeihen von den Unterweltsmächten abhängig gedacht ist (alle Unterweltsgötter haben chthonischen Charakter) und wie man bei Tempelweihen deshalb seine Gunst und Segen begehrte. Der Bau-segen lautete:

»O Enmešarra, Herr der Erde, Herrscher der Unterwelt
Großer Herr, ohne den Ningirsu auf dem Felde und am Bache nichts gedeihen läßt, keinen Pflanzenwuchs schafft
Auf dein Geheiß möge das Fundament dieser Stätte,
ihr Bau alt werden vor dir,
möge sie wie dein eigener Herrschersitz in der Erde feststehen!
Mögen hier Anu Enlil Ea in rechter Weise ihre Wohnung aufschlagen,
und möge man meiner, des Fürsten, eures Knechtes, vor deiner großen Gottheit auf ewige Zeiten zum Guten gedenken!
Die Wohnung der großen Götter stehe fest,
Und mein ganzes Land möge sich des Friedens erfreuen.«



Abb. 207. Oberer Teil der Asarhaddon-Stele von Sennacherib mit Götterstatuen und Symbolen

6. Andere Götter

a) Aššur

Das assyrische Reich stellt an Stelle des Reichsgottes von Babylonien den Gott der Hauptstadt Aššur an die Spitze des Pantheons. Wie einst die Priester von Babylon aus ihrem Stadtgott den Reichsgott durch Reklamierung der Würden

¹⁾ King, Magic Nr. 27.

²⁾ Assyrisch. Craig, Rel. Texts II, S. 12 f. Jensen KB VI, 2, S. 50 ff.

älterer Götter für Marduk eine synkretistische Gestalt geschaffen hatten, so machten es die assyrischen Priester in der konkurrierenden Reichsstadt Aššur. Es lag am näch-

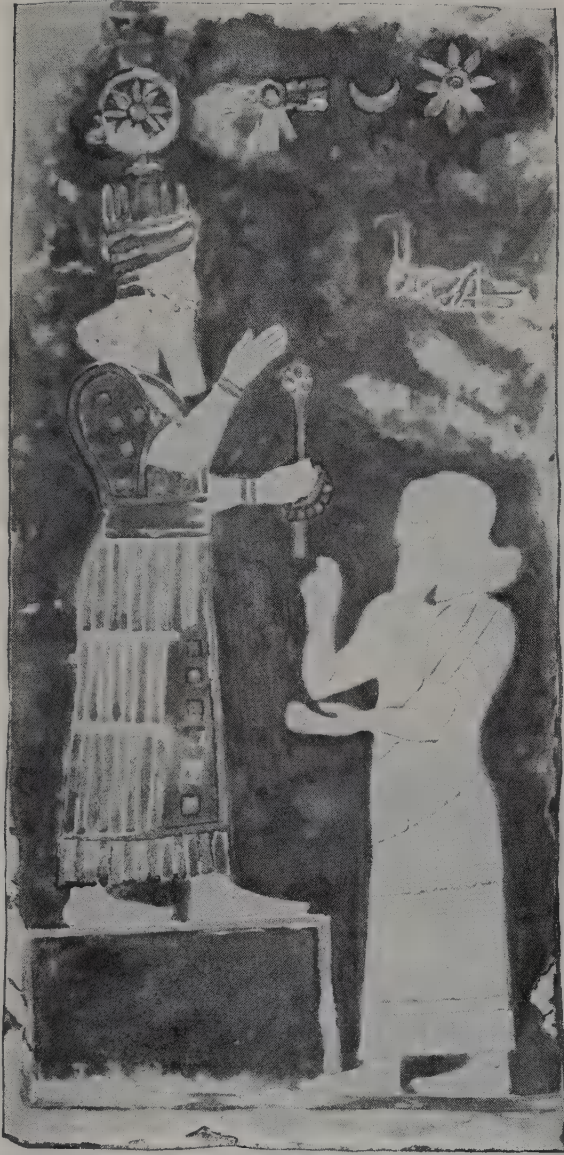


Abb. 208. Gebet vor Gott Aššur (bei Heuschreckenplage). Fayence aus Aššur

sten, Aššur dem Hauptgott Marduk gleichzustellen. Sie gingen aber auf das Urbild Marduks zurück, auf Enlil. Die alten assyrischen Großkönige nannten sich »Statthalter des Enlil, Priester des Aššur«. Gelegentlich hat man in Assyrien auch Nabû



Abb. 209 a. Kampf mit dem Drachen. Siegelzylinder



Abb. 209 b. Siegel des Ninurtabēli-usur aus Aššur. Kampf des Gottes Aššur auf gehörntem Drachen gegen Drachen mit Vogelschwanz. Der Wettergott (mit Blitz) als Helfer



Abb. 209 c. Kampf des Aššur gegen Drachen, wie Abb. 209 a, ohne den Wettergott. Siegel des Bēlemuranni

von Borsippa, den Rivalen Marduks aus der Zeit der alten Stadtkulte, gegen Marduk auszuspielen gesucht. In den kalendarischen Festspielen wird ihm die Rolle Marduks als Kämpfer gegen das Urchaos und Weltbildner auf den Leib geschrieben. Der Großkönig ist in dieser Gestalt seine Inkarnation. Seine Statuen finden sich auf assyrischen Reliefs, auf dem Relief Sanheribs in Bavian, auf der Stele Asarhaddons (Abb. 207), auf dem Relief von Maltaja (Abb. 103, 1. Gottheit im Zuge). Er trägt den mit Spitze versehenen Königshut, das Krummholz (šibirru), Ring und Stab. Die Tiere, auf denen er steht, sind der mušhušu des Marduk und der geflügelte Löwe mit Hörnern. Gemalt fand sich sein Bild mit Waffe und Ring in Aššur ohne Tier mit Stern über dem Königshut.¹⁾ Die Gestalt in der geflügelten Sonnenscheibe (Abb. 74d [s. 154]) ist der Sonnengott, nicht, wie man früher annahm, Aššur. Die Madonna als weibliche Partnerin des Aššur heißt Ninlil.²⁾

b) Nusku

Nušku (ŠEŠ.KAR) ist Feuergott. Als solcher kann er Begleiterscheinung (sukallu) jeder Gottheit sein. In der Tat heißt er einmal »Sohn Anus, Ebenbild des Vaters, Erstgeborener Enlils, Sproß des Ozeans, Geschöpf Eas«³⁾. Seit der Šulgi-Zeit (2400) ist er insbesondere sukallu des Enlil von Nippur. Dort werden ihm und seiner weiblichen Partnerin Sadirunna (Sadarnunna, Sadarnunnanna) Schlachtopfer gebracht.⁴⁾ Begleiter des Enlil ist er auch in der Legende von den sieben bösen Geistern. Vor Enlil erwartet man von ihm Fürbitte für Büßende.⁵⁾ In Assyrien wird er unter dem Einfluß des Kultus und der Lehre von Harran als Sohn des Mondgottes verehrt.⁶⁾ Von ihm als einem himmlischen Genius erwartet man, daß er Zauberer und Hexen verbrennt (Maqlu-Serie), daß er »Heil und Leben« sendet, insbesondere den Schutzgeist, »der die ganze Nacht bis zum Hellwerden den Schlafenden schützt«⁷⁾. Im Gegensinn kann die Berührung mit ihm als »dem Wanderer der Nacht« auch den Tod bedeuten.⁸⁾

Eine ältere Gestalt des Feuergottes ist Gibil (Bilgi). Er wurde im altsumerischen Šuruppak verehrt⁹⁾, aus akkadischer Zeit ist er aus der Stele des Maniš-tusu bekannt und aus dem Schöpfungslied.¹⁰⁾ In Nippur ist Bilgi dann die Sohneserscheinung, d. h. mythologisch die Kreislaufwiederholung des Nusku. Sein Schriftzeichen zeigt einen Ständer, aus dem Feuer flammt.¹¹⁾ Er ist also leibhaftig Schmiedegott, der sumerische Vulkan.¹²⁾

¹⁾ Andrä, Farbige Keramik Tafel 10; hier Abb. 208.

²⁾ Zu den verschiedenen Auffassungen ihres Bildes s. Unger, Art. Götterbild in Reallexikon der Vorgeschichte IV, 424; über die Darstellung der mythischen Kämpfe des Aššur, z. T. auch mit Unterstützung des Wettergottes Adad (Abb. 209 a—c, 210) s. a. a. O. Mischwesen §§ 26—27 (Unger). Zum Tempel des Aššur in der Stadt Aššur s. AO 27,3 (Unger).

³⁾ IV R 49, 35 ff. ⁴⁾ Landsberger, Leipz. Sem. Stud. 6, 1 f.

⁵⁾ Ebeling, MVAG 1918, 6.

⁶⁾ Stelen von Nerab. Nabonid hat 556 eine nach Babylon verschleppte Statue des Gottes in den erneuerten Tempel von Harran zurückgebracht.

⁷⁾ Geistige Mächte arbeiten also an den Schlafenden.

⁸⁾ So KAR Nr. 58 (gegen Ebeling) zu lesen (lipit-su mu-tam, nicht tak-su).

⁹⁾ Wiss. Veröff. der DOG 43, 10.

¹⁰⁾ I. Tafel letzte Zeile.

¹¹⁾ Unger, Babylonisches Schrifttum Nr. 35; Die Keilschrift Nr. 127.

¹²⁾ Zu beiden Göttern s. a. RV »Nusku« (Unger).

Eine Variante ist GIR.TAB (Girru, Girra), den z. B. Asurbanipal als Feuergott verehrt.¹⁾

Ein Siegelzylinder der Šulgizeit zeigt Nusku bärtig im langen Rock. Die Beischrift nennt ihn sukallu des Enlil.²⁾ Eine Statue befand sich im »rechten Bit-hilani« des Aššurtempels in Aššur.

Astral werden später Nusku und Gibil im roten Aldebaran gesehen.³⁾ Gibil



Abb. 210. Aššur auf dem geflügelten Drachen mit Horn, Skorpionschwanz, Löwen-Vorderbeinen und Adler-Hinterbeinen. Oben Sonne, Mond, Sibitti (Plejaden) und Ištar. Relief aus Aššur

wird gelegentlich auch im Neumond geschaut.⁴⁾ Andererseits wird er als Helfer bei der Befreiung des Neumondes von der bösen Sieben angerufen.⁵⁾ Kalendarisch offenbart er sich in der Hitze der Hundstage und vielleicht auch in den Sternschnuppenfällen der Perseiden in der Sonnenwende.⁶⁾ In der Hemerologie des

¹⁾ VAB VII, 743.

²⁾ Abgebildet in meinem Art. Nusku in Roschers Lexikon der Mythologie.

³⁾ VR 46, 14 a b; Hemerologie des Astrolab B I, 27—33.

⁴⁾ Jenssen KB VI, 1, 413.

⁵⁾ In der Serie von den bösen Geistern utukkê limnûti.

⁶⁾ Inzwischen um einen Monat vorgerückt, also nach unserem Kalender im August.

Astrolabs II, 4, 10—12» steigt Gibil vom Himmel und stellt sich mit Šamaš gleich«, und I R 36, 51 heißt der Sommermonat Ab »der Monat des Herabkommens des Gibil«. In den Beschwörungstexten ¹⁾ wehrt er mit Ea und Marduk die Dämonen ab. Bei Verbrennung der Hexenbilder werden beide angerufen.²⁾ Die zuletzt genannten Angaben gehören sämtlich der assyrischen Zeit an. Als Bote des Feuergottes wird Išum genannt (das personifizierte Feuer selbst). Das Emblem des Feuergottes ist die Lampe.³⁾

c) Dagan

Dagan (in den Götterlisten hinter Enlil aufgeführt) ist ein importierter Gott, oft neben Anu gestellt. Die alten Sumerer scheinen ihn nicht zu kennen. Sargon I. hat ihm auf seinen Zügen in Tultul (It), der Naphtastadt am Euphrat, Verehrung erwiesen. Dort war also sein Heiligtum.⁴⁾ Unter Maništusu kommen Namen mit Dagan vor. Šulgi von Ur (um 2400) baut ihm einen Tempel, um diese Zeit nennen sich auch Privatnamen nach Dagan. Zwei Könige der Dynastie von Isin heißen nach ihm, auch altassyrische Könige zu Anfang des 2. Jahrtausends (Išme-Dagan). Die Assyrier setzen ihn wesensgleich mit Enlil. Im Westland heißt ein Schreiber der Amarnabriefe Dagan-takala. Ob er mit dem Dagan der Philister gleichzusetzen ist, läßt sich nicht sagen. Aus der Bibel ist er bekannt als Hauptgott der arischen Philister. Im sumerisch-babylonischen Kulturgebiete taucht er literarisch seit ca. 2400 (Ur und Isin) auf. Als seine weibliche Partnerin wird Šala genannt. Neben beiden nennen die Listen Išhara ⁵⁾, die in Babylonien (ausländisch?) seit Naramsin bekannt ist.⁶⁾ Sie ist fürbittende Madonna, auch »stella maris« (kakkab tām̄ti) und Herrin der Rechtsprechung und der mit ihr verwandten Orakel.⁷⁾ Ihr Gestirn ist das Skorpiongestirn ⁸⁾; ihre Embleme sind Skorpion und Drache.⁹⁾

d) Nisaba

Nisaba wird bei Gudea zuerst die »Zahlen kennende« Gottheit genannt gelegentlich einer himmlischen Traumvision des Königs.¹⁰⁾ Ihr Hauptkultort ist Umma. Sie ist wie Ašnan Getreidegöttin, beide in den Götterlisten in der Umgebung des Enlil genannt. Abb. 212 stellt sie vielleicht dar. In ihrer Nähe wird auch die Gottheit Ennugi, die als »Herr der Unterwelt« bei der Sintflut mitwirkt ¹¹⁾,

¹⁾ IV R 15.

²⁾ Oft in der Maqlû-Serie.

³⁾ Die mit Öl genährten Lampen sind zuerst flache Schalen (MDOG 40, 36), früher schon länglich mit zwei Öffnungen für Öl und Docht, aus Ton, selten aus Kupfer und Bronze. Zur festlichen Beleuchtung in Palast und Tempel und zur Feuerpost dienen Fackeln. In späterer Zeit gab es auch Kupferleuchter für Kerzen (MDOG 42, 10); RV Göttersymbol E.

⁴⁾ Landsberger ZA 35, 233.

⁵⁾ CT XXIV, 6, 23 ff.; 18, 7 b in anderer Reihe genannt; s. auch KAR Nr. 51 Rs. 20.

⁶⁾ Déleg. en Perse XI, 1 ff.; Langdon, Tamuz and Ishtar 46. 48. 125; Legrain, Le temps des rois d'Ur S. 73 Nr. 282.

⁷⁾ Craig, Rel. T. 1, 3; V R 46, 31 b; Zimmern, Beitr. Nr. 87, 1, 6.

⁸⁾ Kugler, Sternkunde 270.

⁹⁾ Frank, Bilder und Symbole S. 22. CT II, 47, 20 (bašmu).

¹⁰⁾ VAB I, 58, 12, IV; Langdon, Oxf. Ed. I, 16 ff.

¹¹⁾ CT XXV, 49, Rs. 3.

genannt. Vielleicht stellt die Stele Gudeas, (die thronende Göttin mit Hörnerkrone und sprudelndem Wassergefäß) Nisaba dar und nicht Bau.¹⁾



Abb. 211. Assyrisches Siegel mit Göttin Gula und ihrem Hund

e) Gula

Gula ist durch Beischrift festgestellt als die thronende Göttin mit dem Hund (Abb. 121). Auf einem assyrischen Siegel (Abb. 211) wird eine Göttin angebetet, die durch den vor ihr sitzenden Hund wohl als Gula anzusprechen ist.



Abb. 212. Muttergöttin (Nina oder Nisaba)
von Vase des Entemena (vgl. Abb. 220)



Abb. 213. Relief der Göttin
Ninsun, der Mutter des Gudea

¹⁾ Découv. chald. Taf. 8 bis. Vgl. Abb. 220.

f) Lugalbanda

Lugalbanda ist einer der Götter, die euhemeristisch als Urkönige gelten (als »Hirte von Uruk«¹⁾). In der Zû-Legende entreißt er dem Dämon die Schicksals-
tafeln.²⁾ Seine Gemahlin Ninsun gilt als Mutter des Gilgameš³⁾ und Königin von
Uruk (Abb. 213). Gilgameš stiftet ihm nach dem Sieg über den Himmels-
stier ein Weihegeschenk. Auch die Könige von Ur sehen in ihr die göttliche
Mutter.⁴⁾



Abb. 214. Darstellung eines pflügenden Landmanns aus der Kassitenzeit. Siegel des Arad-^{II}NIN.SAR.
Die Pflugkultur ist heilig. Oben die Symbole der Zeugung

g) Uraš

Als eine Ninurta verwandte Gestalt führen die Götterlisten Uraš auf, wie
jenen als »Erstgeborenen Enlils«. Er ist einerseits Getreidegott⁵⁾ andererseits solarer
Gott, Gott des Tagesanbruchs⁶⁾, am Fixsternhimmel im Centaurus sich offen-
barend.⁷⁾ Seine Stadt ist Dilbat. Vgl. Abb. 214.

h) Zababa

»Erstgeborener Enlils« ist auch Zababa⁸⁾, der als Gott der ersten Reichs-
stadt Kiš schon im 3. Jahrtausend von Kolonisten aus Sumer nach Kleinasien
gebracht wurde. Er ist eine kriegerische Gottheit⁹⁾, »die Waffe der Götter«¹⁰⁾. Ihm



Abb. 215. Siegel mit dem Namen Gudeas. Rechts Ningirsu, dem Gudea von Ningizzida zugeführt
wird

¹⁾ UP IV, 75, 21; Langdon, Oxford Editions II, 12, 12.

²⁾ KB VI, 1, 46 ff.

³⁾ OLZ XVII, 4 ff.

⁴⁾ VAB I, 222 c, 1 ff.

⁵⁾ CT XXV, 1, 11 vgl. Cod. Hamm. III, 21.

⁶⁾ CT XXV, 11, 25.

⁷⁾ VR 46 Nr. 1, 24.

⁸⁾ CT XXV, 1, 18; XXIV, 49, 7 a.

⁹⁾ CT XXIV, 50, 5 b vgl. Cod. Hamm. XXVII r, 86 f.

¹⁰⁾ Craig, Rel. T. I, 58, 8.

gehört der Adler am Himmel.¹⁾ Als seine Gemahlin gilt in den Listen Bau²⁾, die anderwärts Ningirsu Partnerin ist.

i) Ningirsu

Ebenso »Erstgeborener Sohn« Enlils ist Ningirsu.³⁾ Gudea verehrt ihn als Stadtgott. In seinen Schauungen sieht er ihn als himmelragende Gestalt, begleitet vom göttlichen Vogel Im-dugud und von Löwen zur Rechten und Linken. Ningizzida (Abb. 59. 215) führt den König vor die Gottheit. Sein Tempel in Lagaš heißt »Haus der 50« (E-ninnu)⁴⁾, d. i. »Haus Enlils, dem die 50 gehört«. In seinen Offenbarungen



Abb. 216. Ningirsu mit Bau auf dem Schoß. Relief der Gudeazeit aus Lagaš

ist er Kriegsgott und Vegetationsgott.⁵⁾ Seine Partnerin ist Bau. Zur himmlischen Hochzeit beider s. Register, Abb. 216 zeigt Ningirsu mit Bau auf dem Schoße. Sie ist Madonna⁶⁾ wie alle Variationen der Muttergöttin, die Leben spendet und verlängert, aber auch Richterin und Orakelspenderin. Als Mutter der Bau gilt Gatumdug.⁷⁾ Die »sieben Zwillingstöchter« von Ningirsu und Bau werden von Urukagina von Lagaš genannt; es sind die Wasser vom Himmel bringende Genien des Weihbeckens Gudeas (Abb. 60. 217).

k) Unterweltsgötter

Unter den Unterweltsgöttern, die die Listen am Schluß aufführen, fungiert zuerst Eriškigal (akkadisch Allatu), deren Gemahl (s. S. 160) Nergal wurde, deren männlicher Partner aber sonst Ninazu und Gugulanna⁸⁾ sind. In ihrem

¹⁾ IIR 57, 53 a b.

²⁾ CT XXIV, 49, 7 b u. ö.

³⁾ VAB I, 96, VII, 7 u. ö.

⁴⁾ VAB I, 92, IV, 14 ff.

⁵⁾ VAB I, 124, V, 1 u. ö.; Cod. Hamm. III, 36 ff. Auf einer Berliner Stele (Abb. 59) und dem Gudea-Siegel (Abb. 215) sitzt er auf einem Thron, der mit Löwen geschmückt ist; in den Händen hält er die Wasser spendende Vase. Das Siegel eines Priesters des Ningirsu aus der Zeit um 2500 läßt Löwen aus seinen Schultern wachsen und zeigt einen Löwen als Fußschemel.

⁶⁾ »Gnädige Frau« VAB I, 60, IV, 3.

⁷⁾ VAB I, 66, 2, II, 15 ff.; vgl. CT XXIV, 49, 16.

⁸⁾ CT XXV, 4, 24.

Dienste steht Namtar, der die Toten zu ihr führt, ein Wächter Nedu¹⁾ und die als Schwester des Tamuz genannte »Schreiberin der Unterwelt« Bêlit-šêri. Ninazus Sohn ist Ningizzida, der im Adapa-Gedicht mit Tamuz am Himmelstore steht und am entgegengesetzten kalendarischen Punkte mit ihm in die Unterwelt steigt.²⁾ Gudea preist ihn als seinen Schutzgott.³⁾ Aber auch sonst ist dieser »Thronträger der Götter«⁴⁾ ein Götterliebhaber.⁵⁾ Ihm gehört schon in sumerischer Zeit der Schlangentab (»Merkurstab mit Schlangen und Adler«, s. Abb. 47). Zwei Schlangen wachsen ihm auch aus den Schultern. Astrologisch gehört ihm die Hydra⁶⁾, wie der Ereškigal. Abb. 59, 215: Bilder des Ningizzida.

l) Schlangengott

Eine Schlangengottheit kennt der Sumerer unter dem Namen dingirMUŠ, akkadisch später Šîru. Als besonderer Kultort wird Dêr genannt. Die Gottheit heißt dort »Königin von Dêr, Herrin, var. Herr des Lebens«. Auch eine sumerisch KA.DI gelesene Gottheit, mit Šîru eng verbunden, erscheint dort als Mutter oder mit ihr identisch. Tiâmat, die chaotische Schlangenumutter (Schlange und Drache sind im Mythos identisch) scheint mannweiblich gedacht zu sein. Denn ihr Name ist weiblich, ihr Geschlecht aber nach dem bekannten Kampfbild (Abb. 238) offensichtlich männlich. Die Mannweiblichkeit ist für die Urmutter charakteristisch (S. 333 f.), sie paßt auch zu ihrem infernalischen Gegenstück. Der mušhuššu (»furchtbare Schlange«), der im Schöpfungsgesang Tiâmat begleitet und den die Ziegelemaille-Reliefs in Babylon darstellen, ist als Mischwesen im letzten Grunde wohl mit der Schlangengottheit identisch (Abb. 83).

m) Tišpak

Im Mythos vom Kampfe gegen Labbu wird Tišpak genannt, der in den Götterlisten ebenfalls zu den Unterweltsmächten zählt. Er ist von Hause aus ein elamischer Gott; sein Ideogramm wird auch durch Šušinak erklärt⁷⁾, sein Hauptkultort ist Ešnunna jenseits des Tigris. Gelegentlich wird er für Ninurta als »Herr der Reinigungen« oder für Nabû als »Schutzherr der Künstler« gesetzt.⁸⁾

7. Der göttliche Strom

Aus spätbabylonischer Zeit ist ein Hymnus überliefert⁹⁾, der den »Strom« preist, »der alles schuf«, den einst die Götter gegraben haben, dessen Wasserströme die Menschheit segnen und der zugleich »die Menschheit richtet«. Da Ea in ihm seine Wohnung hat, ist wohl an den Euphrat zu denken, von dessen Fluten Heil und Unheil abhängt. Es sieht fast aus, wie eine babylonische Nachahmung der ägyptischen Verherrlichung des göttlichen »Vater Nil«:

¹⁾ CT XXV, 5, 36 u. ö.

²⁾ KB VI, 1, 94, 20; 96, 3; CT XXXIII, 2, 8.

³⁾ VAB I, 108, XVIII, 16 f. »Er hält ihn bei der Hand.«

⁴⁾ CT XVI, 13, 44 a.

⁵⁾ VAB I, 86, I, 1, 6.

⁶⁾ CT XXXIII, 2, 8.

⁷⁾ Meißner, Selt. Ideogr. Nr. 1907.

⁸⁾ CT XXIV, 41, 64 u. ö., KAR Nr. 34,50

⁹⁾ King, The Seven Tablets I, 200 vgl. 129; vgl. KAR Nr. 294; Ebeling, Berliner Beiträge zur Keilschriftforschung I, 1.

»Du Strom, der alles schuf!
 Als dich die großen Götter gegraben haben,
 haben sie an deinem Ufer das »Gute« gesetzt.
 In dir erschuf Ea, der Herr des Ozeans, seinen Wohnsitz.
 Einen unwiderstehlichen abûbu schenkten sie dir,
 Feuer, Zorn Schrecken, Furchtbarkeit
 schenkten dir Ea und Marduk.
 Der Menschheit schaffst du Recht.
 Großer Strom, erhabner Strom, Strom der Heiligtümer!
 [Beschenke uns (?) mit dem Reichtum deines Wassers].«

8. Götterstatuen

Anfertigung von Götterstatuen wird in den alten Inschriften nie erzählt, auch später werden Statuen nur ganz allgemein erwähnt, besonders wenn es sich um Wegführungen oder Wiedereroberungen handelt. Aus Erwähnung von Stiftungen und Einzelfundstücken ist zu schließen, daß die Götterstatuen teilweise mit Kleidern behangen waren, die mit Symbolen und Kleinodien geschmückt waren, auch mit »Augen«, die angeheftet wurden. Die Köpfe waren mit Haaren bedeckt (es werden Friseure der Götter erwähnt) und mit Diademen geschmückt. Andre Statuen waren aus Ton, Stein oder Metall gearbeitet. Die älteste erhaltene stellt Ištar von Ninua nackt, die Brüste pressend, dar aus der Zeit um 1100 (Ašur-bel-kala). Häufig finden sich Götterbilder auf Siegeln und Reliefs mit kultischen Szenen. Beispiele für Götterstatuen s. Abb. 48, 197, 199, 201, 206, 207.

9. Die Tiergestalt der Götter

Ein besonderes Problem bildet wie in anderen Religionsgebieten so auch auf sumerisch-babylonischem Kulturgebiete die Zusammenstellung und Identifizierung der Götter mit Tieren. Vieles stammt auch hier aus den Vorkulturen, die die Bausteine für die Geisteswelt der Hochkulturen und ihrer Ausdrucksformen gegeben haben. Dem primitiven Menschen ist das Tier Träger göttlichen Lebensgeheimnisses. Das Du ist ihm näher als das Ich. Unter Umständen stand ihm das Tier innerlich näher als »der andere«, der feindliche Mensch. Die ältesten Siegelzylinder der Lugalanda-Zeit, aber auch Kunstdichtungen wie die Etanalegende mit ihren alten Stoffen, die das Geschick von Mensch, Adler, Schlange in eins verweben, geben dafür anschauliche Beispiele. Daher erklärt sich auch, daß die älteste Kunst, obwohl sie die Fähigkeit zur individuellen Darstellung besaß, die Menschengesichter konventionell einförmig (nur die Rassenunterschiede scharf trennend), aber die Tiergesichter mannigfaltig und nach scharfer Beobachtung charakteristisch darstellt. Bei den Ägyptern kommt ein anderes Motiv hinzu. Hier handelt es sich auch um die Verkörperung von Geistern und Seelen in Tierkörpern: Sechmet im Löwen, Hathor in der Kuh, Bastet in der Katze, der Ka der ältesten Zeit im Horusfalken.

Die Tiere der sumerisch-babylonischen Götterwelt sind entweder die Träger der Göttergestalt oder sie sind ihnen beigegeben, wie der Hund der Ištar und Gula oder sie werden (besonders bei Dämonen) mischgestaltig mit dem Menschenleibe verbunden, oder endlich: sie gelten als Verwandlungsgestalten der Götter, so der Stier für Götter wie Sin, die Kuh für die Allmutter.

Nach Oswald Spenglers Vermutung II, 338 f. hat die minoische Kultur über Kreta die Vorstellung von tiergestaltigen Gottheiten in die mykenische Volksreligion getragen und von

da in die apollinische Religion in der Verbindung der menschlichen griechischen Götter mit Tierspuren: Hera kuhhängig, Zeus als Stier, Apollon als Wolf, Widder, Delphin, Schlange, Dionysos als Stier und Bock, wie Pan usw., die Psyche als Seelenvogel, Sirenen und Zentauren als Mischwesen.

Das der Gottheit zugehörige Tier galt auch als Zeichen der Gottheit, als ihr Attribut. So fanden wir die heilige Gans als Tier der Mondgöttin. In einem Hymnen-Katalog aus Assur heißt es: »Mein Buhle (Tamuz), dein Zeichen ist der Löwe«. ¹⁾ Ein solches Götterzeichen ist auch der Hund. Marduk hat vier Hunde. Auch Gula hat den Hund (Abb. 121). Hundefiguren wurden als Schutz gegen Dämonen aufgestellt mit der Inschrift: »Fänger des Feindes«, »Beißer des Widersachers«. KAR Nr. 298, Rs. 17 ff. wird die Aufstellung solcher Hunde empfohlen.

Die Göttersymbole (šurinnu) wurden bei den einzelnen Göttern genannt. ²⁾

Die Weiterbildung der mythischen Göttergestalten erfolgt nach dem Gesetz der Entelechie, solange die mythenbildende Kraft ursprünglich und schöpferisch ist. Eine geschaffene Göttergestalt zieht nur solche Züge an sich, die ihr innerlich kongenial sind. Auch da, wo Kunstmythologie ihr Wesen treibt unter rein poetischen oder philosophischen Antrieben, bleibt die Weiterbildung oft erstaunlich lange echt. Im Orient bleibt sie immer symbolisch, während die griechische Mythologie auch in den vom Orient übernommenen Gestalten vom Symbol zur Gestaltung drängt.

¹⁾ KAR Nr. 158, Vs. col. II, 4.

²⁾ Archäologisch bearbeitet von Unger, Reallex. der Vorgeschichte IV, 428 ff.



Abb. 217. Göttin, Wasser von oben empfangend und nach unten spendend. Abrollung eines Kunukkus



Abb. 218. Altsumerische Frauen beim Opfer vor dem Tempel, nach einem Siegel

SECHZEHNTE KAPITEL

PRIESTER, HEILIGTUM, KULTUS

1. Die Priester

In den Zeiten der ältesten für uns erreichbaren sumerischen Hochkultur ist König- und Priesterwürde eng verbunden gewesen. Der Lugal (König) der alten Stadtstaaten ist zugleich Patesi (Priester)¹⁾ bestimmter Götter. Aber bereits auf einer Belehnungsurkunde aus Telloh, die in die Zeit der entscheidenden Kämpfe zwischen Sumer und Akkad gehört, ist die Trennung der Ämter bezeugt. Es heißt vom siegenden Akkader: »Neben Akkad, dem Königtum, das er empfangen hatte, empfing die Patesiwürde von Lagaš«²⁾ Andererseits nennt sich der König Gudea von Lagaš »Priester des Ningirsu«³⁾. Daß die Königswürde, die ja als Stellvertretung göttlichen Regimentes gilt, in der Priesterwürde ihre Wurzeln hat, ist nie vergessen worden. Noch in assyrischer und erst recht unter neuen Gesichtspunkten in neubabylonischer Zeit wurde die Inaugurierung des Königiums vor der Gottheit vollzogen. Bei gewissen Kalenderfesten spielte der König die Rolle des kämpfenden und siegenden Gottes und bei gewissen Sühneriten vertrat der König als Büber das schuldige Volk. Salmanassar nennt sich einmal »Statthalter des Bel,

¹⁾ patesi, akk. issakku wechselt in Assurtexten mit sangu, Priester. Auch Götter werden als patesi (patesi-mah, patesi-gal) bezeichnet. Den Titel »großer patesi des Enlil« führt Ningirsu in der Hemerologie des Astrolabs B; s. Weidner, Handb. I, Kap. II m, Anh. In den Götterlisten CT XXIV und XXV kommt auch patesi-gal, patesi-mah etc. als Göttername vor.

²⁾ Louvre Cat. Nr. 21. King, History of Sumer and Akkad S. 247 ff. Inschrift teilweise abgebrochen. 17 Grundstücke werden als Lehne vergeben.

³⁾ Akurgal, der Nachfolger Urnina's, der Gründer der Dynastie von Lagaš, heißt in der Geierstele (F, II, 8—10, »König«, aber an anderen Stellen patesi (Ean., gal. A III, 1; gal. B; in der Geierst. »König« brique A u. B). Ebenso Eannatum in der Geierstele »König«, in Mon. b-k patesi.

(šaknu), Priester des Assur (šangu), der Opfer und Gaben im Übermaße vor den Göttern darbringt«. Auch Glieder der königlichen Familie beiderlei Geschlechts werden mit priesterlichen Funktionen betraut.¹⁾

Im Gilgameš-Epos, das die Anschauungen der Zeit um 2000 wiedergibt, sind die Würden getrennt. Engidu sieht im Traume die Bewohner der Unterwelt. Er



Abb. 219. Tempeleingang mit Standardenträgern



Abb. 220. Muttergöttin (altsumerisch)
Opfer empfangend (vgl. Abb. 212)



Abb. 221. Nackter Priester aus Adab

nennt zuerst die »Kronenträger der Vorzeit«, dann fünf Klassen von Priestern der großen Götter: enu, lagaru, ešippu, mahhu und pašiš apšî.

Die höhere Priesterwürde war erblich. Das barû-Priestertum, dem die Pflege der Vorzeichenwissenschaft oblag, führte seinen Ursprung auf den my-

¹⁾ Auf den Siegeln der Lugalandzeit (Abb. 6) ist die Gigantomachie im Kampf zwischen Wisent und Löwen dargestellt. Der Löwe war immer das Königstier. Verbirgt sich dahinter der Kampf des Priestertums mit dem Königtum?

thischen König von Sippar Enmeduranki zurück.¹⁾ Die Forderung körperlicher Tadellosigkeit²⁾, die hier stark betont ist und die für das orientalische Denken, das im Leibe zunächst das »Bild der Gottheit« sieht, sehr bezeichnend ist, galt sicher für alle Priesterklassen. Die Priester dürfen heiraten. Hingegen standen Priesterinnen unter Zölibat. Die in assyrischer Zeit allgemeine Ehrfurchtsbezeichnung war: abāni, ummāti, matres und patres. Die ältesten Priester zelebrierten, wie die Denkmäler zeigen, nackt (Abb. 221). Als Priesterkleidung der akkadischen Zeit ist in einem zweisprachigen Texte, der Eridu-Zeremonien behandelt, das weiße Linnengewand bezeugt³⁾, für Sühneriten war rotes Gewand vorgeschrieben.⁴⁾

Unter den Priesterwürden war die höchste die des en (akk. enu). Der Name bedeutet Priesterherr, also Hoherpriester. Nach ihm wurden unter Umständen Jahre datiert. Später heißen die leitenden Priester der Einzeltempel urigallu. Bei dem Neujahrsfest in Babylon z. B. vollzieht der urigallu im Adyton an den einzelnen Tagen allein im Allerheiligsten die entscheidenden Riten, während der König mit dem Chor der Priester vor dem Zugang wartet. Die Mitglieder des großen Priesterchores hießen hier und anderwärts ʿrib bīti, d. h. »die das Heiligtum betreten dürfen«. Das Volk durfte nur bis zum Vorhof vordringen.

Von den Priesterwürden, die besondere Funktionen hatten, seien genannt (nur mit den akkadischen Namen)⁵⁾: die »Salbungspriester« (pāšīšu) und Reinigungspriester (ramku); die »Wahrsager« (barû, eig. »Seher«), die als Orakelkundige (Leberschau, Becherschau, Vogelschau, Pfeilorakel, Traumdeutung, Tageauswahl, Totenbefragung) gleich ihrem Ahnherrn, einem der »Rischi« der Urzeit, Enmeduranki, sich als Schützlinge des alles erhellenden Sonnengottes fühlten; die »Beschwörer« (ašīpu), die unter Ea's Leitung alle Unreinheit und Sünde und alle Not »lösen« zu können vorgaben, und »Ebenbild Marduks«, des Erlösergottes sein wollten; die »Klagepriester« (kalû), die unter Musik — sie waren die Meister des balag-Instrumentes (Harfe?) — Klagelieder rezitierten und dann Gnadensprüche verkündeten. Die Tempelmusik, ohne die kein Ritus denkbar ist, erforderte singende und musizierende Priesterklassen.

CT XIX, pl. 41 werden in einer Liste von Priestern našpilakki genannt, »Träger des Beiles«. Liegt hier der Ursprung der römischen Liktoren?

Auch die erwähnten weiblichen Priesterschaften haben natürlich ihre Rangordnung gehabt. An ihrer Spitze steht die »Götterherrin«. In den Tempeln waren bei Reinigungen, beim Opfer, beim Wahrsagen und bei der Musik Frauen beschäftigt. Besonders aber dienten sie bei der sakralen Prostitution in den Tempeln der vielgestaltigen Magna mater und Virgo cölestis, wo sie in Klausuren (gagû) vereinigt waren. Empfängnis wurde verhindert. Aber sie durften heiraten. Wenn die Empfängnismöglichkeit beseitigt war, brachten sie eine Nebenfrau ins Haus.⁶⁾ Herodots

¹⁾ Zur Erblichkeit der Priesterwürde s. das Zeugnis bei Diodor II, 29 für die »chaldäischen« Priester.

²⁾ Zimmern, Beitr. zur bab. Rel. Nr. 24, 27 ff.

³⁾ VR 51, 45 b.

⁴⁾ CT XVI, 28, 69 ff. Vgl. Meißner, Bab. und Assy. II, 55. Zu Rot als Farbe der Unterweltsmächte s. ATAÖ³ Register.

⁵⁾ Eine annähernd vollständige Aufzählung giebt Meißner l. c. II, S. 62 ff.

⁶⁾ S. 51.

Schilderung vom Treiben in ihren Tempeln I, 199 dürfte die Wirklichkeit treffen. Neben den weiblichen Hierodulen fanden verschnittene Männer Verwendung (asinnu und kurgarru), als Eunuchen, vielleicht aber auch zu päderastischen Zwecken.

Die Namen der Priesterklassen sind zumeist sumerisch überliefert. Wie die sumerische Sprache die sakrale Sprache blieb, so wurden auch die Titel in der heiligen Sprache beibehalten. Nach Analogie anderer Hochkulturen werden wir annehmen dürfen, daß der Sinn der alten Titel und Amtsbezeichnungen allmählich verblaßte und sich schließlich mit den alten Funktionen vielfach gar nicht mehr deckte. Die Priesterschaft beherrschte nicht nur die Wissenschaft, sondern bei der Massenhaftigkeit der Opfer schließlich einen großen Teil der Wirtschaft und des Grundbesitzes, damit aber den gesamten Markt, besonders an Fleisch und Naturalien.¹⁾ Die sumerisch-babylonische Wirtschaft war also wesentlich priesterlich geleitet. Wir haben schon in anderem Zusammenhang die Meinung ausgesprochen, daß sich zum guten Teil daraus erklärt, daß die Expansion der sumerischen Geisteswelt die der ägyptischen weit überragt. Ägypten hatte Staatswirtschaft, der immer die Expansion fehlte. Selbst Trinkhäuser, »in denen es hochhergeht, wie wenn der Tigris überschwemmt ist«²⁾, gehörten in späteren Zeiten zum Tempelbezirk. Und der gesamte Apparat war in Priesterhänden. So wurden schließlich auch die niederen handwerksmäßigen Funktionen mit alten priesterlichen Amtsnamen bedacht.

Niemand hat die Religion innerhalb der Kulturen mehr verdorben, als die Priesterschaft selbst. Innerhalb der orientalischen Religionen gilt das ja selbst von dem kultischen Betrieb in Israel. Die Ursache ist allenthalben die Selbstsucht in tausend Gestalten, besonders in der Gestalt der Habsucht und Gewinnsucht. Das Eingehen auf niedere Instinkte und abergläubische Strömungen der Volksreligion hat schließlich dazu geführt, daß Zauberriten, betrügerische Wahrsagungen und Beschwörungen das religiöse Leben überfluteten. S. hierzu Kap. XVII, S. 310 ff.

Ob es neben dem Priestertum, das die offiziellen Kulte leitete, auch eine Art Mönchstum als Seitenstück zum Nonnentum der »Gottesschwester« gegeben hat? Nach dem Baubefund einer der beiden Zikurrats in Kiš möchte ich es vermuten. In einem von Osten zugänglichen Rundgang, der aus der Zeit der Hammurabidynastie zu stammen scheint, fanden sich eingebaute Zellen, die nur Priesterzwecken gedient haben können.

2. Der Tempel

Bei primitiven Völkern ist das Haus zunächst nicht Wohnhaus, sondern Heiligtum. Dann ziehen die Männer ein, zuletzt die Frau. Endlich wird das Heiligtum als besonderer Bau neben dem Hause errichtet. Priester ist zunächst der Hausvater. Wenn babylonische Texte vom il bîti, šed bîti, lamas bîti, also den Schutzgöttern des Hauses sprechen, so mag das Residuum aus der Vorkultur, der Zeit derurvölker sein, zeugt aber auch innerhalb der Hochkultur von dem Bewußtsein des Zusammenhangs der Menschenwelt mit einer übersinnlichen Geisterwelt.

¹⁾ Die Dokumente aus Dschocha mit ihren Viehlisten und Kontrakten geben ein lebendiges Bild von einer priesterlichen Zentralstelle des Viehhandels Südbabyloniens.

²⁾ Gudea Cyl. A 28, 12.

Die älteste Hochkultur in Sumer und Akkad zeigt Städte, in deren Mittelpunkt das Heiligtum steht. Ist in Sumer die zikkurrat, der Stufenturm, älter als der Tempel? Ich halte es, wie bereits früher gesagt, für wahrscheinlich, daß der ausgebildete Kultustempel mit seinen kosmischen Einteilungen in Vorhof, Heiligtum, Allerheiligstes das auf die Ebene projizierte Heiligtum des Stufenturmes darstellt, des Ursymbols der sumerischen Hochkultur im Raume (s. S. 32 f.). Wenn es 1. Mos. 11, 4 f. von den ältesten legendarischen Kulturmenschen heißt: »Wohlan, wir wollen uns eine Stadt bauen und wollen daselbst ¹⁾ einen Migdal errichten, dessen Spitze bis an den Himmel reicht«, so ist das ein echt sumerisch-babylonischer Städtebau. Die Redeweise: »die Spitze (des Tempelturmes) soll bis an den Himmel reichen«, findet sich ständig in den späteren Bautexten. Der Turm ist ja das Symbol des »Hinauf«: Oberes komme herab, Unteres steige hinauf!

Für den Plan des Tempelbaues, von dessen kosmischen Sinn S. 32 f. die Rede war, galten geomantische Regeln. Bei Gudea wurde der Plan angeblich in Traumvisionen geschaut. Die Gestalten der Gudea-Zeit haben den geschauten Plan samt dem Meßinstrument auf dem Schoße. Der Grundriß ist heilig. Er wird bei Neubauten (Renovationen kennt der vordere Orient bis heute nicht), sorgfältig berücksichtigt. Auch die Ausführung des Baues galt durchaus als gottesdienstliches Werk. Die sumerischen Könige legen Wert darauf, etwa mit ihren Söhnen mitzubauen oder wenigstens den Anfang des Baues feierlich einzuleiten. Auf den Stelen des Urnammu Abb. 61 f. wird der heilige Bau des Turmes in Szenen dargestellt: Weihe vor der Gottheit, feierlicher Auszug, Bau durch den König unter heiliger Musik (S. 62).

Sinear hat keine Steine. Man baute mit Lehmziegeln aus dem Alluviallande. Gudea holte Steine, Marmor und Porphyrt zum Bau aus dem Gebirge Barsib, aus Arabien und Amurru. Edle Holzarten für Gebälk und Türen holt Gudea aus Arabien und dem Amanus. Bereits Šamši-Adad (um 1700) zieht nach dem Libanon ²⁾, wie später die ägyptischen Könige, um Zedern zu holen. Am Nahr el kelb beim Ausfluß ins Meer ist eine Inschrift Nebukadnezars erhalten mit einer bildlichen Darstellung, »wie er mit reinen Händen die Zedern bricht«.

Skizzen von Tempelgrundrissen geben die Abb. 72. 222. 3)

Die Dreiteilung in Vorhof, Heiligtum, Allerheiligstes ist wohl bereits für die ältesten Tempel der Hochkulturzeit anzunehmen. Der sumerische König Eannatum redet von dem geräumigen Vorhof (kisal) seines Tempels, in dem er einen Brunnen erbaute.⁴⁾ Gudea, Urnina, Agumkakrime, Entemena u. a. ⁵⁾ sprechen von einem »Meer« (apsû), das wohl auch auf dem Vorhof aufgestellt zu denken ist. Nach den Befunden in Assur handelt es sich um Wasserbecken mit ausgepichtem Reservoir, dessen Abflußröhren in den Fluß geleitet sind. Von Geräten, die hier aufgestellt waren, werden bei Gudea heilige Musikinstrumente genannt, besonders die balag-Harfen der kalu-Priester.⁶⁾

¹⁾ Sic! S. ATAÖ³ S. 168 ff.

²⁾ Messerschmidt, Assurtexte I, Nr. 2, col. IV, 11 ff.

³⁾ Näheres zur Raumteilung s. Unger im Reallexikon der Vorgeschichte u. Baukunst.

⁴⁾ VAB I, 28 f. Backst. B 13 f.

⁵⁾ Zyl. A 10, 15. 18; Urnina nennt es abzu-banda, Entemena abzu-pasirra (VAB I, 6 f. 30 f.)

⁶⁾ Stat. E, 12 ff.

Auch die heiligen Schiffe und Wagen für die Götterumzüge, die »goldenen Himmel« (šamī hurāsi), die wohl als Thronhimmel für Prozessionen zu verstehen sind, werden in Räumen des Vorhofs untergebracht gewesen sein¹⁾. Zum Tempelvorhofbezirk gehört auch der heilige Hain (sum. tir-azag), den z. B. Entemena erwähnt und das Wasserbecken (apsû). In den inneren Ringmauern des Vorhofs darf man sich die Kapellen der Nebengötter denken und die großen Vorrathshäuser und Werkstätten des Tempelhandels und Tempelhandwerks. Die gesamte Anlage wird man sich ähnlich denken können, wie die der hinduistischen Tempel.

Das Heiligtum, das den Vorraum zum Allerheiligsten gebildet hat, enthielt zunächst die Götterbilder der dem Götterstaat des Hauptgottes angehörigen Gestalten, sodann die nötigen Wasser- und Reinigungsgefäße kleineren Kalibers, von denen das Wassergefäß Gudeas mit den schwebenden Genien ein wundervolles Beispiel gibt (s. Abb. 60). Dazu Opfertische (bašur, akk. paššuru), zweistöckig bei Gudea wie in Assur bezeugt; Ständer (niḫnaḫḫu), Fackeln, Blumen und Rauchwerk (s. S. 402 f.).

Im Allerheiligsten (papahu) stand die Götterstatue bzw. der Götterthron des Hauptgottes (parakku). Ihm entspricht der Thronszitz des Königs im Palast. Hinaufführende Stufen entsprechen dem Zugang zum Sitze des summus deus. Das Adyton war wohl auch die Orakelstätte, das ubšukinnakku, in dem Gudea vor der Gottheit erscheint²⁾, besonders bekannt aus dem Neujahrsfestgebrauch.

Die Aufstellung eines Götterbettes, die Herodot I, 181 für das Adyton auf der obersten Stufe des Tempelturmes von Babylon bezeugt, wird durch die Inschriften jetzt bestätigt. Es gehört zum Ritus der Gotteshochzeit, wie sie z. B. in der Schilderung der Hochzeit des Nabû in einem Briefe bezeugt ist. Nur der Priester betrat dies Heiligtum des unsichtbaren Gottes.

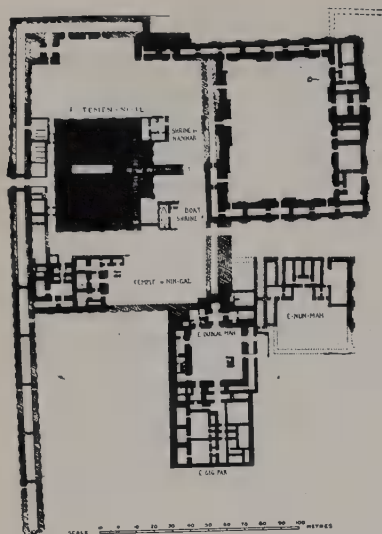
Von der Götterstatue im Allerheiligsten werden wirkliche Manifestationen der überweltlichen Gottheit erwartet oder gegebenenfalls fingiert. Ein anschauliches Beispiel gibt einer der sog. Kodorlaomertexte, der in romantischem Stile erzählt, wie gelegentlich des Eindringens der Feinde sich an der Statue die Gottheit unter Blitz und Lichterscheinungen offenbart:

»Er (der Feind) trat ein, riß weg den Vorhang,
gegen die Gottheit ging der Feind feindselig vor
wie ein Blitz flammte die Gottheit auf, erbehte auf ihrem Sitze.
Da fürchtete sich der Feind, zog sich zurück.
stieg herab (!), sprach zu seinem Priester«

Göttergräber im sumerischen Tempel sind durch die Benennung eines Teiles des Tempels als giguṇū bezeugt. Vielleicht galten auch die Tempeltürme als Göttergrab. Ich würde annehmen, daß Göttergräber immer irgendwie mit dem Tod-Leben-geheimnis und dem Totenkult in Beziehung gestanden haben.

¹⁾ Z. B. Harper, Letters Nr. 468, wo ein Priester des Šamaš einen solchen Himmel aus Babylon verschleppt.

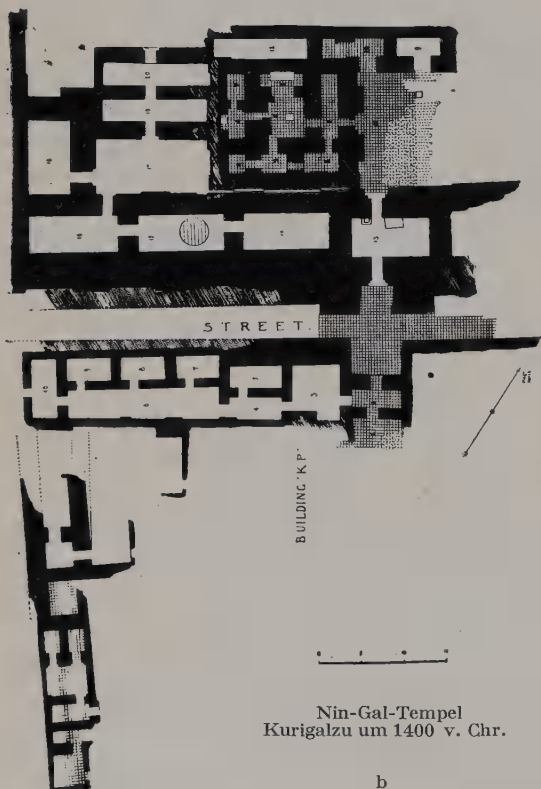
²⁾ Zyl. A 8, 14; VAB I, 98 f.; vgl. ê-babbar Zyl. A 10, 4, »wie die Sonne leuchtend«.



a

Plan von E-Dub-Lal-Mah
Zeit des Kurigalzu

c



b

Nin-Gal-Tempel
Kurigalzu um 1400 v. Chr.

Abb. 222. Komplex des Mond-Tempels in Ur ausgegraben von C. L. Woolley. — a) Neubabylonische Zeit (Nabonid). Massiv des Tempelturms, Ningal-Tempel (links); E-dub-lal-mah und E-gig-par-ku (unten); E-nun-mah (rechts). — b) Ningal-Tempel in kassitischer Zeit (Kurigalzu). — c) E-dub-lal-mah (desgl.). — d) E-gig-par-ku in neusumerischer und altbabylonischer Zeit (2400–2000)

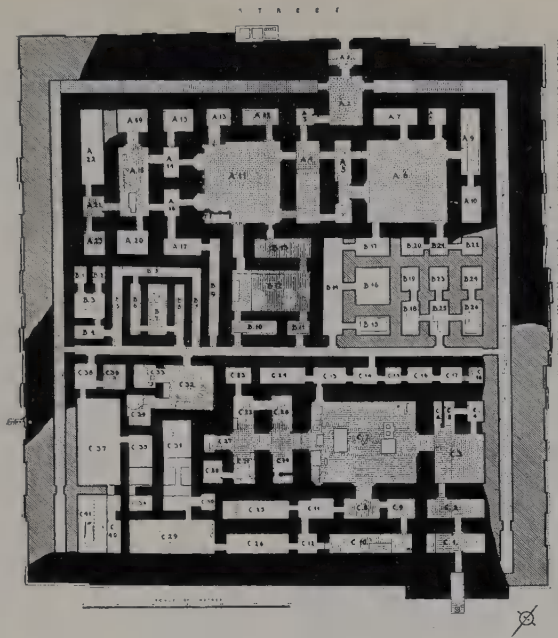


Abb. 222 d. (s. S. 398)

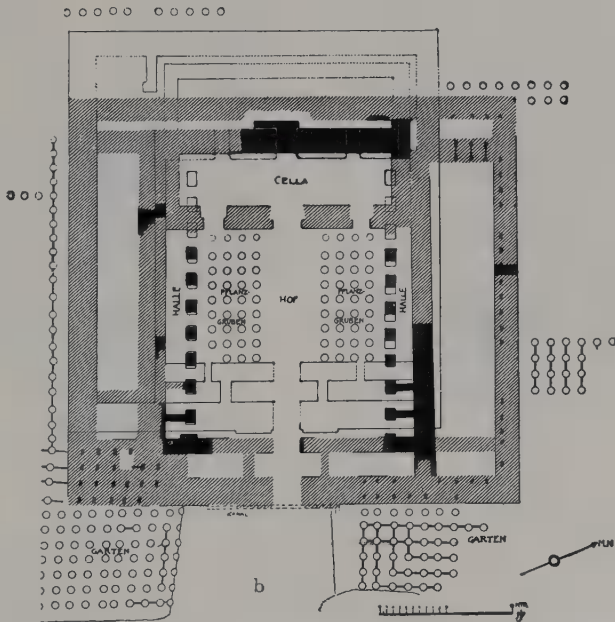


Abb. 222 e. Der Neujahrsfest-Tempel des Gottes Assur in Assur, gebaut von Sanherib um 688, nach NW orientiert. Ringsherum Baumpflanzung mit künstlich in den Felsboden eingesenkten Bäumen

Als Gründungsurkunden bediente man sich in altsumerischer Zeit der »Nägel«, die mit Weiheinschrift versehen in den Grundstein versenkt wurden. Das Bildzeichen für Tempelerbauung ist DU, das einen Nagel darstellt. Die Sitte ist in Umformung bis in assyrische Zeit für Stadtmauergründungen beibehalten worden.

Mit den Nägeln wurden weibliche Götterbilder in Nagelform mit Alabastertafeln und Weiheinschrift in sumerischer Zeit beigelegt. Wir besitzen solche Nagelgötterbilder (Abb. 223 a.) seit Urnina von Lagaš (3200).¹⁾

Die Einleitung des Codex Hammurabi nennt folgende Tempelstädte aus dem 3. Jahrtausend:

Nippur mit Tempel E-kur (Haus des Weltbergs) und Stufenturm Dur-an-ki (Band des Himmels und der Erde), Kultstätte des Enlil;



Abb. 223 a. Kniender Gott, einen Nagel rammend z. Z. des Gudea von Lagaš



Abb. 223 b. Altsumerische Tonkegel des Entemena von Lagaš

Eridu mit Tempel E-zu-ab (Haus der Wassertiefe), Kultstätte des Ea;
 Ka-dingir-ra (Babylon) mit Tempel Esagila, Kultstätte des Marduk;
 Ur mit Tempel E-giš-šir-gal, Kultstätte des Sin (Mond);
 Sippar mit Tempel E-babbar, nordbabylonische Kultstätte des Šamaš und
 Grab der Aja, das »mit Grün bekleidet wird«;
 Larsa, mit Tempel E-babbar, südbabylonische Kultstätte des Šamaš;

¹⁾ Unger, Art. Gründungsurkunde und Nagelurkunde in Reallexikon der Vorgeschichte.

Uruk mit Tempel E-anna, Kultstätte des Anu und der Ištar;
 Isin mit Tempel E-gal-maḥ;
 Kiš mit Tempel des Zababa (Ninurta) und der Ištar;
 Ḫarsagkalama, Schwesterstadt von Kiš, mit gleichnamigem Tempel;
 Kutha mit Tempel des Nergal;
 Borsippa mit Tempel E-zi-da des Nabû;
 Dilbat mit Tempel des Uraš ¹⁾ (Ninurta) und der Ma-ma;
 Kēš mit Tempel der Nin-ḫursag;
 Lagaš und Girsu mit »Tempel der Fünzig« des Ningirsu;
 Ḫallab ²⁾ mit Orakelstätte der Anunit (sonst Inanna von Ḫallab genannt);
 Karkar mit Tempel E-ud-gal-gal des Adad;
 Adab mit Tempel des E-maḥ;
 Maškan-šabri mit Tempel E-meš-lam;
 Malkâ mit Tempel des Ea;
 Agade ³⁾ mit Tempel E-ul-maš der Anunit;
 Assur mit Tempel E-ḫursag-kalama;
 Ninive mit Tempel E-miš-miš der Ištar;



Abb. 224. Altsumerische Steinvase des Königs Me-ar von Adab (Bismaja)

3. Der Kultus

Das sumerische Schriftzeichen für Opfer (sum. sigissê, akk. niḫû) ist ein Weihegefäß mit Ähre. Das deutet auf Opfer bei den ersten kultischen Festen, die die Vorläufer des Kalenders sein mögen, und bei denen es sich um Bitte und Dank bei den von der Natur gegebenen Anfangs- und Endterminen der als sakral geltenden

¹⁾ Zu Gott Uraš (IB) s. Brünnow Nr. 10 479; CT XX, 2, Z. 25 erklärt als Ninurta ša UD.DA.ZAL.E, »Ninurta des Tagesanbruchs«.

²⁾ Nicht Aleppo, sondern eine Stadt an der elamischen Grenze, häufig in den Inschriften Hammurabis, Rimsins etc. genannt (Stellen bei Meißner, Selt. Id. Nr. 9022).

³⁾ Identisch mit Sippar-Anunitum, der Schwesterstadt von Sippar-Šamaš. Sie lagen am Euphrat einander gegenüber.

Pflugkultur handelt. Man vermutet, daß der sumerische Hund des Sumu-ilu von Larsa (Abb. 225) ein Opferständer in diesem Sinne ist.¹⁾

Die Altäre (sum. *banšur*, akkad *paššuru*, Tisch) stehen innerhalb des Tempels. Außerhalb des Tempels stehend ist ein Altar bei den Ausgrabungen in Babylon aus der Zeit Nebukadnezars festgestellt worden.²⁾ Die älteste sumerische Gestaltung des Altars ist ein Ständer mit Palmen und Dattelnzweigen, der mit Weihwasser genetzt wird (Abb. 220, 226).³⁾ Das älteste bekannte Beispiel zeigen die Bilder der Geisterstele (Abb. 56). In der Gudeazeit finden sich viereckige Ständer in zwei Absätzen, der höhere Teil für die Opfergaben, der niedere für das Rauchwerk oder Votivblumen. Die Kudurru der Kassitenzeit zeigen Altäre mit Thronsitzen für die Gottheit (*nimedu*) s. Abb. 25, 121. Originale solcher Thronaltäre besitzen wir aus Assur, aus dem 13. Jahrhundert. Hier wurden auch Räucheraltäre gefunden,



Abb. 225. Der Hund des Sumu-ilu, Königs von Larsa. Vase für Pflanzenopfer. Die Steatit-Statuette trägt den Namen des Königs. Sie ist der Göttin Nin-Isin geweiht

deren Vorderseite Tempelfassaden im Kleinen darstellen. Auch bronzene und steinerne Dreifußaltäre sind hier zutage getreten, ein steinerner mit Löwenfüßen, die wohl zu Devotionen vor Götter- oder Königsstatuen gedient haben (Abb. 226—230, 232).

Blutige Opfer sind schon aus sumerischer Zeit bezeugt: z. B. zwei Tauben und Stiere bei Eannatum.⁴⁾ Abb. 227 zeigt die Zurüstung eines Stieropfers aus assyrischer Zeit.⁵⁾ Auf den Bronzetoren von Balawat⁶⁾ werden bei der Siegesfeier am Wansee Stiere und Schafe zum Opfer vor das Gottesbild gebracht. Als Tieropfer gelten außerdem: Ziegen, verschiedene Wildsorten, Tauben, Hühner, Fische

¹⁾ Unger, Art. Opfer in Reallexikon der Vorgeschichte IX, 192. Sichere Beispiele aus ältester Zeit bieten Reliefs aus Lagaš, s. Heuzey, Catal. des Ant. orient. du Louvre Nr. 11.

²⁾ Koldewey, Das wiedererstehende Babylon 55 f. Es handelt sich um den Altar des Emahtempels. Auch auf den großen Obelisk Assurnasirpals findet ein Opfer vor dem Tempel statt. Opfer außerhalb des Tempels erforderten auch Weiheopfer auf Feldzügen etc.

³⁾ Beispiele bei Weber AO 17 Abb. 439; Ward, Sealzyl. Abb. 1229 f. 1232.

⁴⁾ Geierstele, Rev. I, 33. 40, VAB I, 16 f.

⁵⁾ Das Relief aus Ur (Abb. 48) scheint Schlachtung zur Gewinnung der Leber für die Omen-Schau darzustellen.

⁶⁾ Salmanassar. Schiene A, 1 und 2.

(seit dem 1. Jahrht.) auch Schweine.¹⁾ Erstlinge sind bei Tieren wie bei Vegetabilien bevorzugt und unter Umständen gefordert. Nach den Ritualtafeln wurde vom Opferschafe besonders die rechte Keule (imittu) der Gottheit dargebracht, d. h. unter Umständen vom Priester für sich beansprucht.²⁾ Sie gilt noch heute im vorderen Orient als das Respektstück. Das Opferfleisch wurde gebraten (šumû) oder gekocht (silķu) oder es wurde das Fett (hinšâ) dargebracht. Die Tadellosig-

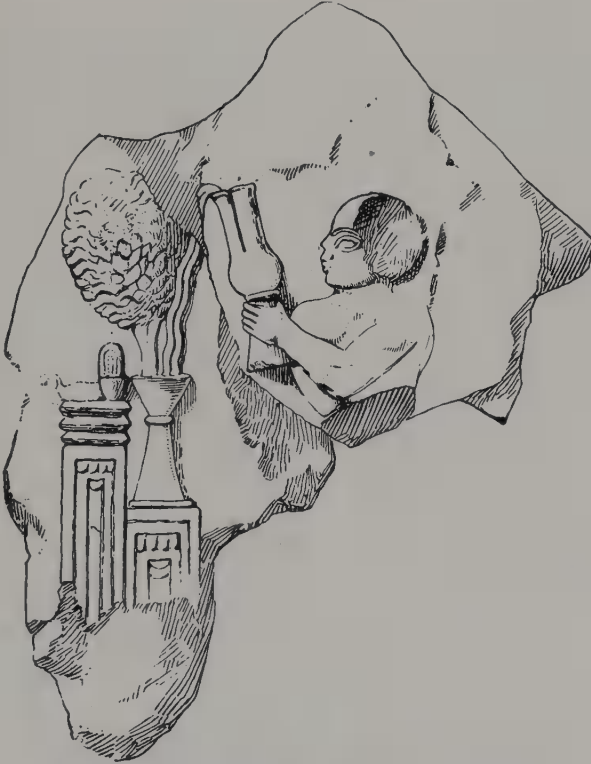


Abb. 226. Altar und Opfer auf einer Stele Gudeas

keit des Opfertieres wird in einem Texte normiert.³⁾ Symbolische Verwendung des Blutes ist mir bisher nur in einem Zeugnis bekannt geworden.⁴⁾ Das Blut wird hier nach den vier Himmelsrichtungen gesprengt; desgleichen werden die Tore mit Blut besprengt.

Daß Menschenopfer grausigster Art gelegentlich des Todes des Königs vorkamen, bezeugen die sumerischen Königsgräber von Ur.⁵⁾ Die Inschriften sagen nichts davon. Als Kriegsoffer in der Verzweiflung, wie im Falle des Mesa von Moab in der biblischen Erzählung oder als Racheopfer an Feinden, ist es zu allen

¹⁾ Craig, Rel. T. II, 5, 4.

²⁾ šir imitti. J. Jeremias, Die Kultustafel von Sippar (s. Abb. 197).

³⁾ K 2519.

⁴⁾ CT IV, 5, 27. 31.

⁵⁾ S. unten zu Totenopfer.

Zeiten denkbar. Unter einer Inschriftplatte des Šamši-Adad V. im Anu-Adad-Tempel von Assur (um 810) fand sich einen Menschenschädel, den man als Menschenopfer gedeutet hat.¹⁾

Als Rauchopfer (Abb. 228) dienen edle Hölzer, besonders Zypresse, Zeder, Myrrhe, Myrthe und Hanf. Die Becken heißen *nidnaḫḫu*. Weihrauch ist keilinschriftlich nicht sicher bezeugt. Herodot will I, 183 davon wissen und Arrian erzählt ²⁾, Diridotis (Eridu) sei Hafenplatz für arabischen Weihrauch. Vielleicht bezeugt es Gudea. ³⁾



Abb. 227. Opferszene vom Obelisk des Asurnasirpal I. aus Ninive (1050). Tempel der „Ištar von Ninive“ (Sirtu) namens Na-ad-šar. Links König im Tempel, die Statue der Göttin anbetend. Oben: König mit Gefolge in Weinlaube (Zypressenhain) beim Kiosk am Fluß (s. Abb. 80 b)

Als Speisopfer werden Brotsorten (*kamanu*, Röstbrot für Ištar, *matḫu*, Süßbrot) Honig, Butter, Milch Öl, Datteln, Feigen verwendet. Auch Götterspeisungen (*kirēšu*) wurden veranstaltet. Bei den häufig erwähnten Fischopfern kann man zweifelhaft sein, ob es sich um blutige oder um Speiseopfer handelt.⁴⁾ Zu Libationen dient Wasser, Wein und Bier (*šikaru* und *kurunnu*).

¹⁾ Meißner, *Babylonien und Assyrien* II, 84; *Wissensch. Veröff. der DOG* 10, 78 (Andrä). Ist es mehr als Drohung, wenn in assyrischen Kontrakten der Vertragsbrüchige sein Kind für Sin oder Bêlit-šêri opfern soll?

²⁾ Ind. c. 41.

³⁾ NA.NE Gudea Zyl. B, 4, 5 VAB I, 124 f.

⁴⁾ Von neuerer Literatur sei erwähnt Prince, *A Study of the Ass. Bab. Worlds rel. to*

Vertragsoffer. In dem Vertrag zwischen Assurnirari V. und Mati'ilu von Agusi wird ein Schaf zerstückt, dessen Teile symbolisch den Kontrahenten und seine Körperteile für den Fall des Vertragsbruches darstellen. Es wird gesagt, der Bock sei weder als Schlachtopfer noch als Sühneopfer herbeigebracht, sondern zur Besiegelung der Eidschwüre. Wenn Mati'ilu und die Seinen den Vertrag brechen, so wird ihnen der Kopf abgeschnitten, die Keule ausgerissen, wie bei diesem Opfer-tier etc.¹⁾

Stellvertretungsoffer mit ähnlichem Ritus wie dieses Vertragsoffer zeigt folgender Text ²⁾:

»Das Lamm als Ersatz für den Menschen,
das Lamm gibt er für sein Leben;
den Kopf des Lammes für den Kopf des Menschen,
den Nacken des Lammes für den Nacken des Menschen,
die Brust des Lammes für die Brust des Menschen.«

Ähnlich in einer zweisprachigen Beschwörung der Fieberdämonen:³⁾

»Das Schwein zerlege in seine Gliederteile,
breite sie über den Kranken aus.«

Es wird dann ausdrücklich gesagt, daß die Dämonen Fleisch und Blut des Schweines als Ersatz für Fleisch und Blut des Kranken nehmen sollen, insbesondere sollen sie das auf die Herzgrube des Kranken gelegte Schweineherz als Ersatz annehmen. Weihwasser, Rauchwerk und Feuerfackeln unterstützen die Opferbeschwörung.

Sühneopfer in eigenartiger Form bezeugt ein neubabylonischer Text⁴⁾: Wie wir es bei den Neujahrsriten von Babylon finden, schlägt der »Bewässerer« (Gärtner, hier also eine Priesterbezeichnung!) den Kopf eines Schafes ab. Mit dem blutigen Rumpfe reinigt der Sühnepriester die Tempelräume, dann wirft er ihn in den Fluß. Der »Bewässerer« tut das Gleiche mit dem abgeschlagenen Kopfe. Dann gehen beide zur Sühne während des 5.—12. Tages in die Steppe (S. 286).

Opfermahlzeiten sind selten bezeugt. Die Ritualtafeln reden vom Auflegen von 12 oder 24 oder 36 süßen Broten, was an die biblischen Schaubrote erinnert, mit deren

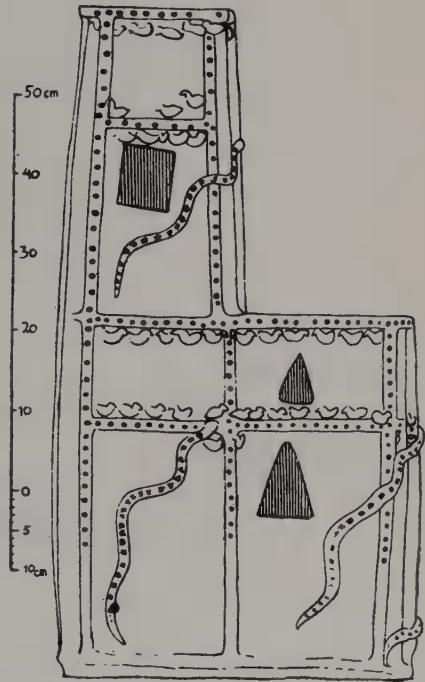


Abb. 228. Räucheraltar der altassyrr. Istar
Seitenansicht mit Schlangen

sacrifice; Förtsch, Vorsargonische Opferlisten für Götterfeste Ningirsus, Baus etc. in ZA 31, 144 f.; Meißner, Babylonien und Assyrien II, 89.

¹⁾ Näher behandelt ATAÖ 3 unter Hinweis auf die merkwürdige Parallele bei dem Bundesopfer Abrahams 1. Mos. 15, 10 ff. und auf Jer. 34, 18.

²⁾ IV R 26, Nr. 6 (= CT XVII, 37); s. Zimmern KAT³ 597.

³⁾ CT XVII, 5—6, col. II, 52 ff.

⁴⁾ MNB 1848 Rev. I, 10 ff.

Verzehren mystisches Schauen der Gottheit begehrt wurde. Gelegentlich ist von »Mahlzeiten im Tempel« die Rede.¹⁾

Neben Feuer und Rauch ist das Salz Element des Opfers.

Für Totenopfer bildete bis vor kurzem das erste Beispiel die Darstellung auf der Geierstele des Eannatum (Abb. 56). Stier und Lamm werden geschlachtet, Wasser wird auf Palm- und Dattelspeise gegossen. Die neusten Ausgrabungen von Ur haben die überraschende Kunde von der Tatsache gebracht, daß in gewissen altsumerischen Zeiten beim Tode des Königs der ganze Hofstaat getötet wurde, s. Abb. 255.

Da in der von Sumer ausgehenden Kultur das ganze Leben mit religiösen Motiven durchzogen ist, ohne Trennung des Profanen und Heiligen, wird bei allen Gelegenheiten geopfert. Man opfert bei der Jagd. »Den Bogen der Ištar richtete ich auf (vier erlegte Löwen) und brachte eine Spende (muhhuru) dar; Wein goß ich



Abb. 229. Opferszene vor dem Kriegswagen des Sanherib

über ihnen aus«, sagt Asurbanipal auf einem Relief der Löwenjagd.²⁾ Opfer bei der Weihe von Siegesdenkmälern illustrieren die Bronzetore von Balawat.³⁾ Die Beischrift lautet: *niḫē akkī*, Opfer opferte ich.

Die Ausführung des Opfers geschah wenigstens in Assyrien nicht allein durch die Priester. Mehrere Beispiele von Bildern, auf denen Mann und Frau zugleich in Dank oder Bitte, wie aus den Gesten zu schließen ist, opfern, sind bekannt geworden (Abb. 44).⁴⁾

Kultische Tänze sind bisher nur selten ausdrücklich erwähnt. Es ist aber kein Zweifel, daß sie auch in Babylonien alle religiösen Feste begleitet haben. Ebenso natürlich Musik in allen Formen und Gesang. Die S. 282 ff. gegebene Schilderung des Neujahrsfestes mag eine Vorstellung vom Ernst aber auch vom Freudentaumel der kultischen Feste geben.

Wirklicher Gestirnkult taucht wohl erst im letzten Jahrtausend vor Chr. in Babylonien und Assyrien auf (Beispiel Abb. 197). Er wurzelt aber in dem uralten

¹⁾ Maqlu VI, 95.

²⁾ Unger ZA 18, 233 f.

³⁾ Billerbeck-Delitzsch BA VI, 1.

⁴⁾ Unger, Art. Opfer in Reallexikon der Vorgeschichte 194 f.

gnostischen Frömmigkeitsgedanken, daß die Gestirne Welten göttlicher Geistwesen sind, die helfen oder schaden können. In den Gestirntexten von Boghazköi um 1400 ruft man, wie wir sahen, Planeten und Sterngruppen an: »Helft uns.« Und beim Neujahrsfest um 2000 betet man das Widdergestirn in diesem Sinne an. Da die Astrologie und Gestirnanbetung in späterer Zeit ständig als »chaldäische« Weisheit benannt

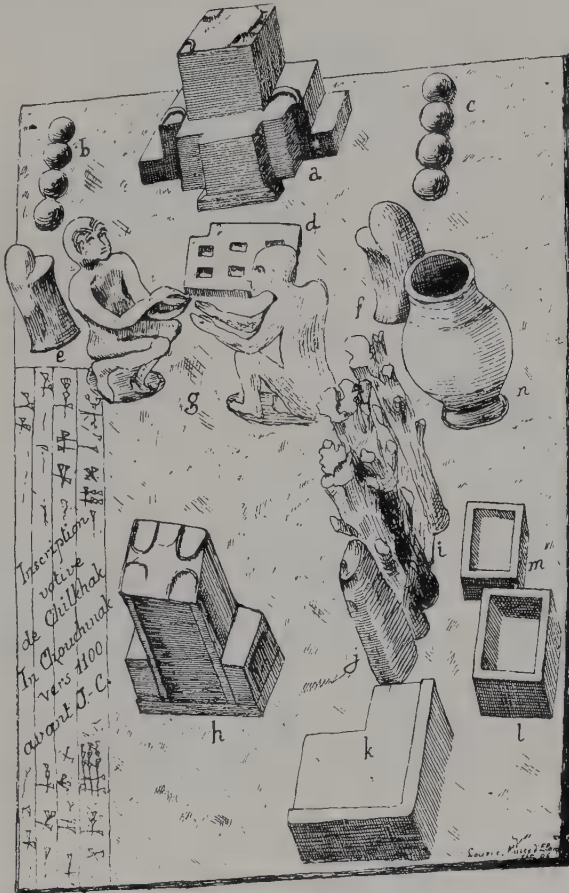


Abb. 230. Kultisches Bronzemodell einer Sonnenaufgangsfeier mit Inschrift des Elamierkönigs Šilhak-In-Šuṣinak (um 1100 v. Chr.)

ist, halten wir es nicht für ausgeschlossen, daß der mit Nabopolassar zur Herrschaft gekommene Stamm der Chaldäer nach dieser Richtung einen neuen Zustrom gebracht hat. In dem oben zitierten neubabylonischen Sühneopfertexte werden vom Priester folgende Sterne im Sinne der Anbetung angerufen: Sonne und Mond und die fünf Planeten, dann von den Tierkreisbildern Skorpion, Steinbock, Jungfrau, ferner »das Band des Himmels (der Himmelswagen?), der Polarstern (»der

¹⁾ Inschrift: „Ich, Šilhak-In-Šušinak, Sohn des Šutruk-Nahhunte, Lieblingsdiener des In-Šušinak, Königs von Anzan und Susa, Großfürst von Ḫatamti (Elam) ein šit (so statt šit) šamši von Bronze Susa . . .“

Zepter und Stab trägt«), der Stern von Eridu, Sirius, »Bogenstern« u. a. ¹⁾ — In den von Craig veröffentlichten religiösen Texten werden im Sinne der Anbetung genannt: Krebs und Fische vom Tierkreis, Orion und Plejaden mit Alkyone als »Führerin der sieben Brüder«. In denselben Texten, die übrigens auch Flüsse und Kanäle vergöttlichen, heißen die Sterne »Götter der Nacht«. Diese Anschauung ist schon für das 2. Jahrtausend bezeugt. In einem Texte aus Boghazköi wird gesagt ²⁾, Anu, Enlil haben die Sterne (wohl gemeint als Welten göttlicher Geisterwesen) geschaffen, Ea die Menschen. Dann bittet der Büßende, den sieben Sünden quälen: »Ihr Götter der Macht, tretet herbei, löset meinen Bann.«



Abb. 231. Tempelküche aus Ur. Brunnenschacht, Platte mit Ring für die Eimerkette, Wasserkasten (vorn). Zwei Herde im Hintergrund

Das Abb. 230 wiedergegebene Bronzemodelle zeigt eine Kultstätte bei der Feier des Sonnenaufganges.(?) Es ist elamischer Herkunft.

Als Opferplätze gelten neben den Tempeln heilige Wasser (Quellen und Strommündungen). Auf den rituell gereinigten Dächern der Häuser wird schon im Gilgameš-Epos geopfert, später wohl besonders, wenn es sich um Gestirndienst handelte, wie man aus dem Übergang des assyrischen Gestirndienstes in gewissen Zeiten des israelitischen Staatskultus sieht.

Jedes Opfer ist mit Gebet verbunden. Die Opfer, sofern sie nicht in Zeiten der

¹⁾ Dhorme Rev. d'ASS, VIII. 1/2 S. 41 ff. Dazu die Schriften von Weidner zu den einzelnen Sternidentifikationen.

²⁾ KUB IV, 47; Weidner KAO IV.

Entartung nur anthropomorphe Ernährung und Erquickung der Götter bedeuten, sind selbst symbolische Gebete, insbesondere die Rauchopfer. Dankgebete, abgesehen von den ziemlich einförmigen Hymnen, sind seltener als Bittgebete. »Man kommt zur Gottheit, wie man zur Kuh kommt, sie zu melken.«, heißt es in einem arischen Hymnus an Varuna. Viel anders war es auch nicht bei dem babylonischen Durchschnittsbeter. Irdische Dinge, Heilungen und Sühnungen sind die Gegenstände



Abb. 232. Assyrischer Kalksteinaltar des Sargon II.

des Gebetes. Der Fromme glaubt an die Erhörung (»Hören der Gebete«) durch die Gottheit ¹⁾. Er erwartet auch, »daß das Gebet Sünde löst«.²⁾ Als Mittler dient der Priester. Die Siegelzylinder zeigen auch göttliche Nothelfer, die in rituell vorgeschriebener Haltung den Bittenden vor seinen Gott führen. Insbesondere galt die Magna mater und Virgo coelestis als die große fürbittende Madonna. Als Gebetsgesten werden genannt: Feierliches Nahen zur Gottheit, indem man die geschlossenen Hände vor die Brust legt (so in sumerischer Zeit), oder indem man die Rechte oder beide Hände mit geöffneten Händflächen emporhält, ferner Knien und Niederfallen auf das Gesicht, Küssen der Füße und Fassen der Kleidsäume an den Statuen der Gottheit. Die späteren Assyrer beteten, indem sie die rechte Faust mit hervorgehobenen Zeigefinger auf die Gottheit richteten. Voraussetzung jeder Opferhandlung ist Reinheit, durch Wasser oder Feuer, oder durch Honig, Butter, Rauchwerk herbeigeführt (kuppuru, salâhu, kudduşu).

¹⁾ VAB VII, 22, II, 127.

²⁾ BA V, 558, 20 ff.



Abb. 233. Assyrische Schutzengel vom Palaste des Asurnasirpal II. in Kalah

SIEBZEHNTES KAPITEL

DÄMONEN, BESCHWÖRUNG, ZAUBER SÜHNEWISSENSCHAFT

Texte: Sumerische Beschwörungen aus der 3. Dynastie von Ur (ca. 2400), Rec. de Travaux XXVIII, 214 ff.; Texte aus Nippur mit Beschwörungen, UP I, 2, s. S. Anm. 5; zweisprachige Beschwörungen mit dem Schlußrufe: »Beim Himmel sei beschworen, bei der Erde sei beschworen«, KAR Nr. 49, II. Viele der im folgenden genannten, aus Assyrien überlieferten Texte stammen im Originale aus sumerischer Zeit. Angeblich aus dem Ea-Kulte von Eridu stammende Beschwörungssammlungen ib. I, 44 vgl. ZA 30, 204 ff. Texte aus der Hammurabizeit CT IV, 3. 4. Wahrscheinlich aus der gleichen Zeit die älteste bekannte Labartu-Beschwörung, s. Nies-Keiser, Bab. Inscr. II, 72; Originale zur großen assyrischen Serie »Böse Geister« UP I, 2, 127 und Langdon, Oxford Editions I, 13 ff. Darstellung der Mischwesen s. RV VIII (Unger).

Asurbanipal forderte für seine Bibliothek die Sendung »sumerischer Zaubertexte nach Ninive«; Harper Letters Nr. 18, Rs. 1 ff. enthält die briefliche Zusage des Schreibers für den König. Wir besitzen aus der Bibliothek 8 Tafeln Maqlû vom Hexenwesen (von Tallqvist herausgegeben¹⁾), die Sammlung »Kopfleiden« CT XVII, 12 ff. (Thompson, The Devils and Evil Spirits of Babylonia), die Sammlung »Mundwaschung« CT XVII, 41 ff., die Sammlung »Schlimme Dämonen« CT XVII, 1 ff., »Der Böse Blick« CT XVII, 35. Dazu aus Assur: die Sammlung »Fluch der bösen Geister« KAR Nr. 31, »Mit Mehlwasser Böses lösen« ib. 44, 8; zwei Sammlungen für Liebeszauber KAR II, 61. 69, Ebeling in Mitt. der altor. Ges. I, 1, 1925).

Zur Labartu-Beschwörung gibt es außer dem obengenannten Stück aus Hammurabi's Zeit eine Serie von 3 Tafeln, die aus sumerischen und akkadischen Teilen gemischt ist: UP I, 2, 13 ZA XVI, 141 ff.; vgl. Revue d'Assyr. XVIII, 161 ff.

¹⁾ Die kürzeren sumerischen Vorlagen fanden sich in Nippur, s. Nachträge.

Übersetzungen: O. Weber AO VII, 4; Langdon, Bab. Magic in Scientia XV (1914); Ungnad, Die Religion der Babylonier 243 ff.; Meißner, Bab. und Assyrl. II, 198 ff.; dazu die genannten Serien-Bearbeitungen. Proben bei Lehmann-Haas, Rel. Lesebuch.

Zwischen Göttern und Menschen stehen nach der babylonischen Weltanschauung Dämonen, Es sind antipolarische göttliche Geistwesen, schwächer als »die Götter«, stärker als die Menschen, denen sie feindlich gesinnt.

Wo kommt die Vorstellung her? Ideen primitiver Zeiten jenseits der Hochkultur mit ihrer erhabenen Himmel-Erde-Lehre spielen hinein. Aber auch innerhalb der großen gnostischen Weltenlehre sind Dämonen selbstverständlich. Die Woge des einheitlich geschauten göttlichen Lebens, deren Kräfte die Götter manifestieren, hat Strömungen und Gegenströmungen. Nur so erklären sich die Rätsel und Disharmonien des Weltalls. Die Götterwelt befriedigt einigermaßen das religiöse Heimatgefühl, die Dämonenwelt nährt das Angstgefühl. Charakteristisch ist, daß die Scholastik sich um die Gruppierung der Dämonen nicht in dem Maße gekümmert hat, wie um die Gruppierung der Götter. Die »Serien«, die sich in Listen und Musterstücken für Beschwörungen und Zauber mit den Dämonen beschäftigen, sind noch weniger durchsichtig, als die Götterlisten. Zur Krankheiterscheinung der Religion (»Aberglaube«) wird die Dämonologie durch Mißbrauch des Kultus. Im Laufe der Jahrtausende kamen dann aus erstorbenen Kulturen und aus Kreisen ohnmächtig gewordener Göttergestalten und durch den Einfluß ausländischer Kulte immer neue Zuströme zur Dämonenwelt. Dazu kam, daß abergläubische Vorstellungen, wie die vom »bösen Blick« und vom »bösen Wort« (Fluch), vom »bösen Speichel«, »bösen Wind«, »unreiner Berührung« etc. personifiziert wurden als »böser Gott« schlechthin.

Die Priesterschaft hat im allgemeinen diese Strömungen nie gehemmt, sondern unterstützt; denn die Beschwörungs- und Zauberpraxis war einträglich. Es wird Zeiten gegeben haben, in denen die Angst vor Hexen, vor von Dämonen besessenen und Dämonen bezwingenden Menschen beiderlei Geschlechts das öffentliche Leben ängstigte. Ein Gudea hat die Hexen und Zauberer zwar nicht verbrannt, aber er hat sie des Landes verwiesen.¹⁾

Unter den Dämonen tritt eine Siebenergruppe hervor, oder 2×7 . Sie bilden das Gegenstück zu den 14 Nothelfern der theologischen Lehre: »7 sind sie, 7 sind sie, 2×7 .«²⁾ Sie gelten als Kinder Anus, sofern dieser



Abb. 234. Dämonenkämpfe (unten Sphinx mit Menschenkopf und Löwenleib)

¹⁾ Gudea Statue B 3, 15—4, 4; Cyl. A 13, 14 f. (VAB I 69, 102 f.). Hammurabi unterwarf sie einem Wasser-Gottesurteil, nach assyrischem Gesetz stand auf Zauberei Todesstrafe. Hexen kamen besonders vom Auslande, wie manchmal geklagt wird, aus Elam, Lulubu, Hani-galbat etc. Zum religiösen Geheimnis des Ausländers s. S. 476.

²⁾ CT XVI, 15, V, 55 ff.; XVI, 14, III, 25 f.

als abgedankter, menschenfeindlicher Gott angesehen wurde.¹⁾ Wenn es einmal heißt, daß diese in Himmel und Erde spürbaren unheimlichen Wesen, die aus dem kosmischen Ostberge und aus dem Westberge kommen und in Erdspalten und Wüsten sitzen, »von den weisen Göttern nicht gekannt sind und daß ihr Name im Himmel und Erde nicht existiert«, so entspringt das wohl einer theologischen, die reine Götterwelt verteidigenden Anschauung.²⁾ Die Dämonen sind dann für die Frommen »Nichtse«. Die sieben bösen Utukke (sumer: UDAG.ĜUL) sind:

Asakku (oder Râbišu, »der Lauernde«), der Erreger der sehr oft genannten Kopfkrankheit;
 Namtaru (Labartu), der die Kehle bedroht³⁾;
 Utukku (im speziellen Sinne), der Totengeist, der den Nacken bedroht;
 Alû, der den Schlaf raubt und Alp verursacht;
 Etimmu, auch Totengeist, der den Menschen verrückt macht;
 Gallu, der insbesondere zur Nachtzeit in den Straßen Unfug anrichtet.

14 Dämonen erscheinen auch in Nergals Gefolge, die besonders Fiebererscheinungen verursachen.

Gleich den Göttern bilden auch Dämonen Dreiheiten: Labartu Labašu Aĥḫazu; Lilu Lilîtu Magd des Lilu.

Alle diese »blutsaugenden Ungeheuer« »trennen das Weib vom Manne, reißen das Kind vom väterlichen Schoße, vertreiben den Herrn aus dem Hause, das Kind aus dem Familienkreise, sie holen die Tauben aus dem Schlege, die Schwalben aus dem Neste⁴⁾, verseuchen Rinder und Lämmer, die Krippen der Pferde und die Ställe der Esel«⁵⁾.

Die gefürchtetste Dämonin ist die sieben Namen tragende Labartu. Sie nährt sich von Menschenblut⁶⁾, insbesondere vom Blute der Neugeborenen. Amulette mit ihrem Bilde und einer Beschwörung hing man Kindern zu ihrer Bewahrung um den Hals (Abb. 96).

Die in den Literaturangaben erwähnte Maqlû-Serie bittet »die Götter der Nacht« um Hilfe und schreibt dann Beschwörungen vor, die im »Verbrennen« (der Bilder) die Rettung bringen, aber auch mit Salz, Salben, Zaubetränken hantieren. Ähnliche Anweisungen gibt auf neun Tafeln die Šurpu-Serie (wie Maqlû »Verbrennung« bedeutend³⁾), die Marduk auf Befehl seines Vaters Ea vollzogen hat, und die zu analoger Verwendung durch die Zauberpriester empfohlen werden: durch symbolische Verbrennung oder durch Knotenzauber oder Anwendung medizinischer Mittel. Die Sünden, deren »Bann« zu lösen ist, sind hier wohl allenthalben rituelle Vergehen.

Auch wirkliche Krankheiten werden als dämonische Wirkungen aufgefaßt, z. B. die »Kopfkrankheit«, die Namtaru verursacht. Wie in einer aus der Hammu-

¹⁾ S. oben S. 327, 350.

²⁾ CT XVI, 44, 85 ff.

³⁾ Sonst Namtaru Bote oder Herr der Unterwelt allgemein, s. S. 160, 162.

⁴⁾ Man beachte die Tierliebe und die Liebe zu den Kindern, die auch sonst hervortritt, s. S. Register.

⁵⁾ Jesaias spottet 47, 12 f. über das Dämonenwesen und Zauberesen, das er selbst (im 6. Jahrhundert) bei den »Chaldäern« sah. Die Römer schwankten, ob sie die chaldäischen Hexenmeister austreiben oder behalten sollten, vgl. Cicero, de divin. II, 42 ff. mit Tacitus, Hist. I, 22.

⁶⁾ UP I, 2, Nr. 113, Col b. Z. 72.

rabizeit stammenden Beschwörungstafel gegen diese Krankheit ¹⁾, so werden auch in den aus Asurbanipals Bibliothek stammenden Serien ²⁾ die Ea-Marduk-Rituale verwendet und hier wie dort die gleichen »medizinischen« Mittel. Die Krankheit fliegt dann »wie eine Taube nach ihrem Schläge« oder »wie ein Rabe nach dem Himmel« oder »wie ein Vogel in die weite Welt«. Der Kranke aber kommt dann wieder in »die gnädigen Hände seines Gottes«. Bei Augen-, Zahn- oder anderen Krankheiten geht Medizin und Beschwörung durcheinander, s. S. 55 ff. Medizin.

Auch Versöhnung mit zürnenden Nachbarn und Freunden kann durch Zauber erreicht werden. Man nimmt einen aus dem Lehm der Wand gezogenen Strohalm nach dreimal gesprochenem Zauberspruch in den Mund und speit ihn auf die Brust des zornigen Nachbarn. Dann wird er sich beruhigen.

Wenn ein Schenkwirt sein Geschäft aufbessern will, oder wenn der Bauer Regen braucht, wenn einer auf die Reise geht oder günstig träumen möchte, wenn er vor kommender Heuschreckenplage sich fürchtet oder gar vor Totengeistern—, der Zauberpriester hat für alle diese Fälle seine helfenden Beschwörungen bereit.

Für Liebeszauber fanden sich in Assur zwei reichlich pornographische Ritualsammlungen. Das Hauptstück ist auch hier Bildzauber. Einmal wird das Bild aus dem Fette eines schwarzen und eines weißen Schafes modelliert. Weiter wird empfohlen: Schreiben des Namens der Geliebten auf die linke Weiche; Requirieren eines Linnengewandes der Begehrten, das dann unter siebenfacher Beschwörung zu Häupten des Bettes des Liebeskranken aufgehängt wird. Dazu kommen aphrodisische Mittel, die er genießen und der Geliebten beibringen soll, wie es scheint in erster Linie Apfel und Feige, die beiden sexualen Symbole. Neben Ištar und Šamaš und Ea werden besonders die Plejaden und Merkur zu Hilfe gerufen. Ebeling, der mit der Kommentierung dieser von ihm publizierten Serie die Veröffentlichungen der neuen Altorientalischen Gesellschaft inauguriert hat, hat mit unermüdlicher Sorgfalt auch neun Textfragmente ausfindig gemacht, die die Potenz des Mannes (niš libbi) herbeiführen oder aufbessern sollen, und hat nachgewiesen, daß für diesen Teil der babylonischen Magie auch Hethiter sich bei babylonischen Zauberpriestern bemüht haben. Religiös bemerkenswert ist der Nachweis, daß auch die erotische Schönheit als göttlichen Ursprungs gilt. Den bösen Dämonen stehen gute Dämonen gegenüber: Eine »Siebenergottheit (ilāni sibitti) vertreibt die Wirkung der Bösen.³⁾ Nach dem Gesetz des Gegensinns können dieselben Sieben freilich auch Unheilvolles wirken. Wie jeder gute Pilz seinen giftigen Gegenpilz hat, so hat jeder böse Dämon (oft unter gleichem Namen) seinen guten Gegenspieler. Bei den häufig genannten Šedu und Lamassu, die wohl in den bekannten Gestaltungen an den Torlaibungen wiederzufinden sind, scheint Lamassu ausschließlich als gnädiger Götterbote zu gelten.⁴⁾

Aus der Zeit Asurnasirpals finden wir in der assyrischen Reliefkunst plötzlich wundervoll gearbeitete Geniengestalten, teils rein menschlich, ähnlich den bis in unsere Zeit geltenden Engeldarstellungen (Abb. 233 mit Rosenkranz), teils misch-

¹⁾ CT IV, 1.

²⁾ CT XVII, 12 ff.

³⁾ Zimmern, Beiträge zur Kenntnis d. Bab. Rel. Nr. 54, Rs. 13 ff.

⁴⁾ VAB I, 92, III, 21 u. ö.

gestaltig mit Körperteilen des Löwen, des Adlers und des Stieres.¹⁾ Es kommen also hier zum ersten Male, nur noch nicht als symbolische Vierergruppe, die vier Arten der Keruben zum Vorschein, die dann in der Apokalyptik der Juden (Ezechiel, Apok. Johannis) und dann in der Symbolik der Kirche (4 Evangelisten) stark hervortreten. Welcher religiösen Bewegung sie ihre Entstehung verdanken, wissen



Abb. 235. Gründungsgott von dem Ninurta-Tempel in Babylon

wir nicht. Sicher ist nur, daß sie der kosmischen Astrallehre angehören; denn sie stellen in der Symbolik die vier Tierkreissymbole der vier Sonnenstände dar: Stier, Löwe, Adler (Adler statt Skorpion, dem er am Sternenhimmel benachbart ist und der als Repräsentant gefährlicher Mächte für die Symbolik nicht brauchbar ist) und Wassermann-Mensch.²⁾ Die Symbolik nach den Sonnenständen des Stierzeitalters ist auch hier entweder absichtlich archaisch; Stier ist Frühlings-Äquinoktial-Sternbild (ca. um 4000—2000 v. Chr.) oder deutet auf tatsächlich älteren Ursprung. Der Name Kerub, den die Gestalten später in der magischen Symbolik tragen, ist babylonisch übrigens bezeugt.³⁾

Gegen die Dämonen wird zunächst der Schutz der guten Gottheiten angerufen. Anu und Enlil sind dabei als die Erzeuger und Sender auch der bösen Dämonen gedacht.⁴⁾ Jedenfalls aber ist und bleibt Ea »der Gute«. Mit seinem Sohne Marduk sendet er helfende Beschwörungen und Zaubermittel (s. S. 353). Selbst die anderen Götter wenden sich gelegentlich an den »Guten«⁵⁾.

Im offiziellen Beschwörungsritual gegen Dämonen sind Wasser und Feuer die wichtigsten sakramentalen Mittel. Beim Feuer helfen dem Ea-Kreise die Feuergottheiten (s. S. 330). Auch die großen göttlichen Ärztinnen, wie Gula (S. 55 ff.) kommen dabei zu Hilfe.

Die Beschwörungspriester waren vor allem der ašipu und mašmašu. Alle heiligen Texte der Vorzeit wurden allmählich zu Rezitationszwecken in ihre Rituale aufgenommen und deshalb in den Abschriften mechanisch als »Beschwörungen« bezeichnet und rubriziert. »Mit leiser Stimme« (diese allein ist vornehm in orientalischer Kultur)⁶⁾ wurden die Beschwörungsformeln und Texte rezitiert (manu, eig. »aufgezählt«), manchmal auch dem Bilde eines heiligen Opfertieres ins Ohr geflüstert. Die uralte einfachste Formel lautet: »Beim Himmel sei beschworen, bei der Erde sei beschworen«. Dazu kamen Zurufe und Drohungen.⁷⁾ Oft ist der

¹⁾ Oft an stilisierten Dattellbäumen, die sie befruchten. Die Dattelsymbolik zeigt, daß auch diese Gestalten mit dem Tod-Lebensgeheimnis zusammenhängen. (Abb. 66, 67, 74 d, 233).

²⁾ S. mein KAO III, 48 ff. und ATAO³ 618 ff.

³⁾ S. ATAO³ S. 99 (Kuribu s. Harper, Letters Nr. 1245, V. z. 13; KA I, 69 ff.: Laḫamu und Kuribu; RV VIII, S. 208 b [Unger] zu Harper Nr. 1194).

⁴⁾ S. 327.

⁵⁾ CT XVI, 20, 108 ff.

⁶⁾ Menschen mit lauter Stimme haben keinen feinen Geist (Friedrich Nietzsche).

⁷⁾ Maqlû V, 166 ff.; I, 39 ff.

Akt nach Anrufung der helfenden Götter durch eine Erzählung von göttlicher Hilfe eingeleitet ¹⁾, aus der dann nach Analogie bei der gegenwärtigen Not gleiche Hilfe erwartet wird. Dann folgen die Anweisungen für die magische ärztliche Behandlung.

Neben Feuer und Wasser galten allerlei Materialien aus Tier-, Pflanzen- und Steinreich, in denen ja nach sumerisch-babylonischer Mysterienlehre gleichwie im Menschen das eine göttliche Leben waltet: Öle, Salben und Mixturen. Dazu Musik, Zauberknoten ²⁾, Amulette, Tier- und Menschennachbildungen. Als bedeutsam galt in gewissen Zusammenhängen der Zaubehandlung das rituelle Schälen von Zwiebeln, Zerpflücken von Dattelblüten, Ausstreuen von Spreu.

Die Nachbildungen dienten dem Bildzauber. Entweder werden Bilder von Göttern und zauberkräftigen Menschen oder Tieren hergestellt, die helfen sollen ³⁾, oder Bilder von Dämonen und Hexen, deren Macht ausgeschaltet werden soll und die dann zu diesem Zwecke verbrannt werden, oder endlich Bilder von Kranken, mit denen die Dämonen getäuscht werden sollen. Die Bilder wurden aus Mehl oder Ton oder Gartenerde hergestellt. Umgekehrt operierten die Hexer und Hexen mit dem Bilde dessen, den sie dämonisch schädigen wollten. Auch diese Bilder wurden bei der Pointe der Zeremonie verbrannt. In besonderen Fällen wurden die Nachbildungen der Götter und Dämonen vor dem Hause vergraben.⁴⁾

Besonders kompliziert ist der Bildzauber bei der Labartu-Beschwörung. Eine Labartu-Puppe aus Terrakotta ist dazu bestimmt, eine Dämonin aus dem Körper des Besessenen herauszulocken, nachdem der Körper des Kranken mit Gliedern von Eseln und Schweinen umbunden und mit allerlei Salben eingeschnitten ist. Die Puppe wird neben den Kranken gesetzt und drei Tage lang nach bestimmten Vorschriften genährt und umgekleidet. Nachdem der Übergang der Dämonen aus dem Kranken in die Puppe gelungen ist, wird die Puppe begraben oder in der Steppe festgebunden oder mit zwei schwarzen Hunden auf einem Kahn ausgesetzt, der dann ins Meer hinausgetrieben wird.

Die Zauberriten waren nicht offizielle Tempelhandlungen. Es wird bezeugt, daß sie im Hause, besonders auf dem Dache, am Flusse oder in der Steppe vorgenommen wurden. Wie es scheint, haben wir in den Lamašrtu-Reliefs Darstellungen von beschwörenden Zauberriten. S. Abb. 96 a: Der Kranke auf dem Bett, neben ihm die Zauberer in Tiermasken, oben die Dämonen und darüber Götterembleme.

Sellvertretungszauber, das Gegenstück des Stellvertretungsopfers (S. 405), findet sich besonders oft in den mehr als zwölf Tafeln umfassendem Werke »Schlimme Dämonen« (CT XVII, 1 ff.). Der Sinn ist, daß die einzelnen Körperteile des geopfertem Tieres den Dämonen als Ersatz geboten werden. Dann — so hofft man — werden die bösen Dämonen dem guten Schutzgeist des Menschen wieder Platz machen. In großen Sammlungen wurden die Ritualien notiert, oft nur mit Stichworten. Wir haben solche Ritualbücher aus alter Zeit ⁵⁾, besonders

¹⁾ RAR Nr. 198 Rs. 10 bff.: Ea half einer Kuh beim Gebären; IV R 9: Ea befreit den Mond von den »Sieben«. So wird er dem König helfen.

²⁾ »Knoten, die den Mund des Menschen füllen.« Oder sie wurden rituell geknüpft und gelöst, zum Knotenzauber z. B. Maqlû IV 89 ff. Das Verbot des Knotenmachens als Hexenkunst könnte auf eine Vorstufe des Schreibens deuten. Vgl. dazu S. 19.

³⁾ Dazu gehören die Papsukkal-Puppen, die an die Hauseingänge gestellt wurden, s. Abb. 235.

⁴⁾ KAR I, Nr. 298 Rs. 22. Dämon Pazuzu s. Abb. 96 b, 236.

⁵⁾ JA 1919, 538.

zahlreich aus assyrisch-chaldäischer Zeit.¹⁾ Sie beziehen sich auf Reinigungsriten.²⁾

Im Sinne einer »weißen Magie« wird es zu verstehen sein, wenn die »Sieben Weisen« (apḫallê) in mit Ton verkleideten Holzbildern aufgestellt wurden als »Wächter«. Sie haben Vogelgesichter (pân iššuri), Flügel (kappu) und tragen Weihegefäße in den Händen. Nach anderer Beschreibung haben sie Fischmasken.³⁾

Die »weiße Magie« wird umgekehrt zur »schwarzen Magie«, wenn der Zauber benutzt wird, um den Feind zu schädigen. In einem Texte aus Assur 4) ist ein Brief erhalten, den man an Ninurta schreibt, um die Familie des Feindes oder einzelne Personen tödlich zu vernichten. Segnung wie Verfluchung galten in diesem schwarzen Okkultismus als reale Mächte.

Religiös höher stehend als Dämonenbeschwörung und Zauber ist die Wissenschaft, die sich mit Sühnungen beschäftigt. Sünde ist in der späten Zeit zumeist rituelles Vergehen, »Reinfall« bei Unbekanntschaft mit den Scheu und Abscheu weckenden tabu-Dingen. Aber die Sache galt doch als Ernst, weil alle Krankheit auf Sünde zurückgeführt wurde (s. oben S. 55). Aber es gab zu allen Zeiten und dann wohl vor allem in der Zeit des großen religiösen Erwachens, in der Frühzeit sumerischer Kultur, auch tieferes religiöses Leben, das in der Gottheit die Hüterin der Sittlichkeit sah und Sünde als »Sonderung« von der Gemeinschaft mit der Gottheit empfand. Noch die sumerischen Bußpsalmen, insbesondere die individuellen, die uns literarisch frühestens aus der Hammurabizeit überliefert sind, verraten tieferes Sündengefühl. Man kann wohl verstehen, daß sie als Bußritual-Texte bei Reinigungs-Mysterien benutzt wurden. Sofern sie auf Könige gedichtet worden sind, enthalten sie vielleicht auch den Gedanken der stellvertretenden Verantwortung des Königs für die Sünde des Volkes. Noch in späterer Zeit, bei den Neujahrsfest-Riten und bei den kuppuru-Riten für den König 5), mag hinter den abstoßenden, quälenden Formen ein von Haus aus tieferes Verlangen stecken: »Wie kann man einen gnädigen Gott bekommen für König und Volk?« Ein anschauliches Beispiel bilden die Königsriten beim Neujahrsfest. Am Schluß der genannten königlichen Reinigungsriten, bei denen sich der König tief demütigenden Zeremonien vor dem Hohenpriester unterwerfen muß, wird festgestellt, daß die »Sündentafel zerbrochen« »der Frevel losgelöst« ist und daß nun wieder des Königs (und seines Volkes) Ruf »wie geläutertes Silber« glänzt.⁶⁾

Bei den Rezitierungen werden Sündenregister verlesen. Es soll auf alle Fälle die betreffende, dem Büßenden vielleicht unbewußte Sünde getroffen werden. Diese Sündenregister sind in ihrer Struktur und Disposition nach sozialen und individuellen Sündengruppen durch die Jahrtausende von Kultur zu Kultur ge-

¹⁾ Eine Sammlung heißt »Waschhaus«, s. Zimmern, Beitr. Nr. 26.

²⁾ Die »Mundöffnung« zur Eingießung zauberkräftiger Mixturen wurde auch bei Götterbildern vollzogen, s. Schrank, Babyl. Sühneriten 89 f.; Zimmern, Orient. Stud. für Nöldeke 959 ff.

³⁾ Zimmern, ZA 35, 151 ff.

⁴⁾ KAR I, Nr. 373.

⁵⁾ Besonders in der Serie »Waschhaus«, Zimmern, Beitr. Nr. 26.

⁶⁾ S. 416.

wandert. Ihr Stil wiederholt sich noch in der Anordnung der abendländischen und mittelalterlichen Sündenregister.¹⁾

Das Aufzählen aller erdenklichen Sünden zu dem Zwecke, die entscheidende Sünde auf alle Fälle mit zu treffen, entspricht einer ähnlichen Praxis bei Hexen und Zaubersprüchen, wie wir sie in Boghazköi-Texten treffen. Allerlei Buchstaben und Silbenkompositionen werden hergeplärrt, um irgendwie den unbekannten Namen ²⁾ oder den unbekannten wirksamen Zauberspruch mit zu treffen.

¹⁾ Eine Untersuchung darüber wäre sehr erwünscht. Es wären dabei auch die Novellen des Justinian zu beachten, die in Syrien und Babylonien von syrisch sprechenden Leuten griechisch niedergeschrieben worden sind.

²⁾ Das Zaubermotiv ist uns aus dem Märchen vom »Rumpelstilzchen« wohl bekannt. Das Hersagen von allerlei Silben, in denen dann irgendwie der gesuchte Name mitgetroffen werden soll, findet sich in Zaubertexten aus Boghazköi aus dem 14. Jahrhundert; s. mein KAO III², Alter der babyl. Astronomie S. 33 (und Textbeigabe).



Abb. 236. Dämon Pazuzu

ACHTZEHNTE KAPITEL

DICHTUNGEN, EPEN, LEGENDEN ¹⁾

Dichtungen

Rein weltliche Dichtungen wird man im vorderasiatischen altorientalischen Kulturkreis vergeblich suchen. Denn alle Lebensformen der Kultur stehen hier unter rein religiösen Gesichtspunkten. Selbst die rythmischen Sprüche, die den Takt der Arbeit begleiteten, sind religiös. Die öffentlichen Arbeiten vollzogen sich ja im Tempeldienst. In einem Ritual des Anu-Tempels von Uruk, der die Zeremonien beschreibt, bei denen nicht nur die Götterstatuen, sondern alle sakralen Gegenstände als belebt und tätig fingiert sind, werden solche Sprüche zitiert. Dort heißt es: Der Müller sagt (singt) beim Mahlen (des Mehles für die heiligen Brote) den Gebetsspruch: »Der himmlische Landmann (S. 214 f.; Abb. 214) hat den Pflug für das Getreidefeld angeschirrt.« Der Bäcker singt über den warmen Broten den Gebetsspruch: »Nisaba (Getreidegöttin) (ist es), die überströmenden Überfluß (schafft), reine Nahrung«. Der Schlächter singt beim Schlachten von Rind und Schaf den Gebetsspruch: »Der Sohn des Sonnengottes, der Herr des Viehes, schuf die Weide auf dem Felde«²⁾.

Selbst die erhaltenen Liebeslieder sind irgendwie sakral begründet. Hochzeit und Liebesleben in jeder Gestalt hängen ja mit dem Ištar-Kulte zusammen. In einem Liederkataloge aus Assur ³⁾ werden Liederanfänge aufgeführt, wie die folgenden: »Der König steigt hinab in den Garten, der von Zedernduft erfüllt ist«; »ein Mägdlein habe ich hergeführt, deren Herz einem Saitenspiel gleicht«; »heute Nacht habe ich dein gedacht«. Aus den längeren Zitierungen der Textanfänge aber sieht man, daß auch solche erotische Lieder mit sakralen Gedanken durchflochten sind. So lesen wir in der Aufzählung von 23 Wechselgesängen, die sich auf Venus-, Abendstern und Tamuz beziehen, nacheinander folgende Stichworte:

»In der Sonne bin ich untergetaucht, in unserer Herrin!«
»Wohlgeruch der Zeder ist deine Liebe, o Herrin!«
»Zum Tore bist du, mein Auge, gekommen!«
»Auf diese Nacht! Auf diesen Abend!«

Ebeling, der Herausgeber der Texte, erinnert an das israelitische Hohelied. Auch hier sind Motive weltlicher Hochzeitslieder sakral verwendet.

An den Siegesgruß der Frauen an David »unter Pauken, Jubel und Zymbel«
1. Sam. 18, 6:

»Saul hat Tausende geschlagen
David zehntausende«

¹⁾ Einen Auszug aus diesem Kapitel gab ich in den »Gemeinverständlichen Darstellungen« AO Bd. 25, 1.

²⁾ Thureau-Dangin, Rit. acc. 63, 44. 46 f.; 64, 10.

³⁾ KAR Nr. 158, s. Ebeling, Ein Hymnenkatalog aus Assur. Im folgenden ist zitiert: Rücksl. col. 3, 28; 39; 46; 20 ff.

erinnert auch in der Form der Jubelruf der Frauen von Uruk, die den göttlichen Gilgameš begrüßen:

»Wer ist schön unter den Männern?
Wer ist herrlich unter den Männern?
Gilgameš ist schön unter den Männern.
Gilgameš ist herrlich unter den Männern.«

Zu den schönsten Dichtungen gehören die sog. Bußpsalmen. In sumerischen Originalen aus der Zeit der Dynastie von Isin (ca. 2200) und Abschriften mit akkadischer Übersetzung aus der Bibliothek Asurbanipals und aus spätbabylonischer Zeit sind politische Bußpsalmen erhalten, in Abschriften von Originalen aus der Hammurabizeit individuelle Bußpsalmen, in denen ein Leidender schuldige Geschichte sühnt. Auch hier überwiegt die Klage; die Freude über erfahrene Erlösung tritt nur selten und manchmal nur durch Andeutungen am Schluß hervor.

Für die politischen Klagelieder (er-šemma = šigû ḫalḫallâti, »Flötenklage«) lagen sicher aus sehr alter Zeit Vorlagen vor, die immer wieder benutzt und auf die jeweilige Notlage umgedichtet und bei Sühneriten rezitiert wurden. Unter den Texten befinden sich Klagelieder gelegentlich der Zerstörung von Ur und Sumer durch die Elamier, Sumer durch das Volk von Gutium, von Lagaš durch die Elamier¹⁾, Klagelieder auf den Trümmern von Kiš und Nippur nach der Zerstörung durch das Volk von Gutium²⁾, Klagelieder über die Zerstörung von Ur³⁾ und Nippur.⁴⁾

Als Beispiel diene ein Klagelied auf die Zerstörung des Mondtempels von Ur, der in sumerischer Sprache in der Bibliothek Asurbanipals aufbewahrt wurde.⁵⁾ Der Priester betet im Namen des Königs zum Mondgott um Erbarmen:

»Unter Tränen klagt er;
über das erzürnte Herz (der Gottheit) bricht er in Klage aus.
Jammernd schreit er zur Gottheit, Tag und Nacht verstört,
Tag und Nacht verstört klagt er,
Tag und Nacht schreiend, ohne Ruhe zu finden.
Der große Herr aus Feindesland hat sich eingenistet,
im leuchtenden, prächtigen Hause herrscht Verwüstung.
Unheil ist angerichtet, aber der Herr ist noch nicht besänftigt.
Das Innere des Tempels ist durch Sturm verwüstet,
sein Heiligtum ist zerstört, gänzlich zugrunde gerichtet.«

Am Schluß wird die Gottheit gebeten, in ihr Heiligtum zurückzukehren. Zuweilen werden Götter und Städte und die Tempel selbst gebeten, als Fürsprecher bei den erzürnten Göttern einzutreten.⁶⁾ Den Anlaß für die nationalen Klagelieder gaben übrigens nicht nur feindliche Überfälle, sondern auch andere Heimsuchungen, z. B. durch Unwetter, die anzeigen, daß Gott die Stadt, das Land, verlassen hat.⁷⁾

Selten nur finden sich Triumphlieder, die Befreiung aus der Not zum Gegen-

¹⁾ Langdon, BEUP 31, Nr. 3; 4; 6.

²⁾ ib. Nr. 2.

³⁾ ib. Nr. 11.

⁴⁾ ib. Nr. 21.

⁵⁾ S. A. Smith, Misc. Texts Pl. 11—12.

⁶⁾ So im Gebet an Enlil von Nippur Reisner Nr. 1; 15; ebenso in persönlichen Bußpsalmen, z. B. IV R 21* Nr. 2; Reisner Nr. 30.

⁷⁾ Beispiel IV R² Nr. 1; Reisner Nr. 33.

stand haben. Der pessimistische Klage-ton herrscht auch hier vor, wie z. B. in dem Liede aus der Zeit Nebukadnezars I. (um 1120) nach einer Befreiung Babylons aus Elamiernot.¹⁾

Religiös und dichterisch wertvoller sind die Bußpsalmen persönlicher Art (eršakumal), von denen hier das wertvollste wiedergegeben sei:

Buß- und Erlösungslied »Laßt mich preisen den Herrn der Weisheit«

Die in der Bibliothek Asurbanipals gefundenen Textstücke, drei Tafeln zugehörig, veröffentlicht IV R 60*, vermehrt durch Kommentarstücke zur Erklärung schwieriger Wendungen, haben durch einen Text aus Assur Ergänzung gefunden: KAR Nr. 175. Zu den Übersetzungen H. Zimmerns in AO VII, 3 und in den Ber. der S. Ges. der Wiss. LXX, 5 (1918), S. 46 ff. finden sich Ergänzungen bei Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium S. 157 ff., 253 ff. Letzte Übersetzung von Ebeling in AOTB² II, 274 ff. Die Tatsache, daß das Lied im 7. Jahrhundert sprachlicher Kommentierungen bedurfte, spricht dafür, daß es sehr alt ist. Es gehört in die Reihe der individuellen Bußlieder, deren Ursprung literarisch in die Hammurabi-zeit zu setzen ist. Der Stoff selber ist noch älter.

Tafel I²⁾

»Laßt mich preisen den Herrn der Weisheit!
 wie ein Stummer bin ich geworden (Lücke)
 Mein Herz ist
 Meine breite Brust
 Meine Arme
 Das Wüten der Standesgenossen hat mich vernichtet (?)
 hat man mich in der Versammlung verflucht.
 Im ... der Versammlung sprach er den Bannfluch über mich aus.
 Will einer für mich sprechen, so droht ihm die Fallgrube.

 Man hat mir mein Haus
 gleich einer Feindesstadt ward mir die Heimat (?).
 Meine kultischen Amtspflichten wurden einem andern übertragen,
 mit meinen Ritualen betraute man einen Fremden.
 Nun ist der Tag Seufzen, die Nacht Klage,
 der Monat Herzeleid, Trauerklage das Jahr.
 Gleich einer Turteltaube klage ich tagaus, tagein,
 gleich einem Klagemann stoße ich Wehklagen aus.
 Durch fortwährendes Weinen sind meine Augen getrübt,
 sind meine Wangen eingefallen (Lücke).«

Die Situation des Psalmdichters erinnert an die, die den Psalmen 42 und 43 zugrunde liegt. Ein hochgestellter Priester, vielleicht der Hohepriester selbst, klagt hier in der Verbannung in heißer Sehnsucht nach dem Tempel und nach seinem heiligen Amt. Er ist durch seine Feinde und Verläumder seines Amtes entsetzt und wartet in der Verbannung auf seine Rehabilitierung und Rückberufung. Auf ähnliche Erfahrungen deutet die Klage des Sängers dieses Liedes. Es handelt sich jedenfalls um eine Persönlichkeit, die priesterliche und vielleicht zugleich königliche Würde verloren hatte (vielleicht wie Hiob um einer abschreckenden Krankheit willen, die ihn als gottverflucht erscheinen ließ), und schließlich in feierlichem Einzug in Esagila alles wiedergewann.

¹⁾ IV R² 20, Nr. 1; s. meinen Art. Marduk bei Roscher III, 2 Sp. 2345. — Andere Beispielen DT 71; s. Hehn, BA V, 326 ff.; 386 ff.

²⁾ Leider schlecht erhalten. bedeutet: abgebrochen, (?) unsichere Übersetzung.

Tafel II

»Zur (?) bin ich gelangt, den Termin habe ich überschritten.
 Wohin ich mich auch wendete, es steht schlimm, sehr schlimm.
 Meine Drangsal nahm überhand, mein Recht fand ich nirgends.
 Rief ich zu meinem Gott, so neigte er mir nicht sein Antlitz,
 betete ich zu meiner Göttin, so erhob sie ihr Haupt nicht über mir.
 Der Opferschauer vermochte durch Deutung den Grund nicht zu ergründen,
 mit Rauchopfer konnte der Traumdeuter eine Deutung nicht herbei-
 führen.
 Ich ging den Totenbeschwörer an, er ließ mich nichts vernehmen,
 auch der Beschwörungspriester vermochte nicht durch eine Zauberhand-
 lung meinen Bann zu lösen.
 Wie verkehrt gehen die Dinge in der Welt!
 Blickte ich rückwärts, Verfolgungen, Leiden!
 Wie wenn einer Opferspende der Gottheit verweigert hätte,
 oder bei der Mahlzeit die Göttin nicht angerufen hätte,
 Das Angesicht nicht niedergebeugt hätte, Niederwerfung nicht gekannt hätte,
 als ob einem im Munde gestockt hätten Gebet und Flehen,
 als ob einer den »Tag Gottes« aufgehoben den Festtag vernachlässigt
 hätte,
 als ob einer die Arme in den Schoß gelegt hätte, der Götter Willen (?)
 mißachtet hätte;
 als ob einer Gottesfurcht und Gottesverehrung die Leute nicht gelehrt
 hätte,
 seinen Gott nicht angerufen oder von seiner Opferspeise gegessen hätte;
 seine Göttin im Stich gelassen, ihr regelmäßiges Opfer nicht zelebriert
 hätte;
 wie einer, der alles vernachlässigt (?), seinen Herrn vergessen hätte,
 den Namen seines Gottes geringschätzig ausgesprochen hätte: als so
 einer erschien ich.
 Und doch dachte ich nur an Gebet und Flehn,
 Gebet war meine Regel, Opfer meine Gewohnheit,
 Der Tag der Gottesverehrung war meine Herzenslust,
 der Tag der Göttin-Prozession erschien mir wie Gewinn und Reichtum.
 Dem König zu huldigen, das war meine Freude,
 Saitenspiel vor ihm war meine Herzenslust.
 Ich lehrte mein Land, auf den Namen Gottes zu achten,
 den Namen der Göttin zu ehren, unterwies ich meine Leute.
 Die Verehrung des Königs stellte ich der Gottesverehrung gleich,
 und in der Verehrung des Königspalastes unterwies ich die Leute.
 Wußte ich doch, daß vor Gott solches wohlgefällig ist.
 Was aber einem Menschen gut zu sein scheint, das ist bei Gott schlecht;
 was nach seinem Sinn verächtlich ist, das ist bei Gott gut!
 Wer begreift den Rat der Götter im Himmel,
 den Plan des Gottes, voll von Weisheit (?), wer verstünde ihn.
 Wie könnten verstehen den Weg des Gottes die blöden Menschen!
 Der gestern noch lebte, heute ist er tot,
 plötzlich wird er betrübt, eilends ist er zerschlagen;
 im Augenblick singt und spielt er noch,
 im Nu heult er wie ein Klagemann.
 Wie Licht und Finsternis ändert sich ihr Sinn.
 Hungern sie, so sehen sie aus wie eine Leiche,
 sind sie satt, so wollen sie gottgleich sein.
 Geht es ihnen gut, so sprechen sie vom Aufsteigen zum Himmel,
 sind sie in Betrübnis, so sprechen sie vom Hinabfahren zur Unterwelt.
 (Lücke)

..... sauste herbei die Kopfkrankheit.
 Ein böser Totengeist brach hervor aus Ekur.
 stieg herab vom Berge,
 vor Kälte bebten sie.
 Mit dem Grün der Erde wurde bleich die Krankheit,
 allesamt kamen sie zugleich heran (Lücke).
 Meinen Nacken verrenkten sie meinen Halswirbel lockerten sie.
 meiner Kraft nahmen sie weg.«

Das folgende, teilweise sehr zerstörte und für Übersetzungsversuche unsichere Stück ¹⁾ erzählt, wie Dämonen ihm Gesicht und Gehör versperren, wie er an allen Gliedern gelähmt wird, so daß »der Tod den ganzen Leib bedeckt«. Er kann kein Brot mehr essen, kein Bier, »das Leben der Götter«, mehr trinken. Haus und Bett sind ihm zum Kerker geworden. Der Dämon der Krankheit quält ihn an allen Gliedern.

»Den ganzen Tag setzt mir der Verfolger nach,
 auch in der Nacht läßt er mich keinen Augenblick aufatmen,
 Durch das Hin- und Herzerren sind meine Gelenke gelockert,
 meine Gliedmaßen sind aufgelöst, wie bei Seite geworfen.
 In meinem Kote wälze ich mich nachts wie ein Stier,
 bin begossen wie ein Schaf mit meinem Urin.
 Meine Krankheit entsetzte den Beschwörer,
 auch setzten den Opferschauer meine Vorzeichen in Verwirrung
 Es gelang dem Beschwörer nicht, meinen Zustand zu ergründen,
 und der Wahrsager konnte das Ende meines Siechtums nicht angeben.
 Mein Gott half mir nicht, faßte mich nicht bei der Hand,
 meine Göttin erbarmte sich meiner nicht, stand mir nicht zur Seite.
 Geöffnet war schon das Grab, man vergriff sich an meinen Gütern,
 noch ehe ich tot war, wurde die Wehklage um mich veranstaltet.
 Mein ganzes Land sagte: Wie ist er übel zugerichtet!
 Als mein Feind das hörte, strahlte sein Gesicht.
 als man es meiner Feindin ansagte, ward ihr Herz erheitert.
 Doch wußte ich, daß der Tag kommt, da meine Tränen gestillt werden,
 da die Gottheit, die inmitten der Schutzgötter ist, wieder zu Ehren
 kommen wird (?).«

Tafel III

»Zu schwer ist seine Hand, ich kann sie nicht ertragen;
 übergroß ist seine Furchtbarkeit,
 Sein Zürnen ist wie Sintflut,
 gewaltig ist sein Schritt,«

Der Leidende hat nun drei Visionen: es erscheinen ihm nacheinander ein von einem Gott (Marduk) und einer Göttin entsendeter riesiger Mann, dann ein zweiter von dem Urkönig von Nippur Lal-ur-alimma ²⁾ gesendeter Jüngling, der mit Tamariske und Lebenswasser den Kranken beschwört, endlich eine Trost zusprechende göttliche Jungfrau, die zweimal sagt: »Fürchte dich nicht.« Nach Sonnenaufgang kommt, von Marduk, dem Herrn der Weisheit, gesendet, der aus der Vorzeit berühmte Beschwörungspriester Ur-nintinugga (sein Name bedeutet: »Knecht der Herrin der Totenbelebung«) mit einer himmlischen Tafel und bannt die Krankheit. Die Zug um Zug sich vollziehende Sühnung und Heilung scheint Marduk selbst vorzunehmen.

»Er nahte sich mir und sprach seinen Spruch
 Er schickte den »bösen Wind« zum »Grund des Himmels«,
 zur »Brust der Erde« entsendete er den
 in seinen Abgrund ließ er hinabsteigen das böse Gespenst,
 die zahlreichen Totengeister ließ er zurückkehren nach Ekur.

¹⁾ Die Übersetzung Ebeling l. c. 276.

²⁾ Poebel: Aloros des Berosos?

Er warf Labartu zu Boden, ließ sie zum Gebirge hinaufsteigen,
 in die Wogen des Meeres versenkte er den Schüttelfrost,
 Die Wurzel der Unreinheit riß er aus wie ein Kraut.
 Die krankhafte Schlagsucht, das Versunkensein in Schlaf,
 wie wenn sich Rauch anhäuft, wurde (davon) der Himmel verdüstert.
 Das Weh und Ach, die ,
 ließ er wie einen Gewitterwind aufsteigen, daß die Erde davon er-
 füllt wurde,
 Fieber, Kopfkrankheit,
 rottete er aus, wie Nachtregen ließ er's auf mich herabströmen.
 Über die umdunkelten Augen, über die Nacht gebreitet war,
 ließ er einen starken Wind fahren, daß ihr Blick wieder hell wurde.
 Von meinen Ohren, die verstopft, verschlossen waren wie bei einem Tauben,
 nahm er die Taubheit fort, er öffnete mein Gehör.
 In meiner Nase, in der durch die Fieberhitze der Atem abgesperrt war,
 heilte er die Wunde, so daß ich wieder atmen konnte.

Es folgt weiter die Heilung der einzelnen Körperteile.

Am Ufer des Flusses, da wo der Rechtsspruch des Menschen geklärt wird,
 ward die Stirn mir abgewischt, das Sklavenzeichen von mir entfernt.«

Nach den folgenden beschädigten Zeilen zieht der Gerettete in Esagila von Babylon, der Stadt, aus der er unter Verleumdungen verbannt war, frohlockend ein.

Tafel IV

Auf 10 zerstörten Zeilen wird der Lobpreis an Marduk fortgesetzt. Er hat ihm die Kette gelöst. Er hat ihn lebendig gemacht. Als der Widersacher ihn zum Huburflusse ¹⁾ wegschleppen wollte, hat Marduk ihn bei der Hand gefaßt.

»Er schlug die Hand dessen, der mich geschlagen hatte,
 zwang ihn, die Waffe wegzuerwerfen er, Marduk.
 In das Maul des Löwen, der mich gebissen hatte,
 legte Marduk Zaumzeug.
 Marduk nahm meinem Häscher das . . . fort
 Mit geneigtem Antlitz und betend trat ich in Esagila ein,
 der schon ins Grab gestiegen war, kehrte (gesund) zum »Tor der Lebenden«
 (Babylon) zurück.
 Im²⁾ »Tor des Überflusses« wurde mir Überfluß geschenkt.
 Im »Tor des großen Schutzgeistes« nahte mir meine Schutzgottheit.
 »Im Tor des Heiles« (Ka-silima) erblickte ich Heil.
 Im »Tor des Lebens« wurde mir Leben zu Teil.
 Im »Tor des Sonnenaufganges« wurde ich wieder zu den Lebenden gezählt.
 Im »Tor der hellen Vorzeichen« wurde mein Vorzeichen klar.
 »Im Tor der Sündentilgung« wurde mein Fluch gelöst.
 Im »Tore der Mundbefragung« fragte mein Mund.
 Im »Tore der Erlösung von Mühsal« wurde ich von Mühsal erlöst. ³⁾
 Im »Tore der Wasserreinigung« wurde ich mit Wasser der Reinigung
 besprengt.
 Im »Tore der Versöhnung« ⁴⁾ wurde ich zur Seite Marduks erblickt.
 Im »Tore der Üppigkeit« fiel ich Šarpanitu zu Füßen.«

¹⁾ Totenfluß s. Register unter Hubur.

²⁾ Var. durchgängig »am Tor«. Es handelt sich wohl um einen Rundgang um die Mauer mit ihren Toren.

³⁾ Erinnert an die Formel der Erlösungserwartung in den Attismysterien (ATAO³ 110).

⁴⁾ Ka-silim, wie das 3. Tor.

Durch Gebet, Rauchopfer und Schlachtopfer erfreut nun in Esagila der Gerettete die Herzen der Götter, mit Opferwein besprengt er die Orthostaten der Schutzgottheiten, die Statuen der Stadtgötter und die Mauern von Esagila:

»(Beim) Gastmahl die Leute von Babylon
das Begräbnis hatten sie gefeiert, saßen nun beim Freudenmahle.
Als nun die Babylonier sahen, daß Marduk ihn zum Leben gebracht hatte,
da verherrlichten alle seine Größe.«

Es folgen kurze Hymnen auf Marduk und Šarpanitu, die noch im Grabe Leben schenken und aus Todesstrudel retten können, und eine Aufforderung an den gesamten Kosmos: Alles, was Odem hat, lobe den Herrn:

»Soweit sich die Erde erstreckt, soweit der Himmel sich ausbreitet,
soweit die Sonne scheint, Feuer emporlodert,
soweit Wasser fließt, Wind weht,
wo immer die von Aruru aus Erde Geformten,
die Inhaber des Lebensodems, einherschreiten
(Ihr Menschen), soviel ihr auch seid, lobet Marduk!«

Die Schlußzeilen sind leider nur in Spuren erhalten.

Wie die Situation an Ps. 43 erinnert, so der Inhalt an Ps. 22, und zwar, wie Reitzenstein richtig bemerkt, in seiner ganzen Anlage: v. 1—22 die Klage des Verzweifelten, den Krankheit und Anfechtung bis zum Tode zermürbt haben, v. 23—27 das Triumphlied des Erlösten. Einzelne Redewendungen sind fast bis zum Wortlaut ähnlich: v. 15 f. die realistische Schilderung des Krankenlagers, v. 19 die Klage über die Verteilung der Habe, v. 19 die Klage über den schadenfrohen Spott der Gegner. Aber die religiöse Tiefe, in der der israelitische Psalmist an Glaube und Zuversicht gegenüber dem Gotte seiner Väter festhält, die Innigkeit der Freude über die erfahrene Gebeterhörung (v. 26—32), sowie den messianischen Ausklang kennt der babylonische Beter nicht.

Bedeutungsvoll für die Kenntnis der babylonischen Frömmigkeit ist der Text auch deshalb, weil es der einzige ist, der ausführlich die Apotheose der Errettung zum Ausdruck bringt. Sonst ist immer nur das Leiden geschildert und die Bitte um Erlösung breit ausgeführt. Die Rettung selbst und der Dank sind höchstens mit kurzen Wendungen angedeutet. Es ist wie bei den Tamuzliedern, wo die Wehklage um den Verschwundenen weitaus vorherrscht, die Freude über den Wiedererstandenen selten ist. Das entspricht dem einseitigen tragischen Weltgefühl, das wir im Gegensatz zu dem alten sumerischen Denken dem akkadisch-semitischen Einfluß zuschrieben (S. 87). Nur die stärksten religiösen Erfahrungen sind imstande gewesen, innerhalb der prophetischen israelitischen Religion diesen Pessimismus umzugestalten, so daß Danklieder, wie im Gebet des Jona, an die Stelle der Gebete um Rettung treten konnten.

Da dieses und ähnliche Lieder offenbar Textbücher für kultische Zwecke gewesen oder geworden sind, so liegt es nahe, auch hier an Mysterienhintergründe zu denken. Gerade hier zeigt sich dann, daß die eigentlich mystische Stimmung, wie sie die Mysterien der magischen Kulturzeit zeigen, noch fehlt. Das Bewußtsein der Distanz zwischen Gott und Mensch herrscht vor. Von Reinigung der Seele ist nichts zu spüren. Aber die Ansätze sind vorhanden, und zwar nicht nur in der Formgebung, wie Zimmern und Reitzenstein annehmen. Die scharfe Trennung von Inhalt und Form ist okzidentalisch, nichtorientalisch gedacht. Der Gedanke einer Himmelsreise bahnt sich an; nicht Himmelsreise der Seele (das ist griechisch gedacht) sondern ganz reale leibliche Himmelsreise im Sinne des orientalischen Realismus. Der Gerettete zieht durch die Tore von Esagila und es folgt der große Festschmaus. Nach dem Grundsatz, »was oben ist, ist unten«, kennt der Babylonier das Gegenbild der himmlischen Stadt (S. 108 ff.). Schon die Namen der Tore deuten das kosmische Gegenbild an. Und Reitzenstein hat l. c. 257 Anm. richtig empfunden, wenn er fragt, ob nicht der Beter, der die Tore durchwandelt, dem Marduk selbst gegen Ende sich zugesellt, und der zuletzt zu dessen Gemahlin Šarpanitu kommt, als eine Art Abbild des heimkehrenden Gottes empfunden worden ist. Diese mystische Gleichsetzung von Gott und Mensch im Tod-Leben-Geschick kraft eines als zwingend geltenden Analogieschlusses ist die Vorstufe des in der reiferen Mystik erstrebten »Ingottseins«.

Eine Art Koheletdichtung aus Assur behandelt die Klage eines Dulders, der ohne Hoffnung an der Gerechtigkeit zweifelt. Ich gebe nur die Hauptgedanken im Anschluß an Ebelings Bearbeitung wieder ¹⁾:

Der Dulder, den Vater und Mutter Balte-a(t)rua nannten, wuchs in Armut und Frömmigkeit auf, nachdem Vater und Mutter gestorben waren. Mehr als andere Menschen hat er sich um Gottes Rat gekümmert. Aber die alten Weisheitssprüche, die zur Gottesfurcht mahnen, haben sich doch an ihm nicht bewährt. Das Sprichwort, nach dem »der Glück hat, der sich um die Götter kümmert«, scheint nicht zu stimmen. Die Götter haben ihm alles genommen. Die »Toren« ²⁾ durften ihm sein Haus plündern, sein Herdfeuer auslöschen. Was soll er nun tun? Soll er das frühere ehrbare Leben fortsetzen, oder soll er sich in der Erde vergraben, oder als Söldner in die Ferne ziehen, soll er betteln gehen, soll er wie das Vieh unter freiem Himmel übernachten? Die Menschen verspotteten ihn, das Herz der Götter ist weit entfernt, wie der Zenith des Himmels. Er klagt die Götter an. Gewiß, die Götter haben das »Verdienst«, daß sie die Menschen geschaffen haben. Aber die Menschenschöpfung vollzog sich in der Unterwelt, kein Wunder, daß die Leute böse wurden. Die Götter haben kein Interesse daran. Sie schufen die Menschen aus Selbstsucht, um schöne Opfergaben zu bekommen. Darum sind reiche Leute, die kostbare Opfer bringen können, die Lieblinge der Götter. Arme Leute gefallen ihnen nicht, schon deshalb nicht, weil sie trübselig einhergehen. Die Götter wollen Fröhlichkeit sehen und liefern deshalb die Armen den Reichen aus. Der Reiche darf sich alles erlauben, er wird gelobt, er bekommt Recht vor den Richtern, den Armen darf er noch oben-drein ausbeuten. Natürlich gilt er allein auch als der Weise. Wie kann einer auch Weisheit haben, dem der Magen knurrt. Der Sohn des Reichen hat die Weisheit des Vaters geerbt, auch wenn er stockdumm ist. Der Sohn des Armen wird immer getreten. Freilich — auch das Glück des Reichen wendet sich, wenn ihm ein noch Mächtigerer entgegen tritt. Dageht auch der Reiche in die Falle. Auch sonst kann ihm böser Zufall einen Streich spielen.

Ähnliche pessimistische Gedanken zeigt eine etwas ältere Weisheitslehre in einem Lehrtexte aus Assur ³⁾, die sagt: Gib acht, mein Freund, höre meinen Rat, bewahre den erlesenen Ausspruch meines Mundes. Es ist alles eitel. Die Menschen wollen doch nichts lernen. Was soll ich weinen, o Gott! Nur dem Vornehmen gehts gut. Er bekommt recht bei Gericht und wenn er der größte Schuft ist. Die Menschen sind wie ein Hauch. Die Schöpfung taugt nichts. Die Götter haben alle Schlechtigkeit in die Menschen gelegt, daß sie den Schwachen unterdrücken und für den Reichen Partei nehmen.

Es kann ihm gehen wie dem Fischer, der sein Kind beim Heranziehen des Kahnes in die Flut reißt, weil ein Dämon sein in der Wiege schlummerndes Kind ihm gerade in den Weg schiebt. Erträglich wird das Leben nur, wenn man lernt, Verluste zu segnen, wenn man sie wie das Erbrechen als Erleichterung empfindet. Auf alle Fälle kommt am Schluß »das Geheimnis des Todes«. Das Antlitz erleuchtet, die

¹⁾ Siehe Ebeling, ein babylonischer Kohelet; vgl. dazu Dhorme, *Ecclesiaste ou Job*, Revue bibl. 32 (1922), S. 5 ff. Vgl. auch hierzu Ps. 73, und zwar den ersten pessimistischen Teil.

²⁾ Wie Psalm 14, 1 werden also die Unfrommen als Toren bezeichnet. Frömmigkeit ist im Orient Weisheit, Gottlosigkeit ist Torheit.

³⁾ Ebeling, Berl. Beitr. zur Keilschrift. I, 1, 14, 232 ff.

Fahrt über den Totenfluß muß angetreten werden. Aber auch diese Gewißheit ändert nichts an der Torheit der Menschen. Ihr angebetetes Idol bleibt der Reichtum.

Der Spott über die Götter ist übrigens nur blutige Ironie. In den letzten erhaltenen Zeilen des Fragments ruft der Geplagte die Hilfe der geschmähten Götter an.

Beispiele von Hymnen wurden im Kapitel Pantheon gegeben. Zu den Gebeten die teilweise auch wertvolle Dichtungen darstellen, s. S. 409. Aus assyrischer Zeit ist ein offizielles Gebetbuch erhalten: »Erhebung der Hand«.¹⁾ Sie sind nach Inhalt und Form konventionell, nur selten tauchen schöne, poesievolle Bilder und Wendungen auf.



Abb. 237. Altbabylonischer Siegelzylinder aus Lagaš. Göttin unter den Zweigen eines heiligen Baumes verborgen. Aus dem Stamme des Baumes erscheint eine Gottheit, die sie gegen den Angreifer schützt. Auf der anderen Seite Opferszene mit Rauchaltar

Legenden und Epen

Der in England übliche Ausdruck »legends« für die epischen Dichtungen der Babylonier trifft insofern das Richtige, als Legende »das zu Lesende« bedeutet, die Festperikope. Wie die Hymnen und Gebete als »Beschwörungen« bezeichnet werden, demnach also als Ritualtexte bei priesterlichen Feierlichkeiten und Exorzismen benutzt werden, so ist wiederholt bezeugt, daß die Epen als Festtexte bei kalendarischen Feiern rezitiert, bzw. gesungen wurden. Manchmal, wie z. B. auf der 4. Tafel des Schöpfungsgliedes und am Schluß von Ištar's Höllenfahrt wird das Verständnis für uns besonders erschwert, weil nur Andeutungen gemacht werden. Der Rezipient und die Gemeinde wußten Bescheid. Epische Elemente und Andeutungen von Epen finden sich zuweilen als Einleitungen zu Beschwörungen und Zaubertexten, sodann in den Hymnen auf die Heroen Gilgameš und Ninurta und in Hymnen auf Ištar, »die zur Himmelskönigin erhoben wurde«, oder auf vergöttlichte Könige, wie Lipit-Ištar.

Das Tod-Leben-Geheimnis behandeln die Höllenfahrtgesänge. Bei den bekanntesten unter ihnen, der »Höllenfahrt der Ištar«, sind am Schluß rituelle Andeutungen, die auf eine Benutzung bei Totenbeschwöungsriten oder beim Ritual der Tamuzklage- und Freudenfeste hindeuten. Daß diese Lieder in der sumerischen Zeit bereits in Verwendung gewesen sind, zeigen Bruchstücke der genannten Dichtung aus dem 3. Jahrtausend.²⁾ Daß sie in dieser Frühzeit neben dem chthonischen Sinne auch an astrale Beziehungen anknüpfen, die ja den vegetativen parallel gehen,

¹⁾ Herausgegeben von King, *Babylonian magic and sorcery*.

²⁾ Univ. Pennsylv. V, Nr. 23 f.

zeigt das S. 171 erwähnte Höllenfahrtfragment aus Nippur, das das Heraufsteigen im heliakischen Aufgang des betr. Ištargestirns sieht.

Ein Gegenstück zur »Höllenfahrt der Ištar bildet die Ereškigal-Legende mit Nergals Höllenfahrt (S. 159f.).

Ein anderes beliebtes Thema der Dichtung gilt dem Kommen der Fluchzeiten in der Welt, die infolge der Frevel der Menschen hereinbrechen. Wie fast alle Völker der Erde haben die Sumerer eine Erinnerung an eine kosmische Flut, die nach andern vorangegangenen Götterstrafen die Menschen vernichtete mit Ausnahme der Familie eines Gerechten. Die Sintflutsage ist verschiedentlich episch behandelt worden. Wir besitzen einen sumerischen Text aus Nippur und die berühmte Erzählung auf der XI. Tafel des Gilgameš-Epos.

Ein eigenartiges Gegenstück zeigen die Fragmente der Irra-Legende¹⁾: Während in den Sintflut-Erzählungen der eine Gerechte geschont wird, ist hier Babylon die gerechte Stadt, der Schonung zugesagt ist, wenn die anderen vernichtet werden. Der richtende Gott ist hier Irra, ein Diener Anus, mit sieben dämonischen Helfern. Mit ihnen soll er, sobald es ihm beliebt, die »Schwarzköpfigen« töten und alles Vieh vernichten. Marduk selbst unterstützt schließlich die Mahnung der Sieben, alles Sündige außer Babylon zu vernichten. Als aber Marduk sich in die Unterwelt begibt, um Irra das Weltregiment zu überlassen, zerstört Irra nicht nur Nippur und Uruk mit Hilfe der zürnenden Ištar, sondern auch Babylon, dem Schonung versprochen war, indem er seine Bewohner »wie ein Vogelsteller im Netze fängt«. Marduk ruft zu spät sein Wehe aus. Auch die Natur außerhalb der Städte wird von dem Verderben erfaßt. Die Berge werden eingeebnet, die Zypressen durch den Feuergott verbrannt. Aber schließlich legt sich auf Fürsprache des Feuergottes selbst der Zorn Irras. Babylon wird erneuert. Also auch hier dient die Dichtung gleich dem Welterschöpfungslied der Verherrlichung Babylons und dem Nachweis, daß Babylon trotz allem schicksalsgemäß die Weltherrschaft gebührt.

Interessant ist, daß am Schluß in einer Ansprache des Irra die Dichtung kanonisiert wird. Wer den Gesang hochhält, wird gesegnet sein; der Sänger wird von der Pest verschont bleiben und der König wird ihn belohnen; der Schreiber, der den Gesang lernt, wird Ehrungen erfahren; das Haus, in dem der Gesang deponiert wird, bleibt von der Pest verschont, auch wenn Irra zürnt und die sieben anderen morden müssen. In Ewigkeit soll das Lied erklingen, die Menschen allerorten sollen es singen und Irras Namen verherrlichen. Das stilistisch typische Stück des Gesanges schildert den Kampf aller gegen alle in der Fluchzeit.

Zu der Reihe der Weltvernichtungslegenden gehören auch die Fragmente von Atarḫasis (Atraḫasis), dem Erzgescheiten, der wohl mit dem babylonischen Noah identisch ist. Es ist ein altbabylonisches Fragment erhalten, das unversehrt nach der Unterschrift 439 Zeilen umfaßte, und eine Rezension aus der Bibliothek Asurbanipals.²⁾

Im altbabylonischen Fragment klagt Enlil vor der Götterversammlung, nachdem »das Land großgeworden war und die Menschen zahlreich«, über »das Geschrei der Menschen«. Er schlägt eine Fluchzeit vor: Absperrung des Regens und der Be-

¹⁾ Beiträge zur Assyriologie, II, 477 ff.; KAR Nr. 166—169; 172; dazu VAT 10174 (unv.), s. Meißner, Bab. u. Ass. II, 185 f.

²⁾ S. Ebeling in Altor. Texte und Bilder² 201 ff. und die dort zitierte Literatur.

wässerung, Verdorrung der Feigenbäume und der Felder, Versiegen »der Brust der Nisaba«. Dann soll »wie ein Dieb in der Nacht« ein sintflutartiger Regen kommen. Die Menschen schrieen, aber es trat keine Gottesfurcht ein. Der Schluß der Fragmente zeigt in seinen Spuren, daß Ea im Gespräch mit Atarḫasis die Rettung in der Arche verabredet.

Die assyrischen Fragmente beginnen mit der Schilderung der Fluchzeit, die eingetreten ist, weil »die Menschen sich nicht änderten«. Im 6. Jahre war die Not so hoch gestiegen, daß man die eignen Kinder zur Nahrung schlachtete. Vergeblich befragte man die Orakel. Auf der zweiten Kolumne wird die von Jahr zu Jahr sich weiter steigernde Not geschildert, mit der die altbabylonischen Fragmente beginnen. Sie steigert sich durch sechs Jahre bis zum Erlöschen alles Lebens. Da spricht der weise Atarḫasis mit seinem Gotte Ea, »dessen Ohr geöffnet ist«. In der Götterversammlung hat Enlil inzwischen neue Plagen in Vorschlag gebracht: Fieber, Pest, Kopfkrankheit, Todesleid. Atarḫasis klagt vor Ea über den Jammer der Menschen, die doch von den Göttern geschaffen wurden. Ea mahnt zur Anrufung der »Göttin«, der Madonna. In der Götterversammlung macht Enlil geltend, daß die Menschen nur immer zahlreicher geworden sind. Damit begann auch die altbabylonische Vorlage. Und es wiederholt sich wie dort die Plage der Absperrung des Regens. Es soll im Mutterleibe kein Kind mehr ausreifen, so daß das Leben auf der Erde aussterben muß. Ea verbindet sich nun, auf Rettung sinnend, mit der Muttergöttin, die durch Beschwörung und Bildzauber den Frauen zu gesunden Geburten verhilft. Die »Mutterleiber« werden dabei »die Schöpferinnen des Schicksals« genannt.

Eines der beliebtesten Themen epischer Dichtung war die Legende vom Bau der gegenwärtigen Welt nach dem Siege über die chaotischen Mächte der Vorwelt. Der Held war in der alten Lehre Enlil von Nippur. Als Babylon Welthauptstadt wurde, requirierte die Priesterschaft Babylons u. a. auch die Taten Enlils für Marduk. Die Priester schufen ein Siebentafel-Epos, das mit der Verherrlichung Marduks als Tiāmat-Besieger und Weltbildner das Recht Babylons auf Weltherrschaft begründete. In Abschriften aus der Bibliothek Assurbanipals ist uns die Dichtung aus der Hammurabizeit erhalten. Die in Assur gefundenen Parallel-Fragmente zeigen, daß sich hier derselbe priesterlich-literarische Geist rührte, als es galt, Aššur als Weltenherren zu sanktionieren. Die Rezension von Assur setzt den assyrischen Götterkönig an die Stelle Marduks und läßt im Übrigen den Gang der Handlung unverändert. Der Inhalt, hier kurz wiederholt und ergänzt¹⁾, ist folgender:

Aus der Urflut war einst die Vorwelt entstanden. Himmlische und irdische Gewässer vermischten sich. Apsû war der Erzeuger, Tiāmat die Empfangende. So wurde die Götterwelt geschaffen. Mummu, der Ratgeber (sukallu) des Apsû, den die Griechen bei der Kommentierung der babylonischen Dichtung geistvoll als die »geistige Kraft der Welt« gedeutet haben (νοητὸς κόσμος), bestärkt den Urvater in seinem Plane, die Götter und die Welt, deren unruhiger Wandel ihn stört, zu vernichten. Die Götter erfuhren den Plan. Ea versetzt Apsû in magischen

¹⁾ S. 117 ff. behandelt die Texte; S. 117, Anm. 2 ist die Literatur angegeben.

Schlaf, kastriert Mummu, legt ihn wie ein Tier an Ketten. Mit seiner Gemahlin ¹⁾ erzeugt er das Wunderkind, das künftig den Sieg über die chaotischen Mächte erringen und die gegenwärtige Welt bauen wird. Tiāmat hatte Apsū Plan, die Welt zu vernichten, abgelehnt: »Man vernichtet nicht, was man selbst geschaffen hat.« ²⁾ Nun sinnt sie auf Rache für Apsū, ihren Gemahl, ermutigt durch die göttlichen Repräsentanten ihrer Urwelt, unter denen sie Kingu zum Oberführer ernennt. Zur Hilfe im Kampfe gegen die junge Götterwelt, die unter Eas Führung Apsū und Mummu vernichtet hat, gebiert Tiāmat, die »Mutter der Tiefe«, elf furchtbare Ungeheuer, die wie chaotische Urbilder der Gestalten anmuten, die später allmählich den himmlischen Tierkreis bilden. Die Schicksalstafeln, die die Weltgeschicke enthalten und deren Träger als Weltenherr gilt, hängt Tiāmat Kingu an die Brust. Ea versucht auf den Rat Anšars den Kampf, weicht aber bald aus. Ebenso ergeht es Anu. Da tritt das inzwischen herangereifte Wunderkind Marduk als Held auf. Anu küßt ihn, und die Furcht weicht, als Marduk ihm verspricht, er werde ihm dazu verhelfen, daß er »auf Tiāmats Nacken treten werde« ³⁾. Zuerst aber fordert er, daß ihm in feierlicher Götterversammlung das Recht der Schicksalsbestimmung für eine neu zu bauende Welt übertragen werde. Bei feierlichem Göttermahle ⁴⁾ wird das Königtum über die Gesamtheit des Alls auf Marduk übertragen. In einer symbolischen Handlung, bei der Marduk ein Kleid verschwinden und wiedererscheinen läßt, dokumentiert er seine Macht, zu schaffen und Geschaffenes wieder zu vernichten. Ausgerüstet mit Pfeil und Bogen, mit einer Blitzwaffe ⁵⁾, mit einem Netz, mit der abūbu-Waffe und von einem »Vierwind« und »Siebenerwind« begleitet, besteigt er die von giftsprühenden Tierwesen gezogene Quadriga. »Sein Leib ist mit Waberlohe erfüllt.« Nur Tiāmat wagt es, ihm entgegenzutreten. Ein Streitgespräch, wie in allen epischen Wettkämpfen, leitet die wütende Schlacht ein. Die Fluchformeln der wahnsinnig zitternden Tiāmat erweisen sich als wirkungslos. Marduk wirft sein Netz über Tiāmat, jagt den grimmigen Wind in ihren Leib, schießt ihr den Pfeil in den Rachen und durchbohrt ihr Herz. Dann setzt er den Fuß auf den Leichnam. Auch Tiāmats Helfer wurden dann im Netz gefangen. Die Schicksalstafeln nimmt Marduk dem Kingu ab, siegelt sie mit seinem Siegel und befestigt sie an seiner Brust. Dann spaltet er Tiāmats Schädel und läßt ihr Blut ausströmen. Ihren Leichnam schneidet er (im Querschnitt) in zwei Teile. ⁶⁾ Aus der oberen Hälfte bildet er das Himmelsdach, das die himmlischen Wasser absperrn soll. Dann schafft er (aus der oberen Hälfte) die himmlische Erde, auf

¹⁾ Die Episode ist in der babyl. Rezension aus Ninive nicht erhalten. Die Rezension aus Assur berichtet von der Erzeugung Anšars (mit Aššur künstlich gleichgesetzt) durch Ea und Laḫamu.

²⁾ Daß Tiāmat und die spätere Göttermutter Ištar nur Variationen bzw. Wiederholungen innerhalb der Kreislauf-Äonen sind, sieht man auch daran, daß Ištar bei der Sintflut dieselbe Rolle spielt: sie lehnt sich gegen die Vernichtung der Menschen, die sie geschaffen hat, auf.

³⁾ Zu diesem charakteristischen Motiv orientalischer Drachenkämpfe s. Register.

⁴⁾ Die Trunkenheit wird stark hervorgehoben; zu diesem Motiv des Weltneujahrs s. Register.

⁵⁾ S. Abb. 238, die irgendwie mit dem Tiāmatkampf zusammenhängt, wenn auch hier die Drachengestalt (männlich oder mannweiblich?) eine andere ist.

⁶⁾ Drachenkampfmotiv. Gewöhnlich ist es das zweischneidige Schwert, das Schwert »Haue hierhin, haue dahin«, mit dem der Held horizontal dreinhauend daherkommt. Im Perseustypus geschieht das Zerschneiden des Drachen von innen heraus. Der Held befindet sich im Leibe des Drachen.

dem die Hauptgötter ihre Standorte erhalten. Dann ordnet er die Gestirnwelt. Die Andeutungen, die ein ausgebildetes Weltbild voraussetzen, sind nicht alle verständlich. S. hierzu S. 123. Dem Nibiru, seiner himmlischen Entsprechung (Ebenbild) weist er den Platz an. Es wird die besondere Offenbarungsstätte Anus am Nordpol des Himmels gemeint sein, da er ja jetzt Anus Stelle einnehmen soll. Enlil (den Herrn der Erde) und Ea (den Herrn des Ozeans) stellt er neben sich. Es wird also



Abb. 238. Drachenkampf eines geflügelten Gottes mit Blitz (Adad)

das dreigeteilte irdische All geordnet, s. S. 128. Zu beiden Seiten des Himmelsgewölbes setzt er verschließbare Türen ein (die Sonnentore), an der Mitte des Himmelsgewölbes setzt er den Zenith. Dem Mond(gott) vertraut er die Nacht an und die Bestimmung der Tage.

In dem folgenden fehlenden Stück wird die Schöpfung der übrigen Himmelskörper, der Pflanzen und Tiere erzählt worden sein.

Die erhaltenen Fragmente setzen wieder mit der Menschenschöpfung ein. Aus Blut und Gebein — so kündigt Marduk seinem göttlichen Vater an — will er Lugallu, den Menschen, schaffen, damit er den Dienst der Götter verrichte, so daß die Götter Ruhe haben. Auf Eas Rat benutzt er dazu das Blut des aufrührerischen Gottes Kingu. Die so aus göttlichem Blut geschaffene »Menschheit« wird mit dem Dienst der Götter betraut. Was die Neuordnung der Götter bedeutet, bleibt dunkel.¹⁾ Die Götter erbitten sich, Marduk einen Tempel bauen zu dürfen, in dem sie alle beim Besuch Marduks ausruhen wollen. So wird Esagila in Babylon samt Stufenturm in einem Jahre von den Göttern erbaut. Nach einem Festmahl wird dann Bogen und Thron Marduks an den Himmel versetzt und ein Lobgesang angestimmt;

¹⁾ »Ich will die Stellungen der Götter ändern; sie sollen zusammen geehrt sein, aber in zwei Teile geteilt.« Vielleicht entspricht das einer neuen Lösung des Problems vom Bösen, die Gutes und Böses einer Götterwelt zuschreibt, s. Register unter Böses.

dann nennen die Götter der früheren Äonen Anšar, Laḫmu, Laḫamu die 50 Ehrennamen Marduks mit ihrer Deutung. Enlil aber tritt an Marduk seinen Namen ab: »Herr der Länder«; denn er hat »die Erde erschaffen, den šupuk šamê gebildet«. Ebenso tritt Ea seine Herrschaft an Marduk ab.¹⁾

Wie die Irra-Legende, so wird auch die Marduk-Legende zur Verherrlichung Babylons am Schluß kanonisiert. Die Namen sollen festgehalten werden. Der Erste soll sie lehren (es wird also eine Art Lehrpapsttum vorausgesetzt), der Weise,



Abb. 239 a. Assyrischer Siegelzylinder. Kampf gegen das Ungeheuer



Abb. 239 b. Kampf mit dem Drachen. Assyrischer Siegelzylinder

der Kundige soll darüber nachdenken. Der Vater soll sie belehrend dem Sohne erzählen. Dem Hirten und Unterhirten soll er das Ohr öffnen. Er soll frohlocken über den Enlil der Götter, über Marduk. So wird sein Land Frucht bringen, er selbst wird unversehrt bleiben.

Neben diesem Liede vom Weltbildner Marduk gab es noch ein fast mythenfreies Lehrgedicht vom Weltenbau, das zweisprachig überliefert, also wohl von Haus aus älter ist, aber in der vorliegenden Rezension ebenfalls auf die Verherrlichung Babylons zugeschnitten ist. Zum Inhalt s. S. 122 f.

Der Kern des Sieben-Tafel-Epos gehört in die Gattung der Drachenkampf-Dichtungen. So erzählt eine Dichtung von dem aus dem Meere entstiegene Labbu, der die von Menschen bedrohte Erde bewohnt. Enlil hat sein Bild am Himmel gezeichnet. Es ist wohl an die große Schlange am Nordhimmel gedacht, die dann also ihr Gegenstück im Meere hat. Wer das 50 Ellen lange Ungeheuer besiegt, soll die Weltherrschaft bekommen. Einer der Götter (der Name ist abgebrochen) schützt sich mit dem »Lebensiegel«, das er vor sein Angesicht hält und

¹⁾ Alle Taten Enlils von Nippur und Eas von Eridu sind ja in der Priesterlehre von Babylon auf Marduk übertragen. Das wird hier begründet. Theologisch umfaßt nun Marduk die gesamte kosmische Trias: Anu, Enlil und Ea.

verwundet das Ungeheuer, so daß sein Blut »drei Jahre und drei Monate, einen Tag und dahinfloß«¹⁾. Ein Paralleltext fand sich in Assur.²⁾ Auch hier ist die große Schlange im Meere geschaffen. Vgl. Abb. 239a—b.

Verwandt ist die Zû-Legende. Der »Sturmvogel« begehrt die Schicksals-tafeln. Er raubt sie, während Enlil sich am Morgen wäscht und die Krone abgelegt hat. Auch hier wird von der bedrohten Gottheit die Weltherrschaft als Lohn für den Sieg ausgesetzt. Nur Lugalbanda gelingt es, dem Sturmvogel die Tafeln zu entreißen.³⁾

In die Gedankenwelt der Mysterien führen uns die Heroen-Legenden. Heroen sind entweder vermenschlichte Götter wie Ninurta (Nimurta gleich Nimrod?) oder vergöttlichte Menschen, wie Adapa, Etana, Gilgameš, die um das Tod-Leben-Geheimnis ringen.

Adapa⁴⁾ ist im Kultkreis von Eridu der Urmensch. Als Same der Menschheit (zêr amelûti) hatte er von seinem Schöpfer Ea Weisheit empfangen. Er ist »erzgescheit« (atarhâsis) und apkalu, »Meister«. Aber das »ewige Leben« war ihm vorenthalten. In Eridu verwaltet er das Heiligtum und versorgt die Götternahrung. Als er eines Tages dem Südwind — im Zorn, weil er ihm beim Fischfang den Kahn umgekippt hatte, die Flügel zerschlug, soll er nach sieben Tagen vor Anu Rechenschaft ablegen. Ea rät ihm, ein Trauerkleid anzuziehen und Tamuz und Gizzida, die er am Himmelstor als Hüter treffen wird, Beileid zu sagen über ihr Verschwinden von der Welt. Aber er warnt ihn, bei Anu Speise und Trank anzunehmen, man werde ihm Todesspeise und Todeswasser darreichen. Nur des angebotenen Festkleides und des Salböles dürfe er sich bedienen.⁵⁾ Anu will ihm auf Fürsprache der beiden Torhüter, nachdem sein Zorn besänftigt ist, Lebensspeise und Lebenswasser geben und damit das ihm fehlende ersehnte ewige Leben.

»Ea, mein Herr, befahl: IB nicht! Trinke nicht!«

»Nehmt ihn und bringt ihn zu seiner Erde zurück.«

Der Neid der Götter, der falsche Rat Eas hat den Menschen, — das ist die bitter ironische Tendenz — um das ewige Leben betrogen.

Auch die Etana-Legende, die sich literarisch bis in die Hammurabizeit zurückverfolgen läßt, hat eine pessimistische Tendenz.⁶⁾ Etana erwartet die Geburt seines Kindes. Es handelt sich, wie es scheint, um das von den Göttern gesuchte Wunderkind, das wert sein soll, »Hirte der Menschen« zu werden und für das im Olymp schon die Insignien bereit liegen, s. S. 103. Etana sucht für sein Weib das »Kraut des Gebärens«. Der Sonnengott verweist ihn an den Adler. Etana gewinnt seine Gunst dadurch, daß er ihn aus der Grube rettet, in die ihn die Schlange geworfen hat, weil er unter Verrat früherer Freundschaft die Schlangenbrut gefressen hatte. Der Adler trägt ihn zum Himmel der Magna mater, die im Besitze des Ge-

1) S. S. 228 und Jensen, KB VI, 1, 44 ff.

2) Veröffentlicht von Ebeling, KAR Nr. 6; vgl. OLZ 1916, Sp. 106 ff.

3) Wie es scheint, mit Hilfe seines Weibes. Dann hätten wir hier zum ersten Male das Motiv der verräterischen und helfenden Eller-Mutter.

4) Die Texte aus Amarna (14. Jahrhundert) und aus Asurbanipals Bibliothek übersetzt bei Jensen KB VI I, 92 ff.

5) Vgl. zum Öl die Tafelsitte Ps. 23, 5 und zum Festkleide die Sitte Matth. 22, 12.

6) KB VI, 1, 100 ff.

bärkrautes ist. Es wird geschildert, wie er die Erde auf der Adlerfahrt nach je einer Doppelstunde sieht, zuerst in drei Doppelstunden bis zum Himmel Anus, dann in drei Doppelstunden zum Himmel der Himmelskönigin Ištar. Als Etana Erde und Meer gar nicht mehr sieht, wird ihm Angst. Er will zur Erde zurückkehren. Schließlich stürzt er mitsamt dem Adler zur Erde herab. Der Schluß fehlt leider. Etana finden wir an anderer Stelle unter den Bewohnern der Unterwelt (S. 158).

Der eigentliche Nationalheld ist Gilgameš. Mit ihm beschäftigt sich neben Hymnen und gelegentlichen Bemerkungen historischen Stiles ein Zwölftafelepos. Auch gilt er als einer der Weisen der Urzeit, von denen Spruchsammlungen überliefert sind. Er ist Kind der Göttin Ninsun und soll König von Uruk gewesen sein.¹⁾ »Zwei Drittel war er Gott, ein Drittel war er Mensch«; »sein Leib ist Götterfleisch.«²⁾ Er galt als das Ideal männlicher Schönheit.³⁾ In einem Hymnus⁴⁾ wird er als der »größte der Menschen« gepriesen, »der aussieht wie ein Gott«, dem deshalb »der Sonnengott Gericht und Entscheidung anvertraut hat«. Nach seinem Verschwinden von der Welt ist er »Verwalter und Herr der Unterwelt«, der »das Gericht verwaltet« als »Herr der Anunnaki«. In dem großen Epos, zu dessen Rezension in der Bibliothek Asurbanipals Originalfragmente einer älteren Bearbeitung aus der 1. Dynastie von Babylon⁵⁾ gefunden wurden, außerdem auch eine hethitische Bearbeitung⁶⁾, ist das eigentliche Thema das Tod-Leben-Geheimnis. Der Held sucht ewiges Leben. Als er das geheimnisvolle Kraut, das ewige Jugend gibt, gefunden hat, entreißt es ihm ein Dämon. Einzelne Stücke des Textes wie die Totenbeschwörung und der Schlußgesang vom babylonischen Walhall mögen aus Mysterienkulttexten stammen. Im Sinne der Tod-Leben-Tendenz ist auch die Sintflutlegende vom geretteten Urahn eingearbeitet, der »das Leben sah«.

I. und II. Das Epos beginnt wie die Odyssee (leider ist der Anfang nur in Spuren erhalten) mit dem *quis, quid, ubi* des Gilgameš, »der alles sah und die verborgene Weisheit erschaute«: von der Vorzeit der Sintflut brachte er Kunde, ging einen fernen Weg, sich mühend und plagend, auf eine Tafel schrieb er die ganze Mühsal. Als göttlicher König (»Hirte«) baut er auf der ersten Tafel mit den Stadtbewohnern

¹⁾ UP X, 3, 219, III, 30; vgl. OLZ XVII, 4 ff.; Revue d'Ass. IX, 115, 3, III, 2; PSBA 1914, 64 ff.

²⁾ Jensen KB VI, 1, 204, 14 f. 16.

³⁾ S. den hymnischen Spruch auf ihn S. 419.

⁴⁾ Haupt, Nimrodepos 90, s. mein Izdubar Nimrod Anhang.

⁵⁾ Die assyrischen Fragmente bei Haupt, Nimrodepos; dazu weitere Fragmente im Anhang zu meinem Izdubar Nimrod, ferner das Fragment KB VI, p. XVII; ferner ein altbabylonisches Fragment bei Meißner MVAG VII, 1 ff., Pinches PSBA 1903, Pl. 8 und 9; schließlich die neuen Fragmente Yale oriental series; Researches IV, 3; V, 3, 1 ff. Die in Boghazköi gefundenen Fragmente veröffentlichte Weidner, Keilschrifturkunden aus Bogh. Bd. VIII, eine in akkadischer, 14 in hethitischer und 2 in Hani-Sprache. Die bis 1891 bekannt gewordenen Fragmente (neben der Sintflutepisode) hatte ich unter dem Titel Izdubar Nimrod (die Lesung Gilgameš war noch nicht bekannt) zum Teil zum ersten Male übersetzt. Dann folgte die vollständige philologische Bearbeitung von Jensen KB VI, 1. Übersetzungen gaben auch Ungnad (zuletzt Babylonien und Assyrien S. 66 ff.), Ebeling u. a.; eine literarische Analyse gibt H. Schneider in Leipz. Sem. Studien V, 1. — Während des Druckes höre ich, daß zahlreiche sumerische Gilgameš-Fragmente aufgetaucht sind! s. S. 58, Anm. 3 und S. 481.

⁶⁾ Keilschrifttexte aus Boghazköi IV, 12.

Mauer und Tempel Eanna von Uruk (in Südbabylonien).¹⁾ Zwei Drittel von ihm sind Gott, ein Drittel an ihm ist Mensch. Über seine Tyrannei, die die Söhne Tag und Nacht zur Arbeit rief, so daß die Söhne nicht zu den Vätern und die jungen Männer nicht zu den Geliebten kommen können, während er Frauen und Töchter für sich begehrt, beklagt man sich bei den Göttern und bittet um Hilfe gegen den »mächtigen Wildstier, der nicht seinesgleichen hat«. Aruru schafft auf Anus Befehl einen an Kraft ihm Ebenbürtigen, eine »Heerschar Ninurtas«, am ganzen Leibe mit Haaren bedeckt, mit Kopfhaut der Weiber, das wie Nisaba (die Getreidegöttin) sproßt. Er soll mit ihm kämpfen, damit Uruk Ruhe bekommt. In einer urwüchsigen Szene wird erst geschildert, wie dieses Geschöpf, das Engidu heißt und »nichts von Land und Leuten wußte« draußen in der Steppe »mit den Gazellen von Kräutern sich nährt, mit dem Vieh an der Zisterne sich versorgt und mit den Fischen sich am Wasser ergötzt«. Einem Jäger, einem Fallensteller, tritt er abwehrend an der Tränke drei Tage entgegen und verdirbt ihm die Jagd. Der will ihn mit List weglocken. Zu diesem Zwecke verständigt er sich auf den Rat seines Vaters mit Gilgameš und führt eine Tempeldirne aus Uruk zu ihm hinaus, die ihn in die städtische Zivilisation locken soll. Am dritten Tage kommt der Jäger mit der Tempeldirne bei Engidu an. Am dritten Tage nach der Ankunft gelingt die List. In unersättlicher Gier verkehrt Engidu mit der Dirne und entfremdet sich dadurch die Tiere, die er bisher auch durch Zerstörung der Fallgruben des Jägers sich vertraut gemacht hatte. Sechs Tage und sieben Nächte bringt er in Liebesraserei zu. Die Tiere fliehen ihn. Da gibt ihm die Dirne einen Rat. Gilgameš müßte ihn sehen; er solle zum strahlenden Anu-Ištar-Tempel und zu Gilgameš, dem Helden, »dem frohen Menschen« gehen, der wie ein Wildstier über den Männern waltet. Engidu gehorcht, denn Engidu »sucht einen Freund«. Er wird des Gilgameš »Schicksal ändern«. Die göttliche Mutter des Gilgameš, Ninsun²⁾, hat ihrem Sohne inzwischen zwei sonderbare Träume gedeutet, die ihn auf das Kommando vorbereiten.³⁾ Engidu trifft in Uruk ein, als eben Gilgameš in feierlichem Festzug den Anu-Ištar-Tempel betreten will. Er vertritt ihm den Weg »im Tore des Familienhauses«. Ein Zweikampf entsteht. Gilgameš siegt. Die Gegner schließen Freundschaft.

Ein neu gefundenes akkadisches Fragment schildert die Berührung des Naturkindes mit der Zivilisation:

»Mit Tiermilch war er gesäugt. Jetzt legte man ihm Brot vor.
Scheu blickte er hin und schaute es an;
Engidu verstand noch nicht Brot zu essen,
Wein zu trinken hatte er noch nicht gelernt.
Die Dirne tat ihren Mund auf und sprach zu Engidu:
Iß Brot, Engidu, das gehört zum Leben,
Trink Wein, das ist die Sitte des Landes.
Da aß Engidu Brot, bis er satt war,
Er trank auch Wein — 7 Becher!
Da löste sich sein Sinn, er wurde vergnügt;

¹⁾ Vgl. zur Veranschaulichung Abb. 62 S. 72.

²⁾ Sie heißt einmal »die große Königin«; s. hernach die Opferszene.

³⁾ Der Sinn der Träume bleibt dunkel. Vom Himmel fallen Sterne, wie eine »Heerschar Anus«, auf ihn. Er kann die Last nicht fortwälzen. Schließlich wälzt er sie zu der Mutter Füßen, die neben ihm steht. Dann sieht er auf dem Markte von Uruk eine Axt, die sich wie ein Weib an seine Seite legt. Die Träume werden auf einen »Genossen, der den Freund rettet«, gedeutet.

es jauchzte sein Herz, sein Gesicht strahlte.
 Er rührte die [...] an; (war) sein Leib.
 Dann salbte er sich, wurde wie ein Herr,
 Zog ein Gewand an und sah aus wie ein Edelmann.
 Nun griff er zur Waffe, kämpfte mit Löwen,
 so daß die Hirten bei Nacht Ruhe hatten,
 Er vertilgte (?) Wölfe, verjagte die Löwen,
 daß die großen Herdenbesitzer sich schlafen legen konnten:
 Engidu ward ihr Beschützer.»

Bald aber sehnt sich Engidu aus der Stadt zurück in die unberührte Natur. Er verflucht das Weib, das ihn verlockt hat. Der Sonnengott schilt ihn deshalb. Die Tempeldirne habe ihm nur Gutes erwiesen. Sie habe ihm Götterspeise gegeben und königlichen Wein und habe ihm den Gilgameš als Genossen verschafft, der ihn nun als seinen nächsten Freund auf kostbarem Ruhebett ruhen lasse, wo Fürsten seine Füße küssen. Engidu beruhigt sich zunächst, aber bald ängstigten ihn wieder Träume. Sie kündigen ihm wieder seinen nahen Tod an und führen ihn in der Gestalt eines Seelenvogels in die Unterwelt, wo er das düstere Geschick der Gestorbenen schaut, s. hierzu S. 158 f.

III. Nun ziehen Beide auf hohe Abenteuer aus. Die Entfremdung des Gilgameš von Uruk war ja der Zweck der List. Sie wollen gegen Humbaba ziehen.¹⁾ Erst fragen sie Mutter Ninsun um Rat, »die große Königin, die alles weiß«. Sie wird ihren Füßen den rechten Weg zeigen. Hand in Hand gehen sie zur Mutter. Die Mutter opfert gerade im königlichen Schmuck auf dem Dache vor Šamaš und betet sorgenvoll zu dem Sohne, der Humbaba töten und alles »was Šamaš haßt, im Lande ausrotten will«. Der Sonnengott sendet sie aus zur Bezwingung des Humbaba (Huwawa), der wie ein schnaubendes Ungeheuer das Heiligtum der Irnini bewacht. Enlil hat ihn dorthin gesetzt »zur Furcht für die Leute, damit die heilige Zeder unverehrt bleibe«.

Ein neu gefundenes akkadisches Fragment bietet hier Ergänzungen. Es erzählt, wie die beiden Waffenkünstler beauftragen, in ihrer Gegenwart die gewaltigen Waffen zu schmieden, »die rechte Zeit bestimmend«: Beile, Äxte, je 180 Pfund schwer, Dolch von 120 Pfund — 10 Talente werden als Preis deponiert.

IV. Auf drei Etappen einer Bergbesteigung hat Engidu drei Träume, die ihm der heilige Berg selbst gesendet hat. Vom zweiten sagt Gilgameš: »Gut ist der Traum, köstlich ist der Traum.« Staunend sehen sie die erhabene Höhe der Zeder, den Zugang zum Waldpark mit seinen schönen Pfaden, auf denen Humbaba »erhabenen Schrittes einhergeht«. Am Tore des Zaubergartens erschlagen sie die Wächter, die ihnen den Zutritt verwehren wollen. Engidu aber möchte dann, von Schrecken erfaßt, umkehren. Als er das Tor berührt, wird er gelähmt. Gilgameš entzaubert ihn mit Hilfe von Beschwörungen; dann treten sie in den Park ein.

V. Staunend betrachten die Freunde den Zedernberg, die Wohnung der Götter, das Heiligtum der Irnini. Die Zeder erhebt sich in prächtiger Fülle, schön und wonnevoll ist ihr Schatten. Nach den wenigen erhaltenen Spuren der Tafel gelingt

¹⁾ Ein alter mythischer Stoff, in dem Humbaba als Drache die Jungfrau (Irnini) bewacht, ist im großstädtischen Epos in eine Rittergeschichte verwandelt. Humbaba erscheint einerseits als Drache, andererseits als kühner Ritter, der in seinem wundervollen Parke wandelt. Die Rettung der Jungfrau durch den Helden ist in der epischen Konzeption ausgefallen.

es, Humbaba den Kopf abzuschlagen. Seinen Leichnam werfen sie in die Steppe.

Nach einem Fragment der hethitischen Rezension aus Boghazköi, das hier ergänzend einsetzt, tritt Humbaba hervor und beginnt ein Wortgefecht mit den Helden. Šamaš sendet nach einem Gebete des Gišginmaš (sic!) acht Winde aus: den großen Wind, Nordwind, Sturmwind, Kältewind, Orkan, Glutwind Sie bringen den Feind derart in Verwirrung, daß er nicht vor- und rückwärts weichen kann. Er sagt: »Laß mich los, ich will dein Diener sein.« Engidu rät ab. Humbaba wird nun wie im Parallel-Fragment geköpft, seinen Leichnam werfen sie in die Steppe.

Der mythische Stoff, dessen Motivreihen noch erkennbar sind, wie er in den Märgen aller Völker wiederkehrt, ist im Epos verdorben und umgestellt zu einer Episode der ritterlichen Heroenlegende. Daß Humbaba eine Drachengestalt ist, wird am Schluß der dritten Tafel im Gebet der Mutter angedeutet: Gilgameš soll ja mit der Besiegung des Humbaba alles Böse, das Šamaš haßt, im Lande ausrotten. Humbaba ist im epischen Text zum Ritter geworden, der im Zweikampf fällt. Der Raub der verwunschenen Jungfrau und ihre Heimführung ist, wie gesagt, ausgefallen. Die Istar der sechsten Tafel ist mit Irnini identisch.

Hinter Märgen und Heldensage steht der Göttermythos: der Gott Giš befreit die virgo coelestis, die auf dem Götterberg gefangen gehalten wird. Das Bild des Gudea-Zylinders (Abb. 215), das Ningizzida als Inhaber des Lebenswassers zeigt und an der Seite den Drachen, hat den Mythos reiner erhalten als die epische Verarbeitung.

VI. Nachdem die Helden nach Uruk zurückgekehrt sind, begehrt Istar die Liebe des Gilgameš um seiner Schönheit willen. Zum Lohne dafür soll er mit Schätzen überschüttet werden, Könige sollen ihm die Füße küssen, er soll die Weltherrschaft erlangen und wunderbares Gedeihen des Viehstandes erleben. Gilgameš weist die Liebe der männertötenden Istar höhnend zurück. Keinen hat sie dauernd geliebt. Ihre Liebe hat jedem Liebhaber nur Verderben gebracht. Tamuz muß alljährlich weinend in die Unterwelt fahren. Ein anderer, ein bunter(?)Hirte, den sie in einen Vogel verwandelt hat, sitzt jetzt im Walde mit zerschlagenen Flügeln und schreit: kappî, kappî (»mein Flügel«).¹⁾ Ein kraftvoller Löwe, dem sie ihre Liebe schenkte, fiel in sieben und sieben von ihr gelegte Fallgruben. Ein edles Roß, dem sie ihre Gunst geschenkt hatte, traktierte sie mit Peitsche und Geißel und ließ es nach sieben Doppelstunden rasenden Rittes umkommen, so daß seine Mutter, die Göttin Silili, um ihr Geschöpf trauern mußte. Einen anderen Hirten, den sie in einen Wolf verwandelt hatte, verjagten schließlich seine eigenen Hirtenknaben und seine eigenen Hunde zerbissen sein Fell. Den Gärtner Išullanu, der ihr eifrig opferte und dessen Liebe sie gewonnen hatte, sei auch von ihr verzaubert worden.²⁾ Wie würde es nun ihm ergehen. Wütend über die Abweisung steigt Istar zum Himmel Anus empor, zu Anu und Antu, und bittet den Vater, einen »Himmelsstier« zu schaffen, der Gilgameš töten soll. Anu tut der Tochter den Willen und sendet den Himmelsstier nach Uruk hinab. Der Kampf wider den Stier bildet nun das zweite Abenteuer der beiden Freunde Gilgameš und Engidu. Gilgameš schlägt den Stier nieder. Engidu leistet Beistand, indem er auf den Stier springt und ihn am Schwanze packt. 200 Männer waren bei dem Stierkampf beteiligt. Nach dem Siege setzen sich die Beiden vor Šamaš nieder. Istar steigt in sinnloser Wut auf die Mauer von Uruk, um Gilgameš »mit furchtbarem

¹⁾ Nachahmung eines Vogelrufs. Welches Vogels?

²⁾ Wohl in einen Vogel (dallalu steht im Text), wie bei dem 2. der aufgezählten Liebhaber.

Fluch zu verwünschen«. Da wirft ihr Engidu die rechte Keule des Stiers ins Gesicht mit den höhnischen Worten: »Könnte ich dich fassen, so würde ich dir dasselbe wie ihm antun, sein Eingeweide wollte ich dir an die Seite binden.«

Da veranstaltet Ištar mit ihren Tempeldienerinnen eine Trauerklage um die rechte Keule des Himmelsstieres. Gilgameš aber füllt die ausgerissenen Hörner des Stieres mit Salböl und hängt sie als Weihgabe im Tempel am Throne des Gottes Lugalbanda auf. Die kunstfertigen Meister bewundern die Dicke der Hörner. Nach feierlicher Händewaschung im heiligen Euphrat ziehen die beiden siegreichen Helden durch die Marktstraße von Uruk, von den Bewohnern der Stadt umjubelt (s. S. 419). Dann wird im Palast ein Freudenbankett gefeiert. In den folgenden zwölf Nächten sieht Engidu sein kommendes Geschick. An einer schlimmen Krankheit stirbt er bald darauf ¹⁾. Sein Auge öffnet sich nicht mehr aus dem Schlummer. Gilgameš berührt sein Herz, es schlägt nicht mehr. Er verhüllt den Leichnam, trauert sechs Tage und sieben Nächte und begräbt dann den Freund. Ihn selbst packt nun die Furcht, daß ihm das gleiche Geschick beschieden sein möchte. In einem Boghazköi-Fragment wird erzählt, Engidu habe geträumt, wie in einer Götterversammlung sein Tod beschlossen worden sei. Enlil fordert den Tod der beiden Helden, weil sie Humbaba und den Himmelsstier getötet haben. Als Šamaš für die Helden eingetreten sei, habe er zu Enlil gesagt: Auf deinen Befehl haben sie die Taten vollbracht, jetzt soll der unschuldige Engidu sterben? Unter strömenden Tränen erzählt Engidu den Traum dem Freunde, »den seine Augen nun nie mehr sehen sollen«. Dann rüstet er sich, an das Tor der Totenwelt zu gehen.

Als alles vergebens und Engidu in die Totenwelt gesunken war, zog Gilgameš wehklagend und in Todesfurcht hinaus in die Wüste. Er will das Tod-Lebengeheimnis ergründen, er will ergründen, wie man Unsterblichkeit erlangen kann. Gilgameš hat in Erfahrung gebracht, daß sein Urahne Utnapištim (der Name bedeutet: »Er sah das Leben«) einst von den Göttern das ewige Leben erlangte. Er wandert durch Schluchten, wo Löwen ihm Furcht erwecken.²⁾ Er betet zu Sin, dem Mondgott, weil er zu Ištar nicht mehr beten darf und empfängt ein ermutigendes Traumgesicht. Bei dem Mašugebirge ist er am Grenzberge der Welt angelangt, dorthin, wo das Sonnentor steht (s. Abb. 192 b), wo Himmelsdamm und Unterwelt aneinander stoßen. Ein Skorpionmenschenpaar bewacht das Tor. Schon ihr Anblick ist todbringend. Das Weib aber läßt den Helden durch das Tor passieren. Sein Leib erscheint ihr wie Götterfleisch, $\frac{2}{3}$ ist er Gott, $\frac{1}{3}$ ist er Mensch. Sie gibt ihm weisen Rat für die Weiterreise zu seinem Ahnen Utnapištim, der in die Versammlung der Götter eintreten durfte und »das Leben sah«.

Der Weg geht zwölf Doppelstunden durch einen finsternen Gang im Innern des Gebirges, der das Ost- und Westtor der Sonne verbindet. Nach zwölf Doppelstunden erreicht er den Ausgang. Vor ihm breitet sich ein Paradies aus, dessen Bäume Edelsteine tragen. Es grenzt an das Meer, an dessen Gestade eine verschleierte Göttin, namens Sabitu, thront. Sie erschrickt bei dem Anblick der in Felle gekleideten Gestalt, die einem »Wanderer ferner Wege« gleicht, trotz des »Götterfleisches« abgezehrt und gebeugt, und verschließt ihm ihr Tor. Gilgameš erzwingt sich den Eintritt und erzählt seine Abenteuer und das Ende seines Freundes, »dem

¹⁾ Es sind Lücken im Text.

²⁾ Wie Abb. 75, 79, 260 zeigen, wurden Löwen in Assyrien als Kampftiere gezüchtet.

das Schicksal der Menschen widerfuhr«. Dann bittet er Sabitu, ihm den Weg zu seinem Vater zu zeigen. Sie warnt ihn vor den Wassern des Todes, die nur der Sonnengott überschreiten darf. Schließlich aber weist sie ihn doch zu dem Fährmann des Ut-napištim, der allein die Überfahrt, die seit alters niemand gewährt worden sei, schaffen kann.¹⁾ Der Fährmann willigt ein. Auch hier setzt eins der Boghazköifragmente ein. Der Fährmann, namens Ur-Šanabi, warnt davor, sich den Gewässern des Todes zu nähern. Dann befiehlt er Gilgameš, mit Hilfe der Axt Stangen von 40 oder 50 . . . herzurichten und sie auf das Schiff zu verladen. Nach einem parallelen akkadischen Fragment handelt es sich um 120 Stangen, je 60 Ellen lang.

Nach gefährlicher Fahrt sieht ihn von seiner Seligeninsel aus Ut-napištim. Gilgameš erzählt ihm seine Schicksale und bittet ihn, ihm zu sagen, wie er ewiges Leben erreichen kann. Ut-napištim weicht zunächst aus. Das Leben sei zeitlich, nur der Tod sei ewig (s. S. 461). Auf wiederholtes Drängen erzählt er ihm »das Mysterium der Götter, die Sintflutgeschichte und seine Rettung«²⁾. Dann schickt er sich an, dem suchenden Helden zum gleichen Leben zu helfen. Zunächst soll er sechs Tage und sieben Nächte wachen und sich des Schlafes enthalten. Aber der Schlaf überfällt ihn »wie ein Sturmwind«. Das Weib des Ut-napištim rät, ihn zu wecken und unverrichteter Sache heimzuschicken. Aber auf Ut-napištim's Zureden bäckt sie sieben Brote. Während er an die Schiffswand gelehnt schläft, legt sie die Brote ihm zu Häupten. Gilgameš erwacht. Der Versuch scheint zunächst mißlungen zu sein. Utnapištim er bietet sich, auf andere Weise zu helfen. Er befiehlt dem Fährmann zunächst, ihn an den »Waschort« zu fahren, wo eine Reinigungszeremonie vorgenommen wird. Nach der Rückkehr vom Waschort sagt ihm Ut-napištim nunmehr auf Zureden seines Weibes »eine geheimnisvolle Kunde«. Tief unten im Ozean wächst ein Dorngewächs, das Leben gibt. Es hat den Namen: »Obwohl ein Greis, wird der Mensch wieder jung.« Gilgameš will es essen und dadurch zu seiner Jugend zurückkehren. Gilgameš beschwert seine Füße mit Steinen und taucht in die Tiefe hinab. Das Kraut zersticht ihm die Hände. Er bringt es glücklich hinauf und sagt zu dem Fährmann: das ist das verheißene Kraut, das den sehnlichsten Wunsch des Menschen erfüllt. Er will es nach Uruk bringen, die Leute sollen davon essen. Er selbst will es essen und zu seiner Jugend zurückkehren. Unmittelbar darauf wird nun die Rückreise in Begleitung des Fährmanns erzählt, ohne daß man die Reiseroute erkennen kann. Nach 23 Doppelstunden aßen sie, nach 30 Doppelstunden machten sie Nachtstation. Da sah Gilgameš eine Grube mit kaltem Wasser. (Sie sind also auf dem Landwege.) Gilgameš steigt hinab, um ein Bad zu nehmen. Da roch eine Schlange den Duft des Krautes, stieg empor und nahm das Kraut weg. Wie es nach den Textfragmenten scheint, wird die Schlange selbst durch das Kraut verjüngt³⁾, indem sie sich häutet. Weinend und wehklagend kehrt Gilgameš nach Uruk zurück. Den Fährmann, der ihn bis heim be-

1) Zur altbabylonischen Variante s. das Fragment Meißner S. 461 f.

2) S. hierzu mein ATAÖ³ S. 120 ff. Die Erzählung ist hier ausgelassen.

3) Die Pointe jeder orientalischen Legende vom Suchen und Finden des Unsterblichkeitsmittels ist regelmäßig dieselbe: im entscheidenden Moment verliert der unglückliche Entdecker seinen Schatz wieder, s. mein Izdubar Nimrod S. 55.

gleitet hat, läßt er auf die Mauer der Stadt steigen, die Herrlichkeit der Stadt zu überschauen, deren Fundament »die sieben Weisen« gelegt haben.

Gilgameš selbst strebt nun danach, den Geist seines gestorbenen Freundes zu beschwören. Seine Mutter Ninsun hilft ihm. Das erste Mal mißlingt es. Dann aber hilft ihm Nergal, der Herr der Unterwelt, selbst. Ein Loch in der Erde tut sich auf. Engidus Totengeist steigt »gleich einem Winde« aus dem Erdloche empor. Er eröffnet dem Freunde auf seine Bitte die »Gesetze« der Unterwelt. Der Leib wird nach diesen Gesetzen zu Staub, die Seele lebt als Totengeist in einem trübseligen Zustande. Die Dichtung schließt mit dem S. 159 wiedergegebenen dithyrambischen Liede vom freundlicheren Lose des im Kampfe gefallenen Helden und vom ruhelosen Gesckicke des Totengeistes, dessen Leib unbegraben blieb und der keinen Wasserspender hat.

Die Weiterbildung des Epos zum Drama ist im sumerisch-babylonischen Kulturkreise nur in Spuren nachweisbar. Dramatischen Charakter haben jedenfalls die kalendarischen Festspiele. Der große Mythos vom Drachenkampfe wurde am Neujahrsfeste mimisch dargestellt. Im assyrischen Festspiele übernahm der König dabei die Rolle des Drachenkämpfers, s. S. 291. Ansätze zur Tragödie liegen in dem Texte vom Leiden des Gottes Bel vor (S. 290f.).

Dramatischer Stil zeigt sich auch in einem assyrisch und spätbabylonisch überlieferten Wechselgespräche zwischen dem Herrn und seinen an die Rolle des Hofnarren erinnernden Dieners.¹⁾ Der Herr gibt Befehle oder er teilt irgendein Vorhaben seinem Diener mit. Der Diener antwortet. Er billigt alles, empfiehlt aber in einem Atem ebenso dringlich das Gegenteil. Die beiden drastischsten Beispiele sind die folgenden:

Herr: [Diener] gehorche mir!

Diener: Ja, mein Herr, ja!

Herr: Ich will ein Weib lieben.

Diener: Liebe, mein Herr, liebe!

Ein Mann, der ein Weib liebt, vergißt Kummer und Sorge!

Herr: Diener, ich will lieber kein Weib lieben!

Diener: Liebe nicht, Herr, liebe ja nicht!

Die Liebe ist eine Fallgrube, ein Loch!

Das Weib ist ein scharfer, eiserner Dolch, der dem Manne die Gurgel durchbohrt!

Herr: Diener, gehorche mir!

Diener: Ja Herr, ja!

Herr: Reiche mir schnell Wasser für meine Hände; ich will meinem Gotte opfern!

Diener: Tue es, mein Herr, tue es! Der Mensch, der seinem Gotte opfert, tut wohl daran!

Es macht sich reich bezahlt!

Herr: Nein, Diener; ich will meinem Gotte lieber kein Opfer bringen!

Diener: Tue es nicht, mein Herr, tue es nicht!

Du wirst deinen Gott nur anlernen, daß er wie ein Hund hinter dir herläuft und dich immer um irgend etwas bettelt!²⁾

Ebenso geht es, wenn der Herr essen oder auf die Jagd gehen will, wenn er einen bösen Streich verüben oder wenn er etwas Gutes tun will. Zuletzt heißt es:

Herr: Diener, gehorche mir!

Diener: Ja, mein Herr, ja.

¹⁾ KAR Nr. 96; s. Ebeling in Altor. T. und Bilder² 284 ff. und die dort zitierte Literatur.

²⁾ Die Stelle ist im einzelnen nicht ganz klar.



Abb. 240

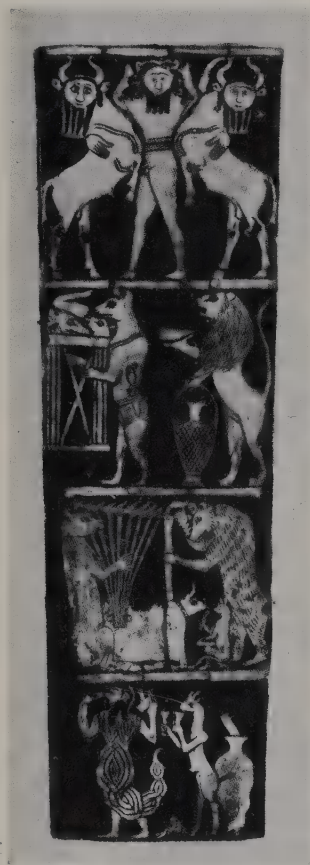


Abb. 241



Abb. 242

Abb. 240. Hürde mit Schafherde. Männliches Schaf mit großen Hörnern, weibliches Schaf hornlos. Sumerische Schale aus Uruk

Abb. 241. Mosaik von geschnitzten Muschelpfättchen, in Paste eingelegt. Heros mit dem Wisent, dem Wappentier von Ur. Löwe, der König der Tiere mit Bierkrug und Schale, Fuchs (Hund?), Diener des Löwen, mit Tischgestell, auf dem die erbeuteten Leckerbissen, Rinds- und Schweinskopf und Schinken liegen. Leverspielender Esel, tanzen-der Bär und flötespielendes Hündchen (?). Tanzender Skorpionsmensch (Maskenfigur) mit Kastagnetten, ihm folgend eine Gazelle mit Trinkbechern. Rechts Bierkrug mit Stechheber im Halse. Älteste Darstellung der Tierfabeln. Zwischen den Vorderbeinen des Blaubart-Stieres (Abb. 52) eingesetzt, von dem Königsgrabe (Abb. 255) der Nekropole von Ur

Abb. 242. Assyrisches Siegel. Fuchs mit ertapptem Fisch am Fluß, Opfernder am Tempelturm

Herr: Was ist nun eigentlich wohlgetan?

Meinen und deinen Hals brechen
und in den Fluß stürzen — das wäre wohlgetan!

Diener: Wer ist so lang, daß er bis zum Himmel reicht,
und wer ist so breit, daß er die ganze Erde umfaßt?

Herr: Nein Sklave, ich werde nur dich umbringen und dich mir vorausgehen lassen.

Diener: Dann wird aber mein Herr nur 3 Tage nach mir am Leben bleiben.¹⁾

Die Fabel

Es gibt zwei Arten von Fabeln. Die eine Art hat kosmisch-mythologischen Hintersinn. Sie stellt kosmische Vorgänge im Spiegelbild irdischer Vorgänge in Tier-, Pflanzen- (und Mineralreich) dar. Sie steht zwischen Mythos und dem mythischen Kalenderspiel, das die mythischen Motive dramatisch darstellt. Die Pointe ist der Kampf, der sich in der Zerrissenheit des Naturlebens abspielt. Im Hintergrund steht deshalb die kritische Zeit der Ordnung der gegenwärtigen Welt beim Weltbau, oder der Jahresanfang, der das große Weltjahr im Kleinen abspiegelt. Partner und Widerpart treten auf. Die Götter entscheiden schließlich. Der eine Spieler sucht den andern zu besiegen oder zu überlisten, wird dann aber selber besiegt oder überlistet. In einer zufällig erhaltenen Serienangabe einer babylonischen Fabelsammlung heißt es: »Als Enlil die Regierung eingesetzt hatte«²⁾. Eine der hernach zu besprechenden Fabeln malt als Hintergrund »die heiligen Tage der Menschheit«, in der sich »die Schicksale« versammelten und der erste Idealkönig eingesetzt wurde. Die Fabel vom Streit zwischen Pferd und Ochs beginnt mit der Schilderung einer durch Enlil geschaffenen überschwenglichen Frühlingsherrlichkeit. In unserm Reinecke Fuchs hat uns Goethe einen solchen letzten Endes sicher aus dem Orient stammenden Stoff gerettet (er selbst hatte ihn wohl aus der Schweiz) und hat dabei in dichterischer Intuition den kosmischen Hintergrund erfaßt: »Pfingsten, das liebeliche Fest war gekommen.«

Die andre Art der Fabel ist rein literarisch und hat moralischen Sinn. Erzählungen aus der Tierwelt stellen witzig Spiegelbilder menschlicher Schwächen dar.

Ebeling hat neuerdings die uns erhaltenen Fabelfragmente, die er selbst teilweise veröffentlicht hatte, bearbeitet.³⁾ Wir besprechen zunächst die Tierfabeln.

Auf einem Tonstück aus Dschocha, das rein sumerisch geschrieben ist, aus der Zeit um 1400 stammend, ist in einen Beschwörungstext ein Zitat aus einer Tierfabel eingearbeitet, das besagt⁴⁾:

»Der Fuchs, sein Ohr tat weh, sein Bein war zerbrochen.«

Es handelt sich zweifellos um den listigen und überlisteten Reineke, wie wir ihn kennen, und sicherlich ist erzählt, wie er weinend vor die Gottheit tritt.

¹⁾ Der Sinn der beiden letzten Antworten des Hofnarren ist mystisch. Die 3 Tage werden kaum nur Rundzahl bedeuten. Gehört das Ganze zu einem Narrenspiel etwa beim Neujahrsfest?

²⁾ CT XV, 31 ff.

³⁾ Die babylonische Fabel und ihre Bedeutung für die Literaturgeschichte (Mitteil. der a. o. Ges. II, 3). Den kosmischen Sinn, den ich schon in meinem AO-Heft Bab. Dichtungen, Epen und Legenden besprochen hatte, hat er nicht erkannt.

⁴⁾ S. jetzt Weidner OLZ XVI, 306. Altsumerische Fabelstoffe deutet der Abb. 241 wiedergegebene Fund von Ur an: Fuchs (Hund?) als Diener des Löwen, Esel als Leyer-Spieler, Bär als Tanzender etc.! Vgl. a. Abb. 242 mit Fuchs (s. S. 351, Anm. 4) und Fisch, s. a. Unger in »Atlantis« Heft 2, 1929.

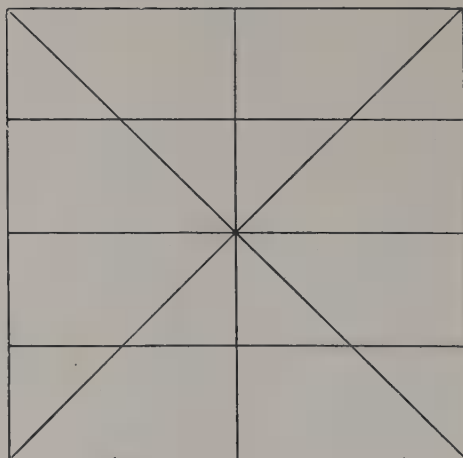
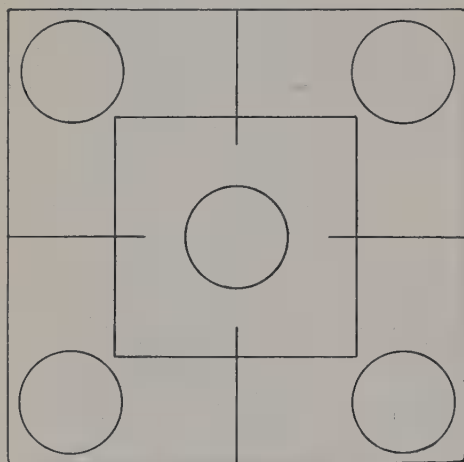
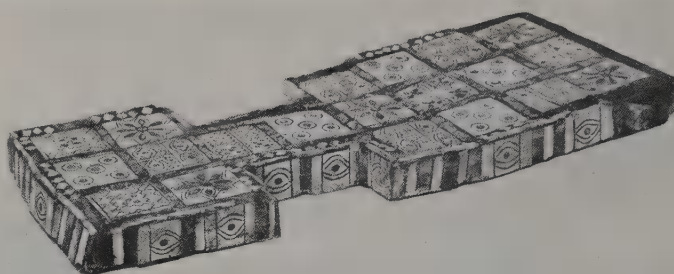
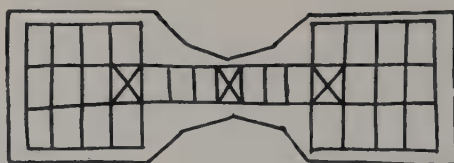


Abb. 243 a—d. Spielbretter. a) aus Ton aus Bismaya (das Schema ist bis in Luthers Zeit im Abendlande nachweisbar). — b) aus Mosaik von der Nekropole von Ur. — c) Arabisches Mühlespiel aus Syrien, in Steinfliese zum Kinderspiel eingeritzt. — d) römisches Spielschema aus Jerusalem im Felsboden des Kellers von St. Anna, von mir abgezeichnet



Abb. 244. Mosaik-Spielbrett aus der Nekropole von Ur. Kämpfende wilde Tiere; äsende Haustierte (Rinder) und Gazellen. Achtblättrige Blume als Anfangsfeld (s. a. Abb. 243 b)

In einer in größerem Zusammenhang erhaltenen Fabel vom Fuchs¹⁾ erscheint der Überlistete vor dem Sonnengott. »Vor dem Glanze der Sonne strömen seine Tränen.« Er bittet: »Bitte, binde mich nicht.« Es liegt nahe, zu vermuten, daß er für seine Schandtaten gehängt werden soll. Das ist ja immer der Schluß der mythenhaltigen Stoffe, wie im Kasperlespiel so in der Fabel: Der den andern hängen sollte, wird selbst gehängt. Der Gegenspieler ist hier, wie aus den erhaltenen Resten zu ersehen ist, der Löwe. »Wer in mein Gebiet kommt, kehrt nicht heil zurück und sieht die Sonne nicht mehr!« »Wer bist du Wicht, daß du dich trotz meines Zornes und meines grimmigen Blickes zu mir wagst. Ich will dich auffressen.« Auch zu dem Löwen ist der Fuchs mit Tränen gekommen, um ihn zu überlisten. In einer andern Fabel²⁾ hat der Fuchs gemeinsam mit dem Wolf gegen den Hirten Schandtaten verübt und tritt heuchlerisch vor den Gott Enlil mit Gebet und Opfer.

In dem großen, leider schlecht erhaltenen Fabelfragmente CT XV, 31—38 handeln noch andre Fabeln vom Fuchs. Einmal verklagt der Hund den Fuchs wegen seiner Schandtaten beim »Weisen«³⁾. In einem andern Falle stehen der Wolf und Fuchs dem Hirtenhund gegenüber.⁴⁾

Das am besten erhaltene Fragment einer Fabel von Pferd und Ochs⁵⁾ hat als kosmischen Hintergrund die Schilderung eines durch Enlil hervorgerufenen üppigen Frühlings.⁶⁾ Dürre Stätten sind in Fruchtfelder verwandelt, in Wald und Wiese schießen üppig die Kräuter hervor, der Schoß der ausgedörrten Erde hat sich aufgetan, die Weide für die Tiere wuchert. Pferd und Ochs haben auf der Weide Freundschaft geschlossen. Bald aber beschließen sie »im Übermut«, einen Wettstreit auszufechten. Der Ochs rühmt sich, daß er das ganze Jahr, am Anfang wie am Ende, genügend Weide finde und daß er immer Wasser in Fülle zur Verfügung habe. Das Pferd sagt, sein Schicksal sei unvergleichlich schöner. Kein König, kein Statthalter und Fürst könne ohne ihn seine Straße ziehen. Der Ochs erwidert: das Pferd habe keine Ursache, kampfesstolz zu sein. Wenn aus seinen (des Ochsen) Häuten und Sehnen nicht der Kriegswagen und das Pferd sein Zaunzeug, der Köcher seinen Überzug erhielte, sei es nichts. Das Pferd habe nichts zu tun, als dem Sporn und den Zügeln seines Herrn zu folgen. Das Roß rühmt sein jubelndes Gewieher beim Kampf, vor dem das Herz des Löwen erzittere, sein kühnes Springen über die Flüsse und sein Erklettern der Berge, der Ochs müsse währenddessen das Schöpfgerät bedienen und elendes Futter fressen, das man ihm vorwirft. Ihm aber werde das kostbarste Futter bereitet und eine Tränke bereitet, wie sie »dem Erhabenen« gebührt. Aus anschließenden Fragmenten ist zu ersehen, daß dann der Ochs seine Bedeutung für den Landbau rühmt, der den Menschen nährt und die heiligen Opfer

1) CT XV, 32. — Verwendung von Tierkämpfen für Spielbretter s. Abb. 244.

2) CT XV, 31.

3) CT XV, 33 ergänzt durch KAR 48, 3.

4) Nach Johnston, *Assyr. and Bab. Beast Fables* (Amer. J. of Sem. Lang. 1912): 31—33 Fuchs, 34—37 Pferd und Ochs.

5) CT XV, 34 und 35, dazu kleine Fragmente, von Ebeling l. c. 33—35 besprochen. Dazu ein Fragment K 8592, in dem an Stelle des Ochsen in einem merkwürdigen mythischen Zusammenhang das Tier agalu tritt. Es wird wegen seiner Unfähigkeit verspottet, die es dem Unbeholfenen unmöglich macht, Botschaften zu vermitteln.

6) Die Stoffe stammen mindestens aus der Zeit vor Hammurabi. Denn seit Hammurabi ist die Würde des Welterschöpfers von Enlil auf Marduk übertragen.

für Nisaba ermöglicht. Als »Genosse der Nisaba« wird dabei »der Herr, der getötete, der aufstehende« genannt, das ist Tamuz. Leider ist vom Ausgang des Streites nichts erhalten.

Die Spur einer wirklichen Tierfabel liegt vielleicht auch in der Spruchsammlung KAR Nr. 174 vor, wo ein Zitat lautet: »Als der ... vor der Maus fliehend in die Höhle der Schlange geriet, sagte er: Der Schlangenbeschwörer hat mich hergeschickt. Heil!«¹⁾

Eine Tiererzählung, die aber wohl der Dämonologie angehört, enthält der Text vom Zahnfleischwurm, der wie das Fuchs-Fragment aus Dschocha in eine Beschwörung eingearbeitet ist unter dem Gesichtspunkt, daß von der Beschwörung der gleiche Erfolg erwartet wird, den die Pointe der Erzählung angibt.²⁾ Als Anu die Welt erschuf, trat ein Wurm vor Ea und bittet um Speise und Wein. Baumsaft genügt ihm nicht, er will das Zahnfleisch der Menschen aussaugen.

In den Pflanzenfabeln sind die Streitenden: Tamariske, Lorbeer (?) und Dattelpalme.

Die wohl älteste Spur bietet hier das Gilgameš-Epos in einem Streitgespräch zwischen Tamariske und Lorbeer. Die Tamariske sagt: »Deine Wurzel ist nicht stark genug, dein Schatten ist nicht kühl genug, deine Rinde ist nicht üppig genug.« Die Antwort des Partners ist leider nicht erhalten.

Den Streit zwischen Tamariske und Dattelpalme erzählen zwei Fragmente aus Assur.³⁾

Nach Ebelings Bearbeitung haben sie folgenden Inhalt: Die Tamariske rühmt sich, daß aus ihrem Holze der Bauer seine Werkzeuge und Geräte herstellt: Harke und Schöpfgerät und Dreschflegel. Die Dattelpalme sagt, aus ihr verfertige der Bauer noch wichtigere Dinge: Stricke, Peitsche, Zaumzeug, Decken und Netze. Die Tamariske hält entgegen: Die Königstafel, die Becher der Könige, das Eßzeug der Helden stamme von ihr, die Gewänder der Soldaten, der Schmuck der Tempel werde aus ihren Fäden gemacht. Sie habe keinen Rivalen. Die Dattelpalme dagegen: Bei der Schafschur, beim Opfer und bei der Beschwörung sind die aus mir bereiteten Gefäße unentbehrlich. Von mir kommen auch die Wohlgerüche, meine Gefäße sind Träger des Weihrauchs und der Opfergüsse. Die Tamariske: Komm nach der Stadt, von meinen Gefäßen sind die Tempel voll, die Hierodule heiligt sich aus meinem Gefäß. Die Dattelpalme: Ja, an der Stätte der Sünden handelst du! Die Tamariske: Aus meinen Rispen schneiden die Hirten ihre Stäbe, furchtbar ist meine Kraft. Ich werde dich (damit) in die Unterwelt jagen. Die Dattelpalme: Ich wachse sechs, siebenmal höher als du, ich bin Nisabas Genosse, von meinen Früchten nähren sich die Waisen und Witwen und Armen.

Der zweite Text hat als kosmischen Hintergrund die heilige Urzeit der Schöpfung:

»In den 'heiligen Tagen' gruben die Menschen
Flüsse, die 'Schicksale'
versammelten sich. Die Götter in den Ländern

¹⁾ KAR Nr. 174 eine Tierfabelsammlung, die, wie Ebeling bemerkt, an die Achikarsprüche erinnert, s. ZDMG 58, 1917, S. 32—34. Die aus Assur stammenden Tierfabeln handeln KAR Nr. 31—35 vom Fuchs, 34—37 von Pferd und Ochs, Nr. 323 vom Hund, Wolf und Fuchs.

²⁾ S. 125.

³⁾ KAR 145 und 324.

waren Anu Enlil und Ea.
 Enlil und die Menschen berieten sich (?).
 Zwischen ihnen saß Šamaš.
 Ebenso saß die Herrin der Götter, die große.
 Ihnen (den Menschen) gehörte die Königsherrschaft im Lande nicht,
 und die Herrschaft war den Göttern geschenkt.
 Gišganmeš (!) setzten als König die Götter ein (?).
 Ein Bild des Vorzüglichsten (?) befahlen sie ihm (zu setzen).
 Der König pflanzte in seinem Palastrevier Dattelpalmen,
 außer ihnen ... die Tamariske.»

Hier wird der kosmisch-mythische Sinn noch deutlicher. Der anbrechende Streit der beiden nach der Schöpfung gilt als typisch. Beide Baumarten dienen heiligem Zweck. Im Schatten der Dattelpalme wird Gericht gehalten, im Schatten der Tamariske ...(?). Sie vergleichen sich miteinander und es entsteht auf-rührerischer Streit.

»Du, Tamariske, bist unnützes Holz.
 Was ist dein Gezweig? Holz ohne Frucht.«

Die Früchte der Dattelpalme lobt der Gärtner, Hohe und Niedere nähren sich von ihr. Von ihrem Holz werden die Eß- und Trinkgefäße des Palastes bereitet, aus ihren Fäden und auf ihrem Webebrett webt der Weber die heiligen Reinigungs-geräte.

Auch für die andre Art der Fabel, die rein lehrhaften Charakter hat und Menschenschwächen geißelt, haben sich auf assyrisch-babylonischem Gebiete Beispiele gefunden.¹⁾ Der von Ebeling mühsam zusammengeffickte Text aus Assur mischt Sprichwort, Witz und Fabel wie die Achikarsprüche. Das Schwein wird hier im Zusammenhang mit Fremdvölkern verspottet. Es erinnert an die Liebens-würdigkeit unsrer Feinde, die uns Boches nannten. Das Schwein hat keinen Ver-stand. Es frißt sein Futter in Sumpf und begnügt sich ehrlos mit Misten. Das Schwein ist nicht rein (!), es beschmutzt Straßen, besudelt die Häuser, ist keine Zierde für die Tempel, ein Greuel für die Götter! Die Unreinheit des Schweines ist also auch hier, wie bei den Juden, religiös begründet.

Andre Sprüche behandeln Maus und Schlange, Fuchs und Wolf (s. oben), die Ratte, die im Gegensatz zum Hund geistesgegenwärtig ist, andre behandeln den Streit zwischen Wolf und Hund, Pferd und Mauleselin, Chamäleon und Spinne.

Die Bedeutung der babylonischen Fabeltexte für die Weltliteratur hat Ebeling behandelt. Er konnte an Beispielen nachweisen, daß babylonische Fabelstoffe auf griechischem und eranischem Gebiet direkt literarisch Verwendung gefunden haben. So ist die 84. Fabel des Babrios direkt übernommen, nur daß an Stelle des Elefanten der Stier gesetzt ist. Die entsprechende babylonische Fabel lautet²⁾:

»Als die Mücke sich auf den Elefanten setzte,
 (sprach sie) also: Bruder, habe ich dich belästigt? Bei der Wassertränke werde
 ich mich entfernen.

Der Elephant antwortete der Mücke:

¹⁾ KAR 174. Ebeling l. c. 39 ff. Natürlich gehen beide Arten der Fabel ineinander über. Auch Fuchs und Wolf begegnen uns in dieser Sammlung im Kampf.

²⁾ Ebeling l. c. 55 f.

Daß du dich auf mir niedergesetzt hast, habe ich gar nicht bemerkt, wer bist du denn überhaupt?

Auch wenn du aufgestanden sein wirst, werde ich es nicht bemerken.«

Zu den literarischen Parallelen nur noch einige Nachträge.

Auf ägyptischem Gebiet kommt als Parallele für die kosmisch-mythische Fabel das Streitgespräch zwischen den Körperteilen, dem Kopf und seinen Brüdern in Betracht. Der Leib klagt den Kopf wegen seiner Überheblichkeit an. Der Kopf verteidigt sich und rühmt sich, daß er mit Augen, Ohren und Mund das Ganze regiere. Auch hier entscheidet die Gottheit den Streit.¹⁾ Der Titel des Buches »Von Sykomore und der Dattelpalme« auf einem Kästchen der Zeit Amenophis III. deutet in der Tat vielleicht auf einen aus Babylonien nach Ägypten gekommenen babylonischen Lesestoff gleich der Adapalegende in den Amarnafunden. Daß aber die Ägypter die Fabel vom Baumstreit auch selbst übernommen haben, zeigt ein Text, der in ein Liebeslied eingefügt, den Streit zwischen einem-Baum und dem Feigenbaum in der uns aus Babylonien bekannten Art erzählt. Der Feigenbaum antwortet auf die Anmaßung des andern Baumes, der die Rolle als »erster Baum« für sich in Anspruch nimmt.²⁾

Lange galt die Fabel, die Hesiod in der Einleitung seines Kalenders vom Habicht und der Nachtigall erzählt, für die erste Tierfabel der Weltliteratur. Die Bemerkung des Babrios (3. Jahrh. n. Chr.), die Syrer hätten die Fabel erfunden, wurde nicht weiter beachtet. Er meint natürlich die Assyrer. Die nächstälteste bekannte Fabel bei den Griechen ist wohl die in den Fragmenten des Archilagos (um 650 v. Chr.): »Ein Märchen ist's aus alter Zeit, daß einst der Adler und der Fuchs zum Freundschaftsbund sich zusammenschlossen.« Im letzten Fragment zeigt sich das der kosmischen Fabel eigentümliche Motiv, daß die Gottheit am Ende entscheidet.³⁾ Man sprach auch in den Volksbüchern der jonischen Dichter von den »Sieben Weisen« als Fabeldichter. Diese Fabeln wurden mit andern Fabelstoffen unter dem Namen des »Äsop« gesammelt, der als Zeitgenosse (um 650) der Sieben Weisen galt. Aristophanes erzählt in den »Wespen« von einer peinlichen Szene, bei der ein Dandy sich seines wenig repräsentablen Vaters schämt, der im vornehmen Klub, in den sein Vater ihn mitgenommen hatte, plötzlich zu schwätzen beginnt: »Es war einmal ein Mäuschen und ein Wieselchen.«⁴⁾

Auf biblischem Gebiete haben wir bekanntlich zwei Beispiele aus der Fabel-literatur: Die Jotamfabel Ri. 9, 8 ff., in der die Pflanzen sich einen König wählen und die Fabel des Joas 2. Kö. 4, 9 von dem erbärmlichen Geschick des hochmütigen Dornstrauchs. Der babylonische Ursprung ist hier ganz selbstverständlich.

¹⁾ Maspero, *Études Égypt.* I, 260 ff.; Erman, *Die Literatur der Ägypter* 224 f.

²⁾ Erman l. c. 311; Ebeling l. c. 15 f.

³⁾ »Zeus, Vater Zeus, du Herrscher am Himmel, du überschaut Menschen und Tiere, was recht, was schlecht ist, und du richtest auch der Tiere Frevel und Frömmigkeit.«

⁴⁾ Interessant ist hier das Diminutiv wie in unsern Märchen mit kosmischem Hintersinn: »Vom Flöhlein und Läuslein« etc. Der Diminutiv-Gebrauch ist der späteren griechischen Volkssprache in derartigen Stoffen charakteristisch. Ich glaube, daß er die mikrokosmische Spiegelung des Makrokosmischen in dem dahinterstehenden Mythos zum Ausdruck bringt. Deshalb heißt wohl auch der kosmische Widder in der Offbg. Joh. Krios, »Widderchen«. Auch das Gadja »Böckchen« im Schlußlied der Passah-Sederliturgie, das den Weltkreislauf travestiert (das Lied ist intergentil in vielen Variationen), wird sich so erklären.

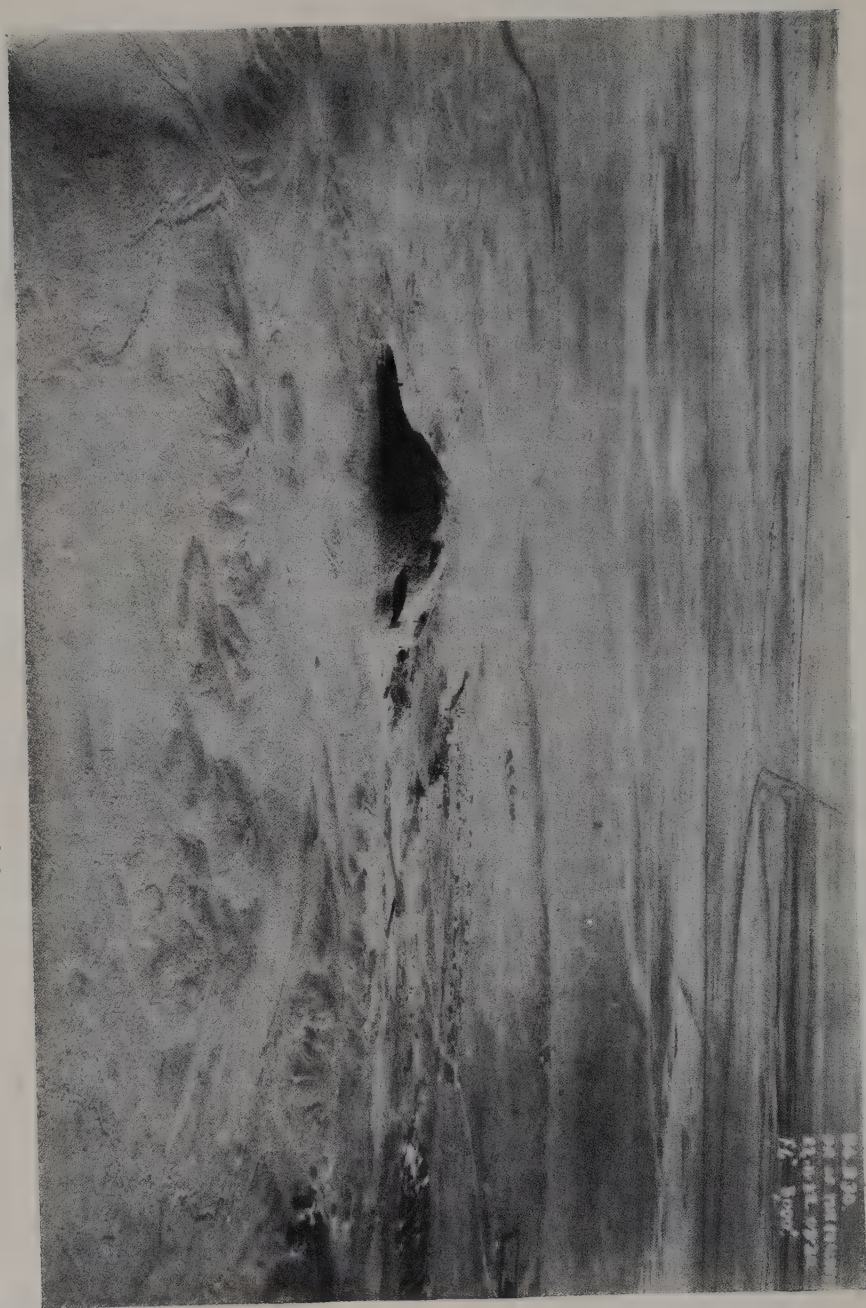


Abb. 245. Die Grabungsstätte Ur aus der Vogelschau



Abb. 246. Goldener Kopfschmuck der Königin Šubad von Ur (Gesicht modern)

NEUNZEHNTE KAPITEL

TOD UND JENSEITS

Dieses Kapitel schließt sich an S. 157 f. Unterwelt an.

Literatur: A. Jeremias, Vorstellung von Leben nach dem Tode bei den Babyloniern; 1887. Ders., Hölle und Paradies bei den Babyloniern AO I, 3². Dhorme, *Le séjour des morts chez les Babyl.*, Rev. Bibl. Nouv. Ser. IV, S. 59—78. Ich hatte in der erstgenannten Schrift die Verwandtschaft der alttestamentlichen Vorstellungen vom Totenzustand innerhalb der israelitischen Volksreligion und die Abhängigkeit von Unterweltsbildern wie Jes. 14 und Ez. 32 von babylonischen Vorstellungen nachgewiesen. Die Verwandtschaft, die lange ernstlich bestritten wurde, ist längst allgemein anerkannt.

Die Funde, die C. L. Wolley in Ur, der biblischen Heimat Abrahams, im Jahre 1926 als Leiter der vom Britischen Museum und von der Pennsylvania-Universität von Philadelphia unternommenen Ausgrabung gemacht hat, haben unser bisheriges dürftiges Wissen vom Begräbniswesen der Sumerer überraschend bereichert. Ebenso die neuen Funde der englischen Ausgrabungen in Kiš. Wie es scheint, war man bei den bisherigen sumerischen und babylonischen Gräberfunden immer nur auf Gräber einfacher Leute gestoßen. Selbst in Babylon fehlt ja noch die Ausgrabung der Totenstadt.¹⁾

Im südöstlichen Teile des Tempelbezirkes von Ur entdeckte man unter 95 Gräbern auch die Grabstätte einer sumerischen Königin, namens Šub-ad Nin, d. h. »die Herrin Šubad« (durch Siegelzylinder bezeugt; der zugehörige König, dessen Grab in Längsrichtung lag, hieß vielleicht Abargi). Vor der Grabkammer des Königs lagen Leichen von Männern, sowie von Frauen mit wundervollem Goldschmuck, davor zwei metallene Stierköpfe, der vordere mit lasurfarbenem Bart. Innerhalb der Rampe, die zum Grabe führt, lagen die Leichen der sechs Wächter und weiterhin kostbare Metallreste von zwei Wagen mit den Leichen der 6 Zug-

¹⁾ Vgl. Unger in ZATW 1927, 162 f.

ochsen. Im Hauptraum des Grabes fand man u. a. eine zwölfsaitige Harfe. Vor ihr lag der Harfenspieler in der Lage, in der er die Totenmelodie gespielt hat. Ein einfacheres Grab der königlichen Nekropole gehörte nach der Beischrift auf goldenen



Abb. 247. Goldener Löwe vom Streitwagen des Königs von Ur

Gefäßen einem König namens Meškalamdug (Abb. 54). Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der gesamte Hofstaat mit dem König in den Tod gehen mußte und (nach der Stellung der Leichen zu schließen) auch wollte. Was Herodot von den Skythen berichtet, was aus alter mongolischer Zeit bekannt war, ist hier in situ bezeugt aus der ältesten Zeit der sumerischen Hochkultur (Abb. 248, 255).

Man wird sich hüten müssen, an solche Erscheinungen mit dem ethischen Urteil des heutigen Menschen heranzutreten. Die Menschen der sumerischen Hochkultur stehen zeitlich den Primitiven der jüngeren Steinzeit nahe. Das ganze, großartig einheitliche Welt- und Lebensanschauungs-System der Hochkultur ist aus Bausteinen primitiver Kultur zusammengesetzt. Zur primitiven Kultur gehört eine Tod-Leben-Anschauung, die von der unsern sehr stark unterschieden ist. Für den Primitiven hat der Tod nicht die Bedeutung wie für uns. Er lebt in dem naiven Bewußtsein der Einheit des Lebens, wobei der Tod nicht den gleichen katastrophalen Einschnitt bedeutet wie in unserem Denken. Der Tote ist noch da. Wie? Darüber denkt der Primitive nicht nach. Wenn z. B. nach dem rituellen Königstod der Sudanneger das weitere Dasein des getöteten Königs im Leopard gesehen wird, der deshalb als heilig gilt, so denkt

¹⁾ Die rituelle Tötung des Königs zu bestimmter Zeit ist uns aus Indien bekannt, ferner aus dem ganzen Pacific, aus den Sagen von Hadramaut, und sie wird bis heute im Sudan ausgeführt. Nach Frobenius' Mitteilungen wählen die 4 Priester der 4 nach den Himmelsrichtungen eingeteilten Quadranten des Herrschaftsgebietes (also auch die kosmische Geographie gehört zu

der Neger keineswegs an etwas wie Seelenwanderung. Der König ist noch da, und er kann segnen und schaden, je nachdem. Ich stelle mir vor, daß die Begleitung des großen Königs nicht nur mitsterben mußte, sondern mitsterben wollte. Der Tod ändert nichts daran, daß die Um-



Abb. 248. Königsgrab in Ur

gebung des Königs dem Großen zu dienen hat. Und sie wollte das wohl auch. Ein solches primitiv einfaches Tod-Leben-Denken kann man noch heute in der Hochkultur des fernen Ostens finden. General Nogi hat Harakiri gemacht, als die Botschaft vom Tode des Mikado ihn traf. Maßgebend war ihm gewiß nichts anderes als das urjapanische Gottkönig-Denken. Wie unter den Irdischen, so hat er nun unter den Himmlischen dem Mikado einfach weiter als Generalfeldmarschall zu dienen. Irgendeine bestimmte religiöse Totenweltlehre wird dabei kaum eine Rolle gespielt haben.

Unter den Grabfunden fand sich der goldene Helm des Königs (Abb. 53). Er zeigt realistisch die Kopferücke und stellt plastisch die Ohren dar, so daß der König durch die Öffnung im Kampflärm hören konnte. Der gleiche Helm ist durch die Königsbilder der Geierstele des Eannatum bezeugt (Abb. 56). Von den andern kostbaren Grabfunden geben Abb. 50—54, 247 f, Beispiele. Abb. 246 zeigt den Versuch einer Rekonstruktion des Kopfschmuckes einer Sumererfrau, wie ihn die Grabfunde bezeugen. Kulturgeschichtlich sehr merkwürdig sind die beiden Spielbretter aus Silber mit Muschel- und Perlmuttereinlage (Abb. 243 b, 244). Weitere überraschende Grabfunde s. Ill. Lond. News vom 26. Januar 1929.

den primitiven Bausteinen) den König. Er muß bestimmte Eigenschaften haben. U. a. muß er im Incest erzeugt sein. Er wird von der Wahl an verborgen gehalten und segnet alljährlich rituell Aussaat und Ernte. In dem bestimmten Mysterienalter wird er getötet. Es tritt dann eine karnevalistische Umkehrung der Dinge ein. Der Knecht wird Herr und umgekehrt. Rauben ist erlaubt. Den toten König schaut man im Leoparden. Frobenius erzählt, daß er solche dem Tode geweihten Könige gesprochen habe. Sie sehen der Zukunft mit Seelenruhe entgegen und haben nur das eine Verlangen, daß die Königsrituale bei Saat und Ernte das Land im Wohlsein halten und daß sie auch nach dem Sterben das Land in Ordnung bringen werden.



Abb. 249. Waffen vom Grabe des Meškalamdug von Ur

Ein Kalksteinrelief über der Nekropole (Abb. 5) gibt eine Vorstellung von dem Begräbnisritual. Der Königswagen ist leer, wie im Grab selbst nicht die Leiche des Königs gefunden worden ist. Wie das zu erklären ist, bleibt vorläufig ein Rätsel. Den Wagen ziehen 4 Tiere. Es sind wohl Maultiere.¹⁾ Der Wagen ist von einem Leopardenfell bedeckt. Die Nekropole selbst ist von kupfernen Stierbildern flankiert gewesen. Den Plan eines Grabes s. Abb. 255.

Wie alt die Gräber von Ur sind, ist noch umstritten. Das Schriftzeichen für die »Heuschrecke«, das nicht in Zusammenhang mit der Schmuckarbeit, sondern eben als Schriftzeichen in den goldenen Dolch des Königs graviert ist (ŠIR, NU, Bedeutung »Verderben« — nämlich für die Feinde), hat die realistische Gestalt, wie wir sie aus Urnas Zeit um 3200 nicht mehr kennen.²⁾ Daher ergibt sich ein höheres Alter für den Dolch und für andere Gegenstände der Nekropole. S. a. Unger in »Die Woche« 1928, Nr. 23 mit vorzüglichen Bildern.

Weder bei den Babyloniern, noch bei irgendeinem anderen Kulturvolk des Altertums läßt sich innerhalb der literarisch bezeugten Geschichte eine Zeit nach-

¹⁾ Die merkwürdige Tatsache, daß in altsumerischer Zeit Maultiere gezüchtet wurden, bezeugt auch eine Tierfigur aus Elektron vom königlichen Wagen, s. Abb. 250; ferner sind Viergespanne von Maultieren auf dem Mosaik aus Ur, Vorder- und Rückseite (Abb. 50/1) dargestellt, auf letzterer als Tribut gebracht, als Viergespanne gezähmt und abgerichtet. Die Tiere des älteren Kalksteinreliefs sind deutlich Einhufer, haben dieselben Eigenheiten wie die Tiere des Mosaiks, hohe Kruppe, hängende Mähne auf dem Nacken (eingeritzt), die Hufe und dasselbe Zaumzeug. Nur die Biegung am Ansatz der Vorderbeine ist nach Art der Löwen gehalten, was aber über die Darstellung von Maultieren nicht hinwegtäuschen kann. Die Berliner Zoologen M. Hilzheimer und Stang haben mit voller Bestimmtheit die Maultiere bestätigt (Unger).

²⁾ Zum Schriftzeichen s. Arch. f. Or. IV, 5/6, S. 211, Unger.

weisen, in der das gesamte Volk einschließlich der Oberschicht der Wissenden sich mit der bloßen Idee eines Fortlebens der Seele, die sich aus der intuitiven Anschauung



Abb. 250. Tierplastik (Maultier) aus
Elektron vom Wagen der Šubad

von der All-Einheit des Lebens ergab, nach dem Tode begnügt hätte. Gewiß hat auch in Babylonien zu allen Zeiten ein animistischer »Aberglaube« existiert und



Abb. 251. Goldene Schüsseln von der Königsnekropole in Ur (Meškalamdug; Šubad)

sich in dem Interesse geäußert, die Ruhe des Toten im Grabe zu sichern, um die Seele vor Ruhelosigkeit zu schützen und ihre schädlichen Einflüsse auf die Lebenden abzuhalten. Aber diese Vorstellungskreise erweisen sich innerhalb unserer Texte überall nur als Unterströmung einer höheren Totenreligion, der Spekulationen zugrunde liegen.

Von dem arabischen Stamme der Sahari im Ostjordanlande wird berichtet ¹⁾, daß er die getöteten Feinde unbeerdigt liegen läßt, um sie an der Vereinigung mit den gestorbenen Vorfahren zu hindern. Sie sind überzeugt, daß die Seele, nach-

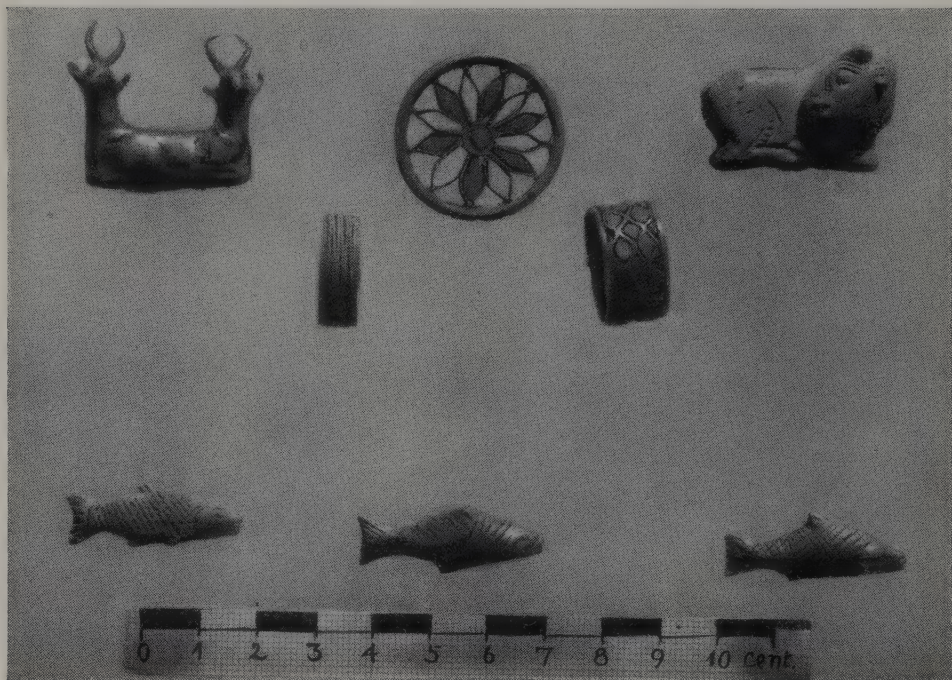


Abb. 252. Goldener Zierat aus den Königsgräbern von Ur (Šubad)

dem sie den Leib verlassen hat, durch die Nase ausgeatmet, unbeerdigt in Gestalt einer Fliege die Gebeine umkreist und durch ihr Summen den Vorübergehenden um die Bestattung bittet.

Diese primitive Vorstellung findet sich (abgesehen von der Besonderheit der Verbindung mit der Fliege) in der Keilschriftliteratur aller Zeiten neben einer höheren Totenlehre bezeugt. Im Gilgameš-Epos erzählt der heraufbeschworene und befragte Totengeist des Engidu: »Wessen Leichnam in die Steppe geworfen ist, dessen Totengeist ruht nicht in der Erde«. Als ein furchtbares Unglück galt es deshalb, wenn einem Menschen das Begräbnis versagt wurde. Es geschah das bei Verbrechern und Aufrührern. Die Gräber verhaßter Feinde wurden unter Umständen geöffnet, um die Toten in ihrer Ruhe zu stören.²⁾ Die Fluchformeln für den etwaigen Zerstörer der Königsinschriften sagen: »In Hungersnot soll sein Leben enden, sein Leichnam soll kein Grab bekommen.« Asurbanipal zerstörte

¹⁾ Alois Musil im Anz. der Phil. hist. Klasse der Ak. der Wiss. in Wien 16. März 1904.

²⁾ Arrian erzählt, daß die Könige in den Euphratsümpfen Gräber angelegt haben, um sie so vor Profanierung zu schützen. Ritter, Erdkunde XVII, 992 berichtet dasselbe von den Nosairiern.

in Susa die Königsgräber und sagt: »Ihre Gebeine schleppte ich mit nach Assyrien, ihren Totengeistern legte ich Ruhelosigkeit auf und schloß sie von den Totenfeiern der Libation aus.« Besiegte Könige ließ er am Osttore von Ninive in Käfigen zur Belustigung der Stadtbewohner ausstellen. Dorthin kamen auch wohl die als Beute mitgebrachten Gebeine der Feinde. Nach Cyl. B VI, 84—92 mußten die Söhne des Gambuläerfürsten Nabû-šum-ereš die Gebeine ihres Vaters vor dem Haupttore von Ninive zerklopfen.

Versagung der Grabesruhe bedeutete also Ruhelosigkeit für den Totengeist.¹⁾ Wer starb, ohne die höchsten Verpflichtungen erfüllt zu haben, so Frauen, die



Abb. 253. Alabasterlampe (?) mit Wisentkopf aus den Königsgräbern in Ur (akkadisch)

während der Geburt oder während des Stillens der Tod erreicht, unverheiratet gebliebene Jünglinge, Dirnen, die erkrankt waren, galten als vom Zutritt zur Unterwelt ausgeschlossen.²⁾

Ein dritter Grund der Ruhelosigkeit konnte Mangel an Wasserspendung sein. Es sind Tonkegel gefunden worden, die in diesem Sinne der Sorge um Grabesruhe Ausdruck geben:

»Für alle Zeiten, für immer, für ewig, für alle Zukunft! Diesen Sarg möge man, wenn man ihn findet, nicht behalten (?), sondern an seine Stelle zurückbringen. Wer dieses lesen und nicht mißachten, sondern also sprechen wird: Diesen Sarg will ich an seiner Stelle zurückbringen, dem möge seine Guttat belohnt werden: Droben sei sein Name gesegnet, drunten möge sein Totengeist klares Wasser trinken.«

Die Totengeister heißen *eṭimmu* und *utukku*. Es sind gespensterhafte Abbilder des menschlichen Körpers, mit irdischen Bedürfnissen geplagt. Merkwürdiger-

¹⁾ »Tote begraben« wurde deshalb in Westasien besonderes Gebot und Liebeswerk. Schöne Beispiele geben das Buch Tobit und spätere jüdische Erzählungen, s. bin Gorion, Born Judas S. 31 ff. In Griechenland bietet Sophokles' Antigone das klassische Beispiel des Begrabens der Toten »nach ungeschriebenem Gesetz«. In die christliche Gedankenwelt ist es übergegangen als 7. Werk der Barmherzigkeit (Gegensatz die 7 Todsünden).

²⁾ ASKT S. 85, Z. 35 ff.

weise gibt es auch e \bar{t} im \bar{m} us von Göttern, und zwar in Tiergestalt. Bei dem Neujahrsfest in Babylon wird der Festvorgang, der die Weltschöpfung und den Sieg über die chaotischen Mächte im Sinne von Enuma eli \bar{s} mimit, auch durch Tiergestalten dargestellt. Dabei werden die Abbilder einiger Tiere als e \bar{t} im \bar{m} us der Götter genannt.¹⁾

Wie man Totengeister (e \bar{t} im \bar{m} u) rief, so suchte man durch Beschwörung umherirrende Seelen loszuwerden. Krankheiten schrieb man dem bösen Totengeist zu, »der herausgekommen ist«. In einer Gebetssammlung aus Asurbanipals Bibliothek findet sich das Gebet eines vom Totengeist eines Verwandten oder Ermordeten angeblich besessenen Menschen. Er läßt den Kranken Tag und Nacht nicht los, daß ihm die Haare zu Berge stehen und die Glieder gelähmt sind. Der Sonnengott soll ihn befreien²⁾ von dem Dämon. Kleider und Schuhe und Lendengurt, auch Wasserschlauch und Wegzehrung habe er ihm schon gegeben³⁾. Nun möge er nach dem Westen gehen, und Nedu, der Pförtner der Unterwelt, möge ihn festhalten, daß er nicht mehr entrinnen kann. Auch auf andre Weise sucht man die Totengeister wieder los zu werden: durch Bildzauber⁴⁾, durch flehentliches Anreden des Schädels, der dann von neuem begraben wird⁵⁾, durch Anrufung von Göttern und von Geistern der Familie.⁶⁾

Neben den e \bar{t} im \bar{m} us wohnen in der Unterwelt die göttlichen Anunnaki. Sie heißen einmal ilāni kamūti, das sind die Anunnaki, die von Marduk gefesselt sind. Sie brechen gelegentlich »aus dem Grabe« hervor, um sich die gebührende Ehrung und die Stillung ihrer Bedürfnisse zu erzwingen.⁷⁾

Grab und Begräbnis

Die Art der Bestattung hat sehr gewechselt. Jeder Zustrom hat wohl seine Sitten geltend gemacht und beibehalten. Im allgemeinen wurden die Toten begraben.⁸⁾ Die in Ur gefundene Geierstele setzt Erdbestattung voraus. Dasselbe

¹⁾ KAR Nr. 307, Rs. Z. 10 ff. Auf die Stelle hat mich Dr. Schünemann aufmerksam gemacht. Sind etwa die Anunnaki der Unterwelt, die ihr Geschick verbessern wollen, wie die menschlichen Totengeister, auch als Totengeister von Göttern gedacht?

²⁾ Vgl. den Šamaš-Text HAOG¹ S. 326 f., in dem der Totengeist selbst sich angstvoll an den Sonnengott wendet.

³⁾ Es ist die Ausrüstung des Wüstenreisenden.

⁴⁾ King, Magic Nr. 53 = KAR Nr. 267, Rs. 1 ff. (Aussetzung und Vorbereitung der Wüstenfahrt).

⁵⁾ KAR Nr. 227, Rs. col. 3, Z. 27 ff. Aus der Südsee ist mir durch Photographien bekannt, wie der präparierte Schädel des Toten durch Musik und Gebet angefleht wird, der Tote möge sich beruhigen.

⁶⁾ KAR Nr. 227, Rs. col. 3, Z. 8 ff.

⁷⁾ CT XVII, 37 col. I, Obv. Sie fordern kasap kispi und naḫ mē.

⁸⁾ Die Furcht vor Würmerfraß, die unter der Voraussetzung gesunder Erde ganz grundlos ist, die aber über das Alte Testament in den abendländischen Volksglauben übergegangen ist, findet sich schon in sumerischen Texten bezeugt. In einem großen Bußpsalm klagt der Leidende, daß schon die Würmer als seine Zerstörer herbeigerufen seien. In dem S. 158 zitierten Text klagt Engidu, daß in der Unterwelt der Leib von Würmern wie ein altes Kleid zerfressen wird. Und in dem Text S. 451 graut es Gilgameš, als der Leiche des Engidu Würmer aus der Nase kommen (S. 461). Vgl. Shakespeare, Hamlet, 4. Akt, 3. Szene, worauf Zimmern weist. Auch in den Vokabularen ist der iṣṣu, »der Wurm« der Gruft genannt.



Abb. 254. Waffen und Schmuck aus dem Grabe des Meškalamdug von Ur

zeigen die Befunde der Ausgrabungen in den ältesten Städten, wie in Ur, so in Kiš Bismaja u. a. Urnina baut ein giEnki. Ist das eine zikḫurra? Und sind die Grabanlagen der sumerischen gignū Stufentürme?

Aus einem bei Förtsch, Vorderas. Schrift. veröffentlichten Texte erfahren wir Einzelheiten zu den Begräbnissitten der ältesten erreichbaren sumerischen Zeit, aus der Zeit des Urukagina und des von ihm gestürzten Patesi von Lagaš, Lugalanda, s. OLZ 20, Sp. 354 ff. Es gab danach 2 Begräbnisklassen. Die Vornehmen, wie hier die Gattin Lugalanda's, Barnamtarra, werden im giEnki, »Gruft Enkis«, begraben. Die Funde in Ur illustrieren in grotesker Weise das Königsbegräbnis aus dem 4. Jahrtausend. Barnamtarra wird in dem genannten Text einfach »beweint« und von Sängern (kalu) aus Girsu, Lagaš und Nina beklagt. Die einfachere Art fand im kimah statt mit geringeren Kosten, d. h. wohl einfach im Grab, in der Urne. Zu den Begräbnisriten der Lagaš-Zeit s. auch Genouillac, Rites funéraires in Tabl. sum. arch. S. LIX ff.

Die in Lagaš gefundene Geierstele (Abb. 56) zeigt Massenbeerdigung von Gefallenen. Gudea berichtet, er habe im Tempel der Zahl 50 ein Mausoleum von Zedernholz ausgestattet. Von zwei Kossäerkönigen und einem Elamier wird berichtet, daß sie im Palaste Sargons begraben wurden. Asurbanipal redet von Gräberstätten in Babylon, Sippar, Kutha und Sanherib erzählt, daß eine Hochflut die Königsgräber in Ninive zutage geschwemmt habe¹⁾. Zwei Backsteine aus Assur tragen die Inschrift: »Palast des Ausruhens, Wohnung der Ewigkeit, festgegründetes Familien-

¹⁾ D. Luckenbill, Ancient Records of Assyria II, § 372.

haus Sanheribs« und »Palast des Schlafens, Gruft des Ausruhens, Wohnung der Ewigkeit Sanheribs«.¹⁾

Die Nomenklatur der jüdischen Begräbnisse ist so ähnlich, daß man an direkte Übernahme in Babylon zur Zeit des Exils denken möchte. Die Bezeichnung des Grabes als »Haus der Ewigkeit« kommt schon Koh. 12, 5 vor: Bêt 'olâm, oft in der spätjüdischen Literatur²⁾.

Eine komplizierte Leichenkonservierung wie in Ägypten war in Babylonien nicht üblich. Ein Begräbniszeremoniell aus Asurbanipals Zeit sagt: ».... das Tor des Grabes, seiner Ruhestätte, habe ich mit starkem Kupfer verschlossen und habe seinen festgemacht. Geräte von Gold und Silber, alles, was zur Grabesausstattung gehört, die Insignien seiner Herrschaft, die er liebte, habe ich vor dem Sonnengott sehen lassen und mit meinem Vater, der mich erzeugte, ins Grab gelegt. Geschenke gab ich den Fürsten, den Anunnaki und den Göttern, welche die Unterwelt bewohnen.« Auf der Rückseite des Fragments heißt es: »Es wehklagten die Göttinnen, es respondièrent die Freunde.«

Die Särge der Sumerer³⁾ sind nach den bisherigen Funden einfache langgestreckte Tonbehälter gewesen (Šuruppak), erst dann kommt das Topfgrab bzw. Doppeltopfgrab auf mit Hockerstellung des Leichnams, der vielleicht die Stellung im Mutterleib wiedergibt. Umgekehrt sind nach den Funden in Babylon die Doppeltopfsärge oder Topfsärge seit 2000 in Gebrauch, in der Spätzeit die tönernen Langsärge. In Assyrien fand man Ziegelgrüfte. Ein Schacht führt zu einem kurzen Weg nach dem Hauptraum, an den sich ein Nebenraum (für Beigaben?) anschließt. Privatleute wurden im Hause oder an der Straße an Haus- und Stadtmauer begraben. Die Leichen wurden dabei in Schilfmatten, von Ton umhüllt, gelegt. Die Skelette von Ur liegen auf der linken Seite, der Kopf ruht auf einem Backstein. Als Beigaben fand man Tongefäße (in Kiš mit dem Brustbild der Muttergöttin am Henkel), Reste von Dattelnkernen etc. In Assur fanden sich Perlen, Schmuck, Waffen und Helme.

Das Begraben in Sümpfen von Ḫaschmar ist für den Kassitenkönig Ea-mukin-zêr in einer babylonischen Chronik bezeugt. Alexander der Große suchte Königsgräber in den Sümpfen am persischen Golf (Strabo XVI, 11; Arrian VII, 22).

Neben der Erdbestattung ist die Leichenverbrennung zwar nicht inschriftlich, aber durch Funde bezeugt. In Hibba und Surgul⁴⁾ fanden sich Reste von Nekropolen des 3. Jahrtausends auf künstlichen Terrassen mit Spuren von Schilfmatten und Lehm-packungen auf Terrassen gebaut. Auch aus späterer Zeit ist für Babylon, Adab, Assur Verbrennung bezeugt.

1) Delitzsch l. c. S. 13. Deshalb ist anzunehmen, daß einer der 5 in Assur gefundenen Sarkophage (viereckige gedeckte Tröge ornamentiert) Sanheribs Reste getragen hat. Andere Namen sind: bitu ša pagri (Haus des Leichnams), bit kimaḥḥi (VAB VII, 48).

2) Nach Gesenius-Buhl¹⁵ 566 a übrigens so auch im Punischen und Palmyrenischen. Zur jüdischen Benennung s. z. B. bin Gorion, Born Judas 222. Der jüdische Friedhof heißt auch bêt 'olâm, d. h. Haus des (kommenden) Äon.

3) Für die vornehmen Gräber ältester Zeit sind die Fundberichte aus Ur und Kiš abzuwarten. Die Fundumstände des Grabes eines Königs, dicht unter und bei dem Grabe der Königin Šubad von Ur, und kurze Zeit vorher eingebettet, zeigt Abb. 255: die gewölbte Grabkammer, nach Nordwesten orientiert, die im Grabe getöteten Gefolgsleute des Königs, über denen die beiden Stierbilder stehen (s. S. 65, Abb. 52), die beiden vierrädrigen Ochsenwagen im Eingangswege zur Grabkammer (Antiquaries Journal VIII, Nr. 4 mit ausführlichem Fundberichte von Woolley).

4) S. RV s. v. Hibba und Surgul (Unger).

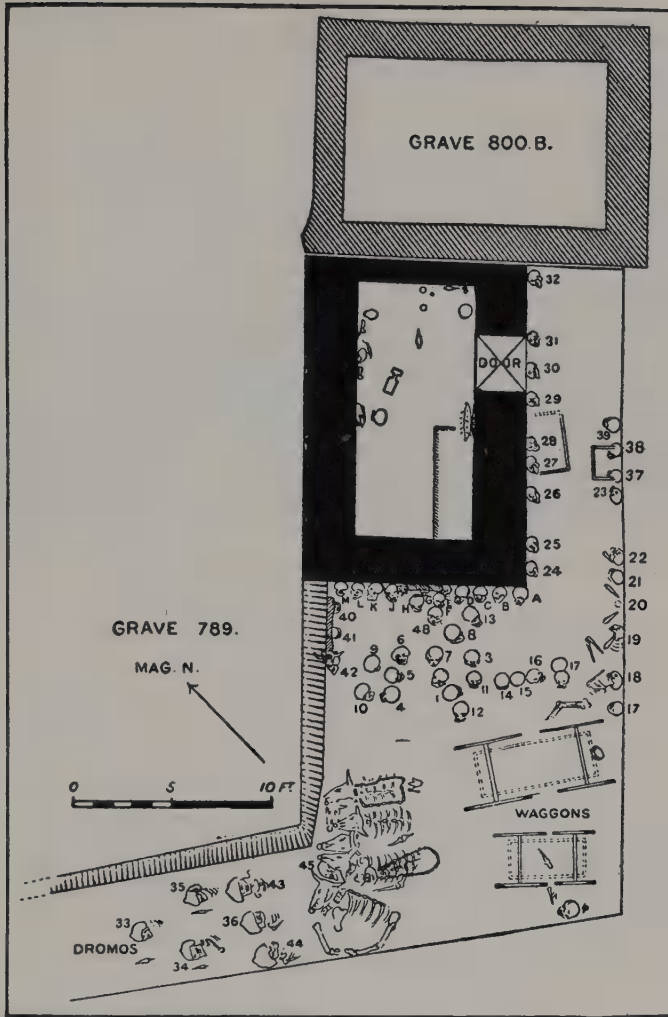


Abb. 255. Grab eines altsumerischen Königs von Ur. Grabkammer nach NW orientiert, Eingang im SO (schwarz). Vestibül mit dem im Grabe getöteten Gefolge des Königs und 2 vierrädrigen Ochsenwagen. Am Eingang (Dromos) befanden sich 6 Soldaten. Blaubart, Wappentier von Ur (Abb. 52), über den Leichen stehend (bei 42). — An der SW-Wand der Kammer stand die weibliche Entsprechung des Blaubarts über weiblichen Getöteten. Oben (Grave 800 B) die Grabkammer, die zum Grabe der Königin Šubad gehörte, dessen Vestibül z. T. über das Grab des Königs hinwegführte.

Im Gegensatz zu den Ägyptern hat man in Sumer und Babylonien sich um Konservierung wenig gekümmert. Asurbanipal erwähnt die Konservierung durch Salz.¹⁾ Herodot (I, 198) will von Honigkonservierung gehört haben.

Die Hauptsorge galt der Wasserspende. Schon Gudea glaubt, daß die Toten ihren Mund an einem Orte haben, wo Wasser ist.²⁾ Vom Sühnepriester wird einmal gesagt, daß er Speise und Trank in die Gruft bringt.



Abb. 256. Silber-Ruderboot aus der Königsnekropole in Ur (vgl. Abb. 255)

Allgemeine Auffassung vom Tode

Der Sumerer hat heroisches Lebensgefühl. Er zürnt der Gottheit, daß sie ihm »ewiges Leben« verweigerte. Das Hängen am irdischen Leben entspricht semitischem Geist. Das Leben gilt dann als »kostbar«, 1000, 1000 Jahre in Fröhlichkeit des Herzens, Gesundheit des Lebens³⁾, Greisenalter, langes Leben, Frieden im Lande wünscht man sich. Den Termin, da »einen das Geschick⁴⁾ erreicht«, möchte man durch Gebet und Opfer hinausschieben. Vorzeitiger Tod, »Abschneiden des Rohrs«⁵⁾ ist Strafgeschick.

»Bauen wir ewig ein Haus? siegeln wir für ewig?
teilen Brüder ewig?
findet ewig Zeugung statt unter den Menschen?
Schwillt der Fluß ewig an?

.....
Des Todes Bild kann man nicht zeichnen
Wenn der Kallu und der den Menschen (?) begrüßt hat,
Versammeln sich die Anunnaki, die großen Götter,
Mammêtum, die Schicksalschaffende, bestimmt mit ihnen die Geschicke,
sie legen hin Tod und Leben.

Des Todes Tage aber werden nicht bestimmt.«⁶⁾

¹⁾ Asurb. Annalen VII, 38 ff.

²⁾ Cyl. A 26, 15.

³⁾ K 618, 17 f. Delitzsch l. c. 34.

⁴⁾ Als Mammêtum personifiziert auf der 10. Tafel des Gilgameš-Epos. Mammu bedeutet Zorn. Man denkt an Ps. 90: »Das macht der Zorn, daß wir so plötzlich dahin müssen«.

⁵⁾ K 3169, 5 ff.

⁶⁾ Gilg.-Ep. X (Ebeling).

Für alle Fälle aber ist das Dasein der Seele in der Totenwelt trostlos. Im besten Falle kann man sich damit trösten: »Ich beuge mein Haupt zu den Toten. Leute die tot sind, haben Ruhe.«¹⁾ Die schöne Redensart, die vom Toten sagt: »Er gelangte auf seinen Berg« (šada-šu emid)²⁾, ist vielleicht ein frommer Ausdruck der Hoffnung auf das Kommen zum Gottesberg, wie es gelegentlich die Könige für sich erwarten (S. 464 f.). Es kann sich aber auch auf den Berg des Totengerichts beziehen. Gedanken wie der in den Briefen der Hammurabizeit wiederholt bezeugte: »Sein Gott rief ihn zu sich«, gehören der praktischen Frömmigkeit an, die nach keiner besonderen Begründung fragt. Wie wir S. 469 ausführen, scheint solche Frömmigkeit gerade der Hammurabizeit eigen gewesen zu sein.

Die pessimistische Auffassung führte zu Angriffen gegen die Götter. Der Adapa-Text schreibt den Verlust ewigen Lebens dem Neid der Götter zu. Die Meerjungfrau in einem alt-babylonischen Fragment des Gilgameš-Epos rät deshalb zum platten Hedonismus:

»Gilgameš, wohin rennst du?
Das Leben, das du suchst, wirst du nicht finden.
Als die Götter die Menschen schufen,
haben sie den Tod bestimmt für die Menschen,
das Leben haben sie für sich behalten.
Drum, Gilgameš, sättige deinen Leib,
sei fröhlich Tag und Nacht,
täglich halte ein Freudenfest;
bei Tag und Nacht singe und spiele!
Deine Gewänder seien rein,
dein Kopf sei gewaschen, gieße Wasser über!
Achte auf den Kleinen, der deine Hand faßt,
dein Weib sei fröhlich in deinem Schoße.«³⁾

Die Totenklage des Gilgameš um seinen Freund Engidu, mit dem er »den Berg bestiegen, den Himmelsstier getötet, den Humbaba erschlagen, in Gebirgspässen Löwen getötet hatte«, lautet⁴⁾:

»Mein Freund, den ich gar sehr liebe, der mit mir alle Mühsal erduldet,
Engidu, den ich sehr liebe, der mit mir alle Mühsale erduldet,
der ist nun gelangt zum Geschick der Menschheit.
Sechs Tage und Nächte weinte ich über ihn,
bis daß Würmer in seine Nase eindrangten,
ließ ich nicht zu, ihn zu begraben,
Da graute mir, aus Furcht vor dem Tode jage ich nun durch die Steppe hin.«

Das Geschick der Toten

Wenn der »Pfortner« Nedu, der die Totenwelt bewacht⁵⁾, die Tore geöffnet hat und die Herrin der Unterwelt mit der Buchführerin Bêlit-šeri die Ankömmlinge mustert, werden unter Umständen besonders schlimme Zustände verhängt:

¹⁾ Harper Letters Nr. 977.

²⁾ IV R² 46 (53), Nr. 2, 16 ff. So auch z. B. in einer Boghazköi-Inschrift (»Als Šubbi-luliuma, mein Großvater, an seinen Berg gelangte«, šadu emid). — Stat. Inscr. Salm. II., Messerschmidt, KAR Nr. 30, Z. 24.

³⁾ Fragment Meißner, MVAG VII, 1 ff.

⁴⁾ Nach Delitzschs Textwiederherstellung, mitgeteilt und bearbeitet von H. Zimmern ZA 1923, S. 154 ff.

⁵⁾ K 3859, 21; Delitzsch l. c. 38.

»Ich will dich verfluchen mit einem großen Fluch,
 die Speisen in den Rinnen der Stadt sollen deine Nahrung sein,
 die Gossen der Stadt seien deine Tränke,
 die Schatten der Mauer dein Platz,
 die Steinplatte dein Sitz!
 Der Trunkene und der sollen dich ins Gesicht schlagen.«¹⁾

So heißt es bei der Ankunft der Götterboten in der Unterwelt. Gewiß dachte man, daß ähnliche Verfluchungen auch verstorbene Menschen, die den beseelten Zorn der Götter erregt haben, treffen kann.

Daß es eine über den Volksglauben hinausgehende Lehre von einem Totengericht, wie es in Ägypten so reich ausgeprägt war, auch in Babylonien gegeben hat, ist jetzt sicher zu beweisen. Schon die Tatsache, daß der Nationalheld Gilgameš als Totenrichter verherrlicht wird, mußte dafür sprechen.²⁾ In der Leidensgeschichte des Marduk (S. 290 f.) heißt es, daß er »im Berge« (ḫuršân) festgehalten wird. Dorthin kommt nach der Lehre auch der gestorbene Mensch, nachdem er den Totenfluß (Ḫubur) überschritten hat. Dort ist (in einem Hause? oder im Innern des Berges?) die Gerichtsstätte. Dort »wird der Rechtsspruch des Menschen klargelegt, die Stirn wird ihm abgewischt, das Sklavenzeichen wird von ihm entfernt«³⁾. Wenn diese Aussage auch, wie einige annehmen, zunächst vom Wasserordal gesagt ist für den Fall, daß hierbei jemand »am Ufer des Flusses« sich zu reinigen vermag, so ist die Sprache und der Ritus, wie bei allen Gerichtssachen, doch sicher der entsprechenden kosmischen Vorstellung entnommen, nach der nach Überschreiten des Totenflusses der Verstorbene sich im Gerichtshaus des Weltberges dem Gottesurteil zu unterziehen hat. Daß der Mensch »den Weg des Todes gehen und den Ḫuburfluß überschreiten muß« ist sprichwörtliche Redensart.⁴⁾ Auch in den juristischen Urkunden finden sich deshalb die entsprechenden kosmischen Ausdrücke: Der Angeklagte wird »zum Berge« (ḫuršân) geschickt oder der Berg wird für ihn bestimmt, damit er sich gegebenenfalls von der Beschuldigung »reinigen« (zakû) kann.⁵⁾ In diesen Gedankenkreis gehört es wohl auch, wenn auf einer Labartutafel der Gott Mašil »zur Beschwörung für das Gericht des Lebens« angerufen wird.⁶⁾

Merkwürdig ist, daß die Riten des Totengerichts im Totenbuch der Ägypter die gleichen Bußfragen in fast gleicher Sündengruppierung aufwerfen, wie die babylonischen Beschwörungs-Rituale für die Lebenden. Man sieht auch hieran, daß der Babylonier mehr das Leben betont als den Tod.

Es erhebt sich weiter die Frage, ob eine Befreiung aus der Unterwelt denkbar ist. Der Volksglaube hält es für möglich, daß ein Totengeist entronnen ist und die Lebenden plagt. Im Gilgameš-Epos fährt ein solcher Totengeist nach einer Beschwörung wie »Windhauch« aus der Unterwelt hervor. Wehe, wenn ein solcher Geist den Menschen befällt. Ištar droht, sie wolle die Toten heraufführen, daß sie zahlreicher sind als die Lebenden.

¹⁾ Natürlich nur bildlich zu fassen nach dem Erlebnis eines Großstadtvagabunden.

²⁾ KAR Nr. 227 Vs. Col. 2, 7 ff.; vgl. KB VI, 1 S. 266 ff.

³⁾ In dem S. 420 ff. besprochenen großen Bußpsalm, VR 47, 30 f.: »Am Ufer des Flusses (bzw. des Flußgottes), woselbst der Streit der Leute geklärt wird«. Zum Ordal vgl. Jensen OLZ 1924 Nr. 10 Sp. 576 f. (s. a. S. 264).

⁴⁾ Ebeling, Berl. Beitr. zur Keilschriftforschung I, 1, 6, 17.

⁵⁾ S. Zimmern, Zum babylonischen Neujahrsfest 2. Beitrag S. 3 f.

⁶⁾ HAOG¹ Abb. 47 S. 69; hier fortgelassen weil Vorlage ungenügend.

Ist auch eine Befreiung im freundlichen Sinne denkbar? Nach der »Höllenfahrt der Ištar« befindet sich in der Unterwelt ein Lebensquell.¹⁾ Die Göttin wütet, wenn jemand den Wunsch ausspricht, davon zu trinken. Aber sie wird in dem einen Falle gezwungen, ihn Ištar zur Verfügung zu stellen, so daß sie befreit wird. Und nach dem Schluß der Höllenfahrt der Ištar gibt es Beschwörungsmittel, sie zu zwingen, einen Toten freizulassen.²⁾

Hier tritt nun die Spekulation in Kraft, die die Geschicke des Toten nach Analogie der wechselnden Erscheinung im Naturleben beurteilt. Wie die Gestirne sterben (Untergang im Westen, heliakischer Untergang im Jahreslauf) und wiedererscheinen, wie die Vegetation stirbt und lebt, so wird der Tote leben. Dieser als zwingend geltende Analogie-Schluß findet sich am deutlichsten in Ägypten, dem Lande des Totenkultus. Aber der Gedanke ist auch auf babylonischem Gebiete bezeugt. Die astralen Göttergestalten, die Leben und Sterben darstellen, heißen »Totenerwecker«. Wenn es vom Sonnengott heißt: »Es steht in seiner Hand, die Toten lebendig zu machen, die Gebundenen zu lösen«, von Nabû, daß er »die Lebens-tage verlängert und die Toten erweckt«, von Marduk, »daß er es liebt, die Toten zu erwecken« (ebenso von Gula), so bedeutet das Genesung.

Das Paradies

Der Nationalheld Gilgameš »sucht das Leben«. Obwohl ihm gesagt wird: »Das Leben, das du suchst, wirst du nicht finden«, kommt er doch jenseits des Totenflusses zur Insel, wo Ut-napištim lebt, der babylonische Noah. Ut-napištim heißt: »Er sah das Leben«. Am Schluß der Sintflutgeschichte geschah nach seiner Erzählung folgendes:

»Enlil stieg empor zum Schiffe,
erfaßte meine Hände, führte mich hervor,
führte mein Weib hervor, ließ sie niederknien an meiner Seite,
berührte unsre Stirne, indem er zwischen uns stehend uns segnete.
Früher war Ut-napištim Mensch,
jetzt aber soll Ut-napištim und sein Weib gleich sein uns Göttern;
wohnen soll Ut-napištim in der Ferne, an der Mündung der Ströme!
Da nahmen sie mich fort in die Ferne, an der Mündung der Ströme ließen
sie mich wohnen«.

Hier ist der Waschort, der Gilgameš von der tödlichen Hautkrankheit reinigt und die Pflanze der Verjüngung »als Greis wird der Mensch wieder jung«, s. Kapitel Epen, Legenden S. 438.

In einem sumerischen, aus dem 3. Jahrtausend stammenden Texte der Sintfluterzählung, der in Nippur gefunden wurde³⁾, wird der hier Ziusudra⁴⁾ genannte Held von Šamaš aus der Arche befreit und von Anu und Šamaš zu den Göttern versetzt:

¹⁾ Zum ħalziku-Schlauch, der nach KAR 294 auch ein Beschauungsrequisit ist, s. S. 161.

²⁾ S. in meinem Hölle und Paradies (AOI, 32) die Parallelen aus dem Buche Henoch.

³⁾ Pöbel, UP V, Nr. 1, Bearbeitung IV, 1, 9 ff.

⁴⁾ So, nicht Ziusuddu zu lesen nach KAR Nr. 434, Vs. Z. 7.

»Unsterblichkeit gleich einem Gotte gaben sie ihm,
 Ewiges Leben gleich einem Gotte bestimmten sie ihm.
 in einem fernen Lande, dem Lande Dilmun, an heiliger Stätte, ließen sie
 ihn wohnen«

Der Paradies-Mythos vom Berge von Dilmun, einer Insel (Bahrein?) im persischen Golf, ist hiernach uralte, wenn auch vielleicht lokaler Natur. Auch ein Istar-Hymnus ¹⁾ aus Ninive scheint ihn anzudeuten. Istar wäscht in der Quelle des Berges von Dilmun ihr Haupt. Vielleicht hängt sogar die Benennung des Paradieses der Urzeit bei Persern und Juden an diesem Ort. Ein spätbabylonisches Täfelchen nennt im Zusammenhang mit Dilmun eine Gegend pardêsu.²⁾



Abb. 257. Totenmahl auf einer assyrischen Grabstele der Provinz Syrien

Im übrigen gehört die Vorstellung von einem Paradiese der Urzeit, dem ein Paradies der Endzeit entspricht, wohl der Fortbildung der Welt- und Erlösungslehre an, die im 1. Jahrtausend innerhalb der »magischen Kultur« sich bildete.³⁾

Die Seligeninsel im fernen Westen entspricht der Kreislauflehre, die das Tod-Lebengeschick bevorzugter Menschen an das im Kreislauf der Gestirne sich offenbarende Göttergeschick knüpft. Der kosmischen Lehre vom Himmel des summus deus auf dem Höhepunkte des Weltalls und auf dem ihm entsprechenden »Olymp«, entspricht es, wenn z. B. Tiglatpileser hofft, daß die großen Götter das Geschlecht seines königlichen Priestertums zum Wohnsitz auf dem Götter-

¹⁾ ASKT S 27, Z. 37 f.

²⁾ Hommel, Grundriß S. 166, vgl. oben S. 71. Zu Dilmun-Bahrein, wo eine babylonische Inschrift gefunden wurde, s. auch Hommel, ib. S. 24. 270. Ein von Langdon, Sumerian Epic of Paradise 1915 veröffentlichter Text schildert Dilmun im Gegensatz als Land von Feindschaft, Torheit, Krankheit, Altern. Eine Hölle bei dem Paradies? RV. Tilmun (Unger).

³⁾ In der Astrallehre sieht man im Sternbild ikû (S. 214) das himmlische Urbild des Paradieses. Es wird mit dem »Lebenshain« Babylon identifiziert (TIN.TIR). Andererseits ist Babylon mit seinen Toren wiederum das Gegenstück der himmlischen Stadt.

berg berufen haben, und wohl auch, wenn Enmeduranki, der Hohepriester der sumerischen Urzeit, in die »Gemeinschaft der Götter« berufen wird.¹⁾

Man hat gesagt, das Gilgameš-Epos habe die Absicht, »die ängstlich Fragenden über Leben und Tod zu belehren und durch die am Schluß vorauszusetzende Auferstehung des Engidu mit einer freudigen Hoffnung auf eine Auferstehung zu erfüllen«. Dazu ist zu sagen: Was Gilgameš sucht, ist ewiges Leben im Sinne der irdischen Wünsche des Babyloniers. Er hofft, immer von neuem jung werden zu können. Er will nicht sterben. Und auch eine Wiederkehr des Totengeistes ist keineswegs eine Auferstehung im orientalischen Sinne. Der Mensch ist ganz real leiblich gedacht »Bild der Gottheit« (S. 87 ff.). Nur leibliches Leben nach dem Tode könnte seine Erwartung befriedigen. Wenn es in einem Ninurta-Hymnus heißt²⁾: »Wer in Aralu gestiegen ist, dessen Leichnam soll zurückkehren« (pagar-šu tutir^{3a}), so scheint mir hier der unerhörte Gedanke naiv ausgesprochen zu sein: Es könnte eine leibliche Auferstehung möglich sein. Wenn das denkbar ist, so ist es nur möglich in Verbindung mit einer Lehre von einer Welterneuerung im Laufe der Äonen. Ansätze dazu sind in der alten Zeit bereits vorhanden. Aber es geht zunächst nur bis zur Erwartung einer relativen, »dynamischen« Erlösungs- und Welterneuerungslehre. Der Kreislauf geht durch Segenszeiten immer wieder zu Fluchzeiten und dann wieder zu neuer Segenszeit. Erst im 1. Jahrtausend wird der grandiose Gedanke von einer Wiederbringung aller Dinge, also von einem endgültigen Stillstand des kehrenden Kreises im Sinne einer Weltvollendung, erfaßt und damit der nur in diesem Zusammenhange verständliche Gedanke einer leiblichen Auferstehung der Toten. Er findet sich fast gleichzeitig bei Zarathustra und bei den späteren israelitischen und jüdischen Propheten. Hier wie dort haben in verschiedenem Maße und in verschiedener Tiefe religiöse Erfahrungen und Erneuerungskräfte gewirkt. Die israelitisch-prophetische Anschauung mündet unmittelbar in die christliche Auferstehungslehre³⁾, deren abermalige Neuschöpfung nur möglich war unter der einzigartigen Erfahrung der Christustatsache, die die Illusion des Todes endgültig beseitigte und das Pleroma aller Menschheitshoffnung bedeutete. Wenn Diogenes Laertius in der Einleitung zu seiner *vita philosophorum* sagt, die Chaldäer hätten an eine Totenerweckung geglaubt, so wird er Kunde gehabt haben von persischen und jüdischen Lehren, die, wie wir sahen, jede in ihrer Weise ihren Inhalt in alte sumerisch-babylonische Lehrformen geprägt haben.

Babylonische Grabtexte

Bei den Ausgrabungen in Susa wurden zum ersten Male wirkliche Totentexte gefunden, die nicht nur Segen und Fluch herabflehen für Versorger und Schänder

1) Enmeduranki ist Prototyp des jüdischen Henoch. Henoch geht über das Erythräische Meer zum Paradies. 65, 2 erzählt Noah, wie er bis zum Ende der Welt gegangen und seinem Urvater Henoch entgegengeschrien habe, er wolle nicht mit untergehen. 65, 9 heißt es: »Danach faßte mich mein Großvater Henoch mit seiner Hand, hob mich auf und sagte zu mir: Geh, ich habe den Herrn der Geister wegen dieses Erdbebens befragt.« S. Kautzsch, *Pseudepigraphen* S. 217 ff.; zum biblischen Henoch s. mein ATA³ Register. Die unmittelbare Abhängigkeit von babylonischen Stoffen liegt auf der Hand.

2) In dem von King, *Magic* Nr. 2 veröff. Gebet an Ninurta (Obv. 22). Er ist nur assyrisch überliefert. Es wäre also möglich, daß hier bereits Einfluß der neuen »magischen« Gedankenwelt vorläge.

3) Vgl. z. B. die jüdische Glaubensanschauung Joh. 11, 24 und dazu Dan. 12, 2.

der Toten und ihrer Gräber, sondern in denen dem Toten selbst Worte in den Mund gelegt werden, Worte über sein verflissenes Leben und über die ängstlichen und freudigen Erwartungen, mit denen er den Todesweg angetreten hat. Die Anschauungen von Totengericht und Totenschicksal sind dieselben, die wir in den Texten der altbabylonischen Zeit fanden, obwohl sie aus dem 6.—7. Jahrhundert stammen, also aus der Frühzeit der magischen Kultur.

In den Gräbern der Nekropole des Darius-Palastes von Susa befanden sich nach den Mitteilungen des Leiters der Ausgrabungen, M. de Mecquenem, Behälter aus Terracotta mit Tierknochen und Speiseresten. In einem der Behälter lagen neun Tontäfelchen mit neun verschiedenen Inschriften. V. Scheil, der die Texte zuerst besprochen hat ¹⁾, nennt die Totentexte mit Recht den Anfang einer kleinen »eschatologischen Bibliothek«, deren Erweiterung durch weitere Funde wir erwarten dürfen.

I.

»Wohlan! So will ich nun gehen, mein Herr, mein Gott,
vor die Anunnaki ²⁾, ich will das Grab durchbrechen,
will deine Hand ergreifen vor den großen Göttern.
Ich will den Richterspruch vernehmen und will fassen deine Füße.
Du hast gezögert? (Endlich) hast du das Haus der Finsternis, mein Gott,
mich erreichen lassen.

Ein Wirrsal von Not und Frohndienst
hattest du in einem Lande voll Elend mir (zuerteilt),
spärlich hattest du mir mein Wasser und Öl zugemessen auf dürrem Gefilde«!

Wenn wir den Text recht verstehen, so klagt der Tote über sein vergangenes Lebensgeschick.³⁾ Er hat genug vom Leben und hat lange auf den Tod gewartet. Nun rechnet er um so mehr auf ein gnädiges Geschick im Tode und auf leidliches Wohlergehen im Jenseits. Er hat Böses empfangen. Nun hofft er getröstet zu werden.

2.

»Sie haben den Steig betreten, sie gehen den Weg (sc. die andern Toten).
Sie kommen, die Götter Išni-karab und Lagamal ⁴⁾ voran,
der Gott Šugurnak im Grabloch ⁵⁾ spricht das Wort,
tritt zum Wäger und sagt:

3.

Sie heben und senken sich in den Wagschalen,
auch wer Land besaß, Vieh und Wolle hatte,
selbst wenn ihresgleichen nie wieder sein werden,
Šugurnak im Grabloch hat (jetzt) das Wort,
tritt zum Wäger und sagt:
Ich«

¹⁾ Revue d'Assyr. XIII, 165 ff.

²⁾ Die Totenrichter, s. den Schluß der 10. Tafel des Gilgameš-Epos; vgl. S. 456 Anm. 1.

³⁾ Anders Ebeling in Altor. Texte und Bilder² 327.

⁴⁾ Der eine heißt: »Erhörer des Gebets«, der andere »der Schonungslose«.

⁵⁾ ina šutti, hier wohl nicht »Traum«, sondern Synonym von kubûri »Loch« K 4320, col. I, 20—21; s. Delitzsch, Handw. unter šuttatu.

Der 4. Text (schlecht erhalten) scheint über das schwere Geschick im Tode zu klagen. Wie es scheint, bitten hier die Hinterbliebenen um gnädiges Verfahren mit ihrem Toten. Jedenfalls reden auch sie von der Pflicht der Totenversorgung und von der Erwartung einer gnädigen Behandlung bei dem Totengericht.

Wenn auch die Übersetzung der Grabtexte nicht in allen Teilen sicher ist, so darf man doch wohl aus dem zweiten und dritten Texte schließen, daß auch den Babyloniern, wenigstens in der späteren Zeit, die Vorstellung von einem Wägen der Seele beim Totengericht geläufig war, die auf ägyptischer Seite seit den ältesten Zeiten durch Bild und Totentexte bekannt ist. Die Vorstellung vom Grabe und von der finstern Unterwelt gehen dabei ineinander, wie überall in den Volksvorstellungen vom Leben nach dem Tode in der außerbiblischen wie in der israelitischen Welt. Die Totenrichter, denen dann doch wohl das Wägen der Seelen zukommt, sind nach dem ersten Grabtext die Anunnaki. Sie sind in der Legende der Höllenfahrt der Ištar die Hüter des Lebenswassers im »Hause der Finsternis«, wie dort und wie auch hier im ersten Grabtext die Totenwelt genannt wird. Am Ende der 10. Tafel des Gilgameš-Epos sind sie »die großen Götter«, die gemeinsam mit der Schicksals- und Totengöttin Mammêtum »die Geschieke bestimmen«. Es heißt von ihnen: »Sie legen Tod-Leben hin.«

ZWANZIGSTES KAPITEL

FRÖMMIGKEIT UND SITTlichkeit

Religion ist Verlangen nach einer als abgerissen empfundenen Verbindung mit dem Göttlichen unter Überwindung der entgegenstehenden Hindernisse. Angst- und Heimatsgefühl sind die beiden Quellen der Frömmigkeit, die in den Lebensäußerungen der Menschen zum Zweck der Wiederverbindung mit dem Göttlichen besteht.¹⁾

Der Sumerer fühlt sich stolz als »Bild der Gottheit«. Freudengefühl ist das Grundgefühl seines Lebens. Engidu soll nach Uruk gehen, um mit Gilgameš, »der sich nach einem Freunde sehnt«, ein Bündnis zu schließen, mit Gilgameš, »dem frohen Menschen«. Gilgameš galt als der Idealmensch, $\frac{2}{3}$ an ihm war Gott, $\frac{1}{3}$ Mensch. Ich vermute, daß in dem verhältnismäßig späten Ritterepos die sumerische Gestalt des Gilgameš bereits semitisch stark übermalt ist. Leuchtet doch in dem Epos die alte mythische Gestalt vom Sonnenkind, »das alles Böse von der Erde vertreibt«, nur noch wie aus einem Palimpsest hervor.

Aber wenn selbstbewußte Freude der Grundton ist, so machen sich doch Hemmungen geltend: die »Welträtsel«, die Disharmonien innerhalb der All-Einheit des göttlichen Lebens, und die »Sünde«, die als »Sonderung« vom göttlichen Leben empfunden wird, als »Empörung«.²⁾

Die Disharmonie liegt letzten Endes in der Götterwelt selbst. Sie sind selbst schicksalhaft gebunden und fürchten ihren Untergang. Als sie die Menschen schufen, mischten sie Erde mit ihrem eigenen Blut. Und in diesem Blute liegt das Verhängnis. Die Götter sind unter Umständen selber Ursäher des Verhängnisses. Und bei der Menschenschöpfung haben die Götter ihre eigennützigen Absichten gehabt. Sie brauchten die Menschen. Denn sie wollten sich auf der Erde in schönen Tempeln etablieren und die Kulte genießen. Man zürnt ihnen aber vor allem deshalb, weil sie das »Leben« für sich behalten haben. Der Tod ist zwar sicher nicht der Abschluß, aber er ist eine böse Katastrophe. Und was dann kommt, ist wahrscheinlich recht trübselig.

Die andre Hemmung ist die Sünde. Sünde ist immer irgendwie Empörung gegen die Gottheit, sei's daß sie Tatsünde oder ritueller Reifall ist. Urukagina, der die Schäden seiner Zeit heilen will, freut sich, daß er rein von Schandtaten ist und erwartet, daß »die Sünde auf das Haupt des Sünders fällt«. Aber grade die sumerischen Bußpsalmen verraten Seelenschmerzen in dem Gefühl einer gemeinsam zu tragenden Schuld.

¹⁾ Vgl. die allgemeine Einleitung zu der Frömmigkeitsserie meiner Religionswissenschaftlichen Darstellungen für die Gegenwart in Heft 1 (Theosophische und Buddhistische Frömmigkeit): Das Wesen der Frömmigkeit (Verlag Klein in Leipzig).

²⁾ S. 330 der 1. Auflage des Handbuchs hatte ich eine Liste der gleichbedeutenden Worte für Sünde aufgestellt. Vgl. auch oben S. 49 Anm. 1.

Es wird kaum eine Zeit gegeben haben, in der nicht die Frömmigkeit im Volke drei konzentrische Kreise gebildet hat.

Die sumerische Frömmigkeit der Wissenden, des engsten Kreises, ruht auf einem schauenden Wissen von der Einheit des All-Lebens. Die mystische Kehrseite dieser »Gnosis« geht nicht, wie die spätere Mystik, von einer Innenschau aus, sondern von einer kosmischen Schau, deren Ergebnisse in den Menschen projiziert werden. Der Mensch weiß sich hineingestellt in den abrollenden Kosmos und hofft, Teil zu haben an dem Geschick, das durch Finsternis zum Licht, durch Tod zum Leben führt. Das wurde S. 313 ff. ausführlich besprochen. Schöpfung und Erlösung sind eins. Trennung von Profanem und Heiligem gibt es nicht. Alles ist heilig, insbesondere auch die Arbeit in allen ihren Beziehungen, weil sie im Dienste der Gottheit steht.

Das alles ist nur dem »Wissenden« bewußt. Ein weiterer Kreis begnügt sich mit der Einhaltung der Kultformen unter Leitung der Priesterschaft. Die Priester verwalten die sakramentalen Schätze: Gebet und Opfer. Unter Jubel feiert man die Kalenderfeste mit. Großes Vertrauen setzt man in die »Liebe Frau«, in die Muttergöttin, die liebevoll »meine Herrin« angeredet und mit Kosenamen belegt wird. Sie sendet in tausend Madonnengestalten die Nothelfer und ist die große Fürbitterin. Dazu begehrt man die Gewißheit, einen besonderen Schutzgott als Begleiter des Lebens zu haben.

Der dritte weiteste Kreis wird von der in Angst und Furcht getriebenen Masse gebildet, die alle Krankheitserscheinungen der Religion an sich zieht. Zauber und Beschwörung ist ihr Element. Schon in altsumerischer Königszeit war man bemüht, Hexer und Zauberer aus dem Lande zu treiben.

Leider ist uns der religiöse Ursprung der sumerischen Bußpsalmen nicht bekannt. In der literarischen Gestalt, in der sie uns aus der Zeit um 2000 überliefert sind, sind sie bereits kanonisiert als Textbücher für Ritualien und deshalb mit dem Vermerk »Beschwörung« versehen. Die auffallende Betonung des Klagens und Weinens um Sünde und Leid mutet nicht sumerisch an. Auffallend ist der private, individualistische Charakter der Frömmigkeitsäußerung in diesen Liedern. Ist das von Haus aus sumerisch? Es hat in der Tat den Anschein, als ob die ältesten Zeiten der Hochkultur die frömmsten gewesen wären. Individuelle Frömmigkeit taucht auch später immer in Zeiten religiöser Erstarrung wieder auf. Die Frömmigkeitsbeteuerungen in der Einleitung des Codex Hammurabi können z. B. nicht ernst genommen werden; denn im Codex selbst kommt keinerlei Beziehung zum Göttlichen zum Ausdruck. Aber in den Privatbriefen aus derselben Zeit begegnen wir individueller Frömmigkeit. Die Briefschreiber versichern gern, daß sie sich als »Kind ihres Gottes« fühlen und man gibt sich Namen, wie *ilu-našir*; »Gott schützt«, *iluma-abi*, »Gott ist der Vater«. In der Spätzeit Babyloniens, unter der Herrschaft der Chaldäer, taucht noch einmal eine Vertiefung der Frömmigkeit auf. Der Ton z. B. in den Gebeten Nabonids ist ganz auffällig: »Vor Sünde gegen die große Gottheit bewahre mich. Leben für ferne Tage gib mir zum Geschenk, und Belsazar, meinen Sohn, den Sproß meines Herzens, — laß die Ehrfurcht vor der großen Gottheit in sein Herz gesenkt sein.«

Die Sittlichkeit ist in der höheren Religion metaphysisch begründet. Sie beruht auf Willenskundgebungen der Gottheit. Wie die Weisheit, so lag auch die

Reinheit nach der Theorie der religiösen Lehre in der Urzeit. Nach dieser Theorie war es einzige Aufgabe wahrer Priesterschaft, Lehre und Leben von der immer von neuem eindringenden Unreinheit zu befreien.¹⁾ Im Schöpfungsliede bringt am Schluß, offenbar nach der auf Marduk von Babylon von der Lehre von Eridu übertragenen Anschauung, Marduk, der Tiāmat besiegte, den geschaffenen Menschen die Gebote Eas. Auf einem hernach zu zitierenden Text sittlicher Weisungen ist von »Tafeln« die Rede, auf denen Sittengebote kodifiziert sind.

Da der Staat mit seinen Gesetzen wenigstens ein Minimum von Sittlichkeit zu erzeugen genötigt ist, wird es nicht verwunderlich erscheinen, daß sich schon in den Inschriften eines sumerischen Königs von Lagaš Spuren kodifizierter Gebote finden. Urukagina ist der erste König, dem die Züge einer Erlösergestalt angeheftet werden. Aus seinen Verordnungen und Klagen sieht man aber auch, wie in der Barockzeit sumerischer Kultur die Sitte besonders in Priesterkreisen bereits verwildert gewesen sind. Die Spuren kodifizierter Gebote mit Strafandrohung richten sich gegen Räuber, Diebe, Verleumder.²⁾ Eine andere Spur kodifizierter Gebote fand sich in sumerischen Fragmenten des Berliner Museums³⁾:

»Auf das Wort deiner Mutter wie auf das Wort des Gottes []⁴⁾ bzw. der Göttin) mögest du dein Ohr richten.«

.....
»Auf das Wort deines älteren Bruders wie auf das Wort eines Greises mögest du dein Ohr richten!«

»Das Herz deiner älteren Schwester kränke nicht, auf ihr Wort achte!«

.....

»Wenn einer eine Lagerstätte nicht hat, so setze ihm eine Lagerstätte hin.«⁵⁾

Hier handelt es sich um Schutz der Pietät innerhalb der Familie. Auch sonst finden wir die weise Neigung, das Familienleben als die Keimzelle des staatlichen Lebens zu schützen. Oft wird in Texten verschiedener Zeiten die Fürsorge für Witwen und Waisen betont als den wirtschaftlich besonders Schwachen. Auch die Schwiegermutter wird auffällig oft besonders geschützt und die Adoption ist wohlgeordnet. In der Bibliothek Asurbanipals fanden sich Stücke »sumerischer Familiengesetze«, deren Alter nicht nur durch die sumerische Sprache, sondern auch durch die archaische Härte, die im Codex Hammurabi nicht mehr zu finden ist, bezeugt ist⁶⁾:

Wenn ein Sohn zu seinem Vater sagt: »du bist nicht mein Vater«, so soll man ihm die Marke schneiden ihn zum Sklaven machen und für Geld verkaufen.

Wenn ein Sohn zu seiner Mutter sagt: »du bist nicht meine Mutter«, so soll man ihm seine Marke schneiden, ihn in der Stadt (so) herumführen und aus dem Hause vertreiben.

Wenn ein Vater zu seinem Sohne sagt: »du bist nicht mein Sohn«, so muß er Haus und Hof verlassen.

¹⁾ Ebenso war es die Aufgabe der sumerischen Priesterkönige, s. S. 317.

²⁾ VAB I. Einige Fälle werden hernach genannt. Vgl. S. 47 ff. über Rechtswissenschaft.

³⁾ Mitt. Zimmerns zu Nr. 204 u. 205 der in VAS X veröffentlichten sumerischen Kultlieder aus altbab. Zeit (Duplikate desselben Textes), die in Form von Wunschsätzen die Weisungen enthalten.

⁴⁾ Vorher war sicher vom Vater die Rede.

⁵⁾ Gebot der Barmherzigkeit oder kultisches Gebot?

⁶⁾ Vgl. S. 47 ff. (Rechtswissenschaft).

Wenn eine Mutter zu ihrem Sohne sagt: »du bist nicht mein Sohn«, so muß sie Haus und Hausgeräte verlassen.

Wenn eine Ehefrau von ihrem Ehemann sich lossagt, und sagt: »du bist nicht mein Mann«, so soll man sie in den Fluß werfen.

Wenn ein Ehemann zu seiner Frau sagt: »du bist nicht meine Frau«, so soll er eine halbe Mine Silber zahlen.

Wenn jemand einen Sklaven mietet, und (dieser) stirbt, kommt abhanden, läuft weg, wird eingesperrt oder wird krank, so soll er als Miete für ihn täglich ein ... Getreide erlegen.

Als offenbar sehr hochgehaltene Volkstugenden galten: Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit.

Als Sinnbild und Manifestation der Wahrhaftigkeit, die zugleich Reinheit bedeutet, wird immer die Sonne gepriesen. Die Sonne bringt alles an den Tag. Darüber jubeln die Sonnenhymnen. Ein Omentext ¹⁾, der eschatologischen Klang hat, preist die Zeit, in der »die Rede des Landes wahr sein wird, und wahre Rede im Munde der Leute erfunden wird«. Sargon sagt gelegentlich der Schilderung seines 8. Feldzuges, daß einem wahren König die Lüge ein Greuel sei (ikkibu im Gegensinn als Abscheu erregendes Mysterium). ²⁾ Wahrheit und Gerechtigkeit aber gehören zusammen. Gudea preist Babbar-Šamaš, den Weißen, daß er Gerechtigkeit ausstrahlt und Urnammu, der auch in der Mondstadt nur den Sonnenkult pflegt, rühmt sich, daß er gemäß den gerechten Gesetzen des Sonnengottes in seinem Lande Gerechtigkeit regieren lasse. ³⁾ Später werden wie in der ägyptischen Spätzeit die Göttin Mat, personifizierte Götter der Gerechtigkeit, verehrt: Kittu und Mešaru als Begleiter des Šamaš.

Die Ehrlichkeit gilt als selbstverständlich. »Der Dieb kommt ins Loch«, sagt der sumerische König Urukagina. ⁴⁾ Und im Cod. Hammurabi steht auf Diebstahl einfach die Todesstrafe. Im 25. Rechtsfall des Cod. Hammurabi wird der Nachbar, der beim Feuerlöschen hilft und dabei stiehlt, mit Tod bedroht: er soll gleich in das brennende Haus geworfen werden.

Auch Verleumdung gilt als todeswürdig. Bei Urukagina wird der Verleumder gepfählt, gekreuzigt. ⁵⁾

Mit Wahrheitsliebe und gerechter Ehrlichkeit hängt auch die Heiligkeit des Eides zusammen. Im Cod. Hammurabi ist Eidesverletzung gar nicht einmal vorgesehen. Nur selten und mit Schauern ist von Eidbruch die Rede. Das biblische Wort: »Der Eid ist Ende alles Haders« ⁶⁾, gilt auch in Babylonien.

Gruppierung von Sünden nach ihrem Grade sind auch auf babylonischem Gebiet nachweisbar. Sie gehören natürlich der späten scholastischen Zeit an. Wie es scheint, ist hier auch an eine Hervorhebung von sieben Todsünden gedacht worden. Mehrere Texte zählen »sieben Sünden« auf. ⁷⁾

¹⁾ Thompson, Rep. Nr. 124 Obv. 6—9 vgl. Nr. 46, Obv. 4 Rev. 31; Nr. 134 Rev. 1—6. Merkwürdig ähnlich Zeph. 3, 13. Beide Texte gehören in die Zeit der magischen Religiosität.

²⁾ Thureau-Dangin Hist. 8. Camp. de Sargon Z. 114. Zu ikkibu s. S. 37.

³⁾ Zyl. Gudea's B, 18.

⁴⁾ VAB I, 55, so zu übersetzen.

⁵⁾ VAB I, 59, so zu übersetzen. Näheres oben S. 47 ff. im Abschnitt Rechtswissenschaft.

⁶⁾ Hebr. 6, 16.

⁷⁾ KAR Nr. 45, Z. 26, s. Ebeling OLZ 1916, Sp. 296 ff. Auch in einem Text aus Boghazköi (IV, 47) werden 7 Sünden gezählt.

In der Feudalzeit scheint es einen besondern Sittenkodex für den Edelmann gegeben zu haben. Wiederholt wird gesagt, wenn von gemeinen Sünden die Rede ist: Der »Herr« (belum) tut das nicht. So heißt es in einem der hernach zu zitierenden Texte: Als »Herr« darfst du nicht ins gemeine Trinkhaus, nicht ins Freudenhaus gehen.

Sammlungen von auf Sittlichkeit zielenden Weisheitssprüchen werden gern, wie in Ägypten, den Weisen der Vorzeit in den Mund gelegt, so den sieben Weisen der Urzeit und Ut-napištim, dem Sintfluthelden und Gilgameš, dem Idealmenschen.¹⁾

Die angeblichen Mahnreden des Sintfluthelden an seine Kinder, nur akkadisch überliefert, also wohl aus der späteren Zeit stammend, lauten²⁾:

»Deinem Feinde vergilt nicht Böses
dem der dir Böses zufügt vergilt Gutes!
deinem Feinde laß Gerechtigkeit widerfahren (?);
Gib Speise zu essen und Trank zu trinken;
strebe nach Wahrheit, versorge und erweise Ehre!
So freut sich sein Gott über einen solchen Mann;
es gefällt Šamaš, und er vergilt ihm mit Gutem
Verleumde nicht sondern rede Freundliches;
Böses sprich nicht, sondern rede Gutes!
Wer verleumdet und Böses redet, dem wird Šamaš vergelten, er wird nach
seinem Kopfe trachten.
Reiße deinen Mund nicht auf, hüte deine Lippen!
Was du in deinem Innern hast, sprich es nicht gleich aus!
Wenn du jählings sprichst, möchtest du es (vielleicht) später zurücknehmen,
Schweigen zu lernen, darauf sollst du deinen Sinn richten.
Täglich huldige deinem Gotte
mit Opfer, Gebet und würdigem Weihrauch.
Gegen deinen Gott sollst du Herzensneigung haben;
das ist es, was der Gottheit zukommt.
Gebet, Flehen und auf das Angesicht fallen
sollst du täglich darbringen,
dann werden deine Kräfte gewaltig sein,
und im Überschwange wirst du mit Gott auf rechtem Wege sein.
Bei deiner Unterweisung schau auf die Tafel:
Gottesfurcht erzeugt Wohlergehen,
Opfer verlängert das Leben,
und Gebet löst die Sünde.
Wer die Götter fürchtet, den verachtet auch sein Gott nicht;
wer die Anunnaki fürchtet, verlängert sein [Leben].
Mit Freund und Genossen rede nichts [Schlechtes],
Gemeines rede nicht, [sprich] Gutes.«

Die Grundgebote der Sittlichkeit, ohne die der Bestand eines Rechtsstaates nicht denkbar ist, waren also vorhanden. Man könnte abgesehen von dem rein religiösen 1. Gebot und dem Gesinnungsgebot: »Laß dich nicht gelüsten« alle

¹⁾ KAR Nr. 27 vgl. Zimmern ZA 30, 185. Auch KAR Nr. 119, 3 ff. nennt Utnapištim. Vor allem s. den folgenden Kodex, den Ut-napištim angeblich seinen Kindern vorlegt.

²⁾ PSBA 1916, 133 ff., KAR Nr. 27. Teilweise war der Text schon länger bekannt und u. a. von Zimmern AO XIII übersetzt, besser als in meiner 1. Auflage S. 334. Ich folge hier teilweise der Interpretation Meißners, Bab. und Assyr. II, 421 f. Der erste Teil ist hier ausgelassen. Er gibt Klugheitsregeln für den Umgang mit Menschen und warnt davor, sich in Beratungen und Prozesse vorwitzig zu mischen.

Pflichten der »10 Gebote« aus den babylonischen Sittengesetzen herausfinden: die Bußpsalmen setzen die Heilighaltung des Namens der Gottheit und die Heilighaltung der Feiertage als göttliches Gebot voraus. Die Sündenregister der Beschwörungstextbücher schützen die Autorität der Eltern und Herren, verbieten das Ehebrechen, Stehlen, Verleumden.

In Weisheitssprüchen wird auch die positive Pflicht zur Übung der Barmherzigkeit betont. Abb. 258 scheint das linke untere Bild eine Barmherzigkeitszene darzustellen. Auf Krankenbesuche wurde hoher Wert gelegt (S. 59).

Die Kindererziehung ist ernst und streng gewesen. Wenn die anschauliche Selbstschilderung Asurbanipals von seiner Prinzenausbildung¹⁾ mutatis mutandis auf die Volkserziehung Schlüsse erlaubt, so verstand man sich auf die Ausbildung im Sinne von mens sana in corpore sano. Dabei hatte man offenbar



Abb. 258. Szenen aus dem assyrischen Privatleben. Rechts oben: Mahlzeit. Links oben: Rast auf der Reise. Rechts unten: Erzähler und Beifall klatschende Zuhörer. Links unten: Übung der Barmherzigkeit

Verständnis für eine fröhliche Kindheit. In einem Text wird Nergal gebeten, die spielenden Kinder (vor Unfall) zu schützen.²⁾ In der Schilderung des mit Asurbanipal angeblich eingetretenen Weltenfrühlings³⁾ werden ausdrücklich die singenden Kinder erwähnt. Abb. 258 hängt das eigne Kind am Rock der Mutter, während sie ein dürstendes fremdes Kind erquickt. Der S. 425 erwähnte Text setzt den Fall, daß ein Mann sein kleines Kind wiegt und dabei am Ufer verunglückt.

Die bürgerliche Moral hat aber sehr dunkle Kehrseiten gehabt, von denen die Texte offenherzig sprechen. Trunksucht und Unzucht verwüsten das Volksleben seit den frühesten Zeiten. Von dem 3. Laster, der Spielwut, fand ich bisher keine Spur.⁴⁾

¹⁾ VAB VII, S. 255 ff.

²⁾ VAT 603, Z. 20 f., s. Zimmern ZA 31, 113 ff.

³⁾ S. S. 318 ff.

⁴⁾ Tacitus hat die Germanen als Ausnahme gerühmt. In Wirklichkeit gab es hier viel Trunksucht und Spielwut. In puncto sexto scheinen sie den Ruhm bis zu einem gewissen Grade zu verdienen. Die hier auffallende Würdigung der Frau kannte die sumerisch-babylonische Welt übrigens auch.

Von Trunksucht haben wir Zeugnisse aus sumerischer Zeit. Das anziehende und zum Laster verführende Getränk (Kaš, Rauschtrank) war ein aus Gerste oder Emmer und Malz gebrautes Bier. Es wurden verschiedene Sorten gebraut. Starkbier und Dünnbier wurden unterschieden, dazu schwarzes und rotes Bier. Dattelwein scheint spätere Erfindung zu sein. Für beide Getränke war Zimmt als Beimischung üblich.¹⁾ Brauanweisungen sind bereits um 2800 überliefert. Gudea klagt einmal, daß es in der Schänke, die zum Tempel gehörte, zugegangen sei, »wie wenn der Tigris überströmt«.²⁾ Das »Lebenswasser«, das in der Adapa-legende die Götter trinken und mit dem sie sich nach dem Siege Marduks berauschen, ist Wein, bzw. Most. Urukagina von Lagaš hat einen Weinkeller, in dem »die Weine der Länder« für den königlichen Haushalt aufgespeichert werden.³⁾ In der Bibliothek Asurbanipals fand sich auch eine Weinkarte.⁴⁾

Mit dem Rauschtrank ist eine naive »Metaphysik des Alkohols« verbunden: Das Bier ist »Leben der Götter« (S. 422), jeder Trank gilt als »Wasser des Lebens« und der Weinstock »Holz des Lebens«. In Bezeichnungen wie Aquavit, Eau de vie ist die Anschauung gleich der vom »Lebensbaum« durch die Welt gegangen. Auch ist es nur religiös erklärlich, daß das Trunkenheitsmotiv Motiv der Welterneuerung werden konnte, wie wir es S. 283 fanden. Auch der Tamuzkult hängt mit Wein zusammen. Die Schwester des Tamuz, die z. B. in dem Text von Lillu (S. 480 f.) ihren Bruder erwecken will, heißt GEŠTIN.AN.NA oder NIN.GEŠTINNA, »die Göttin des Weines«. Die orgiastische Berauschung in allen Mysterien hat mystisch-religiösen Sinn.

Der Gedanke der »Trockenlegung« ist im alten Westasien schon aus diesen Gründen nie aufgetaucht. Ein Exeget hat die witzige und richtige Bemerkung gemacht, daß in den israelitischen Erzählungen überall da, wo von Essen die Rede ist, sich ein Glossator gefunden hat, der das Trinken hinzugefügt hat. Muhammed hat das Laster des Orients bei der Wurzel gefaßt. In Indien wurde es durch die Konsequenz des indischen Denkens abgestellt.

Nach dem Cod. Hamm. waren in der Großstadt Babylon die Schänken, die wohl sämtlich zu dem riesigen Tempelgebiete gehörten, in den Händen von Frauen. Sie waren die Schlupfwinkel von allerlei Verbrechern. Prostituierte durften Schänken halten und besuchen. Übertretungen des Reglements, das Hammurabi geschaffen hat, wurden mit Todesstrafe bedroht in Wasser und Feuer. Merkwürdig ist, daß in archaischer Zeit eine Schänkwirtin zum Throne aufsteigen konnte: Ku-Ba-u wurde die Begründerin der 3. Dynastie von Kiš.

Wie toll es in assyrischen Großstädten zugeht, beleuchtet ein Text der Bibliothek Asurbanipals, nach dem die Leute (wohl Soldaten) »in der Betrunkenheit den Dolch ihres Gegenübers nicht bemerken«. ⁵⁾ In einem Briefe ⁶⁾ werden 3 Soldaten namentlich denunziert, die fortwährend sinnlos betrunken sind. Man sieht aber auch daraus, daß Trunksucht als Laster gebrandmarkt war und mit Strafe bedroht wurde.

Abbildungen zu den Trinksitten sind Abb. 259 a, b. Weitere Siegelbilder gibt Weber Nr. 416—420. Auch A. Grenfell, A Syrian Seal Cyl. in The Ashmolean Mus. PSBA. 32, 268—271 bespricht Skarabäen und Zylinder, auf denen Götter und Menschen Getränke aus dem Rohre saugen. Trinkgeräte s. Abb. 241, 251.

¹⁾ Vgl. Hrozny, Das Bier im alten Babylonien und Ägypten im Anz. der phil.-hist. Kl. der Akad. in Wien 1910, Nr. XXVI. OLZ 1913, Sp. 193 ff. 1914, Sp. 201 ff. — Zu den sumerischen Zeugnissen s. Genouillac, Tabl. sum. arch. Nr. 34—36 und S. LI. Thureau-Dangin, Rec. de tablettes Nr. 51; Nikolski, Dokumenty Nr. 57. 59.

²⁾ Zyl. A, 28, 12—13.

³⁾ Steintafel 2, 6 f. Ovale Platte 5, 2—4, VAB I, 42 f.; 56 f.

⁴⁾ II R 44, 9—13 gh. Zehn Sorten!

⁵⁾ Klauber, Assyr. Beamtentum S. 7. K 613, Rev. Z. 7.

⁶⁾ Harper, Letters I, Nr. 85.

Als Kuriosität sei auf Stellen in medizinischen Texten verwiesen, die (nicht etwa Trunksucht), sondern Folgen der Betrunkenheit heilen wollen. Anzeichen



Abb. 259 a. Trinkender mit dem Schlürfrohr von einem kleinasiatischen Siegel
Links Diener mit Fliegenwedel

sind: Kopfweg, wirre Reden, Trübung der Gedanken, stierer Blick. Gegen »Schwanken der Beine« werden Mittel verschrieben.¹⁾

Ein zweisprachiger Text²⁾ spricht von Trinkstätten und Freudenhäusern. Er scheint den Sinn zu haben: der »Herr« (s. oben S. 472) hat sich im Sinne der Feudal-



Abb. 259 b. Trinkender mit dem Schlürfrohr von einem kleinasiatischen Siegel
Links Diener mit Fliegenwedel

moral fernzuhalten. Er soll aber nicht prude sein. Wenn gescheite Alte, die für gute Unterhaltung sorgen, in den Lokalen sich aufhalten wollen, soll er es nicht stören. Und die Jugend soll man in gewissen Grenzen austoben lassen:

»Als Herr sollst du in das Trinkhaus nicht eintreten,
eine Matrone, die am Trinkort sitzt, sollst du nicht töten,
als Herr sollst du ins Freudenhaus nicht eintreten,
einen des Wortes kundigen Greis (aber), der drinnen sitzt, sollst du nicht schlagen;
als Herr sollst du im Freudenhause nicht sitzen,
die Jugend aber sollst du vom Spielplatz nicht vertreiben;
in den Ort, an dem Saitenspiel erklingt, sollst du nicht eintreten,

¹⁾ S. zu dem Text K 71. b: Küchler, Beitr. zur Kenntnis der bab.-assy. Medizin.

²⁾ Smith, Misc. Texts pl. 24. Zwei Duplikate aus Philadelphia und Berlin. Auf die in der 1. Aufl. gegebene Transkription kann ich verzichten. Es muß Z. 3 heißen: ši-tul-ti.

den kleinen (aber), der sich auf Saitenspiel versteht, sollst du nicht hinaustreiben«.

Die vorhergehenden Zeilen reden von Tieren in derselben Gegenüberstellung »nicht eintreten«, »nicht heraustreiben«. Es scheint sich um Anweisung zur Vorsorge für vernünftige Paarung von Tieren zu handeln¹⁾.

Die Geschlechtsmoral wurde durch den Ištarkult furchtbar verwüstet. Von der Ištar von Uruk, wo die Tempelprostitution ihren Hauptsitz gehabt zu haben scheint, wird gesagt, »daß sie die Pracht der Frauen und die Schönheit der Männer allen Opfergaben vorziehe«.²⁾ Herodot hat die in Babylonien von ihm beobachteten Zustände bekanntlich kräftig getadelt. Die Verbindung der Prostitution mit dem Kultus entspringt einer primitiven mystischen Verehrung des Zeugungsvorgangs als eines göttlichen Aktes der propagatio generis humani. Selbst hinter widerwärtigen Erscheinungen des antiken Kultes, wie hinter der Phallusverehrung,³⁾ verbirgt sich dieser Gedanke. Auch darin, daß das für Prostitution gezahlte Geld heilig war, wie Herodot ausdrücklich hervorhebt⁴⁾. Wenn der Fremde in der Tempelprostitution bevorzugt war, so liegt das daran, weil nach primitivem, in der Lehre dann begründeten Anschauung über dem Fremden das göttliche Geheimnis lag.⁵⁾

Daß nach der Theorie die Prostitution als heilig galt, sagen die Namen: *ḳadištu*, »die Reine«, Hierodule. Die Tempelfrauen, die als Priesterinnen walteten⁶⁾, waren in Klausuren untergebracht. Sie sollten unfruchtbar sein, was unter Umständen künstlich herbeigeführt wurde.⁷⁾ Aber schon zu Hammurabi's Zeit waren sie auch die Wirtinnen der Tempelschänken, wo Unzucht und Trunksucht beisammen waren. Und in assyrischer Zeit blühte das dann wohl auch profane Bordellwesen und die Straßenprostitution.⁸⁾ Daß man übrigens die Verführung durch Dirnen wie in den Sprüchen Salomos als dämonisch, als Treiben der Unterweltsmächte empfand, sagt naiv ein Zaubertext:

»Sie gehen nachts auf Fang aus und schauen nach den Männern. Sie verschließen selbst den Mund der Götter und fesseln die Knie der Göttinnen, töten die Männer und schonen auch die Frauen nicht.«⁹⁾

Die Straßen- und Bordelldirnen heißen nicht *ḳadištu*, sondern *ḥarimtu* und *šamḥatu*. Die Namen scheinen auf das Gefährliche ihres Treibens zu deuten. Im

1) Schafe nicht zu *šarḥāti* treiben; Ochsen nicht zu *puḥudāti* etc.

2) Craig, Rel. Texts II, 19, 11.

3) J. Grimm sagt einmal: »Der Phalluskult muß aus schuldloser Verehrung des zeugenden Prinzips hergeleitet werden, die eine spätere, ihrer Schande bewußte Zeit mied.«

4) Herodot I, 199. In einer Tosephtastelle, die Jesus freundlich behandelt, wird er gefragt, ob Hurengeld als Tempelgeld brauchbar sei. Er habe gesagt: Nein, aber man soll Abtritt davon im Tempel bauen. Hurerei ist nach den Weisheitssprüchen Salomos und Jesus Sirach's gleich den Fäkalien Unterweltssache.

5) Nach Nils Nilsson, *Études sur le culte d'Ishtar* in Arch. d'Études Orient. II, 1911 vgl. D. Nielsen in ZDMG LXVII, 379 ff. ist die Überlieferung historisch. Dasselbe ist für Byblos bezeugt.

6) Sie hießen u. a. *entu*, *enitu*, sind ähnlich den Vestalinnen als »Gottesgemahlinnen«, »Gottesbräute« geehrt. Eine Liste solcher Priesterinnen gibt CT XIX, Pl. 42, 26 ff. (Abb. 74 a).

7) S. ZA 30, 71. Vgl. oben S. 394.

8) In einem babylonischen Briefe (VAB VI Nr. 164) ist von einem Dirnenhaus die Rede, in dem einer sich hat adoptieren lassen.

9) Maqlû III, 46 ff.

weiteren Sinne müssen sie aber auch zum Kult gerechnet worden sein, wie ja in dieser Welt alles Profane kosmisch-religiös verankert wird. Die Dirne, die im Gilgameš-Epos den aus paradiesischer Unschuld kommenden Engidu verführen muß, heißt auch šamḫatu und ist doch mit dem Kult von Uruk offenbar in Verbindung. Auch der Irratext zeigt Istar von šamḫati und ḫarimāti umgeben, »deren Hände der Istar die Männer zueignen«. ¹⁾

Nach Andeutungen des Textes von der Höllenfahrt der Istar und nach Ominatexten ²⁾ vollzog sich der Geschlechtsverkehr sehr naiv. Auch Vergewaltigung wurde nicht gescheut. Von der Sucht nach Erotik zeugen die S. 413 erwähnten Liebeszaubereien, die allenthalben begehrt wurden.

Direkte Belege von Krankheitsfolgen kann ich nicht beibringen. Die Erkrankung Engidu's und des Gilgameš durch die Rache der verschmähten Istar, die Hautkrankheit gewesen zu sein scheint, läßt dergleichen vermuten. Auch der oben zitierte Text, der sagte, daß die Straßendirnen Männern und Frauen den Tod bringen, könnte dahin gedeutet werden. Auch kann ich mir nur so erklären, daß in den erwähnten Omina, die von Straßenunzucht sprechen, neben menschlicher Bestrafung auch von göttlicher Strafe die Rede ist (imtu). Man könnte geneigt sein, Beschwörungen damit in Zusammenhang zu bringen, wie die aus Assur: »Mich, o Kilili (»die Unzuchtsgöttin im Fenster« s. S. 340), die du mich geschädigt hast, hohe Herrin, die du deine Gliedmaßen über mich ergossen hast, hohe Istar — mich hat der Beschwörungspriester abgewischt.«

Auch Perversität wird erwähnt. Buhlnaben, Eunuchen und Päderasten treiben bei den großen religiösen Volksfesten ihr Wesen. ³⁾ Päderastie gilt als straffällige Beleidigung, der Schuldige wurde nach dem assyrischen Gesetz kastriert.

Die öffentliche Moral kannte, wie allgemein im Orient, den Begriff des Ehebruchs nur gegenüber der verheirateten Frau eines anderen. ⁴⁾ Sonst hat der Mann Freiheit, mindestens im Sinne einer doppelten Moral. Neben seiner Hauptfrau durfte er sich unter Umständen (wenn sie ihm keine Kinder gebar) eine Nebenfrau und jedenfalls Sklavinnen halten. ⁵⁾ Die Frau setzte, wenn sie im Unrecht war, nach harten Gesetzen ihr Leben aufs Spiel. Im übrigen haben wir Zeugnisse von hoher Schätzung der Frau, wie es scheint, besonders in ganz alter Zeit. Die Frau war kultfähig und prozeßfähig. Sie hat nach dieser Richtung Rechte erlangt, um die abendländische Frauenbewegungen noch heute vergeblich kämpfen.

Blutschande scheint, wenigstens in der Spätzeit, auch nicht selten gewesen zu sein ⁶⁾. Aber wir dürfen annehmen, daß Schändlichkeiten auf dem Gebiete des geschlechtlichen Lebens der Verachtung preisgegeben waren. ⁷⁾

¹⁾ KB VI, 1, 36 ff.

²⁾ Meißner MVAG 1907, 154 f.

³⁾ S. S. 284.

⁴⁾ Das Wort Jesu: »Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat mit ihr die Ehe gebrochen«, ist übrigens zunächst auch nur in diesem Sinne gemeint — die Ehe der Frau.

⁵⁾ S. 51.

⁶⁾ Belege bei Meißner, Babylonien und Assyrien II, 428.

⁷⁾ Auch bei den Griechen war die Päderastie und die entsprechende Erscheinung auf Seite der Frauen, keineswegs öffentlich sanktioniert, wie moderne Bewegungen zugunsten weit-

Obscöne Bilder handwerksmäßiger Kunst haben sich wohl bisher nur in Assur gefunden: Bleisiegel und Bleiplaketten aus dem Ištar-Tempel.¹⁾

Man wird sich hüten müssen, auf Grund offenerzeugter Zeugnisse der Texte das Urteil über die bürgerliche Moral in der sumerisch-babylonischen Kulturwelt zu verallgemeinern. Es hat hier wie zu allen Zeiten und bei allen Völkern Zeiten tiefen sittlichen Niedergangs gegeben. Aber der hohe Sinn, den wir in Weisheitssprüchen aller Perioden fanden, wird unter den Edlen nie untergegangen sein. Angstgefühl und Heimatgefühl schufen zu allen Zeiten das Verlangen nach Besserung des Lebens und der Welt. Von Sumer aber ist ein Strom des Verlangens nach Befreiung von allen dunklen Mächten des Lebens ausgegangen, der nie wieder versiegt ist.

gehender Erotik häufig behaupten. Man lese Lucians Hetärengespräche Kap. 10 mit ihrer Verachtung des Treibens.

¹⁾ MDOG 38, 13; Andrä, Die archaischen Išartempel in Assur 114, Abb. 114; OLZ 26, 1910.



Abb. 260. Relief des Asurbanipal aus Ninive. Aus dem Käfig schleichender Löwe

NACHTRÄGE

Zu S. 7 ff. Zur Chronologie

In bezug auf die Chronologie der ältesten sumerisch-akkadischen Zeit stehen sich innerhalb der Assyriologie zwei Auffassungen scharf gegenüber. Die eine (u. a. vertreten durch E. F. Weidner) folgt vertrauensvoll der babylonischen »Überlieferung«, wie sie in den von babylonischen Priestern angefertigten Königslisten vorliegt. Auf Grund dieser Listen würden die Zahlen der ältesten Herrscher um 4—6 Jahrhunderte herabzusetzen sein. Die Gudeazeit würde z. B. mit der Zeit der Dynastie von Akkad zusammenfallen. Schon dies allein ist kulturmorphologisch ganz unmöglich. Wenn Gudea, der reine Sumerer, seine Götter in Gewänder akkadischer Privatleute kleidet, so setzt das eine Jahrhunderte lange Entwicklung des akkadisch-semitischen Einflusses voraus. Dem Vertrauen auf die historische Zuverlässigkeit der Königslisten liegt die abendländische Auffassung zugrunde, als wären solche Listen im annalistisch-historischen Interesse verfaßt. Auf das alte Morgenland trifft das nicht zu. Die Listen haben religionspolitischen Hintergrund. Es handelt sich immer irgendwie um den Nachweis göttlicher Providenz im Weltregiment, dem zuliebe manches zurechtgerückt wird. Vieles spricht dafür, daß die Listen Lücken haben. Sie bezeugen oft das Gegenteil von historischer Wirklichkeit. Vgl. a. Unger in RV Art. Mesopotamien C, § 7; Forsch. u. Fortschr. III, S. 258.

Dieser anderen Auffassung (vertreten u. a. durch E. Unger) folge ich in meinem Buche. Die ältesten bekannten Könige sind danach um 3300/3200 anzusetzen, Sargon von Akkad um 2800, Gudea von Lagaš um 2600.

Zu S. 12, Anm. 3

Daß MAR.TU in der älteren Zeit Westland ist, wird von Landsberger und Theo Bauer bestritten. — Nach einem Jahresdatum des Ibi-Sin (Legrain im Mus. J. XVII, S. 379, Nr. 12) kamen die »Martu-Leute, die die Städte nicht kennen«, vom Süden her. Das Ursprungsland würde danach im Süden gelegen haben, d. h. dann wohl im Süd-Westen, da IM.MAR.TU, wie S. 147, Anm. 1 bemerkt wurde, der Südwestwind ist.

Zu S. 13

Der erste Einfall der Hethiter in Babylon geschah um 1850 im Bunde mit Kossäern von Hana, wohin dann die Mardukstatue aus Babylon verschleppt wurde.

Zu S. 37, 2. Absatz und Anm. 2 und 3

Die Stellen bei Boissier sind aber wohl EŠ.UT zu lesen und nicht EŠ.PAR. Das bedeutet dann EŠ^{ut} = anū^{ut}, und bezeichnet dann die Anu-Würde. Aber schließlich ist eben der Träger der Anu-Würde der Träger des göttlichen Geheimnisses ganz allgemein.

Zu S. 43, Mitte

Zur Zahl 70 s. jetzt Luckenbill, The Black Stone of Esarhaddon AJSL 41, 165 ff.

Zu S. 88, Anm. 14

Nach Thureau-Dangin, Rev. d'Ass. 10, 244 soll babyl. a-a-lu immer nur »Hirsch« bedeuten.

Zu S. 110

Wenn angenommen wird, daß die Milchstraße mit ihren beiden Armen Prototyp für einen himmlischen Euphrat und Tigris ist, so soll das nicht heißen, daß die himmlischen Fische in den Armen der Milchstraße gesehen werden. Sie ist weit entfernt von dem Tierkreisbild der Fische. In der astrologisch-kosmischen Geographie können sie an verschiedenen Orten am Himmel gesucht werden, nach Archiv für Keilschriftf. IV, 80 werden sie z. B. im Krebs gesehen.

Zu S. 257

Auch Kometen scheinen als schreckhafte Vorzeichen gegolten zu haben. Sie hießen MUL.UGA oder muttaprišu »Geflügeltes«. s. Jensen, Kosmologie S. 152 ff.; Amer. Journ. of Sem. Lang. 40 S. 205. Meteor-Fall verbirgt sich vielleicht in den Träumen des Gilgameš-Epos (S. 434).

Zu S. 284

Für die sumerischen Festkalender der Zeit vor Hammurabi ist der zufällig reichlicher überlieferte Festkalender von Lagaš nur ein Beispiel. Jeder selbständige Stadtstaat wird seinen besonderen Festkalender gehabt haben, der auf den als summus deus geltenden Stadtgott zugeschnitten war. Und ebenso wird es in den sumerischen Reichen von Ur, Kiš, Nippur Reichs-Neujahrsfeste gegeben haben. Überall wird dann übrigens auch der Monat, der als Jahr im Kleinen galt, sein Klein-Neujahrsfest gehabt haben und zwar am Neulichtstag, wie wir S. 278 ausdrücklich bezeugt fanden.

Die Literatur zum Neujahrsfest in Uruk ist S. 288 Anm. 1 angeführt.

Zu S. 333 ff. und 389, Muttergöttin (Tiāmat)

Die gnostische Lehre von der grundsätzlichen Mannweiblichkeit der Gottheit zeigt sich auch darin, daß sehr viele Götternamen mit NIN zusammengesetzt sind, was »(Götter)herrin« bedeutet, s. Register unter Nin Das gilt auch von Tamuzgestalten der Gottheit. KAR I. 4 heißt es: »Als die Mutter der Göttinnen geboren war.« Sie steht als die ursprünglich eine Madonna, von der der Heilbringer kommt, dem Urgrund der Dinge näher, wie alle aus ihr emanieren göttlichen Geistwesen. Die Gestalt, die in der Theologie als summus deus gilt, wird der Allmutter als Allvater beigegeben, kann aber in der Mythologie dann auch als Heilbringer-gestalt (Sohn oder Brudergatte der Muttergöttin) auftreten.

Zu S. 335, 344, 347

Der wiederholt erwähnte Lillutext (veröffentlicht von Thureau-Dangin Rev. d'Ass. XIX 1922), 175 ff.; vgl. AOTB² 272 ff. Ebeling) lautet in Übersetzung folgendermaßen:

»Wie lange noch, mein Bruder . . .

Wie lange noch, mein Bruder . . .

Wie lange noch, mein Bruder, Sohn der Gašan-maḥ?

Wegen meines Bruders muß ich klagen, klagen, klagen immerfort.

Ich muß klagen mit einem Klagelied wegen »des Mannes« (Lillu),

Ich muß klagen mit einem Wehgeschrei wegen des »Menschen« . . .

Ich wiederhole: wie lange noch, wie lange noch, beständig wiederhole ich: wie lange noch!

Du Mann, deine Mutter schreit immer wieder: wie lange!

Deine Mutter Gašan-maḥ schreit immer wieder: wie lange!

Egime, die in Emaḥ Fürstin ist, schreit immer wieder: wie lange noch!

Atatur, die Göttin, die die Kulte leitet (?), schreit immer wieder: wie lange!

Mein Bruder, deine Mutter schreit immer wieder: wie lange noch!

Der große Tempel von Keš (Ninhursag-Tempel) schreit immer wieder: wie lange noch!

Die Mauern von Urusar schreien immer wieder: wie lange noch!

Die Mauern von Adab schreien immer wieder: wie lange noch!

O mein Kind, wem soll ich dich anvertrauen?

Sie ruft: mein Kind, Mensch Lillu, wem soll ich dich anvertrauen?

Sie ruft: o mein Liebling, wem soll ich dich anvertrauen?

Die Schwester spricht zu ihrem Bruder in folgenden Klagesprüchen:

O mein Bruder, von dem Ort, da du liegst, erhebe dich, deine Mutter ist dir zugeneigt.
 Deine Mutter Gašan-ḫursag, deine Mutter ist dir zugeneigt.
 Der Herr, der Fürst, der Oberpriester von Adab ist dir zugeneigt.
 Atatur ist dir in Tränen zugeneigt.
 Damgalnuna, die Fürstin in Emaḫ, ist dir zugeneigt.
 Lisi-gun, der Mann von Uršaba, ist dir zugeneigt.
 Einige Zeilen fehlen. Auf der Rückseite der Tafel heißt es:
 Mit (?) deiner klagenden Lippe . . .
 Mit deinem guten Munde . . .
 Dein guter abkallu;
 O Mensch, laß deine Mutter nicht in Tränen verbleiben,
 Deine Mutter Gašan-ḫursag laß nicht in Klagen verbleiben,
 Egime laß nicht deinetwegen in Sorgen verbleiben.
 Laß sie keine Schreie mehr ausstoßen. Erhebe dich von dem Ort, da du ruhst.
 O »Mensch« Lillu, laß sie keine Schreie mehr ausstoßen, stehe auf von dem Ort,
 da du ruhst.
 Der Bruder antwortete seiner Schwester:
 Befreie mich, meine Schwester befreie mich!
 Egime, befreie mich; meine Schwester, befreie mich!
 Schwester, schilt mich nicht! Ein Mann, dessen Anblick erfreut, bin ich nicht mehr.
 Egime, schilt mich nicht! Ein Mann, dessen Anblick erfreut, bin ich nicht mehr!
 Meine Mutter Gašan-maḫ, schilt mich nicht! Ein Mann, dessen Anblick erfreut, bin ich
 nicht mehr.
 Der Ort, da ich liege, ist der Staub der Unterwelt; unter Bösen (?) ruhe ich.
 Mein Schlaf ist Schauder; unter Feinden wohne ich.
 Meine Schwester, ich kann mich nicht mehr von meinem Lager erheben.
 Meine Mutter, die du mir zugeneigt bist, mache den Simlah los.
 Gašan-ḫursag, die du mir zugeneigt bist, mache den Simlah los!
 Meine Schwester, gib mir beständig von dem Hause meines Vaters Anteil!
 Mein Vater, gib mir reichlich Wasser. Es werde mir zuteil!
 Meine Mutter, gib mir eine Woldecke! Ich will darauf ruhen.
 Du mir von meinem Vater erwählte Braut, schütte mir Körner her, höre mich.
 Bringe mir ein Lager. Man soll sprechen: Sein Hauch hat gehaucht!
 Richte einen Sitz her: laß den Simlah sich setzen!
 Lege auf den Sitz ein Kleid (Schleier?); bedecke damit den Simlah!
 Gib ihm Opfergaben. Bringe zu mir . . .
 Gieße Wasser in den Graben, besprenge den Staub der Unterwelt.
 Gieße in einen weißen Topf aus. Seinen Glanz . . .
 Meine Schwester, das Unglück . . .
 Einige Zeilen unleserlich.
 O meine Schwester, ich bin nicht befreit, ich bin nicht . . .
 ich bin nicht befreit . . .«

Zu S. 397, Kedorlaomertexte

Der Text wurde von mir behandelt MVAG 1916 86 f.

Zu S. 410, Anm. 1

Vgl. hierzu die Notiz S. 58, Anm. 5. Die Arbeit von Falkenstein wird zunächst als Leipziger Dissertation erscheinen. Von besonderem Interesse ist, daß in den rein sumerischen Texten nicht von der Schuld des Menschen die Rede ist, wie Falkenstein nachgewiesen hat.

BERICHTIGUNGEN

- S. 9, Anm. 2: Die hier angeführten Abbildungen 19, 20, 28, gehören zur Anmerkung 1 (Korbtragen).
- S. 21, Anm. 2, lies: s. Register.
- S. 33, 4. Absatz, 4. Zeile von unten, lies: Gorki statt Gorni.
- S. 37, Anm. 1, lies: Našarener statt Našnareer.
- S. 94, Zeile 1, lies: Eingeweide statt Eigenweide.
- S. 101: Der zitierte Text ist verbessert in AOTB² 129 (Ebeling). Statt Ku uga (Z. 11 des Textes) lies: Ku-sig.
- S. 140, Anm. 1, lies: Mummenschanz.
- S. 140, 3. Zeile von unten, lies: Kuh-Urmutter.
- S. 162, 4. Absatz, 2. Zeile von unten, lies: Meer statt Weer.
- S. 166, Anm. 4: Es fehlt die Angabe der Quelle für den zitierten Text: Enuma eliš V, 12 ff., AOTB² 121.
- S. 193, Z. 2 von oben, lies: pillurtu statt pillartus.
- S. 292, 2. Absatz, 1. Zeile, lies: Mysterium.
- S. 298, Z. 2 von unten lies: Antiochos Soter.
- S. 349, Z. 13 und 14 von oben gehören zu Enlil (S. 351).
- S. 392, Anm. 1, lies: šangu statt sangu.
- S. 402, Z. 11 f.: Die Bildnummern sind zu ändern. Thronsitze Abb. 121, 226; Thronaltar aus Assur Abb. 25; Räucheraltar Abb. 228.
- S. 402, Anm. 2, füge hinzu: (Abb. 229).
- S. 406, Zeile 8 von oben, lies: Hofstaat.
- S. 406, 4. Absatz, Zeile 4, füge hinzu: Abb. 198.
- S. 415, 4. Absatz, 3. Zeile, lies: Labartu statt Lamašrtu.
- S. 415, 4. Absatz, letzte Zeile, lies: Götterembleme.
- S. 415, Anm. 1, lies: KAR statt RAR.
-

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Abbildung	Seite
1. Statuette einer sumerischen Königin, Kunsthandel, in London (Br. Mus. Nr. 116 666); Gipsstein; Höhe: 0,22 m. Nach BMQ I, Tf. XIX. (H. R. Hall).....	Titelbild
2. Statuette eines unbekannten Königs aus Lagaš in Konstantinopel (Nr. 1598); Gipsstein; Höhe: 0,27 m. Nach Photographie. Unger SAK Abb. 4	Vor S. 1
3. Sitzstatuette des Gudea von Lagaš aus Lagaš in Paris (Louvre, Heuzey, Cat. Nr. 56); Diorit; Höhe: 0,59 m. Nach Cros, Nouv. Fouilles de Telloh II, Tf. I	1
4. Relief des Sargon von Akkad aus Susa in Paris (Louvre); Kalkstein; Höhe: 0,50 m. Nach Unger SAK Abb. 33	2
5. Relief von der sumerischen Königsnekropole in Ur (U 8557) in Bagdad; Kalkstein, Höhe: ca. 0,30 m. Antiquaries Journal VIII, Tf. 5, 1 (C. L. Woolley)	3
6. Siegelabdruck des Lugalandu von Lagaš aus Lagaš in Sammlung Allotte de la Fuye; Ton, Höhe: ca. 0,05 m. Nach Revue d'Assyriologie VI, Tf. I, 4	4
7. Reliefmosaik aus Obeid in Bagdad; Kalkstein und Muschel. Nach Antiquaries Journal IV Tf. 42 a (C. L. Woolley)	5
8. Relief einer Spinnerin mit Dienerin aus Susa in Paris; Basalt; Höhe: ca. 0,30 m. Nach Meißner Bab. u. Ass. I, Tf. -Abb. 121 (Délégation en Perse I, Tf. 11)	6
9. Keulenkopf des Mesilim von Kiš aus Lagaš in Paris (Louvre, Heuzey, Catalogue Nr. 4); weißer Kalkstein; Höhe: 0,19 m. Nach RV VII, Tf. 169 (Heuzey, Cat.)	7
10. Statue des Lugaldalu von Adab aus Adab in Konstantinopel (Nr. 3235); Gipsstein; Höhe: 0,78 m. Nach RV VII, Tf. 131 (Unger SAK Abb. 2)	8
11. Relief des Urnina von Lagaš aus Lagaš in Paris (Louvre, Heuzey, Cat. Nr. 8); weißer Kalkstein; Höhe: 0,40 m. Nach HAOG Abb. 120	9
12. Reliefstele des Naramsin von Akkad aus Miafarkejin (Armenien) in Konstantinopel (Nr. 1027); Basalt; Höhe: 0,58 m. Nach Hommel, Geschichte (Göschel 43, S. 49)	10
13. Siegelzylinder (Abrollung) des Ibni-šarrum, Diener des Šarkališarri von Akkad, Kunsthandel, in Sammlung de Clercq (Nr. 46)	11
14. Kopf eines unbekannten sumerischen Königs (um 3000) aus Lagaš in Paris (Louvre, Heuzey, Nr. 79); Kalkstein, Höhe: 0,07 m. Nach HAOG Abb. 195 (de Sarzec, Découvertes Tf. 6, 3)	11
15. Kopf des Gudea von Lagaš aus Lagaš (?) in Philadelphia (CBS Nr. 16 664); Diorit; Höhe: 0,10 m. Nach Mus. Journ. XVIII, Abb. S. 242 (Nase ergänzt!)	11
16. Kopf des Gudea von Lagaš aus Lagaš in Paris (Louvre, Heuzey, Cat. Nr. 93); schwarzer Diorit; Höhe: 0,10 m. Nach Meißner, Bab. u. Ass. I, Tf. -Abb. 5	11
17. Kopf des Gudea von Lagaš aus Nippur; verschollen; Diorit (?), Höhe: unbekannt. Gefunden mit Torso (verschollen). Vgl. Museum Journal, Philadelphia, XVIII, S. 245 (Legrain). Nach RV IV, Tf. 204, b	11
18. Schiffssockel des Gudea von Lagaš aus Nippur in Konstantinopel (Nr. 5213); Dolerit; Höhe: 0,658 m, Durchmesser: 0,45 m; — Einlassung (oben): 0,32 m (Durchmesser); 0,243 m tief. Nach PKOM I, Tf. 2 (Unger)	12
19. Nagelstatuette des Urnammu von Ur aus Ur in Bagdad; Bronze; Höhe: ca. 0,25 m. Nach RV IV, Tf. 265, g	13
20. Statuette des Urnammu von Ur aus Nippur in Sammlung J. P. Morgan (MLC Nr. 2628); Bronze; Höhe: 0,33 m. Nach RV IV, Tf. 265, f	13
21. Siegelabrollung auf Tonplombe, Siegel des Sag-Nannar, Dieners (Beamten) des Ibi-Sin von Ur aus Nippur in Philadelphia (CBS Nr. 12 570); Ton; Höhe: ca. 0,10 m. Nach RV IV, Tf. 204, d	13
22. Relief vom Kopf der Gesetzesstele des Hammurabi von Babylon aus Susa in Paris (Louvre); Basalt; Höhe: 0,65 m. Nach Unger SAK Abb. 62	14
23. Siegelzylinder (Abrollung) des Kidin-Marduk, Offiziers des Burnaburiasch von Babylon, Kunsthandel, in Berlin VA Nr. 3869); Bergkristall, Höhe: 0,041 m. Nach RV IV, Tf. 210, b	15
24. Statuette aus sumerischer Zeit aus Assur in Berlin (VA Nr. 8142); Gipsstein; Höhe: 0,44 m. Nach Meißner Bab. u. Ass. I, Tf. -Abb. 22	15

Abbildung	Seite
25. Thronaltar des Tukulti-Ninurta I. aus Assur in Konstantinopel (Nr. 7802); Kalkstein; Höhe: 1,05 m. Nach Unger ABK Abb. 30	16
26. Stele eines unbekannten assyrischen Königs aus Assur in Konstantinopel (Nr. 2316); Sandstein; Höhe: 0,30 m. Nach Photographie	17
27. Stele des Asarhaddon aus Sam'al (Sendschirli) in Berlin (VA Nr. 2708); Dolerit; Höhe: 3,22 m. Nach RV VII, Tf. 160, a.	18
28. Reliefstele des Asurbanipal aus Babylon in London (Br. Mus. Nr. 90 864); Buntsandstein; Höhe: 0,39 m. Nach Guide Brit. Mus. ² Tf. 13	18
29. Ziegel mit Inschrift des Urnina von Lagaš aus Lagaš in Paris (Louvre); gebrannter Ton; H.: 0,29 m. Nach Unger, Babylonisches Schrifttum Abb. 33	19
30. Tafel mit archaischer Inschrift, Kunsthandel, in Paris; weißer Kalkstein. Nach Délég. en Perse II, S. 130 (HAOG Abb. 2)	19
31. Desgleichen aus Šuruppak (Fara) in Paris; weißer Kalkstein. Nach HAOG Abb. 4 (Revue d'Assyriologie VI, S. 143)	20
32. »Blau-Monumente«, Tafeln mit Reliefs und archaischer Schrift; Kunsthandel, in London (Br. Mus. Nr. 86 260/1); Schiefer. Nach HAOG Abb. 3 (King, Sumer and Akkad Tf. S. 62)	21
33. Tafel mit Siegelabrollung (Schriftzeichen?) aus Susa in Paris (Louvre); Ton. Nach Délég. en Perse X, S. 97 (HAOG Abb. 1)	22
34. Ziegel mit Inschriften des Gudea von Lagaš aus Lagaš in Konstantinopel (Nr. 1586, geschrieben; Nr. 412, gestempelt); gebrannter Ton; Breite von Nr. 412: 0,315 m. Nach Photographie	22
35. 2 Reliefausschnitte von Skulpturen des Asurbanipal aus Ninive in London (Br. Mus. Basement Room 3—5 [unterer Fries], ebenda 1—3 [mittlerer Fries], Schreiber mit Diptychon und Pergament; Gipsstein; Höhe: ca. 0,40 m. Nach RV II, Tf. 201, a—b	23
36. Relief mit Inschrift des Bar-rekub aus Sam'al (Sendschirli) in Berlin (VA Nr. 2817); Basalt; Höhe: 1,10 m. Nach RV II, Tf. 210, c	24
37. Sitzstatue des Gudea von Lagaš aus Lagaš in Paris (Louvre Heuzey, Cat. Nr. 45); Grüner Diorit; Höhe: 0,93 m. Nach Meißner BA I, Tf.-Abb. 175	28
38. Ziegel mit Tempelplan, Maßstab und Reißstift auf dem Schoß der Sitzstatue (Abb. 37). Nach HAOG Abb. 11	29
39. Ziegel mit Maßstab und Reißstift auf dem Schoß der Sitzstatue des Gudea von Lagaš aus Lagaš in Paris (Louvre, Heuzey, Cat. Nr. 46); schieferblauer Diorit. Nach HAOG Abb. 12	29
40. Maßstab, sog. »Nippurelle« mit aufgetragenen Längenmaßen, aus Nippur in Konstantinopel (Nr. 7373); Bronze; Länge: 1,1035 m. Nach RV VIII, Tf. 14 (PKOM I, Tf. 1 Unger)	30
41. Tempelturm in Ur, wiederhergestellte Ansicht von C. L. Woolley; Höhe: ca. 21 m. Nach Greßmann, AOTB ² Abb. 663	31
42. Turm (Minaret) von Samarra. Nach HAOG Abb. 26	32
43. Wappenrelief mit dem Wappen der Stadt Uruk, aus Obeid in London (Br. Mus.); Kupfer; Höhe: ca. 0,30 m. Nach BMQ I (H. R. Hall)	46
44. Emailiertes Gefäß aus Assur in London (Br. Mus.); Fayence. Nach RV III Tf. 39, c	51
45. Siegelzylinder (Abrollung) des Arztes des Königš Urningiršu von Lagaš, Ur-Lugal-edinna aus Lagaš in Paris (Louvre); grauer Alabaster; Höhe: 0,058 m. Nach Meißner BA II, Tf.-Abb. 43	55
46. Etui mit Zahnstocher, Ohrlöffel und Haarpinzette aus der Nekropole von Ur in Bagdad; Gold (Silberring). Nach Photographie (C. L. Woolley)	56
47. Becher mit Relief und Inschrift des Gudea von Lagaš aus Lagaš in Paris (Louvre, Heuzey, Cat. Nr. 125); dunkelgrüner Steatit; Höhe: 0,23 m; Durchmesser: 0,08 m. Nach RV VIII, Tf. 63 A, a (Unger)	57
48. Relieffragment von der Stele des Urnammu von Ur aus Ur in Philadelphia (Ausweiden des Opferkalbes und Libation vor der Götterstatue); Kalkstein; Höhe: ca. 0,25 m. Nach Photographie (Woolley)	59
49. Relief eines altsumerischen Königs mit zwei Opferfriesen aus Ur in Philadelphia (?); Kalkstein; Höhe: ca. 0,30 m. Nach Photographie (Woolley)	62
50. Mosaik in Form eines steilen Daches mit 2 breiten Front- und 2 schmalen Giebelseiten. (Drei Friese. a: Feldschlacht; b: Tributempfang). Aus der ältesten Nekropole von Ur in London (Br. Mus.); Muschel, Lapislazuli, Paste, Kalkstein; Breite: 0,47 m. Nach RV XIV, Tf. 54 B, a—b (Ill. London News vom 23. VI. 1928 Woolley)	63
51. Desgleichen; Seitenteile (Kultszenen, Wappentiere). Nach Antiqu. Journal VIII, Nr. 4 (Woolley)	64

Abbildung

Seite

52. Blaubart; Stierkopf vom Wappentier aus der Nekropole von Ur in Bagdad (?); Gold und Lapislazuli; Höhe: ca. 0,30 m. Nach *Antiquaries Journal* VIII, Nr. 4, Tf. 64, 1 (Woolley) 65
53. Sturmhaube des Königs Meškalamdug von Ur aus seinem Grabe in Ur, in Bagdad; Gold, Lebensgröße. Nach *Ant. Journ.* VIII, Nr. 4, Tf. 54 (Woolley) 65
54. Tasse (oval) mit Inschrift des Meškalamdug, ebendaher, in Bagdad; Gold; Höhe: ca. 0,14 m. Nach RV XIV, Tf. 14 D, c (*Mus. Journal* 1928, S. 13, Woolley) 65
55. »Geierstele« des Eannatum von Lagaš aus Lagaš in Paris (Louvre, Heuzey, Cat. Nr. 10) und London (Br. Mus. Nr. 23 580); weißer Kalkstein, Höhe: 1,80 m. Nach RV VII, Tf. 138, a (Unger) 66
56. Desgleichen, Rückseite. Nach RV VII, Tf. 138, b (Unger) 67
57. Relief des Dudu, Statthalters des Entemena von Lagaš, aus Lagaš in Paris (Louvre, Heuzey, Cat. Nr. 12); Asphalt; Höhe: 0,25 m. Nach HAOG Abb. 158 68
58. Reliefstele des Naramsin von Akkad aus Susa in Paris (Louvre); Buntsandstein; Höhe: 2,00 m. Nach RV VII, Tf. 139 (Unger) 68
59. Reliefstele des Gudea von Lagaš aus Lagaš in Berlin (VA Nr. 2909); grauer Kalkstein; Höhe: 0,34 m. Nach HAOG Abb. 177 69
60. Weihbecken des Gudea von Lagaš in Konstantinopel (Nr. 5555); Kalkstein; Höhe: 0,68 m; Einlassung des Beckens: 0,20 m. Nach Photographie 70
61. Relieffragment (wie Abb. 48). Wasserspendende Göttinnen 71
62. Desgleichen (Trommel und Tempelbau) 72
63. Desgleichen (3 Friesstücke; oben: Wasserspender Gott, dazu Abb. 61 darüber anzusetzen; Übergabe von Meßrute und -Schnur; unten: Gang zur Grundsteinlegung des Tempels) 73
64. Desgleichen. 3 Frieze zusammengestellt und ergänzt. Nach RV XIV, Tf. 13 (Unger) 74
65. Relief des Hammurabi von Babylon in London (Br. Mus. Nr. 22 454); Kalkstein; Höhe: ca. 1,20 m. Nach Photographie 74
66. Relief des Asurnasirpal II. aus Kalah in London (Br. Mus. Nimrud Gallery Nr. 39—40); Gipsstein; Höhe: ca. 2,50 m. Nach RV VIII, Taf. 65, b (Unger) 75
67. Löwenkoloß des Asurnasirpal II. aus Kalah in London (Br. Mus. Assyrian Transept Nr. 841); Kalkstein; Höhe: 2,50 m. Nach RV VIII Tf. 67 c (Unger) 76
68. Relief des Asurnasirpal II. aus Kalah in Berlin (VA Nr. 959); Gipsstein; Höhe: 0,97 m. Nach RV VII, Tf. 149 (Unger) 77
69. Reliefs des Tiglatpileser III. aus Kalah in London (Br. Mus. Nimrud Central Saloon Nr. 84); Gipsstein, Höhe: 0,99 m. Nach RV VII, Tf. 153 (Unger) 77
70. Schmuckplättchen aus einem Königssarkophage in Babylon; Gold; Höhe: ca. 0,05 m. Nach Unger, *Assyr. u. Babyl. Kunst* Abb. 62 78
71. Säule aus altsumerischer Zeit mit Inkrustation aus Obeid in London (Br. Mus.); Muschel, Schiefer, Asphalt; Höhe: ca. 1,70 m (*Ant. Journ.* IV, Tf. 41, a). Nach Photographie (Woolley) 78
72. Tempelplatz in der Stadt Assur. Nach Unger, *Das Stadtbild von Assur* (AO 27, Heft 3, Abb. 4, S. 35) 78
73. Emaille-Relief (Stier) vom Ištar-Tor in Babylon; Fayence; Höhe: 1,17 m. Nach HAOG Abb. 211 79
74. Siegelzylinder (Abrollungen). a. der altsumerischen Priesterin (NIN.DINGIR = entu) des Gottes PA.BIL.SAG.GIŠ, namens ŠAKAN.MAS (?) .SIG aus der Nekropole von Ur in London. — b. Desgl. der NIN.TUR, der Herrin (NIN), Gemahlin des Königs Mešannipadda von Ur; desgl. Nach *Ant. Journ.* VIII, I. — c. Desgl. des akkadischen Mannes Dannili, Sohnes des Dada; Kunsthandel in Wien (Nr. x 14); Basalt. Höhe: 0,03 m. Nach RLV VII, Tf. 149 a. — d. Desgl. des Mušešin-Ninurta, Sohnes des Ninurta-ereš, Enkel des Samanuša-šar-ilâni, Fürsten der Stadt Šadikanni am Habur; aus Tarbiš in London (Brit. Mus.); Karneol; Höhe: 0,051 m. Nach RV VIII, Tf. 65, a (Unger) 81
75. Relief d. Asurbanipal aus Ninive in London (Br. Mus. Assyrian Saloon), Sterbende Löwin; Gipsstein; Höhe: der Löwin: 0,43 m. Nach Unger, *Assyr. u. Babyl. Kunst* Abb. 88 82
76. Vase mit Reliefs aus altsumerischer Zeit aus Adab; Diorit; Höhe: ca. 0,20 m. Nach HAOG Abb. 185 83
77. Relief des Asurbanipal aus Ninive in London (Br. Mus. Kuyunjik Gallery Nr. 49); Gipsstein; Höhe: ca. 0,40 m. Nach HAOG Abb. 186 83
78. Relief aus Sam'al (Sendschirli) in Berlin; Dolerit; Höhe: 1,30 m. Nach HAOG Abb. 187 (Ausgr. in Sendschirli III, Tf. 83) 84
79. Relief des Asurbanipal aus Ninive in London (Br. Mus. Assy. Sal. Basement); Gipsstein; Höhe: ca. 1,20 m. Nach RV VIII, Tf. 111, a (Unger) 85

Abbildung	Seite
80 a. Statuette des Asurnasirpal II. aus Kalah in London (Br. Mus. Nimrud Gallery Nr. 89). Nach Unger, Assyri. u. Babyl., Kunst Abb. 34	86
b. Obelisk des Asurnasirpal I. (um 1050) aus Ninive in London: Assyrian Transept. Ansicht von Seite C. Weißer Kalkstein; Höhe: 3,00 m (vgl. Abb. 227). Nach Photographie	86
81 a—b. Einteilung in Quadranten	112
82 a. Bauurkunde des Asurnasirpal II. vom Pflaster des Palasthofes in Kalah, in Kon- stantinopel (Nr. 37); Kalkstein; Höhe: 0,44 m. Vgl. MAOG III 1/2 Nr. III. Nach Photographie	115
b. Bauurkunde des Sanherib für die Stadtmauer von Ninive in Konstantinopel (Nr. 42); Kalkstein; Höhe: 0,40 m (vgl. MAOG III, 1/2, Nr. IX, Essad Nassuhi). Nach Photographie	116
83. Relief des Nebukadnezar II. vom Ištarort in Babylon (Drachen). Fayenceziegel; Höhe: 1,17 m. Nach HAOG Abb. 16	124
84. Templum aus Ilios (stilisierte Leber). Nach HAOG Abb. 19 (Vgl. Milani, Stud. Relig. VI, 1906, Heft 1)	131
85 a. Schema; kosmische Grundlage der Vorstellung vom zweigipfligen Weltberg. Nach HAOG Abb. 34	132
b. Schema. Wölbung des Himmels. Nach HAOG S. 35	136
86. Stadttor von Dur-Šarrukē (Khorsabad); Stierkolosse mit Sternenbogen und Engeln, wiederhergestellt von Place. Nach RV III, Tf. 96 (B. Meißner)	136
87. Ägyptische Darstellung von Himmel und Erde in Turin. Nach HAOG Abb. 13. Vgl. Champollion, Monuments III, 275 f. ähnliche Darstellung ohne Sterne	140
88. Phönizische Schlüssel in ägyptisierender Arbeit aus Kalah in London (Brit. Mus.). Nach HAOG Abb. 33 (Ball, Light from the East S. 10)	143
89. Tontafel mit der babylonischen Erdkarte, Kunsthandel, in London (Br. Mus. Nr. 92 687). Der Text nennt den König Šarrukē und Nūr-Dagan. Photographische Ansicht (vgl. Guide Babyl. and Assyri. Antiquit. Br. Mus. ³ S. 121)	148
90. Desgl. Zeichnung. Nach (CT XXII, Tf. 48) Meißner B. u. A. II Abb. 41, S. 378 ..	151
91. Relief von dem kassitischen Kudurru (Steinmetzer, Kudurru Nr. 41) aus Susa in Paris (Louvre). Nach HAOG Abb. 84 (Hinke, Boundary stone S. 103)	154
92. Relief vom Palaste des Sargon II. in Khorsabad in Paris (Louvre), Gipsstein; Höhe: 2,93 m. Nach Pottier, Antiquités Assyri. Nr. 43—44, Tf. 20	155
93. Relief des Sanherib aus Ninive. Gipsstein; Höhe: ca. 2,50 m. Nach HAOG Abb. 42 (Layard, Monuments of Nineveh I, Tf. 71).	156
94. Relief des Asurbanipal aus Ninive in London (Brit. Mus. Kuyunjik Gallery Nr. 2). Nach Mansell	157
95. Sumerischer Siegelzylinder (Abrollung), Kunsthandel in Sammlung J. P. Morgan (Nr. 9, vgl. Ward, Coll.)	157
96. Labartu-Amulett, Kunsthandel in Sammlung de Clercq (in Palmyra gekauft); Bronze; Höhe: 0,20 m. Nach HAOG Abb. 45	163
97. Relief des Asurbanipal aus Ninive in Konstantinopel (Nr. 24). Schilfboote mit ge- fangenen Elamiern; Gipsstein; Höhe: 0,50 m. Nach Photographie	164
98. Kudurru-Bruchstück aus der Zeit der Dynastie von Isin in Berlin (VA 213); Basalt; Höhe: 0,35 m. Vgl. Steinmetzer, Kudurru, Nr. 71. Nach HAOG Abb. 53	169
99. Siegelzylinder persischer Zeit in London (Br. Mus.); Chaldæon. Nach HAOG Abb. 52 (Furtwängler, Ant. Gem. I, Tf. I, 15)	169
100. Stempelsiegel mit phönizischer Beischrift. Nach Corp. Inscr. Sem. II, Tf. 6, Nr. 96	169
101. Sternzeichnungen von Vasenscherben aus Khanizeh (Elam); Ton. Nach Délég. en Perse Mém. VIII, S. III, Abb. 176	170
102. Sternbilder (Jungfrau) von einer Tontafel aus seleuzidischer Zeit in Paris (Ant. Or. Nr. 6448). Nach Weidner, Archiv f. Or. IV	172
103. Felsrelief B von Maltaja; Länge: 3,50 m. Nach RV VIII, Tf. 1 (Unger)	174
104. Reliefbruchstück mit zwei Friesen von einer Stele des Gudea aus Lagaš in Paris (Heuzey, Cat. Nr. 33); Kalkstein. Höhe: 1,25 m. Nach Heuzey	183
105. Die Hauptpunkte der Sonnenbahn. Nach HAOG Abb. 57	188
106. a. Bemalte Vase aus Susa in Paris; Ton. Nach Délég. en Perse XIII, Tf. 41, Nr. 3. — b. Desgl. Nach a. a. O. Tf. 2, Nr. 1	192
107. a. Kreuzornament von bemalten Vasen aus Susa in Paris; Ton. Nach Délég. en Perse VIII, S. 109, Abb. 175 a. — b. Desgl. Nach a. a. O. Abb. 175 c. — c. Desgl. Nach a. a. O. XIII, Tf. 21, Nr. 4	193
108. a—f. Kreuzförmige Schriftzeichen. — g—m. Desgl. von elam. Urkunden. Nach Délég. en Perse VI, S. 91 f. Nr. 886, 835, 269, 267, 252, 270	194

Abbildung	Seite
109. Vasenscherbe aus Susa in Paris; Ton. Nach Délég. en Perse XII, S. 214, Abb. 428	194
110. Drei Götterbilder vom Kudurru z. Z. des Nabûsumîškun in Berlin (VA Nr. 3031); Basalt. Steinmetzer, Kudurru Nr. 73. Nach VAS Beiheft I, Tf. I	194
111. Vasenscherbe aus Susa in Paris. Nach Délég. en Perse XIII, S. 40, Abb. 135	194
112. Hoherpriester von Memphis. Nach Erman, Ägypten S. 403	194
113. Bemalte Vase aus Kiš mit Pentagramm. Nach Ill. Lond. News 1926 (Langdon)	195
114. Pentagramm. Nach HAOG Abb. 71	196
115. Kugel mit Hexagramm von einem etruskischen Spiegel. Nach Gerhard, Bilder z. d. gesamm. Abh. Tf. IV, Nr. 6	196
116. Diagramme nach HAOG S. 101	196
117. Tontafel kassitischer (?) Zeit aus Nippur (?) in Sammlung Khabaza. Nach Hilprecht, Explor. in Bible Lands 530	197
118. Heptagramm der 7 Wochentage	198
119. Die Planetenbahnen. Nach HAOG Abb. 74	202
120. Der Tierkreis und die Präzession. Nach HAOG Abb. 103	204
121. Kudurru z. Z. des Nebukadnezar I. aus Sippar in London (Br. Mus. Nr. 90 858); Kalkstein; Höhe: 0,65 m (Steinmetzer, Kudurru Nr. 6). Nach Unger, Assyrl. u. Babyl. Kunst Abb. 13	205
122. Kudurru der Kassitenzeit aus Susa in Paris; Kalkstein (Steinmetzer, Kudurru Nr. 55; »Susa 20«). Nach Hinke, Bound. Stone S. 95	209
123. Ziegenfisch mit Symbolen vom Kudurru des Meli-Šipak II. aus Susa in Paris (Louvre); Kalkstein. Steinmetzer, Kudurru Nr. 38. Nach Hinke a. a. O. S. 102	209
124. Ziegenfisch vom Tierkreis von Dendera. Nach HAOG, Abb. 81	209
125. Wassermann, desgl. Nach HAOG Abb. 83	209
126. Tierkreis von Dendera. Nach HAOG Abb. 104	210
127. Schütze vom Kudurru des Meli-Šipak II. in London (Br. Mus. Nr. 90829); Kalkstein (Steinmetzer, Kudurru Nr. 4). Nach Hinke a. a. O. S. 98	211
128. Schütze vom Tierkreis in Dendera. Nach HAOG Abb. 79	211
129. Tontafel, Planisphäre aus Ninive in London (K 8538). Nach HAOG Abb. 86 (CT XXIII Tf. 10)	211
130. Sternbilder von einer Tontafel (Plejaden, Stier) in Berlin (VAT Nr. 7851). Nach HAOG Abb. 141	215
131. Desgl. Nach Greßmann AOTB ² Abb. 324	215
132. Altbabylonischer Siegelzylinder in London (Br. Mus.). Nach Lajard, Culte de Mithra Tf. 54 A, Nr. 6	217
133. Sternbilder (Löwe) von einer Tontafel aus seleuzidischer Zeit in Berlin (VAT Nr. 7847). Nach Weidner, Archiv f. Or. IV	218
134. Relief. Horoskop des Antiochus I. von Kommagene. Nach Humann u. Puchstein, Reise in Kleinasien	219
135. Siegelzylinder (Abrollung auf Tontafel) z. Z. des Naramsin von Akkad aus Lagaš in Paris (Louvre T 103). Nach RV IV, Tf. 199 b (Unger)	219
136. Siegelzylinder (Abrollung) in Paris (Louvre A 15). Nach Ménant, Glyptique Abb. 104	219
137. Altbabylonischer Siegelzylinder im Haag (86—126 [90]); Abzeichnung des Siegelzylinders; Höhe: 0,02 m. Nach Lajard, a. a. O. Tf. 27, 4	222
138. Spätbabylonischer Siegelzylinder (Abrollung) in London. Nach G. Smith-F. Delitzsch, Chaldäische Genesis S. 211	222
139. Siegelzylinder (Abrollung) aus kassitischer Zeit in Sammlung de Clercq (Nr. 363). Nach Meißner, Babyl. u. Assyrl. I Tf.-Abb. 135	223
140. Kassitischer Siegelabdruck auf Tontafel. Nach Roscher, Lex. d. Mythol. S. 1459, 22 (A. Jeremias)	223
141. Altbabylonischer Siegelzylinder (Abrollung) in Paris (Bibl. Nat. Nr. 132). Nach Lajard, a. a. O. Tf. 54 B, 7	224
142. Neubabylonischer Siegelzylinder (Abrollung) in Paris (Louvre 443). Nach HAOG Abb. 94	224
143. Seleuzidischer Stempelsiegel (Abdruck auf Tontafel) in Sammlung J. P. Morgan. Nach Ward, Coll. Morgan I, Tf. 43	224
144. Altbabylonischer Siegelzylinder (Abrollung) in London (Br. Mus.). Nach Lajard, a. a. O. Tf. 31, 5	225
145. Akkadischer Siegelzylinder (Abrollung) in London. Nach Lajard, a. a. O. Tf. 35, 7	225
146. Kassitischer Kudurru aus Babylon in Berlin, Kalkstein. Nach HAOG, Abb. 82	226
147. Siegelzylinder (Abrollung auf Tonplombe) aus Gezer. Länge: 0,079 m. Nach Greßmann AOTB ² Abb. 597	227
148. Babylonischer Siegelzylinder (Abrollung) in Sammlung J. P. Morgan (Nr. 178). Nach Ward, Coll. Morgan	229

Abbildung	Seite
149. Chinesisches Relief aus Wu-liang-tze. Nach Ed. Chavannes, Mission arch. dans la Chine septentr. Paris 1909, Tf. 69, Nr. 133	229
150. Polkarte; Zeichnung von Dr. Albrecht	234
151. Altbabylonische Leber in London (Br. Mus. Nr. 92 668), Ton. Vgl. CT VI, Tf. I. Nach Guide Br. Mus. ³ S. 119	260
152. Etruskische Leber in Piacenza (Museo Civico); Bronze. Nach Römische Mitteilungen D. Arch. Inst. XX (Körte)	260
153. Sumerische und babylonische Windrose und Einteilung des Mondes. Nach Forsch. u. Fortschr. IV, S. 344, Abb. 2 (Unger)	266
154. Ansicht des Berges von Bisutun mit dem Felsenrelief des Darius I. von Persien. Nach Phot. O. A. Borchert	312
155. Felsrelief des Anubanini von Lullubi am Felsen von Seripul. Nach RV III, Tf. 45 b (Unger)	319
156. Altbabylonischer Siegelzylinder (Abrollung) mit Darstellung des Etana in Berlin. Nach RV II, Tf. 172 c (Unger)	322
157. Desgl. in London (Br. Mus. Nr. 89 767). Nach a. a. O. Tf. 172 e.	322
158. Stele des Šamši-Adad V. von Assyrien aus Kalah in London (Br. Mus. Nimrud Central Saloon Nr. 110); Kalkstein; Höhe: ca. 2,00 m. Nach HAOG Abb. 69.	322
159. Persischer Siegelzylinder (Abrollung) in London. Nach HAOG Abb. 128.	331
160. Persischer Siegelstempel (Abdruck) in London. Nach HAOG Abb. 129.	331
161. Aramäisches Löwenjagdreif aus Sakschegözü in Berlin (VA Nr. 971). Basalt. Nach RV XI, Tf. 45 a (Unger)	332
162. Kopf einer neumerischen Göttin aus Ur. Alabaster. Augen aus Lapislazuli eingesetzt. Nach Photogr. Br. Mus.	333
163. Zwei Terrakotten mit Muttergöttin, den König auf dem Arm, aus Lagaš in Konstantinopel (Nr. 7846 [links], 7845). Gebrannter Ton; Höhe: 0,15 m. Nach Photographie	334
164. Terrakotte, Mutter mit Kind an der Brust aus Nippur in Philadelphia. Gebrannter Ton. Nach Museum Journal 1916 (RV IV, Tf. 203 b (Unger)	335
165. Verschleierte Göttin aus Tell Halaf. Basalt. Nach HAOG Abb. 165.	337
166. Altelamischer Siegelzylinder (Abrollung) aus Susa in Paris. Nach Délég. en Perse XII, S. 117, Nr. 128	338
167. Kudurru des Meli-Šipak II. aus Susa in Paris; Kalkstein. Steinmetzer, Kudurra Nr. 61. Nach RV IV, Tf. 202 a (Unger)	340
168. Karthagische Stele mit Göttin Tanit. Nach HAOG Abb. 126.	341
169. Indische Himmelskönigin. Kopie aus der Mappe eines Brahmanen nach einem Vorbilde in Relief. Nach Niklas Müller, Glauben, Wissen und Kunst der Hindus, Tf. I, 6	341
170. Ägyptische Darstellung der Hathor mit Osiris. Nach HAOG Abb. 156.	341
171. Hathor-Isis, den Osiris beschützend. Ägyptische Darstellung in Berlin (Ägypt. Abt. Nr. 13 778). Nach HAOG Abb. 125.	341
172. Isis mit dem Osiris auf dem Schoß. Terrakotte mit Bronzekrone in Sammlung A. Jeremias; Höhe: 0,195 m. Nach Photographie	342
173. Assyrische Siegelzylinder mit Darstellung der Ištar. — a. in London (Br. Mus.). Nach RV IV, Tf. 196 b (Unger). — b. in Sammlung J. P. Morgan (Nr. 170). Nach HAOG Abb. 163. — c. in Paris (Louvre). Nach HAOG Abb. 175.	343
174. Amulett, Mondsichel mit Hand aus Tunis in Sammlung A. Jeremias. Nach HAOG Abb. 137	343
175. Felsenrelief im Libanon (Tamuz und Bär). Nach E. Renan, Expédition en Phénicie Tf. 36 (HAOG Abb. 167)	344
176. Tod des Tamuz; nicht antik. Nach Beger, Thesaurus Brandenburgicus 1696, I, S. 202 (Monfaucon, Antiquité illustrée). Nach HAOG Abb. 168.	345
177. Griechischer Sarkophag. Nach Roscher, Lex. d. Mythol. s. v. Adonis (HAOG Abb. 170)	346
178. Etruskischer Spiegel. Nach Vellay (HAOG Abb. 171).	346
179. Relief altsumerischer Zeit aus Nippur in Konstantinopel (Nr. 684); Kalkstein; Höhe: 0,16 m. Nach Photographie	350
180. Schrein mit dem Bilde des Enlil aus Nippur; Terrakotte. Nach Clay, Light fr. the Old Test. (HAOG Abb. 131)	351
181. Relief des Mušluššu aus Nippur; Terrakotte. Nach RV VIII, Tf. 63 A, b (Unger)	351
182. Siegelzylinder (Abrollung) in Paris (Bibl. Nat. Nr. 74). Nach Meißner, Babyl. u. Assyri. II Tf.-Abb. 30 (AO XVII/XVIII Abb. 397 O. Weber)	352
183. Relief des Asurnasirpal II. aus Kalah in London; Gipsstein. Höhe: ca. 2,50 m. Nach HAOG. Abb. 132	353

Abbildung	Seite
184. Relief eines doppelköpfigen Gottes aus Sippar in Konstantinopel (Nr. 2581); Terrakotte; Höhe 0,20 m. Nach Photographie.....	354
185. Januskopf auf einem römischen Libralas. Nach HAOG Abb. 112.....	355
186. Relief, Heros, die Vase mit Lebenswasser haltend. Terrakotte. Nach HAOG Abb. 207.....	355
187. Siegelzylinder (Abrollung auf Tontafel) z. Z. des Ur-Lama, Patesi von Lagaš aus Lagaš in Paris (Louvre). Nach Découvertes en Chaldée S. 307 (HAOG Abb. 133).....	355
188. Siegelzylinder (Abrollung) des Hašhamer, Patesi von Iškinsin, gewidmet dem Ur-ammu von Ur in London (Br. Mus. Nr. 89 126). Nach HAOG Abb. 136.....	356
189. Siegelzylinder mit Mondarstellungen. — a. in Sammlung de Clercq (Nr. 99). — b. desgl. (Nr. 71). — c. desgl. (Nr. 278). — d. in Sammlung J. P. Morgan (Nr. 73). Nach HAOG Abb. 139, 134, 138, 145.....	358
190. Gewicht in Stelenform mit Mondsichel und Inschrift des Šulgi von Ur in Sammlung de Clercq (Coll. Bd. II, Tf. 7, 3). Diorit. Nach HAOG Abb. 140.....	359
191. Reliefausschnitt vom Obeliken des Tiglatpileser I. aus Ninive in London (Br. Mus. Nimrud Central Saloon Nr. 63). Basalt. Nach Paterson, Assyri. Skulpt. Tf. 63 (HAOG Abb. 146).....	362
192. Siegelzylinder mit Šamaš. — a. aus Lagaš in Paris (Louvre). Nach Découv. en Chaldée Tf. 36 (bis), 14 — b. in London (Br. Mus. Nr. 89 110); beide mit Beischrift dBABBAR. — c. desgl., gehörig dem Schreiber Adda in London (Br. Mus. Nr. 89 115). Nach HAOG Abb. 162, 20, 40.....	363
193. Siegelzylinder gewidmet an Naramsin von Akkad aus Lagaš in Paris (Louvre). Nach Découv. en Chaldée S. 287 (HAOG (Abrollung auf Tontafel) Abb. 39).....	364
194. Siegelzylinder (Abrollung) mit Sonnengott in Paris (Louvre). Nach (AO XVII/XVIII, Nr. 358) Greßmann, AOTB ² Abb. 321.....	364
195. Sonnenwagen der älteren Bronzezeit aus Seeland. Nach S. Müller, Urgesch. Europas Tf. II (HAOG Abb. 147).....	365
196. Sonnenscheiben auf babylonischen Kudurrus. — a. aus Babylon in Berlin. — b. aus Susa in Paris (Steinmetzer Nr. 48). — c. aus Susa in Paris (a. a. O. Nr. 36). Nach HAOG Abb. 148—150.....	366
197. Relief des Sonnengottes aus Sippar in London (Br. Mus. Nr. 91 000). Gipsstein; Höhe: 0,25 m. Nach RV IV, Tf. 198 b (Unger).....	366
198. Siegelzylinder (Abrollung) des Astronomen Asurbanipals, Nergalešir, mit der Beischrift: »Wer (das Siegel) wegnimmt, den soll der Sonnengott auch hinwegnehmen.«, in Paris (Sammlung Schlumberger); Chalzedon (?). Höhe: 0,035 m. Nach Unger, Assyri. u. Babylon. Kunst Abb. 72.....	367
199. Relief des Statthalters Šamašrešusur von Mari und Šulgi aus Babylon in Konstantinopel (Nr. 7815); Kalkstein. Höhe: 1,20 m. (Unger, a. a. O. Abb. 94). Nach Photographie.....	369
200. Relief des Wettergottes aus Sam'al (Sendschirli) in Berlin; Dolerit. Nach v. Luschan, Ausgr. in Sendschirli Tf. 41.....	370
201. Adad vom Kunukku aus Babylon in Berlin, Inschrift des Asarhaddon. Nach MDOG 5, S. 13.....	370
202. Stele mit »hethitischer« Inschrift und dem Wettergott aus Babylon in Konstantinopel (Nr. 7816); Dolerit. Nach WVDOG I (Koldewey).....	370
203. Siegelzylinder mit Wettergöttern. — a. Hethitisch-babylonische Siegelzylinder (Abrollung in Sammlung J. P. Morgan (Nr. 220), Contenau, Glypt. syro-hitt. Nr. 146. — b. nach Larjard, a. a. O. — c. in Paris (Bibl. Nat. Nr. 464), Contenau, a. a. O. Nr. 154. — d. in Sammlung J. P. Morgan (Nr. 98). Nach HAOG Abb. 36—39, 179. — e. Assyrischer Siegelzylinder in Paris (Bibl. Nat. Nr. 355). Nach RV VIII, Tf. 62 a (Unger).....	371
204. Phönizische Stele von Amrith in Sammlung de Clercq (Bd. II, Tf. 36). Nach HAOG Abb. 35.....	372
205. Marduk vom Kunukku aus dem Tempel Esagila in Babylon mit Beischrift des Mardukzakiršum, in Berlin. Nach HAOG Abb. 172.....	374
206. Siegelzylinder (Abrollung), assyrisch, mit Marduk und Nabû; in Paris (Louvre, A 686). Nach RV VIII, Tf. 63 a (Unger).....	375
207. Oberteil der Stele des Asarhaddon aus Sam'al (Sendschirli) in Berlin (VA Nr. 2708). Nach VS Beiheft I (HAOG Abb. 144).....	380
208. Fayencemalerei aus Assur in London (Gebet des Königs wegen Heuschreckenplage). Nach (Andrae, Farbige Keramik Tf. 10) Meißner, Babyl. u. Assyri. II, Tf.-Abb. 26.....	381
209. Assyrische Siegelzylinder (Abrollungen) mit Drachenkämpfen. — a. Nach HAOG Abb. 173. — Siegel des Ninurta-bēli-ušur aus Assur in Berlin (VA Nr. 5180); Bergkristall; Höhe: 0,043 m. Nach RV VIII, Tf. 61 d (Unger). — c. Desgl. des	

Abbildung	Seite
Bêl-emuranni in Konstantinopel (Nr. 7831), Bergkristall; Höhe: 0,04 m. Nach RV IV, Tf. 162 d (Unger).....	382
210. Relief des Gottes Aššur aus Assur in Berlin (VA Nr. 8750). Kalkstein. Nach Meißner, Babyl. u. Assyrl. II, Tf.-Abb. 13.....	384
211. Assyrischer Siegelzylinder (Abrollung), Gula mit Hund; in London (Br. Mus.). Nach Photographie Mansell.....	386
212. Reliefierte Vase (Bruchstück) des Entemena von Lagaš aus Lagaš in Berlin (VA Nr. 7248). Basalt; Höhe: 0,24 m. Nach RV IV, Tf. 200 b (Unger).....	386
213. Relief der Göttin Ninsun aus Lagaš (Gudeazeit) in Paris (Heuzey, Cat. Nr. 28). Schwarzer Steatit. Höhe: 0,14 m. Nach RV a. a. O. Tf. 200 d.....	386
214. Siegelzylinder (Abrollung auf Tontafel) aus kassitischer Zeit aus Nippur in Philadelphia. Nach Clay, Univ. Penns. Public. II, 55.....	387
215. Siegelzylinder (Abrollung auf Tontafel) des Gudea von Lagaš aus Lagaš in Paris (Louvre, T 108). Höhe: 0,04 m. Nach Revue d'Assyrl. VI, 95.....	387
216. Relief eines Götterpaares aus Lagaš (Gudeazeit) in Paris (Heuzey), Cat. Nr. 25). Gipsstein. Höhe: 0,11 m. Nach Heuzey.....	388
217. Abrollung eines Kunukkus mit einer wasserempfangenden und spendenden Göttin aus Babylon in Konstantinopel (Nr. 7841). Gebrannter Ton. Höhe: 0,047 m. Nach Photographie.....	391
218. Sumerischer Siegelzylinder (Abrollung) in Berlin (VA Nr. 3878). Nach Meißner, Babyl. u. Assyrl. I, Tf.-Abb. 163.....	392
219. Relief, Tempeltor mit Heroen und Standarten, in New Haven. Terrakotte; Höhe: ca. 0,15 m. (Yale Coll. II, 10). Nach Meißner a. a. O. I, Tf.-Abb. 164.....	393
220. Relief, Opfer vor der Muttergöttin durch nackten sumerischen Priester aus Lagaš in Paris (Heuzey, Cat. Nr. 11). Weißer Kalkstein. Höhe: 0,17 m. Nach Heuzey.....	393
221. Relief eines nackten Priesters aus Adab in Konstantinopel (Nr. 3118). Kalkstein; Höhe: 0,30 m. Nach Meißner, a. a. O. I, Tf. Abb. 166.....	393
222. Tempelgründrisse. a—d. Vom Komplex des Mondtempels in Ur. Nach Antiquaries Journal V, Abb. 2 (a); Abb. 1 (b); Abb. 6 (c); a. a. O. VI, Tf. 44 (d); C. L. Woolley. — e. Neujahrsfesttempel in Assur. Nach RV I, Tf. 99 b (Unger).....	398, 399
223. Nagelgründungsurkunden. a. Kniender Gott mit Nagel. Inschrift des Gudea aus Lagaš in Konstantinopel (Nr. 493). Bronze. Höhe: 0,20 m. Nach RV VIII, Tf. 140 a (Unger). — b. Beschriftete Nägel des Entemena aus Lagaš in Paris. Gebrannter Ton; Höhe: ca. 0,20 m. Nach Meißner, a. a. O. II, Tf.-Abb. 49 (Découv. en Chaldée Tf. 32 (bis), 3).....	400
224. Weihgefäß mit Inschrift des Königs Mear von Adab aus Adab. Alabaster. Höhe: ca. 0,20 m. Nach Banks, Bismaya.....	401
225. Hund mit Pflanzentopf des Königs Sumu-ilu von Larsa aus Lagaš in Paris (Louvre). Steatit; Höhe: 0,08 m. Nach Unger, Sumer. u. Akkad. Kunst Abb. 61.....	402
226. Reliefbruchstück von einer Stele des Gudea von Lagaš in Paris. Nackter Priester am Altar opfernd. Kalkstein. Höhe: ca. 0,20 m. Nach Greßmann AOTB ² Abb. 441.....	403
227. Zwei Reliefs vom Obelisken des Asurnasirpal I. (1050) aus Ninive in London (Assyrian Transept). Seite A, Fries 2 u. 3. Weißer Kalkstein; Höhe: ca. 0,40 m. Nach Photographie.....	404
228. Räucheraltar aus Assur aus dem Ištar-Tempel, in Berlin (VA Nr. 8143). Gebrannter Ton; Höhe: 0,90 m. Nach Reall. d. Assyrl. I, Tf. 12 b (Unger), vgl. Andrae, Arch. Ištar-Tempel Tf. 17, 1 u.....	405
229. Relief des Sanherib aus Ninive. Opfer vor dem Königswagen im Feldlager im Gebirge. Nach HAOG Abb. 190 (Layard, Mon. II, Tf. 24).....	406
230. Elamisches Modell einer Sonnenaufgangsfeier mit Inschrift des Königs Šilhak-Inšušinak (1100 v. Chr.). Bronze. Breite: 0,40 m; Länge: 0,60 m. Nach Greßmann AOTB ² Abb. 468 (Délég. en Perse XII, S. 143).....	407
231. Tempelküche in Ur. Nach Photographie (Antiquaries Journal VI, Tf. 48 b, C. L. Woolley).....	408
232. Altar des Königs Sargon II. aus Khorsabad in Paris (Louvre, Pottier, Antiquités Assyrl. Nr. 58). Kalkstein. Höhe: 0,83 m. Nach Greßmann, AOTB ² Abb. 439.....	409
233. Relief des Asurnasirpal II. aus Kalah in London (Br. Mus. Nimrud Gallery Nr. 37 b). Gipsstein. Höhe: ca. 1,30 m. Nach RV VIII, Tf. 65 A b (Unger).....	410
234. Relief des Asurbanipal aus Ninive in London (Br. Mus. Assyrian Saloon 17/18). Gipsstein; Höhe: ca. 2,50 m. Nach Mansell.....	411
235. Figur eines Gottes in der Gründungskassette des Tempels des Ninurta in Babylon. Ungebrannter Ton. Höhe 0,17 m. Nach RV IV, Tf. 268 c (Unger).....	414

Abbildung	Seite
236. Oberkörper des Dämons Pazuzu in London (Br. Mus. Nr. 22 458). Terrakotte; Höhe: ca. 0,20 m. Nach Photographie	417
237. Siegelzylinder (Abrollung) aus Lagaš in Paris (Louvre). Nach Heuzey in Rev. arch. 3. Serie VIII, 268; ders. Origines Orientales de l'art 198. Nach HAOG Abb. 202	426
238. Relief des Asurnasirpal II. aus Kalah in London (Br. Mus. Nimrud Gallery Nr. 28/29). Gipsstein. Höhe: 2,50 m. Nach RV VIII, Tf. 61 e (Unger).....	430
239. Siegelzylinder assyrischer Zeit mit Schlangendrachenkämpfen. — a. Nach Ward, Seal cylinders of Western Asia Nr. 156. — b. in London (Br. Mus. Nr. 89 589). Nach HAOG Abb. 174	431
240. Reliefierte altsumerische Schale aus Uruk mit Darstellung von Hürde mit großgehörntem Schaf und hornlosem weiblichen Schaf. Kalkstein. Nach British Museum Quaterly III, Tf. 22 (H. R. Hall).....	440
241. Mosaik, geschnittzte Muschelplättchen, eingelegt. Tierfabeln. Nekropole von Ur (vgl. Grab Abb. 255 und »Blaubart« Abb. 52). Nach Photographie (s. a. Antiquaries Journal VIII, 4)	440
242. Altassyrischer Siegelzylinder (Abrollung); Tempelturm mit Opferndem, sowie Fuchs und Fisch, in Berlin (VA Nr. 7736); Achat; Höhe: 0,047 m. Nach Photographie	440
243. Spielbretter. — a. aus dem Kunsthandel in Babylonien. Gebrannter Ton. Nach Banks, Bismaya S. 51 (HAOG Abb. 203). — b. in Mosaikarbeit aus der Nekropole von Ur. Nach Photographie (RV XIV, Tf. 14 C g; Brit. Mus. Quaterly II, 1). — c. Arabisches Mühlespiel aus Syrien. Nach HAOG Abb. 204. — d. Spielschema aus Jerusalem in römischer Zeit. Nach HAOG Abb. 205.....	442
244. Spielbrett, Mosaik aus Muschel, Lapislazuli, Paste aus der Nekropole von Ur. Nach Photographie (Antiqu. Journ. VIII, 4 C. L. Woolley)	443
245. Ansicht von der Ruinenstätte von Ur aus der Vogelschau. Museum Journal (Philadelphia) 1923, S. 250 (G. B. Gordon)	448
246. Kopfschmuck der Königin Šubad (Gesicht modern). Gold und Halbedelsteine. Nach Ant. Journ. VIII, 4 (C. L. Woolley)	449
247. Löwe vom Wagen aus der Nekropole von Ur. Gold. Nach Photographie (Brit. Mus. Quaterly II, H. R. Hall)	450
248. Ansicht eines Königsgrabes aus Ur. Nach Photographie (Ant. Journal VIII, 1, C. L. Woolley)	451
249. Waffen aus dem Grabe des Meškalamdug von Ur. Nach Photographie (Antiqu. Journ. VIII, C. L. Woolley).....	452
250. Maultierschmuck von der Deichsel des Wagens der Nekropole von Ur. Nach Brit. Mus. Quaterly II (H. R. Hall)	453
251. Zwei goldene Schalen. Links vom Grabe des Meškalamdug; rechts von dem der Šubad. Nekropole in Ur. Nach Photographie (Antiqu. Journal VIII, 4, C. L. Woolley)	453
252. Goldschmuck aus der Nekropole (Šubad-Grab), wie Abb. 251.....	454
253. Alabasterschale mit Wisentkopf (Lampe?), akkadisch, desgl.....	455
254. Waffen vom Grabe des Meškalamdug, desgl.....	457
255. Grundriß des Königsgrabes mit getötetem Gefolge. Vordere Grabkammer des Königs, zweite Kammer der Šubad, deren Vestibül mit getötetem Gefolge das Vestibül des Königsgrabes z. T. überlagerte. Desgl.....	459
256. Ruderschiff aus Silber. Königsnekropole von Ur, desgl.....	460
257. Assyrischer provinzieller Grabstein aus Syrien in Kopenhagen (Nr. 836 b). Basalt. Nach RV IV, Tf. 236 b (Unger)	464
258. Vier Ausschnitte von Reliefs des Asurbanipal aus Ninive in London. Nach HAOG Abb. 213 (Place, Ninive Tf. 64).....	473
259. Kleinasiatische Siegelzylinder mit Trinkszenen. — a. in London (Contenau, Glypt. syro-hitt. Nr. 184), Lajard, a. a. O. Tf. 54 A, 12. Nach Photographie. — b. in Sammlung J. P. Morgan (Nr. 173), Contenau, a. a. O. Nr. 193. Nach HAOG Abb. 214	475
260. Relief des Asurbanipal aus Ninive in London. Löwe aus dem Käfig herauskommend. Nach Contenau, L'art de l'Asie occidentale ancienne 1928, Tf. 46.....	478
Sternkarte. Der babylonische Fixsternhimmel um 2200 v. Chr., entworfen von E. F. Weidner, mit Änderungen des Verfassers. Nach (B. Meissner, Babylonien und Assyrien II) RV XII, Taf. 107 A	Am Schluß

REGISTER

G = Gott oder Göttin; Fl = Fluß; K = König oder Königin; L = Land; M = Monat; O = Ort;
St = Stern; T = Tempel; V = Volk. — Die Zahlen bedeuten die Seiten, kursive Ziffern verweisen auf
die Nummern der Abbildungen bzw. auf das Abbildungsverzeichnis

- A
Aannipadda (K) 335. 385
Aaronitischer Segen 355
Abargi (K) 80. 449
Abassiden 32⁴
Abdi-Aširta (K) 344
Aberglaube 356⁶. 411. 453. 469
Abessynien 152
abkallû 40
Abraham 42. 312¹. 405¹. 449
AB. ŠIN s. EŠ. ŠIN
Abu (M) 276
Abu Ma'sar 172. 190⁸. 218¹
AB.ZU s. apsû
Achikar 445¹. 446
Achilles Tattius 280⁷
Achtteilung des Kreislaufes 199
Ackerbau 126. 320
Adab (O) 7. 56. 84. 335⁶. 344.
401. 457. 458. 480. 10. 76.
221. 224
Adad (G) s. Ramman
Adadnirari I. 92⁵. 376
Adad-šum-ušur 104²
Adam 60². 311. 312¹
Adapa 21. 39. 40. 91. 98. 99.
109. 117⁸. 153. 349. 353. 372.
389. 432. 461. 474
Adaru (M) 270
Adda 192 c
Adel 100 f.
Adler 89. 231. 258
Adler (St) 223
Adonis (G) 230. 338. 344 ff. 347¹
Adonis (Fl) 347²
adû = Aion s. Aeon
Ägypten 6. 7. 12³. 20. 26. 33.
35. 56. 58. 60. 75. 76. 80¹. 82.
106. 107. 113. 129². 144. 150.
160. 166². 179. 180. 197⁴. 228.
240. 241. 243. 275. 280. 304.
305. 310. 395. 447. 458. 462.
471. 87. 88. 112. 124—126.
128. 170—172
Ägypter (V) 13. 21. 25. 27. 32.
44. 48. 54. 58⁶. 60. 61. 92.
113. 132. 198. 202. 221. 235.
238. 271. 272. 279. 283². 294.
299. 302. 336⁸. 357¹. 366.
389. 390. 395. 396. 447. 460
Ähre 171. 339⁶
Aeon s. a. Weltzeitalter 38¹. 39.
40. 103. 119. 134. 165. 180.
185. 221. 232. 268. 299.
300 ff. 305¹. 306⁷. 310. 311.
314. 315. 318. 326 ff. 348.
429². 431. 465
Aequinoktialstürme 216
Aequinoktien 148. 186 ff. 221.
273 ff. 279 ff. 374
Aeskulap-Stab s. Merkurstab
Aesop 447
Affe 53. 96¹. 243
Agade s. Akkad
Agumkakrime (K) 153. 156.
396 f.
Agusi (L) 405
Achämeniden 308. 320
Ahlamu Aramaja (V) 16¹
Ahriman 307
Ahuramazda (G) 104¹. 199.
307. 367. 154
Aia (G) 1 38². 365⁵. 400
Airu (M) 276
Akaba 151
akitu s. Neujahr
Akkad (O) 5. 9 ff. 23¹. 44. 101⁴.
104. 107. 109. 111. 112. 121.
144. 214. 250. 252. 325. 367.
385. 392. 401. 479. 480. 4.
12. 13. 58. 135. 193. 253
Akkader (V) s. a. Semiten 4.
9. 11. 12. 20. 36. 39. 47.
68 ff. 104. 150. 245. 265².
271. 273
Akki (Wasserschöpfer) 318, s.
a. Gärtner
akrabu s. Skorpion
Akrostichon 329. 330
Akurgal (K) 9¹ 392³
Alagar (K) 296
Alchemie 181
Aldebaran (St) 215 f. 223. 348 f.
384
Aleppo (O) 371. 401²
Alexander der Große (K) 17 f.
131. 132¹. 214. 239. 241.
297³. 301. 304. 310. 458
Alexander, Sohn A. d. Gr. (K)
298
Alexander Polyhistor 301
Alexandrien (O) 252. 301
Algier (O) 84¹
Alkor (St) 229
All (himmlisches und irdisches)
127 ff.
Allah (G) 52⁵
Allatu (G) 388
Allmutter s. Urmutter
Allotte de la Fuye (Sammlung)
6
Aloros 422²
Alpen 152
Alpenkreuz 196
Alphabet 207²
Altar 402 ff.
Alû (Dämon) 412
Alulim (K) 296
Amanna (G) 369
Amanus 396
Amarna (O) 24. 25. 47. 48.
91. 100. 104. 179. 281. 328.
344. 385. 432⁴
Amar-Sin (K) 12. 105
Ama-ušumgal-an-na (G) 274
Amenophis III. (K) 56. 60¹.
339⁵. 477
Amenophis IV. (K) 59. 105
Amerika 53. 113. 246²
Amk 109
Ammizaduga (K) 105. 261
Amon (G) 7

- Amoriter 61
 Amrith (O) 204
 Amšaspand 199. 307
 Amurru (G) 372
 Amurru (L) 9. 12³. 107. 109.
 III. 144. 214. 479
 Anatomie 58
 Anaximander 244
 Andreaskreuz 195
 Andromeda (St) 231
 Angesicht s. Gesicht
 Angramainyu 307
 Anita 9¹
 AN.KI.ŠAR = himmlisches
 und irdisches All 127 ff.
 Annael 199
 AN.NA.MIR (St) = Alde-
 baran 215
 AN. PA (elât šamê) 133
 Anšar (G) 118 ff. 120. 126. 299.
 300. 356⁴. 361. 429
 Antares (St) 223
 AN.TER.ANNA s. a. Tierkreis,
 Damm des Himmels, Regen-
 bogen 144
 Antiochos I. von Babylon (K)
 124. 133⁵. 297³. 298
 Antiochos I. von Kommagene
 (K) 218. 219. 134
 Antiochos (Kalender) 273
 Antiochos (aus Athen) 199
 Antonius (K) 338
 Antum (G) 92². 284. 288. 330.
 348 f. 436
 Anu (G) 34. 37. 37⁵. 55. 91.
 92². 99. 130 ff. 134. 137. 145.
 147. 180. 203. 228. 230. 277.
 282. 284. 300. 302. 323.
 325. 330. **348** ff. 356⁴. 361.
 378. 401. 411. 418. 436. 463
 (als Ursäher des Bösen) 327.
 350. 412
 Anubanini (K) 320. 337. 155
 Anu, Enlil, Ea (G) 34. 38. 39.
 55. 98. 119 f. 125 f. 128. 135 ff.
 145. 149. 170. 228. 246. 249.
 269. 302. 325. **330** f. 333 f.
 336. **348** ff. 380. 383. 414. 431¹.
 446. (Weg Anus, Enlils,
 Eas) 135. (Trias durch Mar-
 duk ersetzt) 431
 Anunitum (G) 215. 223. 401. 480
 Anunnaki (G) 99. III. 123.
 126. 149. 152⁵. 161. 161³.
 162⁸. 320. 322. 339³. 349.
 368. 433. 458. 460. 466 f. 472
 Anûtu 103. 479
 Anzan (G) 250. 407
 Aos (G) 118
 Apaoša (Dämon) 308
 Aphrodite (G) 170. 180. 182.
 336. 340
 Apollo (G) 47. 182. 391
 Apsû (G) 40. 117 ff. 120 ff.
 306⁷. 315. 327². 353. 428 ff.
 apsû als Kultgerät 116 ff. 396
 Apsû und Tiāmat (G) 118 ff.
 300
 Araber (V) 37. 54³. 92⁵. 113.
 133. 167. 180. 206. 214. 226².
 233². 295. 300². 404. 454
 Arabien 150. 238. 270. 300²
 396. 243^c s. Islam
 Araḫšamna (M) 276
 Araḫtu (Fl) 289
 Aralû 130. 133. 149. 162. 465
 Aram 16¹
 Aramäer (V) 16. 16¹. 17. 35.
 338⁴
 Aratus 218. 267. 280⁷
 Arbabel 222
 Arbeit s. a. Dienst der
 Götter, Kultus. 83. 282 f.
 418
 Arbela (O) 43. 44. 108. 250
 289³. 337. 340
 Archilagos 447
 Archive 22
 Ares (G) 180. 182
 Argo (St) 172. 230
 Arier 193. 320. 385. 409
 Arina (O) 331
 Aristarch von Samos 244
 Aristogeiton 304
 Aristophanes 447
 Aristoteles 118⁴. 132¹. 199. 239.
 310
 Arithmetik 38, s. Zahlen
 Arktur (St) 172. 230
 Armenien 243
 Armenier 300²
 Arrian 404. 454². 458
 Arsaziden 112. 209. 293. 360
 Aruru (G) 88. 111³. 123. 424.
 434
 Arvad (O) 157
 Arzt s. Medizin
 Aša 306
 Asarhaddon (K) 16. 43. 44.
 73. 157. 236¹. 252³. 257².
 264. 267⁵. 269. 318. 325¹.
 337. 370. 383. 27. 201. 207
 ašakku (Dämon) 121. 412
 ašar niširtu s. niširtu
 Aschenlicht des Mondes 168⁵.
 357⁸
 Aselli im Esel (St.) 218
 Asen (G) 141
 Ašera (= Baum) 41
 Ašera (Aširtu) (G) 344
 Ashmolean Museum s. Oxford
 Asien 243. 310
 Asmodäus 308⁴
 Ašnan (G) 385
 ašratu (= Erde) 12³. 129. 372
 Ašširgi (G) 88
 Aššur (G) 108. 119. 127. 159.
 229⁴. 250. 291. 314. 315.
 324². 326. 337. 366 **380** ff.
 384. 393. 401. 429¹. 210
 Assur (O) 14. 15. 37. 38. 52⁵.
 98. 108. 111. 119. 132. 140.
 157. 160². 194³. 218. 229⁴.
 250. 268. 290. 291. 317. 324².
 326. 349. 349³. 362³. 371.
 380 ff. 384. 391. 392¹. 396.
 397. 401. 402. 404. 410. 416.
 418. 425. 428. 445¹. 457. 458.
 478. 24—26. 44. 72. 208.
 209b. 209c. 210. 222e. 228
 Assurnirari V. (K) 405
 Aššur-reš-iši (K) 349³
 Assyrer (V) 14 f. 16¹. 34. 44.
 75. 92⁵. 126. 249
 Assyrien 9. 10². 16. 20. 32⁴.
 105. 107. 109. 193. 437²
 Astraia (G) 220
 Astrologie 16. 41¹. 42. 121. **238**.
 244². **251** ff.
 Astronomie **244** ff.
 Astrosophie **244** ff.
 Asurbanipal (K) 21. 22. 37⁵.
 38. 43. 45. 47. 48. 58. 84.
 91. 94⁵. 108. 114. 122³. 140.
 142. 149. 167⁴. 187. 190. 213.
 217. 220. 224. 227. 228. 232.
 235¹. 246³. 249. 251. 262.
 267. 268. 270. 276. 278.
 279. 280⁴. 284. 289³. 291.
 302. **318** ff. 329. 340. 357.
 373¹. 376. 377. 380. 384.
 406. 410. 413. 419 f. 427.
 432⁴. 433. 454 f. 456—58.
 460. 470. 473. 474. 28. 35.
 75. 77. 79. 94. 97. 198. 234.
 258. 260
 Ašur-bel-kala (K) 390
 Asurnāširpal I. (K) 32⁴. 321.
 402². 80b. 227
 Asurnāširpal II. (K) 16. 76.
 89. 93. 128². 147. 156 f. 195.
 413. 66—68. 80a. 82a. 183.
 233. 238
 Ašušnamir 161
 Ašair (St) 223
 Ašarhâsis, Ašrahâsis 43. 88.
 93. 98. 99. 353¹¹. **427** f.
 Atem s. a. Hauch. 97. (Atem-
 züge und Präzessionszahl)
 302⁵
 Athen (O) 47. 199
 Athene (G) 170
 Attar (G) 331
 Attis (G) 331. 423³
 Attutur (G) 480 f.
 Auferstehung s. a. Toten-
 erweckung. 161³. 294. 377.
 422 f. 463. 480 f. (der Gott-
 heit) 288

Auge 94
 Augustin 40³. 46. 46¹
 Auriga (St) 232
 Ausländer s. Fremde
 Auszug des Gottes 288 ff.
 Avesta 27. 36. 306 ff.
 Axt 257⁸. 370
 Azaru (G) 125
 Azhi Dahâka 308
 Azhi Srvara 308

B

bâb apsi s. Tor des Ozeans
 Babbar (G) 362. 192 a—b
 Babrios 446 f.
 Babylon (O) 52⁵. 72. 75. 100¹.
 103. 103³. 105. 106⁴. 108 ff.
 113. 117². 119. 121. 122³. 125².
 134. 135. 137. 140¹. 142³.
 144¹⁰. 151. 153. 178⁴. 186.
 205. 206. 225. 227. 230³.
 236. 240. 243. 250. 252³. 261.
 266⁴. 267. 269³. 280. 282³.
 283—286. 288. 289. 291 ff.
 297³. 304. 306. 308. 312¹.
 314 ff. 324². 325. 327. 345.
 351. 353. 361. 371. 373 ff.
 377. 380. 383⁶. 389. 394.
 396. 397. 400. 423 ff. 427.
 430 ff. 433. 449. 456—58.
 464³. 470. 474. 479. (himm-
 lisches und irdisches) 110 f.
 22. 23. 28. 65. 70. 73. 83.
 89. 90. 146. 196 a. 199. 201.
 202. 205. 217. 235. s. a.
 Cawri
 Backenstreich (Heilbringer-Mo-
 tiv) 287
 BAD (= Enlil G) 329³
 Badtibira (O) 296. 303
 Bâr (St) 229. (Tamuz-Tier)
 230. 344
 Bäume, Tierkreis entspre-
 chend 112
 Bagdad (O) 32³. 105¹¹. 5. 7. 19.
 46. 52—54
 Bahram Gôr (K) 179
 Baitylion 113
 Baktrien 150
 balag (Harfe) 84
 Balasi 257²
 Balawat s. Imgur-Enlil (O)
 Balkan 53
 Balte-a(t)-rua 425
 Band der Fische (St) 226
 Band des Himmels und der
 Erde 130. 141 ff. 230
 Barmherzigkeit 473
 Barnamtarra (K) 457
 Bar-rekub (K) 23. 36
 Barsib (Gebirge) 396
 Bart 2². 67. 103⁴. 254. 328.
 337. 360

barû (Priester, »Seher«) 394
 Basel (O) 206
 Bastet (G) 390
 Bau (Ba-u, G) 82. 114. 230.
 274. 282. 386. 388. 216
 Bauch 94 f.
 Baukunst 76 f. 94 ff. 38—42. 70
 —72. 86. 222. 231
 Baum 113. 154 f.
 Bauurkunden 115. 19. 20. 29.
 34. 82a—b. 223a—b. 235
 Bavian (O) 383
 Beamte 102
 Becher 9¹
 Begräbnis s. Grab
 Behistun s. Bisutun
 Beilträger 394
 Bêl (G) 15. 44. 44². 104. 118.
 125. 289. 323. 336⁵. 392. 439
 s. Marduk
 Bêlemuranni 209c
 Bêl-Harran (Mondgott) 360
 Bêl-Harrân-bêli-uşur 143¹
 Bêlit ilâti (G) 335¹
 Bêlit-şêri (G) 158. 162. 347².
 389. 461
 Bêlti 338⁴
 Benjamin 109
 Berg (kosmisch) 130 ff. 148.
 321. 352. 368. 464 f. (zwei-
 gipflig) 132. 203a—c. (Berg des
 Totengerichts) 462. (Berg
 des Paradieses) 464. (Höhle)
 290
 Berg des Sonnenaufgangs und
 Berg des Sonnenuntergangs
 130 f. 352
 Beria (und Jezira) 308⁴
 Berlin (O) 262. 348¹. 388⁵. 470.
 475². 23. 24. 27. 36. 59. 68.
 78. 98. 110. 130. 131. 133. 146.
 156. 161. 171. 196a. 200.
 201. 205. 207. 209b. 210.
 212. 218. 228. 242
 Berossos 4. 38⁷. 40. 41. 118⁴.
 124. 126. 265. 268. 297. 298.
 301. 302. 303³. 422².
 Beschwörungen 117³. 127.
 410 ff.
 Besessenheit s. Verrücktheit
 Bethel 114
 Bett (der Gottheit) 290. 397
 Bhârâta 309
 Bianchini 243
 Bibliotheken 22. 213. 246³. 320
 Bier 336⁸. 422. 474 f. 259
 Bild der Gottheit 87 ff. 334
 Bilderschrift s. Schrift
 Bildsäulen der Könige s. Sta-
 tue
 Bildzauber 415
 Bileam 43
 Bilgi (St) s. Gibil

Bismaja s. Adab
 Bisutun (O) 154
 bit hillâni 79
 Bit-Karkar (O) 371
 Blaubart 65. 449. 52; s. a. Bart
 Blau-Monumente 19¹. 21. 32
 Blei 180
 Blick, böser 411
 Blitz 257. 370. 374. 397
 Blut 88. 97. 120. 125 f. 286.
 402 f. 429. 432
 Blutrache 53
 Blutschande 477 f.
 Bock 167. 243. 286
 Bod-Astart (K) 110
 Boetius 302⁷
 Bogen 374. 191
 Bogenstern s. Sirius
 Boghazköi (O) XII. 13. 47. 98.
 105. 105¹³. 186. 203. 205. 208.
 218. 223³. 226. 231. 232. 240.
 245². 249. 262. 275. 301.
 331¹. 347. 407. 408. 417².
 433⁵. 436—38. 461². 471⁷
 Boll, Franz 42. 239². 244¹
 Boos, Martin 53²
 Bootes (St) 230
 Borsippa (O) 178. 250. 287.
 288. 325. 329. 371. 373. 374.
 375 ff. 383. 401
 Brahman 149
 Brettspiel 66. 199. 267. vgl.
 473. 243. 244
 Brief (vor der Gottheit ausge-
 breitet) 43
 Briefstil 284
 Bronzeleber, etruskische 262.
 152
 Brot 38. 131. 269. 434
 Brutus 304
 Buch der Offenbarung 41. (des
 Schicksals) 43. (der Toten)
 158; s. a. Tafeln
 Buchstabenschrift 24
 Buddhismus 146. 309
 Bücherverbrennung 301
 Bürgertum 101
 Bundeheş 306 f. 308
 Bur (G) 120
 Buri (G) 120
 Burnaburiaş (K) 59. 23
 Bur-Sin-kakkab-Marduk 250
 Bußsalmen 316. 321. 419 ff.
 Byblos (O) 476⁵

C

(H = Ch unter H)

Caesar 299
 Caesarea (O) 239. 277
 Çandragupta 309
 Canopus (St) 134
 Cassiopeia s. Kassiopeia
 Cawri (= Babylon) 308⁵

Celsus 137. 180. 183
 Censorinus 302⁷
 Centaurus s. Zentaur
 Cetus (St) s. Widder
 Chaldäa (L) 40. 41¹
 Chaldäer 15. 16¹. 17 f. 32. 76.
 80. 117¹. 183. 218. 226. 243².
 245. 268. 280⁷. 301. 302⁸.
 310. 311². 324. 356². 394¹.
 407. 412⁵. 416. 465
 Chamael 199
 Chaos 120
 Chatti s. Hethiter
 China s. Ostasien 147. 150. 199.
 206. 215. 238. 268. 280. 301.
 303. 304. 149
 Chirurgie 58
 Chokma 40²
 Christen 61. 113⁴. 148. 180¹.
 199. 237². 241. 275. 299. 304.
 310. 311. 325². 362². 455¹. 465
 Christliche Weltzeitalter 310 ff.
 Christus s. a. Jesus. 34. 118¹.
 162. 172¹. 241. 304. 311.
 312. 362². 465
 Chronologie 7. 479
 Cicero 412⁵
 Cincinnatus 304⁴
 civitas Dei (Augustin) 46¹
 Clercq, de (Samm lung) 13. 96.
 139. 189 a—c. 190. 204
 coelum 130
 Collatinus 304
 croissant 356⁵
 Curtius 214

D

Dabistan 178
 Dämonen 91. 145. 245. 361.
 410 ff.
 Dagal-ušumgal-anna (G) 347
 Dagan (G) 385
 Dagan-takala 385
 Dagon s. Dagan
 Daimonion 98
 Damaskios 118⁴
 Damaskus (O) 151
 Damgalnunna (G) = Damkina
 Damkina (G) 92². 93. 229. 330.
 355. 481
 Damm des Himmels s. auch
 Tierkreis 108. 138. 139 ff.
 Dannili 74 c
 danninu (= Erde) 149
 Dante 137. 216
 Dara-gal 301³
 Darius I. (K) 104¹. 466. 154
 Darius II. (K) 213. 279³
 Darwinist 245
 Dattel 445 ff.
 Dauke (G) 118
 David 44. 84. 156⁷. 197. 214.
 312¹. 313. 318. 418

Deltu (O) 111³
 Demawend (Damāvand) 308
 Dendera (O) 132¹. 224. 226. 227
 124—126. 128
 Denkformen (sumerisch und
 ägyptisch) 26. 33
 Dêr (O) 289. 325. 349. 389
 Deutschland 276¹
 Dêva-Yuga 303
 Dezimalsystem, s. a. Duodezi-
 malsystem 265
 Diana von Ephesus (G) 220³
 Dieb 54. 364. 376⁵. 428. 470
 Dienst der Götter die eigent-
 liche Menschenarbeit 116.
 125 f.; s. a. Kultus, Arbeit
 Dike 220
 Dilbat (O) 349. 387. 401
 DIL.BAT = Venus 169 ff.
 173. 400
 Dilmun (O) 99. 464
 Dio Cassius 300²
 Dio Chrysostomus 283²
 Diodor 131. 168. 173. 217.
 241. 249. 252. 304. 394¹
 Diogenes Laertius 465
 Dionysos (G) 120. 391
 Dioskuren (G) 192
 Diptychon 23. 35. 36
 Diridotis s. Eridu
 DIRIG (Schalt-M) 272 f.
 Dodekaoros 53. 113. 242 ff.
 Dodekatemorion 238
 Dolch 452
 Dolmetscher 245. 249
 Donner 186. 257. 263
 Doppelkopf s. Janus
 Drache (St) 228 f. (Drachen-
 kampf) s. auch Weltentste-
 hung. 228. 232. 291. 308.
 319 f. 322. 429. 431 ff. (Per-
 seus-Typus von innen her-
 aus) 232. 429⁶. (Treten auf
 den Drachen) 429. 130. 159.
 160. 209. 238. 239
 Drachensteigen 140
 Drama 439
 Dreheim (O) 275
 Dreieck (astrologisch) 256
 Drei Tage 166 f. 256. 273
 Dreiteilung der Gestirne 135;
 s. a. Wege der Götter
 Dreizack 370
 Druidenfuß 196
 Dschocha s. Umma
 DU.AZAG 288
 DUB = pulukku 133
 Dudu 57
 Duft s. Geruch
 Du-ku 288². 368
 Dumuzu s. Tamuz
 Duodezimalsystem 265. 277
 Dur-an-ki 400

Durgurgurir (O) 345¹
 Dûr-Šarrukên (O) 106. 178.
 180 f. 265. 267. 86. 92. 232
 Dusares (G) 331
 Du'ûzu (M) 276
 Dvâpara-Yuga 303
 Dynastiengründer-Legenden
 304

E

Ea (G) s. a. Eridu 21. 38¹. 39.
 40¹. 46. 55. 56. 88. 92². 93. 94.
 99. 109. 116. 119. 128 f. 145.
 161. 180. 214. 225. 227. 233.
 264. 277. 314. 316. 320. 325.
 330. 344³. 349. 352 ff. 355.
 356⁷. 369. 373. 374. 385. 390.
 401. 410. 412 ff. 415¹. 428 ff.
 470
 Ea-mukin-zêr (K) 458
 Eanna (T) 122 f. 345. 401. 434
 Eannatum (K) 66 f. 269. 317.
 392³. 402. 451. 55. 56
 Eabbar (T) 372. 400
 Ebarra (T) 368
 Eber s. Schwein
 Edda 97. 120¹. 141. 303
 Edelman 435
 Edelsteine 113. 181¹
 E-dimgil-kalama (T) 349²
 Eduard I. (K) 114
 Egalmah (T) 401
 Egime (G) 480 f.
 Egišširgal (T) 360. 400
 Ehe 51. 255; s. a. Familie
 Ehebruch 264
 Ehrenkodex 101
 E-hulḫul (T) 360
 Eḫursagkalama (T) 401
 Eid 49. 52
 Eike von Repgau 312
 Eingeweideschau (s. a. Le-
 berschau) 37. 71. 94. 261
 Einherier 302². 303³
 Einmauerung 53¹
 Eisen 180
 Ekbatana (O) 113. 178. 230
 Ekur (T) 122 f. 130 f. 351. 400
 Elam (L) 9. 10². 12. 44. 45. 72.
 74 ff. 107. 111. 112. 120 ff.
 144. 193. 199³. 214. 225. 233.
 243. 250. 252. 254. 261. 267.
 401². 407¹. 411¹. 106—109.
 111. 230
 Elamier (V) 12. 56. 72. 108.
 121. 135. 166. 193 f. 318. 419.
 457
 elât šamê 133
 Elephant 446
 Eleusinien 171
 Elisa 304⁴
 Elle 31. (E. von Nippur) 30. 40
 Ellermutter 432³

Ellil-bani s. Enlilbani
 Elohim 248¹
 Emaḥ (T) 111³. 401. 402². 480 f.
 Emailleziegelreliefs 79. 73. 83.
 86
 Embleme s. Insignien
 Emešlam (T) 379. 401
 Emišmiš (T) 401
 E-na-ad-šar (T) 227
 Enamtila (T) 107⁶
 Engel (Geistwesen, s. a. Ge-
 nien) 69. 89. 98. 111. 137.
 140 f. 145. 155. 190. 199. 213.
 245. 255. 322 f. 325 f. 327.
 383. 407. 413. 86. 233
 Engidu 88. 158. 258. **434 ff.**
 454. 461. 465. 468. 477
 England 114. 426
 Eninnu (Tempel der 50) 388.
 401
 Enki (G) s. Ea 152⁵. 457
 Enlil (G) 6¹. 37⁵. 38. 55. 103.
 104³. 106. 108. 114. 124. 128.
 130 ff. 137. 145. 180. 230³.
 233. 269. 277. 284. 287². 288.
 314. 315. 325. 326. 328. 329³.
 330. **350 ff.** 356⁴. 369. 374.
 379. 381. 385. 387. 388. 400.
 419⁶. 427 f. 435. 437. 441.
 444 f. 179. 180
 Enlil-bani (K) 283
 Enmeduranki 40. 394. 465
 Enmengalanna (K) 296
 Enmenluanna (K) 296. 303
 Enmešarra (G) 149. 231. 267.
 380
 En-Nedim 148
 Ennugi (G) 385
 Ensibzianna 303
 Entemena (K) 12. 64. 104³.
 108⁶. 153. 317. 320. 396. 57.
 212. 223 b
 Entschleierung s. Schleier
 Enu (EN) (Priester) 394
 Enuma eliš s. Schöpfungslied
 Epagomenen s. Schaltungen
 Ephesus (O) 220³
 Eran (s. a. Ostasien) 35 f.
 91. 302⁸. 305 ff. 309. 310. 313¹
 Erde (irdische und himmlische)
 128 ff. 148 ff. (sieben Erden)
 130. 139. 149
 Erdkarte 150 f. 89. 90
 Erech s. Uruk
 Ereškigal (G) **158 ff.** 378. 388
 Erfüllung der Zeiten 45. 318
 Eridanos **154.** 227. 228
 Eridu (O) s. a. Ea. 21. 39. 40.
 56. 76. 79². 108. 117². 122 ff.
 153 ff. 227. 233. 280. 296.
 314. 316. 375. 348. 353 ff.
 372 f. 394. 400. 404. 408. 410.
 431¹. 470

Erlöser (zwei Typen) 313
 Erlöserberufe (Gärtner, Fi-
 scher, Hirte, König s. d.) 315
 Erlösererwartung (s. a. Ge-
 burt, geheimnisvolle, Fluch-
 zeit und Segenszeit) 98. 108.
 219. 299. **313 ff.** (Erbfolge
 der Erlösererwartung) 44
 Erlösungsmysterien (eranische)
 35 f.
 Erntefeste 277. 294
 Eros (G) 95 f. 170. 314. 331.
 336. 345. 413. 418. 434. 439.
 477
 Erstlingsopfer 403
 Erua (G) 111³
 Erythräisches Meer 40. 41¹
 Esagila (T) 38. 109. 110. 110⁵.
 111. 122 ff. 125¹. 178⁴. 186 ff.
 225. 283⁵. 285. 286. 316. 373.
 374. 400. **420 ff.** 430. 205
 Ešarra (T) 120. 128 ff. 141
 Esel 218. 243. 415
 Ešmunazar (K) 110
 Ešnunnak (O) 389
 EŠ.ŠIN (AB-ŠIN) (St) = Vir-
 go 207. 220 u. ö.
 Ešumeda (T) 377
 Etana 89. 104⁴. 131. 138. 158.
 203. 322. 333. 336³. 348⁴. 349.
 432 f. 156—157
 E-temenanki (T) 373
 etimmu 412. 455 ff.
 Etrurien (L) 152. 178
 Etrusker (V) 53¹. 113. 214.
 261¹. 262³. **305**
 Euadnes 41¹
 Eudemos von Rhodos 40². 118.
 380
 Eudgalgal (T) 401
 Eudoxos 244. 310
 Eulmaš (T) 401
 Euphrat (Fl) 110. 123. 126. 228.
 267. 290. 326. 361. 385. 389.
 401³. 480
 Euphratwasser 267
 Europa 243
 Ewigkeit 165; s. a. Aeon
 Ewigweibliches 327. 333
 Ezechiel 147. 203. 264
 Ezida (T) 122. 187. 374
 Ezuab (T) 400

F

Fabel **441 ff.** 241
 Fackel 337³
 Fahrten über das Meer s.
 Schiffe
 Falke 258
 Familie 50. (Gesetze) 48 ff.
 470 f.
 Fara s. Šuruppak

Farben **177 ff.** 201. 254. 394⁴
 Fatme 219¹. 174
 Federkrone 140¹
 Fenstergöttin 344
 Feridun 308
 Feuer 44. 291. 383. 414
 Feuerflut 297. 308. 309¹
 Feuergott s. Gibil, Nusku 315.
 330. (Hölle) 164
 Feuer und Wasser 291⁴. 357²
 Finsternisse 168. 372 (s. a.
 Sonne und Mond)
 Firmicus 199
 Fische 258. 352. (St) 110. 212.
 213. **226 ff.** 237². 241. 480
 Fischmaske (Fischmensch,
 Fischleib) 4. 40. 41¹. 124 f.
 164. 353. 96. 183
 Fixsterne 111. **201 ff.** (Messun-
 gen) 28¹. **235 ff.**
 Flecken s. Sternnebel
 Fleisch 90
 Flötenspiel 161². 358. 241
 Florenz (O) 276¹
 Fluch 416. 437. 198
 Fluchzeit und Segenszeit **295 f.**
 299. 308. 427
 Flügel 158; s. a. Engel
 Flüsse 110. (am Himmel) 154
 Flüstern (bei der Beschwörung)
 414
 Flutsage s. Sündflut
 Fomalhaut (St) 233
 Frankreich 276¹
 Franzosen 259
 Frau 2². 50. 102. 44. 198. 218
 Frauenburg (O) 175⁴
 Freimaurer 197²
 Fremde 476
 Fretun (K) 308
 Freundschaft 434
 Frömmigkeit 213. 421. **468 ff.**
 Frühlingsäquinoktium s. Aequi-
 noktien
 Fuchs 229. 258. 351⁴. 441 ff.
 241. 242
 Fünfteilung des Kreislaufes
 195 f.
 Fürbittende (segnende?) Gott-
 heit 56. 285. 330. 336. 337.
 351. 409

G

Gabriel 190. 199
 Gärtner 283. 318. 345
 gagū (Kloster) 394
 Gaia (G) 117⁵. 120. 124³
 Gal (?) (G) 329
 Galilei 172
 Gallneukirchen (O) 53²
 Gallu (Dämon) 412
 Gambulu (L) 455
 Gans 391

Gašan-ḫursag 480 f.
 Gašan-maḥ (G) 480 f.
 Gatha 306
 Gatumdug (G) 114. 388
 Gaza (O) 152
 Gebet 43. 285. 421. (Gebets-
 heilung) 61
 Gebote der Gottheit 472 ff.
 Geburt, geheimnisvolle s. a.
 Urmutter 104. 119. 220. 274.
 315 f. 321. 345. 377. 429
 Geburtsfehler 259
 Geburtsomina 258 f.
 Geburtstag 284
 Geburtstag der Sonne (und des
 Mondes) 166. 168. 273
 Gegenüberstehen der Götter
 (M) 275
 Geheimnis (Himmels und der
 Erde) s. a. niširtu, pirištu,
 ikkibu, katmu) s. a. My-
 sterien, 37. 126. 285. 327
 Geheimtradition 39
 Geheimwissenschaft 36 ff.
 Geist (durch das Wort) 307;
 s. Wort
 Geistwesen s. Engel
 Gelobtes Land 113
 Genien (s. a. Engel) 111.
 (schwebende) 69. 190. 325. 92
 Gennadius 299
 Geographie, kosmische 108 ff.
 142. 150 f. 154. 214. 225. 227.
 252
 Gerasa 152
 Gerechtigkeit 49
 Gergesa (O) 97
 Germanen VI. 19^a. 141. 272. 473⁴
 Geruch 89
 Gesänge s. a. Musik 171. 352
 Geschwistergatten 330 f.
 Gesellschaftsleben s. Stände
 Gesetzgebung 50
 Gesicht 91. 104¹ (der Gottheit)
 91. 104¹. (lächelndes) 98
 Geštinanna (G) 347. 474
 Gesundheit s. Medizin
 Gewitter s. a. Blitz, Donner
 263
 Gezer (O) 228. 147
 Gibil (Bilgi, G) 349³. 383 f.
 Giganten 221⁵. 291³. 306. 336⁵.
 393¹
 Gilgameš 37. 38. 88 f. 91. 99.
 100. 107. 153. 158. 241. 259.
 267. 321. 322. 387. 433 ff.
 446. 456⁸. 461. 463. 468. 472.
 (als Totenrichter) 462. 186.
 (Epos) 36. 104⁵. 162. 201³.
 228. 240. 258. 288.² 293⁴.
 301. 314. 349¹³. 393. 408.
 419. 427. 433 ff. 445. 446.
 454. 460⁴. 461. 462. 477.
 Jeremias, Geisteskultur

480. (Giš; Gišginmaš) 436.
 (Gišganmeš) 446
 Gimil-Zu-in 355²
 Ginnunga-gap 120
 Girsu (O) 401. 457
 GIR.TAB (St) = Skorpion
 222 f.
 Giš (G) 436
 Glied (der Zeugung) 95
 Glücksrad 199
 Gnomon 246¹
 Gnosis 35. 182. 177². 190. 248.
 256⁵. 313. 327. 328. 469
 Goethe VI. 27. 83. 106. (Faust)
 196. 245. 306. 327. 362². 441
 Götterherrinnen 111³. 334¹. 480
 Götterstatuen 390. s. a. Statue
 Göttersymbole s. Insignien
 Göttinnen (Gestalten einer Ma-
 donna) 334. 429
 Gold 178. 179
 goldener Schnitt 92
 goldener Stein (Alchemie) 181
 Goldmachen 181
 Golem 91. 97
 Gomorrha (O) 298
 Gorki, Maxim 33
 Gottesberg s. Berg
 Gotteserscheinung 397
 Gottesliebe 96
 Gottesurteil (Ordal) 264
 Gottkönigtum 49. 102 ff. 283⁵.
 297. 311. 317 ff. 421
 Gott Mensch 353
 Grab 65. 449 ff. (der Gottheit)
 351. 397. 466 f. s. a. Ur
 Grabkrüge (mit Bild der Mut-
 tergöttin) 335
 Gral 131²
 Grenzstein (kudurru) 14. 208 ff.
 98. 121. 122. 146
 Griechen 17¹. 33. 60². 88. 113—
 115. 117. 120. 142. 148. 157.
 170. 221. 224. 227³. 232. 241.
 244. 245. 249. 259. 297. 301.
 303. 310. 324. 340. 348⁶. 359.
 391. 417¹. 424. 447. 477⁷. 177
 Griechenland 7. 75. 455¹
 Gründungsurkunden 400
 Grundriß s. temenu
 Grundsteinlegung 263
 Grus (St) 233
 GU.AN.NA (St) = Hyaden
 212 f. 216
 Gudea (K) 12³. 20. 23. 28. 31
 34. 39. 41. 42¹. 49⁷. 50. 57.
 68 f. 77. 82. 84. 89. 94. 98.
 104. 114 ff. 127. 140. 144.
 150. 222. 228. 251. 252³. 255
 258. 263. 265. 267. 268⁶.
 269. 275. 278. 280. 282. 283.
 290. 294. 300. 317. 326. 345.
 347. 348. 356¹ 360³ 368. 379.

385. 386. 388. 389. 396. 397.
 402. 411. 436. 457. 460. 470.
 471. 474. 479. 3. 15—18.
 34. 37—39. 47. 59. 60. 104.
 213. 215. 223a. 226
 GU-GAL 370
 Gugulanna (G) 388
 Gula (G) 56. 90. 92². 125¹.
 209. 225. 230. 254. 356⁷. 378.
 386. 390. 391. 414. 463. 121.
 211
 Gula (St) 225⁴. 230. 378⁷
 Gunura (G) 128
 Gutī (V) 4. 12. 107. 109. 256.
 419

H

Haag (O) 157
 Haarabschneiden 54
 Haar (der Berenike) (St) 230
 Haartracht 2²
 Habicht 243
 Ḫabur (Fl) 74^d
 Hades, Poseidon, Zeus 120. 306
 Hadramaut 450
 Hämatische und pneumatische
 Anschauung 60². 97
 Häuser (am Himmel) 202
 Häuser (Tierkreishäuser) s.
 Tierkreiszeichen, Tierkreis-
 häuser
 Haftung 53
 Hahn 53. (St) 232
 ḪA iiEa (St) = Fomalhaut 233
 Hakenkreuz 193 f.
 Halaf (Tell) (O) 69¹. 94. 165
 Halbbürger 102
 Ḫallab (O) 401
 Halle (O) 304
 Hallelujah 167
 Halo 257⁸
 ḫalziḫ 161
 Ham 151
 Hammer 148
 Hammurabi (K) 11 ff. 20. 22.
 47 ff. 50 ff. 54. 71 ff. 74. 88.
 98. 100. 101. 103. 105. 106⁴.
 107. 114. 117². 121. 144¹.
 161³ 163. 166. 171. 203. 234.
 236. 240. 241. 261⁴. 264. 272.
 275. 276. 278. 284 ff. 294.
 318. 323. 345. 349. 367. 372.
 374. 395. 400. 404². 410.
 411¹ 412. 416. 419. 420. 428.
 432. 444. 461. 469. 470. 471.
 474. 476. 480. 22. 65
 Ḫana (O) 479
 Hand (Nergal) 378¹⁰
 Handel 363 s. a. Kaufmann
 Handwerk s. a. Kunst 39⁴.
 101. 218. 285. 353. 379
 Ḫani 433⁵
 Ḫanigalbat 411¹ s. Mitanni

- Hannah 283². 285³
 HÄR (Leber) s. UR
 Harakiri 259⁸. 451
 Harfe 84; s. a. Lyra, Musik
 ħarimtu 477
 Harmodios 304
 Harmonie der Sphären 83.
 182 ff. 230
 Harran (O) 137². 325 ff. 360.
 383
 ħarrān ilu šamši (Weg der
 Sonne) 201 ff.
 ħarrān iluSin (Weg des Mon-
 des) 201 ff.
 Haruspex 261¹
 ħaschmar (O) 458
 Ĥašħamer 188
 Ĥatamti (Elam) 407¹
 Hathor (G) 390. 170. 171
 Hathor-Isis (G) 336⁸. 337. 341.
 342
 Ĥattušil I. (K) 105
 Hauch (der Gottheit) 43. 91.
 100. 264. 318. 328
 Hausbau 79. 368. 396³
 hazara 307
 Hebräer 25. 97. 345²
 Heiland 313
 Heilbringer s. a. Erlöserer-
 wartung 313. 327. 480. (Mond)
 357
 Heilige Pforte 114; 142; s. a.
 Tor. (Goldene Pforte) 144
 Hel (G) 230
 Helena 304
 Heliand 312
 Heliopolis (O) 179
 Helios (G) 124³. 132¹. 182. 338
 Hellenismus X. 7. 35¹. 47. 55.
 58. 113. 113¹. 166². 180.
 182. 190³. 198. 199. 220.
 231⁴. 234. 240. 242. 243. 244.
 245². 248. 292³. 296. 298. 299.
 303. 304. 310. 316⁸. 325²
 334. 338. 340. 347. 357⁵. 362²
 Helm 67. 53
 Henoch 465
 Heptagramm 197 ff.
 Hera (G) 391
 Heraklit von Pontus 244. 302.
 303. 308. 309
 Herbstäquinoktium s. Aequi-
 noktien
 Herbsttermin, s. a. Aequi-
 noktien 176. 188
 Herkules (St) 230. 231.
 Herkules (Säulen des) 152. 153
 Hermes (G) 21. 113¹. 180. 182.
 190¹. 376⁵. 379⁴
 Herodot 32⁴. 123². 137. 178.
 246¹. 394. 397. 404. 450.
 460. 476
 Heroen 107. 317. 321. 432
 Hesiod 117. 216. 221. 298².
 309. 447
 Hesychius 175
 Hethiter (V) 12³. 13. 14. 75.
 77. 96. 105. 107. 193. 249.
 255. 262. 413. 433. 436. 479
 202. 203a—d. 259
 Hexagramm 196 ff.
 Hexen 385. 415 (s. a. Zauber)
 Hibba (O) 458
 Hierapolis (O) 156
 ἱερός γάμος s. Hochzeit
 Hilal 167
 Ĥilani 384
 Himalaja 109³
 Himmel 127 ff. (als Kugel) 129
 (Grund, Höhe des H.) 133 ff.
 (als Bilderbuch und Rechen-
 buch) 26. 235 ff. 251. 287². (In-
 neres des H.) 137 f. (Fenster
 des H.) 138. (als Kultgerät)
 153. 286. 397
 Himmel-Hölle-Spiel 164². 243a
 bis b
 Himmelsbild = Weltenbild 25.
 48. 62. 68. 80. 87 ff.
 Himmelskönigin s. Urmutter
 Himmelsmann, s. Mikrokos-
 mos, Makrokosmos 330
 Himmellozean s. a. Ozean
 128. 152 ff.
 Himmelspol 133 ff. 85
 Himmelsreise der Seele 38. 180.
 424
 Himmelsschau (poetische) 135.
 138
 Himmelswölbung 133 ff.
 Hinnom 54⁵
 Hiob 420
 Hipparch 239. 242
 Hiram (K) 154
 Hirsch 480
 Hirte 103. 293. 323. 345. 359.
 374. 436
 Hiskia (K) 59. 61. 108. 284
 Hochzeit 181. 274. 282. 290.
 316
 Hödur 97
 Höhepunkte des Kreislaufs
 133 ff.
 Höhle (im Berg) s. a. Schatz-
 höhle 290. 317
 Höllenfahrt 157 ff. 162. 171.
 293. 314. 335. 345. 426 ff.
 437
 Hönir (G) 97
 Hörnermütze 351
 Hofstaat 102
 Hofstil 104. 317 f.
 Hohe Pforte s. Heilige Pforte
 Hoherpriester 286
 Holland 80
 Honigmann 232
 Horatius 304
 Horaz 221⁵
 Horizont 133
 Horoskop 255
 Horus (G) 271²
 Ĥubur (Totenfluß) 118. 163.
 423. 462
 Huhn 258
 Ĥulalu 153
 Ĥumbaba 435 f.
 Ĥumut-tabal 463
 Hund 53. 225⁴. 230. 231. 232.
 243. 349. 391. 402. 415.
 439
 Hund (St) s. a. Sothis 232.
 233
 Hundstage 339
 ĤUR.SAG.(GAL).KÜR. KÜR.
 RA (T) 130
 Ĥursagkalama (O) 250. 401
 Hyaden (St) 200. 213—215 f.
 267
 Hydra (St) 228. 233
 Hyginus 199. 224. 347¹
 Hypsomata 121 f. 235 f.

 I
 Ibis 243
 Ibi-Sin (K) 12. 71. 261. 479.
 21
 Ibni-šarrum 13
 Idin-Dagan (K) 274
 Igigi (G) 111. 172. 320. 322.
 355
 ikkibu 37
 ikū (St) (= Cetus) 206. 212.
 214
 il amēli (Gott Mensch) 353
 Ilios (O) 131. 84
 Ili-Rimuš 105
 Illinos (G) 350²
 Iluma-abi 469
 Ilu-našir 469
 Imdugud (göttlicher Vogel,
 »schwarzer Sturm«) 41. 388
 Imgur-Enlil (Mauer Babylons)
 109
 Imgur-Enlil (O) 113. 269¹.
 402. 406
 Incest 349 f.
 Indianer (Kato-) 246²
 Indien 27. 109³. 148. 152. 155.
 193. 197. 206. 238. 243. 268.
 296. 303. 307. 309. 320. 474.
 169; s. a. Ostasien
 Indogermanen 36
 Indus 6. 64. 150
 Innina (Inanna, G) 336. 401
 Initiierung 38
 Inneres des Himmels s. Jen-
 seits
 Insekten 258
 Insignien s. a. Krone 103. 287

Iraj 308
 Iransähr 109
 Iraq 109. 142
 Irkalla (G) 158
 Irnini (G) 135¹ 435
 Irra (G) 83. **379** f. **427**. 431.
 470. 477
 Irragal (G) 231
 Irra-imitti (K) 283
 Irua (G) 104⁴
 Išbi-irra (K) 259⁵. 261
 Išhara (G) 223. 385
 Isidor von Sevilla 312
 išid šamê 133
 Isin (O) 47. 50. 69. 72. 105.
 259⁵. 274. 283. 353. 385. 401.
 419. 98
 Isis (G) 172. 178. 171. 172
 Iškinsin (O) 188
 Iškur (G) 363³. 368 f.
 Islam 43. 54⁵. 114. 137. 144.
 150. 197. 219. 271. 301
 Ismael 113. 214; s. a. Prophe-
 ten
 Išme-Dagan (K) 385
 Išni-karab (G) 466
 Israeliten 16. 17. 33. 42. 44.
 99. 104. 110. 113. 143. 147.
 214. 259. 281. 284¹. 294.
 300². 311. 337³. 356⁵. 395.
 408. 418. 424. 465. 474
 Ištar (s. a. Urmutter, Venus)
 33. 43. 49. 56. 88. 93 ff.
 111. 138. 143. 157. 160 f.
 180. 267. 284. 289. 292. 294
 300. 301. 318. 320—22. 325.
 334 ff. 340. 344 ff. 359. 376 f.
 390 f. 401. 406. 413. 426.
 433 ff. 436 ff. 462. 476. 477.
 (von Arbela) 44. 108.
 (Kriegs- und Jagdgöttin)
 336. (Sonne bzw. Mond)
 330 f. 343. 371. (von Arbela
 und Ninive) 340 164. 173.
 199
 Ištar-Tempel 478. 72. 228
 Ištar-Tor 289. 73. 83
 Išullanu 436
 Išum (G) 159. 385
 It s. Tultul
 Italien 221. 243. 276¹
 Italiker 148

J

Jadanana (Zypern) 157
 Jäger 345. 363. 434
 Jagd 406, 437². 439. 74 c. 75.
 85. 161. 260
 Jahresanfänge s. Neujahr
 Jahreszeiten 266. 277. 298
 Jahve 248¹
 Jakob 114. 214. 219
 Jakobstein 114

Jamin 109
 Janus (G) vgl. 122. 305. 310.
 354 f. 185 (vgl. 184. 192c)
 185
 Japan s. Ostasien 243. 259
 Japhet 151
 Jawan (Jonien) 157
 Jehu 304⁴
 Jemen (L) 109
 Jen-seits s. a. Himmel 130.
 449 ff.
 Jeremias (Prophet) 377
 Jeremias (Alfred) Sammlung
 172. 174
 Jerusalem (O) 54⁵. 133⁵. 142.
 156¹. 243d
 Jesaias VI. 162. 307⁴. 367¹
 Jesus (s. a. Christus) 34. 54.
 61. 165¹. 169². 171. 311⁴.
 316⁶. 476⁴
 Jesus Sirach 476⁴
 Jezira 308⁴
 Johannistag 187
 Johanniterkreuz 323¹
 Jonas 424
 Jonien (Jawan) 157. 243. 447
 Joseph 214
 Jubal 82
 Jubiläen 151. 152¹. 311
 Juda 214. 219
 Juden 27. 32. 42. 61. 82. 91⁵.
 98. 110. 113⁴. 133⁵. 137⁵.
 142 f. 146. 152¹. 155. 165.
 167. 177. 180. 190⁵. 197².
 198. 213. 214. 221. 272. 275.
 276. 278. 282¹. 286⁴. 298².
 299. 300¹ **310**. 414. 446. 455¹.
 458. 464. 465
 Jüdische Weltzeitalter 310 f.
 Julius II. 46
 Jungfrau (St) s. a. Ur-
 mutter (J. mit Ähre, Wage,
 Kind) 171. 209. 211. 213.
 220. 314. 322. **339**. 102
 Jupiter (St) 29. 42. 105. 121 ff.
 144³. 165. **176**. **184** ff. 196.
 209. 236¹. 254. 266. 269¹
 Jupiter-Amon 241. 304
 Justinian (K) 47. 48³. 220.
 417¹
 Justitia 376⁵
 Juvenal 221⁵

K

Ka 390
 Kaaba 331¹
 Kabbala X. 92. 137. 183. 197².
 263. 308. 308⁴. 357¹
 Kabiren 180¹
 Kadi (G) 49. 348. **389**
 Kadmós 182
 Kahun (O) 60
 Kain 60². 97
 Kairo (O) 174
 Kaisarije s. Caesarea
 Kaiseridee, mittelalterliche 106
 kaḫḫar niširti s. Hypsomata
 Kalaḫ (O) 340. 376. 66—69.
 80 a. 82 a. 88. 158. 183. 233.
 238
 Kaldu s. Chaldäer
 Kalender 171. 247 f. **270** ff. 359
 Kalenderfeste 83 f. **282** ff.
 Kali-Yuga 302². 303
 Kallu (G) 460
 Kanaan 179
 Kanarische Inseln 153
 Kanonisierung von Texten 427.
 431
 Kapernaum (O) 57
 Kappadozien 243. 275
 Karkamiš (O) 331¹
 Karkar (O) 371. 401
 Karl V. (K) 133
 Karneval 283
 KAR. SI. SA (St) = Sirius 208.
 218
 Kartenzeichnung s. a. Erd-
 karte 150 f.
 Karthago (O) 157⁵. 221⁶. 168
 Kasperlespiel 444
 Kassiopeia (St) 228. 231
 Kassiten (Kossäer) 13 f. 75.
 82¹. 84. 104. 112⁶. 113³.
 194. 203. 224. 272. 370. 402.
 457. 458. 479. 91. 117. 122.
 139. 140. 214
 Kasten, heiliger (Kiste) 345
 Kastor 217. 304
 Kastration (des Urvaters) 119.
 2215. 429
 Katholiken 171³
 katmu 37
 Kato-Indianer s. Indianer
 Katze 96¹. 349
 Kaufmann 6⁴. 190. 329. 352. 363
 Kaukasus 19². 152
 Kedorlaomer 130². 141¹. 297¹.
 348⁵. 376¹. 397. 481
 Kehle (s. a. Luftröhre) 94. 97
 Keilschriftgriffel 23. 35. 206
 Kelten 152
 Kenaphot s. a. Weltecken 143
 Kentaur s. Zentaur
 Kephziel 199
 Keppler 299
 Keresäspa 309
 Kerub 414
 Keule (des Stiers) 437
 Keš (O) 401. 480
 Khabaza (Sammlung) 117
 Khanizeh (O) 101
 Khorsabad s. Dur-Šarrukên
 Kidin-Marduk 23
 Kidinnu (Kidenas) 239. 242
 Kilili (G) 343. 477

- Kinäden 284
 Kinder 51. 84. 255. 379. 425.
 473
 Kindheit des Heilbringers 291.
 315. 321
 Kingu (G) 381. 103. 120 ff. 268.
 291. 315 ff. 320. 428 ff.
 Kinunir (T) 345¹
 kirib šamê 137
 Kiš (O) 7. 20¹. 40. 76. 88. 107.
 107⁵. 111³. 131³. 196¹. 261.
 288. 296. 324. 327. 329. 335.
 344. 387. 395. 401. 419. 449.
 457. 458. 474. 480. 9. 113
 kisal (Vorhof) 396
 Kišar (G) 118. 300. 348
 Kislimu (M) 276. 294
 kiššati 107. 109
 Kittu (G) 220. 365. 471
 Kleid, kosmisches s. Welten-
 kleid
 Kleinasien 6. 9. 80⁴. 150. 157.
 249. 275. 302⁸. 387
 Kleopatra (K) 338
 Klimata, sieben 109. 130. vgl.
 237
 Kloster 394 f.
 Knidos 310
 Knochen (Gebein) 91. 120
 Knoten (gordischer) 135. 412
 Knotenschrift 19
 König 102 ff. u. ö.
 Königsinsignien s. Insignien
 Königsmord, ritueller 450¹
 Königsstatue s. Statue
 König und Priester 392
 Körperteile 92 ff.
 Kohelethtext 37. 97⁴. 425
 Kometen 480
 Kommagene (L) 134
 Konfuzius 27
 Konstantinopel (O) 338¹. 2. 10.
 12. 18. 25. 26. 34. 40. 60. 82
 a—b. 97. 163. 179. 184.
 199. 202. 209 c. 217. 221.
 223 a
 Konstellation (s. a. Astro-
 sophie, Astrologie) 42
 Kopenhagen (O) 257
 Kopernikus 175⁴. 244
 Kopf 92 f. 97
 Kopfkrankheit 60. 412
 Kopten 132¹. 144
 Koran s. Islam
 Korb 9¹
 Korinth (O) 194³
 Korsika 53
 Kosmische Geographie s. Geo-
 graphie
 Kosmos, Lehre 117 ff.
 Kossäer s. Kassiten
 Krankenbesuch 59
 Krankenheilung s. Medizin
- Krankheit s. a. Medizin 161.
 412. 422 ff. 477
 Kraut, magisches (s. a. Medi-
 zin, Pflanze, Lebenspflanze) 57
 Krebs 211. 212. 213. 217 f. 297.
 299. 349. 480
 Kreisel 140
 Kreislauf, Lehre vom 25 f. 35.
 165 ff. 464
 Kreta 193. 195. 243
 Kreuz 80. 103¹. 169. 193 ff.
 230⁴. 323¹. 482
 Kreuz (St) 230
 Krieg 1
 Krippe (St) 212. 218
 Kritika 206
 Krokodil 243
 Krone (königliche) s. a. In-
 signien 103. 287. 349. 359
 Krone (St) 230
 Kronos (u. Rheia) (G) 41. 120.
 180. 221⁵. 348⁶
 KU.BAU (K) 37. 300. 474
 kudurru s. Grenzstein
 Kül-Tepe (O) 277
 Kugelgestalt (des Himmels)
 129
 Kuh (als Urmutter) 140. 186³.
 287². 318². 321. 335 ff. 376
 Kullab (O) 40
 Kultus 26. 114 f. 326 f. 392 ff.
 (als Arbeit des Menschen) 327
 KU.MAL (St) = Widder 210.
 213. 214 f.
 Kunst (Kunsthandwerk) 62 ff.
 125
 kunukku s. Siegel
 Kupfer 179
 kuppuru 416
 Kurigalzu III. (K) 196. 222b—c
 Kusch (L) 152
 Ku-sig 101. 482
 Kutha (O) 91. 93. 161 f. 268.
 288. 325. 327. 329. 379. 401.
 457. 480
 kuthäische Schöpfungslegende
 118
 Kutur-naḥunte I. (K) 12
 Kyros (K) 17
- L**
- Labarnaš (K) 13
 Labartu (G) 163. 164. 350. 410
 412. 415 ff. 462. 96
 Labašu 412
 Labbu 228. 351. 431
 Labyrinth 262
 Lagamal (G) 466
 Lagaš (O) 4². 12. 20¹. 22. 44.
 47. 49. 68. 83². 104. 105¹⁶.
 114. 150 f. 153. 163. 179⁷.
 194. 274². 275. 280. 290. 317.
 324. 326. 345¹. 349. 353⁵. 367.
388. 392. 400. 401. 402¹. 419.
 457. 470. 474. 480. 2. 3. 6. 9.
 11. 14.—18. 29. 34. 37—39.
 45. 47. 55—57. 59. 60. 104.
 135. 163. 187. 192 a. 193.
 212. 213. 215. 216. 220.
 223 a—b. 225. 226. 237
 Lahmu und Lahamu (G) 118 f.
 126. 300. 315. 348. 365. 414³.
 429¹. 431
 Lal-ur-alimma (K) 422
 lamaššati 336
 Lamassu 413
 Lamaštu s. Labartu
 Lamga (G) 88⁸. 126
 Lampe 385
 Länderberg 130
 Land (gelobtes) 113. (himm-
 lisches und irdisches) 108 ff.
 Landmann s. a. Gärtner. 214
 f. 240. 418. 214
 Lapislazuli 137. 180
 Larak (O) 296
 Larsa (O) 13. 47. 49. 50. 72. 105.
 324. 326. 340. 367. 400.
 402. 225
 Lasirab (K) 12²
 Latarak (G) 339
 Leben 89 f. 422. 474. (ewiges)
 327. 464
 Lebensgefühl (tragisches und
 heroisches) 26 f. 314. 424
 Lebenshauch s. Hauch
 Lebenspflanze (Lebenskraut,
 Lebensspeise) 38. 321. 438.
 463. (Lebenshain) 464³
 Lebenswasser 38. 56. 161. 463.
 467. 474
 Leberschau 95. 252. 259 ff. 84.
 151. 152
 Leder (als Schreibmaterial) 23.
 35
 Leib 90 ff.
 Leiden der Gottheit s. Martern
 Leiter (planetarische) 137. 180
 Leyer s. Lyra
 Libanon (Gebirge) 152. 344.
 347. 347¹. 396. 175
 Libation 404
 libbi šamê 137
 Libyen (L) 243
 Liebe der Gottheit s. Vater
 Liebeszauber 413
 Lieder katalog 418
 Lillu (G) 293. 335⁵. 344. 347.
 480. 481
 Lilu (G) 412
 limu 302
 Lineal 28
 Lipit-Ištar (K) 50. 105. 296.
 426
 Lippe 94
 Līpušu 92⁵

- Lisi-gun (G) 481
 Litani (Fl) 152
 Literatur (und Kunst) 75. 446
 Livius 123²
 Lobpreis 315
 Löwe 82. 230. 243. 347¹. 371.
 379. 391. 406. 423. 436. 437.
 144 ff. s. a. Jagd
 Löwe (St) 41. 89. 201. 203¹.
 209. 211. 212. 213. **218** f. 299.
 Logos 44² 324. 326.
 Loki (G) 120⁵. 221
 London 6. 1. 28. 32. 35. 43. 44.
 50. 51. 65. 66. 67. 69. 71.
 74 a—b, d. 75. 77. 79. 80 a—
 b. 88—90. 94. 99. 121. 127.
 129. 132. 138. 144. 145. 151.
 157—160. 173 a. 183. 188.
 191. 192 b. 192 c. 197. 208.
 211. 227. 233. 234. 236. 238.
 239 b. 240. 258. 260
 Losorakel 264
 Lot 283⁶
 LU.BAT.GÜ.UD (Merkur)
 173 ff.
 LU.BAT.MEŠ = Planeten
 173 ff.
 Lucan 299
 Lucian 252. 477⁷
 Lucretia 304
 Lüge 37
 Luftröhre 94
 Lugal-a-ki[...] (G) 329
 Lugalanda (K) 4². 5. 76¹. 80.
 89. 102. 194. 203¹. 273. 274².
 393¹. 457. 6
 Lugalbanda (G) 387. 432. 437
 Lugalbalu (K) 7. 10
 Lugaldingirra (G) 111
 Lugaldulazagga 158
 Lugallu 430
 Lugal-uru (G) 294
 Lugalzaggisi (K) 9. 12. 107¹.
 107⁵. 108⁶. 245. 317
 LU.LAL und LA.TA.RAK
 (St) im Orion 232. 339
 Lulal (G) 339
 Lulla 120
 Lullubi (L) 336. 411¹. 155
 Lumâši-Sterne **193** ff.
 Luther 6. 184. 189
 Lydus 299. 302. 305¹. 310. 347
 Lyra 76. 77. 79. 104. 241 (St)
 182. 225⁴. 230

M
 Macrobius 310
 Madonna s. Urmutter
 Märchen 26. 34. 238. 379⁴. 436
 Magan (L) 300²
 Maghrib (L) 109
 Magier 306. 309¹
 Magna mater s. Urmutter
 Maḥ (G) 88⁶
 Mahābharata 309
 Mahā-Yuga 303
 Mahlzeiten (Opfer) 404. 405
 Makkabäer 311
 Makroanthropos 25. 166². 330
 Makrokosmos s. Mikrokosmos
 Malediven 181. 197⁸
 Malgium (O) 107⁶. 325
 Malka (O) 401. 480
 Malkat (G) 161³. 163
 Maltaja (Relief) 175. 337. 349.
 351. 359. 367. 371. 383. 103
 Mami (Mama, G) 88. 126. 334.
 401. 480
 Mammētum (G) 162. 460⁴. 461.
 467
 Mandäer (V) 148. 338⁴
 Manetho 345
 Manilius 182. 199
 Maništusu (K) 9. 105¹⁶. 107⁵.
 150. 383. 385
 Mann im Mond 168⁵. 99. 100.
 130. 131. (Mann-Weiblich-
 keit) 124³. 327. 337. 389. 480
 Manu 309
 Maqrisi (St) 199
 Marcion 311
 Marduk (G) 7. 11. 21. 34. 37⁵.
 38. 39. 40¹. 43. 88. 92². 93.
 97³. 98. 103². 104³. 108—11.
 117². 118. 119. 122 ff. 128.
 129. 134. 143—45. 149. 156.
 166. 168. **176**. 185 ff. 191.
 203. 221⁵. 230³. 233. 240.
 246. 252². 267—69. 282³.
 283 ff. 289. 297 ff. 306⁷. 314.
 315 ff. 319. 323¹. 324². 325.
 327. **328**. 334¹. 347. 348.
 351. 353. 355. 361. 365. 368⁴.
 372 ff. 379. 379⁴. 381. 390.
 394. 400. 412 ff. 422. 423.
 428 ff. 431 ff. 444⁶. 456. 462.
 463. 470. 474. 479. 205. 206
 Marduk-zakir-šum (K) 205
 MAR.GID.DA.AN.NA (St)
 = himmlischer Lastwagen 229
 Mari (O) 71. 199
 Maria 172¹. 220³. 283². 285³
 marratu 139
 Mars (St) s. a. Ninurta 121 f.
 144³. 165. **176**. **185** ff. 196.
 209. **254**. 379
 Martern der Gottheit 290 f.
 Martu (G) 291. 372 (s. Amurru)
 Mašil (G) 462
 Maškanšabri (O) 401. 480
 MaŠ.TAB.BA (St) = Zwi-
 linge 217
 Mašu-Gebirge 437
 Mašu-Sterne **199** ff.
 Maße 92
 Maßstab 296 f. 37—40
 Mathematik (s. a. Arith-
 metik, Zahlen) 40
 Mati'ilu (K) 405
 Mattiuza (K) 349
 Maultier **452** f.
 Maus 243. 446
 mazal (Schicksal) 43
 Mazedonier 131
 Mear (K) 224
 Medizin **55** ff. 356 f. (biblische)
 60 ff.
 Meer (kristallenes) 203 (s. a.
 Himmelsozean)
 Meere s. auch Ozean 110. **155**.
 (als kultisches Gerät) 153.
 154 ff.
 Megalithen 26
 Meile 31
 Me-ir (G) 145
 Meldorf (O) 341¹
 Meli-Šipak II, (K) 339. 374.
 123. 127. 167
 Memphis (O) 195. 112
 Menander 98¹
 Mensch als Bild der Gottheit
 87 ff. 101. (Vollkommener
 Mensch) 98
 Menschenopfer 331¹. 403 f. 255
 Menschenschöpfung 88. 90. 101.
 120 ff. 335. (in der Unter-
 welt) 425
 Meridian s. a. Ortsmeridian
 113 ff.
 Merkaba (Ezechiels) 183 f. 203.
 308⁴. 413
 Merkur (St) 110³. 144³. 165.
 175. **184** ff. 196. 209. **255**
 Merkurstab 57. 389
 Merodachbaladan (K) 59. 108.
 133⁵. 135. 323
 Meru 148
 Mesa (K) 403.
 Mešannipadda (K) 80. 74 b
 Mešaru (G) 220. 471
 Mesilim (K) 7. 20¹. 107⁴. 9
 Meškalamdug (K) **450**. 53. 54.
 249. 251. 254
 Mešlamtaša (G) 111. 379
 Mesopotamien 1¹. 3. 4. 5. 6.
 10². 13. 32⁴. 65. 80¹. 147¹
 Messala 310
 Messias ben Joseph, ben Da-
 vid 313
 Metalle **179** ff. 253
 Meteor 138. 434³. 480
 Meteorologie **257** ff. 360
 Mexiko 144
 Mifarkejin (O) 12
 Michael 176. 188. 190. 199.
 221. 272
 Midas (K) 304⁴
 Mikrokosmos und Makrokos-
 mos 25. 35. 91. 166². 313

- Milch 5. 7. (der Urmutter) 317.
318. 335. 377. (der Tiere) 434
Milchstraße 110. 141. **154** f.
223. 232. **236** f. 247. 357.⁵ 480
Milchwirtschaft (sakral) 5
Minäer (V) 331¹
Minute 29
Mischwesen 124 f. 354
Misor und Šydyk 365
Mistral 216⁶
Mitanni (L) 10². 105. 370. s.
 Ĥanigalbat
Mithra (G) 183. 300²
Mittelmeer 153. 156⁷. 216. 300²
Mittlergedanke 108
Moab (L) 403
Mohammed 474. s. Islam
Monate s. a. Kalender 121 f.
 270 ff. (M. der Sendung der
 İštar) 298
Mond (Sin) 34. 42. 49. 58. 103.
 112. 139. **165** ff. 191 ff. 228.
 247. 253. 278. 292. 326.
 355 ff. **367**. (Mondfinsternis)
 257. 358. (M.-Baum) 166².
 (M.-Jahr) 275. 300. (M.-
 Lauf) s. Kalender. (M.-Pha-
 sen) 166. 331. (M.-Stationen)
 206 ff. s. Wege. (M.-Stich) 357
Mongolen 450
Morgan, J. P. 20. 143. 148.
 173 b. 189 d. 203 a. 203 d.
 259 b
Morgensternwaffe 337. 339
Moses 312. 345²
Motive, mythologische 314 f.
MU. BU. SAR. DA (St) Drache
 228. (Pol) 134
Mücke 446
Muḥurilāni (M) 276
Mullil (G) 369
Mummenschanz 140¹
Mummu (G) 21. 38. 40. **117** ff.
 119. 221⁵. 315. 353. **428** ff.
Mundschen 9¹
Muršiliš I. (K) 13
Muš (Schlangengott) **389**
Mušešin-Ninurta (K) 74 d
mušḫuššu 124. 140. 343. 349.
 351. 383. 83. 181
Musik (s. a. Harmonie der
 Sphären) 68. **82** ff. 85. 126³.
 171². **182** ff. 396. 406 s. a. Lyrā
Mutallu (K) 105
Mutter (s. a. Familie) 44.
 470. (Königinmutter) 44
Mutterschoß 96. (der Erde) 444
Mykenae (O) 390
Mysterien (Mystik) **35** ff. 57.
 99. 126. 182. 313. 326. 424 f.
 469
Mythos, Sage, Märchen 26. 238.
 379⁴. 436
- N
- Nabatäer 148:
Nabel der Welt 109. 113. 142.
 156⁷. 189
Nabonid (K) 17. 42. 114. 116.
 166¹. 262⁷. 269. **286** ff. 289.
 356². 383⁶. 469. 222a
Nabopolassar (K) 17. 407
Nabû (G) 21. 34. 37⁵. 43 f. 91.
 92². 93. 134⁷. **175**. 185 f. 187.
 217. 233. 282³. 285. 287 f.
 290. 325. 328 f. 347. 349⁷.
 375 ff. 379. 381 f. 389. 397.
 401. 463. 206
Nabunâšir (Nabonassar) (K)
 301
Nabu-šum-ereš (K) 455
Nabu-šum-iškun (K) 195. 110
Nachtwachen 29. 276. 280
Nacktheit 2². 69. 96. **394**
Nagar (G) 347
Nagel 400. 19. 223
Nahr el Kelb (Fl) 230. 396
Name **33** ff. 39. 90. 95. 105.
 127. 250. 282. 308. 326. 328.
 356¹. 431
Namrašit (G) 357
Namtar (G) 160. 162. 389. 412
Nana (G) **239**. 338⁴. 167
Nangaru (St) = Krebs 213. 217
Nanking (O) 280
Nannar (G) 166. 192³. 300.
 356. s. Mond
Naraburzati 148
Naramsin (K) 9. 37. 67. 68. 71.
 83. 104. 144. 156. 157. 166.
 192³. 261. 300. 309. 356. 385.
 12. 58. 135. 193
Nase 91. 94
Nazarener 37¹
Nazimaruttaš (K) 339¹
Nebel s. Sternnebel
Nebensonnen 257⁸
Nebukadnezar I. (K) 15. 224.
 357⁸. 420. 121
Nebukadnezar II. (K) 9¹. 17. 20.
 38. 79. 90. 95. 103. 104⁴. 105³.
 156. 212. 215. 224³. 226. 249.
 288. 289. 396. 402. 73. 83
Nedu (G) 162⁸. 389. 456. 461
NE. GUN (St) = Antares 222.
 223
Nehardea (O) 42
Neolithikum 60
Nephtys (G) 271²
Nerab (O) 383⁶
Nergal (G) 108. 130. 157 f. 168.
 176. 185 ff. 189 f. 231. 265.
 268. 287³. 325. 329. 347.
 378 ff. 388. 401. 427. 439. 473
Nergal-eṭir 198
neros 265. 296
Netz 347. 364. 374. 429
- Neujahr 34. 159. 270 ff. **282** ff.
 480
Neujahrsgeschenke 283. 316
Neujahrsglückwünsche 284
Neulicht s. a. Mond 167.
 (Texte) 278. 480
Neumond s. Mond
Neunerwoche 279
Neuplatoniker 165¹. 311⁴
New Haven (O) 219
Nibiru 134. 176. 247. 269. 430
Nietzsche, Friedrich IX. 27. 88.
 390. 414⁶
Niggisa (G) 365
Nigidius 299
Nigzida (G) 365
Nikkal s. Ningal
Nil (Fl) 16¹. 106. 184 305. 389
Nimid-Enlil (Mauer Babylons)
 109
Nimrud s. Kalah
Nina (O) 457
Ninā (G) 294
Ninagal (G) 101. 125
Ninazu (G) 56. 162. 347. 388. 389
Nin-dingir 334. 74 a
Ningal (G) 360. 383³
Ningalli (G) 349
Ningirsu (G) 20¹. 34⁴. 50. 104³.
 114. 149. 218. 222. 233. 259.
 267. 268. 280. 282. 294. 304.
 317. 380. **388**. 392¹. 401. 59.
 215. 216
Ningizzida (G) 37. 56. 162⁷.
 208². 233. 259. 346. 347. 388.
 389. 436. 47. 59. 215
Ninhursag (G) 56. 111³. 334.
 335. 344 f. 401. 480
Ninive (O) 15. 22. 39. 56. 60¹.
 84. 109. 111. 117². 119.
 151. 160. 178. 229⁴. 250. 257.
 286. 289². 318. 340. 377.
 390. 401. 410. 428 ff. 455.
 457. 35. 75. 77. 79. 80a. 82b.
 93. 94. 97. 129. 191. 227. 229.
 234. 258. 260
Ninkarrak (G) 290. 378
Ninki (G) 152⁵
Ninlil (G) 44. 92². 195. 229¹.
 230. 290. 318. 321. 330. 351.
 376. 383
Ninmah (G) 111³. 233. 314.
 334 f. 360⁴
Nin-mar (G) 360³
Ninmenna (G) 111³
Nin-Nippur (G) 377
Ninrag (G) 377¹
Ninsar (G) 231
Nin-si-anna (G) 274
Nin-šubur (G) 232
Nin-sun (G) 387. 433. 434. 213
Nintu (G) 88. 111³. 222. 267
Nin-tur (K) 80. 74b

- Ninursulla (G) 349
 Ninurta (G) 44. 55. 88⁶. 92. 107. 128. 143. 145. 156. 180. 185 ff. 222. 228. 267. 269. 280⁴. 293⁴. 325. 329. **330**. 347. 356. **377** ff. 389. 401. 416. 426. 434. 465. 235
 Ninurta-bêli-ušur 209b
 Ninurta-ereš (K) 74d
 Nippur (O) 3. 7. 9. 12. 22. 28⁵. 31. 40. 47. 58⁵. 79. 89. 92. 103. 106. 108. 111. 113. 117. 122 f. 142. 149. 163. 170. 219. 250. 275. 284. 286. 287³. 288. 290. 314. 325. 350 f. 372. 373. 377. 383. 400. 410. 419. 422. 427. 428 ff. 431¹. 463. 480. 17. 18. 20. 21. 40. 117. 164. 179. 180. 181. 214
 Nirvana 307
 Nisaba (G) 38. 41. 114. 116. 126. 245². 263. 300. 320⁴. **385**. 418. 434. 445. 212. 220
 Nisan (M) 188. 276. 285 ff.
 niširtu 36 f.
 Nizami 179
 Noah 151. 283⁶. 312¹. 465¹
 Nogi 451
 Norden 286
 Nošairier 37¹. 454²
 Noten s. a. Musik 85. 126³
 Nothelferinnen 56. 469
 Notzucht 264
 Nudimmud (= Ea) 352
 Null 266
 Numa Pompilius (K) 279³
 Nûr-Dagan (K) 148. 89. 90
 Nusku (G) 266. 330. **383** ff.
- O**
- Oannes (G) 4. 38⁷. 40. 41. 353
 Obeid (O) 5. 56. 76. 335. 7. 43. 71
 Ochse s. Stier
 Odin (G) 97. 134⁷. (Wili We) 120
 Odyssee 433. 438
 Öl 56¹. 352
 Öl-Wahrsagung 264
 Österreich 53
 Ofen 263
 Offenbarung 35 ff.
 Ohr 93. 287
 Okkultismus 302⁵
 Oktatopos 199
 Olymp 324. 349¹³. 464
 Olympiodor 299
 Omar 301
 Omina s. Orakel
 Omorka 121². 125
 ὀμφαλός s. Nabel
- Opfer 352. **402** ff. 421. 445. 48. 49. 56. 64. 179. 218. 220. 225—227. 229—230. 237. (Mahlzeit) 405
 Ophiuchus (St) 230
 Orakel 43 ff. 108. 246. 264. 267. 318. 328. 357. 365. (Technik des Empfangs) 43
 Ordal s. Gottesurteil
 Orden 323¹
 Orientation s. Weltrichtungen, Windrichtungen 147 f.
 Origenes 312
 Orion (St) 41. 129². 154. 211. 227. **232**. 267. 274⁷. 346
 Orpheus 183. 305³
 Orphiker 236. 242
 Ortsmeridian 134 f.
 Osiris (G) 26. 35. 166² 221. 271². 170. 171. 172
 Ostasien 6. 7. 27. 33. 113. 137. 144. 146 f. 150. 193. 201. 206. 215. 229. 238. 243. 271¹. 303. 305. 451
 Ostjordanland 454
 Ovid 221. 309
 Oxford (O) 296. 298. 474
 Ozean s. a. Meer, Himmels-ozean 128 f. **152** ff. 352 ff. (Sitz der Weisheit) 39 f.
- P**
- PA.BIL.SAG (St) = Schütze 212. 242. 290. (G) 92²
 Pabilsaggiš (G) 74a
 Pacific s. Südsee
 PAD (= Vorzeichen) 41
 Päderastie 284. 477
 Pahlavi 306
 Palästina 12³. 157. 168. 363⁴
 Palast 79. 72
 Palme 76 f. 225
 Palmyra (O) 458². 96
 Pan (G) 391
 Panbabylonismus X. 5 f. **239** f. 243. 244 f.
 Panther (St) 231
 papaḥu (Allerheiligstes) 397
 Papsukal (G) 232. 347. 415³
 Paradies 153. 464 ff.
 parakku 397
 Paris (Bibl. Nat.) 141. 182. 203c. 203e. (Louvre) 376. 3. 4. 8. 9. 11. 14. 16. 22. 29. 30. 31. 33. 37—39. 45. 47. 55—58. 91. 92. 102. 104. 106. 107. 109. 111. 122. 123. 135. 136. 142. 166. 167. 173c. 187. 192a. 193. 194. 196b. 196c. 206. 213. 215. 216. 220. 223b. 225. 226. 232. 237
 Parnas 47
 Patesi 100⁴. 392
- Paulus 311
 Pazuzu (Dämon) 236
 Pentagramm 195 ff.
 Pepi II. (K) 129² 271
 Pergament 23
 Pergamon (O) 199
 Perser (V) 16¹. 17. 24. 119² 137⁶. 148. 150. 157. 179. 180¹. 199. 222. 309¹. 367. 464
 Perseus (St) 189. 231. 429⁶
 Perseustypus s. Drachenkampf
 Persien 80. 109. 152. 243. 291. 301. 302⁸. **305**. 320. 99. 154. 159—160
 Persischer Golf 4. 40. 151. 152. 458
 Pest 378
 Petosiris 199
 Petra (O) 331¹
 Pfähle des Himmels 128
 Pfeil (St) 232 f.
 Pferd 243. 258. 444 ff. (St) 231
 Pflanzen 57. 89. 113. 377
 Pflanzenfabeln 445 ff.
 Pflug 4 f. 240. 304. 402. 63. 214
 Pflugstern 228. **235** ff.
 Philadelphia (O) 475². 15. 21. 48. 49. 61—64. 164. 214
 Philister (V) 157⁴. 385
 Philo 117⁴. 183. 324
 Philocalus 273
 Philolaos 244
 Phönixzahl 302
 Phönizien 152. 230. 365. 88. 100. 204
 Phorminx 182
 Piacenza (O) 262. 152
 Piast 304⁴
 Pietät 470
 Pilatus 311⁴
 Pindar 181. 182
 pirištu 36 f.
 Pisa (O) 276¹
 Plagen s. a. Fluchzeit. 99
 Planeten 165. **173** ff. 196. 198 f. 249. 271². 366
 Planisphäre 212. 250. 129
 Plato 83. 123³ 124³ 1265 182. 240. 309 (Zahl) 301. 302
 Plejaden (St) 122. 187. 206. 211. 213. 215. 130. 131
 Plinius 280
 Plotin 42
 Plutarch 178. 271². 306. 324
 Pneumatische und hämatische Methode 60². 97
 Polarstern 147. **229** f.
 Pol des Himmels s. a. Polarstern 348. 150
 Pollux (Polydeukes) 217. 304. s. a. Dioskuren
 Polos 246¹
 Polytheismus 324. 326

Pompeji (O) 197^a
 Pontus 244
 Porphyrius 42
 Poseidon (G) 120
 Poseidonios 297²
 Prädestination 104, 107
 Präzession 239 ff. (P.-Zahl) 302.
 (Zeitalter) 237 ff. 300 ff. s.
 Weltzeitalter
 Prag (O) 46¹
 Priester 93, 101, 392 ff. Prie-
 sterin 51, 100 ff. 187, 334.
 394 f. Priestertum und Kö-
 nigtum 100, 203¹, 274²
 Primislaus 304⁴
 Primitive 167, 246² 271, 324.
 390, 395, 411, 450 f. 470 s.
 Steinzeit, Urmensch
 Proklus 299
 Prokyon (St) 233
 Propheten (israelitische) 16, 17.
 44, 318
 Prophetie (babylonische) 43 ff.
 Prostitution, sakrale 473 ff.
 Protoelamische Schrift 19 ff.
 195 f.
 Psellus 299
 Psyche (G) 391
 Ptolemäischer Kanon 301
 Ptolemaios 201, 238, 252, 301
 pulukku 133
 Punier (V) 458²
 Purana 309
 Pyramiden 32, 129² 228, 240, 271
 Pythagoras 182, 184, 196, 263

Q

(k unter k)

Quadranten s. Weltquadranten

R

Rabe 258, (St) 233, 268¹
 râbišu 412
 Rad (Sonne) 192
 Ramman (= Adad) (G) 37⁵.
 92², 94, 135, 146, 153⁷.
 170, 233, 257, 262 f. 288.
 320, 329, 330, 332, 338, 368 ff.
 383², 401, 199—204, 209b
 Raphael (Engel) 190, 199.
 (Maler) 46
 Rasieren 2²
 Rasi-il 257
 Rauch 44
 Raumsymbol 7, 32 f.
 Raum und Zeit 25, 27 ff. 134
 Rauschtrank s. Trunkenheit
 Recht 329
 Reform Nabonassars 301
 Regen 257, 329, 427, 428
 Regenbogen 134, 139 ff. 178.
 257⁸
 Regulus (St) 203¹, 218 f.

Reisen 263
 Reißstift 38—40
 Reitzenstein 35, 36, 306, 313¹.
 420, 424
 Religionskrieg 325
 Regau 312
 Restaurieren 79
 Revolutionsmotiv 221
 Rheia (G) 120
 Rhodus 40², 118
 Richter 49 ff. 364
 Ries (Adam) 266²
 Rimsin (K) 13, 105, 401²
 Rimuš (K) 9, 107⁵, 261
 Ring (u. Stab) 287, 340, 383
 Römer 7, 48, 75, 114, 261¹.
 270, 273, 305, 310, 325².
 334, 412², 185, 243^d
 Rom (O) 15, 53¹, 123³, 144.
 279³, (Weltzeitalterlehre) 310
 Romulus und Remus (K) 304
 Rosenkreuz 181
 rot 285, 294, 394
 Rotes Meer 7
 Ršis 309
 Rubikon (Fl) 299
 Ruhe des Gottes 116, 119, 167.
 306, (R.-Tag) 168
 Rumpelstilzchen 417¹
 Runen 19²
 Rustem 309
 Rußland 33, 131

S

SA-AM-MAḪ (St) = Fischer
 (südlicher) 208, 227
 Saba (L) 300²
 Šabātu (M) 276
 šabattu 168, 278
 Sabbath (šabattu) 168
 Sabbathiel 199
 Šabitu (St) 437 f.
 Sachsenspiegel 54³, 311, 312
 Šadikanni (O) 74^d
 Sadirnunna (G) 383
 Säge als Sonnenzeichen 307.
 367
 Säule 76
 Sagantug 9¹
 Sag-Nannar 21
 SAG. UŠ = Saturn 173, 177
 Saḥan (G) 57
 Sahari 454
 Šakan (G) 158
 Šakan-mas(?) sig 74a
 Saktschegözü (O) 161
 Šala (G) 229, 371, 385
 Salm 308
 Salmanassar I. (K) 392
 Salmanassar III. (K) 134, 269¹.
 371, 392, 402⁶, 462
 Salomo (K) 214, 300², 476
 Saltu (G) 267

Šam (L) 109
 Sam 'al (O) 23, 109, 27, 36, 78.
 200, 207
 Samanuša-šar-ilāni (K) 74^d
 Samarra (O) (Turm) 32, 80².
 133, 263, 42
 Šamaš s. Sonne
 Šamaš-reš-ušur (K) 338, 199
 Šamḥatu 477
 Sammlung der Zerstreuten 108
 Samos 244
 Šams (G) 331
 Šamši-Adad I. (K) 396
 Šamši-Adad V. (K) 128³, 189³.
 195, 404, 158⁸
 Samsuiluna (K) 103³, 144¹
 Sanherib (K) 15, 93, 100, 109.
 111, 115, 116, 125¹, 229⁴, 267.
 383, 406, 457 f. 82b, 93, 222e.
 229
 Saosyant 308
 Sargon von Akkad (K) 9, 10.
 12³, 37, 66, 82, 107⁵, 108.
 133, 144, 150, 151, 156, 246
 252, 254, 261, 275, 300, 317.
 321, 457, 479, 4, 89, 90
 Sargon I. von Assyrien (K)
 105⁹, 300
 Sargon II. von Assyrien (K)
 32⁴, 44, 93, 133, 145, 156.
 181, 263, 265, 269, 276, 300.
 301, 471, 86, 92, 232
 Šar-kāli-šarri (K) 9, 39, 67, 82.
 13
 Sarkophag 91
 Saros 44, 239, 240, 296, 303
 Sarpanitu (G) 92², 252, 285.
 289, 330, 334¹, 374, 423 ff.
 Šarrapu 379
 Šarru-kin-ili 105
 Šarrum-ili 105
 ŠAR.ÜR und ŠAR.GAZ (St)
 = Skorpion (Schwänze) 222
 Sassaniden 179
 Šasurra (G) 111³
 Saturn (St) 29, 144³, 165, 177.
 185 ff. 195 f. 201, 209, 221.
 231, 348⁶, (als Geistwesen)
 254
 Saturnalien 221, 283², 285
 Saul (K) 304⁴, 418
 Scaliger 222
 Schadenfreude 422
 Schädel (s. a. Kopf) 92
 Schäfer s. Hirte
 Schafschur 294
 Schahname 309
 Schakal 351⁴
 Schalen (der Wage) 221
 Schaltungen 270 ff. 279³
 Schankstätten 474
 Schatzhöhle 133, 162
 Schekina 190

- Schicksalsbestimmung 282 ff.
324. 326. 368. 373. 434. 445.
467
- Schicksalsstafeln (Schicksals-
buch) 43. 121. 162. 311. 327.
375
- Schiffe 4 f. 12. 156 f. 224².
(vgl. 216) 233. 289. 345. 361.
397. 438. 92—95. 97. 256
- Schlaf s. a. Traum. 438
- Schlange 53. 57. 89. 144. 194.
230. 233. 243. 258. 285. 337 f.
389. 445
- Schleier 162. 338 f. 481
- Schlüssel 367
- Schlumberger (Sammlung) 198
- Schnee 371
- Schöpfungslied 103. 286. 426 ff.
- Schöpfung und Erlösung 27.
311⁴. 327. 469
- Schottland 114
- Schreiber (= Künstler) 20 ff.
(Griffel) 40. 376. 173c. 206.
(Schule) 21. (Kunst) 19 f.
37. 80
- Schrift des Himmels 41 ff. 109
- Schütze (St) 212. 224
- Schwan (St) 231
- Schwein (Eber) 178. 230. 232.
243. 293⁴. 347. 378². 405.
415 (unrein) 446. (St) 231
- Schweiz (L) 441
- Schwester 470. (geschändete)
304
- Schwiegermutter 470
- Sechmet (G) 390
- Sechstheilung des Kreislaufs
196 f.
- Šedu (G) 413
- Seeland 195
- Seeweg 4. 7. 150. 157 f.
- Segen 320. (und Fluch) 416 s.
Fluchzeit
- Selene (G) 121². 124³. 132¹. 180.
271². 331. 338
- Seleuziden 47. 166.³ 235¹ 250.
102. 130. 131. 133. 143
- Sem 151
- Semiramis (K) 376
- Semiten und Sumerer 21. 3. 4.
12. 58³. 410¹. 433⁵. 479. 481
- Sendschirli s. Sam'al
- Sendung der Ištar (M) 276
- Seneca 297
- Seni 267
- Senkereh s. Larsa
- Sephirot 183
- Septuaginta 298
- Seraphim 379
- Seripul (O) 155
- šer'û »Ähre« (St) s. Ähre
- Set (G) 271²
- Sevilla (O) 312¹
- Sexagesimal-System 28 ff.
- Shakespeare 456⁸
- Siam 179. 263
- šibirru 383
- Sibylle (s. a. Ähre, Jungfrau
mit Ähre) 171 ff. 220. 305⁴.
339⁶
- ŠIB.ZI.AN.NA (St) = Orion
232. 208
- Sichel 168. 331
- Sichelschwert 168. 232. 287.
340
- Sichem (O) 339⁶
- Sidon (O) 110. 337
- Sieben (Akkord) 182. (Gott-
heit) 413. (Gruppen) 173.
s. Zahlen. 173 ff. s. Planeten.
(Klimata, Kreislauf) 197 f.
(Weise) 4. 40. 353¹. 439
- Siegel (Lebenssiegel) 431
- Silber 178. 179
- Šilhakinšušinak (K) 135. 407¹.
230
- Silili (G) 436
- Simānu (M) 276
- Simlah 481
- SIM.MAH (St) = südlicher
Fisch 213. 226
- Sin (G) 92². 103³. 111⁴. 160.
168. 190. 228. 301³. (vgl.
303). 325. 329 ff. 336. 355 ff.
390. 400. 404¹. 437. (=
himmlische Stadt) 111⁴
- Sinear (L) 1. 3. 4. 6. 106. 193.
227. 325. 396
- Sin-gašid (K) 321
- Sin-idinnam (K) 50. 272
- Sin, Šamaš, Ištar (G) 108. 139.
146. 170. 288. 330 ff. 355 ff.
- Sintflut s. Sündflut
- Sippar (O) 9². 22. 40. 41. 111.
114. 163. 239. 250. 296. 325.
326. 367 f. 394. 400. 401.³
457. 121. 184. 197
- Sirdu (G) 347²
- Sirenen 391
- Sirius (St) 162. 172. 218.
232 f. 274. 299. 305. 339. 408
- Širtu (G) 227
- Širu (G) 389
- Šit-kakkab-Marduk 250
- Sittlichkeit 468 ff.
- Siwan (M) 236¹
- Skandinavien 120
- Sklaven 50. 52. 102. 470
- Skorpion 285 (St) 187. 212.
221. 222 f. 203e. (Stich) 267
- Skythen (V) 450
- Snävidka 308
- Sodom u. Gomorrha 298
- Sokrates 130
- Sommer 277
- Sonne (Šamaš) 37⁵. 41³. 44. 49.
50. 94. 125¹. 138. 142. 143.
153. 161. 163. 168. 190. 201.
233. 257. 262. 279 f. 288.
315. 322. 325. 329 ff. 338³.
351. 362 ff. 370. 371. 379.
397¹. 400. 413. 435. 446. 463.
471. 472. (Sonnenfinsternis)
257. 154. 191—198. (Lauf)
29. 132 s. Kalender. (Rad)
192. (Religion) 361¹. (Wen-
den) 166. 186 ff. 202. 273 ff.
292 f. 298. 339. 347
- Sophia 40². 46
- Sophokles 455¹
- soossos 296
- Sothis s. Sirius
- Soziales Leben 106. 317
- Spanien (L) 152
- Spencer, Herbert IX
- Spengler, Oswald 7¹. 89¹. 287¹.
295. 390. 405²
- Sphären 109³. 135 ff. 144. 348
- Sphärenmusik s. Harmonie der
Sphären
- Spica (St) s. a. Jungfrau
162. 171. 220. 339
- Spiele s. Brettspiel
- Spinrocken 5
- Sprachen der Erde 144. 150
- Sprüche s. Weisheit
- Ssabier 179. 199. 243
- Stadtmauer 109 f. 144
- Stände 100 ff.
- Standarten 25. 70. 219
- Statue 87 f. 287. 325. 370. 383⁸.
390. 397. 402. 479. 48. 199
- Steinbock (St) = Ziegenfisch
212. 224 f.
- Steine 89. 137. 377
- Steinigung 53
- Steinschneidekunst 67
- Steinzeit 1. 3. 193. 202. 228
s. Primitive, Urmensch *
- Stellvertretungsopfer 405
- Stellvertretungszauber 415
- Sterben und Auferstehen s.
Auferstehung
- Stern (als Siegelzeichen) 39.
(Karten) 228. (Nebel) 200.
231. (Warte) 250
- Stier (St) 65. 209. 211 f.
215 f. 241. 243. 287. 361.
370 f. 444. (Stierkolosse) 86
- Stil 215. 316⁸. 320 f.
- Stimme (leise) 414
- Stirn 93
- Stoa 310
- Strabo 458
- Strom, göttlicher 389 f.
- Stürme s. Winde
- Stufenturm 7. 32 f. 55. 71. 109.
111. 132. 135 f. 173. 308⁴.

396. 457. (Spirallauf) 32⁴.
41. 42. 72. 80 b
Stunde 29
Šubad (K) 80. 104. 449. 458³.
246. 250. 251. 252. 255
Subartu (L) 9. 107. 109. 111.
112. 144. 214. 252.
Šubbululiuma (K) 96 f. 105.
349. 461²
Sudan (L) 107². 196⁴. 450 f.
Süden (als Haupttrichtung) 147
Südsee 4. 5. 450¹. 456⁵
Sühnebock s. Bock
Sühneriten 121
Sühnewissenschaft 26. 121.
410 ff.
Sünde (Schuld) 49. 55. 468. 481.
(Götter als Ursächer) 320 f. 327
Sündenfall der Götter 97. 141².
327
Sündenregister 416
Sündflut 121. 141². 146. 152.
295. 296. 297. 353. 369
Suez (O) 152
Šugurnak (G) 466
Suhi (L) 199
Suhur-maš (St) 213
Suidas 268⁵. 305
sukallu 118. 383
Šuḫamunu (G) 329
Šulgi (K) 12. 271. 384. 385. 190
ŠUL.PA.E (Jupiter) 173. 176
Sumer und Sumerer IX. 1 ff. 46.
66. 98. 471
Sumerer und Semiten 3 ff.
9 ff. 87. 424 s. Semiten
summus deus 103. 480
Sumu-ilu (K) 402. 225
šupuk šamē s. Tierkreis
Surgul (O) 458
Šuruppak (O) 4³. 32⁴. 296. 348.
31
Susa (O) 192. 455. 4. 8. 22. 33.
58. 91. 106. 107. 109. 111.
122. 123. 166. 167. 196 b.
196 c. 230
Šu-Sin (K) 12. 105¹¹
Šušinak (G) 389
Šutruk-Nahunte (K) 135. 407¹
Šydyk (G) 365
Synkellos 301
Synoikismos 7. 32. 325
Syrien 417. 447. 243 c. 257
Szepter 103. 287
- T
Ta'annek (O) 344
Tāb-šār-Esabad 91¹
Tabu 52 f.
Tacitus 412⁵. 473⁴
Tafeln der Gebote 470 ff.
Tafeln der Geschicke s. Schicksalstafeln
Tafelschreibkunst 19 ff. 38
Tafelzerbrechen (= Bücherverbrennung) 301
Tag 29. 280 f.
Tageszeiten 280 f.
Tagewählerei 256. 262 f.
Tag- und Nachtgleichen s. Aequinoktien
Talion 53
Tamariske 445 ff.
Tamuz (G) 35. 84. 121. 159.
161. 164. 191 ff. 208². 214.
230—32. 292. 293. 294. 297.
318⁴. 322. 330 ff. 314 f. 322.
335. 344 ff. 378. 389. 391.
432. 436. 445. 474. 480. 175.
176. 177
Tanit (G) 341. 168
Tanz 84. 183. 406
Tao 304
Tarbiši (O) 74 d
Tarsis (O) 157
Tartaros 221
Tašmetum (G) 289. 376
Tatius 280⁷
Taube 258
Taurus 150
Tebētu (M) 276
teḫuphot 42
Tell Ibrahim s. Kutha
Telloh s. Lagaš
temenu 115. 149. 396
Tempel 108 f. 111³. 132. 395 ff.
(himmlischer und irdischer)
114 ff. 123. 41. 42. 70—72.
80 b. 86. 222. (Bau) 124 f.
149. (Küche) 231. (T.-Schlaf) 245². (Turm) s. Stufenturm
Temperamente 201
Teraphim 264
Tešritu (M) 276
Tešup (G) 332. 370. 372
TE-Tafel 210 ff. 249
Tetragramm 193 ff.
Teukros der Babylonier 172.
218. 220. 221. 243
Thales 244
Theben (O) 7
Themis 220
Theogonie s. a. Weltentstehung 326
Theophrast 118⁴. 299
Theopomp 306. 309. 310
Thesis, Antithesis, Synthesis 330
Thorah 42
Thot (G) 21. 182. 185
Thron 103. 317 f. 320. 347.
348
Thronwagen (Jahve's) 147
Tiāmat (G, s. a. Apsū) 34.
38¹. 40. 57¹. 97³. 103. 117 ff.
119 ff. 122. 144. 145. 152.
163². 166. 168. 192. 223¹.
247¹. 259 f. 283. 291. 300.
315 ff. 319 f. 327². 373. 389.
428 ff. 470
Tiber (Fl) 123². 139
Tibet (L) 137²
Tiere 84. 88 f. 113. 253. 258.
356. 379. 413. (T.-Gestalt der Götter) 390 f. (Heilkunde) 58. s. Fabel
Tierkreis s. a. Damm des Himmels 42. 108. 123². 139 ff.
167. 171. 201 ff. 300. 429.
(Bilder) 122. 237 ff. (Zeichen) 202. 237 ff. 248. 256
Tiger 243
Tiglatpileser I. (K) 15. 195.
362. 464. 191
Tiglatpileser III. (K) 157. 69
Tigris (Fl) 10². 16¹. 110. 123. 126.
131. 151. 154. 218. 227. 228.
349². 361. 389. 395. 474. 480
Tikpi-Sterne 199 ff.
Tirol (L) 172
Tišpak (G) 329. 389
Tištrya 307. 308
Titus (K) 110. 155
Tod 55. 58. 99 f. 158 f. 449 ff.
Tod-Leben-Mysterium 38. 166.
188. 292. 327. 449 ff. 467
Töne s. Musik, Harmonie der Sphären
Töpfer 90. 335³
Tor (Pforte des Tempels, der Stadt) 49. 103³. 111. 229⁴.
316. 424. 434. 70. 86. (des Himmels) 132 f. 142. (des Ozeans) 237. (der Sonne) 257². (der Unterwelt) 160.
162. 268
Torheit (der Unfromme ist Narr) 425
Totenerweckung s. a. Auferstehung 161. 316. 373.
(T.-Fluß) 152 f. 163. 316.
(T.-Geist) 159. 162. (T.-Gericht) 153. 162. 290. 351.
422. 461 f. 467. (T.-Opfer) 406.
449 f. (T.-Wage) s. Wage
Tragödie 439
Trasyllus 199
Traum 38. 108. 159. 258. 357.
413. 434 ff.
Trêta-Yuga 303
Treten auf den Drachen s. a. Drachenkampf
Trias (göttliche) 324 ff.
Trichotomie 96 ff.
Trommel 62
Trunkenheit 357⁴. 395. 429⁴.
478 f.
Trunkenheitsmotiv 283

Tschin-schi-hoang 301

Tür s. Tor

Türken 219

Tugdamme (K) 320

Tuj 308

Tukulti-Ninurta I. (K) 15. 25

Tultul (O) 385

Tunis 174

tup(b)uḫāti (T) 109³. 196. 267

Turin (O) 87

Turkestan (L) 243

Turm s. Stufenturm

Tušratta (K) 105. 339⁵

Tutu (G) 375

Tyros (O) 152

U

UB s. tupuḫāti

Ubšukkinna (T) 283⁵. 288². 397

Uburdudu (K) 296

Uda 308

Udab (O) 111³

UD.DA.ZAL.E 280

Uhr 29. 201. 246. 359⁶

Ulāḫu (M) 276

Umma (O) 12. 47. 105¹¹. 275.

395¹. 441. 445

Ummanmanda (V) 320

ummanu (= Schreiber) 329

Unas (K) 92²

Unfruchtbarkeit 394

Ungarn 214¹

Unglücksplanet 196

Unterwelt 129. 133. 157 ff.

274⁴. 290. 358. 378 f. 385.

388. 433. 480 f. s. Höllenfahrt

Unzucht 473 ff.

UR (Leber) 261

Ur (O) 5. 12. 17. 40. 43. 49. 64 f.

68. 71. 76. 89. 105. 135. 165.

180⁶. 199. 248. 250. 256. 261.

275. 284. 296. 297. 324². 325.

326. 356 ff. 367. 385. 387.

400. 402⁵. 410. 419 ff. 480.

19—21. 40. 48. 49. 61—64.

162. 188. 190. 222 a—d. 231.

245. (Nekropole) 5. 59. 64. 65.

80. 82¹. 87¹. 156. 196⁴. 199.

267. 403. 406. 441⁴. 449 ff.

456 ff. 458. 5. 46. 50—54.

74 a—b. 241. 243 b. 244.

246—256

UR.A (St = Löwe) 213

Uranos (G) 117⁵. 120

Urartu (L) 146

Uraš (G) 49. 280⁴. 387. 401¹

Ur-Bau (K) 12

Urgrund der Dinge 90. 127.

254. 313. 324. 326 ff.

UR.GU.LA = Löwe (St) 218

Uriel 98. 190

Urkitu (G) 377

Ur-Lama (K) 147¹. 187

Ur-lugal-edinna 45

UR.MAH = Kleiner Löwe
(St) 218

Urmensch 430 s. Adapa, Pri-
mitive, Steinzeit

Urmutter 46. 49. 56. 57¹. 88.

89. 135. 138. 170. 196. 229.

274. 289. 313 f. 318. 321.

327 f. 333 ff. 344 ff. 469. 480.

(alle Madonnen Gestalten
der Einen) 126

Urnammu (K) 12. 50. 69. 101.

140. 228. 326³. 356⁴. 471.

19. 20. 48. 61—64. 188

Urnanše (K = Urnina) 9¹

Urnina (K = Urnanše) 9¹. 12.

84¹. 105. 114. 392³. 396

400. 452. 457. 11. 29

Urningirsu (K) 45

Urnintinugga 422

Urrak (O = Uruk?) 111³. 296

Uršaba (O) 481

Ur-Šanabi 438

Urudug (O = Eridu) 353³

Uruk (O) 12. 22. 104⁵. 108. 111³.

117². 122 f. 144. 163. 200.

203¹. 209. 216. 218. 235¹.

250. 267. 275³. 282. 284.

287. 288. 296. 318. 321. 325.

336. 340. 349. 387. 418 ff.

427. 433 ff. 468. 476. 477.

480. 43. 240

Urukagina (K) 50. 54. 102.

153. 273. 274². 317. 388. 457.

468. 470. 471

Urusar (O) 480

Urväter 296¹. 303³

Urweisheit s. Weisheit

Usu (G) 171

Utab (O) 111³

Utgard 221

Ut-napištim 38. 99. 153. 258.

353. 437 ff. 463. 472

Utu (G) 315. 338³. 362

Utukku 412. 455

V

Valens, Vettius 177

Valerius 304

Varro 310

Varuna (G) 409

Vater (göttlicher) 353. 356. 361 f.

Veda 309

Vegetationsgötter = Unter-
weltsgötter 314. 345

Venedig (O) 276¹

Venus (St) 118¹. 135. 144³.

165. 169 ff. 172. 178. 191 f.

195. 201. 254. 266. 338 ff.

357⁸. (Abend- und Morgen-
stern) 336. (bärtige) 337.

(Zeitalter) 301. (Phasen)

172. 192

Verbrecher 290

Verbrennung 291. 301

Vergil 221. 305⁴. 309

Verleumdung 470

Verrücktheit 59

Vertauschung der Planeten-
rollen 184 ff.

Vertragsopfer 405

Vestalin 53¹

Vierteilung (kosmische) 193; s.
a. Geographie, kosmische

Vierwinde s. Winde

Völker Tage 206

Virginia 304

Virgo (St) s. Jungfrau

Virgo coelestis s. Urmutter

Virgo paritura s. a. Urmutter
313

Vištas 308

Völkerliste 151

Vorderasien 15. s. Westasien

Vorzeichenwissenschaft (s. a.
Omina) 26. 241 ff.

Vourukaša 308

Vulkanus (G) 383

W

Wachstum (durch den Mond)
356

Wächter 162⁷

Wage (St) 211. 212. 220 ff.
(als Totenwage) 171. 185.

376⁶. 467

Wagen 4 f. 66. 193¹. 212. 215².

229. 232. 397. 452 f. 458³.

Wagen (St) 111. 215. 228. 232.
365. 397

Wagner, Richard 139

Wahnsinn s. Verrücktheit

Wahrheit 37. 375

Waisen 375. 445

Walhalla 38¹. 139. 302². 303³

Wallenstein 267

Wandering der Kulturen 5 f.

Wan-See 402

Wappen 194⁵

Wappen Davids 197

Wasser (heiliges) s. Lebens-
wasser 408. 414. 438

Wassermann (St) 154. 212. 213.
230

Wasserprobe 264

Wasserspender 455 f.

Wasserwage (Wasseruhr) 281.
235. 240

We (G) 120

Wega (St) 230

Wege (der Götter) s. a. Anu
Enlil Ea 139. 351. 355. 421.

(Weg der Sonne und des
Mondes) 167. 201 ff. 212.

268. (W. des Höchsten) 318⁴

Weihnacht 187. 283

- Weihrauch 404
 Wein 434. 474
 Weise (sieben) 4. 40. 353¹
 Weisheit (göttliche) 39 ff. 315. 373. (= Frömmigkeit) 159. 425. (W.-Haus) 38 s. Mummu. (W.-Sprüche) 425. 472ff.
 Welberg s. a. Berg, Länderberg 132
 Weltbrand s. Feuerflut
 Weltecken 143 ff. 175. 184 ff. 189. 213
 Weltenkleid 328. 429
 Weltentstehung (Weltschöpfung) 87. 117 ff. 139. 246. 296. 324. 428 f.
 Weltherrschaft 9. 106 ff. 133. 143. 315. 318
 Weltjahr s. Weltzeitalter
 Weltkarte 110. 89. 90
 Weltquadranten 9. 47. 109
 Weltrichtungen s. a. Windrichtungen 143. 146
 Weltuntergang s. a. Sündflut, Feuerflut 326. 427
 Weltverkehr 6
 Weltzeitalter s. a. Präzession 180. 239 ff. 295 ff. 313 ff.
 Weserkaf 271²
 Westasien 5. 24. 137. 455¹. 474
 Westland s. Amurru
 Westsemiten 368³
 Wetter s. a. Ramman 201. 216⁶. 277. 329. 368 f. s. Meteorologie, Vorzeichen, Winde, Donner usw.
 Widder (St) 111. 186. 213 f. 240. 286. 299. 304. 346
 Widderhorn 167⁵
 Wiedervergeltung 52
 Wiederverkörperung 100
 Wien (O) 74c
 Wili (G) 120
 Winckler, Hugo IX. XII. 277. 301
 Winde (vier etc.) 144 ff. 146 f. 277. 368⁴. 422. 479. 153 (Göttlicher W.) s. Hauch. (Richtungen) 79¹. 146 f.
 Winter 277
 Wirtschaftsleben s. a. Kaufmannsgewerbe 6. 395
 Wisent 89
 Wissenschaft 46 ff. 245
 Witwen 375. 445
 Woche 277 ff. (Weltwoche) 311
 Wochentage 189⁷. 198. 279
 Wolke, feurige 337³
 Wort (der Gottheit = schaffender Geist) 43 ff. 307¹. 328. 356
 Wüste 162
 Wu-liang-tse 149
 Wundt, Wilhelm 5¹
 Wurm (Würmerfraß der Leichen) 158. 456⁸. 461

X
 Xisuthros 41. 99. 156⁷

Y
 Ymir (G) 120
 Yuga (indische Weltzeitalter) 303. 309

Z
 (§ unter s)
 Zababa (G) 105. 325. 329. 378. 387 f.
 Zadkiel 199
 Zagros (Gebirge) 16¹
 Zahlen 26. 28 ff. 91. 95. 109. 240. 263. 269 ff. 296. 300 ff.
 Zahnschmerzwurm 125
 ZAL. BAT-a-nu (St) = Mars 173. 176
 Zappu s. Plejaden
 Zarathustra 306 ff. 465
 Zaubers 58. 410 ff. 435
 Zauberschale (Pergamon) 199
 Zebaoth 248
 Zedern 396. (Stab) 40
 Zehnerwoche 279 f.
 Zeitalter s. Weltzeitalter
 Zenith 133 ff.
 Zentaur 224. (St) 224. 233
 Zepter 103. 287
 Zeus-Jupiter (G) 120. 124³. 176. 180. 221⁵. 391. 447³
 ZI (= šumu, napištu) 127
 ZI.BA.AN.NA (St) = Wage 207. 211. 220
 Ziege (St) s. auch Lyra 212. 230
 Ziegenfisch (St) 212. (Sitz der Urmutter Tiāmat) 122
 Ziegenfisch s. Steinbock
 Zikkurat s. Stufenturm
 Zirkel 28
 Zirkumpolarsterne 153³
 Ziusudra 463
 Zodiakus s. Tierkreis
 Zonen s. Klimata
 ZU. AB s. apsû
 Zû 348. 387. 432
 Zügel der Ištar 289³
 Zunge 94
 Zweiteilung (Jahr u. Leben) 277
 Zwiebel 415
 Zwillinge (St) 191. 211. 217. 232. 241. 304. 339. (Mond und Sonne als Z.) 168
 Zwölf Nächte 437
 Zwölf Stämme 113. 214
 Zwölf Sterne 113
 Zypern 9. 157

Ferner vom Verfasser dieses Werkes:

Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients

4. (deutsche) Auflage

Nachdem das gesamte seit 1916 hervorgetretene Urkundenmaterial für die hier vorliegende Neuauflage des Handbuchs der altorientalischen Geisteskultur durchgearbeitet worden ist, sollen die gewonnenen neuen Schätze mit der Neuausgabe des ATAÖ nunmehr auch der Erläuterung des Alten Testaments zugute kommen. Es fand sich in den Monumenten viel neues Bildmaterial zur unmittelbaren Illustrierung des Alten Testaments aus der israelitischen Umwelt. Das Hauptanliegen des Verfassers ist hierbei nach wie vor, durch Aufzeigung des prophetisch-apokalyptischen Stiles, den die israelitische Geschichtschreibung pflegt, scheinbar tote Saiten lebendig erklingen zu lassen. Der Sinn der israelitischen Historie ist auf das Heroische gerichtet, — auf die Erwartung des Weltheilandes, dessen Kommen im Hintergrunde alles Geschehens geschaut wird. — Die Register der Motivworte und Symbole konnten stark erweitert werden. Die Alttestamentler haben sich der Entdeckung des mythischen Stiles lange verschlossen. Das Verständnis kommt eben jetzt von der Seite der Neutestamentler; denn es zeigt sich, daß der gefundene Schlüssel auch das Geheimnis der neustestamentlichen Formsprache erschließt.

Verlag der
J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung
in Leipzig C 1

Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testament

Herausgegeben von

D. Dr. Hugo Greßmann

ord. Professor an der Universität Berlin

Zweite, völlig neugestaltete und vermehrte Auflage. Lexikon-Oktav

Altorientalische Texte zum Alten Testament

In Verbindung mit

Dr. Erich Ebeling, a. o. Professor an der Universität Berlin,
Dr. Hermann Ranke, o. Professor an der Universität Heidelberg,
Dr. Nikolaus Rhodokanakis, o. Professor a. d. Universität Graz

herausgegeben von

D. Dr. Hugo Greßmann

o. Professor an der Universität Berlin

X, 478 Seiten. 1926. M. 30.—, geb. 32.—

Altorientalische Bilder zum Alten Testament

Gesammelt und beschrieben von

D. Dr. Hugo Greßmann

o. Professor an der Universität Berlin

Mit einer Karte des alten Orients. XII, 224 Seiten u. 260 Tafeln auf Kunstdruckpapier. 1927
M. 38.—, geb. 40.—

Das Werk dient in erster Linie der Vergleichung der Kultur Israels mit den andern Kulturen des vorderen Orients. Sein Ziel ist, eine Einführung in die vergleichende Kulturgeschichte des alten Orients zu geben und dabei im besonderen den Blick auf das Verständnis des Alten Testaments zu richten. Zu diesem Zweck wird ein Überblick über das zur Verfügung stehende Material an Bildern und Texten in seinen charakteristischen Erscheinungen geboten. Durch eine geschickte Auswahl des bezeichnenden Materials wird der Leser gleichmäßig über die verschiedenen Kulturen orientiert, wobei im Interesse der Objektivität und der Zuverlässigkeit auf alle Hypothesen und Konstruktionen verzichtet worden ist.

Aus den Urteilen:

»Die zweite Auflage dieses einzigartig wertvollen Werkes ist nicht nur auf den heutigen Stand der wissenschaftlichen Forschung gebracht, sondern ganz wesentlich bereichert und vervollkommnet. Das Werk ist für ein geschichtliches Verständnis des Alten Testaments unentbehrlich und bietet durch seine Texte und seine Abbildungen eine prächtige und lebensvolle Illustration zu all den verschiedenen Stücken und Seiten des Alten Testaments.

Daß alles, was die »Texte« mitsamt den Anmerkungen bieten, von vollkommener wissenschaftlicher Zuverlässigkeit ist, dafür bürgen die Namen des Herausgebers und der Mitarbeiter.«
Kirchenblatt für die reformierte Schweiz.

»Es ist freudig zu begrüßen, daß die Altorientalischen Texte und Bilder zum Alten Testament jetzt aufs neue ausgegeben werden.«

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft.

Walter de Gruyter & Co. * Berlin W 10, Genthiner Straße 38

Lehrbücher des Seminars für orientalische Sprachen zu Berlin

Herausgegeben von dem Direktor des Seminars

Professor Dr. Eduard Sachau

Nachstehend eine Auswahl der wichtigsten Bände:

- I. Band: **Lehrbuch der japanischen Umgangssprache.** Formenlehre und die wichtigsten Regeln der Syntax. Von Professor Dr. R. Lange. Dritte, mit der zweiten vermehrten und verbesserten gleichlautenden Auflage. 1922. Geb. 16.—
- III. Band: **Wörterbuch der Suaheli-Sprache.** Suaheli-Deutsch und Deutsch-Suaheli. Von C. G. Büttner. 1890. Geb. 14.50
- IV. Band: **Japanisches Lesebuch.** Märchen und Erzählungen in japanischer Umgangssprache und lateinischer Umschrift, nebst Bemerkungen und Wörterbuch. Von H. Plaut. 1891. Geb. 21.—
- V. Band: **Praktische Grammatik der neugriechischen Schrift- und Umgangssprache.** Mit Übungsstücken und Gesprächen. Von J. K. Mitsotakis. 1891. Geb. 13.50
- VII. Band: **Handbuch der nordchinesischen Umgangssprache.** Mit Einschluß der Anfangsgründe des neuchinesischen offiziellen und Briefstils. Von C. Arendt. 1891.
1. Teil: Allgemeine Einleitung in das chinesische Sprachstudium. Mit einer Karte. Geb. 13.50
- XIV. Band: **Chrestomathie der neugriechischen Schrift- und Umgangssprache.** Eine Sammlung von Musterstücken der neugriechischen Literatur in Prosa und Poesie. Von J. K. Mitsotakis. 1895. Geb. 17.50
- XV. Band: **Einführung in die japanische Schrift.** Von Professor Dr. R. Lange. Zweite Auflage. 1922. Geb. 8.—
- XIX. Band: **Übungs- und Lesebuch zum Studium der japanischen Schrift.** Von Professor Dr. R. Lange. Zweite Auflage. 1909. Geb. 20.50
- XXII. Band: **Einführung in die neuchinesische Schriftsprache.** Von Hsüeh Shen und A. Kammerich. Übungsstücke: 1. Grammatikalische Erläuterungen. Umschreibung, Vokabular und Übersetzung. 2. Chinesischer Text. 1912. Geb. 8.50
- XXIII. Band: **Lehrbuch der Nama-Sprache.** Von Dr. K. Meinhof, o. Professor an der Universität Hamburg. Mit Beiträgen von Hermann Hegner, Diedrich Westermann u. Carl Wandres. 1909. Geb. 10.50

Verwandte Literatur

Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete. Begründet von Carl Bezold, herausgegeben von Heinrich Zimmern. Oktav. Band 16—34. 1902—1922. Je M. 15.—. Neue Folge. Band I. 1923. M. 20.—. Band 2—3. 1925—1926. Je M. 24.—. Band 4. 1928. M. 24.—. Register zu Band 1—34. 1928. M. 5.—.

Semitistische Studien. Ergänzungshefte (bzw. Beihefte) zur »Zeitschrift für Assyriologie«. Herausgegeben von Carl Bezold. 21 Hefte. Preise auf Anfrage.

Grundriß der iranischen Philologie. Unter Mitwirkung hervorragender Fachgelehrter herausgegeben von Wilhelm Geiger und Ernst Kuhn. Lexikon-Oktav. 1. und 2. Band. 1896 bis 1904. Zusammen M. 90.—, geb. M. 100.—.

Altiranisches Wörterbuch. Von Christian Bartholomae. Lexikon-Oktav. XXXII, 1000 Seiten. 1904. M. 50.—, geb. M. 53.—.

Keilschrifttexte zum Gebrauch bei Vorlesungen. Herausgegeben von Ludwig Abel und Hugo Winckler. Folio. 100 Seiten. 1890. M. 15.—.

Babylonisch-assyrische Texte. Übersetzt von Carl Bezold. 1. Schöpfung und Sintflut. 2., um den Sintflutbericht verm. Aufl. 24 Seiten. 1911. M. —, 40. (Kleine Texte Nr. 7.)

Ausgewählte hethitische Texte historischen und juristischen Inhalts. Transkribiert von Albrecht Götze. 26 Seiten. 1926. M. 1.80. (Kleine Texte Nr. 153.)

Die Keilschrift. Von Bruno Meißner. Mit 6 Abbildungen. Zweite Auflage. 112 Seiten. 1922. (Sammlung Götschen Bd. 708.) Geb. M. 1.50.

Straßburger Keilschrifttexte in sumerischer und babylonischer Sprache. Herausgegeben von Carl Frank. Oktav. 36 Seiten. 1928. M. 3.—.

Corpus inscriptionum Chaldicarum. In Verbindung mit F. Bagel und Professor Dr. phil. Friedrich Schachermeyr herausgegeben von Professor Dr. jur. et phil. Carl F. Lehmann-Haupt, Geh. Regierungsrat. Folio. 1. Lieferung: Textband. Mit 9 Textbildern. VIII, 54 Spalten. 1928. Tafelband. Mit 42 Lichtdrucktafeln. 1928. Zusammen M. 60.—.

Elementarbuch des Sanskrit. Unter Berücksichtigung der vedischen Sprache. Von Wilhelm Geiger. Dritte Auflage. Oktav. 1. Teil: Grammatik. VIII, 92 Seiten. 2. Teil: Übungen und Lestücke. IV, 56 Seiten. 3. Teil: Wörterverzeichnisse. IV, 79 Seiten. 1923. M. 6.—.

Baalbeck. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1898—1905. Herausgegeben von Theodor Wiegand. 1. Band. 1921. Geb. M. 100.—. 2. Band. 1923. Geb. M. 85.—. 3. (Schluß-)Band. 1925. Geb. M. 60.—. Sonderabdruck: Keramik und andere Kleinfunde der islamischen Zeit von Baalbeck. Von Dr. Fr. Sarre, o. Professor an den Staatsmuseen Berlin. 1925. Geb. M. 16.—.

Der Islam. Zeitschrift für Geschichte und Kultur des islamischen Orients. Herausgegeben von Professor Dr. Carl Heinrich Becker, preußischer Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Mit Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und Tafeln. Lexikon-Oktav. Band 1—9. Preise auf Anfrage. Band 10—12. 1920—1922. Je M. 15.—. Band 13. 1923. M. 25.—. Band 14—17. 1924 bis 1928. Je M. 24.—.

Studien zur Geschichte und Kultur des islamischen Orients. Zwanglose Beihefte zu der Zeitschrift »Der Islam«. Herausgegeben von C. H. Becker. Lexikon-Oktav. Heft I: **Das Staatsrecht der Zaiditen.** Von R. Strothmann. XI, 109 Seiten. 1912. M. 5.—. Heft II: **Das philosophische System von Schirazi** (1640†). Übersetzt und erläutert von M. Horten. XII, 309 Seiten. 1813. M. 12.—. Heft III: **Der Eid bei den Semiten** in seinem Verhältnis zu verwandten Erscheinungen sowie die Stellung des Eides im Islam. Von Johs. Pedersen. VIII, 242 Seiten. 1914. M. 14.—. Heft IV: **Koranische Untersuchungen.** Von Dr. Josef Horowitz, o. Prof. an d. Universität Frankfurt a. M. 171 Seiten. 1926. M. 12.—. Heft V: **Über die Bildersprache Nizāmis.** Von Hellmut Ritter. 73 Seiten. 1927. M. 6.—.

Walter de Gruyter & Co. * Berlin W 10, Genthiner Straße 38

OT -

46094

Jeremias...

Handbuch...

AZ

311

JS

1929

THEOLOGY LIBRARY
SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT
CLAREMONT, CALIFORNIA

46094



PRINTED IN U.S.A.

